Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Erster Jahrgang. 1844—1845.

St. Louis, Mo.
Gedruckt bei Weber u. Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 1. September 1844. | No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Vorbemerkungen über Ursache, Zweck und Inhalt des Blattes.

Die deutsche Bevölkerung des Westens von Amerika wird offenbar mit jedem Tage größer. Mit derselben wächst hier zugleich die Anzahl derjenigen, welche sich zu dem Glauben bekennen, den einst Luther den Deutschen gepredigt hat. Es stehen jedoch hier die Glieder keiner andern kirchlichen Gemeinschaft so verwaist da, als die der evangelisch-lutherischen. So viel ihrer auch hier sein mögen, die sich noch Lutheraner nennen, so leben sie doch so zerstreut und sind von allen Mitteln meist so ganz entblößt, daß sie an vielen Orten kaum im Stande sind, in einen Gemeindeverband zu treten und einen Prediger ihres Bekenntnisses zu bestellen, der ihnen diene. Die deutschen Lutheraner sind daher hier in nicht geringer Versuchung, den Glauben ihrer Väter zu verlassen; entweder nach Kirche, Gottesdienst u. dergl. gar nichts zu fragen, oder in anderen hier bestehenden Gemeinschaften Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse zu suchen. Unsere theuern Glaubensbrüder in diesem Theile unseres neuen Vaterlandes bedürfen darum allerdings der Ermunterung, ihrem Glauben treu zu bleiben; sie bedürfen der Warnung vor den Gefahren des Abfalls, deren so viele ihnen hier drohen; sie bedürfen Waffen, sich gegen diejenigen zu vertheidigen, die es ihnen streitig machen, daß der Glaube der rechte sei, den sie von Jugend auf aus ihrem Catechismus gelernt haben; sie bedürfen den Trost, daß die Kirche, zu der sie sich bekennen, noch nicht verschwunden sei, daß sie daher keineswegs Ursache haben, bei irgend einer andern Gemeinschaft Zuflucht zu suchen.

Dieses gewiß von vielen empfundene Bedürfniß, und die Ueberzeugung, daß es unsere Pflicht sei, unsern hiesigen Mitbürgern darüber Rechenschaft abzulegen, was in unserer Kirche geglaubt und gelehrt, und nach welchen Grundsätzen daher von uns gehandelt werde: dieß hat den Unterzeichneten bewogen, in Verbindung mit mehreren seiner Amts- und Glaubensbrüder in Missouri und Illinois, ein Blatt unter obigem Titel herauszugeben. Dasselbe soll nehmlich dazu dienen: 1. mit der Lehre, den Schätzen und der Geschichte der lutherischen Kirche bekannt zu machen; 2. den Beweis dafür zu liefern, daß diese Kirche nicht in der Reihe der christlichen Sekten stehe, und nicht eine neue, sondern die alte wahre Kirche Jesu Christi auf Erden sei, daß sie daher noch keinesweges ausgestorben sei, ja, nicht aussterben könne, nach Christi Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Unser Blatt soll ferner 3. dazu dienen, zu zeigen, wie ein Mensch als ein wahrer Lutheraner recht glauben, christlich leben, geduldig leiden und selig sterben könne; und endlich 4. die im Schwange gehenden falschen, verführerischen Lehren zu entdecken, zu widerlegen und davor zu warnen, und insonderheit diejenigen zu entlarven, die sich fälschlich lutherisch nennen, unter diesem Namen Irrglauben, Unglauben und Schwärmerei verbreiten und daher die übelsten Vorurtheile gegen unsere Kirche in den Gliedern anderer Parteien erwecken.

Vielleicht nicht wenige, wenn sie dieses lesen, werden uns entweder die Fähigkeit absprechen, das Ziel, das wir uns selbst gesteckt haben, zu erreichen; oder sie werden fürchten, daß unser Blatt den Geist der Unduldsamkeit athmen, und somit Haß Verschiedenglaubender unterhalten und nähren werde. Auf das e r s t e Bedenken haben wir nur dieses zu antworten: Wir erkennen selbst gewiß lebendiger, als irgend jemand, wie viel uns abgeht, den Beruf des Herausgebers eines christlichen Zeitungsblattes in seinem großen Umfange zu erfüllen; wir wissen aber, daß es in göttlichen Dingen nicht auf große Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit ankommt, seinen Brüdern nützlich zu sein, sondern auf rechte lebendige Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit und auf ein einfaches Zeugniß von derselben. Uebrigens haben wir die Absicht, in diesem Blatte die geistreichsten Lehrer unserer Kirche, insonderheit Luthern, selbst reden zu lassen, und wir meinen, daß schon allein diese mit dem Blatte dargebotenen Gaben dasselbe so gehaltvoll machen werden, daß sich der Leser das Unsrige wenigstens als eine geringe Zugabe gefallen lassen kann. Was das z w e i t e Bedenken betrifft, so wird es gewiß bald gehoben werden, wenn die Leser nur einige Blätter mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil werden geprüft haben. Wir sind selbst eine geraume Zeit von mancherlei Irrthümern gefangen gewesen, und Gott hat mit uns Geduld gehabt und uns mit großer Langmuth auf den Weg der Wahrheit geleitet; dessen eingedenk werden daher auch wir gegen unsere irrenden Nächsten Geduld beweisen und uns alles sündlichen Richtens und Verdammens durch Gottes Gnade enthalten. Wir werden nicht sowohl die irrende Person, als vielmehr ihren Irrthum angreifen. Wir werden uns auch nicht als solche geberden, die allein rein lutherisch sein und die Wahrheit allein besitzen wollen, sondern nur Zeugniß geben, daß Gott auch an uns Großes gethan und uns zur lebendigen Erkenntniß der alleinseligmachenden Wahrheit gebracht hat.

St. Louis, Mo., im August 1844.

C. F. W. Walther,
Pastor der deutschen ev.-luth. Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession hier.

Zeugnisse Luthers:
Welches der Hauptartikel der christlichen Lehre sei.

In seiner herrlichen Auslegung des Briefes an die Galater schreibt derselbe: „In meinem Herzen herrscht allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nehmlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist. Und wiewohl ich sehr viel Worte davon gemacht, empfinde ich dennoch gleichwohl, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit kaum und gar nehrlich ein geringes, schwaches Anheben erreichen, und kaum etliche kleine Stücklein und Bröcklein aus der allerköstlichsten Fundgrube habe an das Licht bringen mögen. – Dieser Artikel ist der einige feste Fels und die ewige beständige Grundveste alles unseres Heils und Seligkeit: nehmlich, daß wir nicht durch uns selbst, viel weniger durch unsere eigene Werke und Thun (welche freilich viel geringer und weniger sind, denn wir selbst), sondern daß wir durch f r e m d e Hülfe, nehmlich, daß wir durch den eingebornen Sohn Gottes, Jesum Christum, von Sünden, Tod und Teufel erlöset und zum ewigen Leben gebracht sein."

Ferner schreibt Luther in seiner Vorrede zur Erklärung des Propheten Amos von Brentius: „Solche Gabe Gottes, so vornehmlich in Dir vor andern ist, habe ich sonderlich lieb, daß Du die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens in allen Deinen Büchern so treulich

und rechtschaffen treibest. Denn dieser Punkt ist das Hauptstück und der Eckstein, der allein die Kirche Gottes gebieret, stärket, erbauet, erhält und schützet; und ohne den kann die Kirche Gottes keine Stunde bestehen; wie Du selber, lieber Brenz, wohl weißt und deß mit mir eins bist, und derhalben um dieser Ursache willen solchen Artikel also gewaltiglich treibst. Denn es kann auch keiner in der Kirche etwas rechtschaffen lehren oder einigem Widersacher wohl widerstehen, der dieß Stück, oder wie es St. Paulus 2 Tim. 4, 3. nennt, „„die gesunde reine Lehre““ nicht recht gefaßt hat, oder wie Paulus selbst spricht, „„über der Lehre nicht festhält.““

Endlich sagt Luther in seinem unvergleichlichen Commentar der Rede Christi im 14. bis 16. Cap. des Ev. Johannis: „Das Erkenntniß Gottes und Christi ist nicht ein fauler, loser Gedanke oder Traum, wie die Vernunft mag von Gott und Christo denken und hören sagen, und nach solchen ihren eignen Gedanken Gott abmalt und gegen ihn handelt; sondern es ist der rechte lebendige Glaube, so das Wort des Evangelii fasset und nach demselben ihn kennet, und weiß des Vaters Willen und Herz, daß er seinen Sohn, Christum, gesandt hat, durch sein Blut und Tod der Welt von Sünden, Gottes Zorn und dem ewigen Tod zu helfen; und daß Christus solches alles ausgerichtet, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben erworben hat und wahrhaftig schenket allen, die an ihn glauben, also, daß Christi und des Vaters Erkenntniß zusammengebunden und ein einig Erkenntniß ist; wie droben oft gesagt ist, daß der Vater allein in Christo erkannt wird und nicht will, noch kann außer diesem Mittler erlangt und getroffen, noch angebetet und angerufen werden.

Darum liegt es gar an diesem Artikel von Christo und hanget alles daran; wer diesen hat, der hat alles, und müssen die Christen darob im höchsten Kampfe stehn und stetigs streiten, daß sie dabei bleiben mögen; darum auch Christus und die Apostel nicht ohne Ursache allenthalben hierauf dringen. Denn die andern Artikel, wiewohl sie auch in der Schrift gegründet sind (als, daß Maria, eine reine Jungfrau, Christum geboren habe), doch treibet sie solche nicht so hart, daß St. Paulus (da er über diesem Artikel streitet,) auch nicht achtet, die Mutter zu nennen, noch die Ehre der Jungfrau anzeucht, sondern schlechts dahin saget Gal. 4, 4. natum ex muliere: von einem Weibe geboren. Aber in dem ist er gar und ganz, daß wir nicht durch Werk und Gesetz, sondern allein durch diesen Mittler, Christum, Gnade und Seligkeit bei Gott erlangen.

Denn das ist auch allein der Artikel, der da allezeit muß Verfolgung leiden vom Teufel und der Welt. Wie denn davon verkündiget ist bald im Anfang, in der ersten göttlichen Predigt, so zu dem Menschen nach dem Fall geschehen ist: 1 Mos. 3, 15.: „„Ich will Feindschaft legen zwischen deinem Saamen und der Schlange, und derselbige wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihn in die Ferse stechen ꝛc.““ Das ist eben die Feindschaft, davon Christus hier (Joh. 16, 3.) sagt, daß seine Christen um seines Erkenntnisses willen und daß die von ihm predigen, müssen beide, in Bann gethan und getödtet werden. Andere Artikel haben auch Anfechtung gehabt, aber keiner soviel Blutvergießen und Marter gemacht, als dieser. Denn es auch so bald angefangen hat in den zweien Brüdern, Cain und Abel, daß der eine darum hat müssen sterben von des andern Händen, und wird nicht aufhören, so lange die Welt steht. Wo dieser aufgeht, da ist der Teufel toll und thöricht, und brennet die Welt in eitel Feuer und lichterlohe vor Zorn und Toben.

Und man siehet in allen Historien, daß alle Ketzerei und Irrthum entstanden sind, wo dieser Artikel gefallen ist, da die Leute sicher worden, als könnten sie ihn sehr wohl; und also von diesem auf andere Dinge gefallen und angefangen zu disputiren von der Person Christi, ob er wahrhaftiger Gott oder lauter Mensch wäre, und mit solchem Speculiren und Fragen alles Unglück eingeführet, da einer die Gottheit Christi, der andere die Menschheit, item etliche die Person des heil. Geistes, etliche die Jungfrauschaft Mariä verleugnet: aber alle zumal, so viel ihr gewesen sind, auch in diesem Hauptstück geirrt und verführt haben. Denn in diesem hanget und stehet es alles, und zeucht die andern alle mit sich, und ist alles um diesen zu thun, daß, wer in den andern irret, hat gewißlich auch diesen nicht recht, und ob er gleich die andern hält, und diesen nicht hat, ist es doch alles vergeblich.

Wiederum hat auch dieser Artikel die Gnade, wo man mit Fleiß und Ernst dabei bleibet, daß er nicht läßt in Ketzerei fallen, noch wider Christum und seine Christenheit laufen. Denn er bringet gewißlich den heiligen Geist mit sich, welcher dadurch das Herz erleuchtet und hält in rechtem gewissen Verstand, daß er kann reinen und dürren Unterschied geben und richten von allen andern Artikeln des Glaubens, und dieselben gewaltiglich erhalten und vertheidigen. Wie man auch wohl siehet in den alten Vätern; wo sie bei solchen Artikeln blieben, und ihre Lehre darauf gegründet und daraus geführet, sind sie in allen Stücken fein rein blieben; wo sie aber davon gegangen und außer diesem disputirt, sind sie auch irre gangen und weislich gestrauchelt; wie auch den ältesten, Tertulliano und Cypriano, unterweilen geschehen ist. Und was mangelt noch, nicht allein den Papisten, sondern unsern Rottengeistern allen, so wider die Taufe und andere Artikel schwärmen, denn daß sie schon von diesem gefallen, sich nicht damit bekümmert und dafür andere Dinge aufgeworfen und damit den Verstand verloren, daß sie hievon nichts rechts lehren und keinen Artikel gewiß erhalten können? wie man in ihren Büchern wohl sehen kann; darnach weiter von einem Irrthum in den andern fallen, bis sie zuletzt sich und andere Leute ins Verderben führen.

Denn wo dieß Erkenntniß Christi hinweg ist, da hat die Sonne ihren Schein verloren, und ist eitel Finsterniß, daß man nichts mehr verstehet, und kann sich keines Irrthums, noch falscher Lehre des Teufels erwehren. Und ob man wohl die Worte vom Glauben und Christo behält (wie sie im Pabstthum blieben sind), so ist doch kein Grund einiges Artikels im Herzen, und was mehr da bleibt, das ist eitel Schaum und ungewisse persuasiones oder Dünkel, oder ein gemalter, gefärbter Glaube. Wie sie selbst ihren Glauben nennen fidem acquisitam et informem, d. i. ein loser, fauler, lediger Gedanke, der nichts thut noch taugt, weder hält noch kämpft, wenn es zum Treffen geht, daß er halten und sich beweisen soll. Und zwar daß ihr Rühmen vom Glauben und Christo ganz falsch und erlogen ist, beweisen sie selbst mit der That, daß sie diesen Artikel vom Erkenntniß Christi und rechtem Glauben nicht leiden wollen, sondern dawider toben mit Bannen und Morden.

Wiederum, wo diese Sonne scheint und leuchtet im Herzen, da ist ein rechter gewisser Verstand von allen Sachen, daß man kann fest stehen und halten ob allen Artikeln, als daß Christus wahrhaftiger Mensch ist, geboren von der Jungfrau Maria, und auch wahrhaftiger allmächtiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, Herr über Engel und alle Creaturen. Item also glaubet und lehret er recht von dem heiligen Geiste, von der Taufe, Sacrament, guten Werken, Auferstehung der Todten; gehet also einfältiglich im Glauben, disputirt und klügelt nicht über Gottes Wort, richtet kein Gezänk noch Zweifel an. Und wo jemand kommt, der solcher Artikel einen oder mehr anficht, so kann sich ein Christ wehren und dieselben zurück schlagen; denn er hat den rechten Meister, den heiligen Geist, welcher allein diesen Artikel vom Himmel offenbaret, und allen denen gegeben wird, so dieß Wort oder Predigt von Christo hören und annehmen. Darum wird sich ein solcher nicht lassen verführen in Ketzerei und Irrthum; und ob er schon etwa fehlet oder strauchelt, doch so er nur hievon nicht fället, kommt er bald wieder auf die Bahn. Denn dieß Licht die Wolken und Finsterniß verzehret und vertreibet, und ihn wieder weiset und aufrichtet. Verleuret er aber dies Licht, so ist ihm nicht zu helfen. Denn wo diese Erkenntniß weg ist, so nimmt sie es alles mit ihr, und magst darnach alle Artikel führen und bekennen (wie denn die Papisten thun), aber es ist kein Ernst, noch rechter Verstand, sondern wie man im Finstern tappet und ein Blinder von der Farbe höret reden, die er nie gesehen hat. Das thun die, so unter ihnen die besten und frömmesten sind.“

Von dem Namen „Lutheraner“.

A. Ist es nicht unrecht, sich so zu nennen?

Wir haben uns nicht gescheut, unserm Blatte die Aufschrift: „Der Lutheraner“ zu geben; wir halten es daher für unsere Pflicht,

sogleich denjenigen Rede und Antwort zu geben, welche uns fragen dürften, was dieser Name bedeute, und warum wir ihn führen wollen.

Es haben sich nämlich, wie wir recht wohl wissen, von jeher nicht wenige daran gestoßen, daß die lutherische Kirche nach Luther, also nach einem Menschen genannt wird. Wie? ruft man aus, sieht man nicht hieraus deutlich, daß diese Kirche nicht die wahre Kirche Christi sein könne, sondern das Machwerk eines Menschen, eine Sekte sein müsse? Ey, spricht man, ihr Lutheraner leset doch, was St. Paulus von solchen menschlichen Namen sagt. 1 Cor. 1. v. 3. heißt es: „Mir ist vorgekommen, daß Zank unter euch sei; ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich bin Kephisch; der vierte: Ich bin Christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr in Pauli Namen getauft? — So einer sagt: Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollisch; seid ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden." – Hört ihr's, ihr Lutheraner? ruft man uns zu; thut ihr nicht dasselbe, was hier der h. Apostel an den Corinthern straft, wenn ihr euch Lutherisch nennt? Ihr sprecht ja immer, man solle genau nach dem Buchstaben der Schrift gehen, warum thut ihr's denn hier nicht?

Es giebt nicht wenige rechtschaffene Lutheraner, welche in nicht geringe Verlegenheit kommen, wenn ihnen dieß von Widersachern vorgehalten wird. So scheinbar aber dieser Vorwurf ist, so grundlos wird er sich gar bald darstellen, wenn wir die Sache etwas genauer ansehen werden. Erstlich ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, daß sich die Lutheraner ihren Namen selbst gegeben haben; die Geschichte berichtet uns vielmehr, daß sie so zuerst von ihren Feinden genannt worden sind, die sie damit beschimpfen wollten. Dr. Eck, der mit Luthern in Leipzig jene bekannte Disputation hielt, war der Erste, der diejenigen die Lutherischen nannte, welche es damals mit Luthers Lehre hielten. Wie Luther selbst in dieser Beziehung gesinnt war, dieß sehen wir deutlich in einer 1522 herausgegebenen Schrift: „Vermahnung, sich vor Aufruhr zu hüten," worin er unter anderem also schreibt: „Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. St. Paulus 1 Cor. 3, 4. 5. wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch oder Petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, liebe Freunde, laßt uns tilgen die partheiischen Namen, und Christen heißen, deß Lehre wir haben. Die Papisten haben billig einen partheiischen Namen, dieweil sie nicht begnüget an Christi Lehre und Namen, wollen auch päbstisch sein, der ihr Meister ist. Ich bin und will keines Meister sein. Ich habe mit der Gemeinde die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist. Matth. 23, 8." Dieses Urtheil Luthers beweist es sonnenhell, daß derselbe die Benennung der Kirche nach seinem Namen ernstlich nicht gewollt habe, geschweige, daß er sie aus Ehrsucht gewünscht haben sollte.

Man darf jedoch nicht wähnen, daß es an und für sich unrecht sei, wenn sich Christen nach einem Menschen benennen lassen; dieß geht unwidersprechlich daraus hervor, daß die Kirche des Alten Testaments von Gott selbst auch nach einem Menschen genannt worden ist. Denn wie hieß sie? — Die Israelitische. Spricht daher nicht auch Christus von Nathanael: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist?" Was war aber Israel? Ein Mensch.

Sonach ist es klar, es kommt auf den Sinn an, in welchem sich die Kinder Gottes nach einem Menschen nennen; darin allein kann das Sündliche liegen. In welchem Sinn und aus welchem Grunde nannten sich nun vorerst Corinther bald Paulisch, bald Apollisch, bald Kephisch, bald Christisch? Dadurch wollten sie sich, wie wir lesen, gegenseitig von einander absondern. Obgleich Paulus, Apollo und Petrus (oder Kephas) eins und dasselbe lehrten, so verwarfen doch die Corinthischen Christen, wenn sie den einen annahmen, den andern; sie sagten sich durch jene Benennungen von einander los und richteten damit Partheien an. Die Sünde, welche Paulus an den Corinthern straft, bestand also nicht eigentlich darin, daß sie sich nach Menschen nannten, sondern daß sie dadurch unter denen, welche eine und dieselbe rechtgläubige Lehre hatten, Trennungen machen wollten. Daher verwirft der Apostel selbst den Namen „Christisch," den auch einige führen wollten, als Sektennamen, da sie damit dasselbe bezweckten; obgleich dieser letztere Name nicht von einem Menschen, sondern von Christo, dem Sohne Gottes selbst, genommen ist. In jenem verwerflichen Sinne nun haben sich die wahren Lutheraner nie nach Luther genannt; mit diesem ihrem Namen haben sie sich nie von einem anderen rechtgläubigen Lehrer unterscheiden oder lossagen wollen; sie bekennen sich als Lutheraner zu einem Athanasius und allen reinen Predigern des Evangeliums aller Zeiten und Länder ebensowohl, als zu Luther. Luther selbst war weit entfernt, allein ein rechter Lehrer sein zu wollen. Er schreibt unter andern von seinem Zeitgenossen, dem würtembergischen Theologen Brentius, öffentlich also: „Ich halte von Deinen Schriften so viel, daß dafür meine Bücher ganz und gar stinken, wenn ich sie gegen Deine und Deinesgleichen Bücher halte; und heuchle Dir hierinnen nicht; ich erdichte auch nichts, noch rede ich etwas Schimpfliches; so werde ich mit meinem Urtheil auch nicht betrogen, denn ich lobe nicht den Brentius, sondern den Geist, der in Dir viel freundlicher, liebreicher und friedlicher ist, denn mein Geist." So redet fürwahr kein Mensch, der darnach trachtet, das Haupt einer Sekte zu sein; so redete ein Luther, der nichts mehr, als ein Zeuge der Wahrheit sein wollte.

Wir nennen uns daher auch nicht Lutheraner von ihm, wie wir Christen heißen von Christo; wir heißen nicht so, weil wir an Luthern glaubten. So hoch wir dieses große Rüstzeug Gottes schätzen, so wird doch in unserer Kirche auch nicht ein Wort in Glaubenssachen angenommen, weil es Luther gesagt hat, sondern allein darum und dann, weil und wenn es klar aus dem geschriebenen Worte Gottes erwiesen werden kann; wir halten ihn für keinen Apostel oder Propheten, sondern wissen, daß er wohl hocherleuchtet, aber ebensowohl wie andere Menschen dem Irrthum und der Sünde unterworfen war. Er ist nicht das Haupt unserer Kirche, nicht unser Pabst. Wer alles in blindem Glauben darum annimmt, weil es Luther so gelehrt hat, der ist vom wahren Lutherthum so weit entfernt, wie die Erde von dem Himmel und die Nacht vom Tage. Daher schrieb Luther 1530 an Melanchthon, als dieser auf dem Reichstag zu Augsburg war: „Es gefällt mir übel in Eurem Briefe, daß Ihr schreibet, Ihr habet mir, als dem Haupt in dieser Sachen, um meines Ansehens willen gefolgt; ich will nichts heißen, auch nichts befehlen, will auch nicht Autor (Urheber) genannt werden. Und wenn man gleich hierauf eine bequeme Deutung finden möchte, so will ich doch das Wort nicht. Ist die Sache nicht zugleich Euer und gehet Euch nicht ebensowohl an, als mich, so soll man nicht sagen, daß sie mein sei." Wie aber Luther ein solches ungemessenes Ansehen in der Kirche von sich abweist, so hat ihm auch unsere Kirche ein solches nie zugestanden; denn so heißt es sogleich zu Anfange der Concordienformel, welche eins der wichtigsten öffentlichen Bekenntnisse der rechtgläubigen Lutheraner ist: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, seien allein die prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testamentes. Andere Schriften aber der alten und neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heil. Schrift nicht gleichgehalten, sondern alle zumal mit einander derselben unterworfen, und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welchergestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Apostel und Propheten erhalten worden."

So fragt es sich denn endlich, nennen wir uns etwa Lutheraner, um anzuzeigen, daß wir einer neuen Lehre anhingen, die Luther erst vor 300 Jahren aufgebracht habe, und daß wir zu einer neuen Kirche gehören wollten, die von demselben gestiftet worden sei? Das sei ferne! Wir nennen uns nicht so, wie die Arianer von Arius, oder wie die Dominicaner von Dominicus. Luther hat keine neuen Lehren, sondern die uralte Lehre des ewigen Evangeliums gepredigt. Er hat sich auch nicht von der ursprünglichen wahren Kirche getrennt, die erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist; er hat sich allein von der Gemeinschaft derjenigen losgesagt, ja, er ist vielmehr von denje-

nigen ausgestoßen worden, die vom alten Glauben abgefallen waren und den Namen der katholischen Kirche dazu mißbrauchten, die Gewissen zu ihren Menschensatzungen zu verbinden. Dieses gründlich zu zeigen, das ist die Aufgabe, deren Lösung wir uns mit diesem Blatte zum Ziel gesetzt haben. Vorläufig verweisen wir unsere Leser nur auf einige Zeugnisse Luthers selbst, aus denen deutlich zu ersehen ist, daß es ihm nicht etwa darauf ankam, eigne menschliche Ansichten zu verbreiten, sondern daß er allein auf Gottes Wort gedrungen habe. So spricht er unter andern zum Schlusse seiner vortrefflichen Kirchenpostille: „O, daß Gott wollte, daß mein und aller Lehrer Auslegungen untergingen und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gottes-Wort vor sich nähme. Du siehst aus diesem meinem Geschwätz, wie unmäßlich ungleich Gottes Worte sind gegen aller Menschen Wort; wie gar kein Mensch mag ein einziges Gottes-Wort genugsam erreichen und verklären mit allen seinen Worten. Wer dahin könnte ohne Glossiren und Auslegen kommen, dem wären mein und aller Menschen Glossiren gar kein noth, ja, nur hinderlich. Darum hinein, hinein, liebe Christen! und laßt mein und aller Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Gottes-Wort selbst fassen, schmecken und da bleiben, denn da wohnet Gott allein in Zion." Selbst die erbittertsten Feinde Luthers haben es daher bezeugen müssen, daß es die heil. Schrift war, auf welche derselbe vor allem gedrungen und die er daher unter dem Volke verbreitet habe. Dieß zu beweisen will ich nur Eine Stelle anführen aus der Schrift eines römisch-katholischen Scribenten, eines gewissen Floremundus Raemundus, der sonst überaus heftig wider die Protestanten geschrieben und an der Verfolgung derselben thätigen Antheil genommen hat. Derselbe sagt in seiner „Geschichte von dem Ursprung 2c. der Ketzereien des 16. Jahrhunderts" also: „Das gemeine Volk trug sich (zu Luthers Zeit) überall mit der Bibel, welche in die Muttersprache war übersetzt worden. Man sah dieselben auf allen Tabletten und Tischen liegen. Die Handwerksleute hatten die Bibel in ihren Werkstätten und die Weiber auf ihren Knieen liegen. Die ganze Welt beschäftigte sich mit Lesung der Bibel. — Die mit diesen Büchern bewaffneten Sektirer fingen, wenn sie an einen Priester oder geistlichen Ordensmann geriethen, sogleich mit ihnen einen Streit an. Einer verlangte, man sollte ihm die Messe; der andere, das Fegfeuer; dieser, die Kindertaufe; jener, die Dreieinigkeit in der heil. Schrift zeigen. Endlich wollten sie alle Glaubensartikel mit ausdrücklichen Worten bewiesen haben, und verwarfen das ungeschriebene Wort Gottes und die apostolischen Satzungen. — Denn der Erzketzer Luther hatte gelehrt: Die Schrift, deren Auslegung er allen verstattete, sei allein der Richter aller Streitigkeiten in der Religion." — Wer hätte wohl von dem Erwachen eines neuen Lebens durch die alte Wahrheit in dem Reformationszeitalter ein lieblicheres Bild entwerfen und Luthern gegen die Anklage besser vertheidigen können, daß er eine neue Lehre aufgebracht habe, als dieser eifrige Anhänger des Pabstes? — Ob aber Luther die wahre Kirche verachtet und eine neue Kirche habe stiften wollen, auch darüber höre man ihn selbst reden. Er schreibt unter andern im J. 1532 „wider etliche Rottengeister *) an den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg" also: „Ich wollte lieber nicht allein aller Rottengeister, sondern aller Kaiser, Könige und Fürsten Weisheit und Recht wider mich lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Titel der ganzen h. christlichen Kirchen wider mich hören oder sehen. Denn es ist ja nicht so zu scherzen mit Artikeln des Glaubens, von Anfang her, und soweit die Christenheit ist, einträchtiglich gehalten, wie man scherzen mag mit päbstlichen und kaiserlichen Rechten, oder anderen menschlichen Traditionen der Väter oder Concilien."

*) Diese Schrift ist hauptsächlich gegen die Zwinglianer gerichtet, welche lehrten, daß der Leib und das Blut Christi nicht wahrhaftig im h. Abendmahle gegenwärtig seien.

Hieraus ersieht man, daß Luther die Kirche keinesweges verachtet habe, wie man ihm so oft Schuld gibt, sondern daß er ein gehorsamer Sohn derselben gewesen sei. So wenig Luthern das Ansehen irgend eines Menschen etwas galt, so wollte er doch keinesweges, wie jetzt leider so viele, auf eine falsche Weise in dünkelhafter Selbstgenügsamkeit auf eignen Füßen stehen. Er glaubte, daß durch alle Jahrhunderte hindurch eine rechtgläubige Kirche übrig geblieben sei; er fragte daher allerdings darnach, wie sie durch alle Zeiten hindurch gelehrt habe; es kam ihm auf das Zeugniß der wahren Kirche und auf die Uebereinstimmung mit derselben allerdings etwas an; er achtete sie für einen Pfeiler und eine Grundveste der Wahrheit und wollte daher mit dem ganzen großen Streiterheere der rechtgläubigen Lehrer der Kirche von der Zeit der Apostel an bis zu ihm in Reihe und Glied stehen. Daß man die Kirche hören und ihr gehorchen müsse (Matth. 18, 17.), das hat Luther nie geleugnet; das ist daher auch der Streitpunkt nicht, um den es sich einstmals zwischen der lutherischen und römischen Kirche handelte und noch handelt. Das ist vielmehr die Frage, ob man denen gehorchen müsse, welche zwar die Kirchenauktorität für sich in Anspruch nehmen, weil sie das Kirchenamt inne haben, aber dabei etwas gebieten, was dem Evangelio widerstreitet. Das hat Luther geleugnet, und behauptet, daß er dann, wenn er die Stimme Christi nicht höre, auch seine Braut, seine wahre Kirche nicht höre, sondern falsche Propheten, die den Namen der Kirche nur als Schaafskleid tragen, unter welchem sie den reißenden Wolf zu verbergen suchen. Von diesen falschen Propheten, die sich keine wahre Reformation gefallen lassen wollten, hat sich Luther getrennt, aber nicht von der Kirche. (Fortsetzung folgt.)

Ein Beleg aus der Geschichte der Kirchenversammlung zu Nicäa, wie unser Glaube nicht auf Menschenweisheit bestehe, sondern auf Gottes Kraft.

Es wird vielen christlichen Lesern aus den Bekenntnißschriften unserer Kirche das Nicänische Glaubensbekenntniß bekannt sein, welches gegen die Irrlehre der Arianer einige weitere biblische Erläuterungen des ältesten biblischen Glaubensbekenntnisses enthält. Diese Arianer lehrten nehmlich, daß der Sohn Gottes einst nicht gewesen, sondern von Gott dem Vater erschaffen worden sei, so daß Gott ihn zum Anfang aller erschaffenen Dinge gesetzt und ihn das Wort, den Sohn und die Weisheit genannt habe, durch welchen er dann auch uns und alle Creaturen geschaffen habe. Gegen diese gefährliche Irrlehre, welche die ewige Gottheit unseres HErrn JEsu Christi läugnet und bestreitet, wurde im Jahr 325 nach Christo die berühmte allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa in Kleinasien gehalten, wo außer einer großen Anzahl von Presbytern allein 318 Bischöfe versammelt waren, unter welchen viele von den vorhergegangenen Zeiten der schrecklichsten Christenverfolgungen noch die Maalzeichen des HErrn JEsu an ihren Leibern trugen und zum Theil an Augen, Händen und Füßen verstümmelt waren. Zu dieser ehrwürdigen Versammlung hatten sich auch einige heidnische Philosophen eingefunden, theils um ihre Neugierde hinsichtlich des Christenthums zu befriedigen, theils um die Christen in eine Menge Spitzfindigkeiten zu verwickeln und sie in Verlegenheit zu bringen, oder das Vergnügen zu genießen, sie mit einander streiten zu hören. Einer von ihnen zeichnete sich ganz besonders durch hohe Ansprüche auf Gelehrsamkeit aus, worin er die Christen in ihrer vermeinten Unwissenheit verlachte. Bei dieser Gelegenheit nahm ein alter Christ, der in den Verfolgungen große Standhaftigkeit bewiesen, sonst aber von den Regeln der Weltweisheit wenig Kenntniß hatte, es auf sich, dem Philosophen zu antworten. Diejenigen, denen es mehr um die Befriedigung ihrer Neugierde, als um die Wahrheit zu thun war, suchten auf Kosten des alten Mannes ein Gelächter zu bewirken, während rechtschaffene Seelen in Kummer geriethen, einen so ungleichen Streit entstehen zu sehen. Jedoch die Achtung für ihn gebot, ihm seinen Willen zu lassen. Und so hub er also an: „Höre, Philosoph, im Namen JEsu Christi. Es ist Ein Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, der alle diese Dinge durch die Kraft seines Wortes gemacht und sie durch die Heiligkeit seines Geistes befestigt hat. Dieses Wort, das wir den Sohn Gottes nennen, hatte Mitleid mit den Menschenkindern, die in Irrthum und Bosheit dahingingen. Er entschloß sich, von einem Weibe geboren zu werden, unter den Menschen zu wandeln, und für sie zu sterben, und er wird wiederkommen als Richter über alles, was die Menschen hier in der Welt gethan haben. Daß alles dieses so ist, glauben wir in Einfalt, gieb dir also keine vergebliche Mühe, Dinge zu widerlegen, die durch den Glauben angenommen werden müssen, oder die Art zu untersuchen, wie diese Dinge sein oder nicht sein können, aber wenn du glaubst, so sage es mir."

Betroffen durch diese einfältige und doch kraftvolle Anrede, sagte der Philosoph: „Ja, ich glaube;" bekannte sich überwunden, ermahnte die andern Philosophen, seinem Beispiel zu folgen, und fügte hinzu, daß er durch eine göttliche Kraft gerührt worden sei, die er nicht erklären könne. — So erzählt uns Sozomenus im 18. Capitel des 1. Buches seiner Kirchengeschichte.

Luthers eignes Urtheil über sein scharfes Schreiben.

Ich weiß auch wohl, daß meine Schriften fast allesamt der Art gewesen sind, daß sie zuerst angesehen gewesen, als sein sie aus dem Teufel, und man besorgte, der Himmel würde bald einfallen, aber hernach ists bald anders worden. Es ist jetzt eine andere Zeit, daß man die großen Häupter, vorhin ungewohnet, antastet: und was Gott im Sinn hat, wird man sehen zu seiner Zeit. Nicht, daß ich mich damit entschuldige, als sei nichts Menschliches an mir; sondern daß ich mich dessen rühmen kann mit St. Paul, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit gesagt habe, und mir niemand kann Schuld geben, daß ich geheuchelt habe. Soll ich je einen Fehl haben, so ist mir's lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu vernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielt.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 23. September 1844. | No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Von dem Namen „Lutheraner."

(Fortsetzung.)

B. Was heißt, ein Lutheraner sein?

In der vorigen Nummer unseres Blattes haben wir gezeigt, daß wir uns den Namen, Lutheraner, nicht nur nicht selbst gegeben haben, sondern mit demselben auch nicht einen Sinn verbinden, in welchem das Tragen eines solchen Namens sündlich sein würde. Wir haben gezeigt, daß wir uns Lutheraner nennen zu lassen, uns nicht weigern, erstlich nicht etwa darum, weil wir uns mit diesem Namen von anderen *Rechtgläubigen* absondern wollten, wie Corinther; ferner nicht darum, weil wir unseren Glauben *auf Luthern gründeten*; und endlich auch nicht darum, weil wir damit anzeigen wollten, daß wir eine *neue Lehre* bekenneten und eine *neue Kirche*, also eine Secte, ausmachten.

Es fragt sich daher nun, in welchem Sinne nennen wir uns denn eigentlich Lutheraner? Hierauf antworten wir kurz: damit soll nichts anderes ausgedrückt werden, als daß wir Christen seien, welche diejenige Lehre für die rechte halten, die durch den Dienst Luthers in dieser letzten Zeit aus Gottes Wort wieder an den Tag gebracht worden ist. Wer diese Lehre mit dem Munde bekennt, den nennen wir einen Lutheraner; für einen *wahren* Lutheraner aber halten wir nur den, der sie durch Wirkung des heil. Geistes auch von Herzen glaubt und das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen hat. Ein wahrer Lutheraner und ein wahrer Christ, die lutherische Kirche und die christliche Kirche, Gottes Wort und Luthers Lehre, dies alles ist uns darum eins und dasselbe. Mit Freude und Zuversicht machen wir daher jenen bekannten Vers zu unserer Loosung: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr." Nicht als ob wir damit sagen wollten, Luther habe wie ein Apostel aus unmittelbarer Erleuchtung des heil. Geistes geredet und geschrieben! — wir wollen vielmehr hiermit bezeugen, daß Luthers Lehre, wie wir erkannt haben, aus Gottes Wort geschöpft, und daß also durch ihn die von jedermann als nöthig erkannte Reformation der Kirche bewerkstelligt worden sei. Wie denn Luther selbst einstmals den Lutheranern, die im J. 1528 von Herzog Georg zu Verantwortung ihres Glaubens aufgefordert worden waren, den Rath gibt, sie sollten sagen: „Sie wollten bei dem heil. Evangelio bleiben. — *So will der Luther selbst nicht lutherisch sein, ohne sofern er die heil. Schrift rein lehret.*" (Luthers Werke, Halle. XXI. 234.)

Wir wissen recht wohl, was wir in jetziger Zeit auf eine solche Erklärung zu erwarten haben, daß wir mit der festesten Ueberzeugung des Herzens die lutherische Kirche für die wahre Kirche JEsu Christi auf Erden halten. Unsere gelindesten Widersacher werden sagen: Ja, für *eine* Kirche, aber nicht für *die* Kirche Christi halten wir die lutherische. — Aber den Glauben, daß es *mehrere* wahre Kirchen gebe, überlassen wir denen, welche ihrer Lehre nie gewiß werden können, da sie sich in ihrem Gewissen falscher Lehre schuldig fühlen; die sich daher mit jenem süßen Traume von vielen wahren Kirchen in der Stille trösten, und damit ihr schreiendes Gewissen zu beschwichtigen trachten müssen. Ja, wir überlassen es diesen, es selbst öffentlich zu bekennen, daß sie selbst sich nicht für die Kirche Christi, sondern allein für eine Secte halten können. Wir unsererseits danken Gott, daß er uns zur Gemeinschaft seiner wahren Kirche gebracht und uns gewiß getrost und freudig gemacht hat, es vor aller Welt zu bekennen, daß wir zu ihr, und nicht zu einer Secte gehören.

Hierbei werden aber vielleicht viele andere sagen: Da hören wir's! Diese Sprache kennen wir schon; ebenso reden die Sectirer; das ist eben das sicherste Kennzeichen einer *Secte*, daß man sich so abschließt, daß man die seligmachende Kirche allein sein will und alle Andersglaubenden verdammt. Da sieht man's, daß ihr Lutheraner rechte Erzpapisten seid, denn ist nicht die Annahme einer alleinseligmachenden Kirche ein erzpapistischer Grundsatz? Sehet, so müßt ihr euch selbst verrathen! — Alle, die uns diese Entgegnung machen, bitten wir, sich in ihrem Urtheile nicht zu übereilen, uns erst ausreden zu lassen, und mit ihrem Urtheil nicht eher abzuschließen, als bis wir unsere eigentliche Meinung werden auseinander gesetzt und bis sie dieselbe reiflich werden erwogen haben.

Wir sind keinesweges so fanatisch und so beschränkt in der Erkenntniß von dem unsichtbaren Reiche Christi, daß wir meinten, dasselbe bestehe nur aus solchen, die sich Lutheraner *nennen*. O, nein! darum ist uns eben unsere Kirche so groß und so herrlich; darum hangen wir eben derselben mit ganzer Zustimmung unseres Herzens an; darum wollen wir eben für sie an unserem geringen Theile auch öffentlich Zeugniß ablegen, beten, kämpfen und trotz aller Schmach, die auf ihr lastet, bei ihr bleiben bis zum letzten Athemzuge, weil wir wissen, daß diese Kirche nicht in die Grenzen eines menschlichen Namens, eines Landes oder einer Zeit eingeschlossen ist, sondern das ganze Erbe JEsu Christi in sich faßt.

Die lutherische Kirche ist erstlich nicht auf die eingeschränkt, die von Jugend auf diesen Namen getragen oder ihn doch später angenommen haben. Ein jeder, der sich dem ganzen geschriebenen Worte Gottes ohne Falsch unterwirft und den wahren Glauben an unseren lieben HErrn JEsum Christum in seinem Herzen trägt und vor der Welt bekennt, dem reichen wir die Hand, achten ihn für unseren Glaubensgenossen, für unseren Bruder in Christo, für ein Glied unserer Kirche, für einen *Lutheraner*, unter welcher Secte er auch verborgen sein und gefangen liegen mag. Wir wissen recht wohl, daß sich Gott auch da Tausende seiner Kinder bewahren kann, wo alles vom Baalsdienst verschlungen zu sein scheint. (1 Kön. 19, 9—18.) Wir wissen, daß das Wort Gottes so kräftig ist, daß auch da Kinder Gottes geboren werden, wo dieses Wort nur sehr spärlich und mit vielen Menschenlehren vermischt, gepredigt wird; ja, daß Christus herrsche mitten unter seinen Feinden (Ps. 110, 2.). Wir verdammen daher keinen Menschen, er nenne sich, wie er wolle, sondern verkündigen allein das göttliche Urtheil: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Ein anderes ist es, wenn man uns fragt: Woran *erkennt* man die Kirche und wo wird sie *sichtbar*? Ein anderes: Wer *ist* die Kirche? Auf die erste Frage antworten wir: Sie wird erkannt an der reinen Predigt göttlichen Wortes und an dem rechten Gebrauch der heil. Sacramente. Auf die andere: Die Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen. (Vgl. Augsb. Conf. Art. 7 und 8.) Daher sprechen unsere Vorväter in der Vorrede zu den symbolischen Büchern der ev.-luth. Kirche u. a. also: „Was die Condemnationes (Verdammungen), Aussetzung und Verwerfung falscher, unreiner Lehre, besonders im Artikel von des HErrn

Abendmahl, betrifft, — ist unser Wille und Meinung nicht, daß hiermit die Personen, so aus Einfalt irren, und die Wahrheit des göttlichen Worts nicht lästern, vielweniger aber ganze Kirchen — gemeinet, sondern daß allein damit die falschen und verführerischen Lehren und derselben halsstarrige Lehrer und Lästerer — eigentlich verworfen werden; — sintemal wir uns ganz und gar keinen Zweifel machen, daß viel frommer und unschuldiger Leute auch in den Kirchen, die sich bisher mit uns nicht allerding verglichen, zu finden seien, welche in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen und an den Lästerungen wider das heil. Abendmahl — gar keinen Gefallen tragen und sich verhoffentlich, wenn sie in der Lehre recht unterrichtet werden, durch Anleitung des heil. Geistes zu der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Wortes mit uns und unseren Kirchen und Schulen begeben und wenden werden." In diesem Sinne heißt es daher auch in der Apologie der Augsb. Conf. im 13. Art. „Von Klostergelübden:" „Wir sagen nicht von allen; es mögen etliche in Klöstern sein, die das heil. Evangelium von Christo wissen, und keine Heiligkeit auf ihre Traditiones (Menschensatzungen) setzen." Damit stimmt denn auch Luther in seinen Privatschriften überein. Er zeigt nicht nur, wie Gott in den finstersten Zeiten allgemeiner Pabstherrschaft sich einen heiligen Saamen seiner Kinder, eine heilige Kirche, erhalten habe, sondern wie auch noch jetzt, nach dem Aufgange des evangelischen Lichts durch die Reformation, rechtschaffene Seelen in den päbstlichen Banden gehalten werden, welche Glieder der wahren Kirche sind. Er spricht, um nur ein Zeugniß anzuführen, in seiner Auslegung des 1. Buchs Mose (28, 17): „Der Pabst und sein Anhang sind die Kirche nicht. Wenn man uns aber vorwirft: haben sie doch die Taufe, das Abendmahl des HErrn? rc., darauf antwortete ich also: Die das reine Wort und die Taufe haben, gehören zu uns und zu der rechten Kirche; die aber das Kirchengepränge menschlicher Satzungen dabei haben, sind nicht die Kirche; ob sie wohl die Taufe und den Text des Evangelii haben, so haben sie es doch vergeblich." Dasselbe urtheilt Luther auch von redlichen Leuten, die in der äußerlichen Gemeinschaft mit andern Secten stehen. Er schreibt in seinem Briefe „von der Wiedertaufe," (Luthers Werke, Halle, XVII. 2675): „Müssen wir doch bekennen, daß die Schwärmer die Schrift und Gottes Wort haben in andern Artikeln; und wer es von ihnen hört und glaubt, der wird selig, wiewohl sie unheilige Ketzer und Lästerer Christi sind."

Diesen Grundsatz, daß nicht nur diejenigen Lutheraner seien, welche sich so nennen, haben daher ächtlutherische Theologen nie verleugnet. Sie haben allezeit gelehrt, daß Unzählige diesen Namen tragen, die diesen Namen nur schänden und durch ihr fleischliches Wesen zeigen, daß sie keine Glieder der wahren Kirche sind, keine Glieder am geistlichen Leibe JEsu Christi, keine wahren Christen; daß es hingegen Unzählige gibt, welche sich zwar nie lutherisch genannt haben, und die doch wahre Christen und darum Lutheraner in der That und Wahrheit gewesen sind. Es genüge anstatt vieler Zeugnisse, die hier angeführt werden könnten, nur eines. Als im Jahr 1573 die Reformirten in Frankreich (gemeiniglich Hugenotten genannt) von den Papisten die gräßlichsten Verfolgungen erlitten hatten und auf der berüchtigten Pariser Bluthochzeit und innerhalb zweier Monate darauf gegen 70,000 derselben mit unerhörter, ganz teuflischer Grausamkeit gemordet worden waren, so schrieb ein lutherischer Theolog, welcher Mitverfasser der Concordienformel war und gerade durch die Ränke der Reformirten aus Leipzig verjagt wurde, (der durch sein herrliches Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' rc. bekannte N. Selnecker) folgendes Urtheil in die Welt: „Es sind auch wohl in den Verfolgungen, so in Frankreich, Niederland und anderswo entstanden, viel unschuldige Leute der Religion halber jämmerlich erwürgt, und sind viel Märtyrer auch aus dem Haufen, die Sacramentirer*) sind, gefunden worden, mit denen auch ein steinern Herz billig Mitleiden haben muß. Aber, lieber Gott! solche alle sind nicht wegen der Lehre vom heil. Abendmahl, sondern darum, daß sie den päbstlichen Gräuel nicht haben wollen anbeten, als Lutheraner getödtet worden. Darum ihnen auch Gott in ihren Nöthen gnädig beigestanden und sie freudig und getrost zu sich abgefordert, und ihnen ihre Schwachheit und Nebenwahn, darin sie des heil. Abendmahls halber gesteckt und verführt gewesen, zugedeckt und damit Geduld getragen hat; wie der fromme Gott allezeit seiner Gläubigen Fehl und Mängel, die nicht muthwillig, aus Vorsatz oder Halsstarrigkeit vertheidigt werden, zum besten wendet." (Siehe: Brev. resp. ad crimen Danaei.) So redet ein Mann, der die falsche Lehre der Reformirten auf das entschiedenste verworfen hat. Hier aber beweist er es, daß er dabei nicht von Verdammungssucht und von dem Geiste eines Sectirers, sondern allein von der Liebe zur Wahrheit geleitet wurde. Obgleich man daher die Lutheraner wegen ihres ernstlichen Verwerfens aller falschen Lehre am meisten der Unduldsamkeit, Engherzigkeit und Verdammungssucht beschuldigt, so verdient dies niemand weniger, als sie. Sie schränken, wenn sie ihren Namen mit Recht führen, die wahre Kirche nie auf diesen Namen ein.

Ebenso wenig glauben wir aber auch, daß die Kirche, welcher wir angehören wollen, auf irgend ein Land oder auf irgend eine Zeit eingeschränkt sei. Wir bekennen uns vielmehr mit dem Namen „Lutherisch" zu der wahren katholischen (allgemeinen) und apostolischen Kirche, deren Lehre Luther gepredigt hat. Deutlich wird, was das Erste betrifft, in unseren öffentlichen Bekenntnißschriften dieses bezeugt: „Es ist der tröstliche Artikel in den Glauben gesetzt: „„Ich glaube eine katholische gemeine christliche Kirche,"" damit niemand denken möchte, die Kirche sei wie eine andere äußerliche Polizei an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden, wie der Pabst von Rom sagen will. Sondern das gewiß wahr bleibt, daß der Haufe und die Menschen die rechte Kirche seien, welche hin und wieder in der Welt, von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, an Christum wahrlich glauben, welche denn Ein Evangelium, Einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch Einen heil. Geist regiert werden; ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben." (Siehe: Apol. Art. 7.) Dasselbe bezeugt Luther mit diesen Worten: „Die Christenheit ist nicht allein unter der römischen Kirche oder dem Pabst, sondern in aller Welt; wie die Propheten verkündigt haben, daß Christi Evangelium sollte in alle Welt kommen (Ps. 2, 19.); daß also unter Pabst, Türken, Persern, Tartaren, und allenthalben die Christenheit zerstreut ist leiblich, aber versammelt geistlich in Einem Evangelio und Glauben, unter Ein Haupt, das JEsus Christus ist." (Siehe: Anhang zum großen Bekenntniß von 1528.) Wir können nicht umhin, noch einen Ausspruch Luthers anzuführen, um einen Beleg zu geben, daß demselben eine sectirerische Ansicht von der Kirche durchaus fremd gewesen sei. Er spricht über Gal. 1, 2.: „Derhalben so ist die Kirche allenthalben heilig, auch an den Oertern, da gleich die Schwärmer und Rottengeister regieren, soferne sie nur das Wort und Sacrament nicht allerdings verleugnen und verwerfen. Denn die diese Dinge ganz und gar verleugnen, sind keine Kirche mehr. Wo aber Wort und Sacrament wesentlich bleiben, da bleibet auch eine heilige Kirche, und liegt nichts daran, obgleich der Endechrist daselbst auch regieret, welcher nicht in einem Teufelsstalle, noch in einem Schweinskober, noch in einem ungläubigen Haufen, sondern an der alleredelsten und heiligsten Statt, als nämlich „„im Tempel Gottes sitzt,"" 2 Theſſ. 2, 4. Daraus ja gewiß und offenbar ist, daß Gottes Tempel sein und bleiben muß auch unter den geistlichen Tyrannen, so darinnen walten und wüthen. Denn man findet ja überall, auch unter denselben Tyrannen, die recht glauben rc. Darum ist eine kurze und leichte Antwort auf diese Frage zu geben, daß die Kirche ist allenthalben in der ganzen Welt, wo nur das Evangelium und die Sacramente sind. Aber Juden, Türken, Schwärmer und Rottengeister oder Ketzer sind nicht die Kirche; denn dieselben verleugnen und vertilgen solche Dinge."

Was aber von den Schranken des Orts gilt, das gilt auch von den Schranken der Zeit. So lange es eine rechtgläubige Kirche auf Erden gegeben hat, so lange hat es auch eine lutherische gegeben; sie ist (so seltsam es auch klingen mag) so alt als die Welt, denn sie hat keine andere Lehre, als die die Patriarchen, Propheten und Apostel von Gott empfangen und gepredigt haben. Wohl ist der Name, Lutherisch, erst vor 300 Jahren aufgekommen, aber nicht die Sache, die damit bezeichnet wird. Wenn man uns daher so oft fragt: Wo war denn die lutherische Kirche vor Luther? so ist dies gar leicht zu beantworten: Sie war

*) Sacramentirer nennen die alten luth. Theologen diejenigen, welche die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahl leugnen.

allenthalben, wo es noch Christen gab, die an JEsum Christum und sein heiliges Wort von Herzen glaubten, und sich durch keine Menschensatzungen von diesem alleinseligmachenden Glauben abbringen ließen oder doch endlich in der Todesnoth dazu ihre Zuflucht nahmen. Daß unsere Lehre nicht neu, sondern schon vor Luther aller Orten bekannt worden sei, das geben uns selbst die Römischkatholischen wider ihren Willen zu. Unaufhörlich haben diese uns nehmlich vorgeworfen, die luth. Lehre sei nur die aufgewärmte Ketzerei der Waldenser, Albigenser und Hussiten. Wie alt und wie weit verbreitet aber die Lehre derselben gewesen sei und worin ihre angebliche Ketzerei eigentlich bestanden habe, davon schreibt ein gewisser Reinerius, der erst bei den Waldensern geheuchelt hatte, hierauf in den Predigerorden trat und endlich Generalinquisitor wider die Ketzer wurde. Er berichtet:

„Unter allen Secten, welche es gibt und gegeben hat, ist keine der Kirche" (nehmlich des Pabstes) „verderblicher, als die der Armen von Lion" (so nannte man die Waldenser), „und zwar aus drei Ursachen. Erstlich, weil keine älter ist, als diese; denn einige sagen, daß sie seit Sylvesters Zeit bestanden habe, andere leiten sie von der Zeit der Apostel her. Zweitens, weil keine allgemeiner ist, als diese; denn es gibt fast kein Land, in welchem sich diese Secte nicht unvermerkt eingenistet haben sollte. Drittens, weil alle anderen mit ihrem offenbaren Frevel wider Gott Abscheu erregen, hingegen allein die Secte der Waldenser und Lugduner einen großen Schein der Frömmigkeit hat, weil sie vor Menschen gerecht leben und von Gott alles recht glauben und alle Artikel annehmen, welche in dem Symbolum enthalten sind. Allein die römische Kirche lästern und hassen sie, und sagen, daß sie die Kirche der Gottlosen und die Hure sei, welche in der Offenbarung sitze über dem Thiere; auch daß sie unter Sylvester abgefallen sei, wo das Gift der zeitlichen, weltlichen Dinge in die Kirche sich eingeschlichen habe. Sie sagen auch, der Pabst sei das Haupt aller Irrthümer und voll von Ehrsucht und Geldgeiz."

Geben es also hiermit die Römischkatholischen selbst zu, daß es solche Zeugen für den apostolischen Glauben und wider das unapostolische Pabstthum immer gegeben hat, und bekennen sie, daß Luther nur die Lehren dieser Wahrheitszeugen wieder hervorgesucht habe, so bekennen sie es damit offenbar selbst, daß die lutherische Kirche auch vor Luther, selbst mitten unter dem Pabstthum, ihre Glieder gehabt habe; denn nicht auf den Namen, sondern auf die Lehre kommt es bei der Kirche an.

(Beschluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus Deutschland.

Vorbemerkung. — Eine besonders wichtige kirchliche Erscheinung unserer Tage, wovon in diesen Blättern bald ausführlicher gehandelt werden wird, ist die sogenannte Union, oder Vereinigung, welche man zwischen der lutherischen und reformirten Kirche zu Stande zu bringen sucht. Dies wäre nun allerdings etwas sehr Erfreuliches, wenn es auf Grund der göttlichen Wahrheit geschähe und man sich nach Ephes. 4, 4—6. in rechter Einigkeit des Geistes vereinigte zu „Einem Leib, Einem Geist, Einerlei Hoffnung des Berufs, Einem HErrn, Einem Glauben, Einer Taufe und Einem Gott und Vater." Da sich aber die reformirte Kirche nun seit 300 Jahren von den Irrthümern eines Zwingli, Calvin und Anderer noch nicht losgesagt hat, und noch fort und fort eine falsche Gnadenwahl lehrt und die heil. Sacramente als bloße sinnbildliche Zeichen betrachtet, so daß die heil. Taufe kein eigentliches Bad der Wiedergeburt, und im heil. Abendmahl in, mit und unter dem gesegneten Brod und Wein der wahre Leib und das wahre Blut unsers HErrn JEsu Christi nicht gegenwärtig sei und wirklich mit dem Munde der Communicanten empfangen und genossen werde; weil also diese Kirche einen andern Christum und andern Glauben hat, als wir Lutheraner laut des ausdrücklichen göttlichen Wortes haben, so ist es etwas sehr betrübendes, daß sich so Viele unserer ehemaligen Glaubensgenossen haben überlisten lassen, ihren wohlbegründeten Glauben zu verläugnen und jener Union beizutreten, bei welcher von jenen wichtigen Glaubensunterschieden gar nicht mehr die Rede sein darf. Denn ob man gleich dabei den Leuten immer vorspiegelt, daß ja ein Jeder seinen Glauben behalten könne, man wolle nur nicht mehr getrennt neben einander, sondern in Liebe und Friede zusammenstehen, so wissen wir doch aus Röm. 10, 10. und aus andern klaren Aussprüchen des göttlichen Worts, daß man nicht nur von Herzen an Christum glauben, sondern ihn auch mit dem Munde bekennen müsse, und daß ein Christ wohl im Leben mit Jedermann, so viel an ihm ist, Friede haben solle, daß er aber im Bekenntniß der reinen Lehre nicht darnach fragen dürfe, ob alle Welt, ja selbst seine eignen Hausgenossen, Vater, Mutter, Sohn, Tochter und dergl. mit ihm zürnen wollten. — (Matth. 10, 21 — 22. und Vers 34 — 36.) Alle aber, die mit uns „eben denselbigen theuern Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt, und der Heiland JEsus Christus" (2 Petr. 1, 1.), die werden auch nun durch den werthen heil. Geist getrieben, sich von Herzen einander zu lieben und in Friede auf Einem Sinne zu bleiben, und werden in demselbigen Worte Gottes, welches das Schwert des Geistes gegen allen Unglauben predigt, aufs Nachdrücklichste ermahnt, in ihrem Glauben, so wie alle andere christliche Tugenden, so auch die brüderliche Liebe und die gemeine Liebe darzureichen. (2 Petr. 1, 5 — 7.)

Daß aber diese wahre Liebe, die aus dem wahren Glauben kommt, bei dem genannten Unionsstreben nicht zu finden ist, sieht man schon daraus, weil den Lutheranern, namentlich im Königreich Preußen, mit allen gewaltsamen Mitteln, mit Auspfändung und Gefängniß, ja sogar mit militärischen Waffen von der Regierung zugesetzt worden ist, wenn sie dem Glauben ihrer Väter, worauf sie getauft und confirmirt worden, treu bleiben und die aufgedrungene falsche Kirchenagende nicht annehmen wollten.

Darum haben auch schon Tausende aus jenen Preußischen und andern Landen lieber ihr Vaterland verlassen und sich nach den Vereinigten Staaten herübergeflüchtet, um hier auf ihrem Evangelisch-Lutherischen Glauben frei und sicher sich bauen zu können. Ein neuerer Zug solcher Lutheraner wird in diesen Wochen, wie wir hören, in New York erwartet; Andere aber haben es vorgezogen, vor der Hand noch im Vaterlande zu bleiben und da den Kampf gegen das gefährliche Unionstreiben fortzusetzen. Und in diesen Kampf lassen uns die nachfolgenden Nachrichten, welche zwar nicht zur öffentlichen Mittheilung bestimmt waren, aber von einem glaubwürdigen Manne uns geschrieben worden sind, wenigstens einige Blicke thun, die uns und unsere christlichen Leser zu der Hoffnung und sehnlichen Bitte ermuntern sollen, daß es doch dem lieben Gott gefallen wolle, auch in unserm alten theuren Vaterlande, wo einst seine Kirche so herrlich geblüht hat, dieselbe nicht gar aus werden zu lassen, sondern die todten Gebeine wieder lebendig zu machen, die Verirrten zurückzuführen und noch einmal seine Verheißung zu erfüllen, die er Ps. 12, 6. gegeben hat:

„weil denn die Elenden verstöret sind und
„die Armen seufzen, will ich auf, spricht
„der HErr, ich will eine Hülfe schaffen,
„daß man getrost lehren soll."

Der lutherische Glaube ist jetzt in Deutschland in einem neuen Aufblühen und Wachsen begriffen, und zwar nicht nur in solchen Ländern, wo die Union noch nicht kirchlich eingeführt, sondern auch in solchen, wo sie bereits herrschend geworden war. In Pommern z. B. hat sich ein Verein von fast 100 Predigern gebildet, welche der falschen Union gegenüber öffentlich erklärt haben, daß sie bei dem lutherischen Bekenntniß zu beharren gedächten. Professor Harleß in Erlangen gibt eine Zeitschrift heraus, welche mit so großer Entschiedenheit und Tüchtigkeit gegen die bestehende Union streitet, daß selbst Professor Hengstenberg in dem diesjährigen Vorwort zu seiner Kirchenzeitung erklärt hat, es sei unverkennbar, daß lutherische Rechtgläubigkeit aufs Neue herrschend zu werden drohe. — Dieses Vorwort vertheidigt die Union auf eine gleißende und tief verführerische Weise; daher sich der Professor Dr. Guericke von Halle, welcher im vorigen Jahre in einer kleinen Schrift, betitelt: „Die rechte Union," vergeblich sich bemüht hatte, den Weg zu einer kirchlichen Vereinigung auf Grund des göttlichen Worts zu bahnen, jetzt sich gedrungen fühlte, die alten Waffen des lutherischen Geistes mit neuer Kraft und Freudigkeit zu schwingen. Er hat nehmlich nun in diesem Jahre eine andere kleine Schrift herausgegeben, unter dem Titel: „Der Calvinismus, Unionsvehikel und Kirchenkrücke," um derentwillen ihn seine frühern unirten Freunde und seine Behörden nun

als unverbesserlich aufgegeben haben. Die Schlesischen und andere für sich bestehende Lutheraner Preußens haben jetzt alle Freiheit im Stillen; doch sicherm Vernehmen nach soll ein Landesgesetz auf dem Wege sein, nach welchem sie als Altlutherische Kirche mit eignem Consistorium und Superintendenten anerkannt werden sollen. Doch ist dabei noch Manches bedenklich.

Unter Dr. Rudelbachs Leitung versammelte sich vorigen Herbst auf mehrere Tage ein Convent lutherischer Theologen und Geistlichen aus Sachsen, Preußen, Baiern, Hannover und andern Ländern, und soll diese Zusammenkunft, welche noch viel zu versprechen scheint und welche sicherlich auf nichts Anderes, als auf eine rechte Union und Vereinigung der hin und her zerstreuten lutherischen Bekenner abzweckt, alljährlich wiederholt werden. Die Verhandlungen von ihrem vorjährigen Beisammensein sind in Dr. Rudelbachs und Dr. Guericke's theologischer Zeitschrift öffentlich dargelegt worden. Freilich der Gegner, grober und feiner Art, sind dennoch viel, viel, viel mehr; aber der HErr ist dennoch mit auf dem Plan, und darum sind wir getrost! —

Eine andere merkwürdige kirchliche Nachricht, aus einer andern, doch nicht minder zuverlässigen Feder, ist folgende:

Großes Aufsehen hat neulich „der Leipziger Bekenntnißstreit" verursacht, wodurch Vieler Herzen Gedanken offenbar geworden sind. Es ist bekannt, daß schon vor 40 Jahren der Superint. Rosenmüller in Leipzig statt des apostolischen Glaubensbekenntnisses ein nach Vernunft und Zeitgeist geformtes, höchst ungläubiges Formular eingeführt hat, wozu die armen Katechumenen alljährlich bei der Confirmation sich bekennen mußten. Nachdem man nun von Seiten der Gemeinden und ihrer Hirten lange genug hierzu stille geschwiegen, wurde endlich vor dem Palmsonntage dieses Jahres auf Antrag der meisten Leipziger Schulmänner eine Conferenz der dasigen Geistlichen gehalten, worin mit großer Stimmenmehrheit die Nothwendigkeit der Beibehaltung des apostolischen Glaubensbekenntnisses erkannt wurde; und wie nun ein Rosenmüller als Superintendent dasselbe einst eigenmächtig abschaffen konnte, so befahl der jetzige Superintendent Dr. Großmann kraft seines Amtes, es wiederum einzuführen. Allein so wie man sich einst das irrgläubige Bekenntniß meist gutwillig und ohne Widerstand hatte gefallen lassen, so erhob sich jetzt gegen das rechtgläubige Bekenntniß ein so heftiger Kampf und Streit, daß die Sache sogar ganz ungehöriger Weise vor den Bürgervorstand gezogen wurde, welcher sofort beschloß, daß das Rosenmüllersche Bekenntniß beizubehalten sei. Selbst der Magistrat wollte nichts Andres, und reichte deshalb einen beschwerenden Bericht bei dem Cultusministerium ein, welches — bei der großen Aufregung der Gemüther — das bisherige Rosenmüllersche Formular wenigstens noch dieses Jahr beibehalten wissen wollte. — Indessen war die Sache durch allerlei erschienene Schriften immer mehr in Stadt und Land herumgekommen. Die Verfechter des Unglaubens warfen öffentlich dem Dr. Großmann und seinen immer mehr wachsenden Anhängern „beabsichtigte Verdummung, Rückschritte zum todten Wortglauben, Katholicismus" u. dgl. vor. Großmann aber antwortete ebenfalls öffentlich auf eine ebenso ruhige, als schlagende Weise und widerlegte jenes Geschrei mit solchem Nachdruck, daß die kirchliche Nothwendigkeit des apostolischen Glaubensbekenntnisses immer mehr gefühlt wurde und seiner baldigen Wiedereinführung sich mit Hoffnung entgegensehen läßt.

Dieser Streit hat unter Anderm auch dazu dienen müssen, daß viele redliche Gemüther, die sich seit langer Zeit gegen die kirchlichen Symbole hatten einnehmen lassen, jetzt erkennen müssen, wie nothwendig es sei, bei der heutigen kirchlichen Zerrissenheit an denselben festzuhalten und der grenzenlosen angemaßten Willkühr der sogenannten protestantischen Geistlichkeit zu wehren. Gott helfe weiter!

G. H. Löber, P.

Luthers Erklärung gegen diejenigen, welche meinen, daß man um der Liebe willen auch etwas Irriges in der Kirche dulden solle.

Es möchte ein Gutherziger (wie man's nennet) sagen: Was schadet's denn, daß man Gottes Wort behielte, und ließe daneben diese Stücke alle oder je etliche, so leidlich wären (nehmlich päbstliche Mißbräuche), auch gleichwohl bleiben? Ich antworte: Es mögen gutherzige Leute heißen, sie sind aber irreherzige und verführetherzige Leute; denn du hörest, daß nicht sein kann, neben Gottes Wort etwas anderes lehren, neben Gott einem anderen dienen, neben dem Licht, im Finsterniß von Gott gestellt, ein anderes anzünden. Es ist gewiß ein Irrewisch und Irrthum, wenn's gleich ein einiges Stück wäre; denn die Kirche soll und kann nicht Lügen noch Irrthum lehren, auch nicht in einigem Stück; lehret sie Eine Lüge, so ist es ganz falsch, wie Christus spricht Luc. 11, 35.: „Schau darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei; wenn nun dein Leib ganz Licht ist, daß es kein Stück vom Finsterniß hat, so wird er ganz Licht sein;" d. h., es muß ganz Licht und kein Stück Finsterniß da sein. Eitel Gottes Wort oder Wahrheit, und keinen Irrthum noch Lüge muß die Kirche lehren. Und wie könnte es auch anders sein? Weil Gottes Mund der Kirchen Mund ist; und wiederum: Gott kann ja nicht lügen, also die Kirche auch nicht.

Wohl ist's wahr, nach dem Leben zu reden, ist die heilige Kirche nicht ohne Sünde, wie sie im Vaterunser bekennet, „vergib uns unsre Schuld," und 1 Joh. 1, 3.: „So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und machen Gott zum Lügner," der uns allzumal Sünder schilt, Röm. 3, 23. Ps. 14, 3. 51, 7. Aber die Lehre muß nicht Sünde, noch sträflich sein, und gehöret nicht in's Vaterunser, da wir sagen, „vergib uns unsere Schuld;" denn sie nicht unseres Thuns, sondern Gottes selbst eigen Wort ist, der nicht sündigen, noch unrecht thun kann. Denn ein Prediger muß nicht das Vaterunser beten, noch Vergebung der Sünden suchen, wenn er gepredigt hat (wo er ein rechter Prediger ist), sondern muß mit Jeremia sagen und rühmen (17, 16.): „HErr, du weißest, daß was aus meinem Munde gegangen ist, das ist recht und dir gefällig;" ja, mit Paulo, allen Aposteln und Propheten trotziglich sagen: Haec dixit dominus, das hat Gott selbst gesagt. Und wiederum: Ich bin ein Apostel und Prophet JEsu Christi gewesen in dieser Predigt. Hier ist nicht noth, ja, nicht gut, Vergebung der Sünde zu bitten, als wäre es unrecht gelehret; denn es ist Gottes und nicht mein Wort, das mir Gott nicht vergeben soll noch kann, sondern bestätigen, loben, krönen und sagen: Du hast recht gelehrt, denn ich hab' durch dich geredet, und das Wort ist mein. Wer solches nicht rühmen kann von seiner Predigt, der lasse das Predigen anstehen, denn er leugt gewißlich und lästert Gott.

Wenn das Wort sollte Sünde und unrecht sein, wornach wollte oder könnte sich das Leben richten? Da würde gewißlich ein Blinder den andern leiten, und beide in die Grube fallen, Matth. 15, 14. Wenn die Bleischnur oder das Winkeleisen falsch oder krumm sollte sein, was wollte oder könnte der Meister darnach arbeiten? Da würde eine Krümme die andere machen ohne Ende und Maaße. Also auch hier, kann das Leben wohl Sünde und unrecht sein, ja, ist leider allzu unrecht, aber die Lehr muß schnurrecht und gewiß ohne alle Sünde sein. Darum muß in der Kirche nichts, denn allein das gewisse, reine und einige Gottes-Wort gepredigt werden. Wo das fehlet, so ist's nicht mehr die Kirche, sondern des Teufels Schule.

Das ist nun alles dahin geredet, daß die Kirche muß allein Gottes Wort lehren und deß gewiß sein, dadurch sie der Grund und Pfeiler der Wahrheit und auf den Felsen gebauet, heilig und unsträflich heißt, das ist, wie man recht und wohl sagt: die Kirche kann nicht irren; denn Gottes Wort, welches sie lehret, kann nicht irren. Was aber anders gelehret oder Zweifel ist, ob's Gottes Wort sei, das kann nicht der Kirche Lehre sein, sondern muß des Teufels Lehre, Lügen und Abgötterei sein; denn der Teufel kann nicht sagen (weil er ein Lügner und Vater der Lügen ist): Dieß sagt Gott; sondern, wie Christus Joh. 8, 44. spricht, ex propriis, von und aus sich selbst muß er reden, das ist, lügen. Also müssen auch alle seine Kinder, ohne Gottes Wort, aus sich selbst reden, das ist, lügen. Siehe Luthers Werke, Halle, XVII. p. 1684.

(Eingesandt von P. Schieferdecker.)

St. Bernhardus,

der berühmte Abt zu Clairvaux, gestorben 1153, ist ein merkwürdiges Beispiel, wie die Frömmsten und Besten unter dem Pabstthum, wenn sie in große Anfechtungen kamen, alles Vertrauen auf eigne menschliche Heiligkeit, auf eigne Werke und Verdienste, oder auf die Fürbitte der Heiligen im Himmel von sich geworfen und sich allein des vollgültigen Verdienstes JEsu Christi zu ihrer Seligkeit getröstet haben.

Obgleich Bernhard in seinem Leben sich der strengsten Heiligkeit beflissen und dem Mönchsstande ein so hohes Verdienst zugeschrieben hatte, daß er dieselbe für die andere Taufe hielt (Apolog. ad Guilielm. Abb.), so bekannte er dennoch, da er einstmals in eine schwere Anfechtung seiner Seligkeit halber gerieth: „Ich bekenne, daß ich für mich selbst nicht würdig bin, noch durch eignes Verdienst den Himmel erlangen kann. Aber mein HErr JEsus Christus hat ein doppeltes Recht zum Himmel; erstlich, weil er der natürliche Erbe ist, und sodann, weil er es durch sein verdienstliches Leiden erworben hat. Das erste Recht behält er für sich, das andere schenkt er mir; durch dieses Geschenk wird der Himmel von Rechtswegen mein eigen, darum kann ich nicht verloren gehen."

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 5. October 1844. No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Von dem Namen „Lutheraner".
(Fortsetzung.)

C. Warum bestehen wir auf Beibehaltung dieses Namens?

Da wir in den ersten Aufsätzen, welche obige Ueberschrift tragen, nicht nur zugegeben haben, daß Luther nach seiner eigenen Erklärung selbst nicht wolle, daß die Jünger Christi sich nach ihm nennen; da wir auch dargethan haben, daß nicht allein diejenigen Lutheraner seien, welche diesen Namen tragen, daß darunter vielmehr alle wahren Christen zu verstehen seien, mögen sie nun Lutherische, oder Katholische, Reformirte, Evangelische, Methodisten u. s. f. heißen, so werden vielleicht viele uns nun mit Befremden die Frage vorlegen: Wie könnt ihr nach solchen Zugeständnissen doch noch auf Beibehaltung des lutherischen Namens bestehen? Wie könnt ihr mit gutem Gewissen einen solchen Absonderungsnamen noch ferner behalten, da ihr gegen den Vorwurf der kirchlichen Absonderung und Sectirerei so entschieden protestirt? — Es wird Zeit, uns hierüber deutlich zu erklären.

Wir antworten hierauf zuerst wieder mit einer Frage: Wie sollen wir uns denn nennen, daß wir dabei recht thun? Es wird ja gewiß jeder zugeben, daß der Name einer Kirche nicht nur kein nichtssagender Titel sein, sondern das auch wirklich ausdrücken soll, was sie eigentlich ist, was sie nämlich glaubt, lehrt und bekennt. Wenn uns jemand fragt: Was und weß Glaubens seid ihr? so muß, wenn wir nicht heucheln wollen, der Name, unter welchem wir auftreten, hierauf eine runde deutliche Antwort geben.

Allerdings! werden hierbei einige sagen, darum nennt euch Christen. — Wir antworten: So nennen wir uns auch; und wir halten diesen Namen so hoch und theuer, daß wir bereit sind, lieber Blut und Leben, als diesen Namen zu opfern. Wir sind Christen geworden schon durch die Taufe, und das und nichts anders ist unser höchster Trost und Ruhm. Wer kein Christ, aber ein Lutheraner sein und den ersten Namen für den zweiten hingeben will, der kennt die Bedeutung weder des einen, noch des andern. Mit Vergnügen erinnern wir uns, einmal in Youngs Nachtgedanken folgende Verse nach der deutschen Uebersetzung gelesen zu haben:

— — Ein Christ! — Erhabenster Name!
Herrlichster Titel, dem Menschen gewährt! Und streichen noch Menschen,
Heiliges Kreuz, dich von der Stirn, als schändende Flecken?
Zitternd sehn Engel dies, wenn Engel jemals erzittern,
Fliehn vom Verlornen zurück, und wer weiß? ob mehr vor Erstaunen,
Oder vor Traurigkeit, geben sie hier verzweifelnd ihr Amt auf.

Wohl hat es eine Zeit gegeben, wo es genug war, zu sagen: „Ich bin ein Christ." Dieß reichte besonders in den drei ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit hin, wenn man den eigentlichen Glauben seines Herzens bekennen wollte. Da erwartete schon einen solchen Bekenner oft der qualvollste Märtyrertod. Aber welche Bewandtniß hat es jetzt mit diesem Namen? Wer weiß jetzt, da die Christenheit in tausend Secten zerspalten ist, was wir glauben, wenn wir nur bekennen wollten: Wir sind Christen! Wollen jetzt nicht selbst solche noch immer Christen heißen, die doch Christum verwerfen und wider ihn streiten, seine ewige Gottheit und vollgültige Versöhnung läugnen? Stellen sich jetzt nicht viele nur darum noch so, als seien sie auch Prediger des Evangeliums, um das Geld derer zu gewinnen, die zwar auch nicht mehr an Christum und sein heil. Wort glauben, aber doch noch die alte Sitte, in die Kirche zu gehen, beibehalten wollen? Ja wenn alle so ehrlich, oder vielmehr so verwegen und frech wären, wie ein gewisser Herr Ludwig in New York und ein gewisser Herr Koch in St. Louis, ihre unauslöschliche Feindschaft gegen den Gekreuzigten öffentlich zu gestehen und sich selbst feierlich aus der Liste derer auszutilgen, die an der Erlösung des Sohnes Gottes Antheil haben wollen: wenn, sage ich, alle, die in unseren Tagen von Christi Wort abgehen, es so geradeheraus gestehen und auf den Namen der Christen Verzicht leisten wollten, so bedürfte es freilich keines andern, als des Namens eines Christen, um damit seinen Glauben zu bekennen. Da sich aber jetzt selbst die Feinde Christi mit seinem Namen schmücken, um sein Brot zu essen, so sieht jedermann ein, daß jetzt eine Zeit gekommen ist, in welcher sich der Freund Christi deutlicher erklären muß, will er seinen hochgelobten Heiland nicht vor der Welt verleugnen.

Hier werden vielleicht andere sagen: Wollt ihr das nicht, wohlan! so nennt euch Katholisch. — Auf diesen Vorschlag müssen wir aber entgegnen: Da sei Gott für! Gerade den Lutheranern wird zwar oft der lächerliche Vorwurf gemacht, sie stünden den Katholischen am nächsten; aber wer war es denn eigentlich, der das römische Papstthum als den Sitz des Antichrists zuerst in öffentlichen Schriften angegriffen, aller Welt aufgedeckt und tödtlich verwundet und gestürzt hat? War es Zwingli? war es Calvin? war es Wesley? oder irgend ein anderer Stifter einer Secte? War es nicht unser Luther? Haben nicht alle andern wahren und vermeintlichen Reformatoren aus den Festungen heraus den Feind ferner angegriffen, welche Luther vor ihnen in heißen Schlachten genommen hatte? Wie können sich daher Lutheraner „katholisch" nennen, da sich jetzt der Erbfeind der lutherischen Kirche so nennt, um mit diesem schönen Namen die durch Christum befreiten Seelen in seinen Gewissensstricken zu erhalten? Denn wohl ist der Name „katholisch" ein herrlicher Name, denn er bedeutet die allgemeine christliche Kirche, welche nehmlich von den Aposteln gegründet und auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet ist, außer welcher kein Heil ist. Es könnte daher freilich Niemand ein Christ sein, der sich zu einer Kirche nicht bekennen wollte, welche die katholische oder allgemeine in der Wahrheit wäre. Es hat auch eine Zeit gegeben, wo die wahre Kirche diesen Namen trug, und sich eben mit diesem Namen von allen Irrlehrern und ihren Secten lossagte. Da hatte er auch einen herrlichen Klang. Wie herrlich lautete der Name „katholisch" z. B. in dem Munde eines Athanasius oder Augustinus, als diese ihn den arianischen, donatistischen und andern Secten entgegen hielten! Wie herrlich klang dieser Name selbst noch zur Zeit des römischen Bischofs Gregors des Großen, der durchaus den Namen eines allgemeinen Bischofs der Christenheit von sich ablehnte! Dieser Gregor schreibt nehmlich u. a. an Eulogius, Bischof zu Alexandrien: „Du hast auf die Ueberschrift Deines Briefes die stolze Benennung setzen lassen, daß Du mich den allgemeinen Papst titulirst. Ich bitte, Du wollest mir das hinfort nicht mehr thun." (L. VIII. ep. 30.) An andern Stellen schreibt dieser römische Bischof, (der im Jahre 604 starb), daß bisher keiner von den römischen Bischöfen diesen Namen zu führen eingewilligt habe, daß damit der wahre Glauben verloren und dadurch ein

Bischof ein Vorläufer des Antichrists werde. Als die Bischöfe von Rom noch so schrieben, als sie sich noch davor entsetzten, daß mit dem Titel eines allgemeinen Bischofs der ganzen Christenheit Christo, dem einzigen Haupte der Kirche, seine Ehre geraubt werde, da gab es noch eine wahre Kirche, welche sich die katholische oder allgemeine nannte. Aber welche Bedeutung hat das Wort „katholische Kirche" jetzt?—Jetzt ist es die Gemeinschaft derjenigen, welche den Bischof von Rom für das Haupt der Kirche, für den Statthalter Christi und Gottes selbst*) erkennen, ihn für unfehlbar ansehen und seinen Befehlen unbedingten Gehorsam leisten; die daher alle die unzähligen päpstlichen Irrthümer als unantastbare Lehren der wahren Kirche verehren müssen, als: von dem Meßopfer, der Anrufung der Heiligen, dem Fegefeuer, der Bilder- und Reliquien-Verehrung, dem päpstlichen Ablaß, den menschlichen Genugthuungen und der Verdienstlichkeit menschlicher selbsterwählter Werke, dem Bibel- und Eheverbot, den Ueberlieferungen oder dem ungeschriebenen Worte Gottes, dem Fastenzwang 2c. 2c., wie dies alle Bekenntnisse und Katechismen der neuen römisch-katholischen Kirche selbst mit deutlichen Worten bezeugen, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß außer diesem Glauben niemand selig werden könne. (Prof. fid. cath. e Conc. Trid. a S. P. Pio IV extracta, No. 28.) Da es nun hieraus klar ist, daß der Name, katholisch, eine neue Bedeutung erhalten hat, daß er nehmlich jetzt das römische Papstthum mit allen seinen Greueln, und keineswegs die allgemeine christliche Kirche, sondern eine Secte bezeichnet, so kann uns freilich niemand, der Gottes Wort noch für die einzige Regel des christlichen Glaubens erkennt, zumuthen, diesen Namen zu führen.

Ein Dritter wird daher vielleicht sagen: So nennt euch Reformirte; denn das ist es ja, was ihr sein wollt, nehmlich die von allen Irrlehren und Mißbräuchen gesäuberte Kirche! —Es ist wahr, auch dieser Name, wenn wir ihn in seinem Wortverstande nehmen, bezeichnet herrlich, was die lutherische Kirche zu sein sich rühmt, wie sie sich denn auch selbst so in ihren Symbolen nennt. (Concordienformel. Wiederh. Summar. Begriff, fol. 256, b.) Aber würde es wohl ehrlich gehandelt sein, sich einen Namen zu geben, der zwar nach seiner ursprünglichen Bedeutung das bezeichnete, was wir dabei im Sinne hätten, der aber jetzt eine ganz andere Bedeutung erhalten hat, und daher ganz anders verstanden werden würde? Würden wir damit nicht jene Sünde des geheimen Vorbehalts begehen, unsere Worte selbst anders zu nehmen, als sie von jedermann genommen werden? Davor behüte uns Gott! Ein wahrhaftiger Mensch muß so reden, daß er andern durch seine Worte den wahren Sinn seines Herzens offenbart. Der Charakter der wahren Kirche war daher stets der der vollkommensten Aufrichtigkeit. Während alle falsche Kirchen von jeher sich in ihren Ausdrücken dem rechtgläubigen Bekenntniß so weit genähert haben, als es ihnen möglich war, so weit nehmlich, als sie nur noch ihre irrthümliche Meinung darunter arglistig verstecken und sich vorbehalten konnten; so hat vielmehr die wahre Kirche stets desto deutlicher geredet, und ihre Lehren desto genauer und bestimmter abgefaßt und bekannt, je mehr dies im Fortgange der Zeit nöthig war, wenn sie nicht mißverstanden werden wollte. Was versteht man aber jetzt unter dem Namen „reformirte Kirche?"—Die Gemeinschaft aller derjenigen, welche die Meinungen eines Zwingli und eines Calvin angenommen haben. Diese sogenannten Reformirten bekennen, daß durch die h. Taufe der Mensch nicht wiedergeboren werde; sie sei nur ein Gnaden-Zeichen und -Siegel, nicht aber ein Gnaden**mittel**. Reformirte nennt man ferner solche, die da bekennen, daß sie das heil. Abendmahl nur für ein Gedächtnißmahl halten, in welchem der Leib und das Blut Christi nach den Zwinglischen gar nicht, nach den Calvinischen aber nur geistig genossen werde, keineswegs aber, wie Christus spricht, wirklich gegenwärtig sei, und daher mit dem Munde sacramentlich genossen werde.—Reformirte sind ferner solche, welche bekennen, daß Gott nach einem **unbedingten** ewigen Rathschluß etliche zur Seligkeit, und etliche zur Verdammniß vorherbestimmt habe. Denn so heißt es in dem wichtigsten öffentlichen Bekenntniß der Calvinistisch-Reformirten, nehmlich in der Dordrechter Synode: „Die reformirten Gemeinen lehren, daß die Ursache, warum Gott, nachdem er etliche erwählt, an den übrigen vorbeigegangen ist" (sie verworfen hat)*) „**nicht ihre Unbußfertigkeit und ihr Unglaube**, sondern allein Gottes Wohlgefalle sei," (Syn. Dord. p. 535.) Ferner heißt es in diesem Bekenntniß: „Es ist der völlig freie Rathschluß Gottes gewesen, daß Christus durch das Blut seines Kreuzes aus jedem Volk, Stamm, Geschlecht und jeder Sprache alle die, und zwar **allein** diejenigen wirklich erlösete, welche von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt sind." (Cap. 2, Art. 8.) Wer muß nicht erschrecken, wenn er liest, daß dieses wirklich die Lehre der reform. Kirche sei? Ja, werden nicht vielleicht selbst manche, die sich Reformirte nennen, erschrecken, wenn sie dieses lesen, die nicht geahnt haben, daß ihre Kirche solche Irrthümer in ihren öffentlichen Bekenntnissen bald unverholen, bald versteckter lehre? Die reform. Kirche widerspricht erstlich dem klaren Worte Christi von den h. Sacramenten, denn Christus spricht deutlich von beiden: „Das ist mein Leib: das ist mein Blut. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Die reformirte Kirche verleugnet ferner durch ihre Lehre von der Gnadenwahl den höchsten Trost des Evangeliums, daß Gott will, daß **allen** Menschen geholfen werde (1 Tim. 2, 4.); sie reißt die Sünder von Christo hinweg, läßt ihnen nicht zu, sich mit voller Zuversicht ihm zu nahen, und gibt ihnen nichts, als die bange Erwartung, ob sie von Gott erwählt oder verworfen seien. Ja, die reform. Kirche wälzt durch jene Lehre auf Gott die Schuld, daß nicht alle Menschen selig werden, und lästert somit seine ewige Erbarmung in Christo. Wie? Da der Name, reformirt, jetzt diesen Glauben bezeichnet, können wir Lutheraner ihn daher führen, die wir bei Gottes klarem Worte einfältig bleiben, und den Artikel für den Kern und Stern des Evangeliums erkennen, daß Christus ein Heiland aller Sünder sei? wer zu ihm komme, den stoße er nicht hinaus? — Das sei ferne! — Hiermit erklären wir aber zugleich, warum wir uns auch nicht Episkopale, Presbyterianer, Baptisten und dergl. nennen können. Alle diese Gemeinschaften haben nehmlich, neben vielen anderen groben Irrlehren, auch die Irrlehre der Reformirten von den h. Sacramenten, und insonderheit die Presbyterianer und Baptisten, auch die von der Gnadenwahl angenommen.

Was — so werden nun vielleicht manche andere sagen — was könnt ihr aber gegen den Namen „**Evangelisch**" einwenden? Mit dem könntet und solltet ihr doch billig den lutherischen vertauschen? Damit seid ihr ja nicht genöthigt, eine Lehre anzunehmen, die ihr für falsch achtet? Wisset ihr's nicht, daß die Evangelischen die Gemeinschaft derjenigen ausmachen, welche einem jeden in den Artikeln, in welchen die lutherische und reformirte Kirche verschieden lehren, völlige Freiheit verstatten, und es eines jeden Gewissen überlassen, was er als die rechte Meinung Christi predigen will? —Allerdings wissen wir das; aber das ist eben der Grund, warum wir uns jetzt nicht mehr Evangelische nennen können. Der Name an sich ist nehmlich wohl herrlich und köstlich; ja, gerade die luth. Kirche war es, die eine geraume Zeit allein die evangelische genannt worden ist. Wer vor zwei- oder dreihundert Jahren sagte: Ich bin ein Evangelischer, der bekannte sich damit, wie alle Welt wußte, für einen Lutheraner. Luther war es ja, durch welchen Gott sein Evangelium wieder in alle Hände lieferte. Aber die Zeiten haben sich geändert, und mit ihnen die Sitten und die Bedeutungen der Namen. Wer jetzt sagt: Ich bin ein Evangelischer, der bekennt damit, er sei ein solcher Christ, von dem man nicht wissen könne, was er von mehreren **Hauptstücken** der christlichen Religion glaube. Nun frage ich, wer das, was

---

*) Zwar läugnet Herr Oertel, wie wir im „Wahrheitsfreund" (Jahrg. 7, No. 39, Pag. 309) mit Erstaunen gelesen haben, daß der Papst nach katholischem Lehrbegriff **Statthalter Gottes** sei; hiermit verräth aber dieser von uns tiefbemitleidete Mann, daß er, ohne die Lehre der römischen Kirche ernstlich geprüft zu haben, sich in der Stunde der Versuchung in ihre Arme geworfen habe. Er nimmt ja immer zu den Decreten des Tridentinischen Concils seine Zuflucht, wenn er auf öffentlich gelehrte Irrthümer katholischer Theologen hingewiesen wird, und erklärt, daß man die katholische Lehre hauptsächlich nach den Beschlüssen dieses Kirchenraths zu beurtheilen habe. Herr Oertel nehme sich daher doch die Mühe, aufzuschlagen: Concil. Trid. Sess. VI. Decret. de Reform. c. 1. Ed Lugd. pag. 52, da wird er finden, daß dieses Concil den Papst mit deutlichen Worten "ipsius Dei in terris Vicarium", „den Statthalter Gottes selbst auf Erden" nennt. Vielleicht könnten dem Herrn Oertel durch gründlicheres Studium der unkatholischen Lehre der römischen Kirche die Augen wieder geöffnet werden.—Herr Oertel hat uns selbst ausdrücklich zum Kampfe in seinem „Wahrheitsfreund" aufgefordert; wir werden nicht ermangeln, auf dem Kampfplatz zu erscheinen.

*) Ich verweise hierbei auf das Beispiel Calvins und auf den Heidelberger Katechismus, die vom h. Abendmahl fast wie ein Lutheraner reden, aber im Grunde doch nichts anderes davon lehren, als Zwingli und seinesgleichen.

er predigt, wirklich für wahr hält, und die Wahrheit nicht verstümmeln, sondern ganz bekennen will; kann der sich (er mag für wahr halten, was es sei) zu einer Kirche bekennen, die sich auf zweierlei Bekenntnißschriften beruft, welche einander gegenseitig aufheben, von denen nehmlich die einen die andern verwerfen? zu einer Kirche, welche also offenbar gar keine Bekenntnißschriften hat, ja, in welcher zweierlei Glaube gutgeheißen wird, also die Wahrheit und die Lüge? (denn zwei sich widersprechende Lehren können doch unmöglich beiderseits wahr sein!) Sollte man doch meinen, daß es unmöglich sei, daß Männer, welche die ganze Bibel für wahr halten, auf die Gedanken haben kommen können, diese von einem preußischen Könige gestiftete, den tyrannisirten Gemeinden ohne ihr Wissen aufgedrungene, durch allerlei Ränke eingeschmuggelte, von den meisten Rationalisten eifrig beförderte neue sogenannte unirte oder evangelische Kirche sei das letzte Aufblühen des Reiches Gottes in der Welt, der Vorhof zu dem herrlichen Tempel eines (schwärmerisch erwarteten) tausendjährigen Reiches Christi auf Erden? Wird durch diese Kirche nicht vielmehr die Zeit der babylonischen Sprachverwirrung wieder hervorgerufen? an die Stelle der wahren Glaubens- und Geistes-Einigkeit der christlichen Kirche, eine äußere ceremonielle Vereinigung Verschiedenglaubender gesetzt? Wird durch diese neuevangelische Kirche nicht der Zweifel über die zwischen den Lutherischen und Reformirten streitigen Puncte zu einem Glaubensartikel erhoben, und das Aufgeben der Wahrheit zur Loosung der angeblichen Rechtgläubigen gemacht? Bahnt ferner die neuevangelische Kirche durch ihr thatsächliches Bekenntniß, daß der eine und andere Glaubensartikel so und auch anders gelehrt werden könne, nicht den Weg dazu, daß endlich alles, was in Gottes Wort klar ausgesprochen ist, für ungewiß und unentscheidbar erklärt und die Auslegung der Schrift der Willkühr jedes Schwärmers und Rationalisten anheim gegeben werden müsse? Ist nicht die Furcht begründet, daß da, wo eine Gemeinde sich erst als eine evangelische constituirte, ohne die Grundlage eines entschiedenen Bekenntnisses, daß da dem evangelischen Prediger bald ein Rationalist folgen werde? Muß das nicht nothwendig geschehen? Achtet der eine sich das nicht billig, was dem andern recht ist? Durfte erst der Evangelische sagen: Die Auslegung dieser Stelle von den Sacramenten, von der Gnadenwahl rc. ist dem Gewissen eines jeden überlassen; um einer Verschiedenheit willen in diesen Puncten darf niemand den andern verketzern;" kann dann der Rationalist dieses Recht, auf Freiheit der Auslegung in vielen andern Puncten zu bestehen, nicht auch in Anspruch nehmen? — Kurz, die jetzt sogenannte evangelische Kirche ermangelt eines Bekenntnisses der Wahrheit in den wichtigsten Stücken der christlichen Lehre, erklärt dieselben für unwichtig, unwesentlich und ziemlich gleichgültig, und Christi Wort für ungewiß. Darum kann sie für nichts Anderes angesehen werden, als für die Gemeinschaft der Indifferentisten, d. h., derer, welchen wahre und falsche Lehre gleich gilt: darum können wir Lutheraner uns unmöglich noch ferner Evangelische nennen, um nicht mit letzteren verwechselt zu werden und so unsern Glauben zu verleugnen. Wir müssen vielmehr allen den Lutheranern, welche sich durch den schönen evangelischen Namen haben täuschen und in das Netz der falschen Union haben locken lassen, zurufen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach." (1 Kön. 18.)

„So nennt euch Protestanten," ruft uns daher vielleicht ein anderer zu. — Es ist allerdings wahr, daß die Lutheraner vom Jahre 1529 an während eines ziemlichen Zeitraumes allein Protestanten genannt worden sind. Die lutherischen Churfürsten von Sachsen und Brandenburg und andere lutherische Fürsten und Städte des Reichs legten nehmlich in dem genannten Jahre auf dem Reichstage zu Speier eine Protestation wider den erfolgten Reichsbeschluß ein, nach welchem das 1521 zu Worms wider Luther publizirte, scharfe Edikt und die darin ausgesprochene Achtserklärung vollstreckt werden sollte; und von dieser Protestation erhielten daher die Lutheraner jene Benennung. Obgleich aber dieselbe wohl schön gedeutet werden könnte, daß wir nehmlich als Rechtgläubige wider alle Mißbräuche und Menschenlehren unausgesetzt protestirt haben wollten, so ist doch aus der Geschichte bekannt, daß unter dem Namen Protestanten später alle diejenigen zusammengefaßt worden sind, welche sich von der päpstlichen Kirche getrennt haben. Auch dieser Name entspricht daher dem Glauben unseres Herzens keineswegs, indem wir ebenso gegen die Irrlehren aller andern Kirchen protestiren, wie gegen die der römisch-katholischen. Hierzu kommt übrigens noch dieses, daß es in unseren Tagen immer gebräuchlicher wird, daß sich allein diejenigen Protestanten, auch wohl Evangelisch-Protestantische nennen, welche nicht etwa gegen Menschenlehren, sondern wider Christum, sein Evangelium und alle Heiligthümer seiner Kirche protestiren. Diese haben nehmlich, wie bekannt, den großen Entschluß gefaßt, das Sonnenlicht des Evangeliums durchaus auszulöschen und vom Himmel herunter zu nehmen, dafür die Fackeln, Lichter und Thranlampen ihrer Vernunftweisheit anzuzünden und somit endlich den langersehnten vollen Tag der Aufklärung und Mündigkeit der armen Welt zu bringen, die sie beklagen, daß sie das Licht des Heidenthums leider wieder verloren und in die Finsterniß des Christenthums gerathen sei!? — Wer kann uns wohl zumuthen, mit solchen Protestanten denselben Namen zu führen und mit ihnen an Einem Joche zu ziehen?

Da wir aber in Amerika leben, so könnte vielleicht mancher uns Lutheranern auch den Rath geben, uns, indem wir den bisherigen Namen fahren ließen, lieber Methodisten zu nennen. Dieser Name klingt freilich wunderlich; jedoch wer würde sich an dem Namen stoßen, wenn nur die Sache gut und göttlich wäre? Nun können wir freilich nicht leugnen, daß die methodistische Gemeinschaft eine überaus lockende Gestalt für solche haben müsse, die aus verderbten Gemeinden in Deutschland, wo so viele Bauchdiener auf dem Stuhle Mosis sitzen, herkommen. Denn welchen Eifer finden sie hingegen hier, Seelen zu bekehren! Welchen Eifer im Beten, Singen und Lesen! Welche Freimüthigkeit, ihren Glauben mit Worten und Werken zu bekennen! Wie sauer lassen es sich die meisten werden, den Himmel zu erringen! So viele Unerfahrne aber dieses Alles für sichere Kennzeichen der wahren Kirche ansehen mögen, so wenig kann dies bei demjenigen entscheiden, der in Gottes Wort erfahren ist.

Worauf es bei der Kirche Christi eigentlich ankomme, sagt uns der Heiland in den Worten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh. 8, 31. 32.) Auf das Bleiben bei der Rede oder bei den Worten Christi kommt es also an. Wohl muß der, der ein lebendiges Glied der Kirche sein will, es auch zeigen durch seinen Eifer in der Heiligung. Aber die Heiligkeit der Christen kann mich nicht selig machen; das kann allein das reine Wort, welches sie haben und bei dem sie bleiben. Das ist es aber eben, was man gerade bei den eifrigsten Methodisten vergeblich sucht. Sie gehen nicht nur in den Lehren von den heiligen Sacramenten von dem klaren Worte JEsu Christi, des Wahrhaftigen und Allmächtigen, ab; sie verspotten uns darum als Buchstäbler, daß wir bei den Worten unseres Heilandes einfältig bleiben, und sie folgen hier lieber ihrer Vernunft und ihren falschen Lehrern; sondern sie bauen auch fast ihr ganzes Christenthum, die Gewißheit ihres Gnadenstandes und ihre Wiedergeburt auf ihr unsichres wechselndes Gefühl, folgen also hierin ihrem Herzen. Da sie sich nun nicht allein an das Wort halten, und darauf nicht alles allein gründen wollen, so kommen sie freilich zu keiner bleibenden Ruhe in Christo, martern und quälen sich in eignen Werken ab und müssen doch endlich das Wort hören: (Jes. 55, 2.) „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute rc." Bei den Methodisten, von denen es gewiß nicht wenige recht gut meinen, fehlt es daher vor allem in der reinen Lehre von der Rechtfertigung und noch mehr in der rechten Anwendung derselben; darum lernen unter ihnen so viele immerdar und können nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; darum suchen so viele den Frieden in sich, in ihrem Kämpfen und Abmühen, und finden ihn nicht. Denn allein Christus, der sich im Worte uns anbietet und im Worte durch den Glauben ergriffen sein will, ist unsere Gerechtigkeit vor Gott und unser vollkommener Friede. — Wir Lutheraner können uns daher unmöglich Methodisten nennen, und damit bezeugen, daß wir das klare untrügliche und unwandelbare Wort für den Schein menschlicher Andacht, Werke und Empfindungen hingeben. So lange freilich ein Methodist von seinem

Irrthum in seinem Gewissen gefangen ist, wird er mit Seufzen auf uns herabblicken, als auf einen Mann, dem es an geistlicher Herzenserfahrung gebreche. Wir können es aber in Wahrheit versichern, daß wir aus eigner Erfahrung wissen, daß alles Selbstwirken verloren ist, und alles Menschenthum im Feuer der Anfechtung verwelken und verbrennen muß, sei es auch vor Menschen noch so köstlich und scheinbar; daß aber allein das Halten an das Wort und an die darin verkündigte Gnade vor Verzweiflung errettet und zum seligen Siege führt. Hat der Methodist ein süßes Gnadengefühl, so spöttelt er freilich, wie jetzt oft geschehen ist, über das lutherische Halten ans Wort; wird er aber in hohe Anfechtung kommen, so wird er es wohl erfahren, worüber er gespottet hat. Wohl ist es gewiß, daß ohne die Schrecken der Buße niemand zum Glauben kommt, und daß dieser nicht ein todter Gedanke unseres Herzens, sondern eine lebendige Zuversicht ist, die allein der heil. Geist wirken kann, aber es ist wahrlich gleich, ob man auf äußerliche Büßungswerke, wie der Papist thut, vertraut, oder auf die innere Arbeit seiner Seele seine Zuversicht setzt, und dadurch seinen Gnadenstand erzwingen will; beides ist eine klägliche Möncherei, mit beiden verliert man Christum.

Wir müssen hier noch einmal abbrechen und unsere Leser bitten, den versprochenen Schluß erst in nächster Nummer zu erwarten.

Prophetischer Blick Luthers in unsere Zeit.

„Wer auf Christi und der Apostel Wort fleißig Achtung gibt, der sieht wohl, daß die Welt für'm jüngsten Tage voll Spötter und Epicuräer sein wird. Schlägt denn mit zu, wie zu besorgen ist, daß Ohren-Krauer die Kanzel einnehmen, die da predigen, wie man gerne hört (denn die Welt will solche Lehrer haben), so wird die Truckene mit der Dürstigen verloren werden. Denn es kann kein gut Ende nehmen, daß man sich so närrisch zur Sache stellt und die liebe Wahrheit so übel empfähet, ja lästert und schändet aufs äusterste, und zu Lügen und Irrthum nicht allein Liebe und Lust hat, sondern auch für Wahrheit vertheidigen und erhalten will. Darum wird die Welt, weil sie das Licht nicht haben will, mit größerer Blindheit geschlagen werden, denn zuvor unter dem Pabstthum, und wird gehen nach dem Worte Christi: Das Letzte wird ärger sein, denn das Erste."— (Luthers andere Predigt über der Leiche Herz. Friedrich's, Churf. zu Sachsen.)

Abgenöthigte Erklärung.

Es hat Herrn Koch beliebt, in den letzten Nummern seines Antipfaffen wider uns aufzutreten; da aber derselbe nicht einmal mit Scheingründen die von uns dargelegten Grundsätze zu widerlegen gesucht, hingegen sich zur Zeit damit befaßt hat, das, was allen Christen aller Confessionen theuer und heilig ist, auf eine ebenso gotteslästerliche als niedrige Weise ins Lächerliche zu ziehen, so wird hoffentlich kein Vernünftiger auf derartige Angriffe eine Rechtfertigung von unserer Seite erwarten. Sollte es Herr Koch vielleicht in Zukunft doch einmal versuchen, wider unser Bekenntniß Beweise zu führen, so werden wir ihm aus Liebe zu denen, welche Trugschlüsse zu durchschauen zu schwach sind und dadurch irre gemacht werden könnten, die nöthige Antwort nicht schuldig bleiben. Vor der Hand aber müssen wir, da wir uns nicht überwinden können, mit solchen Waffen, wie Hr. Koch, zu kämpfen, nach dem Winke gehen, den der berühmte Dichter Young für dergleichen Fälle gegeben hat, wenn er schreibt:

„Man könnte ebenso leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen beide deswegen nur desto lauter an zu schreien."

Wenn übrigens Herr Koch dadurch unsere Mitbürger wider uns einzunehmen trachtet, daß er uns als unverständige Zeloten für eine gewissenbeschwerende strenge allgemeine Sonntagsfeier darstellte, so thut er damit nur Luftstreiche, die nur bei denen die beabsichtigte Wirkung haben können, welchen die lutherische Lehre über jenen Punct fremd ist. Damit aber Herr Koch in seiner Unkenntniß unserer eigentlichen Grundsätze nicht ferner alles durcheinander werfe, so verweisen wir denselben, was unsere Lehre von der Sabbathsfeier betrifft, zu seiner besseren Unterrichtung auf: Augsb. Conf. Art. 28. und Großer Catechismus Lutheri. 1. Hptst. 3. Geb.

Sollte endlich mancher wähnen, daß die Art, wider die christliche Religion aufzutreten, deren sich Herr Koch bedient, eine neue sei, die den baldigen endlichen Sturz des Evangeliums nunmehr mit Grund fürchten lasse, so erlauben wir uns, solchen zum Schlusse die Beobachtungen mitzutheilen, die schon im Jahre 1768 ein alter lutherischer Bibliothekar zu Königsberg hierüber gemacht hat, als derselbe fast alles mit großer Aufmerksamkeit gelesen hatte, was nur zu irgend einer Zeit und in irgend einer Sprache von den Feinden des Christenthums wider dasselbe aufgebracht und geschrieben worden ist. Er beschreibt nehmlich eine gewisse Classe solcher Gegner folgendermaßen:

„Die Feinde der Religion nehmen allen Witz zusammen, die göttliche Offenbarung zum Gegenstande des Gelächters zu machen und mit den ernstesten Wahrheiten Kurzweil zu treiben. Die Art zu verfahren ist schon alt, indem schon Minucius Felix um das Jahr 220 nach Christi Geburt schreibt: „„Keine beißende Spötterei, kein Hohngelächter ward von den Heiden gespart, das Christenthum der Verachtung auszusetzen.""—Sie streuen scherzhafte Einfälle über die abgekürzte Geschichte Mosis und der übrigen heiligen Schriftsteller ein, kleiden die wunderbaren Begebenheiten in lustige Schilderungen, und versprechen sich von scherzhaften Wortspielen und Auswürfen eines falschen Witzes mehr Vortheil, als von ernsthaften Betrachtungen. Dieser Trödlerkram läppischer Gedanken gibt ihnen bei vielen das Ansehen starker Geister. Ihr Schatz des Witzes besteht in verdrehten Sprüchwörtern, albernen Vergleichungen, die von niedrigen und verwerflichen Dingen entlehnt sind; in lebhaften Einfällen aus alten und neuern Dichtern und Schauspielschreibern, Zweideutigkeiten und lustigen Anspielungen. Dieses ist die Geräthschaft, deren sich viele bedienen. Der größte Possenreißer ist am geschicktesten, eine Verachtung gegen die Religion zu erwecken, und hiervon sind bisher viele verwerfliche Proben abgelegt, von welchen man ein großes Bücherverzeichniß machen könnte. Hierdurch hat man die leichtsinnigen Menschen, wie die Marktschreier den Pöbel durch Musik, Affen und Schwänke, an sich gezogen."

Wir haben also auch hier wieder die Bestätigung jenes Salomonischen Ausspruches: „Es geschieht nichts neues unter der Sonne." Pred. 1, 9—11.

Das letzte Wort.

Ein vornehmer Herr, welcher mit dem Pfarrer N. in einer Gesellschaft zusammentraf, erzählte demselben, daß er selber, wann er Zeit hätte, auch zuweilen in seine Predigten käme. An diesen sei ihm aber Eins besonders auffallend, daß nehmlich diese Predigten so viele Jahre hin immer nur einen Hauptinhalt hätten; immer und in jeder spräche er von der Sündhaftigkeit und dem natürlichen Elende des Menschen und von der Erlösung durch Christum. Da die Evangelien und Episteln so schönen Stoff zur Abwechselung und so mannigfaltige Themata an die Hand gäben, wundere er sich oft im Stillen, wie ers doch anfange, daß er in jeder Predigt, und wäre es auch nur am Schluß auf diesen seinen Lieblingsgegenstand hingerathen könne, und wie es ihm gelingen könne, das immer, auch wo man es kaum vermuthet hätte, anzuknüpfen.

Hierauf antwortete N., er erinnere sich einmal von einem Pfarrer gelesen zu haben, welcher auch in jeder Predigt, deren er viele hielt, den Weg des Lebens, das den Sündern in Christo dargebotene Heil, verkündete und vor dem Weg des Todes und der Hölle warnte. „Denn," sagte jener Pfarrer, „diese Predigt könnte die letzte sein, die entweder ich halte, oder der eine und der andere vielleicht seinem Abschied nahe Mensch aus meiner Gemeinde hörte. Da will ich denn nicht die letzte Gelegenheit versäumen, den Sünder zur Buße zu rufen und auf JEsum Christum hinzuweisen, damit nicht eine der mir von Gott befohlenen Seelen mich dereinst vor seinem Richterstuhl verklagen und sagen könnte: „Ich war einst, ich war das letzte Mal in deiner Predigt, mit der stillen Frage in meinem Herzen: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Aber du hast mir diese Frage nicht beantwortet." Diese Worte, fuhr N. fort, habe ich mir zu Herzen genommen und thue auch nach ihnen. Ich knüpfe nicht, wie Sie sagten, an jede meiner Predigten den Grundstein des Christenglaubens nur gelegentlich an, sondern auf ihn sind alle meine Ermahnungen und Belehrungen gegründet. Man sagt von manchen Menschen, die immer Recht haben wollen: sie müßten immer das letzte Wort behalten. Ich aber will wenigstens thun, was ich kann, um zu bewirken, daß der, welcher allein Recht hat, während alle Menschen Lügner sind, noch das letzte Wort an das Herz und Ohr des sterbenden Sünders behalte. Denn man darf nur an's Sterbebette gehen, da wird man lernen, was am Ende der letzte Stachel und Trost sei.

Der vornehme Herr schwieg nachdenkend, und wurde seitdem öfter und viel aufmerksamer in N—'s Predigten gesehen.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 19. October 1844. | No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Der Wanderer und die Zugvögel.

Wanderer.

Willkommen, ihr Wand'rer dort oben,
Ihr Schaaren im fröhlichen Zug,
Hoch über die Erde erhoben,
Getragen im kräftigen Flug!
Wie eilt ihr mit raschem Gefieder
Von Norden gen Süden nach Haus,
Und bringet den Herbst uns schon wieder,
Und rufet: der Sommer ist aus!

Zugvögel.

Ja, hört es, ihr Menschen da unten,
Wer unsere Sprache versteht:
Schnell fliegen die Jahre und Stunden,
Der Lenz eures Lebens vergeht!
Wie ihr uns im flüchtigen Zuge
Seht kommen und schwinden auch schon,
So eilt, wie im reißenden Fluge
Eu'r Leben, als flögt ihr davon!
Ps. 90, 10.

Wanderer.

Doch sagt mir, ihr Reisegefährten,
— Es macht mich bewunderungsvoll; —
Ich Wanderer weiß wohl auf Erden,
Wann und wohin reisen ich soll;
Doch wer mag euch Kran'che wohl lehren
Die Straßen auf luftiger Bahn,
Und wann ihr dann wieder sollt kehren,
Wer zeigt es alljährlich euch an?

Zugvögel.

Wir reisen auf dessen Befehle,
Der uns so gar weislich erschuf,
Daß auch ohne menschliche Seele
Wir folgen auf göttlichen Ruf.
Doch, Kran'ch, Schwalb' und Turteltaub' wissen,
Wie Gott der Herr selbst zu euch spricht,
Die Zeit, da sie umkehren müssen,
Mein Volk aber merket es nicht!
Jerem. 8, 7.

Wanderer.

Wohl strafet dies Wort unsre Sünden
Und locket die sichere Schaar,
Wie Schwalben ein Nestlein zu finden,
Herr Zebaoth, deinen Altar; Ps. 84, 4.
Doch wehe, wir Thoren versinken
In irdische Sorge und Pein;
„Was werden wir essen und trinken?"
Das suchen wir fast nur allein.

Zugvögel.

O! hört doch, ihr sorglichen Seelen,
Hört, was der HErr selber euch lehrt:
Wie wenig wir Vögel uns quälen,
Um das, was uns speiset und nährt.
Froh treten wir an unsre Reise,
Wir säen und arbeiten nicht,
Und finden doch stets unsre Speise,
Daß keinem sein Mäßlein gebricht.
Matth. 6, 26.

Wanderer.

Ja, könntet ihr dieses uns lehren,
Mit Freuden nach oben zu schau'n,
Den leidigen Sorgen zu wehren
Und unserem Gott zu vertrau'n:
Wie selig vergingen die Tage
In unserem irdischen Lauf,
So aber hört Kummer und Plage
Und täglicher Jammer nicht auf.

Zugvögel.

Drum sehet uns fröhliche Schaaren
Auffliegen trotz Schlingen und Garn!
So sollen wie Adler auffahren,
Die auf den Allmächtigen harr'n. Jes. 40, 31.
Ach, hättet ihr Flügel, wie Tauben,
Und flöget zum Himmel hinauf!
Doch habt ihr ja Flügel im Glauben;
Auf! flieget zum Vater hinauf!

Wanderer.

Wohlan denn, wir wollen es wagen,
Gott stärke den wankenden Fuß! —
Eins aber noch wollt' ich euch fragen,
Worüber ich wundern mich muß:
So sehr ihr sonst pfleget zu eilen,
So fliegt ihr oft zögernd umher.
Was mag euch doch dann wohl verweilen?
Was ruft eure Stimme so sehr?

Zugvögel.

Wenn oftmals ermüdete Glieder
Sich haben verspätet im Flug,
So harren wir, bis sie sich wieder
Zusammengefunden im Zug.
Dann geht's in geschlossener Reihe, —
Ein rufender Führer dazu, —
In herzlicher Liebe und Treue
Bis zu der heimathlichen Ruh.

Wanderer.

Das ist mir ein friedliches Wandern,
Wo man sich einander nicht haßt,
Wo Einer gern dienet dem Andern
Und träget des Schwächeren Last.
So sollten wir Pilger hienieden,
Von einerlei Geiste regiert,
Dem folgen in Liebe und Frieden,
Der treulich zum Himmel uns führt.

Nun, zieht denn, ihr frohen Geschwader,
Hinab in das wärmere Land!
Uns leite der himmlische Vater
Hinauf in das bessere Land!
Da wollen dem HErren wir singen,
Wenn wir aus geöffneter Gruft
Ihm werden auf seligen Schwingen
Entgegengerückt in der Luft.
1 Thess. 4, 17.

G. H. Löber.

Von dem Namen „Lutheraner."

C. Warum bestehen wir auf Beibehaltung dieses Namens?

(Schluß.)

Nach Durchlesung der letzten Nummer unseres Blattes redet uns vielleicht mancher also an: „Gesetzt, es wäre wirklich so, wie du geschrieben hast; — zugegeben, alle die sogenannten Partheien hätten wirklich einige Abweichungen von dem klaren Worte Gottes in ihren Bekenntnissen zu Glaubensartikeln gestempelt und müßten daher für irrgläubige angesehen werden: aber du hast ja selbst nicht gewagt, es zu leugnen, daß man auch in solchen Gemeinschaften selig werden könne! — Willst du dieses Zugeständniß nicht zurücknehmen, so hast du dich ja damit selbst entwaffnet; denn was ist denn mehr nöthig, als daß eine Kirche eine Anstalt zum Seligwerden ihrer Glieder sei? Warum willst du dich denn also scheuen, einen Namen zu tragen, womit eine solche Anstalt bezeichnet wird? warum darauf bestehen, ein Lutheraner zu heißen? warum dich nicht mit jenen Partheien vereinigen? Führt denn die lutherische Kirche zu etwas Höherem, als zur Seligkeit?" — Es ist nöthig, uns hierüber nun noch deutlicher zu erklären.

Wenn wir zugeben, daß es in allen christlichen Partheien Seelen gibt, welche selig werden, so wollen wir damit keineswegs sagen, daß es gleichgültig sei, zu welcher Religion man sich halte und bekenne. Wir sind weit entfernt, mit denen übereinzustimmen, welche dem Grundsatz huldigen: „Glaube, was du willst, sei nur ein guter Mensch, so wirst du selig." Das kling

freilich vielleicht vielen recht vernünftig, aber das fragt sich eben, ob man ein guter Mensch sein könne, man möge glauben, was man wolle. Das läugnen wir. Mit jenem Zugeständnisse wollen wir aber auch ferner nicht einräumen, daß es viele wahre Kirchen gibt. Wir glauben vielmehr, es gibt nur Einen Weg zum Himmel, nur Eine Wahrheit, nur Eine rechte Auslegung der h. Schrift, und darum nur Eine wahre rechtgläubige Kirche, also auch nur Eine Anstalt zum Seligwerden, denn nur das Wort und nur die Sacramente, welche diese Kirche, diese Schlüsselträgerin Gottes, hat, sind es, wodurch ein Mensch zur Seligkeit gebracht wird. Mit jenem Zugeständnisse wollen wir endlich auch dieses nicht sagen, daß ein Mensch durch die Lehren, in welchen gewisse Partheien von dem Glauben der wahren Kirche Christi oder von Gottes Wort abweichen, selig werden können. Nein, wir wissen, jeder Irrthum ist, wenn er in einem Menschen kräftig wird, ein tödtendes Seelengift. Unsere eigentliche Meinung ist diese: Es werden viele Seelen auch in irrgläubigen Gemeinschaften selig, nicht durch das, was diese zu besonderen Secten macht, und nicht weil sie Glieder derselben sind, sondern weil viele sich zwar äußerlich dazu zählen, aber im Herzen (vielleicht ohne es zu wissen) einer ganz andern Lehre hold sind, nehmlich der Lehre der wahren Kirche, welche, als die Mutter (Gal. 4, 26. 27.), Christo allein Kinder gebiert.

Folgt nun hieraus, daß die falschgläubigen Kirchen ebensowohl Anstalten Gottes zur Seligkeit seien, wie die rechtgläubige? Mit nichten. Werden darin viele auch selig, so geschieht es darum, weil sie noch die Bibel, die h. Sacramente und das Bekenntniß vieler theuren Wahrheiten des Evangeliums aus der wahren Kirche behalten haben; ihren besondern Namen haben aber die irrgläubigen Gemeinschaften nicht darum, weil sie das und jenes von der Lehre der wahren Kirche behalten, sondern weil sie das und jenes davon und dazu gethan haben.

Es ist doch gewiß, da die Christenheit jetzt nicht aus einer einzigen Kirche besteht, die allenthalben denselben Glauben bekennt; und da die vielen verschiedenen Kirchen, die es gibt, in ihren Bekenntnissen einander widersprechen: so gibt es entweder gar keine wahre Kirche auf Erden, die die unverfälschte Lehre Christi hat (was nach Christi Verheißungen unmöglich ist), oder von allen Kirchen in der Welt kann es nur Eine sein, die mit Recht den Namen der wahren trägt. Dafür halten wir aber die evangelisch-lutherische, weil sie die Lehren des Wortes Gottes rein und lauter bekennt, von demselben weder etwas abthut, noch zu demselben etwas hinzuthut, und den Gebrauch der h. Sacramente ohne Zusatz und Verstümmelung nach Christi Einsetzung lehrt. Da aber hingegen alle andern christlichen Partheien von Christi klarem Worte abgehen, da ihnen Irrthümer ihr besonderes, von der rechtgläubigen Kirche abgeschlossenes Bestehen gegeben haben, da also ihre Irrthümer das Band ihrer Vereinigung sind, so bezeichnet auch ihr Name nicht die Wahrheiten, die sie noch haben, sondern die ihnen eigenthümlichen Irrthümer, durch welche sie sich von der wahren Kirche unterscheiden und lossagen. Ein Methodist trägt z. B. nicht darum diesen seinen besondern Namen, weil er an die Gottheit Christi glaubt, denn diesen Glauben bekennt die rechtgläubige lutherische Kirche auch; sondern der Methodist heißt darum so, weil er unter anderen nicht glaubt, daß uns das durch den Glauben zugerechnet werde, was Christus für uns gethan, sondern allein was er für uns gelitten hat; und weil der Methodist für diesen und für andere große Irrthümer, die von Christo ab auf Menschenthun führen, kämpft als für theuere göttliche Wahrheiten. Ferner trägt jetzt ein Evangelischer nicht darum diesen besonderen Namen, weil er das Evangelium mit dem Munde bekennt, denn das thut der rechtgläubige Lutheraner auch; sondern der Evangelische heißt darum so, weil er den falschen Grundsatz hat, daß man um der Liebe, um des menschlichen Friedens und zeitlicher Einigkeit willen auf gewisse Wahrheiten kein Gewicht legen dürfe, sondern sie dafür opfern müsse.

Hiernach frage ich nun: Da sich die Irrgläubigen durch ihren Namen von den Rechtgläubigen abgesondert haben, kann nun ein Rechtgläubiger, ohne zu verleugnen, ihren Namen tragen und sich zu ihnen bekennen? Nimmermehr. Der Rechtgläubige hat vielmehr die Pflicht, sich durch seinen Namen von den Irrgläubigen zu unterscheiden; wie z. B. der h. Cyprianus schreibt: "Simus ab eis tam separati, quam sunt illi ab ecclesia profugi," d. i. „wir müssen so von ihnen abgesondert sein, wie sie von der Kirche flüchtig geworden sind." (Ep. I, 3. ad Cornel.) Denn das glaube niemand, daß der, welcher die Irrthümer seiner Kirche erkannt hat, sich aber von ihnen nicht lossagen und aus zeitlichen Rücksichten in der Gemeinschaft der falschen Kirche bleiben will, ein wahrer Christ sein, den rechten Glauben haben und selig werden könne. Dieß gilt allein von solchen, die das Geheimniß der Bosheit und die Tiefen des Satans (2 Thessal. 2, 7. Offenb. 2, 24.) nicht erkennen, in der Einfalt ihres Herzens wandeln, den Aufrührern im Reiche Gottes aus Schwachheit der Erkenntniß wohl äußerlich folgen, aber um die böse Sache nichts wissen und im Herzen den wahren Glauben an Christum durch Gottes Gnade sich bewahren; wie wir hiervon ein schönes Bild finden: 2 Sam. 15, 11. Wer aber muthwillig irrt oder wider sein Gewissen in falschgläubiger Gemeinschaft verharren will, der kann sich damit keineswegs trösten, daß er doch zu jener, Gott allein bekannten Gemeinschaft der Heiligen gehöre, die auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet sei. Wer sagen wollte: „Du hast es ja selbst zugestanden, daß man auch in einer Secte selig werden könne; so will ich auch darin bleiben, obgleich ich sehe, daß man Mißbräuche und Irrthümer darin festhält," der würde sich damit nur selbst betrügen. Gottes Wort sagt deutlich: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab." (Man lese die ganze Stelle: 2 Cor. 6, 14—18.) Ferner: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe." (Matth. 5, 15.) „Meine Schaafe hören meine Stimme;—einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm." (Joh. 10, 5. 27.)—Wohl ist es wahr, daß manche, welche unversehens Gift nahmen, durch ein kräftiges Gegengift noch errettet wurden; aber hat der Errettung zu hoffen, der den Giftbecher willig in vollen Zügen leert? So werden auch viele Einfältige durch Gottes Bewahrung im Glauben erhalten, obgleich ihre Prediger das Gift der falschen Lehre dem Evangelio beimischen; aber wie kann sich derjenige dieser göttlichen Bewahrung getrösten, welcher mit Wissen und Willen solche vergiftete geistige Nahrung sucht? Wer Beruf hat, in ein Pesthaus zu gehen, der steht darin unter Gottes sicherem Schutz; was hat aber der zu erwarten, der sich aus Vorwitz und Muthwillen darin aufhalten und der Ansteckung aussetzen will? Thut aber derjenige im geistlichen etwas anderes, der nach Erkenntniß der Wahrheit in einer falschen Kirche bleiben will?— Die wahre rechtgläubige Kirche ist das Schiff Christi, in welchem Christus das Ruder lenkt, sein reines untrügliches Wort zum Compaß dient und seine Gläubigen sicher über das brausende Meer dieser versuchungsvollen Welt nach dem Hafen der seligen Ewigkeit steuern; wohl retten sich viele auch auf Schiffstrümmern, die auch die falschen Kirchen noch haben, aber wird der wohl den himmlischen Port durch Christi Gnade erreichen, der muthwillig und hartnäckig es vorzieht, auf einem Balken sich zu retten, als in dem Schiffe Aufnahme zu suchen, aus welchem tausend hülfreiche Hände sich nach ihm ausstrecken?—Lassen sich diese Vergleiche auch nicht in jeder Beziehung durchführen, so meinen wir doch, daß sie denen ein gar herrliches Licht geben können, die (wenn sie hören, daß viele auch unter den Secten selig werden) auf die Gedanken gerathen, daß es gleich sei, ob man zur rechtgläubigen oder zu einer irrigen Kirche sich halte, oder die doch in der Wahl einer kirchlichen Gemeinschaft zögernd am Scheidewege stehen.

Aber,—werden viele endlich fragen—warum muß es denn gerade der Name „Lutheraner" sein? Wir antworten:

Wohl wissen wir, daß es der Name nicht ausmacht, denn es gibt Unzählige, welche sich jetzt noch immer Lutheraner nennen, die doch die Lehre längst aufgegeben haben, die unsere Kirche in ihren Symbolen, insonderheit in der ungeänderten Augsburgischen Confession und in dem kleinen Katechismus Lutheri, niedergelegt hat. Solche falsche Lutheraner sind aber, eben weil unsere Kirche diese öffentlichen Bekenntnisse in die Welt hat ausgehen lassen, von den wahren Lutheranern leicht zu unterscheiden.

Da wir nun erkannt haben, daß es Luther war, und kein anderer, durch welchen Gott in dieser letzten Zeit die reine lautere Lehre des Wortes Gottes sammt dem rechten Gebrauche der h. Sacramente wieder an den Tag und auf die Bahn gebracht hat; und da ferner die Ge-

meinschaft derjenigen, welche diese reine Lehre des Wortes Gottes mit Herz und Mund bekannt haben, darum von jeher Lutheraner genannt und unter diesem Namen gekannt worden sind und noch werden: so können wir jetzt allein mit dem Namen Lutheraner den Glauben rein und rund bekennen, den wir in unserem Herzen tragen, und wir würden, wenn wir diesen Namen ablegen wollten, wenigstens den höchsten Verdacht erregen, daß wir uns entweder der alten lutherischen Lehre schämten, oder daß wir dieselbe nicht mehr für die allein wahre, mit Gottes klarem Worte übereinstimmende Lehre hielten und einer neuen falschen Lehre im Herzen zugethan wären. So lieb uns daher die Wahrheit, so lieb uns Gottes Ehre und so lieb uns unserer Seelen Heil ist, so wenig können wir insonderheit in dieser Zeit allgemeiner Verwirrung den Namen Lutheraner hingeben, wodurch wir uns von allen Falschgläubigen aller Zeiten lossagen und den rechten Glauben aller Zeiten öffentlich bekennen.

Man macht uns hierbei freilich die entsetzliche Beschuldigung, wir zerrissen damit den Leib Christi, sagten uns damit von Brüdern los, zückten das Schwerdt gegen Erben derselben Seligkeit und erklärten sie für unsere Feinde; aber man irrt sich. Wir sagen uns nur von den Irrthümern los, in welchen so viele unserer Brüder gefangen sind; und wir würden eben dann lieblos gegen sie handeln, wenn wir nicht gegen das laut zeugen wollten, wobei sie in so großer Seelengefahr sind. Es ist und bleibt auch unmöglich, daß das zum Verderben des Reiches Gottes gereichen könne, was im Gehorsam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl geschieht. Dieser kann und muß bei einem Christen alle Bedenken heben, wenn es sich fragt, was er in irgend einem Falle zu thun habe.

Klar steht aber das göttliche Gebot da, daß wir den Glauben nicht allein im Herzen tragen, sondern auch mit dem Munde bekennen sollen. Denn so spricht St. Paulus Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." Und so spricht Christus: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Matth. 10, 32. 33. Da wir nun den lutherischen Glauben im Herzen tragen, so müssen wir dieß auch, wollen wir anders selig und nicht ewig verdammet werden, mit dem Munde bekennen.

So haben alle rechtschaffene Lutheraner zu allen Zeiten gedacht und darnach gehandelt. Als unter anderen Georg, Markgraf von Brandenburg, zur Zeit der Reformation hörte, daß man ihn, um ihm einen Schimpf anzuthun, einen Lutheraner nannte, so erklärte er: „Ich bin auf Dr. Luthern nicht getauft; er ist nicht mein Gott und Heiland; ich glaube nicht an ihn und werde durch ihn nicht selig; und darum in einem solchen Sinne bin ich nicht lutherisch. Wenn ich aber gefragt werde, ob ich mich zu der Lehre, die mir Gott durch sein heilsames Werkzeug, Dr. Luthern, wieder gegeben hat, mit Herz und Mund bekenne, da habe ich kein Bedenken, noch Scheu, mich lutherisch zu nennen, und in diesem Sinne bin und bleibe ich mein Lebelang ein Lutheraner."

So sehr Luther dagegen, als einen Greuel, gestritten hat, sich aus abgöttischem Vertrauen auf seine Person lutherisch zu nennen, so versteht es sich doch von selbst, daß auch er es dann nicht habe verwerflich finden können, wenn man in dem Falle ist, sich durch Führung dieses Namens von Irrgläubigen unterscheiden und zur rechtgläubigen Kirche sich bekennen zu müssen. Von diesem Falle schreibt der theure Mann also: „Ich sehe, daß eine gute Vermahnung noth ist, zu thun an die, so jetzt der Satan anfähet zu verfolgen; unter welchen etliche sind, die meinen, sie wollen der Fährlichkeit damit entlaufen, wenn man sie angreift, daß sie sagen: Ich halt's nicht mit dem Luther, noch mit Jemand, sondern mit dem h. Evangelio, und mit der heiligen oder römischen Kirche; so lasse man sie mit Frieden, und behielten doch im Herzen meine Lehre für evangelisch, und blieben dabei. Wahrlich, solch Bekenntniß hilft sie nicht und ist ebensoviel, als Christum verleugnet. Darum bitte ich, dieselben wollten sich ja wohl vorsehen. Wahr ist's, daß du ja bei Leib und Seel nicht sollst sagen: Ich bin lutherisch oder päpstisch; denn derselben ist keiner für dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollst dich einen Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch, und des Papstes unevangelisch sei, so mußt du den Luther nicht gar so hinwerfen; du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennest. Sondern also mußt du sagen: der Luther sei ein Bube, oder Heiliger, da liegt mir nichts an; seine Lehre aber ist nicht sein, sondern Christus' selbst. Denn du siehest, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß sie nur den Luther umbringen, sondern die Lehre wollen sie vertilgen; und von der Lehre wegen tasten sie dich billig an, und fragen dich, ob du lutherisch heißest. Hier mußt du wahrlich nicht mit Rohrworten reden, sondern frei Christum bekennen, es hab' ihn Luther, Claus oder Georg gepredigt. Die Person laß fahren, aber die Lehre mußt du bekennen. Also schreibt auch St. Paulus an Timotheum I. 1, 8.: „Schäme dich nicht des Zeugnisses unseres HErren, noch meiner, der ich um seinetwillen gebunden bin." Wenn hie Timotheo genug gewesen wäre, daß er das Evangelium bekennete, hätte ihm Paulus nicht geboten, daß er sich sein auch nicht schämen sollte: nicht als der Person Pauli, sondern als der um des Evangelii willen gebunden war. Wo nun Timotheus gesagt hätte: Ich halte es nicht mit Paulo, noch mit Petro, sondern mit Christo, und wußte doch, daß Petrus und Paulus Christum lehrten, hätte er doch Christum selbst damit verleugnet. Denn Christus spricht Matth. 10. von denen, die ihn predigen: „„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer euch verachtet, der verachtet mich."" Warum das? Darum, daß sie seine Boten (die sein Wort bringen) also halten, darum ist's gleich als wenn er selbst und sein Wort also gehalten würden." (L. Werke. XX. 136.)

Luthers Thätigkeit.

Die folgenden Thatsachen, welche Professor Stowe in seinem "Biblical Repository" in dem Artikel von Luthers Schriften anführt, beweisen die bewundrungswürdige Thätigkeit dieses Mannes:

„Von 1517 bis 1526, die ersten zehn Jahre der Reformation, belief sich die Zahl seiner veröffentlichten Schriften auf 300; von 1527 bis 1537, das zweite Jahrzehend, war die Zahl derselben 232, und von 1537 bis 1546, das Jahr seines Todes, sind 183 Schriften von ihm herausgegeben worden. Dies giebt in diesen 29 Jahren die Summe von 715 Schriften, durchschnittlich 25 in einem Jahre, oder alle 14 Tage seines öffentlichen Lebens ein Buch. Zwar hat er diese Schriften nicht alle mit eigner Hand niedergeschrieben, sondern viele von seinen veröffentlichten Werken sind beim mündlichen Vortrage Luthers von seinen Schülern nachgeschrieben worden; auch ist's wahr, daß verschiedene von den Schriften Luthers nur kurze Abhandlungen sind, aber viele derselben sind auch große und gründlich ausgearbeitete Bücher. Unter den Umständen, unter welchen er schrieb, würde die Uebersetzung der Bibel allein eine riesenmäßige Aufgabe gewesen sein, selbst wenn er allein hierauf seine ganze Lebenszeit verwandt hätte."

Was ist hiernach wohl von gewissen Leuten zu halten, welche vor Luthern und seiner Lehre unter dem Volke dadurch ein Grauen zu erwecken suchen, daß sie sagen, Luther sei ein Mann gewesen, der Tag und Nacht herumgeschwärmt, gut gegessen und getrunken, ein lustiges, faules Leben geliebt und darum das Kloster verlassen und ein Weib genommen habe? Lassen sich wohl bei einem Leben im Sause und Brause so viele und solche Bücher schreiben, wie Luther gethan hat?!

Ein Christ ist im Werden und nicht im Wordensein.

Also ist es mit dem christlichen Leben beschaffen, daß, wer es angefangen hat, sich dünken läßt, als ob er nichts habe, sondern er strecket sich darnach und gehet immer weiter fort, auf daß er es ergreife. Daher spricht Paulus Phil. 3, 13. 14.: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu." Denn es ist in der That einem Gläubigen nichts schädlicher, als wenn er sich einbildet, er habe es schon ergriffen, und es sei nicht nöthig erst zu suchen. Denn daher kommt es, daß viele zurückfallen und vor Sicherheit und Faulheit verwelken und laß werden.

Also spricht auch Bernhardus: „Wenn man auf dem Wege Gottes still steht, ist es ebensoviel, als wenn man zurück geht." Derowegen, wer angefangen hat, ein Christ zu sein, der ist schuldig, noch dieses zu thun, daß er gedenke,

er sei noch kein Christ, sondern er suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde; daß er mit Paulo Phil. 3, 12. 15. 16. rühmen könne: Ich bin es nicht, sondern suche es zu sein; „nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Und wie viel unser vollkommen sind, lasset uns bei dieser Regel bleiben." Denn ein Christ ist im Werden, nicht im Wordensein. Denn es wird zu ihm gesagt: „Bittet, suchet, klopfet an;" es heißt nicht: Ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr seid schon eingegangen; sondern: „Bittet, suchet rc." Wer derohalben ein Christ ist, der ist nicht ein Christ; das ist, wer sich dünken läßt, er sei schon ein Christ worden, da er nur ein Christ werden soll, der ist nichts. Denn wir strecken uns nach dem Himmel, wir sind aber noch nicht im Himmel. Und gleichwie derjenige nimmermehr in den Himmel kommen wird, der sich einbildet, er sei schon im Himmel; also ist derjenige bereits im Himmel, der sich nach dem Himmel strecket, und da hinein zu kommen sucht. Denn Gott hält ihn dafür, als der schon im Himmel sei. In Summa: Man muß immer weiter fortgehen und zunehmen, und nicht still stehen, noch sicher schnarchen. „Unser alter Mensch muß," wie Paulus sagt, „verwesen, und der innerliche von Tage zu Tage erneuert werden." 2 Cor. 4, 16.

Wehe demjenigen, der schon ganz erneuert ist, das ist, der sich einbildet, er sei schon erneuert. Selbiger hat ohne Zweifel noch nicht angefangen erneuert zu werden, und noch niemals geschmeckt, was da sei, ein Christ sein. Denn wer da angefangen hat, ein Christ zu sein, der hält sich nicht dafür, daß er ein Christ sei, sondern er verlanget sehr, ein Christ zu werden; und je mehr er wächst und zunimmt, desto mehr suchet er es zu werden, und desto weniger hält er sich dafür, daß er's sei. So gar wunderbar sind die Werke des Reiches Christi. „Wer stehet," sagt Paulus, „der sehe wohl zu, daß er nicht falle." 1 Cor. 10, 12. Und abermal: „So sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst." Gal. 6, 3. (Luther in seiner Erklärung der Parabel vom Suchen der guten Perle, nach Matth. 13, 45. 46.)

Das feige Herz eines Ungläubigen.

Als Nikolaus Lange im Jahre 1693 in der Eigenschaft eines Legationspredigers in Wien lebte und daher hier täglich an der Tafel seines (des schwedischen) Gesandten speiste, machte es sich besonders Einer der täglich gegenwärtigen Tischgäste zum Geschäfte, dem frommen Lange zum Trotz, über Gott und sein Wort höchst verwegene Reden zu führen und insonderheit über Hölle und Teufel sein Possenspiel zu treiben. Doch was geschah? Dieser große Held logirte zu dieser Zeit mit seinem Kammerdiener, der ein alter, gottesfürchtiger Mann war, in einem Gartenhause, vor welchem eine alte morsche Eiche stand, die schon längst mit Umsturz gedroht hatte. In einer stürmischen Nacht brach endlich diese Eiche zusammen und schlug unter furchtbarem Geprassel die ganzen Fenster im Schlafzimmer jenes Goliaths in tausend Stücken. Mit Schrecken erwachte derselbe in dem Augenblicke des entstehenden Aufruhrs und rief nun in seiner Todesangst, so laut als er konnte, aus dem Bette springend, seinem Kammerdiener zu: „Johann! Johann! bete! bete! der Teufel will mich holen!" Der Kammerdiener erscheint und findet den Herrn am ganzen Leibe zitternd. Ersterer holt nun ein Licht und zeigt Letzterm den natürlichen Grund des gräulichen Rumors, worauf derselbe sich wieder beruhigt zu Bett legt.

Der christlichgesinnte Kammerdiener konnte es jedoch nicht unterlassen, sogleich am folgenden Morgen Langen diesen Vorfall zu hinterbringen; er meinte damit dem Seelsorger einen nöthigen Wink geben zu können, nach welchem derselbe vielleicht seine Ermahnung einrichten könnte. Der Mittag kam, und der Herr erschien wieder an der Tafel des Gesandten, fing aber mit der größten Zügellosigkeit seine ärgerlichen Reden von neuem an. Lange brachte hierauf das Gespräch auf die Majestät, Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes, und erinnerte dabei, wie Gott so heilig wäre, daß er die Verächter seiner Majestät auch oft gleichsam verächtlich bestrafe, so daß nach der heil. Schrift ein rauschend Blatt sie jagen könne (3 Mos. 26, 36). Zuletzt fügte er hinzu, daß mancher Eisenfresser und manches Großmaul sehr viel wider Gott reden könne; hernach geschähe es wohl, daß ihm Gott bei Zerbrechung eines dürren Baumes ein so feiges Herz mache, daß er meinte, der Teufel würde ihn holen, und liefe, da ihn niemand jagte. (3 Mos. 26, 36.) Bei diesen Worten entfärbte sich jener, und wurde nach der Zeit ganz stille. Niemand aber wußte damals, worauf jene Rede zielte.

Christlicher Muth.

Als der ehemalige Superintendent zu Brandenburg, Nikolaus Lange, noch Hausprediger bei dem Grafen von Horn auf seinen Gütern bei Demmin in Pommern war, hatte er die täglichen Betstunden im Hause des Grafen zu halten, welche er unter andern auch dazu sorgfältig benutzte, das unwissende Gesinde, so viel als möglich, im Christenthum zu unterrichten. Bei diesen Bemühungen sah sich der eifrige Mann von Gott sichtbar gesegnet. Nur einem einzigen frechen und wollüstigen Menschen waren die Betstunden die größte Last, und gleichwohl durfte er aus Furcht, die Ungnade des Grafen sich zuzuziehen, dieselben nicht versäumen. Gleichwie nun Lange auf alle Hausgenossen genau achtete, damit sie sich an Gott nicht muthwillig versündigen möchten, also merkte er auch bald die bösen Wege des erwähnten Menschen. Daher sprach er bei jeder vorfallenden Gelegenheit wider die Sünden gegen das sechste Gebot. Weil nun jener dadurch beständig in seinem Gewissen gestraft wurde, fragte er einst nach der Betstunde in Gegenwart der Uebrigen mit grimmiger Miene den Prediger: Er rede immer von Hurerei, wen er denn damit meine? Worauf ihn dieser auf die Prüfung seines Gewissens führte.

Als Lange am folgenden Tage mit einigen Gliedern der Familie des Grafen nach Stettin fuhr und rückwärts im Wagen saß, sah er den, welchen er gestern zur Buße aufgefordert hatte, in vollem Galopp nachgeritten kommen; und da er sehr gut in die Ferne sehen konnte, bemerkte er schon die grimmigen Geberden des Reiters, und vermuthete sogleich, daß dieser etwas Böses im Sinne habe. Er ließ deshalb den Wagen still halten, sprang herunter und redete den erbitterten Menschen, ohne die mindeste Furcht oder Verlegenheit an sich blicken zu lassen, also an: „Du Kind des Zorns, halt! Wie hat Dich der Mordgeist hieher geführt? Siehe, hier stehe ich im Namen JEsu, thue, was Du nicht lassen kannst! Doch Trotz sei Dir geboten, daß Du nur eine Pistole heraus ziehest!" Ueber diesen Muth gerieth der Mensch, der auf dem Pferde schäumte, in solche Verwirrung, daß er zwar immer nach der Pistole greifen wollte, sie aber nicht herausbringen konnte, weil er zu sehr betroffen war. Darauf ging Lange zu ihm, ergriff mit der einen Hand das Pferd beim Zaume, mit der andern griff er die Rechte des Reiters und sprach: „Du elender Mensch, steig herab vom Pferde, wir wollen mit einander zwischen das Korn gehen." Der Tiger wurde jetzt wie ein Lamm, und stieg herab. Lange band darauf das Pferd an den Wagen, bat seine Begleiter, daß sie ein wenig verziehen möchten, und ging darauf mit jenem in das Korn. Hier setzten sie sich beide nieder und Lange redete nun dem armen Menschen beweglich zu, zeigte ihm nicht nur, wie groß seine Sünden seien wider Gottes heiliges Gebot, sondern wies ihn auch auf die große Gnade und Freundlichkeit des Heilandes aller Sünder hin, die er verachte und an deren Statt er einer Lust nachgehe, die ewige Unlust nach sich ziehe. Und siehe, das harte Herz zerschmolz; der Sünder fing an bitterlich zu weinen, und bekannte, daß jene Bestrafungen ihm bisher unerträglich gewesen wären. Indessen sei es doch die Wahrheit gewesen; er habe sich sehr versündigt, und es reue ihn nun von Herzen. Hierauf zeigte er zwei Pistolen, welche er im Rocke noch außer den zweien in dem Halfter verborgen hatte, und 500 Rthlr. Geld, weil er sich vorgenommen habe, seinen Seelsorger zu erschießen, und dann in die weite Welt zu reiten. Er preise aber nun Gott, der ihn daran gehindert und ihm entgegen gewandelt sei. Er versprach, von seinen Sündenwegen hinführo umzukehren. Sie knieten darauf beide nieder, und Lange betete herzlich zu Gott. Hierauf gingen sie wieder zurück, und jener ritt nach vielen Liebeserweisungen nach Hause, änderte seinen bisherigen Lebenswandel und wurde von nun an Langen von Herzen zugethan.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräber's, (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber) ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 2. November 1844. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Der Ungläubigen Krieg und Sieg.

Wiegt sich der Königsaar im blauen Aethermeer,
Schnell sammelt sich ein Schwarm von Feindchen um ihn her,
Die wagten gar zu gerne den gloriosen Strauß,
Und rissen ihm ein Federlein aus seinem Kopf heraus.

Zaunkönigelein und Krähen, zutheuerst Schwälbchen fein,
Sind auf den armen Adler mit Waffensturm hinein,
Und läßt er stumm sich nieder, unachtend ihr Geschrei,
So blasen sie: Victoria! daß er geschlagen sei!

Die Christusweisheit schwebet still ob der Erde hin,
Und hat auch ihre Feindchen, die streng zu Felde ziehn;
Weisheitchen klein und mittel, mit langen Schnäbelein,
Sind auf die arme Weisheit gar zorniglich hinein.

In Zeitunglein mit neuen und alten Fabulis
Hebt gegen ihre Flügel sich mancher Krähenspieß;
Sie schweigt in stolzer Ruhe, sie schwebet freudig fort, —
Ihr aber, tapfere Vögelein, habt doch das letzte Wort!

— — — Ob sie's haben werden?*)

H. L. C.

Beiträge
zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen die gewöhnlichsten Einwürfe der Spötter und Lästerer unserer Tage.

Es ist eine gewiß von allen, in der Geschichte der christlichen Kirche bewanderten, Christen gemachte Wahrnehmung, daß die Feinde des Christenthums in unsern Tagen wider dasselbe nichts vorbringen, was nicht schon tausendmal, oft auf viel geschicktere und mehr verführerische Weise, an den Tag gegeben, aber auch von treuen Knechten Christi wiederholt gründlich widerlegt worden wäre. Es scheint daher in der That ein überflüssiges Unternehmen zu sein, gegen solche überwundene Feinde in die Schranken zu treten. Es dürfte wohl manchem genug zu sein dünken, daß man die alten Vertheidigungen des Christenthums wider alle auf dasselbe gemachte Angriffe aufs neue zur Beschämung des jetzigen Unglaubens drucken ließe. Dem ist jedoch nicht so. Mögen auch die jetzigen Gegner der göttlichen Offenbarung nur die alten schon zerbrochenen Pfeile ihrer Unglaubensväter wieder auflesen, um sich damit zu ihren neuen Feldzügen gegen Christum, den König der Wahrheit, zu rüsten, so haben sie doch den alten Geschossen einen solchen Anputz gegeben, daß sie vielen ganz neu, ja, fürchterlich erscheinen; sie haben neue Fechterstreiche erfunden, vor welchen nicht wenig unerfahrne Kämpfer in Verlegenheit und Bestürzung gerathen. Und thun sie, wie gesagt, eben nichts, als daß sie das Alte zum Ekel Verständiger immer wiederkauen, so verstehen sie doch oft das unzähligemal aufgewärmte Gericht dem Gaumen einer gewissen Classe von Leuten durch eine neue Würze wieder schmackhaft zu machen.

Da nun insonderheit in diesem unserem neuen Vaterlande der Unglaube sein Haupt so frei und hoch erhebt, wie noch nie, so halten wir es für unsere Schuldigkeit, als Herausgeber eines christlichen Blattes, die Nichtigkeit alles dessen zu zeigen, womit man hier den Glauben an Gott und sein heiliges Wort aus dem Herzen des Volkes zu reißen trachtet, und diesem Gegenstand nicht den letzten Platz in unserem Blatte einzuräumen. Denn wenn wir für Gottes Wort kämpfen, so kämpfen wir eben für das, was wir lutherische Lehre nennen.

Wir sind zwar von manchen Seiten her gewarnt worden, über Gegenstände uns öffentlich auszusprechen, die hier meist so behandelt werden, als sollte die Besprechung derselben nicht die Wahrheit in's Licht setzen, sondern allein zu pöbelhafter Verunglimpfung von Personen und ganzer von dem Staate hier freundlich aufgenommener Corporationen dienen. Wenn wir aber bedenken, daß der Muthwille und Frevel der Ungläubigen immer höher steigen müsse, so diejenigen schweigen, die die alte ewige Wahrheit noch festhalten, und daß jene auf die Gedanken kommen müssen, wir Christen seien froh, wenn wir nur in der Stille ihrer Gnade leben dürften; wenn wir ferner bedenken, wie mancher dadurch irre wird, daß er sieht, wie es niemand wage, denen zu widersprechen, die den Allmächtigen im Himmel und sein seligmachendes Evangelium verhöhnen und lästern; und wenn wir endlich bedenken, wie es zur Schmach des hohen heiligen Namens Gottes gereichen müßte, wenn diejenigen auch nur den Schein einer Furcht vor einem Menschen, also vor einem sündigen Staube, zeigen, die sich rühmen, den wahren lebendigen Gott erkannt zu haben: — wenn wir dieses alles bedenken, dann können wir nicht umhin, unsere schwache Stimme zu erheben gegen die Feinde unseres HErrn, selbst wenn wir davon nichts zu erndten hoffen könnten, als Bedeckung mit Schmach und Schande. Aber wir meinen, vielleicht könnte doch der barmherzige Heiland uns würdigen, hierdurch ein Werkzeug für manche zu werden zu Tilgung genommener Aergernisse, zu Benehmung ihrer Zweifel und zu Stärkung ihres Glaubens. Und o! wie wollten wir uns freuen, wenn wir hierdurch auch nur Eine Seele von dem Irrthum ihres Weges zurückführen oder in der erkannten Wahrheit befestigen sollten!

Indem wir nun in der gegenwärtigen Nummer unseres Blattes den Anfang machen, die Einwürfe zu beleuchten, die man gegenwärtig wider das göttliche Ansehen der heiligen Schrift und ihren Inhalt macht und unter das Volk zu bringen sucht, so müssen wir sogleich im voraus eine Erklärung thun. Die meisten Bibelfeinde unserer Tage führen ihre Kriege nicht wie gesittete Völker, denen selbst im Kriege das Völkerrecht heilig ist, und die dabei gewisse Ordnungen und Gesetze beobachten und ehrliche Schlachten liefern, sondern sie verfahren dabei wie unsere Indianer und alle Barbaren, die nirgends Stand halten und nur hie und da einen Ueberfall machen, am liebsten Wehrlose niedermetzeln und nach Gelegenheit plündern, sengen und brennen. Hiernach muß sich natürlich auch derjenige richten, der ihnen die Stirn bieten will. Auch wir sehen uns daher bei der unternommenen Vertheidigung in die Nothwendigkeit versetzt, aphoristisch zu Werke zu gehen, die Gegengründe, wie sie gerade kommen, einem Examen zu unterwerfen und den Lug und Trug, den man sich dabei als Mittel zum heiligen Zwecke erlaubt, aufzudecken. Wir werden uns dabei aller ungesitteten Witzeleien und Gemeinheiten enthalten, also nicht Gleiches mit Gleichem vergelten; denn thäten wir dies auch nicht schon um Gottes willen, so wissen wir, daß derjenige, der zu solchen Waffen greifen muß, damit nur die eigne Einsicht in

*) „Er aber verstummte." Matth. 22, 12.

die Schwäche und Unhaltbarkeit seiner Gründe dem nachdenkenden Leser verräth, und niemanden lächerlich und verächtlich macht, als sich selbst. —

Der stärkste Grund, den die Ungläubigen unserer Tage wider die Göttlichkeit der heiligen Schrift und die daraus geschöpfte christliche Religion vorbringen, ist, wie sie meinen, dieser: Wer die Bibel für wahr halten wolle, müsse seine Vernunft mit Füßen treten, Dinge nehmlich glauben, die sich selbst widersprechen. Wie? rufen sie aus, ist es möglich, daß Gott dem Menschen erst die Vernunft gegeben und eine Offenbarung nachgesendet haben sollte, durch welche die Vernunft, die erste Gabe Gottes, eine Lügenstimme würde? Nein, sagen sie, was unserer Vernunft widerspricht, das können und dürfen wir nicht glauben. Hinweg daher mit der Bibel! sie will haben, daß wir unvernünftig werden; hinweg mit den Pfaffen! sie predigen Unsinn als seligmachende Wahrheit und haben nichts andres im Sinne, als die Welt in der alten Blindheit und im Aberglauben einer finstern Vorzeit zu erhalten und noch immer mehr zu verdummen, damit sie solche verfinsterte Seelen zu ihren eigennützigen schändlichen Zwecken, wie sie es gelüstet, gebrauchen und sie zu ihren Sclaven machen können.

Das ist das große Goliathsschwert, womit unsere Spötter heutzutage wider den Herrn der Heerschaaren aufgezogen kommen. Statten sie nun diese Beweisführung noch mit allerhand lächerlichen Darstellungen und Verdrehungen der biblischen geoffenbarten Geheimnisse aus, so singen sie nicht nur selbst schon im voraus Siegeslieder, sondern ein ganzer Troß von Menschen, die dies lesen, aber nicht gewohnt, noch willig, noch fähig sind, über Gegenstände der Religion ernstlich nachzudenken und gründlich zu urtheilen, fällt diesen Spöttern in blindem Köhlerglauben zu, spricht in bewunderungswürdiger Geduld zu allem, was ihnen vorgeredet wird, ein bedeutungsvolles Ja und meint, wer auch die Worte nachbeten könne: „O göttliche Vernunft!" der gehöre auch zu den Aufgeklärten und Mündigen des neunzehnten Jahrhunderts, die die schmachvollen Pfaffenketten endlich von sich geworfen hätten.

Allen diesen Vernunfthelden legen wir nun zuerst die Frage vor: Sind denn die Urtheile eurer Vernunft wirklich so zuverlässig, als ihr vorgebt? — Wir reden hier nicht von irdischen zeitlichen Dingen, nicht von der Kunst, dem Lande seine Früchte abzugewinnen, Häuser zu bauen, Staaten zu regieren, Kriege zu führen, Zahlenverhältnisse aufzufinden, die Bahnen und Fernen der Himmelskörper zu verfolgen und zu messen, die Kräfte und Wirkungen der Natur aufzusuchen und zu bestimmen 2c., denn hier, wo sich die Vernunft auf Erfahrung stützt, geht sie oft ganz sicher. Wir reden aber hier von ganz andern Dingen; hier fragt es sich: Welche Urtheile der Vernunft sind untrüglich, die das Wesen und den Willen Gottes, den Ursprung der Welt, die Bestimmung des Menschen und sein Schicksal nach dem Tode betreffen? Wir sind damit nicht zufrieden gestellt, daß ihr immer nur ruft: „Vernunft! Vernunft! o himmlisches Licht!" Mit solchen leeren Exclamationen mag denen gedient sein, die euer Evangelium darum für wahr halten, weil sie wünschen, es möchte wahr sein; uns hingegen ist damit nicht gedient. Ihr wollt uns die Bibel nehmen, wir haben daher ein Recht, euch zu fragen: was wollt, was könnt ihr uns denn an ihrer Statt bieten? Wir begehren aber runden und reinen Bescheid; antwortet: welchen gewissen, sicheren, festen, unwiderleglichen, in Noth und Tod bestehenden Grund der Ueberzeugung gibt denn die Vernunft von jenen höchsten Gegenständen, womit sich der menschliche Geist beschäftigen kann, und über die er nach Wahrheit und Klarheit dürstet? Ihr Ungläubigen sprecht immer von Finsterniß, die ihr zerstreuen, und von Licht, das ihr verbreiten wollt? Besteht es in unwidersprechlichen Wahrheiten? — oder vielleicht in Zweifeln? in Aufgaben, die erst noch zu untersuchen sind? Ist es das Letztere, so sprecht nur nicht ferner von eurem Licht; so bringt ihr ja Finsterniß!

Doch laßt uns, liebe Leser, nicht warten, bis unsere jetzigen Ungläubigen selbst antworten. Die Geschichte der Weltweisheit hat unsere Fragen längst klar beantwortet. Denn was sind die Ergebnisse, zu welchen bisher die größten und berühmtesten Philosophen in ihren Untersuchungen über die wichtigsten Fragen des Menschen vermittelst ihrer Vernunft gekommen sind?

Pythagoras lehrt, daß wir zum Viehe werden;

Socrates: daß er nichts wisse;

Plato: daß wir keine persönliche Fortdauer haben;

Aristoteles: daß die materielle Welt ewig sei;

Spinoza: daß er kaum etwas von Gott erkenne;

Kant: daß wir von Gott gar nichts wissen können;

Die Atheisten lehren, daß es gar keinen Gott gebe; alles, was da sei, sei nothwendig;

Die Materialisten: daß der Mensch eine bloße Maschine sei;

Die Idealisten: daß Gott gar keine Existenz (Dasein) habe, [Fichte];

Die Pantheisten: daß alles, was sei, Gott sei [Hegel].

Doch damit niemand meine, wir wollten weiter ausgeführte Resultate der Vernunftforschung verschweigen, so setzen wir noch hinzu alle die Sätze, auf welche der berüchtigte Materialist, Julien Offrey de la Mettrie, endlich bei alleinigem Gebrauch seiner Vernunft gekommen ist. Sie lauten in seinen bekannten kleinen Schriften folgendermaßen: „Es ist kein Gott; die Welt dagegen ewig. Seele und Geist sind Töne, mit welchen sich kein Begriff verknüpfen läßt. Das, was man Seele nennt, ist ein Hirnmark, das aus Mist und Koth entstanden ist. Der Mensch ist nur eine aufgezogene körperliche Maschine, die in ihrem Laufe aufhört; oder eine Pflanze. Alle Glückseligkeit des Menschen hängt allein von einem gesunden und starken Leibe ab und besteht in angenehmen sittlichen Empfindungen. Diesen muß ein jeder nachzuhängen suchen und sich durch nichts darin stören lassen. Alles, wohin sich die Leibesmaschine nur drehen mag, ist erlaubt; indem dieses ein Mittel zur Glückseligkeit ist. Wer in der Liebe und Wollust oder in sonst etwas, nach der Anlage des Körpers, seine Glückseligkeit und Ergötzung sucht, wenn es gleich anderen Menschen höchst nachtheilig wäre, hat um seiner selbst willen ein Recht, dieses alles für erlaubt zu halten, und sich damit zu sättigen. Vernunft und Wissenschaft gereichen zur Qual und legen unseren Vergnügungen zu viel Hindernisse. Gewissen, Tugend und Billigkeit sind Erdichtungen, die uns nicht lange die Ergötzungen genießen lassen, und wovon man um des Pöbels willen nur den Schein an sich haben darf."

Das ist also das Licht, welches die Vernunft bisher der Menschenwelt gebracht hat und das ihr Ungläubigen uns anstatt des Lichtes der göttlichen biblischen Offenbarung bringt und anbietet; und worin besteht es? — Theils in baarem Unsinn, theils in dem unverhohlensten Eingeständniß, daß man nichts wisse und nichts Gewisses antworten könne auf die wichtigsten Fragen des menschlichen Herzens. Was dünkt euch, ihr Christen? Habt ihr wohl Lust, euch auf dem Wege nach der Wahrheit einer Führerin anzuvertrauen, die die Welt zu einem solchen Ziele gebracht hat? Gelüstet es euch, für jenes Zeug, welches die, von allen groß sein wollenden Geistern angestaunten und gepriesenen, größten Philosophen mit Hülfe ihrer Vernunftssonne ausgebrütet haben, das hinzugeben, was euch JEsus Christus und seine heiligen Apostel und Propheten lehren? Kann es euch wohl in eurem verspotteten Glauben an Christum, der sich den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt, irre machen, wenn ihr hört: Das war es, was bisher die scharfsinnigsten Köpfe in der Welt durch ihr bloßes Vernunftlicht erkannt und aus den Schächten ihres Geistes zu Tage gefördert haben? Könnt ihr euch nun wundern oder daran stoßen, wenn die Spötter unserer Tage allen ihren Witz aufbieten, die ganze biblische Offenbarung in eine Comödie, in eine Posse umzuarbeiten, und sie dem Gelächter eines leichtsinnigen Publikums, das über nichts nachdenkt, Preis zu geben? Bedenket, so müssen die Spötter handeln, weil sie wohl wissen, daß sie bei ernster Abwägung der Gründe und bei unpartheiischer Vergleichung der Vernunftweisheit und der göttlichen Offenbarung das Spiel verlieren würden. Sie müssen durch Ausgeburten eines Afterwitzes ihre Leser und Hörer von der Prüfung ihrer Fehlschlüsse abzulenken suchen, wie ein Taschenspieler seine Zuschauer von seinen geheimen Handgriffen durch allerhand Harlekinaden.

Euch aber, ihr Ungläubigen, die ihr jene Weisheit der Philosophen, welche ein wohlunterrichtetes Christenkind belacht, anstaunet, fragen wir: Wenn die Vernunft wirklich ein so großes Licht ist, wenn sie wirklich eine so untrügliche Richterin ist, deren Aussprüchen sich jeder Sterbliche, ja selbst der unsterbliche Gott

unterwerfen muß, woher mag es denn da wohl kommen, daß ihre päbstlichen Decrete so verschieden lauten? Ihr seid doch so folgerechte Denker, löst uns daher doch unsere bescheidenen Zweifel, ob man sich wohl auf die Urtheile der Vernunft so fest verlassen könne, da die neuen Philosophen nicht mit den alten, ja die alten und neuen nicht unter sich einig werden können? Ihr sagt ja selbst, wer das behauptet, was andere schon behauptet haben, das sei ein elender Papagei; ihr ergötzt euch daher gewiß an der bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit in den Behauptungen aller großen Philosophen sehr; euer Herz schlägt dreimal höher, in Erstaunen über die Tiefe und den Reichthum des Menschengeistes, wenn ihr seht, daß es eben so viele Sinne gibt, als Köpfe, ebensoviel verschiedene Resultate der Forschung, als Forscher. Wir beneiden euch nicht darum, aber wir bitten doch um Antwort: Woher kommt es wohl, daß selbst die drei deutschen Orakel der Vernunft in Amerika sich in ihren Antworten so widersprechen, wie einst die drei Orakel, Dodona, Klaros und Delphi, in Griechenland? Ihr sagt doch alle: „So spricht die infallible Päbstin, Johanna, nehmlich die hochheilige Mutter Vernunft; niemand wage daher hier zu widersprechen, wenn er nicht sogleich als ein Muster vollkommener Stupidität öffentlich gebrandmarkt werden will, zu ewiger Schmach und Schande in unseren und in den Augen aller großen Weisen auf der Erde;" und so haben freilich auch die Philosophen der Vorzeit gesprochen. Ueber dieses strenge Urtheil erschreckend, bitten wir euch große Geister nur, uns doch aus unserem Labyrinthe herauszuhelfen und uns zu sagen, wem sollen wir unter euch glauben? — Wir hören schon euer aller Antwort: von allen Seiten erschallt in unser Ohr: „Mir! mir! mir!" Wir müssen euch aber gestehen, daß uns dies nicht aus unserer Verlegenheit hilft; denn glauben wir dem einen, so müssen wir uns von dem andern einen Narren schelten lassen u. s. f. Was sollen wir daher thun? Wir wissen keinen andern Rath, als mit unserer Entscheidung zu warten, bis alle, die die Vernunft auf den Richterstuhl in Glaubenssachen setzen, einig geworden sein werden. — Ist das nicht billig? Ist das nicht vernünftig, liebe Herren?

Doch Scherz bei Seite! Fragt man uns, was wir von dem Werthe und Gebrauche der Vernunft halten, so können wir es nicht besser und bündiger sagen, als es der selige Luther ausspricht in seiner Kirchenpostille; da heißt es nehmlich (Hall. Ausg. XI. 630): „Ich lasse geschehen, hebe und rühme die Vernunft und das natürliche Licht so hoch als du willst, aber das will ich mir vorbehalten, daß ich mich nicht müsse darauf verlassen." Das Wort Gottes lehrt uns alle Gaben Gottes hochhalten und treu und dankbar gebrauchen. Darunter rechnen wir auch die Vernunft. Wir schätzen sie hoch als eine theure, köstliche Gabe Gottes, die, obgleich jetzt durch die Sünde tief verderbt, uns doch noch immer mehr werth ist, als alle Schätze der Welt. Durch die Vernunft ist der Mensch **hoch** über das Thier gestellt; durch dieselbe ist er sich seiner Menschheit und Persönlichkeit bewußt; durch dieselbe ist er fähig, die Vorstellung, daß es einen Gott gibt, und andrer übersinnlicher Gegenstände in sich aufzunehmen, die gegenseitigen Verhältnisse der Dinge zu erkennen und so die Felder der Kunst und Wissenschaft zu bauen. Dies gestehen alle Christen gern der Vernunft zu, und es offenbart nur die größte Unwissenheit und die unverschämteste und lächerlichste Anmaßung, wenn neuere Scribler den Christen Verachtung der Vernunft vorwerfen, und alle, die an die Bibel glauben und geglaubt haben, Dummköpfe schelten. Die Geschichte widerlegt solches Gewäsch sattsam, und zeigt, daß gerade mit dem wahren Christenthum immer auch Kunst und Wissenschaft aufblühte, die Ungebildetheit und Rohheit der Völker der Cultur, Gesittung und Menschenfreundlichkeit Platz machte, und der abgeschmackte Aberglaube dem hellen Lichte des Evangeliums wich. Die Geschichte zeigt es uns, als an der Stelle der christlichen Religion eine päbstliche herrschend wurde, daß mit dem Christenthum auch die Bildung schwand, die aber wiederkehrte, als Gott durch die Reformation der Welt das Evangelium wieder gab. Die Geschichte bewahrt uns unzählige Beispiele von Männern auf, die demüthiggläubige Christen waren, und dabei durch Scharfsinn, Reichthum des Geistes und einen Vorrath menschlicher Kenntnisse, den größten Philosophen gleichstehen, ja, sie häufig hierin alle weit überstrahlen; sie bleiben die Bewunderung jedes Zeitalters; ihre Namen stehen unauslöschlich eingeschrieben in die Jahrbücher der Geschichte und in die Herzen aller Edlen aller Zeiten. Sie sind daher viel zu erhaben, als daß sie durch den Geifer eines neuen mißgestalteten Geisteszwerges dem Unterrichteten entstellt und vor der Welt doch beschimpft werden könnten. Sie bedürfen gegen solche kleine Geisterlein unsere Vertheidigungen nicht, so wenig es nöthig ist, daß unsere Hand den Vorhang der Nacht aufziehe, damit die Welt die aufgehende Sonne in ihrer Pracht erblicken könne. Mögen daher immer Leute in unsern Tagen sich dadurch eine gewisse Berühmtheit zu erringen suchen, daß sie, indem sie nie selbst groß werden können, doch große Männer noch im Grabe zu schmähen den Muth zeigen, so wird die Unsterblichkeit ihres Namens doch nur in unsterblicher Verachtung der Nachwelt bestehen, die auf ihnen schwerer lasten wird, als auf einem Herostrat, der einst in der Zerstörung des schönsten Werkes der Baukunst Unsterblichkeit seines Namens suchte.

Doch wir lenken ein, um uns nicht zu weit von unserem Ziele zu entfernen. Wir behaupten, daß der Bibelfreund keineswegs ein Feind der Vernunft werden müsse, und zwar darum, w e i l i n d e r B i b e l n i c h t s d e r V e r n u n f t W i d e r s p r e c h e n d e s g e l e h r t w i r d. Wäre es freilich hinreichend, diese Behauptung zu widerlegen, daß ein Ungläubiger dagegen einen bloßen Machtspruch thut, so müßten wir allerdings unsere Sache sogleich verloren geben. Denn von solchen Machtsprüchen sind jetzt alle Blätter der Spötter und Lästerer der biblischen Offenbarungen voll, und die unwissende Menge betet sie im gehorsamen Glauben nach und verehrt sie blind als unantastbare Aussprüche ihrer Götter. Aber Behaupten und Beweisen sind so weit von einander verschieden wie Finsterniß und Licht. Wer daher nicht Lust hat, ein Geistesclave von Menschen zu sein, die die Einfälle ihrer krankhaften Phantasie als unumstößliche Vernunftwahrheiten feilbieten, die auf dem Lehrstuhl der Vernunft sitzen, wie der römische Bischof auf dem Stuhle Petri, den bitten wir, das, was sie sagen, ja nicht ungeprüft anzunehmen, sich durch die Flitter des Witzes, in welche sie ihre Sätze anstatt der Beweise einhüllen, nicht zu ihren Narren machen zu lassen, und insonderheit in dem heiligen Bibelbuche immer selbst nachzusehen, ob das wirklich so darinnen stehe und den Sinn habe, wie jene angeblichen Priester der Vernunftgöttin vorgeben. Es genüge, hier nur Ein Beispiel anzuführen. Wollen die Spötter beweisen, daß die Bibel Widersprechendes lehre, daß also nur unvernünftige Menschen daran glauben könnten, so rufen sie gewöhnlich aus, wie sei es möglich, daß ein vernünftiger Mensch die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit annehmen könne! Sie halten es da gar nicht für nöthig, sich sonderlich über diesen Gegenstand zu verbreiten: sie appelliren dann ohne Weiteres an den gesunden Menschenverstand aller Menschen, Christen, Juden, Türken und Heiden, und sagen: Wer kann glauben, daß 3 mal 1 nur 1 ist? Damit sind sie denn fertig; damit haben sie denn als mit einem großen mathematischen Schlage das ganze christliche Lehrgebäude in ihren Gedanken umgestoßen, die tausendjährige Nacht, in welcher ungezählte Millionen bisher schmachteten, mit der Mittagshelle ihrer großen Gedanken erfüllt, die Narrheit aller der Gelehrten, welche diese erstaunliche Weisheit nicht geahnt hatten, aufgedeckt und der christlichen Kirche für immer das Garaus gemacht. Darauf folgen denn einige patriotische Seufzer, daß das liebe Land der Freiheit noch immer keine Narrenhäuser für das Gesindel der Christen gebaut habe!! Denn wäre das bereits geschehen, so müßten wir armen Christen sogleich bei unserer Ankunft in diesem Freistaat, wir möchten wollen oder nicht, auf pflichttreue Anzeige eines solchen für gleiche Rechte und Aufklärung Streitenden in eine hiesige Irrenanstalt wandern. Fürwahr, eine liebliche Aussicht für einwandernde Christen, wenn solche Ketzermeister des neuen Vernunft-Inquisitionsgerichts zur Gewalt kämen!! — Was sollen wir hiebei sagen? Sollen wir der Einfalt mehr lachen, oder der Bosheit mehr zürnen? Es ist offenbar, daß diese großen *Philosophen* sich von der heiligen Dreieinigkeit *einen solchen* Begriff gebildet haben, wie ihn *etwa* das unmündige Kind eines armen *Köhlers* aus den Holzschnitten schöpft, die es in *seinem* ABC-Buch findet. Merke nur der *Leser* auf, das ist die gewöhnliche Kampfart *vieler* Spötter; erst schaffen sie sich einen Feind selbst in ihrem Kopfe, geben ihm eine *beliebige* Gestalt und ziehen dann kampflustig und höchst tapfer wi-

der ihn zu Felde, überwinden ihn glorreich und rufen dann aus: Sehet, da liegen die armen Schelme, die Christen, im Staube! Sehet, so muß man streiten und siegen für Licht, Freiheit und Völkerglück und keine Gefahr scheuen selbst seines Lebens. Dieß erinnert lebendig an jenen spanischen Glücksritter.

Wir fragen aber nun, wer hat jemals behauptet, daß es drei Götter gibt, aber auch nur einen? In welcher Bibel steht das geschrieben? In welcher kirchlichen Bekenntnißschrift haben das die Ungläubigen jemals gelesen? Welcher christliche Theolog hat je so etwas gelehrt? — Diese Lehre ist nirgends zu finden, als in den confusen Köpfen der Spötter. — So klug sind wir Christen, Gott sei Dank! alle, daß wir recht wohl wissen, daß man von einem und demselben Dinge nicht zugleich Ja und Nein, schwarz und weiß sagen könne, ohne sich den Vorwurf zuzuziehen, daß man sich selbst widerlegt habe. Schon Luther sagt: „Wir sind Gott Lob nicht sogar Enten, Klötze oder Steine, wie uns die unsinnigen Narren achten, daß wir nicht sollten wissen, daß Ein Gott und viel Götter nicht können zugleich mit Wahrheit geglaubt werden.“ (XX. 2506.) Das zu glauben, fordert aber auch das heilige göttliche Wort nirgends. Darin wird uns nicht Vater, Sohn und heiliger Geist als eine Gesellschaft dreier unendlicher Wesen dargestellt; sondern die Bibel lehrt uns, Gott sei in verschiedener Absicht eins und drei, eins in Absicht auf das göttliche Wesen, drei in Absicht auf die persönlichen Verhältnisse. Wenn nun schon in Einer Sache in gewisser (anderer) Hinsicht mehr als eins angetroffen wird, so kann sie doch ein einfaches Ding sein, so wie in einer Seele Verstand, Wille und Begierden wahrzunehmen sind. Aber, werden hier vielleicht manche sagen, ihr Christen behauptet ja nach der Schrift, daß der Sohn und heiliger Geist nicht bloße Kräfte und Eigenschaften, sondern daß in dem Wesen Gottes drei verschiedene Personen seien, die das göttliche Wesen gemeinschaftlich haben! Wer mag das fassen? Wir antworten: Das kann freilich kein erschaffenes Wesen fassen, aber ist das wider die Gesetze der Vernunft, was über die Grenzen derselben hinausgeht? Ist darum ein solches Geheimniß zu verwerfen? und ist um eines solchen in der Bibel enthaltenen Geheimnisses willen die Bibel selbst zu verwerfen? Der Mensch kann wahrlich nicht mehr auf Vernunft Anspruch machen, welcher leugnet, daß dieselbe Grenzen habe und daß es ein Feld gebe, in welchem ihre Fassungskraft aufhört. Gibt es nicht unzählige Geheimnisse schon in der sichtbaren Natur, die jedermann glaubt und wider welche niemand mit Gründen der Vernunft streiten mag, weil er ihr Dasein durch die Sinne wahrnimmt; wie können wir uns nun daran stoßen, daß die Lehre, die von den inneren Verhältnissen des Wesens Gottes handelt, Geheimnisse enthält, die uns unbegreiflich erscheinen? Würden wir nicht der Einfalt eines Kindes lachen, das allerlei an einer künstlichen Maschinerie tadelte, da es ja das innere Getriebe derselben und die oft unbedingte Nothwendigkeit einer einzigen Schraube oder Klappe nicht kennt, noch begreifen kann? Ist aber unser Verstand gegen Gottes Verstand nicht im Verhältniß unendlich geringer als der Verstand eines Kindes im Vergleich mit dem eines geschickten Mechanikers? — Ein Spötter kann vortreffliche Kenntnisse in andern Wissenschaften besitzen und vielleicht mit den Lehren der Mathematik, Physik und Astronomie nicht vertraut sein; würde ein solcher wohl ein Buch über die letztern Theile des menschlichen Wissens darum verwerfen, weil ihm bei Durchblätterung desselben so vieles noch unbegreiflich vorkäme? Gewiß nicht, er würde sich fürchten, in diesem Falle von den betreffenden Gelehrten als ein anmaßender Nichtswisser verlacht zu werden. Und doch wollten wir das Buch Gottes darum verwerfen, weil es Lehren enthält, die für unsern kurzsichtigen Verstand Geheimnisse sind! Müßten wir nicht gerade dann den höchsten Verdacht gegen ein Buch schöpfen, das sich als eine Offenbarung Gottes ankündigte, wenn darin nichts Unbegreifliches enthalten wäre, sondern nur das, was unsere Vernunft ohne das Offenbarungslicht wissen könnte? Ein nicht wunderbarer Gott, ein begreiflicher Gott ist kein Gott. Sein Licht ist für uns Finsterniß, sein Tag für uns Nacht, denn es fehlt uns das Auge, in diese Sonne aller Geister zu schauen. Was nach Art der Geschöpfe ist, ist nicht schöpferisch; da fängt erst das Göttliche an, wo das Unbegreifliche beginnt. Wie Gott nicht wohnt in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, so auch nicht in den Gedanken der Menschen; es ist gleich, ob ein Götzenbild vom Schreiner aus Holz oder vom Goldschmied aus Metall, oder von einem Philosophen aus seinen hohlen Begriffen geschnitzt oder gegossen ist.

Ein Großes meinen freilich unsere Spötter gethan zu haben, wenn sie darlegten, wie unbegreiflich doch die Lehren der Schrift seien. Aber hier Schwierigkeiten häufen, ist eine gar schlechte Kunst; Talent hierzu kann auch ein Strohkopf haben. Wir Christen fühlen es in unserm Herzen ebensowohl, daß Gottes Weisheit unserer natürlichen Vernunft Thorheit zu sein scheine. Weil wir aber wissen, daß wir Menschen sind, so glauben wir demüthig Gottes Offenbarungen, auch wenn sie alle unsere Fassungskraft unendlich übersteigen. Weil wir wissen, daß die Bibel Gottes ewiges, durch Wunder und Weissagungen unwidersprechlich bestätigtes Wort sei, darum glauben wir einem einzigen Spruche derselben mehr, als ganzen Fudern von Büchern, in denen Millionen Bedenken aufgehäuft sind. Die Welt lache oder zürne (es gilt uns gleich), so steht uns doch ein Wort Christi, der Apostel und Propheten höher, als alle Weisheit der Weisesten dieser Welt, so sie jener göttlichen Stimme widerspricht, ja, sie ist uns dann, schmücke sie sich auch noch so herrlich, nichts als Thorheit und Narrheit.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Thesen Luthers wider den Mißbrauch des Ablasses.

Unsere Leser haben gewiß schon öfter von jenen 95 Sätzen gehört, welche der selige Luther im Jahre 1517 am 31. October an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg in Sachsen anschlug, und daß dieselben durch Gottes Regierung der erste Grundstein zu dem großen Werke der Reformation gewesen seien; aber vielleicht nicht wenige haben keine Gelegenheit gehabt, diese Sätze selbst zu lesen. Es ist wichtig, daraus ersehen zu können, nicht nur welchen Grad evangelischer Erkenntniß Luther damals erreicht hatte, sondern auch um was es sich denn eigentlich gleich zu Anfang in jener Zeit gehandelt habe. Es folgen daher hiermit einige der wichtigsten unter jenen Sätzen.

Der erste lautet folgendermaßen: „Da unser Meister und HErr, JEsus Christus, spricht: Thut Buße &c., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße soll sein.“

Der 27ste und 28ste: „Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klingt, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klingt, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und größer werden; die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirche steht allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.“

Der 32ste: „Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.“

Der 34ste: „Die Ablaßgnade sieht allein auf die Pein der Genugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.“

Der 37ste: „Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirche, aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.“

Der 45ste: „Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben und deß ungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Pabstes Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.“

Der 52ste: „Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Ablaßvogt, ja, der Pabst selbst seine Seele dafür zu Pfande setzen wollte.“

Der 62ste: „Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das h. Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“

Schluß: „So verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meinung aller andern durchaus vorgezogen haben wollte; ich bin aber auch nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen ließe.“

Der „Lutheraner“ ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 18. November 1844. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Wort und Sacrament, die einzig untrüglichen Kennzeichen der Kirche.

Wir haben in der zweiten Nummer unseres Blattes die Behauptung aufgestellt, daß es etwas anderes sei, wenn man uns frage: Woran erkennt man die Kirche und wo wird sie sichtbar? ein anderes: Wer ist die Kirche? Wir setzten hinzu: Auf die erste Frage antworten wir: Sie wird erkannt an der reinen Predigt göttlichen Wortes und an dem rechten Gebrauch der h. Sacramente; auf die andere: Die Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen. Diese unsere Erklärung ist von Herrn Oertel in seinem Wahrheitsfreund (VIII, 7. 52.) angegriffen worden. Herr Oertel verwirft nehmlich daselbst nicht nur die lutherische verschiedene Betrachtungsweise der Kirche als einer sichtbaren und unsichtbaren, sondern findet auch in unserer Angabe jener Kennzeichen der Kirche einen Zirkelschluß. Er bemerkt ferner, daß die von uns angegebenen Merkmale darum die rechten nicht sein könnten, weil sie auch von solchen Gemeinschaften in Anspruch genommen würden, die wir selbst als Secten von uns ausschlößen, und weil sich ja eben um das der Streit unter den Protestanten bewege, wer das Wort und die Sacramente rein und recht habe; nun könne ja eine streitige Sache nicht zu einem Kennzeichen dienen.

Daß Herr Oertel gerade diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, befremdet uns keineswegs. Derselbe hat es sicher gefühlt, was es ihm gelte, wenn er das zugestehen würde, daß, wie wir behaupteten, Wort und Sacrament in ihrer Reinheit die rechten Kennzeichen der Kirche seien. Er wußte recht wohl, daß die römische Kirche die angegebenen Merkmale freilich nicht aufweisen könne, daß also hiemit der faule Fleck dieser seiner Kirche berührt war; daß daher das ganze Gebäude, in welches er sich in dieser verwirrungsvollen Zeit geflüchtet hat, über seinem Haupte zusammenfallen und er den schwankenden Boden, worauf er sich gestellt hat, verlassen müsse, gelänge es ihm nicht, jene Kennzeichen sich selbst und andern verdächtig und unsicher zu machen und so den darin liegenden schlagenden Beweis zu entkräften.

Mag es aber Herr Oertel sich und seinen Lesern noch so „anschaulich" zu machen versuchen, daß in dem Satze ein Zirkelbeweis liege: „Die Kirche ist da, wo Gottes Wort rein gelehrt und die h. Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet und gebraucht werden," so täuscht er damit nur sich selbst und andere. Sein Urtheil kann, wenn wir nach der Liebe das Beste hoffen wollen, nur aus einem falschen Begriff von dem Wesen der Kirche hervorgegangen sein. Es freut uns übrigens, hierdurch veranlaßt zu werden, uns gegen die Leser des Lutheraners über einen Gegenstand weiter auszusprechen, worüber insonderheit jetzt einem jeden die vollste Klarheit nöthig ist, der nicht durch den Schein bald dieser bald jener Secte berückt werden will.

Doch zur Sache. Die Kirche ist, lieber Leser, das Reich, welches Christus, der Sohn Gottes und Heiland der Welt, auf Erden gestiftet hat. Von demselben sagt er aber: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt;" und an einer andern Stelle: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Hieraus ersieht der Leser, wenn man davon redet, was Christi Kirche eigentlich nach ihrem wahren Wesen ist, so ist damit nichts Aeußerliches, Sichtbares oder mit irgend einem Sinne Wahrzunehmendes, sondern etwas Unsichtbares, ein geistliches himmlisches Reich auf Erden gemeint. Das menschliche Geschlecht ist nehmlich in die Sünde gefallen und dadurch von Gott abtrünnig geworden, der göttlichen Ungnade, dem Tode und der ewigen Verdammniß unterworfen. Darum wurde nun Christus schon im Paradiese verheißen, und darum lebte, litt und starb er, als die von Gott bestimmte Zeit erfüllt war, um aus diesem verlornen und verdammten menschlichen Geschlechte sich eine Kirche zu sammeln, d. h. eine Gemeine derer, welche selig werden. Wer nehmlich an den Heiland der Sünder durch die Gnadenwirkung des h. Geistes von Herzen glaubt, der ist dadurch von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das selige Gnadenreich des Sohnes Gottes versetzt. Die Kirche ist daher die Gesammtheit aller derer, welche an Christum wahrhaftig glauben, wo sie sich auch finden mögen in der Welt. Das ist der geistliche Leib JEsu Christi (Col. 1, 18), und Er ist ihr Haupt.

Nicht darum also ist die Kirche unsichtbar, weil man die Glieder derselben nicht sehen könnte, sondern weil man das Werk des h. Geistes, den Glauben, nicht sehen kann, den die Glieder dieser Kirche in ihrem Herzen tragen, weil man die wahren Christen, die die Kirche eigentlich allein ausmachen, nie mit Sicherheit aus den Heuchlern herausfinden kann. Wir können und sollen es wohl nach der Liebe hoffen, daß der im wahren Glauben stehe, der es mit Worten und Werken bekennt; aber gewiß können wir es nicht wissen, denn Gott allein ist es, der das Herz ergründen und die Nieren prüfen kann (Jer. 17, 10.); der HErr allein kennet die Seinen (2 Tim. 2, 19.). Daher heißt es auch in dem dritten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht: Ich sehe, sondern: „Ich glaube Eine h. christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen;" könnte man die Kirche sehen, so brauchte man sie nicht zu glauben. Hierüber spricht Luther: „Es ist dies Stück: Ich glaube eine h. christliche Kirche, ebensowohl ein Artikel des Glaubens, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen. — Sie will nicht ersehen, sondern ergläubt sein; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet. Hebr. 11, 1. — Es ist ein Christ auch wohl ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit sieht er an sich; und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsauberen Augen sehen? Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markt." (XIV, p. 161.)

So gewiß es nun ist, daß die wahre Kirche nach ihrem Wesen ein geistliches unsichtbares Reich ist, so gewiß ist es jedoch zugleich, daß ein jeder, der selig werden will, in die Gemeinschaft dieser Kirche treten, sich zu ihr halten und bekennen muß. Deutlich sagt der HErr: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle (dem jüdischen Volke). Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." (Joh. 10, 16.) Dasselbe sagt Johannes aus, wenn er spricht: „JEsus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein; sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte." (Joh. 11, 51. 52.) Diese Zusammenbringung aller Kinder Gottes in Eine Kirche war also der Zweck des Todes des Sohnes Gottes. Wer sich von dieser wahren Kirche trennt, der trennt sich von Christi Leib, also von ihr selbst; außer ihr

ist kein Heil und keine Seligkeit; wer sie auf Erden nicht zur Mutter hat, hat Gott im Himmel nicht zum Vater. (Gal. 4, 26.)

Es ist daher freilich keine unnöthige Frage: Wo finde ich die wahre Kirche? wo die Gemeinde derer, die da glauben und selig werden? Dieß betrifft keine Zänkerei der Theologen, keine unerbauliche Spitzfindigkeit, sondern eine Sache, über welche ein jeder Mensch aufs Reine kommen muß, will er nicht zeitlebens über die wichtigste Angelegenheit seiner Seele im Finstern tappen und in Gefahr stehen, den Weg zum Himmel zu verfehlen. Die Antwort auf diese Frage geht keineswegs nur die Gelehrten an; nein, wer ein Christ sein will, sei er auch noch so unerfahren in weltlichen Wissenschaften, der kann und muß hier selbst offene Augen haben; nicht nur fragen, was die Gelehrten dazu sagen, sondern sein eigenes Urtheil haben. Christus will keine unmündigen kindischen Christen haben, die ohne Prüfung annehmen, was ihnen vorgesagt wird, die sich nur von andern leiten lassen, wohin diese sie führen, sondern verständige Christen, die Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden wissen. Daher spricht St. Paulus: „Auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.“ (Eph. 4, 14.) Wenn der Mensch stirbt, so kann kein Pabst, kein Bischof oder Priester ihn in seinem weiten Rock mit in den Himmel nehmen, ja, wäre es ein ganzes Concilium, so kann es für ihn dann nicht zur Hölle fahren; da muß ein jeder für sich selbst stehen; darum muß auch ein jeder Mensch schon vorher für sich selbst gewiß sein in Sachen, die das Heil seiner unsterblichen Seele betreffen.

Wie? ist es aber nicht zu schwer, darüber zu entscheiden, wo die Gemeinde der Heiligen ist, die rechte Braut Christi, der einige rechte Tempel Gottes auf Erden, den allein Gottes h. Geist gebaut hat, wo JEsus Christus wohnt und alle Güter seiner Gnade zu finden sind? — Wohl ist es nicht möglich, daß man hier vor Irrthum und Täuschung sicher sei, wenn man nicht nach den rechten Kennzeichen geht und den rechten Prüfstein nicht anlegt; wer dieß aber redlich thut, der kann nicht irre gehen, denn er hat die Verheißung: „Gott läßt es den Aufrichtigen gelingen.“ (Spr. 2, 7.)

Diese wahren Kennzeichen sind aber keine andern, als Wort und Sacrament. Wahre Kennzeichen einer Sache sind nehmlich nur diejenigen, welche 1. die dadurch zu erkennende Sache haben muß, die also von derselben nie getrennt werden können, und 2. welche das Dasein der Sache, ohne Gefahr der Täuschung, nothwendig und untrüglich anzeigen.

Weil nun niemand leugnen kann, daß ohne die christliche, in der h. Schrift von Christo durch seine h. Apostel aufgezeichnete und hinterlassene Lehre und ohne die damit verbundenen h. Sacramente keine christliche Kirche gedacht werden kann; und weil ferner niemand leugnen kann, daß die Gläubigen, also die Kirche, allein da zu suchen und gewiß zu finden sei, wo Gottes Wort gepredigt und angenommen wird, so sind auch diese Gnadenmittel die einzig untrüglichen Kennzeichen der wahren Kirche. Wir reden hier natürlich nur mit solchen Lesern, die die h. Schrift schon für Gottes Wort halten; denn diejenigen, welche dieß noch nicht glauben, müssen erst von der Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel überzeugt werden, ehe bei ihnen die Rede davon sein kann, wo sie die Gemeinschaft derer finden, die den rechten seligmachenden Glauben haben und bekennen, nehmlich die Kirche. Allen Gläubigen bezeugt aber die h. Schrift klar und deutlich, daß Wort und Sacrament der lebendige **Same** sei, durch welchen die Glieder der Kirche erzeugt, im Glauben erhalten und gestärkt werden (Jac. 1, 18. 1 Pet. 1, 23. Joh. 2, 5.) und aus welchem daher der Baum der wahren Kirche hervorwächst. Nach der Schrift ist Gottes Wort ferner der **Grund** der Kirche, denn es heißt: „Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchen der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem h. Tempel in dem HErrn.“ (Eph. 2, 20. 21.) Nach der Schrift sind Wort und Sacrament endlich die Mittel, wodurch die Gemeinde Gottes gestiftet, gesammelt, **erhalten werden und sich selbst ausbreiten** soll; denn der HErr gibt den dazu von ihm erwählten Werkzeugen den Befehl und die Verheißung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 18—20. Marc. 16, 16.) Nach diesen göttlichen Zeugnissen ist es also offenbar unmöglich, daß irgendwo die Kirche sei, wo sich Wort und Sacrament nicht findet; sie sind mit ihr so unzertrennlich verbunden, wie Samenkorn und die grünende Saat, wie Quelle und Ausfluß, wie Ursache und Wirkung. — Aber wird das Wort Gottes nicht oft vergeblich gepredigt? Wird die reine Lehre nicht oft lange verkündigt, und sie bringt doch bei den Zuhörern keine Frucht? Wie kann ich mich also auf ein solches Kennzeichen verlassen? Kann ich mich nicht täuschen, und auch da, wo das Wort ist, doch vielleicht keine wahren Gläubigen, also keine rechte Kirche antreffen? — Nein; hier ist keine Täuschung möglich. Getäuscht kann man gerade dann werden, wenn man auf etwas anderes sieht. Wer z. B. auf die bloße **Einigkeit** sieht, kann betrogen werden, denn man kann ja auch einig sein im Irrthum; oder auf **Heiligkeit**, denn diese kann vielleicht nur eine Scheinheiligkeit sein; oder auf äußerliche **Abstammung** von einer apostolischen Gemeinde, denn diese kann vorhanden und die Kirche doch abgefallen sein rc. Wo aber das Wort Gottes rein und lauter gepredigt und bekannt wird und die h. Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet und gebraucht werden, da finden sich gewiß wenigstens einige Kinder Gottes, laut der theuren göttlichen Verheißung: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“ (Jes. 55, 10. 11.) Wohl fällt der Same oft an den Weg, oder auf das Steinigte, oder in die Dornen, aber ein Theil bringt immer seine Frucht. (Matth. 13.) Wohl achten viele das Evangelium für eine Thorheit, aber es ist und bleibt doch eine **Kraft** Gottes (Röm. 1, 16.), schärfer denn kein zweischneidiges Schwert (Ebr. 4, 12. 13.), das gewiß einige Herzen durchdringt, zum wahren Glauben bringt und darin erhält. Wo daher dieses Gnadenmittel im Schwange geht, da können wir ohne die Gefahr, uns zu täuschen, sagen: Hier thun sich die Pforten der Kirche auf, hier steht die rechte Himmelsleiter Jacobs, hier sind auch gewiß die Menschen, die recht glauben, hier hat Christus eine Gemeinde der Heiligen, hier wird die Kirche sichtbar, zu der ich mich bekennen und halten muß, will ich mich nicht von Christi Leibe trennen und also verloren gehen.

Hier ist also kein Zirkelschluß, wie Herr Oertel träumt; ein Zirkelschluß wäre dieser: die Kirche ist da, wo die wahren Christen sind; denn die Gemeinschaft der wahren Christen ist eben die christliche Kirche. Wir aber sagen: die Kirche oder die Gemeinschaft der Heiligen ist da sichtbar (oder definitiv) zu erkennen, wo das ist, was allein zu Christen macht; die Wirkung suchen wir da, wo wir die nöthigende Ursache finden, den Ausfluß da, wo die Quelle quillt, den Baum da, wo das Samenkorn gesteckt ward. Hier kann nur derjenige einen Zirkelschluß finden, der den papistischen Grundsatz hegt, daß das Wort Gottes erst dann seine Gültigkeit habe, wenn der Pabst mit seinen Bischöfen es ausgesprochen und bestätigt hat; denn dann muß man freilich erst gewiß sein, daß man die aus Pabst und Bischöfen bestehende Kirche gefunden habe, ehe man wissen kann, ob man das Wort Gottes habe. Dieß ist aber ein verabscheuungswürdiger Grundsatz. Wohl legt die Kirche ihr Zeugniß ab von der h. Schrift, aber sie gibt ihr dadurch nicht erst ihr Ansehen. Wohl ist die Kirche allein Gottes Briefträgerin an die Welt, indem ihr Gottes Wort vertraut ist, es zu predigen und zu bekennen, aber **der h. Geist**, nicht sie, drückt demselben das Siegel der Göttlichkeit auf. Wohl können wir Gottes reines Wort und die unverstümmelten Sacramente allein in der Kirche finden, denn sie allein ist die Bewahrerin dieser höchsten Heiligthümer, die Gott den Menschen gegeben hat; diese Güter sind es, die sie von allen andern weltlichen Gemeinschaften kenntlich absondern, aber wir erkennen die Richtigkeit derselben nicht an der Wahrheit der Kirche, sondern wo wir jene Heiligthümer vorfinden, da schließen wir (a posteriori) auf das Vorhandensein der wahren Kirche, von welcher wir (a priori) wissen, daß sie sie haben

muß, dadurch geboren und erhalten wird, und damit umzugehen das Amt hat. Das Wort Gottes ist also nicht auf die Kirche, sondern die Kirche auf das Wort Gottes gegründet. Das Wort Gottes ist nicht aus der Kirche zu erkennen, sondern die Kirche aus dem Worte Gottes. Das alles müssen die Papisten wenigstens thatsächlich zugeben, deren Missionäre den Heiden doch gewiß nicht erst den Gehorsam gegen die Kirche, sondern vom Worte Gottes predigen, aus welchem sie ihnen das Dasein einer Kirche Gottes auf Erden und deren Würde erweisen. Man sucht die Kirche nicht, wie Herr Oertel wähnt, um das Wort erst zu finden, sondern weil man das Wort schon gefunden und die Kirche daraus kennen gelernt hat, so sucht man sie nun auch auf. Nicht der Lutheraner, sondern der Papist wird daher hier über einem Zirkelschluß ergriffen. Der Papist sagt nehmlich so: Du mußt unsere Lehre für wahr halten, nicht weil du findest, daß sie mit der h. Schrift übereinstimmt (denn darüber kannst du gar nicht entscheiden), sondern weil wir die Kirche sind und so entschieden haben. Fragt man ihn aber weiter: Woher weiß ich denn, daß ihr die Kirche seid, die ich hören müsse? so antwortet der Papist: Das siehst du deutlich aus dem Worte Gottes. Er beweist also die Bibel und ihre Lehre durch die Kirche, und wieder durch die Bibel und ihre Lehre die Kirche.

Doch genug hiervon; wir kehren zu unserm Gegenstand zurück. Es ist uns noch übrig, erstlich auf den Einwand Antwort zu geben, daß die erwähnten Kennzeichen darum die rechten nicht sein könnten, weil auch Falschgläubige sich darauf berufen. Hierauf antworten wir dieses. Es ist wahr, alle Secten rühmen sich, die reine Lehre zu haben; aber was thut das zur Sache? Ist denn Haben, und Sagen, daß man habe, Herrn Oertel eins und dasselbe? Haben sich die ketzerischen Donatisten nicht auch gerühmt, die Katholischen zu sein, und rühmen sich die griechischen Gemeinden nicht noch immer der Apostolicität ebensowohl, als die römische Kirche, die doch jene entschieden von sich ausschließt? Hört der rechte Besitzer darum auf, eine Sache zu besitzen, weil ein Fieberkranker es auch zu besitzen sich einbildet? Welches rechte Kennzeichen gäbe es dann, wenn nur dasjenige ein solches sein könnte, dessen sonst niemand sich fälschlich rühmte? Was ist es, was der Anmaßung eines schwärmerischen Haufens eine Grenze setzte? — Wir behaupten im Gegentheil, eben weil alle rufen: „Diese Kennzeichen haben wir," so wird unsere Angabe derselben dadurch nicht falsch, sondern dieß ist vielmehr ein Beweis, daß es die rechten Kennzeichen seien. Denn eben weil alle Secten recht wohl wissen, daß sie nur dann für die Gemeinschaft der wahren Jünger Christi gelten können, wenn sie bei Christi Worten und Stiftungen beharren (Joh. 8, 31. 32.), darum reden sie dieß der wahren Kirche nach und nehmen es kühn auch für sich in Anspruch. Eben weil der falsche Prophet weiß, daß man den wahren an der reinen göttlichen Lehre erkennt, darum gibt auch er sie vor. Wie? sollte um seines Vorgebens willen der rechte Prophet nicht mehr an seiner rechten Lehre erkannt werden? Das wäre mir doch ein artiger Schluß! — Daher schreibt auch Augustinus, mit den Donatisten streitend: „Es gibt göttliche Bücher, über deren Ansehen unter uns kein Streit ist; ihnen glauben wir beiderseits, ihnen unterwerfen wir uns beide; hier laßt uns die Kirche suchen, hier unsere Sache verhandeln." (Lib. de unit. eccl. c. 3.) Ferner derselbe: „Alle Ketzer versuchen mit der Schrift ihre falschen und trüglichen Meinungen zu vertheidigen, aber eben durch die vollkommen klare und einhellige Stimme der göttlichen Zeugnisse werden sie verdammet." (Lib. 3. de trin. c. 3.)

Ja, spricht Herr Oertel, somit wird aber doch „das Bestrittene und noch in Frage Gestellte zur Grundlage und zum Erkennungszeichen des christlichen Glaubens gemacht, während doch jeder wissenschaftliche Beweis auf gewisse und unbestreitbare Grundsätze gebaut sein muß, um nicht das ganze System ohne Halt hinzustellen." Hat Herr Oertel jemals etwas Unchristliches ausgesprochen, so ist es wahrlich dieses. Denn damit lästert er Gott und beschuldigt ihn, daß er uns ein dunkles, ungewisses, schwankendes Wort gegeben habe, worauf niemand mit Sicherheit fußen, vor aller Welt getrost sich berufen und dagegen alle Menschengedanken mit Füßen treten kann. Arme, beklagenswerthe Welt, so hätte dich also auch Gott getäuscht? dir mit seinem Evangelio einen Anker gegeben, der dir nicht hält, wenn Sturm und Ungewitter dich umbraust? ein Irrlicht, dem du nur zweifelnd folgen darfst, ob dich's auf die Höhe führen oder in den Abgrund verlocken werde? — Aber wie? Weil die Secten die reine Lehre noch in Frage stellen und bestreiten, darum sollte sie eine haltlose Grundlage sein? Weil die Schwärmer die Bibel wie eine wächserne Nase behandeln, der man eine beliebige Bildung geben könne, darum sollte sie auch wirklich nichts anderes sein? Weil Menschen Gottes Wort mißbrauchen und verdrehen, darum sollte es selbst keine Beweiskraft haben? Ist das nicht erschrecklich zu hören? Fürwahr, so kann nur ein Unglückseliger reden, der sich gelüsten ließ, vom Taumelkelch des Antichristenthums zu trinken, nur ein Papist, der selbst Gottes Wort und nichts für gewiß achtet, als was Pabst und Bischöfe dazu gestempelt haben. Ach, armer verführter Freund, das ist nicht die Stimme der wahren Kirche! Sie hält die Offenbarungen der Schrift nicht für eine in Frage stehende Sache; sie spricht mit David: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Ps. 119.); und mit Petro: „Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen;" und mit Jesaias: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben" (Jes. 8, 20.). Wir Lutheraner kehren uns an den tausenderlei Glauben der ganzen schwärmerischen Secten gar nichts; die greuliche Confusion dieser letzten Zeit irrt uns im mindesten nicht; wir schreiben sie keineswegs der Dunkelheit der Schrift oder der Freiheit der Auslegung, sondern der Verkehrtheit, Blindheit und Bosheit der Menschen zu, die sich dem Zeugnisse der Schrift nicht einfältig und unbedingt unterwerfen, sondern den h. Geist nach den seltsamen Einfällen ihrer verderbten Vernunft oder nach den krankhaften Empfindungen ihres verkehrten Herzens corrigiren wollen. Mögen daher die Secten immerhin fort und fort streiten und in Frage stellen, welches die reine Lehre sei, was geht das uns Lutheraner an? Mögen andere darüber zweifeln und ungewiß sein, wanken und schwanken — bei falscher Lehre kann es nicht anders gehen —; wir aber sind gewiß, denn wir wissen, Gottes Wort kann nicht trügen; daran läßt sichs gut halten, darauf gut gründen.

Aber Herr Oertel wird sagen: Wer ist hier Richter? wer zeigt den rechten Sinn der Schrift? Wir antworten: Niemand, als eben die Schrift; sie erklärt sich selbst. Vergeblich ruft man uns Lutheranern zu: „So spricht die Kirche; wehe darum dem, der sie nicht hören will!" Wir antworten: Hören wir aus eurem Munde, was Gottes Wort sagt, beweist ihr uns eure Sätze aus der Schrift, — wohl! so hören wir die Kirche und wir wollen gehorsame Söhne unserer Mutter sein; hören wie aber eine fremde Lehre, so denken wir an das Wort unseres HErrn: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die" 2c. und erklären euch: Schweigt nur mit eurem Geschrei von Kirche, Kirche! Ihr seid die Kirche nicht; hier redet nicht Christus, sondern der Geist der Lüge aus euch. Ja, wir sagen, eine Kirche, die, ohne Beweis aus der Schrift zu geben, Gehorsam fordert, ist nicht Christi, sondern des Teufels tyrannische Kirche, dessen Weise es ist, sich zu setzen über Gott und sein Wort. Wehe dem, der einer solchen Kirche gehorcht; sie gebiert ihn zum ewigen Tode.

Mag man nun immer sagen: Wie kann ein Laie sich aus dem Wirrwarr der verschiedenen Lehren der Secten herausfinden? wie entscheiden, wo die Wahrheit sei? Ist es ihm nicht nöthig, daß er erst die Kirche gefunden habe, der er sich auch mit verbundenen Augen hingeben und von der er sich getrost führen lassen kann, ohne Verführung fürchten zu müssen? So kann nur der reden, der nicht weiß, was Glaube heißt, denn der wahre Glaube darf auf keinen Menschen, sei er auch noch so heilig und weise und auf der höchsten Amtsstufe der Kirche, gegründet sein; auch der einfältigste Laie steht nur dann im wahren Glauben, wenn er es weiß und sich daran hält: So steht geschrieben; so spricht Gott; das hat der Treue und Wahrhaftige im Himmel verheißen.

Wohl ist es wahr, es ist besonders in dieser letzten elenden Zeit keine leichte Sache, die wahre Kirche an dem reinen Wort und Sacrament zu erkennen, da allenthalben so viel Secten mit großem Scheine christlicher Lehre und gleißender Heiligkeit aufstehen, aber, wie wir schon oben angeführt haben, „den Aufrichtigen läßt's Gott gelingen." Die Schrift ist klar in allen Puncten, die den Grund unserer Seligkeit betreffen; diesen Prüfstein nehme daher derjenige, der die rechte Kirche sucht, in seine Hand, und rufe

Gott demüthig an um die Leitung seines h. Geistes, und er wird bald die Gemeinschaft finden, die JEsum Christum mit allen Gütern seiner Gnade gewiß in ihrer Mitte hat, weil sie bleibet bei seinem Worte und seinen unverfälschten Sacramenten. Zu ewigem gesegnetem Gedächtniß wird es den Beroensern nachgerühmt, daß sie, selbst als Paulus ihnen predigte, „täglich in der Schrift forschten, ob sich's also hielte (Apostelg. 17, 11.); sie sind ein herrliches Muster, nach welchem sich alle zu richten haben, die die wahre Kirche finden, und nicht von einer falschen getäuscht werden wollen; sie suchten die Uebereinstimmung mit der Schrift, und als sie diese fanden, da schlossen sie sich getrost der neuen Christengemeinde an.

Freilich will der natürliche Mensch lieber solche Kennzeichen der Kirche haben, die er, so zu sagen, auch im Schlafe mit Händen greifen kann, und wir leugnen es nicht, daß die Merkmale der wahren Kirche, die der Lutheraner angibt, für den fleischlichen trägen Sinn eines geistlich todten und blinden Menschen nicht eben sehr bequem sind. Es ist wahr, es kostet Kampf und Mühe, die Perle der Wahrheit zu finden; aber, lieber Leser, sie ist es wahrlich werth, daß du sie suchest und nach ihr grabest Tag und Nacht, denn sie bringt dir Frieden der Seele und Gewißheit deines ewigen Heils. Du darfst dich daher aber auch nicht wundern, daß jetzt gerade die lutherische Kirche die untreuesten Söhne hat, daß gerade diese Kirche jetzt die kleinste, verachtetste und zerfallenste ist. Bedenke, sie will an der Wahrheit erkannt sein; wir leben aber in der Mitternachtsstunde der Welt, wo die Liebe zur Wahrheit fast gänzlich erloschen ist; wo man nach ihr, als der losesten Waare, nicht fragt, viel weniger ernstlich forschen will; selbst denen, die noch an die Bibel zu glauben bekennen, ist reine Lehre ein Hirngespinnst und das Fest- und Hochhalten auch eines einzigen Artikels eine Sache, die nicht mehr an der Zeit sei, ein verwerflicher lutherischer Starrsinn. Siehe, dahin hat es kommen müssen in einer Zeit, von welcher der HErr sagt: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch Glauben werde finden auf Erden?"

Je mehr aber, geliebter lutherischer Christ, jetzt zu deiner Rechten und Linken von der Wahrheit dahin fallen, desto fester stehe du. Bedenke, darum haben einst auch so viele Christum nicht erkannt, weil er sich durch nichts Aeußerliches und Prächtiges vor der Welt offenbarte; wie die Welt einst in ihm einen irdischen König suchte, so sucht sie auch jetzt in seiner Kirche ein sichtbares glänzendes Königreich, darum kann sie auch jetzt die Kirche nicht erkennen, die, wie einst ihr Haupt, durch das Kreuz entstellt ist. O, laß dir daher dein Ziel nicht verrücken. Bleibe nur dabei, die wahre Kirche wird erkannt am reinen Wort und Sacrament; dieß Schwert halte fest, so wirst du nie versucht werden, deine Kirche zu verlassen; du wirst auch dann darin wohnen bleiben, wenn sie auch immer kleiner und kleiner wird, ein bethlehemitischer Stall, ein Häuslein im Weinberge, eine Nachthütte in den Kürbisgärten (Jes. 1, 8.). Genug, Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. Alle glänzenden Tempel, die Menschengedanken aufführten, werden fallen, sie aber werden auch der Höllen Pforten nicht überwältigen. Hallelujah!

(Eingesandt.)

Sacharja 3, 2.

Wer noch einen Tropfen christlichen Bluts in sich hat, möchte sich entsetzen und entfärben über die unerhörten Lästerungen, die in den letzten Nummern des Antipfaff wider Gott, Christum, Bibel, Sacramente und Alles, was heilig ist, enthalten sind. Sie rühren nicht von einem Menschen her, sondern vom Satan, der ein armes menschliches Werkzeug sich so dienstbar gemacht hat, daß es des Satans unsinnigen Grimm und Zorn ausschäumen und an den Tag geben muß. Während ein christliches Herz mit diesem armen, verführten und verblendeten Werkzeug Mitleid und Erbarmen hat, entsetzt es sich vielmehr über die erstaunliche Unverschämtheit des Teufels, der aus ihm redet. Während ein christliches Herz für die Ehre Gottes eifert, so spottet und lacht es gleichwohl des Satans, der, wie ungeberdig, grimmig und zornig er sich auch stellt, doch wider Christum und sein Wort nichts vermag; denn: „auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18.

Aber laß doch hören, Satan, was du in deinem unmäßigen Zorn ausschäumest! Du schändest und lästerst das große Werkzeug Gottes, Dr. Martin Luthern. Nun, das hast du schon ehedem durch die papistischen Zungen weidlich versucht, aber hast du denn schon jemals etwas damit ausgerichtet? Hast du die Lehre Luthers, welche die ewige Wahrheit Gottes ist, unterdrücken können? Luthers Name steht in allen evangelischen Herzen viel zu hoch, als daß du ihn durch deine Lästerungen herausreißen könntest; und jeder erleuchtete Christ weiß nur gar zu wohl, woher dein großer Zorn wider Dr. Luthern kommt, denn er hat deinem Reiche nicht geringen Schaden gethan. Aber alles Zürnen und Toben hilft dir nichts; du wirst es müssen geschehen lassen, daß Luthers Lehre bleibe bis an der Welt Ende, und daß noch viele, viele Seelen durch Luthers Lehre der Obrigkeit der Finsterniß entrissen und zu der seligen Erkenntniß Christi gebracht werden.

Aber nicht genug, daß du das gesegnete Werkzeug der Reformation, den Apostel der letzten Zeit, Dr. Martin Luthern, lästerst, so möchtest du gern auch die Heiligen Gottes, David, Salomo u. A., in den Augen der leichtfertigen Seelen zu gemeinen Sündensclaven herabwürdigen, damit du auf das Wort Gottes selbst, welches diesen heiligen Menschen ein unauslöschliches Ehrendenkmal gesetzt hat, einen Schimpf bringen könntest. Aber du kannst mit diesem Griff nur leichtfertige Seelen betrügen, denn Leute, die noch Ehre und Gewissen haben, sehen recht wohl, daß Gottes Wort, wenn es die Sünden solcher Menschen erzählt, nicht ihre Sünden lobt, sondern darüber den Fluch spricht, und solche Sünden nur darum erzählt, damit man ein Exempel nehme und sich daran spiegele; denn selbst die heiligsten Menschen können auf's tiefste fallen, und dennoch auch die tiefgefallensten wieder aufstehen. Aber siehe doch, Satan, wie groß deine Unverschämtheit ist, daß du es wagst, die armen sterblichen Menschen, an deren Verderben du allein Schuld bist, ihrer Sünden halben anzuklagen! Du magst wohl die anklagen, die Christum, ihr Heil, muthwillig von sich stoßen; aber welches Recht hast du an denen, die Christus begnadigt und mit seinem Blute gereinigt hat? Ja freilich gönnest du den sterblichen Menschen das Heil und die Erlösung nicht, die sie in Christo haben, weil du selbst ohne alle Gnade zum Abgrund der Hölle verdammt bist. Du bist ein Geist der Unsauberkeit, darum hast du Gefallen daran, solche Sünden der Heiligen immer und immer wieder so unflätig als möglich an den Tag zu geben, keusche Ohren damit zu ärgern und unschuldige Herzen zu verführen.

Sodann kannst du es nimmer unterlassen, treue, rechtschaffene Knechte Gottes, die Prediger des seligmachenden Evangeliums, die das Licht und Salz der Erde sind, mit deinem Geifer zu besudeln; aber deine Pfaffen, die es von dir gelernt haben, den heiligen Namen Gottes, des allmächtigen Herrschers, zu lästern und viele leichtfertige Seelen zu verführen, weißt du fein zu schmücken und als kluge, vernünftige Leute herauszustreichen. Es wird dir aber nur bei solchen glücken, die sich selbst des ewigen Lebens nicht werth halten und sammt dir verdammt sein wollen.

Aber über Alles offenbarest du dich, als der lästerliche Geist der Hölle und abgesagte Feind Gottes, dadurch, daß du die allerheiligsten Sacramente JEsu Christi, Taufe und Abendmahl, mit einer Frechheit verspottest, daß ein menschlich Herz nicht ohne Grauen und tiefste Empörung daran denken kann. O du Geist der Hölle, was beginnst du? Wehe dir, daß du ein Werkzeug gefunden hast, dem du kannst solchen gräßlichen Hohn in den Mund legen; und wehe dem armen Werkzeug, das sich von dir dazu gebrauchen läßt. Es wäre demselbigen Menschen besser, er wäre nie geboren. Und wenn Christus einstmals zu seinen Jüngern sprach: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, Luc. 10, 23., so muß man hier sagen: Wehe den Ohren, die solche teuflische Gotteslästerung hören, und wehe den Augen, die solche Schmähungen des allgewaltigen Gottes lesen, und wehe den Herzen, die von solchen giftigen Mordpfeilen des Satans getroffen werden!

Aber rase und tobe immerhin, unsinniger Geist der Hölle; weiter wirst du nicht kommen, als dir Gott zuläßt. Nur darum läßt Gott deiner machtlosen Wuth den Zügel, damit Gottes Ehre an dir desto größer und herrlicher werde. Der Gerechte wird es sehen und sich freuen, ja er wird mit seinen Augen seine Lust sehen und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird. Ps. 91, 8. Weißt du auch, armer Geist der Hölle, was dir für ein Gericht bereitet ist? Du weißt es gar wohl, und eben darum ist dein Zorn so groß, weil du weißt, daß du wenig Zeit hast. Offenb. 12, 12.

Aber dein Zorn schadet denen am wenigsten, denen du gern schaden möchtest; sie verachten deinen Zorn und singen fröhlich mit ihrem theuern Glaubenshelden, Dr. Martin Luther:

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt'n uns gar verschlingen;
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht't:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Einer aus dem Heerlager Christi.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 30. November 1844. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Durch den Glauben allein bekommt der Mensch einen gnädigen Gott und ein fröhliches Gewissen.

(Aus Luthers Auslegung des Briefes an die Galater. Siehe: L. Werke. Halle. VIII. p. 2006. ffl.)

„Unter dem Pabstthum sind viel gute Leute gewesen, die es ihnen herzlich haben sauer werden lassen; unterstunden sich, das Gesetz, der Väter Satzung und des Pabstes Träume und Narrenwerk zu halten; thaten ihnen mit großem stetigen Casteien, Beten, Fasten, Wachen rc. so wehe und verderbten ihre Leiber und Gesundheit damit, daß sie darnach zu gar nichts mehr tüchtig waren; und war doch gleichwohl damit nichts mehr ausgerichtet, denn daß sie sich nur selbst plagten und marterten; konnten es aber dahin nimmermehr bringen, daß sie in Christo ein ruhig und friedsam Gewissen hätten können erlangen, sondern mußten immerdar zweifeln und ungewiß sein, ob ihnen Gott gnädig oder ungnädig wäre.*) Jetzt aber, da das Evangelium lehret, daß weder Regel noch Gesetz gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum, kommt daraus, daß man aufs allergewisseste weiß und verstehet, wie man mit Gott daran ist, dadurch das Gewissen recht fröhlich sein kann. — —

Es lautet aus der Maßen schwach und geringe, daß uns der heil. Geist gegeben werden soll, wenn wir nur allein die Predigt vom Glauben hören, und daß von uns nichts mehr soll gefordert werden, denn daß wir von allem unserem Thun abstehen und allein dem Evangelio zuhören sollen. Menschlich Herz verstehet, noch glaubet nicht, daß ein solcher großer und theurer Schatz, nehmlich der heil. Geist, allein durch die Predigt vom Glauben soll gegeben werden; sondern also dichtet es: Fürwahr, fürwahr, es ist ein großes Ding, daß die Sünden vergeben werden, daß wir von Sünde und Tod los werden, den heil. Geist, ewiges Leben und Gerechtigkeit empfahen sollen. Darum kann es so schlecht und leichtlich nicht zugehen, du mußt wahrlich auch etwas Großes und Tapferes thun, damit du solche unaussprechliche Gottesgaben erlangest. Solche Gedanken stärket denn der Teufel in den Herzen und machet sie je länger je größer. Darum wenn die Vernunft höret: Ach, Lieber, es ist doch umsonst mit dir, du kannst nichts thun, damit du Gnade, Vergebung der Sünden und den heil. Geist erlangest; willst du sie aber erlangen, so sei mit deinem Thun zufrieden" (laß davon ab) „und höre das Wort vom Glauben, dadurch wirst du dieß alles empfangen: widerbellet sie bald, und spricht: Ey, Lieber, du willst mir die Gnade, Vergebung der Sünden rc. allzugar geringschätzig und väterlich darschlagen; es lässet sich so schlecht nicht empfahen durch Zuhören rc. So geschieht es denn, daß die Größe der unaussprechlichen Güter uns scheu macht, daß wir ihr nicht theilhaftig werden, ja, auch wohl dazu verachten, um deswillen, daß sie uns vergeblich" (umsonst) „angeboten und dargereicht werden sollten.

Es reime sich aber vor der Vernunft wie es wolle, so müssen wir dennoch lernen, daß uns die Vergebung der Sünden, Christus, der heil. Geist rc. vergeblich, umsonst und aus lauter Gnaden gegeben werden, ob wir gleich mit unseren großen und greulichen Sünden das Widerspiel verdient haben. Man muß noch soll aber nicht darauf sehen, wie übermäßig und überschwänglich groß der Schatz sei, so uns gegeben wird, und wie gar unwürdig wir solches Schatzes sein. Denn wo solches geschieht, schrecket ab und zeucht uns zurück beides, die Größe dieses Schatzes und unsere Unwürdigkeit. Aber so soll man denken, daß Gott wohlgefalle, diesen unaussprechlichen Schatz uns Unwürdigen, die da zumal verdient hatten den ewigen Gottes Zorn und Strafe, aus lauter Barmherzigkeit, allerdings vergeblich und umsonst frei dahin zu schenken. Gleichwie Christus selbst spricht Luc. 12, 32.: „„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."" Das Reich, sagt er, zu geben. Wem will er's aber geben? Euch Unwürdigen, die ihr eine kleine Heerde seid. Weil ich denn klein und geringe bin, der Schatz aber, so mir gegeben wird, ist groß, ja freilich groß und überaus groß: so muß ich wiederum gedenken, daß der auch groß sei, ja allein groß, der mir solchen Schatz schenkt und gibt. Weil mir nun, wie Christus sagt, der barmherzige Vater solchen Schatz anbeut und geben will, frage ich gar nichts nach meiner Sünde und Unwürdigkeit, sondern sehe allein auf seinen gnädigen, väterlichen Willen, so er gegen mir trägt, und nehme solchen Schatz mit allen Freuden an, bin fröhlich und von Herzen dankbar für solche unaussprechliche Gabe, die mir armen, unwürdigen Sünder aus Gnaden, umsonst, durch die Predigt vom Glauben geschenkt und gegeben ist.

Aber die Vernunft, wie ich zuvor gesagt habe, stößet sich daran und sagt: Hörest du, Geselle, was du vorgibst und sagst, die Leute dürfen nichts mehr thun, wenn sie diesen überschwänglichen großen Schatz erlangen wollen, denn nur allein Gottes Wort hören? Das scheinet fast, als wollte es zu einer großen Verachtung der Gnade gereichen, und uns ganz sicher, faul und schläfrig machen, daß wir sitzen und die Hände in den Schoos schlagen und allerdings nichts Gutes mehr wirken. Darum taugt es gar nicht, daß man so predigen soll. Auch ist es nicht wahr noch recht, sondern vielmehr soll man den Leuten zusprechen, sie strafen und ermahnen, daß sie es angreifen, ihnen lassen sauer werden und mit höchstem Fleiß sich üben, Gutes zu thun, und alsdenn verhoffen, solchen theuren Schatz zu erlangen. Eben dergleichen Wort haben vorzeiten die Ketzer Pelagiani den Christen auch vorgeworfen.

Aber daran sollst du dich nicht kehren, sondern hören, was St. Paulus allhier (Gal. 3,2.) sagt: „„Ihr habt den heil. Geist empfangen,"" sagt er, nicht durch eure Arbeit, daß ihr es euch habt lassen sauer werden und des Gesetzes Werk gethan, „„sondern durch die Predigt vom Glauben."" Ja, höre, was Christus seiner lieben Wirthin Martha antwortet, die sich viel zu schaffen machte, daß sie ihm wohl diente, und deß Verdruß hatte, daß ihre Schwester, Maria, dem HErrn JEsu zu den Füßen saß, hörete sein Wort und ließ sie dieweil allein dienen und arbeiten. „„Martha, Martha,"" sagt er, „„du hast viel Sorge und Mühe; Eins aber ist noth! Maria hat ein gutes Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden."" Darum wird keiner zum Christen durch Werke thun, sondern durch Zuhören dem göttlichen Wort. Wer nun will darnach streben, daß er gerecht werde, der denke, daß er zum ersten und fürnehmlich sich übe, Gottes Wort zu hören; wenn er dasselbe gehöret und gefasset hat, danke er unserm HErrn Gott mit Freuden und übe sich darnach in guten Werken, die in der Schrift geboten werden; daß also das Gesetz

*) Steht es mit dem Treiben und Wesen und ganzen Christenthum der Glieder unserer jetzigen eifrigen Secten anders?

und seine Werke der Predigt vom Glauben nachfolgen. Hält er diese Ordnung, so wird er sicher und ohne Gefahr wandeln können in dem Licht, welches Christus ist, und recht unterschiedlich erkennen, welche Werke recht gut sein, von denen er gewiß ist, daß sie Gott wohlgefallen und von ihm geboten sind; wird auch können verachten alle Gaukelwerke, so ein jeder nach seinem tollen und blinden Gutdünkel zu erwählen pfleget.

Unsere Widersacher meinen, der Glaube sei ein leicht und nichtig Ding. Aber wie eine schwere und hohe Sache es darum sei, erfahre ich wohl, und andere, so sich daran mit Ernst versuchen. Es ist wohl bald gesagt, daß man den heil. Geist empfahe allein durch die Predigt vom Glauben, es geht aber nicht so bald und leichtlich zu, daß man die Predigt vom Glauben höre, fasse, glaube und behalte, als leicht und bald sich's reden und sagen läßt. Darum wenn du gleich von mir hörest, daß Christus, Gottes Lamm, für deine Sünde geopfert sei, sieh gleichwohl eben mit auf, daß du es recht hörest. St. Paulus nennet es klärlich und deutlich Auditum fidei, d. i., die Predigt so man höret vom Glauben; nennet es nicht ein Wort vom Glauben, wiewohl es einen geringen Unterschied hat; meinet derhalben, daß du solches Wort nicht allein hörest, sondern auch glaubest, also, daß solch Wort nicht allein meine Stimme sei, die ich rede, sondern daß solche meine Stimme oder Wort von dir angehöret werde und durchdringe dir in's Herz hinein und werde von dir geglaubt. Wenn solches geschieht, das heißt denn recht auditus fidei, d. i., eine Predigt, so vom Glauben gehört wird, dadurch du den heil. Geist empfängst. Wo der vorhanden ist, der wird nicht feiern, sondern sein Werk in dir haben, daß du Gutes thust, Böses leidest und den alten Adam tödtest.

Die frommen, gottseligen Christen erfahren wohl, wie herzlich gern sie das tröstliche, gnadenreiche Wort des Evangelii, das sie hören, mit starkem unwankenden Glauben fassen und behalten wollten und dagegen die falschen trüglichen Gedanken, so ihnen das Gesetz mit seinem Dräuen und Schrecken macht, aus dem Herzen reißen: aber sie fühlen wohl, wie in ihrem Fleisch die Natur dem Geist ganz gewaltig und mit aller Macht widerstrebt. Denn die Vernunft sammt dem Fleisch wollen kurzum mit ihren Werken auch im Spiel sein, die Hand mit im Sode haben rc. Apg. 15, 1. Ist derhalben nicht möglich, daß man aus der Natur gänzlich ausfegen könne das Oportet circumcidi et servare legem, d. i., man muß sich beschneiden und das Gesetz halten, will man anders selig werden, wie etliche in Jerusalem fürgaben; sondern solche Meinung bleibt immerdar im Herzen stehen, auch bei den Gottseligen. Darum haben sie auch ohne Unterlaß zu schaffen und zu kämpfen mit der Predigt vom Glauben und des Gesetzes Werken. Denn das Gewissen hat allezeit die Plage, murret dawider und denket, der Weg sei ja zu leichte und schlecht, daß man die Leute vertröstet gerecht zu werden, den heil. Geist und ewige Seligkeit zu empfahen allein durch die Predigt vom Glauben.

Thue du ihm aber also, versuche es und greif es dermaleins mit Ernst an, so wirst du wohl erfahren, wie leicht es sei, die Predigt vom Glauben zu hören. Der den Schatz gibt, der ist gewißlich groß; so ist der Schatz und das Gut, so er freiwillig, umsonst und aus lauter Gnaden gibt und es niemand aufrückt, auch groß: daß du es aber fassen und annehmen sollst, dazu ist dein Glaube viel zu schwach und matt, richtet dir nur Kampf und Hader an, daß du solch angeboten Geschenk nicht annehmen kannst. Aber laß gleich das Gewissen widerbellen und dir in Sinn kommen: Ey, man muß das Gesetz dennoch halten! so oft und dicke als immer kann: siehe du allein darauf, daß du steif stehest und dich's nicht irren lassest, bis du das Oportet" (d. i. du mußt! nehmlich das Gesetz erfüllen) „überwindest. Und wenn denn der Glaube also zunimmt, müssen dagegen die Gedanken vom Gesetz und Werk mit der Zeit fein einzelig verschwinden, wiewohl es ohne großen, schweren und mächtigen Kampf nicht abgeht."

Geschichte zweier lutherischer Märtyrer.

Auch die lutherische Kirche (wie man die alte rechtgläubige apostolische Kirche nennt von der Zeit an, daß sie sich durch den Dienst Luthers wieder aus dem Schutt der eingeschlichenen Menschensatzungen erhoben hat), auch diese Kirche hat eine große Menge Glieder aufzuweisen, welche die reine evangelische Lehre derselben mit Vergießung ihres Blutes und Hinopferung ihres Lebens besiegelt haben; auch sie hat heilige Märtyrer. Sind wir Lutheraner nun auch weit entfernt, sie, wie in der papistischen Kirche geschieht, anzurufen und ihnen somit eine abgöttische Verehrung zu widmen, so wissen wir doch aus Gottes Wort: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn" (Ps. 116.); wie vielmehr haben daher wir Menschen Ursache, den Tod unserer evangelischen Blutzeugen theuer und köstlich zu achten! Die christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte sind uns hierin vorangegangen; am Jahrestage des Todes der Märtyrer versammelten diese sich auf ihren Gräbern und feierten hier die Geburtstage derselben; so nannten sie nehmlich die Tage, wo jene Bekenner des Evangeliums, leiblich sterbend, für das neue Leben im Himmel geboren worden waren. Da las man die Geschichte ihrer Marter öffentlich vor, gedachte ihrer im Kirchengebete besonders und feierte die heilige Communion, in der lebendigen Ueberzeugung, daß die auf Erden streitende und im Himmel triumphirende Kirche doch nur Eine sei. Diese ersten in apostolischer Reinheit stehenden Gemeinden verbanden aber mit jenen Jahresfesten keineswegs etwas Abgöttisches; so schreibt unter anderem die Gemeinde zu Smyrna (unter M. Aurel um das J. 170.) von den Gedächtnißtagen der Märtyrer, sie sollten sowohl zum Andenken an die, welche Vorkämpfer geworden seien, als auch dazu dienen, die Nachkommenden zur Nacheiferung zu erwecken und sie zu befestigen. Sie sagt ferner: Indem wir Christum als den Sohn Gottes verehren, so beweisen wir den Märtyrern nur als Jüngern und Nachahmern des HErrn auf eine würdige Weise unsere Liebe, um ihre Genossen und Mitjünger zu werden. (Euseb. K. G. IV, 15.)

Dem Vorgange dieser ersten noch rechtgläubigen Gemeinden folgend, bewahren auch wir das gesegnete Gedächtniß derjenigen, welche ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unseres HErrn JEsu Christi. Apost. 15, 26. In diesem unserm neuen Vaterlande hat der Christ wohl zwar nicht zu erwarten, um seines Glaubens willen einmal gewaltsam sterben zu müssen; darauf sich vorzubereiten, dazu scheint er daher die Geschichte von den heiligen Märtyrern nicht zu bedürfen, aber ein ärgerer Feind, als der ist, der den Leib zu tödten trachtet, streitet jetzt wider die Christen; Trägheit, Lauheit, Trachten nach Reichthum und guten Tagen, Gleichstellung der Welt, Eitelkeit, Weichlichkeit und Zärtlichkeit, das ist es, was jetzt die Christen immer mehr beschleicht, so daß, wenn sie von den ungläubigen Weltkindern um ihres Bekenntnisses willen nur ein saueres Gesicht bekommen, sie sich schon für große Märtyrer ansehen, ja, wohl gar schon um deßwillen die Ueberzeugung ihres Herzens zu verheimlichen suchen und so Christum schändlich verleugnen. O, liebe Mitchristen, wohin ist es mit uns gekommen! Wie ist doch der Geist der alten Zeugen unter uns sogar erloschen! Wie schlecht würden wir bestehen, wenn wir bei unserem weichlichen und zärtlichen Christenthum ähnliche Proben der Treue bestehen sollten, wie einst jene heiligen Märtyrer! Möge die folgende Geschichte etwas dazu beitragen, den Geist des Bekenntnisses in den Herzen unserer Leser zu erwecken und zu stärken!

Als Luther im Jahr 1521 zu Worms vor Kaiser und Reich die Wahrheit bekannt, wider alle von ihm damals erkannte Irrthümer der römischen Kirche protestirt, und erklärt hatte, daß er nicht widerrufen könne, es sei denn, daß er mit Zeugnissen der heil. Schrift überwunden und sein Gewissen in Gottes Wort gefangen würde, so wurde hierauf ein kaiserlicher Reichsschluß proclamirt, das sogenannte Wormser Edict, welches über Luther und seine Anhänger die Acht aussprach, nach welcher von jetzt an ein jeder Lutheraner für vogelfrei erklärt, alles obrigkeitlichen Schutzes und seiner persönlichen Sicherheit beraubt und der Ueberlieferung an das peinliche Gericht verfallen war. Dieses Edict wurde nun auch an mehreren Orten wirklich vollzogen und selbst Märtyrerblut evangelischer Wahrheitszeugen vergossen. Herzog Georg von Sachsen begann diese blutige Verfolgung schon in demselben Jahre mit einem Buchhändler, welchen er darum auf öffentlichem Markte in Leipzig enthaupten ließ, weil er Luthers Schriften verkauft hatte. Im folgenden Jahre wurde jedoch besonders in den Niederlanden vielfältig gegen Güter und Leben der Anhänger der reinen Lehre verfahren. So

wurde u. a. im October 1522 das ganze Augustinerkloster zu Antwerpen allein deshalb zerstört, weil die Mönche dieses Klosters, durch Schriften Luthers zur Erkenntniß gebracht, die evangelische Wahrheit sämmtlich bekannten. Doch mit der Niederreißung der Klostermauern war zugleich die gefängliche Einziehung der gewesenen Augustiner verbunden. Mehrere ließen sich zwar dadurch, so wie durch allerhand Drohungen, zum Widerruf bewegen; eine Anzahl jedoch blieb fest und unbeweglich. Zu diesen gehörten zwei noch sehr junge Mönche, Namens Heinrich Voes und Johannes Esch, welche unumwunden erklärten, lieber sterben, als Gottes ewiges Wort verleugnen zu wollen. Man brachte sie nach Brüssel und hier wurden sie vorerst vor ein geistliches Gericht gestellt, um von diesem doch zum Widerruf bewegt zu werden. Alles war jedoch vergeblich; nichts konnte sie zum Wanken bringen; sie blieben standhaft bei dem Bekenntnisse der lutherischen Lehre. Für ihre verdammlichsten Irrthümer erklärte man, daß sie aussagten: „Es könne aus der heil. Schrift für den Pabst und die übrigen Prälaten keine andere Macht oder Gewalt erwiesen werden, als daß sie Diener seien am Worte Gottes. Christus habe den Pabst nicht zu seinem Statthalter über alle Lande verordnet, sondern nur dazu, daß er predigen und die Schafe Christi weiden solle. Der wahre katholische Glaube könne von der Liebe und den guten Werken nicht getrennt werden, weil die Liebe eine Frucht des Glaubens sei." Als der gegenwärtige Ketzermeister, Hochstraten, hierauf von ihnen forderte, kurz zu sagen, was sie glaubten? antworteten sie: „Wir glauben die 12 Stücke des christlichen Glaubensbekenntnisses, die biblischen Bücher mit den evangelischen Schriften, auch eine heilige christliche Kirche, aber nicht die Kirche, die ihr glaubt." Da man ihnen vorrückte, man sehe wohl, sie seien von Luther verführt, so gestanden sie ein: „Ja, wir sind von ihm verführt, wie die Apostel von Christo." So erfolgte denn das Urtheil, sie seien des Todes schuldig.

Schnell wurde hierauf eine hohe Bühne mit einem Altar vor dem Rathhause zu Brüssel errichtet, auf welcher die Verurtheilten in voller Priesterkleidung erscheinen mußten; hier wurde ihnen nun mit größter Feierlichkeit vorerst die priesterliche Weihe genommen, und sie sodann dem Henker überliefert, der sie an einem Stricke hinweg führte. Ein Augenzeuge erzählt, daß bei allen diesen Verhandlungen an ihnen auch nicht das geringste Merkmal einer Bangigkeit zu entdecken gewesen sei, hingegen habe man Fassung und Geringachtung des Todes, verbunden mit Sanftmuth und Bescheidenheit, deutlich in ihren Zügen lesen können.

Von vier Beichtvätern begleitet, traten sie nun den Gang nach dem Scheiterhaufen an, der sich mitten auf dem großen Markte von Brüssel erhob. Sie bekannten unterwegs, dieß sei der Tag, den sie längst erwartet hätten; und lobten laut Gott, daß er ihnen die Gnade gegeben hätte, um seines Wortes willen zu sterben. Apost. 5, 41. Weinend redeten die Begleiter ihnen jetzt wieder zu, sie sollten doch ihr Leben bedenken und jetzt widerrufen; ihre Antwort war: „Weinet nicht über uns, sondern über eure Sünde (Luc. 23, 28.), daß ihr die göttliche Gerechtigkeit so verfolget." Am Executionsplatz angekommen, tröstete einer den andern, und indem sie sich gegenseitig selbst zur Beharrlichkeit ermunterten, bestiegen sie beide freudig den Holzstoß. Sie umfingen, wie der Berichterstatter sagt, den in der Mitte hervorragenden Pfahl mehr selbst, als daß sie daran gebunden wurden. Mit Erstaunen gewahrte die große umstehende Menge, wie ihr Antlitz hierbei von einer Heiterkeit funkelte, daß sie zu lächeln schienen.

Jetzt fragten sie die Beichtväter noch einmal: „Ob sie zum christlichen Glauben zurückkehren wollten?" Sie riefen: „Wir glauben an Gott, auch eine katholische Kirche, aber eure Kirche glauben wir nicht." Da schrieen ihnen die Pfaffen zu: „Bekehret euch, oder ihr fahret zum Teufel und werdet auch in des Teufels Namen sterben." Sie antworteten wie im Jubel: „Wir wollen um der evangelischen Wahrheit willen sterben als fromme Christen." So wurde denn das Feuer langsam angezündet. Die theuren Bekenner sprachen: „Mit euren Flammen und glühenden Kohlen streut ihr uns Rosen," und fingen hierauf an, mitten im Feuer wechselsweise das apostolische Symbolum und das Kirchenlied: HErr Gott, dich loben wir 2c. laut und inbrünstig zu beten, daß es den Umstehenden Mark und Bein durchdrang. Als die Gluth immer mehr überhand nahm, riefen sie wiederholt aus: „O JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich unser!" Doch der HErr hatte beschlossen, diese Jünglinge recht auserwählt zu machen, sie zu dem lautersten Golde zu schmelzen und sich durch ihre Glaubenstreue auch bei den furchtbarsten Qualen zu verherrlichen. Es geschah daher, daß die Flamme so hell brannte, daß die Stricke, mit welchen sie angebunden gewesen waren, eher von ihren Leibern abbrannten, ehe sie erstickten. Als der eine sich so vom Pfahle gelöst sah, fiel er auf seine Kniee mitten in die rauchenden Feuerbrände hinein, seufzte noch einmal mit gen Himmel gerichtetem Antlitz: „O JEsu, JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" und in wenig Minuten waren beider Leiber in Asche verwandelt.

Tief und erschütternd war der Eindruck, welchen dieses schreckliche Schauspiel auf ganz Brüssel machte, aber keineswegs von der Art, wie es die mordsüchtigen Pfaffen beabsichtiget hatten. Es bewährte sich vielmehr auch hierbei der bekannte Ausspruch Tertullians: „Wir (Christen) werden unser desto mehr, je öfter man uns abmäht; das Christenblut ist ein Saame." (Apol. c. 49.) Auch das Blut der heil. Märtyrer, Heinrich Voes und Johannes Esch, war ein solcher fruchtbarer Saame, aus welchem wieder viele Bekenner der Wahrheit hervorwuchsen; ihre Ermordung öffnete vielen die Augen, die es klar erkannten, daß die wahre Kirche immer die verfolgte und nur die falsche eine blutdürstige Verfolgerin sei. Daß dieß damals der Erfolg gewesen sei, dieß bezeugt selbst der sonst den Lutheranern so abholde Erasmus. Dieser schrieb u. a. im Jahre darauf an Herzog Georg: „Es ist nicht billig, daß man einen bloßen Irrthum mit Feuer bestrafe. Wegen der Macht und Gewalt des Pabstes sind die Theologen zu Paris in vielen Artikeln ganz anderer Meinung, als die Theologen in Italien, und ein Theil muß nothwendig irren; keine Parthei aber begehrt doch die andere deßhalb zu verbrennen. Ich fürchte sehr, die Mittel, die man insgemein vornimmt, die Leute zu einem Widerruf zu nöthigen, in Gefängnisse zu werfen, und gar zu verbrennen, werden das Uebel nur ärger machen. Zu Brüssel hat man zwei Augustiner verbrannt, und darauf hat die ganze Stadt eine Liebe zu Luthero gewonnen." Anderwärts schreibt derselbe: „Der Bullenträger Aleander kam mit einer fürchterlichen päbstlichen Bannbulle und wollte jedermann mit Drohungen erschrecken. Auch Hochstraten hat das Schwert in die Hände bekommen und das Würgen hat angefangen. Endlich hat man auch zu Brüssel drei *) Augustiner öffentlich hingerichtet. Was war aber der Ausgang? In der Stadt, die vorher ganz rein in der (päbstlichen) Lehre gewesen, haben sich die Jünger Lutheri hervorgethan, und deren nicht wenige."

Danke daher Gott, lieber lutherischer Christ, daß du zu einer Kirche gehörst, die sich nie mit dem Blute weder angeblicher noch wirklicher Ketzer befleckte, wohl aber mit dem Märtyrerblute vieler ihrer redlichsten Glieder herrlich geschmückt ist. Danke Gott, daß er dich hingegen errettet hat aus der Gemeinschaft einer Kirche, auf welcher unzählige Blutschulden hingerichteter Zeugen der Wahrheit lasten, die fort und fort zu dem Rächer der Unschuld um Rache schreien.

Ich theile dir nun hier das meisterhafte Lied mit, in welchem der sel. Luther den heiligen Tod jener Märtyrer besungen hat.

Ein Lied von den zweien Märtyrern Christi zu Brüssel,

von den Sophisten von Löwen verbrannt,

geschehen im Jahre 1523, den 1. Juli.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser HErre,
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre;
Zu Brüssel in dem Niederland
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er sein Wunder macht bekannt,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erst recht wohl Johannes heißt —
So reich an Gottes Hulden —,
Sein Bruder Heinrich nach dem Geist,
Ein rechter Christ ohn Schulden,
Von dieser Welt geschieden sind;

*) Nicht lange nach der Verbrennung des Voes und Esch erlitt nehmlich der Augustiner Lambertus Thorn, der sich erst Bedenkzeit genommen hatte, dasselbe Schicksal mit gleichem Heldenmuth.

Sie ha'n die Kron erworben,
Recht wie die frommen Gottes Kind,
Für sein Wort sind gestorben,
Sein' Märtyrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ,
Erschreckt sie lang mit Dräuen;
Das Wort Gott's man sie leugnen hieß,
Mit List auch wollt sie täuben.
Von Löwen der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versammelt er zu diesem Spiel;
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen sau'r,
Versuchten manche Listen,
Die Knaben stunden wie ein' Mau'r,
Verachten die Sophisten;
Den alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er so groß,
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn'n auch nahmen;
Die Knaben waren deß bereit,
Sie sprachen fröhlich: Amen!
Sie dankten ihrem Vater, Gott,
Das sie los sollten werden
Des Teufels Larvenspiel und Spott,
Darin durch falsch Geberden
Die Welt er gar betreuget.

Da schickt's Gott durch sein Gnad also,
Daß sie recht Priester worden,
Sich selbst ihm mußten opfern dar
Und gehn in Christen Orden,
Der Welt ganz abgestorben sein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himmel kommen frei und rein,
Die Möncherei ausfegen,
Und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein,
Das hieß man sie selbst lesen;
Die Stück sie zeichn'ten alle drein,
Was ihr Glaub war gewesen;
Der höchste Irrthum dieser war:
„Man muß allein Gott glauben,
„Der Mensch leugt und treugt immerdar,
„Dem soll man nichts vertrauen;"
Deß mußten sie verbrennen.

Zwei große Feu'r sie zünd'ten an,
Die Knaben sie herbrachten;
Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß sie solch Pein verachten,
Mit Freuden sie sich geben drein,
Mit Gottes Lob und Singen;
Der Muth war den Sophisten klein,
Für diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nun gereuet hat,
Sie wolltens gern schön machen,
Sie durften nicht rühmen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen:
Die Schand im Herzen beißet sie.
Und klagens ihren Genossen,
Doch kann der Geist nicht schweigen hie,
Des Abels Blut vergossen,
Es muß den Cain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen;
Hier hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden:
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu schmücken;
Sie geben für ein falsch Gedicht —
Ihr Gewissen thut sie drücken —,
Die Heiligen Gott's auch nach dem Tod
Von ihn'n gelästert werden;
Sie sagen, in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich sollen haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens keinen Frommen;
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wieder kommen:
Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür;
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.
Amen.

Religionsmengerei.

Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen oder derselben zugethan sind, nicht in Einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größern Schaden, denn ein Ketzer, und ist ihm nicht zu vertrauen. Er ist ein Wolf und Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener rc. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sacrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter Einer Decke, oder ist ein Zweifler und Windfahrer, und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde; oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß, und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen ein Lehrer heißen soll, und will niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun. (Luthers Werke. XVII. 1477.)

Mit der lutherischen Kirche ist es Matthäi am letzten.

Da die evangelisch-lutherische Kirche, als das Schifflein Christi auf dem stürmischen Meere, oft in großen Gefahren von innen und außen gewesen ist, so haben auch die Feinde derselben schon oft mit Freuden ihren nahen gewissen Untergang voraus verkündigt. Merkwürdig ist es, wie im Jahre 1626, also während des 30jährigen Krieges, da ein großes Ungewitter über der lutherischen Kirche stand, ein katholischer Prior zu Langenheim, Simon Schreiner, in seiner Apologie, den bedenklichen Zustand der lutherischen Kirche bezeichnet hat. Er sagt nehmlich: Es sei mit dem lutherischen Glauben Matthäi am letzten. Das sind fürwahr Caiphas-Gedanken, die da weissagen und es selbst nicht verstehen! Was sollte man mehr wünschen, was kann man Größeres, Seligeres für die lutherische Kirche von Gott erbitten, als daß es zu allen Zeiten und an allen Orten mit derselben Matthäi am letzten, ja am allerletzten wäre! — Was steht nehmlich Matthäi am letzten? — Es sind die Trostworte JEsu: „Siehe! ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." B.

Erprobte Weise, Schwärmer wieder zurechte zu bringen.

Im Sommer des Jahres 1692, als der Prediger N. Lange sich eben in Berlin aufhielt, fand sich in dieser Stadt ein Mensch ein, welcher mit einem langen Rock und einem langen Stabe aufgezogen kam und sich für den zweiten Propheten Elias ausgab. Dieser hielt sich des Tages über auf dem dasigen Nicolaikirchhofe unter der Linde vor der Thür einer Pfarrwohnung auf. Er überlief die Prediger, schalt sie Babelsbauer und Heuchler, die nicht durchbrechen, und den Fuchs nicht beißen wollten u. s. w. Diesen wunderlichen Menschen nahm Lange eines Morgens mit sich auf die Stube, schloß die Thür hinter sich zu, und redete den vermeinten zweiten Elias mit ernsten Worten an: wie es ganz wider Gottes Ordnung sei, sein Brod in solchem Eigensinne und Müßiggange zu essen. Er würde ihn nicht eher von der Stube lassen, bis er ihm verspräche, mit unten auf den Hof zu gehen und Holz zu sägen, was denn endlich auch geschah. Sie fingen also um 8 Uhr an und arbeiteten bis 11 Uhr. Dem vermeinten Elias kam zwar diese Arbeit wunderlich vor, und er sagte oft stöhnend: Der Prophet Elias muß Holz sägen! O tempora! O mores! (O Zeiten! o Sitten!) Lange aber erwiederte: Fort, fort, mein Freund, hier ist nicht Zeit zu stöhnen! Nur frisch gearbeitet! Der erste Elias ist kein Müßiggänger und Faullenzer gewesen, warum wollte es denn der zweite sein? Nachdem sie nun bis 11 Uhr gearbeitet hatten, sagte Lange: Nun, mein Freund, haben wir mit einander gearbeitet, nun gönnt uns Gott auch, daß wir einen Bissen Brod mit einander essen. Er nahm ihn darauf mit sich zu Tische, und sprach viel über unordentliches Leben und über den Betrug des Fleisches. Nach geendigter Mahlzeit ließ er den Mann mit dem langen Rocke von sich, mit der Bemerkung, wenn dieser sich morgen nach seiner Gewohnheit unter der Linde vor der Kirche wieder einfinden würde, er ihn, geliebte es Gott, wieder zu sich rufen wollte, um die gesegnete Arbeit fortzusetzen. Allein unserem Elias hatte das nicht gefallen, sondern er hatte sich noch an demselben Tag aus dem Staube gemacht.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 14. December 1844. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Einladungen
zu einer gesegneten und fröhlichen Feier des heil. Weihnachtsfestes, gesammelt aus den Schriften der Kirchenväter.

Cyprianus, Bischof zu Carthago in Africa, starb 258 den Märtyrertod.

Sie ist da, die heißersehnte und lang erwartete Geburt Christi, sie ist da, die hohe Feier, und in der Gegenwart des Heilandes bringt die heil. Kirche auf dem ganzen Erdkreis Dank und Lob dem, der sie besucht hat. Freude wird uns vom Himmel herab verkündigt, Fröhlichkeit geboten. Jene Nacht, die die heilige Geburt sah, wird von einem neuen Glanze erhellt. Die höhern Bewohner geben Ehre im Himmel, und Friede auf Erden wird den Menschen versichert, die daran Wohlgefallen haben. Engel sind da, sie reden zu den Hirten; sie halten es nicht unter ihrer Würde, mit Niedrigen zu sprechen, und obgleich sie Hocherhabene sind, verachten sie doch die Geringsten nicht. Nicht das ungewohnte Licht, nicht die Gegenwart der Engel schreckt die Hirten; voll wahren und reinen Glaubens, ergötzen sie sich daran, daß sie himmlische Stimmen harmonisch lobsagen und in heiligen Gesängen die göttliche Herrlichkeit und Gnade preisen hören. (Serm. de nativ. Christi.)

Basilius Magnus, Bischof zu Neu-Cäsarea in Asien, starb 379.

O Größe der Gütigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes! Durch seine überschwengliche Güte werden wir aus der Knechtschaft befreit. Grübelnd forscht der Mensch nach dem Grunde, warum Gott ein Mensch wird, da es ihm doch mehr geziemt, seine Güte anzubeten, als vorwitzig die Gottheit ergrübeln zu wollen. (Serm. de hum. Christi generatione.)

Gregorius von Nanzianz in Cappadocia, starb 339, nachdem er das Amt eines Bischofs in Constantinopel niedergelegt hatte.

Christus wird geboren. Stimmet Loblieder an. Christus vom Himmel, geht entgegen. Christus auf Erden, erhebt euch. Singt dem HErrn alle Welt. Und daß ich beides zusammenfasse: Der Himmel freue sich und die Erde sei fröhlich über dem Himmlischen, der hernach irdisch geworden. Christus im Fleische, jauchzet mit Zittern und Freude, mit Zittern wegen der Sünde, mit Freude wegen der aufgehenden Hoffnung. — Der ohne Mutter ist, wird hernach ohne Vater geboren; zuerst ohne Mutter, hernach ohne Vater. — Der ohne Fleisch ist, wird Fleisch, das Wort wird Körper, der Unsichtbare sichtbar; der Unfühlbare läßt sich betasten; der ohne Zeit ist, nimmt seinen Anfang; der Sohn Gottes wird ein Menschensohn, JEsus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Den Juden mag es Aergerniß, den Heiden mag es Thorheit sein, die Irrlehrer mögen ihren Muthwillen treiben; alsdann werden sie glauben, wenn sie ihn sehen werden gen Himmel fahren; oder wenn dann noch nicht, doch wenigstens hernach, wenn er vom Himmel als Richter wiederkommen wird; doch jetzt müssen wir die Gotteserscheinung oder die Geburt Christi feiern. — Aber freilich nach heidnischer Art und mit heidnischer Wollüstelei wollen wir dieses Fest nicht begehen, sondern mit dem Worte Gottes wollen wir, die wir das Wort anbeten, uns ergötzen. — Singe Loblieder mit den Engeln und Erzengeln, denn ich bin überzeugt, daß auch sie dieses Fest nach der Liebe, die sie gegen uns tragen, mit uns im Himmel feiern. (Homil 38.)

Ambrosius, Bischof zu Mailand in Italien, starb 397.

Da Christus geboren wird, jauchzen die Engel, wachen die Hirten, kommen die Weisen herzu, geht der Stern vor ihnen her, und alles Schönste, was es im Himmel und auf Erden gibt, wird dem HErrn zum Opfer dargebracht. Denn Ehre wird ihm dargebracht durch die Engel, Klarheit durch den Stern, Anbetung durch die Weisen, Einfalt durch die Hirten. (Serm. 12.)

Derselbe.

Jener war ein Knäblein, ein Kindlein, daß du ein vollkommener Mann sein könnest; jener in Windeln gewickelt, daß du erlöset seist aus des Todes Banden; jener in der Krippe, daß du im Heiligthum; jener auf Erden, daß du im Himmel sein könnest; jener fand keinen Raum in der Herberge, daß du viele bleibende Stätten im Himmel hättest. Er, obwohl reich, ward doch arm um euretwillen, daß ihr durch seine Dürftigkeit reich würdet. Seine Armuth ist daher mein Erbgut und die Schwachheit des HErrn meine Stärke. Er wählte den Mangel, um allen ein Ueberfluß an Gaben zu sein. (In Luc. c. 2.)

Chrysostomus, Bischof von Constantinopel, starb 407 als ein Vertriebener.

Gefallen, auf immer gefallen war unsere Natur, und nur jene starke Hand vermochte sie aufzurichten. Nie würde sie aufstehen können, wenn ihr nicht der, der sie geschaffen, die Hand reichte, und sie durch das Wasser und die Gnade des heil. Geistes wieder in ihre ehemaligen Vorzüge einsetzte. Betrachtet das große, hohe Geheimniß! Er wohnt ewig in dieser Hütte. Denn er nahm unser Fleisch nicht an, um es wieder abzulegen, sondern um es für immer zu behalten. Wäre dies nicht, so würde er es nicht auf den Thron der Gottheit erhoben, würde sich nicht, von demselben umgeben, von dem ganzen himmlischen Heer haben anbeten lassen. Wo sind Worte, welche diese große, erstaunenswürdige Ehre, die dadurch unseren Geschlechtern erzeigt ward, auszudrücken vermöchten? Welcher Engel, welcher Erzengel kann dies? Niemand im Himmel und auf Erden. So groß sind die Gnaden Gottes, so überschwänglich seine Wohlthaten, daß nicht allein menschliche, sondern selbst der Engel Zungen sie zu beschreiben zu schwach sind. (Hom. 11. in Joh. cap. 1.)

Augustinus, Bischof zu Hippo in Africa, starb 430.

Ich bitte euch, theuerste Brüder, daß ihr mit willigem Herzen das Wort aufnehmet, das der HErr in unsern Mund legen wird, an diesem lieblichsten Tage, an welchem selbst die Ungläubigen einen Stachel empfinden, an welchem selbst der Gottlose von der Barmherzigkeit ergriffen wird, der in Banden Liegende Verzeihung hofft, der Gefangene die Hoffnung der Rückkehr nicht mehr aufgibt, der Verwundete sein Heilmittel erwartet: an welchem das Lamm geboren wird, das da träget die Sünden der Welt. (Serm. 7. de temp.)

Derselbe.

Zu Ende sei alle Sorge, Christus, die wahre Ruhe, kommt zu uns. Zu Ende sei alles Elend, heute ist der Heiland erschienen.

Zu Ende seien alle Kriege, jeder Streit sei geschlichtet, der wahre Friede steigt heute vom Himmel herab; alle Bitterkeit entweiche, denn honigträufelnd wurden heute über den ganzen Erdkreis die Himmel. Es entfliehe der Tod, weil uns heute das Leben vom Himmel herab gegeben ward. Die Engel singen heut über der Erde, die Erzengel jubiliren, die Propheten sind voll Preises, die Heiligen werden versammelt, die Bösen werden bestürzt, die Guten wünschen sich Glück, die Blinden können wieder sehen, die Tauben wieder hören, die Lahmen wieder gehen,

die Aussätzigen werden gereinigt, die Traurigen erfreut, die Kranken geheilt, und die Todten erweckt; nur Satan und alle seine abgefallene Geister erzittern, weil durch Satans Untergang das Menschengeschlecht wieder erlöset wird. (Serm. 10.)

Leo Magnus, Bischof zu Rom, starb 461.

Unser Heiland ist, Geliebteste, heute geboren; laßt uns fröhlich sein. Denn es will sich nicht schicken, daß für unsre Traurigkeit Raum sei am Geburtstage des Lebens, das die Schrecken der Sterblichkeit verzehrt und uns dafür Freude anbietet über die Verheißung des ewigen Lebens. Niemand ist von der Theilnahme an diesem Festjubel ausgeschlossen. Allen gehört eine und dieselbe Freude, denn der Grund dazu ist allen gemein, weil unser HErr, der Zerstörer der Sünde und des Todes, wie er keinen frei von Schuld findet, so auch zu aller Befreiung erschien. Es juble der Heilige, weil er nun der Siegespalme naht; es freue sich der Sünder, weil er zur Vergebung eingeladen wird; selbst der Heide sei fröhlich, weil er zum Leben berufen wird. (Alcuin. de nativ.)

Bernhardus, Abt von Clairvaux, starb 1153.

Wenn ich oft über die Inbrunst des Verlangens der Väter, so oft sie nach dem Kommen Christi ins Fleisch seufzen, nachdenke, werde ich in mir selbst betrübt und bestürzt; kaum kann ich dann meine Thränen hemmen; mit Scham erfüllt mich dann die Lauheit und Stumpfheit dieser elenden Zeiten. Denn wen unter uns erfüllt die wirkliche Darreichung dieser Gnade mit so großer Freude, als einst die Sehnsucht war, die schon die Verheißung derselben in den alten Heiligen entzündet hatte? Denn siehe, wie viele werden sich zwar an diesem Geburtsfeste des HErrn, dessen Feier bevorsteht, freuen, — aber ach, daß es auch geschehen möchte über die Geburt! (Serm. 2. in cantic.)

Derselbe.

JEsus wird geboren; es freue sich jeder, wer es auch sei, den das Bewußtsein seiner Sünden verurtheilt, schuldig zu sein einer ewigen Verdammniß. JEsu Güte übersteigt ja alle Größe und Unzahl unserer Verbrechen. Christus wird geboren; es freue sich jeder, der von seinen alten Sünden überwunden wurde, denn der Menschwerdung des Sohnes Gottes kann keine Krankheit unserer Seele trotzen, mag sie auch noch so eingewurzelt sein. Gottes Sohn wird geboren; es jauchze, wer Großes zu erlangen gewohnt ist, denn es kommt der große Geber. Brüder, hier ist der Erbe. Demüthig laßt uns ihn aufnehmen, denn so wird auch das Erbe unser sein. O Christen, jubelt, jubelt, vom Himmel herab kommt unser Erlöser; siehe, aus unserm Fleische wird er geboren von der reinen Jungfrau. O Christen, lernet, lernet es kennen, das Vaterherz Gottes, lernet brüderliche Herzen mit dem Herzen eures Bruders verbinden und ihn lieben. O Christen, singt Psalmen, singt Psalmen und bringt Christo Gesänge des Dankes dar; laßt alle uns sagen und singen: Ehre sei dir, Christe, der du für uns geboren wardst. (Serm. I. in vigil. nativ.)

Beiträge
zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen die gewöhnlichsten Einwürfe der Spötter und Lästerer unserer Tage.
(Fortsetzung.)

Wenn wir in der fünften Nummer unseres Blattes in dem Artikel, der obige Ueberschrift trägt, behaupteten, daß in der Bibel nichts der Vernunft Widersprechendes gelehrt werde, so behaupteten wir damit nichts Neues. Unter andern spricht Luther: „Wiewohl die natürliche Vernunft das Licht und die Werke Gottes nicht verstehen, noch aus sich erreichen kann, also, daß sie in affirmativis*) (wie sie davon reden) ganz grob und ungewiß richtet; so ist doch in negativis d. i. was ein Ding nicht ist, ihr Urtheil und Verstand gewiß. Denn die Vernunft begreift nicht, was Gott ist; doch begreift sie aufs allergewisseste, was nicht Gott ist. Darum, wiewohl sie nicht sieht, was recht und gut ist vor Gott (als den Glauben), so weiß sie doch eigentlich, daß Unglaube, Mord, Ehebruch, Ungehorsam böse sind. Was nun der Vernunft entgegen ist, ists gewiß, daß es Gott viel mehr entgegen ist; denn wie sollte es nicht wider göttliche Wahrheit sein, das wider Vernunft und menschliche Wahrheit ist!" (Hall. Ausg. XIX. 1940.)

Dieses wird jedoch häufig mißverstanden. Hören dies Ungläubige, so ist ihre gewöhnliche Erwiederung diese: Gebt ihr zu, daß die Vernunft der göttlichen Wahrheit nicht widersprechen könne, so muß in der heil. Schrift entweder vieles anders erklärt werden, als es dem Buchstaben nach lautet, damit es mit der Vernunft in Uebereinstimmung gebracht werde, oder es muß der Bibel alles göttliche Ansehen abgesprochen werden; denn steht nicht Unzähliges darin, was unserer Vernunft schnurstracks widerspricht? Sind nicht die Lehren von der Erschaffung der Welt aus Nichts, von der heil. Dreieinigkeit, von der Menschwerdung Gottes, von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle, von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott aus Gnaden durch den Glauben, von der Auferstehung der Leiber rc. durchaus den Gesetzen der Vernunft zuwider?

Es wird sonach zu Vermeidung von Mißverständnissen nöthig sein, über obigen Satz eine weitere Erklärung zu geben. Wir können dies jedoch nicht besser thun, als wenn wir einen der erfahrensten und gottseligsten lutherischen Theologen, nehmlich den seligen Gerhard, lieber an unserer statt reden lassen. Dieser anerkannte rechtgläubige Lehrer schreibt in seinem Buch von den Hauptartikeln der christlichen Lehre (loci theologici genannt) nach einer möglichst wortgetreuen Uebersetzung dieses:

„Nicht die menschliche Vernunft, sondern die göttliche Offenbarung ist der Grund des Glaubens; nicht nach den Machtsprüchen der Vernunft ist über die Artikel des Glaubens zu urtheilen, sonst haben wir nicht mehr Glaubensartikel, sondern Beschlüsse der Vernunft. Die Meinungen und Aussprüche der Vernunft sind auf den Kreis derjenigen Dinge einzuschränken, welche dem Urtheil der Vernunft unterworfen sind, nicht aber auf den Kreis derjenigen Dinge auszudehnen, welche über aller Fassungskraft der Vernunft stehen.

Es ist wohl zu unterscheiden 1., zwischen der Vernunft im Menschen vor dem Sündenfall, und nach dem Fall. Jene, als solche, würde nie wider die göttliche Offenbarung gewesen sein, diese ist sehr oft dagegen aus Schuld ihrer Verderbtheit. Es ist auch 2., zu unterscheiden zwischen der Vernunft eines noch nicht wiedergebornen Menschen und zwischen der Vernunft eines wiedergebornen. Jene achtet die Geheimnisse des Glaubens für Thorheit, diese aber streitet nicht wider dieselben. Dann aber und so lange ist sie eine solche (wiedergeborne Vernunft), wann und wie lange sie dem Licht des Wortes folgt und über die Geheimnisse des Glaubens nicht nach ihren Grundsätzen (Principien), sondern nach der heil. Schrift urtheilt. Es ist ferner 3., zu unterscheiden zwischen der Vernunft, die in diesem Leben dem Anfange nach, und die in jenem Leben völlig wieder hergestellt worden ist. Jene ist noch nicht so völlig erneuert, erleuchtet und zurechtgebracht, daß es ihr unmöglich wäre, wider die Artikel des Glaubens zu sein und sie zu bestreiten, wenn sie ihrer eigenen Leitung folgt. Denn wie in den Wiedergebornen der Kampf des Geistes und Fleisches bleibt (Gal. 5, 17.), durch welchen sie zur Sünde gereizt werden, so bleibt in ihnen der Kampf des Glaubens und der Vernunft, insofern diese noch nicht völlig erneuert ist; die vollkommen erneuerte Vernunft aber schließt allen Widerstreit der Vernunft und des Glaubens aus. Ueber dies ist auch 4., zu unterscheiden zwischen der in der Wahrheit und eigentlich sogenannten rechten Vernunft und zwischen der rechten Vernunft nach der Begriffsbestimmung und im Sinne der Gegner, z. B. der Photinianer (Dreieinigkeitsleugner) und Calvinisten. Die rechte Vernunft, wenn man darunter die wahre und eigentlich sogenannte versteht, diejenige nehmlich, die innerhalb der Grenzen ihrer Gegenstände bleibt und sich kein Urtheil über die Geheimnisse des Glaubens anmaßt, oder die durch das Licht des Wortes erleuchtet und vom heil. Geiste zurecht gebracht ist und daher in den Geheimnissen des Glaubens nicht ihre Grundsätze verfolgt, sondern sie nach dem Lichte des Wortes und heil. Geistes richtet: diese ist dem Glauben nicht entgegen. Aber die Widersacher nehmen das Wort, rechte Vernunft, für diejenige, welche über die Geheimnisse des Glaubens nach ihren Principien urtheilt. Endlich 5., ist zu unterscheiden zwischen dem, was allein Sachen der Offenbarung und des puren Glaubens sind, und zwischen dem, was dem Urtheile der Vernunft unterworfen ist. In den letzteren Dingen ist dem Lichte der Vernunft etwas überlassen, die ersteren, weil sie über Sinn, über Vernunft und über alle Fassungskraft sind, sind nicht durch die Vernunft auszumachen, sondern mit dem Glauben anzunehmen." (Wer diese Begrenzung nicht anerkennen, sondern darauf bestehen will, daß auch

*) d. i., wenn die Vernunft sagen soll wie etwas sei.

die Sachen des Glaubens nach der Elle der Vernunft abgemessen werden, der handelt ebenso unvernünftig, wie derjenige, der die Rechte der Nase, der Ohren und Augen vertheidigen und daher behaupten wollte, man müsse auch den Mondschein riechen, mit den Ohren sehen und mit den Augen hören können.)

„Wenn sich die Vernunft auf den ihr angewiesenen Kreis einschränkt, da steht sie der Schrift nicht entgegen; wenn sie aber ihren Kreis verlassen und überschreiten und von den höchsten Geheimnissen des Glaubens nach der Vorschrift ihrer Grundsätze urtheilen will, dann widerstreitet sie zufälligerweise der Schrift da, wo sie uns über die Geheimnisse des Glaubens unterrichtet. Wie ein großes Licht öfters das offenbart, was bei geringem Lichte verborgen blieb, so offenbart das im Worte uns angezündete Licht der Gnade, was bei dem Lichte der Natur verborgen ist. Wie nun daher derjenige den Dienst und die Wohlthat eines geringeren Lichtes mißbraucht, der, was man bei hellerem Lichte erblickt, darum leugnen wollte, weil er es bei geringerem Lichte nicht erblicke: so mißbraucht auch derjenige die Wohlthat und den Dienst der Vernunft und des natürlichen Lichtes, welcher die Geheimnisse des Glaubens, die uns im Lichte der Gnade geoffenbart sind, darum leugnet und bestreitet, weil sie mit der Vernunft und dem Lichte der Natur nicht zusammenstimmen sollen. — Die Artikel des Glaubens sind an und für sich nicht wider die Vernunft, sondern über die Vernunft. Zufällig aber geschieht es, daß sie auch wider die Vernunft sind; wenn sich nehmlich die Vernunft über dieselben ein Urtheil nach ihren Grundsätzen anmaßt, nicht dem Lichte des Wortes folgt, sondern dieselben leugnet und bestreitet. Die Artikel des Glaubens sind ferner nicht wider, sondern nur über die Vernunft, insofern dieselbe vor dem Sündenfall noch nicht verderbt war" (wie sie nehmlich als Gottes Werk in den Menschen einst niedergelegt wurde, ohne die jetzt mit der Sünde in sie eingedrungene Finsterniß); „aber nach dem Fall sind jene Artikel nicht nur über, sondern auch wider die verderbte Vernunft, indem sie sich in diesem Zustande nicht enthalten kann, daß sie nicht über dieselben nach ihren Grundsätzen urtheilen wollte.

Mit der Vernunft, die sich auf die ihr gesteckten Grenzen beschränkt, streitet kein Lehrsatz der heil. Schrift, aber mit der Vernunft, die aus ihren Schranken herausgeht, streiten alle Geheimnisse des Glaubens. So findet z. B. an sich zwischen dem Schuhmacherhandwerk und der Malerkunst kein Widerspruch statt, wenn aber, wie das Sprichwort sagt, der Schuhmacher nicht bei seinen Leisten bleiben will und über alle Lehrsätze der Malerkunst sich ein Urtheil anmaßt, so geschieht es zufälligerweise, daß er verkehrt urtheilt und der Malerkunst widerspricht.

Daß die Aussprüche der Bibel an und für sich nicht streiten mit der Vernunft, die in ihren Grenzen bleibt, daraus ist nun keineswegs der Schluß zu machen, daß jenen Aussprüchen nach der Richtschnur und dem Urtheil der Vernunft Gewalt anzuthun sei, sondern vielmehr im Gegentheil, daß über die Artikel des Glaubens nach dem eigentlichen Grunde desselben, nehmlich nach der heil. Schrift, geurtheilt werden müsse, und daß die verschiedenen Grundsätze (Principien) der verschiedenen Theile des Wissens nicht vermischt werden dürfen." (Siehe Exegesis s. uber. explic. art. de S. S. § 474 et 75. Jenae 1625.) Was thun also diejenigen, welche jetzt über die Geheimnisse der Offenbarung ihre verderbte verfinsterte Vernunft zur Richterin setzen? Sie wollen die Sonne nach ihren Uhren, aber nicht die Uhren nach der Sonne stellen. Das nennt man Aufklärung!

„Die Noth der deutschen Lutheraner in Nordamerica."

So eben ist die unter obigem Titel vor einigen Monaten in Pittsburg erschienene Flugschrift endlich auch uns zugekommen. Dieselbe ist zwar schon in mehreren deutsch-americanischen religiösen Blättern angezeigt und in einigen schon fast Wort für Wort abgedruckt worden, wir können jedoch nicht umhin, noch nachträglich auch das Unsrige zu thun, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses zwar kleine (37 Octavseiten enthaltende), aber überaus gehaltvolle, wichtige und interessante Büchlein zu lenken.

Wir haben in demselben zuerst mit dem theuren Herrn Verfasser Bekanntschaft gemacht. Derselbe ist Fr. Wyneken, bisheriger lutherischer Prediger in Fort Wayne in Indiana, der aber nun, wie wir aus der „christlichen Zeitschrift" ersehen, zum Pastor der deutsch-lutherischen Kirche in Baltimore, welcher bisher Herr Pastor Häsbert diente, erwählt worden ist.

Herr Wyneken schreibt, daß er vor ungefähr sechs Jahren durch ein deutsches Missionsblatt auf die Noth der deutschen Lutheraner in America aufmerksam gemacht und dadurch in seinem Gewissen gedrungen worden sei, seine Kräfte der hiesigen luth. Kirche zu weihen. Er that dies, und machte sich dann nach mehrjährigen Missionsreisen in diesem Lande wieder auf, unsere Glaubensgenossen in Deutschland zu besuchen und denselben die Hülfsbedürftigkeit der luth. Kirche in America, die er nun aus eigner Erfahrung kennen gelernt hatte, ans Herz zu legen. Dies geschah von ihm zuerst mündlich und hierauf auch durch die Herausgabe des obigen Schriftchens. Dasselbe war also zuerst allein darauf berechnet, unseren Brüdern im alten Vaterlande ein lebendiges Bild von der hülflosen Lage der hiesigen lutherischen Gemeinden und besonders der hier zerstreut lebenden Lutheraner zu entwerfen, dadurch in Deutschland die Theilnahme an unserer Noth zu erregen, und zu bewirken, daß man uns von dort aus zu Hülfe kommen möge.

Da es jedoch für die hiesigen deutschen Lutheraner nicht weniger nöthig ist, ihre eignen Uebelstände und die ihnen hier drohenden Gefahren lebendig zu erkennen, und da diese Einsicht der erste nöthige Schritt ist zur Abhülfe, so hat die Redaction der luth. Kirchenzeitung in Pittsburg eine neue Auflage durch ihre Druckerei besorgt, wofür sich gewiß alle um die Noth unserer Kirche Bekümmerte ihr zu dem herzlichsten Danke verbunden fühlen werden. (Das Büchlein ist in dieser Druckerei zu haben, das Dutzend zu $1,50.)

Den Inhalt der vorliegenden Schrift gibt Herr W. selbst auszüglich auf der vierten Seite mit folgenden Worten an:

„Laßt mich schildern 1) wie die Lutheraner in America großentheils die Wohlthaten der Kirche ganz entbehren;

2) welche gefährliche Feinde die luth. Kirche in Nordamerica an den vielen Secten und an der römischen Kirche hat, und

3) an welchen Mängeln sie dabei in ihrem Innern leidet; dann ausführen

4) wie gefahrdrohend diese kirchlichen Zustände für die Zukunft sind; und endlich die Frage beantworten

5) was soll bei dieser Noth geschehen, und wie kann geholfen werden?"

Besonders machen wir unsere Leser auf die Ausführung des zweiten und dritten Abschnittes aufmerksam. Wir erinnern uns nicht, je eine so treffende Abschilderung der Methodisten in ihrem schwärmerischen und unschriftmäßigen Treiben und Wesen gelesen zu haben. Wer sie durch eine kurze, auf die Erfahrungen eines redlichen Augenzeugen gegründete Beschreibung kennen lernen will, der wird dieses Büchlein gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Freilich ist es aber nur eine Speise für den, der Wahrheit liebt und sucht. Mit tiefem Bedauern haben wir erfahren müssen, daß bei den Methodisten selbst diese Schrift den bezweckten Erfolg nicht gehabt hat. Trotz dem, daß Herr W. mit christlicher Liebe und Bescheidenheit die ganze Sache behandelt, sich aller Persönlichkeiten und Bitterkeiten enthält und nur von Lehren und Thatsachen redet, ist ihm doch sogleich von den Methodisten in ihrem Blatte, dem „Apologeten," wir können nicht anders sagen, so lieblos, so stolz, so hämisch geantwortet worden, daß es jedes christliche Herz tief kränken muß. Die Hauptwaffe, die man gegen Herrn W. gebraucht hat, ist diese, daß man ihn, in dessen Schrift sich sichtlich Liebe zur Wahrheit und zu den Erlösten Christi ausspricht, als einen Unbekehrten gebrandmarkt hat, der aller christlichen Erfahrung entbehre und einem lebendigen Christenthum feind sei. Die Methodisten haben sich dadurch nur selbst gerichtet und es selbst besiegelt, daß Herr W. die vollkommenste Wahrheit geschrieben habe; sie haben gehandelt, wie es einer Secte würdig ist, die keiner Bestrafung mehr Gehör gibt (Tit. 3, 10. 11.) und die nur diejenigen liebt und für Christen hält, die zu ihr gehören oder sie doch loben. Wir müssen gestehen, daß wir uns früher zu den Methodisten doch noch eines Bessern versehen hatten.

Wir können nicht unterlassen, nur noch Eine Stelle aus unserem Büchlein hier einzurücken, die insonderheit uns hier in und um St. Louis angeht. Herr Wyneken macht nehmlich im dritten Capitel auf den Riß aufmerksam, „der seit einigen Jahren die ganze hiesige luth. Kirche

getheilt und bis auf den Grund gespaltet hat," indem sich hier eine große Partei gebildet habe, die den Namen „lutherisch" behalte, aber hinter diesem Schilde die luth. Lehre bekämpfe und sogenannte „neue Maßregeln," d. h. eine methodistische Bekehrungsmethode einführe; die Pflanzschule dieser Partei sei das Seminar zu Gettysburg. Hierauf kommt der Verfasser auf die Versuche, welche auch „die sogenannten Evangelischen" hier machen, die Lutheraner zum Abfall von ihrer Kirche zu bewegen und so dieselben auch dem Namen nach, wo es ihnen nur möglich ist, auszurotten. Er spricht Seite 26.:

„Fast noch gefährlicher aber, als diese Spaltung, scheinen mir für den Bestand der luther. Kirche in America die Unionsversuche zwischen Lutheranern und Reformirten, welche neuerdings auch dort gemacht werden. Zuerst haben — einige wenige frühere Fälle abgerechnet — vor einigen Jahren neue von Deutschland herübergekommene Prediger in und bei St. Louis und an einigen andern Orten angefangen, sogenannte „„evangelische,"" d. h. aus beiderseitigen Confessionsverwandten gemischte Gemeinden zu bilden. Dem Anschein nach wird dies, im Westen wenigstens, einen reißenden Fortgang haben. Viele Kräfte werden dadurch der guten Sache entzogen, da natürliche alle, welche sich zu diesen unirten Gemeinden schlagen, in Beziehung auf jenen Kampf innerhalb der luth. Kirche neutral sind. Besonders gefährlich ist aber das an jener Union, daß dadurch — weil ja die Bekenntnisse, welche man vereinigen will, sich gegenseitig widersprechen — der feste Grund des Bekenntnisses ganz verlassen, mit dem schlüpfrigen Grund der Subjectivität (der jedesmaligen eignen Ueberzeugung) vertauscht und die Liebe zur Wahrheit sammt dem heiligen Ernste für sie geschwächt wird. Gleichgültigkeit und Schlaffheit im Bekenntniß ist die nothwendige Folge davon, wenn nicht schon der Ursprung. Auf solche Weise gewöhnt man sich auch daran, das Band der Kirche und die Heiligkeit der Gemeinschaft für so gering zu achten, daß man endlich die Gemeinschaft wechselt wie ein Kleid. Die Glieder der luth. Kirche werden durch diese evangelischen Gemeinden (in welchen jeder dem Schein nach bleibt, was er ist) wie durch einen Durchgangspunct allen möglichen Secten in die Hände geliefert. Haben sie, indem sie in solche Gemeinden eintreten, einmal die Scheu abgelegt, die Mutterkirche zu verlassen, so gehen sie leicht auch zu Secten über. So bedroht die Union, gerade weil sie etwas so Unverfängliches zu sein scheint, die Kirche am gefährlichsten mit allmähliger Auflösung."

Indem wir diesen Satz einrücken, fürchten wir freilich beschuldigt zu werden, daß wir es aus Gehässigkeit gegen die sich evangelisch nennenden Prediger der hiesigen Umgebung thun. Wir wollen dies gern tragen als eine Schmach, die dem offenen Bekenntniß der Wahrheit immer folgt. Wir bezeugen jedoch vor aller Welt, daß man uns dann Unrecht thut. Eine feindselige Gesinnung gegen die hiesigen unirten Herren Prediger ist uns durchaus fern. Wir richten nicht über ihre Herzen; Gott allein ist es bekannt, was sie noch gefangen hält. Aber dürfen wir nicht öffentlich unsere Klage ausschütten, daß sie, die hier für die lutherische Kirche mitkämpfen sollten, an ihrer Vertilgung arbeiten helfen? Dürfen wir sie nicht öffentlich fragen: Was hat Euch die wahre lutherische Kirche Leides gethan, daß auch Ihr sie als Eure Feindin behandelt? Wolltet Ihr gerade von unserer Gemeinschaft nichts wissen, das wollten wir selbst gern entschuldigen, aber warum sagt Ihr Euch von der Kirche unserer alten frommen Väter los, die doch anerkannt treue und redliche Zeugen der Wahrheit waren? Sprecht Ihr: Ja, die lutherische Kirche ist jetzt zu tief verderbt! so fragen wir Euch: Wenn Ihr das mit uns erkennet, solltet Ihr Euch nicht gerade dann die Noth der Kirche zu Herzen gehen lassen, desto treuer sein, je mehrere ihr jetzt untreu werden, und Euch mitaufmachen, ihre Schäden zu heilen? Womit haben es aber auch ferner unsere lutherischen Glaubensbrüder an Euch verschuldet, daß Ihr sie hier im fremden Lande ihrer Kirche, die sie geboren hat, untreu machet oder doch Seelen in den Banden einer Union zu erhalten sucht, in welche dieselben von einer tyrannischen Obrigkeit im alten Vaterlande bald, ohne daß sie es wußten, mit List, bald mit Gewalt gebracht wurden? Warum macht Ihr, die Ihr Frieden stiften zu wollen bezeugt, eine neue Partei, aus welcher immer neue Secten geboren werden, also immer größeren Unfrieden? Seid Ihr im Herzen der lutherischen Lehre zugethan, warum bekennt Ihr es denn nicht mit Wort und That und helfet nicht mit die Kirche bauen, die diese Lehre bekennt und zu bewahren trachtet? — Werfet uns nicht Zanksucht vor, denn o! wer wünscht es sehnlicher, als wir, daß zwischen uns Friede sei! Wie tief schmerzt es uns, daß Ihr Euch von uns getrennt habt und daß wir nicht vereint wirken können! denn wir können nimmer die Kirche zerstören helfen, die mit so unbestechlicher Treue bei dem Worte ihres Heilands bleibt und allen Irrthum so entschieden ausscheidet und verwirft. Auf diesen Grund lasset uns vereint uns stellen! o, mit welcher Freude sind wir dann bereit, Euch die Hände der Brüder zu reichen, gemeinschaftlich den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen und gern unter Euch die geringsten zu sein!

Kirchliche Nachrichten.

Aus dem „Freimüthigen" von Buffalo, N. Y.

Den 6. Nov. wurde die hiesige lutherische Kirche, die sogenannte Preußenkirche, Ecke von Michigan und Goodelstraße, unter stattfindenden Festlichkeiten eingeweiht, und ihr der Name „Dreifaltigkeitskirche" beigelegt.

Aus der „Christlichen Zeitschrift" von Chambersburg, Penns.

Gegner der Bibelreligion.

Philadelphia. — Das Gebäude, welches als eine sogenannte vernunftgläubige Kirche für Ginal erbaut wurde, wird jetzt von den Methodisten gebraucht.

New York. — Der Vernunfttempel, in welchem Försch früher gegen alles Bibelchristenthum kämpfte, wird jetzt von den elenden Milleriten gebraucht.

Allentown, Penns. — Der sogenannte Vernunfttempel steht ganz leer.

Dies sind, unseres Wissens, die einzigen besonders dazu bestimmten Vernunfttempel in America — und ihr Schicksal ist durchaus kein ermunterndes für die Anhänger und Verfechter einer verkehrten Vernunftreligion.

Neue deutsche lutherische Schule in St. Louis.

Eine solche ist von der evangelisch-lutherischen Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession allhier nun auch im nördlichen Stadttheile, siebente Straße zwischen der Carr- und Wash-Straße neben der Mühle, errichtet worden. Eltern, welche Kinder darin aufgenommen zu sehen wünschen, wollen sich bei dem derzeitigen Lehrer, Herrn Th. Bünger junior, melden.

„Sie nehmen ein Ende mit Schrecken."
Ps. 73, 19.

Elias Hasenmüller, der erst selbst ein Glied des Ordens der Jesuiten gewesen war, aber, überzeugt von der Wahrheit der evangelischen Lehre, endlich im Jahre 1587 zur luth. Kirche übertrat und sich hierauf längere Zeit in Wittenberg aufhielt, hat uns in seiner „Geschichte des Jesuitenordens," welche 1593 herauskam, ein merkwürdiges Exempel aufbewahrt, was für ein klägliches Ende oft die abtrünnigen Verleugner der Wahrheit nehmen. Hasenmüller erzählt nehmlich in dem genannten Werke, daß er Folgendes selbst mit angesehen und angehört habe:

Ein gewisser Jesuit, Johannes mit Namen, der die erkannte Wahrheit verlassen und sich in den Jesuitenorden begeben hatte, kam endlich 1583 zu Landsberg in Todesnoth. Um ihm in solcher Noth zu Hülfe zu kommen, brachte man ihm Agnus Dei (Gotteslamm-Bilder), Rosenkränze, Heiligen-Bilder, hölzerne Kreuze, gesegnete Medaillons (Rundbildchen), die geweihte Hostie und anderes dergleichen; man versprach auch für ihn Gebete zu thun und Messen zu lesen, ermahnte ihn, sich der Verdienste der Heiligen und seiner Brüderschaft zu trösten. Alles Zureden war jedoch vergeblich, denn er erwiederte: „Hinweg mit diesem allem, denn eben darum, weil ich an dieses geglaubt habe, werde ich nun verdammt werden." Hierauf sagte ich zu ihm: „Glaube an JEsum Christum." Mit Entsetzen antwortete der Unglückliche: „Es gab eine Zeit, da glaubte ich an ihn, aber ich habe ihn schändlich verleugnet; mir ist nun aus JEsu ein verdammender Richter geworden; meine Seligkeit ist verscherzt." Zu Petrus Hispanus, der zugegen war, sprach er: „Ich bitte dich, tödte mich, oder gib mir ein Messer, daß ich mich selbst durchbohre, denn ich brenne schon ganz in den höllischen Flammen." Dies vernehmend, hielten die Jesuiten das Zeichen des Kreuzes ihm vor die Augen und legten geweihte Kräuter auf ihn. Der Sterbende aber schrie. „Hinweg, hinweg! damit gießt ihr nur Oel ins Feuer, ich sehe nichts als böse Geister, welche mit offnen Klauen auf meine Seele warten; schon bin ich ihnen übergeben, denn ich habe Gott verleugnet und sein heiliges Wort." In solcher Verzweiflung fuhr der Elende dahin. B.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 28. December 1844. | No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Eingesandt von Pastor G. W. Keyl, in Perry Co., Mo.)

Dr. Luther, dieses auserwählte Werkzeug Gottes, durch welches endlich die vor Menschen-Augen unmöglich scheinende Reformation der Kirche zu Stande kam und wodurch so viele tausend Christen aus der Finsterniß seelenverderblicher Menschenlehre errettet und zu dem Lichte des alleinseligmachenden göttlichen Wortes gebracht wurden, dieser theure Reformator, nach dessen Namen die rechtgläubige Kirche nun schon dreihundert Jahre lang genannt worden ist, dessen ganzes Leben ein lautes Zeugniß ist, daß die Hand des HErrn mit ihm war, der auch nach seinem Tode noch lebt in den großen Thaten, die Gott durch ihn gethan und deren Frucht er bis auf unsre Zeit erhalten hat, der auch jetzt noch zu uns redet in seinen zahlreichen Schriften — er verdient es gewiß vor tausend andern, daß seiner nimmermehr vergessen werde und sein Name für und für bleibe.

Da nun viele, die sich lutherisch nennen, aus dem Leben Luthers leider nicht viel mehr wissen, als einzelne Erzählungen, oder dasselbe nur aus solchen Beschreibungen kennen, worin oft gerade das Wichtigste verschwiegen, entstellt und verdächtig gemacht wird, so daß Luther darinn ganz anders erscheint, als er wirklich war, so soll hiermit den Lesern dieser luth. Zeitschrift ein kurzer, aber wahrhafter Bericht von dem Leben des theuren Mannes Gottes, Dr. Luthers, gegeben werden. Es ist derselbe größtentheils aus der Lebensbeschreibung des sel. Mathesius genommen, welche deshalb als eine der zuverlässigsten anzusehen ist, weil der Verfasser derselben nicht nur ein offenbar wahrheitsliebender, treuherziger Mann war, sondern auch 17 Jahre lang in naher Bekanntschaft mit unserm Luther gestanden hat.

Am 10. November des Jahres 1483 wurde Luther in Eisleben geboren und am folgenden Tage, als dem Gedächtnißtage des Bischofs Martinus, erhielt er die heil. Taufe und dabei den Namen Martin. Seine Eltern waren arme*), aber gottesfürchtige Leute aus dem Bauernstande, die jedoch später durch den Bergbau unter Gottes Segen immer wohlhabender wurden und viel auf fromme Prediger und Schullehrer hielten. Ihr Söhnchen, Martin, war noch sehr klein, als sie ihn in Mansfeld, wohin sie gezogen waren, zur Schule schickten oder vielmehr tragen ließen. Da lernte er fleißig und bald die heil. zehn Gebote, die drei Artikel des Glaubens, das Vaterunser und christliche Lieder. In seinem vierzehnten Jahre sandte ihn sein Vater nach Magdeburg und im folgenden Jahre nach Eisenach in die Schule, wo er sein Brod kümmerlich durch Singen vor den Thüren verdienen mußte, bis ihn am letzteren Orte eine fromme Frau, Namens Cotta, die den kleinen Luther um seines andächtigen Singens willen liebgewonnen hatte, mit an ihren Tisch nahm. Durch die ihm von Gott verliehenen Gaben, sowie durch seinen Fleiß zeichnete er sich vor allen seinen Mitschülern aus, so daß er schon in seinem achtzehnten Jahre die Universität zu Erfurt beziehen konnte. Hier studirte er anfangs mit großem Ernst die Philosophie (Weltweisheit) und dann auch eine Zeit lang Jura (die Rechte) und hielt sich dabei immer nach seinem Wahlspruch: Fleißig gebetet, ist über die Hälfte studirt. Als er einmal auf der Bibliothek die Bücher durchsah und darunter eine Bibel fand, verwunderte er sich sehr, daß darin weit mehr stand, als die gewöhnlichen Texte, die in den Kirchen vorgelesen wurden, und als er darinn gerade an die Geschichte von der Hanna und ihrem Sohn Samuel kam (1 Sam. C. 1 bis 3.), las er sie eilends und mit herzlicher Lust und wünschte nun, Gott wolle ihm dereinst auch ein solches Buch bescheeren.

Nachdem er nun so fleißig studirt hatte, daß er selbst Vorlesungen zu halten anfangen durfte, so erhielt gegen Ende des Jahres 1505 sein Lebensgang plötzlich eine andere Wendung. Als er von einem Ferienbesuche bei seinen Eltern zurückkehrte, überraschte ihn bei Erfurt ein Gewitter, der Blitz schlug neben ihm nieder und er selbst stürzte betäubt zu Boden; ein anderer Bericht sagt auch, daß der Blitz an seiner Seite seinen Freund Alexius erschlagen habe. Dies alles erfüllte Luthern damals mit großer Furcht vor Gottes Zorn und dem jüngsten Gericht und er that daher in seiner Angst sogleich das erzwungene Gelübde, ein Mönch zu werden, um mit klösterlicher Heiligkeit die ewige Seligkeit zu erlangen; also keineswegs aus Faulheit und Ungeschicklichkeit oder um guter Tage willen. Doch that Luther dies Gelübde ohne Wissen und Willen seines Vaters, der die merkwürdigen Worte zu ihm sagte: „Gott gebe, daß es nicht ein Betrug, noch teuflisch Gespenst sei! — und hast du nicht gehört, daß man Eltern soll gehorsam sein?" Solche Worte seines Vaters lagen ihm während der ganzen fünfzehn Jahre seines Klosterlebens im Sinne und erpreßten ihm manchen Seufzer; allein nach dieser Zeit konnte er seinem Vater schreiben: „Gott, dessen Barmherzigkeit keine Zahl ist und dessen Weisheit kein Ende ist, hat aus solchem Irrthum und Sünden allen wunder viel größere Güter geschaffet. Es hat aber Gott gewollt (wie ich nun sehe), daß ich der hohen Schulen Weisheit und der Klöster Heiligkeit aus eigner gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, daß das gottlose Volk nicht wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte, als der unbekannte Dinge verdammete."

Im Augustiner-Kloster zu Erfurt studirte nun Luther mit höchstem Fleiß die Bibel (die er hier, an einer Kette angelegt, fand) und daneben auch die Schriften der Kirchenväter, insonderheit des Augustinus. Dabei beobachtete er genau alle Regeln seines Ordens und führte ein so strenges Leben, daß er später offen bekennen durfte: „Ist je ein Mönch gen Himmel gekommen durch Möncherei, so wollte ich auch hinein kommen sein; denn ich hätte mich (wo es lange gewähret hätte) zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit." Bei alle dem aber, daß er so heilig zu werden ängstiglich trachtete, empfand er doch wegen seiner Sündhaftigkeit große Angst, suchte vergeblich nach Frieden des Herzens und hatte viel Bekümmernisse. Jeden bösen Gedanken, der sich in ihm regte — das erzählt er selbst im Commentar zum Galaterbriefe — wollte er mit Gewalt niederkämpfen; fastend*) und betend, unter den schwersten Kasteiungen

---

*) „Die Mutter — sagt er — hat ihr Holz auf dem Rücken getragen, damit sie uns Kinder erzog. Sie haben sichs lassen blutsauer werden."

*) „Er war aber — erzählt von ihm Melanchthon in der Vita Lutheri — von Natur von wenigem Essen und Trinken. Ich hab gesehen, daß er zu Zeiten in vier ganzen Tagen, wenn er schon gesund war, nichts gegessen oder getrunken hat. So habe ich auch sonst oft gesehen, daß er täglich nur mit wenig Brod und einem Häring begnügt gewesen, und das zu Zeiten viele Tage lang." Dies zur Nachricht für die, welche noch immer so unverschämt sind, Luthern dem Volke als einen Schwelger darzustellen, um dasselbe von Lesung seiner kostbaren geistvollen Schriften abzuhalten. Wohl ist es wahr,

rang er zuweilen mehrere Tage lang, in eine Celle sich einschließend; aber umsonst! — die Anfechtungen kehrten mit immer neuer Stärke wieder. Doch ergötzten zuweilen Gottes Tröstungen seine Seele. So sagte einmal sein Beichtvater zu ihm: „Es ist nicht genug, daß du insgemein glaubest, daß Gott Sünde vergebe, denn das glauben die Teufel auch; sondern du mußt glauben, daß sie Dir, Dir, Dir vergeben sind." Dadurch ist Luther, wie er später oft gerühmt hat, reichlich getröstet und dem Verständniß der Worte St. Pauli Röm. 3, 23—26. näher gebracht worden, daß der Mensch ohne Verdienst allein durch den Glauben gerecht werde. Zu dieser Erkenntniß war Luthern auch der damalige Provincial oder Generalvicar des Augustinerordens in Deutschland, Johann von Staupitz, behülflich. Dieser bewies sich gegen ihn als ein Vater; er antwortete einmal Luthern, der ihm seine Versuchungen klagte: „Ei, wollt ihr denn auch nur ein gemalter Sünder sein, und nur einen gemalten Erlöser haben?"

In seinem 24. Jahre (im Jahre 1507) wurde Luther von dem Weihbischof zum Priester ordinirt oder geweiht, wobei ihm auch die Worte zugerufen wurden: „Nehmet hin die Gewalt zu opfern (den Leib und das Blut Christi) für Lebendige und Todte." Deshalb schrieb Luther davon später: „Daß uns da die Erde nicht beide verschlang, war unrecht (menschlich geredet) und allzu große Gottes Geduld." Jedoch trotz aller antichristischen Zusätze erkannte Luther auch später seine Ordination für gültig. Er hielt damals zum ersten Male Messe, wie er hernach eine ziemliche Reihe von Jahren gethan; jedoch erklärte er solches Meßhalten für die größte Sünde seines Lebens, indem er dadurch so oft das einige vollkommene Opfer Jesu Christi verleugnet und geschändet habe.

Im folgenden Jahre, 1508, wurde er auf die Empfehlung seines obgenannten Vorgesetzten, des Dr. Staupitz, als Professor der Philosophie an der (1502) neugestifteten Universität Wittenberg berufen. Doch schon im Jahre darauf (1509) durfte er sein philosophisches Lehramt mit dem theologischen vertauschen, (er wurde Baccalaureus der Gottesgelehrtheit und zwar mit der besonderen Bestimmung "ad biblia," zur Auslegung der Bibel). Er machte daher nicht nur durch seine Predigten, sondern auch durch seine Vorlesungen, wobei er jetzt immer nur die heil. Schrift zu Grunde legte, bald ein solches Aufsehen, daß der damalige Universitäts-Rector, der berühmte Mellerstadt, von ihm sagte: „Dieser Mönch wird alle Doctoren irre machen und eine neue Lehre aufbringen und die ganze römische Kirche reformiren, denn er legt sich auf der Propheten und Apostel Schriften und stehet auf JEsu Christi Wort.

Nicht minder stand er bei seinen Ordensbrüdern, den Augustinermönchen, in großem Ansehen, weshalb sie ihn im Jahre 1510 zur Beilegung von Streitigkeiten, die unter ihnen entstanden waren, nach Rom sendeten, welchen Auftrag er auch zur Zufriedenheit beider Parteien ausrichtete. Wie sehr er damals dem päbstlichen Aberglauben noch ergeben war, hat er selbst bekannt; er spricht: „Ich war zu Rom auch so ein toller Heiliger; lief durch alle Kirchen und Klüfte (Begräbnisse der Märtyrer), glaubte alles, was daselbst erlogen und erstunken ist." Alles, was er dort gesehen und gehört, hat ihm später, als er gegen die römischen Greuel zeugte, sehr viel genützt, so daß er nachher oft sagte, er wolle nicht 1000 Gülden nehmen, daß er Rom nicht gesehen hätte. Aber noch in anderer Beziehung ward ihm die Reise nach Rom wichtig. Schon unterwegs hatte ihm das Wort der Schrift: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben," sehr schwer im Sinne gelegen, ohne daß er es sich damals recht klar zu deuten vermocht hätte. Alles, was die Kirche ihm zur Tilgung seiner Sünden empfehlen würde, war er willig zu thun in Rom angekommen. Als er nun hier auf bloßen Knieen die sogenannte Pilatusstiege, die von dem Gerichtshause zu Jerusalem nach Rom gekommen sein sollte, hinankletterte, um den päbstlichen Ablaß zu empfangen, da ertönte es jetzt in seinem Herzen wie eine Donnerstimme: „Der Gerechte lebet seines Glaubens." (Röm. 1, 17.) Dieses benahm ihm nun zwar allen Trost, den er in seinen Werken und Uebungen hier suchte, doch blieb noch immer der trostvolle Sinn jener Worte vor seinen Augen verborgen.

Nach seiner Rückkehr wurde Luther (1511) auf Staupitzens dringendes Begehren trotz seines Widerstrebens Doctor der heil. Schrift (Doctor biblicus), und da eine solche Beförderung mit kostspieligen Feierlichkeiten verbunden war, gab der Churfürst selbst das Geld dazu her. Staupitz drang in Luthern zur Annahme dieser Ehre mit den Worten: „Gott der HErr bedarf jetzt junger rüstiger Doctoren, denn er hat große Dinge vor im Himmel und auf Erden." Es war dies keineswegs eine bloße Förmlichkeit, denn Luther erhielt durch sein Doctorat den Beruf, die Lehre der heil. Schrift gegen alle Anfechtungen zu vertheidigen. „Da habe ich," schreibt er daher selbst, „meiner allerliebsten heil. Schrift müssen schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und zu lehren." Dieses öffentlichen Befehls und theuren Eides hat er sich in vielen großen Kämpfen erinnert und damit getröstet.

Da er nun auch im folgenden Jahre 1512 Prediger in Wittenberg wurde, so nahm er sich von dieser Zeit an der heil. Schrift mit noch größerem Ernste an, als je zuvor, durchlas sie mit höchstem Fleiß und um in dem Verständniß derselben immer sicherer zu werden, trieb er eifrig die hebräische Sprache, in welcher ursprünglich das Alte Testament geschrieben ist, sowie die griechische, in welcher das Neue abgefaßt ist. Von seiner nun immer zunehmenden Erkenntniß der heil. Schrift zeugten seine öffentlichen Vorlesungen besonders über die Episteln St. Pauli und seine Predigten, namentlich auch über den Katechismus, sowie seine gelehrten Disputationen, worin er seine damals neue, aber eigentlich alte, apostolische Lehre gegen allerlei Widersprecher tapfer und meisterlich vertheidigte. Dabei schrieb er viele tröstliche Briefe an allerlei Leute aus dem geistlichen und weltlichen Stande, die ihn wegen ihres geängsteten Gewissens um Rath fragten. In diesem allem war immer seine Hauptabsicht die, zu zeigen, daß der Mensch durch keines seiner Werke, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum gerecht und selig werde.

Zu diesen und anderen Arbeiten, unter denen er fast erlag, kam auch noch im Jahre 1516 die Visitation der vierzig Augustinerklöster in Meißen und Thüringen, welche ihm Staupitz während seiner Abwesenheit übertrug. So schwierig dies war, mit so großer Treue führte Luther seinen Auftrag aus, richtete bei dieser Gelegenheit Schulen auf und ermahnte die Ordensbrüder zum fleißigen Bibellesen und zu einem heiligen, friedlichen und züchtigen Leben. Doch hatte dieses Geschäft, die Klöster zu beaufsichtigen, für Luthern noch den besonderen Nutzen, daß er auf diesem Wege auch das hier herrschende große Verderben mit eignen Augen beobachten und gründlich kennen lernen konnte. So bereitete Gott den theuren Mann immer mehr zu dem Werke zu, welches nun bald begonnen werden sollte, nehmlich zu dem großen Werke einer allgemeinen Reformation der Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

---

daß Luther bei seiner ausgezeichneten Mäßigkeit und Selbstverleugnung kein sauersehender Heiliger oder vielmehr Heuchler war. Fastete er, so salbte er sein Haupt Matth. 6, 16—18. A. d. H.

Herzensgespräch des Hieronymus*) mit dem Christkindlein.

(Mitgetheilt aus Valerius Herbergers evangelischer Herz-Postille.)

Die Kaiserin Helena hat das Kripplein Christi zu Bethlehem sehr prächtig erbaut. Nicht weit davon hat Hieronymus auf sein hohes Alter gewohnt. Als er hier eine Vocation erhielt, anderwärts ein hohes Bischofsamt zu bekleiden, gab er zur Antwort: „Man bringt mich nicht vom Kripplein Christi; mir ist nirgends besser. Eben an dem Ort, da mir Gott seinen Sohn vom Himmel gegeben, da will ich meine Seele hinauf in den Himmel schicken."

Kurz vor seinem Ende schreibt er: „So oft ich diesen Ort anschaue, so hat mein Herz ein süßes Gespräch mit dem Kindlein JEsu. Ich sage: Ach, HErr JEsu, wie zitterst du; wie hart liegst du um meiner Seligkeit willen; wie soll ich dir's jemals vergelten? — Da dünkt mich's, wie mir das Kindlein antworte: Nichts begehre ich, lieber Hieronyme, als daß du singest: Ehre sei Gott in der Höhe! Laß dir's nur lieb sein, ich will noch viel dürftiger werden im Oelgarten und am heil. Kreuz. — Ich spreche weiter: Liebes JEsuskindlein, ich muß dir was geben: ich will dir all mein Geld geben. — Das Kindlein antwortet: Ist doch zuvor Himmel und Erde mein, ich bedarf's

---

*) Der Kirchenvater Hieronymus war gebürtig aus Stridon in Dalmatien, und starb in Bethlehem im J. 420.

nicht, gib's armen Leuten; das will ich annehmen, als wenn mir's selber wäre widerfahren. — Ich rede weiter: Liebes JEsuskindlein, ich will's gerne thun; aber ich muß dir auch für deine Person etwas geben, oder ich muß vor Leid sterben. — Das Kindlein antwortet: Lieber Hieronyme, weil du ja so kostfrei bist, so will ich dir sagen, was du mir sollst geben: Gib her deine Sünde, dein böses Gewissen, und deine Verdammniß. — Ich spreche: Was willst du damit machen? — Das JEsuskindlein sagt: Ich will's auf meine Schultern nehmen; das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesajas vor Zeiten geredet hat, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen (Jes. 9, 6. 53, 4—12). — Da fang ich an, spricht Hieronymus, bitterlich zu weinen, und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Ich dachte, du wolltest was Gutes haben, so willst du alles, was bei mir böse ist, haben. Nimm hin, was mein ist; gib mir, was dein ist; so bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiß." — —

O, selig ist, wer am letzten Weihnachtsfest ein solches Gespräch mit dem gnadenvollen Christkindlein gehalten hat! — Thatst du's, lieber Leser? — Wo nicht, o, so gehe noch heute, noch in dieser Stunde zur Krippe; ist auch das Fest vergangen, so liegt doch noch immer das JEsuskindlein für dich in der Krippe, lächelt dich noch immer freundlich und holdselig an, und winkt dir, noch in diesem Augenblick ein so süßes Gespräch mit ihm zu halten. Gar lieblich spricht Luther über Jesaj. 9, 6.: „Das Kind ist uns geboren, es bleibt uns auch ein Kind; also ist uns auch ein Sohn gegeben, und bleibt uns auch ein Sohn; er wird nicht anders, als er vom Anfang seiner Geburt gewesen ist. — Er erzeiget sich gegen uns nicht als ein solcher, vor dem man wegen seiner verdrüßlichen Ernsthaftigkeit oder wegen seiner erschrecklichen Majestät erzittern müßte; sondern er erzeiget sich gegen uns als kleinen Kindern als ein kleines Kind, und spielet mit uns in Ewigkeit in seiner Kindheit. — Alle Jahre wird dies Lied wiederholt: „„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,"" und wir werden solches von Ewigkeit zu Ewigkeit singen, und in dem künftigen Leben werden wir uns verwundern und völlig freuen in dieser unschätzbaren Freude, daß der Sohn Gottes unser Kind und der Sohn ist, der uns gegeben worden." Drum, durch Christum theuer erlöster Leser! greif in der Zeit zu, daß du des Christkindleins nicht einst in alle Ewigkeit beraubt sein müssest, sondern in unaussprechlicher Seligkeit genießen könnest!

Das falsche und rechte Vertrauen auf Gott.

(Genommen aus der Erklärung des Evangeliums Johannis von Johann Brentius, dem berühmten Würtemberger Theologen und Freund Luthers.)

Nun siehest du, welches der eigentliche Wille Gottes sei, nehmlich nicht verderben, nicht verdammen, sondern das ewige Leben geben durch den Sohn. (Joh. 6, 39.) Demnach wenn er verderbet, wenn er verdammet, so verzage du nicht, sondern sieh auf Christum hin, in welchem du für gewiß erfahren wirst, daß, wenn Gott verderbt, es auf Heil, nicht auf Untergang abgesehen sei. Und dies ist der einzige Trost der Angefochtenen, daß sie im Gesetz das Evangelium, das ist, im Unglück das Glück, im Fluch den Segen, in den Sünden die Gerechtigkeit, in dem Tode das Leben erkennen, durch Christum unsern HErrn. Denn es kann niemand in Kreuz und Widerwärtigkeit bestehen, es sei denn, daß er sich auf Christum verlasse; und niemand kann ein Vertrauen auf Gott setzen, als durch Christum.

Es gibt Leute, welche sagen, sie vertrauen auf Gott; und ihre Meinung ist zwar gut, aber mit Unverstand. Denn wenn man sie fragt, warum sie auf Gott vertrauen? so antworten sie: „Weil er mich nie verlassen hat." Aber, mein Freund, wenn du allein um dieser Ursache willen auf Gott vertrauest, was wirst du denn thun, wenn er dich verläßt, gleichwie er auch seinen Sohn am Kreuze verlassen hat? denn er ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Was wirst du alsdann thun? Wo wird dein Vertrauen bleiben?

„Ja," sagst du, „ich vertraue auf ihn, weil ich höre, Gott sei barmherzig." Aber was wirst du thun, wenn sich Gott als einen Widersacher, als einen ungnädigen und unbarmherzigen Richter, wie er im Gericht zu sein pflegt, erklärt?

Darum, damit wir nicht mit unserem Vertrauen zu Schanden werden, so müssen wir auf Gott vertrauen, nicht, weil wir noch nie von ihm verlassen worden sind (denn auf solche Weise werden wir, wenn wir einmal verlassen werden, kein Vertrauen mehr haben); auch nicht darum, weil wir uns auf eine fleischliche Weise einbilden, Gott sei barmherzig (denn auf solche Weise werden wir ablassen, zu vertrauen, wenn sich Gott wie ein schreckender Richter gegen uns stellt); sondern wir müssen auf Gott vertrauen lernen: durch JEsum Christum, durch's Evangelium, durch welches man zuverlässig erkennt, daß Gott mitten in der Verlassung nicht verlasse, mitten im Gericht ein barmherziger Vater sei, im Tode das Leben darreiche, in der Hölle den Himmel. Wenn jemand dies durch den Glauben in Christo weiß, so wird er selig werden und auferweckt werden am jüngsten Tage.

Warum steht im Katechismus Lutheri: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche?"

Herr Oertel behauptet in seinem „Wahrheitsfreund" vom 12. Decbr. 1844, daß der selige Luther das apostolische Glaubenbekenntniß verfälscht habe, indem es in unserm Katechismus heiße: „Ich glaube eine heil. christliche Kirche," während es doch im lateinischen Texte heiße: „Catholicam ecclesiam" d. i. allgemeine Kirche. Luther — so schreibt Herr O. — habe diese Aenderung vorgenommen, weil er sich wohl bewußt gewesen sei, er befinde sich nicht in der wahren Kirche.

Hierauf diene Herrn O. Folgendes zu seiner besseren Unterrichtung. Luther schrieb für „allgemein oder katholisch" darum lieber „christlich," erstlich, weil das letztere Wort dasselbe bedeutet und für den gemeinen Mann verständlicher ist, der sonst leicht auf den Gedanken kommen könnte, die Lutheraner glaubten, daß die römische papistische Secte, die sich mit dem schönen Titel „katholisch" schmückt, die Kirche Christi sei. Zweitens ist es aber auch gar nicht Luther gewesen, der das Wort „christlich" in das deutsche apostolische Symbolum gebracht und das Wort „catholica" zuerst damit übersetzt hat; dieß war schon lange vor ihm geschehen.

Vielleicht ist es unsern Lesern nicht uninteressant, das apostolische Glaubensbekenntniß in der Gestalt zu lesen, wie wir es fast hundert Jahre vor Luthern finden. Es lautet folgendermaßen:

„Diß sind die XII stück cristenlichs gelawbes.

Das erst. Ich gelaub in gott vater almechtigen schöpfer himels vnd erden.

Das ander. Vnd in Jesum Christum seinen aingebornen sun vnnsern herrn

Das dritt der empfangen ist vom hailigen gaist geboren vß maria der junkfrawen

Das vierd geliten vnder poncio pilato gecreuczigt gestorben vnd begraben ward

Das fünft er kam ab zu der hellen

Das sechst Am dritten tag erstund er von den dotten

Das sibend Er für vff gen den himeln siczt zu der rechten hand gotes vaters des almechtigenn dannan er künftig ist ze richten die lebendigen vnd die dotten

Das achtet Ich glaub in den hailigen geist die hailigen cristenlichen kirchen

Das neund gemainschaft der hailigen

Das zehet stuck ablaß der sünd

Das ailft Vrstend des leibs

Das zwelft vnd das ewig leben."

Das Vorstehende ist aus einer alten Handschrift genommen vom Jahre 1448.*)

Was Herr Oertel noch ferner von angeblichen Aenderungen Luthers im apostolischen Symbolum sagt, daß er nehmlich „communio" mit „Gemeinde" in „unverantwortlicher Kühnheit" übersetzt habe, das ist zu elend, als daß es einer Antwort werth wäre.

Kirchliche Nachricht.

Unter den Predigern, welche zu der Ev.-Luth. Synode von Ohio gehören, war es bisher Gebrauch, bei der Austheilung des heil. Abendmahls sich der Worte zu bedienen: „Christus spricht: Nehmet hin und" rc.. An die genannte Synode ist nun eine Bittschrift um Abschaffung dieser Ausspendungsformel eingereicht worden, unterzeichnet von Dr. W. Sihler, A. Ernst, J. G. Burger und F. M. Forschner.

*) Wir haben es entlehnt aus „Kapps Beiträgen" rc. vom Jahre 1755. Hier ist das Document folgendermaßen angeführt: MS. No. 14 in 8vo. geschrieben A. 1448 am Ende der Lucidarius genannt.

Die Bittsteller unterstützen ihren Wunsch, jene Formel abgeschafft zu sehen, mit vier Gründen. Sie zeigen erstlich, daß sie eine störende, menschliche Zuthat sei, indem ja beim heil. Abendmahl der Diener der Kirche nicht erzähle, sondern an Christi statt stehe (2 Cor. 5, 20.). Sie weisen zweitens darauf hin, daß diese Formel dunkel und zweideutig sei, wenn man bedenke, wie man darauf gekommen sei, gerade diese Formel zu wählen. Es ist dies nehmlich erst in neuerer Zeit geschehen, wo man Lutheraner und Reformirte äußerlich zu uniren (zu vereinigen) gesucht hat; dazu fand man jene Formel ganz geeignet, denn wenn der Prediger sagt: „Christus spricht: das ist mein Leib" ꝛc. so ist es beiden Theilen überlassen, wie sie die Worte deuten wollen. (Darum sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: „Schreibe nicht: der Juden König; sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König." — Diese Formel wollten sich also auch die Feinde Christi gern gefallen lassen. Daher weigern sich auch die ungläubigen Rationalisten d. i. die Vernünftler nicht, das heil. Abendmahl mit denselben Worten wie die Evangelischen auszutheilen.)

Der dritte Grund, welchen die Bittsteller für Abstellung jener Formel angeben, ist, weil sie ein Kennzeichen der reformirten Kirche immer war und nun auch ein Schiboleth (Erkennwort, vgl. Buch der Richter 12, 6.) der Unirten geworden sei. Sei es nun Pflicht jeder rechtgläubigen Gemeinde zu allen Zeiten, nichts annehmen, wodurch sie den Verdacht auf sich laden könne, als billigte sie die falsche Lehre irrgläubiger Gemeinschaften, so hätten viertens die lutherischen Gemeinden in Nordamerica besonders nöthig, sich in dieser Rücksicht wohl vorzusehen, da sie hier von so unzähligen Secten umschwärmt seien. Jeder Lutheraner, der alle Zweizüngigkeit haßt und es mit der Wahrheit und seiner Kirche treu meint, wird von Herzen wünschen, daß die gerechte Bitte der Genannten eine gute Statt finden möge. Die Unirtgesinnten sagen zwar, daß ihre Darreichungsformel echt biblisch sei, daß hingegen die Lutheraner etwas hinzusetzen, wenn sie sprechen: „Das ist der wahre Leib" ꝛc.; aber so leicht sich damit ein Einfältiger täuschen läßt, so ungegründet ist diese Behauptung. Der HErr hat erstlich bei der Austheilung nicht gesagt: „Christus spricht: das ist" ꝛc. Und wenn uns die Unirten beschuldigen, daß wir etwas hinzusetzen, indem wir bekennen, daß das wahr ist, was Christus sagt, so verrathen sie damit einen Sinn, vor welchem ein christliches Herz erschrecken muß. Wie? das nennt ihr ein Hinzuthun (Offb. 22, 18.), wenn wir unserm Heilande, dem Allmächtigen und Wahrhaftigen, die Ehre geben? wenn wir sagen: Du sprichst, HErr JEsu: „Das ist mein Leib," darum glauben wir es auch, daß es wirklich dein Leib sei? — O, daß man doch erkennen möchte, was man thut, wenn man seine armen Zuhörer zu überreden sucht, daß diejenigen einen Zusatz machen, die da bekennen, daß das wahr sei, was der Sohn Gottes redet! Wer kann ein Christ sein, wer kann seinen Heiland lieben, der nicht wünschen müßte, daß alle Menschen zu jedem Worte Christi von ganzem Herzen hinzusetzten: Das ist wahr!?

Merkwürdige Bekehrung eines Spötters, als er die heil. Taufe zum Scherz empfangen wollte.

Genesius, ein Comödiant zu Rom, suchte sich einst unter anderm auch dadurch die Gunst des Kaisers Diokletian (starb im Jahre 313 nach Christo) zu erwerben, daß er in den öffentlichen Schauspielen, die er dirigirte, den Glauben der verhaßten Christen zu einem Gegenstande des Gelächters machte. Um desto lebhaftere Vorstellungen auf die Bühne bringen zu können, besuchte er öfters die Versammlungen der Christen, wo er auf ihre Gebräuche genau Acht gab. Einst sollte er bei der Aufführung eines Lustspiels auch die Taufe der Christen nachahmen und die Rolle eines Menschen spielen, der auf dem Sterbebette dieses Sacrament verlangte. Doch was geschah? In dem Augenblicke, wo sich der verkleidete Presbyter (Prediger) ihm näherte, die heilige Handlung an ihm zum Spotte zu vollziehen, da stellte sich plötzlich jenes apostolische Wort vor seine Seele, das er kurz vorher in einem Bethause der Christen gehört hatte: „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller." (Ephes. 4, 5. 6.) Mit göttlicher Gewalt drang dieses Zeugniß in sein Herz, er konnte nicht widerstehen, entschloß sich sogleich, ein Christ zu werden, und bekannte dies jetzt laut vor der anwesenden Versammlung. Der Kaiser, der auch zugegen war, war hierbei höchst vergnügt, indem er noch immer meinte, Genesius spiele seine Rolle mit täuschender Lebendigkeit fort. Als er aber endlich sah, daß es Genesius voller Ernst sei, ein Christ werden zu wollen, indem dieser laut seine Reue bekannte, die heilige christliche Religion und ihre Geheimnisse verspottet zu haben, gerieth der Kaiser in ebenso großen Zorn als Bestürzung. Er gab Befehl, den Bekenner auf der Stelle durchzuprügeln, und da er standhaft blieb, ihn auf's grausamste zu martern, über eiserne Stacheln nackt hin und her zu wälzen und mit Fackeln zu rösten. Doch kein Schmerz war vermögend, Genesius, den Gottes Hand gerührt hatte, in seinem Entschlusse wankend zu machen. So wurde ihm denn endlich der Kopf abgeschlagen.

Der Heiland ein Kindlein — großer Trost!

Einer großen Sünderin wollte einstmals aller Trost zerrinnen. Wenn sie an den jüngsten Tag dachte, so sprach sie: Meiner Sünden sind mehr, denn des Sandes am Meer, wie will ich da bestehen? Wenn sie an das Paradies gedachte, so hieß es in ihrem Herzen: Da gehörst du nicht hinein, denn haußen sind die Hunde. Offbg. 22, 15. Wenn sie an das Leiden Christi gedachte, so kamen die schweren Gedanken: Ja, deß hast du dich muthwillig beraubt; du hast das Blut des HErrn Christi mit Füßen getreten. In solcher Trostlosigkeit ging diese Sünderin einstmals am Christtage zur Kirche; als sie nun hier von dem HErrn JEsu hörte, daß er auch ein kleines Kindlein gewesen sei, faßte sie alsbald die tröstlichen Gedanken: Die Kindlein können ja nicht Zorn halten; so laß doch, mein HErr JEsu, deinen gerechten Zorn auch wider mich arme Sünderin fallen und erweise dich gegen mich, was du warest, als ein Kindlein. Die Kindlein lassen sich alles abreden; ach, du liebes, frommes, süßes, löbeliches Kindlein JEsu, laß dir doch auch abreden die Vergebung meiner Sünden, damit ich selig werde. — Darauf gab sich ihr Herz zufrieden.

Beste Zeit, Buße zu thun.

M. Eleazar pflegte zu sagen: Thue Buße, wenigstens einen Tag vor deinem Tode. Als aber seine Schüler ihn einst fragten, wie man solche Zeit treffen könne, indem ja die Stunde des Todes so ungewiß sei? gab er ihnen zur Antwort: Eben darum soll man sich heute bekehren, damit man nicht vielleicht morgen in seinen Sünden sterbe, und ewig verloren werde. Denn wie derjenige, der zu Schiffe geht und sich zuvor auf dem Lande nicht mit Speise und anderen Lebensbedürfnissen versehen hat, hernach solche auf dem Wasser nicht bekommen kann: also ist es auch mit dem beschaffen, welcher in diesem Leben nicht Buße thut.

Lied an der Krippe.

Weg Welt! hier ist mein Schmuck, mein Gold;
Weg! hier ist mein Vergnügen;
Hier find ich, was das Herz gewollt,
Drum laß ich alles liegen.
Ja, Kindlein, liebes Kindelein,
Du sollst mein Eins und Alles sein.

So oft ich lache, lach' ich dir,
Dir fließen meine Thränen,
Mein Himmel bist du mir schon hier,
Du stillst des Herzens Sehnen.
Mein Heil, mein HErr und Gott bist du,
Bringst meinen Geist zu seiner Ruh!

Drum schlägt mein Herz, drum wallt mein Blut
Mit Dank, und Preis, und Loben
Dir, Vater, für das höchste Gut,
Das du mir gabst von oben.
Komm bald, mein Vater, hole mich,
So will ich ewig preisen dich.

Urtheil über ein gottloses Buch.

Kästner, der sich durch seine Sinngedichte so berühmt gemacht hat (er starb 1800 als Professor der Naturlehre zu Göttingen), wurde einmal in einer Gesellschaft von dem bekannten Juristen Böhmer gefragt: Was er wohl von Voltaire's Pucelle hielte.

Kästner schwieg, ergriff sogleich ein Kartenblatt und schrieb Folgendes darauf:

Den Legionen in der Hölle
Las Belzebub Voltaire's Pucelle,
Und jeder Teufel war ganz Ohr.
„Ihr schmeichelt keinem Adamssohne,"
Sprach Lucifer vom Flammenthrone,
„Er schrieb nur und ich sagt's ihm vor."

Welches er sodann Böhmer'n überreichte.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 11. Januar 1845. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit (1516) kam der Ablaßkrämer Tezel (ein geborener Leipziger) auch in die Nähe von Wittenberg. Der damalige Pabst Leo der Zehnte hatte nehmlich, weil er zum Fortbau der prachtvollen Peterskirche in Rom viel Geld brauchte, einen allgemeinen Ablaß ausgeschrieben und insonderheit dem Churfürsten Albrecht von Mainz, der zugleich ein Erzbischof war, es übertragen, diesen Ablaß in Deutschland predigen zu lassen, zu welchem Geschäfte dieser den Tezel erwählte. Es war dies ein unverschämter Mensch, der schon einmal um Ehebruchs willen vom Kaiser Maximilian zu Inspruck in einem Sacke hatte ersäuft werden sollen. Je unverschämter er aber war, desto besser schien er dem genannten Erzbischof zu einem Ablaßprediger sich zu eignen. Er erfüllte auch seinen Auftrag mit dem größten Eifer, richtete allenthalben, wohin er kam, ein Ablaßkreuz mit dem Wappen des Pabstes auf und erklärte dem Volke, daß dasselbe ebensoviel vermöge, wie das Kreuz Christi; es tilge auch die größte Sünde, selbst die einer noch zu thun Willens sei; sobald das Geld im Kasten klinge, fahre die Seele vom Mund auf in den Himmel. Nach seiner Taxe kostete Zauberei 2, Vielweiberei 6, Mord 8, Kirchenraub und Meineid 9 Ducaten.

Mit Entsetzen brachte Luther die erschrecklichen Folgen solcher Predigt im Beichtstuhl in Erfahrung. Die Zahl seiner Beichtkinder minderte sich immer mehr, und die, welche ja noch zu ihm kamen, beriefen sich auf den erhaltenen Ablaß und wollten von einer andern Buße nichts wissen. Luther fing nun, wie er selbst sagt, an, säuberlich davon zu predigen; man könne wohl Besseres thun, das gewisser wäre, denn Ablaßlösen. Er focht also damals noch nicht den Ablaß selbst sondern nur die übertriebene Anpreisung desselben an und hatte sogar dabei nichts anders im Sinn, als das Ansehen des Pabstes zu retten, welches er noch hoch hielt. Er meinte, dies alles geschehe wider des Pabstes Willen, der nur das Heil der Seelen damit suche. Tezel aber und sein Anhang schrien Luthern nun sogleich für einen Erzketzer aus. Dieses drang daher Luthern, fünf und neunzig Sätze wider die Ablaßmißbräuche auszuarbeiten, die er am 31. October 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg öffentlich anschlug, mit der Aufforderung an nah und fern, daß jeder, der da wolle oder könne, mündlich oder schriftlich seine Einwürfe dawider vorbringen solle. Der erste dieser Sätze war: „Da unser HErr und Meister JEsus Christus spricht: Thut Buße &c., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße soll sein." (Siehe „Lutheraner" No. 5. Seite 4.)

Luther selbst ahnte nicht, welchen wichtigen Schritt er mit Veröffentlichung dieser Sätze gethan hatte und daß dieselben der Anfang zu einer Reformation der Kirche sein würden. Er hatte nehmlich darinn den päbstlichen Ablaß selbst noch gar nicht, sondern allein die gröbsten Ablaßmißbräuche angegriffen, und sich dabei dem Urtheil der Kirche unterworfen. Ohne daß es aber Luther damals wußte, hatte er darinn schon das Herz des Pabstthums angegriffen, indem er darinn behauptet hatte, daß der Mensch „aller Güter Christi und der Kirche aus Gottes Geschenk auch ohne Ablaßbriefe theilhaftig werde," daß also der Glaube allein vor Gott gerecht und selig mache. Das war die Lehre, nach welcher schon längst viele tausend geängstete und von Zweifeln gemarterte Herzen geseufzt hatten. Daher kam es, daß Luthers Sätze in 14 Tagen ganz Deutschland durchliefen und nach vier bis sechs Wochen in ganz Europa begierig gelesen wurden; ja, nach vier Jahren kaufte sie ein Reisender in Jerusalem.

Der Pabst hatte erst die ganze Sache verachtet und gemeint, der Streit, der dadurch angeregt war, werde sich bald wieder von selbst legen; als er aber sah, daß dadurch für sein Ansehen immer gefährlichere Bewegungen entstanden, ließ er Luthern im Juli 1518 citiren, sich innerhalb sechzig Tagen persönlich in Rom zu stellen. Der Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen wirkte es jedoch aus, daß Luther in Deutschland verhört werden sollte, und zwar in Augsburg, wo eben Reichstag war, durch den Cardinal Cajetanus, welcher ihm im Namen der Kirche zu schweigen gebot. Von diesem Verhör schreibt Luther unter andern: „Da ich den Namen der Kirche hörte, erschrak ich und erbot mich zu weichen, sagte auch dem Cardinal zu, ich wollte hinfort schweigen, bat ihn doch daneben, daß er auch meinen Widersachern geböte, mit ihrem Geschrei inne und stille zu halten: aber er schlug mir solches nicht allein ab, sondern dräuete mir, wo ich nicht widerrufen würde, wollte er alles, was ich gelehrt hätte, verdammen. Nun hatte ich bereits den Katechismum gelehrt, daß sich viele Leute gebessert hatten, wußte derhalben wohl, daß mir nicht zu leiden wäre, daß er sollte verdammt werden, ich wollte denn Christum verleugnen. Also ward ich gezwungen, daß ich die äußerste Noth versuchen und erwarten mußte." Da nun Luthers Freunde von dem Cardinal böse Anschläge fürchteten, so riethen sie ihm, Augsburg in aller Stille zu verlassen, nachdem der Cardinal erklärt hatte: „Ich mag mit dieser Bestie nicht mehr disputiren, denn er hat tiefe Augen und wunderliche Gedanken gehen ihm durch den Kopf." Luther nahm daher den Rath seiner Freunde an, verließ Augsburg bei Nacht und kam am 31. October wohlbehalten wieder in Wittenberg an. Obgleich nun der Cardinal (voll Zorn über sein vergebliches Unternehmen, Luthern zum Widerruf zu bewegen) dem Churfürsten schrieb, er solle Luthern wenigstens aus Sachsen verjagen, so riethen dem Churfürsten doch andere das Gegentheil. Namentlich schrieb ihm der vortreffliche Bischof zu Würzburg: „Eure Liebe wolle ja den frommen Dr. Martin nicht wegziehen lassen, denn es geschieht ihm Unrecht." Ja, selbst der Kaiser Maximilian ließ dem Churfürsten sagen: Er solle den Mönch fleißig bewahren, es möchte sich zutragen, daß man seiner bedürfte. So fest und unerschütterlich im Bekenntniß der erkannten Wahrheit sich Luther bei diesen Verhandlungen zeigte, so darf man jedoch nicht meinen, daß er dabei von einem fleischlichen Muth beseelt gewesen sei; er erzitterte noch immer vor dem Gedanken, sich wider „die heilige römische Kirche" zu setzen; nur das Eine konnte er sich nicht nehmen lassen, bei dem zu verharren, was er unter großen schweren Kämpfen klar und unwidersprechlich aus Gottes Wort erkannt hatte. Er schreibt daher: „Wer war ich elender und verachteter Bruder, mehr einer Leiche, denn einem Menschen gleich, der sich sollte wider des Pabstes Majestät setzen, für welcher nicht allein die Könige auf Erden und der ganze Erdboden, sondern auch der Himmel und die Hölle, daß ich so rede, sich entsetzten und allein nach seinem Winken sich mußten richten! Was mein Herz dasselbe erste und andere Jahr ausgestanden und erlitten habe, und in waserlei Demuth, die nicht falscher, sondern

rechter Art war, wollt schier sagen Verzweiflung, ich da schwebete, ach, da wissen die sichern Geister wenig von, die hernach des Pabstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen." *) —

Als der Pabst sah, daß er Dr. Luthers standhaftes Bekenntniß mit Gewalt nicht dämpfen könne, versuchte er's auf gütliche Weise und sandte durch den Herrn von Miltitz dem Churfürsten zum Zeugniß seiner Gewogenheit im J. 1519 eine geweihte goldne Rose, mit der aber der Empfänger nur Spott und Kurzweil trieb. Dieser päbstliche Abgesandte getraute sich seinen Auftrag, Luthern nach Rom zu bringen, wie er ihm selbst gestand, nicht mit 5000 gerüsteter Mann auszuführen; „denn — sagte er zu ihm — ich habe auf meiner Reise so viel erfahren, wo Einer auf des Pabstes Seite steht, so stehen wohl drei andere auf deiner Seite wider den Pabst." Dieser Herr v. Miltitz bat Luthern freundlich in einer mit demselben in Altenburg angestellten Unterredung, er wolle doch zum Frieden helfen, und versprach, auch den Pabst dazu zu bewegen. Dr. Luther willigte gern in solche Bitte, so weit er es mit gutem Gewissen und ohne Schaden der Wahrheit thun könne. Der Gesandte beschied auch den unverschämten Schreier Tezel vor sich, gebot ihm, mit seinem Ablaßkram inne zu halten, und jagte ihm ein solches Schrecken ein, daß er bald darauf starb, niemand hatte sich des elenden Mannes, der sich nun von Gott und Menschen verlassen gesehen hatte, angenommen, als Luther, welcher einen Trostbrief an ihn richtete und auch ihm die Gnade Christi predigte.

Hätte menschliche Klugheit das aufhalten können, was Gott durch Luthern auszuführen beschlossen hatte, so wäre ohne Zweifel Miltitz der Mann dazu gewesen. Luther selbst soll gesagt haben, wenn im Anfang Miltitzens Rathschlag wäre vorgenommen worden, so hätte können der Sachen gerathen werden; daß sie aber zu einem solchen Lärm gelaufen, daran habe allein der Bischof von Mainz Schuld, welchen seine Weisheit und Listigkeit betrogen habe, womit er gedachte Luthers Lehre zu dämpfen und den Erlös aus dem Ablaß ohne Abbruch zu behalten. Luther trat nehmlich keineswegs in den Kampf, weil er das römische Pabstthum in seinem antichristischen Wesen erkannt hatte. In einem Briefe, den er nach den Verhandlungen mit Miltitz an den Pabst ergehen ließ, schrieb er daher: „Ich bezeuge vor Gott und allen Creaturen, daß ich nie Willens gewest noch heutigen Tages bin, daß ich mir mit Ernst hätte vorgesetzt, der römischen Kirche und Ew. Heiligkeit Gewalt auf einerlei Weise anzugreifen oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Ja, ich bekenne frei, daß dieser Kirchen Gewalt über alles sei, und ihr nichts, weder im Himmel noch auf Erden, möge vorgezogen werden, denn allein JEsus Christus der HErr über alles." Christus mit seinem reinen Evangelio war es also allein, das sich Luther nicht nehmen lassen wollte; weil er nun dies durch die Ablaßpredigt bedroht sah, darum stand er auf. In diesem Kampfe lernte aber Luther das Pabstthum erst kennen und stritt daher erst dann offen wider dasselbe, als es ihm offenbar wurde, daß mit demselben das Evangelium Christi nicht bestehen könne und daß der Pabst der größte Feind Christi sei. Hier sehen wir, daß die lutherische Reformation nicht ein nach einem menschlichen Plane und Rathe begonnenes und ausgeführtes, sondern ein Werk Gottes war, das daher selbst die Feinde gerade durch ihren Widerstand und ihre falsche Weisheit befördern mußten.

Ueberaus wichtig für Luthers Vorbereitung zu immer größeren Kämpfen war auch Folgendes, was sich im Jahre 1519 zutrug. Nachdem er nehmlich sieben Jahre lang die h. Schrift mit großem Fleiße gelesen hatte, also, daß er fast alles auswendig wußte und daher namentlich eine große Begierde hatte, die Epistel St. Pauli an die Römer recht zu verstehen, so hinderte ihn daran nur ein einziges Wort, nehmlich dies: die Gerechtigkeit Gottes, von welcher Paulus (Röm. 1, 17.) sagt, daß sie im Evangelium offenbart werde. Bis dahin verstand er unter dieser Gerechtigkeit diejenige, nach welcher Gott alle Sünder und Ungerechte strafe. Daß nun Gott diese Gerechtigkeit nicht nur im Gesetz, sondern auch im Evangelio offenbare und dadurch also das Schrecken des Gesetzes noch vermehre und somit die Sünder alles Trostes beraube: darüber entsetzte sich Dr. Luther oft in seinem irrenden Gewissen. Als er aber dennoch Tag und Nacht mit Nachdenken über diesen Spruch anhielt, erkannte er endlich durch die dabei stehenden Worte: „der Gerechte lebet seines Glaubens," durch Gottes Gnade, daß die im Evangelio offenbarte Gerechtigkeit Gottes keine andere sei, als die, welche vor Gott gilt und die darin besteht, daß Gott uns aus Gnaden und eitel Barmherzigkeit durch den Glauben rechtfertigt oder die Sünde vergibt. Davon schreibt er selbst: „Hie fühlte ich alsbald, daß ich ganz und neugeboren wäre und nun gleich eine weite aufgesperrte Thür, in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte; sahe mich auch die liebe heilige Schrift nunmals viel anders an, denn zuvor geschehen war. — Ich fing an, das Wort, Gottes Gerechtigkeit, als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort theuer und hoch zu achten und war mir derselbe Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses."*)

Zu den Merkwürdigkeiten dieses Lebensjahres Luthers (im J. 1519) gehört auch die bekannte Leipziger Disputation. Der papistisch gesinnte Herzog Georg zu Sachsen, beunruhigt durch die unerhörte Lehre, die jetzt von Wittenberg aus erscholl, veranstaltete es nehmlich, daß sich Dr. Eck, ein eifriger papistischer Professor auf der Universität Ingolstadt, mit Luthern und Carlstadt, damals Professor in Wittenberg, über die ausgebrochenen Streitigkeiten öffentlich unterreden sollten. Zu einer solchen Disputation hatte Eck Sätze ausgegeben, welche den Sätzen Luthers über den Ablaß entgegengestellt waren. Luther war daher genöthigt, zu erscheinen. Das Wichtigste hierbei war, daß Luther bei dieser Gelegenheit das erste Mal aufgefordert war, vor aller Welt darzulegen, daß der Pabst nicht nach göttlichem Rechte das Oberhaupt der Kirche sei. Diese Behauptung, von deren Wahrheit Luther schon damals felsenfest überzeugt war, zog denselben nun immer tiefer in den Kampf hinein, den er nach Gottes Rathschluß durchkämpfen sollte.

Im J. 1520 schrieb Dr. Luther unter anderm das wichtige Buch „von der christlichen Freiheit," welches er dem Pabste sendete und worin er namentlich bewies, daß die christliche Freiheit in der h. Taufe ihren Grund habe, indem darin jeder Getaufte dem dreieinigen Gott in allen Gottes-Sachen allein Gehorsam geschworen habe und daß daher ein getauftes Glied Christi keiner menschlichen Ordnung, die wider das klare Wort Gottes strebe, Gehorsam schuldig sei, und wenn es denselben leiste, dadurch seines Theils am Himmelreich verlustig werde.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge
zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen die gewöhnlichsten Einwürfe der Spötter und Lästerer unserer Tage.

(Fortsetzung.)

Es gibt in unsern Tagen Spötter, die, wenn sie gegen das Christenthum schreiben, sich so gemein und unverschämt zeigen, daß sich selbst die Ungläubigsten, welche noch auf Ehrbarkeit, Anstand und Sittlichkeit halten, schämen, mit ihnen in eine Reihe gestellt zu werden. Unsere Zeit ist jedoch durch den Unglauben auch moralisch so tief gesunken, daß selbst solche, die bei den gesitteten Gegnern des Christenthums

---

*) Wollte Gott, dies merkte sich mancher Bramarbas, der hier im freien Lande ein großes Maul wider den Pabst hat und dabei Luthern einen elenden Pfaffen und Fürstenknecht schilt. Hätte Luther nicht durch Gottes Wort „mit großem Zittern und Furcht des Gewissens", wie er selbst bekennt, zuerst angegriffen und überwunden, so würde vielleicht mancher solcher großmaulige Held noch immer mit ganz anderer Furcht, nehmlich mit feigem Zittern dem Pabste die Pantoffeln küssen. (Anm. d. Herausgebers.)

*) Hieraus ersehen wir, wie falsch Luther in neuerer Zeit gewöhnlich aufgefaßt worden ist. Man hat ihn nehmlich jetzt meist als einen Mann geschildert, der einen ausgezeichneten natürlichen Muth besessen und daher, die Mißbräuche und den Aberglauben der päbstlichen Kirche erkennend, ohne Scheu Pabst, Bischöfe, Priester, Mönche rc. in beißenden Schriften angegriffen, das Volk durch das Feuer seiner Beredtsamkeit mit sich fortgerissen, selbst die Großen der Erde durch sein heldenmüthiges Auftreten für sich gewonnen und so einen für alle Zeiten glorreichen Sieg über groben Aberglauben errungen und die Bahn gebrochen habe für die, die jetzt wieder die alten heidnischen Lehren als die wahre Aufklärung der Menschen preisen. Daher ist es leider gekommen, daß selbst die frechsten Ungläubigen Luthern bisher fast immer gelobt haben. Mit Scham liest ein Lutheraner ihre Lobpreisungen; denn Lob aus dem Munde derer, die den Allerhöchsten lästern, ist die größte Schändung, die unser theurer Luther noch im Grabe erfahren kann. Gott gebe, daß es den Spöttern auch durch die gegenwärtige Darstellung Luthers in seiner wahren innern und äußern Gestalt immer klarer werden möge, daß ihnen Luther auf ihrer fluchwürdigen Bahn nicht vorangegangen, sondern ein demüthig gläubiger Christ gewesen sei. Ja, immer heraus, ihr Spötter! schließet nur, so schimpflich als ihr könnt, unsern Luther aus eurer unsaubern Zunft aus! Macht es so übel, als es euch möglich ist. Durch nichts wird Luther besser von dem Schandflecken wieder gereinigt werden, den das Lob ihm angehängt hat, das die Gottes- und Christus-Feinde ihm so oft wider seinen und unsern Dank ertheilt haben. [Anm. des Herausgebers.]

für Auswürfe gelten, einen Anhang finden, der sich an ihren ebenso schmutzigen, als unvernünftigen Ergießungen ergötzt. Wenn wir in unseren gegen solche Spötter gerichteten Beiträgen No. 5 „des Lutheraners" zugleich großer Philosophen Erwähnung thaten, so hatten wir keinesweges im Sinne, diese so herabzuwürdigen, daß wir sie solchen elenden Schreiern an die Seite setzen wollten, wir wollten vielmehr zeigen: haben scharfsinnige Philosophen über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen vermittelst der bloßen Vernunft nichts Gewisses erforschen und geben können, wer wollte dann in dem Gallimathias, das heißt, in dem Unsinne, in dem Gedanken-Auskehricht der neueren Lästerer die Wahrheit suchen?

Wir gehen weiter. Die erste Waffe, welche solche Schreiber wider das Christenthum gebrauchen, ist, wie wir gezeigt haben, das Vorgeben, daß dasselbe unvernünftig sei. Eine zweite ist, daß sie nachzuweisen suchen, wie verderblich das Christenthum von jeher gewirkt habe.

Wollen nehmlich die Feinde des wahren Christenthums demselben den Todesstreich versetzen, so beginnen sie damit, daß sie erstlich ihren Lesern versichern, wie gelehrt sie seien. Hierauf gehen sie in die Geschichte der Vorzeit und erzählen nun grausame Geschichten von spanischer Inquisition, von finstern Kerkern, wo Mäuse und Ratten wohnten, von Scheiterhaufen, Torturkammern, von Rad und Galgen, von Dieben, Räubern und Mördern, von Gift, Dolchen und dergl. schrecklichen Mordmitteln, von geheimen Greueln, die schändliche Pfaffen verübt haben, von Hexenprozessen, Teufels-Verschwörungen 2c. 2c. Glauben nun diese Schreiber durch ihre Schilderungen so viel bei ihren Lesern gewirkt zu haben, daß diesen alle Haare zu Berge stehen, dann, meinen sie, sei der günstige Augenblick gekommen, wo sie nun bei ihren Lesern Umfrage halten könnten: Ist also das Christenthum nicht das Schrecklichste der Schrecken der Menschheit? Sie hoffen, ein jeder Leser werde nun dazu gewonnen sein, das Todesurtheil mit zu unterschreiben. Bei ihres gleichen verfehlen auch solche Schriftsteller ihren Zweck nicht. Menschen, die des Joches der Religion schon längst gern los sein wollten, um sich nicht mehr vor einem künftigen Gericht fürchten zu müssen, lesen solche Beweisführungen mit Begeisterung, klatschen dem hochherzigen Aufklärer und Gewissenserleichterer stürmischen Beifall zu, und rufen aus: Ja, ja, das ist der Mann, der schon längst hätte in die Welt kommen sollen, so wäre die Erde nie ein Jammerthal gewesen; dieser Mann deckt endlich die, Jahrhundert lang verborgen gewesenen, Geheimnisse alles Pfaffentrugs und ihrer Menschenquälerei auf und erlöst uns von Gott, dessen Inspection auf der Erde uns nun lange genug belästigt hat. Wird dieser große Mann auch jetzt noch verkannt, so wird ihn doch eine dankbare Nachwelt noch in seinem schönen Bilde mit unverwelklichen Lorbeern bekränzen und, nachdem seine Seele längst zerstoben ist, seinen Namen mit goldenen Buchstaben an hohe Ehrensäulen schreiben und unsterblich machen.

Doch, liebe Christen, laßt uns einmal fragen: Was ist denn eigentlich der langen Reden eines solchen Spötters kurzer Sinn? Worauf kommt denn eigentlich endlich alles hinaus, was er sagt, um zu beweisen, daß das Christenthum schädlich und verderblich sei? Worin liegt denn eigentlich die Kraft seiner Beweisführung verborgen? — Ihr werdet es euch denken können, ohne daß ich es sage, daß solche neue Lichtverbreiter nicht die alte Art zu schließen anwenden, sondern auch neue Regeln, Schlüsse zu machen, selbst erdacht haben. Sie schließen nehmlich, wie folget: Weil es Leute gegeben hat, die sich Christen genannt und des Christenthums gerühmt, ja, die wohl gar einen schwarzen Rock getragen haben, die doch Bösewichter waren, — darum ist das Christenthum ein Pfaffenbetrug, eine Erfindung der Lüge zur Marterung der armen Menschen.

Ist das nicht ein lieblicher Schluß? — Wenn ein roher Mensch, der sich im Denken nie geübt hat, sich mit den Sünden derer, die sich Christen nennen, tröstet, indem er daraus den Schluß zieht, daß daher das Christenthum falsch und die Drohungen der Schrift gegen die Sünder nichtig seien, so wird sich niemand darob groß wundern, aber was soll man sagen, wenn Menschen so schließen, die den großen Beruf zu haben meinen, die Welt aufzuklären und sie daher mit ihren Geistesschöpfungen zu beglücken?

Es versteht sich von selbst, daß wir zur Belehrung solcher keine Feder ansetzen; wer solche Schlüsse zieht, ist entweder nicht fähig, die Kraft eines rechten Schlusses einzusehen, oder nicht willig dazu, oder beides zugleich. Verständigen und unparteiischen Lesern aber legen wir nun Folgendes vor.

Eine Lehre oder eine Kirche ist nicht darnach zu beurtheilen, wie diejenigen handeln, die sich dazu bekennen, sondern darnach, wie sie nach ihrer Lehre und nach den Grundsätzen ihrer Kirche handeln sollten, nach dem bekannten Sprüchwort: „Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf." Wer wird so thöricht sein, einen Freistaat darum eine dem Völkerglücke nachtheilige Anstalt zu nennen, weil es gottlose Bürger darin gibt, die vielleicht auch von hohen Beamten der Republik in Schutz genommen, deren Frevelthaten aber durch die Gesetze des Staates verdammt werden? Bei gesundem Verstande gewiß niemand. Wahrhaft kindisch ist es daher, die Greuel des Pabstthums, das in der h. Schrift als Sitz des Antichrists vorausverkündigt worden ist, dem Christenthum beimessen zu wollen. Solche Beweisführungen würde der Christ nur zur Kurzweil lesen — weil er daraus sieht, wie die, welche sich weise dünken, zu Narren werden — wenn man sich nicht über die unerhörte Bosheit betrüben müßte, die allein solche Sachen dem armen unwissenden Volke zur Verführung auftischen kann. Mag uns die Geschichte noch so viele Greuel derer, die sich Christen, Diener Christi, christliche Obrigkeiten 2c. nannten, erzählen, so beweist dies nicht im mindesten, daß die h. Schrift und die daraus allein zu schöpfende christliche Lehre verderblich sei, da eben die h. Schrift es ist, die alles gottlose Wesen, wie kein Buch in der Welt, straft und verdammt. Ist der, der sich äußerlich zum Christenthum bekennt, ja wohl gar das Priesterkleid trägt, ein Heuchler, der im Geheimen der Sünde dient, so ist er kein gläubiger Christ; dann gehört er zu den Ungläubigen; dann glaubt er, wie sie, nicht mehr an Gottes Wort, weder an seine Gnade, noch an seinen Zorn; kein wahrer Christ stellt sich heuchlerisch wie ein Ungläubiger, aber alle, die sich heuchlerisch wie Christen stellen, sind eben dadurch in die Reihen der Ungläubigen getreten. Mögen immerhin die Personen, die in der h. Schrift aufgeführt werden, große Sünden begangen haben, so wirft dies keinen Schatten auf dieses h. Buch, da darinn zugleich der Fluch Gottes über solche Sünden aufgezeichnet ist und die Strafe, womit Gott sie heimgesucht hat, erzählt wird. Lüstern und schmunzelnd erzählen nur unsere Spötter die Geschichten von der Hurerei, in welche ein David 2c. fiel; die Bibel hingegen erzählt solche Dinge so, daß der Leser, wenn er nicht ein ganz unfläthiges und geiles Gemüth ist, zum Abscheu von solchen Sünden und zur Wachsamkeit über sich selbst erweckt wird.

Die Bewandniß, die es überhaupt mit dem Christenthum hat, dieselbe hat es auch mit den verschiedenen Kirchen in der Christenheit. Nur die grenzenloseste Unwissenheit kann zu der Behauptung verführen, daß das allemal die Kirche thue, was ihre äußerlichen Glieder thun. Dann hätte es freilich nie eine Kirche gegeben, welche sich nicht mit allen Lastern befleckt haben sollte, denn gab es nicht selbst unter den Zwölfen einen Judas? Wehe dann unserer lutherischen Kirche! — Welche hätte sich dann mehr mit Verwerfung des Wortes Gottes befleckt, als sie? Denn sind nicht die meisten Prediger, die sich noch lutherisch nennen, besonders in unserm alten Vaterlande, Rationalisten (Vernünftler), die den Glauben der Kirche, der sie dienen sollen und deren Brod sie essen, heimlich verlachen und das Predigtamt nur noch um des Bauchs willen verwalten? Aber wie? soll etwa unsere Kirche sich aufbürden lassen, was diese in sie eingedrungenen geistlichen Räuber und Mörder vornehmen? — Das sei ferne! — Nein, nur dann kann man sagen, daß die Kirche das gethan habe, was ihre äußerlichen Glieder thun, wenn diese dabei nach der Vorschrift ihrer Kirche gehandelt haben. Darum kann die luth. Kirche nie falsche Lehren predigen, denn die Lehre, die sie in ihren öffentlichen Symbolen (Glaubensbekenntnissen) niedergelegt hat, und worauf sie daher gegründet ist, ist rein und lauter, nach dem klaren Worte Gottes. Mögen daher immer unzählige lutherisch genannte Prediger falsch lehren; das thun sie nicht als Diener unserer Kirche, sondern als ihre Zerstörer; und mögen unzählige Lutheraner gottlos leben, so leben sie nicht als Lutheraner, sondern als Apostaten (Abfällige) unserer Kirche, welche sie nach Gottes Gebot unsträflich leben lehrt.

Mit vollem Rechte haben wir daher in der 7. Nummer unseres Blattes geschrieben, daß sich zwar die römische, aber nie die lutherische Kirche mit dem Blute der Ketzer befleckt hat,

weil die römische das Ketzermorden als einen Gottesdienst gebietet, wie der Koran, während dies die lutherische Kirche als einen Teufelsdienst verdammt. Denn gesetzt, es hätte wirklich einmal eine lutherische Obrigkeit einen Ketzer um seiner Ketzereien willen hingerichtet — was nie erwiesen worden ist,*)— so hätte eben dann die luth. Obrigkeit ganz unlutherisch gehandelt, sie hätte gethan, was ihre eigne Kirche verdammt. So wenig die luth. Kirche stiehlt, einbricht rc., obgleich es sogenannte Lutheraner gibt, die das thun, so wenig hätte die luth. Kirche sich jenes Ketzermordes theilhaftig gemacht, wenn auch ganze sogenannte lutherische Universitäten eingestimmt hätten, denn bei uns ist die Stimme der Prediger und Gelehrten nicht an und für sich selbst die Stimme der Kirche. Wie spricht sie aber? In der Augsburgischen Confession heißt es: „Derhalben ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten, Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen, und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemein ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort." (Art. 28.) Ferner heißt es in den Schmalkaldischen Artikeln: „Christus hat seinen Jüngern allein geistliche Gewalt gegeben, das ist, er hat ihnen befohlen, das Ev. zu predigen, Vergebung der Sünden zu verkündigen, die Sacramente zu reichen, und die Gottlosen zu bannen, ohne leibliche Gewalt durchs Wort." (Anhang.) In Uebereinstimmung mit unserer Kirche sagt Luther: „Wir sollen die Ketzer und falschen Lehrer nicht ausrotten noch vertilgen. Mit Gottes Wort soll man hier handeln; denn es geht also zu in dieser Sache, daß wer heute irrt, kann morgen zurecht kommen. Wer weiß, wenn das Wort Gottes sein Herz rühren wird? Wo er aber verbrennet oder sonst erwürgt wird, so wird damit gewehret, daß er nicht kann zurecht kommen; und wird er also dem Worte Gottes entrückt, daß er muß verloren sein, der sonst hätte mögen selig werden. Da geschieht denn, das der HErr sagt, daß der Weizen wird auch mit ausgerauft, wenn man das Unkraut ausgätet. Das ist denn gar greulich Ding vor Gott und nimmermehr zu verantworten. Daraus merke, welche rasende Leute wir sind so lange Zeit (im Pabstthum) gewesen, die wir die Türken mit dem Schwert, die Ketzer mit dem Feuer, die Juden mit Tödten haben wollen zum Glauben zwingen, und das Unkraut ausrotten mit unserer eigenen Gewalt; gerade als wären wir die Leute, die über Herzen und Geister regieren könnten, und wir sie möchten fromm und recht machen, welches doch allein Gottes Wort thun muß. Aber wir scheiden die Leute von dem Wort mit dem Morden, daß es nicht kann an ihnen wirken, und bringen also auf einmal zween Mord auf uns, so viel an uns liegt, nehmlich daß wir den Leib zeitlich, und die Seele ewiglich zugleich ermorden, und sagen darnach, wir haben Gott einen Dienst daran gethan, und wollen was Sonderes im Himmel verdient haben. Darum sollte dieser Spruch: „„Lasset's beide mit einander wachsen,"" (Matth. 13.) billig die Ketzermeister und Leutemörder erschrecken, wo sie nicht eiserne Stirnen hätten, ob sie gleich rechte Ketzer vor sich hätten." (Kirchenpostille. Dom. V. p. Epiph.)

Prüfe nun, lieber luth. Leser, nach dem Gesagten, was die Spötter unserer Tage gegen das Christenthum schreiben, so hast du hiermit wieder genug, um ohne irre zu werden einige Dutzend Jahrgänge ihrer unsaubern Blätter zu lesen, sollte es dich ja gelüsten, es zu thun. Du wirst finden, diese Blätter sind einer Zwiebel gleich, die man abschälen kann, so weit man will, man kommt doch zu keinem Kern; die Quintessenz von tausend Bogen ist meist dies: Es hat heuchlerische Christen gegeben, die waren böse Buben, also ist das wahre Christenthum ein böses Ding!!

*) Ein Schreiber in St. Louis will es zwar erweisen, aber einfältig genug gesteht er es selbst, daß der Mann, mit welchem er es beweisen will, auch der Zauberei beschuldigt, nicht hingerichtet, sondern nur einstmals als Leiche mit einer tödtlichen Wunde in seinem Kerker gefunden worden sei!!

Kirchliche Nachrichten.

In No. 8 des Lutheraners haben wir gemeldet, daß Herr P. Wyneken in Deutschland einen Aufruf an unsere Glaubensgenossen habe ergehen lassen, den kirchlich verwaisten deutschen Lutheranern in den Ver. Staaten von Nord-Amerika zu Hülfe zu kommen. Wir freuen uns, aus kürzlich erhaltenen Briefen melden zu können, daß unsere Glaubensbrüder in der Heimath seitdem immer einmüthiger und lebendiger zusammentreten, um nach demselben Plane und denselben leitenden Grundsätzen und auf demselben Grunde unserer Symbole die zerstreuten und darbenden Lutheraner hieselbst sammeln, gründen, bauen und pflegen zu helfen. In Baiern nimmt sich dieser Sache insonderheit Pastor Löhe in Neuendettelsau bei Nürnberg an. An die Brüder in Baiern haben sich bereits die Hannoveraner (unter der Leitung des Pastor Petri), Mecklenburger, Westphälinger, Schwaben, ja auch Liefländer angeschlossen; der Verein zu Dresden für denselben Zweck steht zwar gegenwärtig noch allein, doch steht zu erwarten, daß er sich an die anderen genannten Vereine auch bald anschließen werde. Von Dresden gesendet kam hieher Dr. Sihler; derselbe ist Pastor in Pomeroy, Meigs Co., Ohio; diesem folgte kürzlich ebendaher Candidat Schmidt. Aus der Anstalt des genannten P. Löhe sind bereits 7 Boten hereingesandt, von denen drei Prediger sind, Ernst bei Marysville, Union Co., Ohio, Burger, Hancock Co., Ohio, Hattstädt, Monroe, Michigan; zwei Lehrer, Baumgart in Columbus und Schuster in Pomeroy; Saupert, als Reiseprediger bestimmt, jetzt noch in Columbus, Ohio; Zwerner als Colporteur. — Wir heißen sie alle herzlich willkommen und flehen zu Gott im Namen JEsu Christi, daß er allen Gnade geben wolle, die reine Lehre unserer Kirche hier mit freudigem Aufthun ihres Mundes zu verkündigen und sie für ihre Botschaft allenthalben eine offene Thür finden zu lassen.

Berichtigung.

In einem hiesigen Blatte wurde neulich berichtet, daß Luther ein Kind habe in das Wasser werfen lassen wollen, weil er es vom Teufel besessen geglaubt habe. So befremdend dies manchem sein mag, so erzählt der Berichterstatter in einem gewissen Sinne allerdings der Wahrheit getreu, nur daß er sich darin irrt, daß er meint, dies habe Luther nur an Einem Kinde geschehen lassen wollen. Luthers Katechismus zeigt vielmehr, daß sein Sinn ist, es möchte der alte Adam erst durch die h. Taufe und dann durch tägliche Reue und Buße in einem jeden Menschen ersäuft werden. In diesem Sinne leugnen wir keineswegs die Wahrheit des genannten Berichts.

Lied einer heilsbegierigen Seele.

Nur du, o Jesu, bleibest mein,
Nichts soll mich von dir scheiden,
Mein Herz soll sich an dir allein
Und deiner Gnade weiden.
Du bist mein Trost und meine Freud',
Mein Heil und mein' Gerechtigkeit
Im Tode wie im Leben!

O Jesu, allerbester Schatz,
Dich will ich allzeit lieben!
Mach' dir in meinem Herzen Platz;
Laß mich auch nicht betrüben
Mit Sünden deinen guten Geist,
Der mir den Weg zum Vater weist
Und mich lehrt gläubig beten.

O Jesu, allerhöchstes Gut,
Ach, trockne meine Thränen
Mit deiner heißen Liebesgluth,
Still meines Herzens Sehnen!
Da du, o theures Gotteslamm,
An des verfluchten Kreuzes Stamm
Dein Leben für mich ließest.

Ach, könnt' ich dieses nimmer nicht
Aus meinem Sinne lassen,
Daß du befreitest vom Gericht,
Die voller Elend saßen
In Satans und des Todes Reich,
Von Gott verstoßen allzugleich,
Und nun durch dich gerettet.

So oft ich dies bei mir bedenk,
Verspür' ich süßen Frieden;
Den gibst du als ein frei Geschenk
Den Armen und den Müden,
Die dein so sanft und süßes Joch
In diesem armen Leben noch
Mit Freuden dir nachtragen.

Es kränkt und schmerzt mich übersehr,
Daß ich nichts weiter habe,
Als meiner Sünden großes Heer,
Dafür du mir als Gabe
Von deinem Vater wardst geschenkt;
Daran mein Herz mit Freud' gedenkt —
Ich will ihn allzeit loben!

Ach, wenn's doch wüßte alle Welt,
Wie sehr du pflegst zu lieben!
Sie würde über Gut und Geld
Sich nimmermehr betrüben;
Sie würde deine Freundlichkeit
Sehr rühmen hier schon in der Zeit
Und schmecken deinen Frieden.

Ach, Jesu, laß mich noch zuletzt
Auch beten für die Brüder!
Daran dein Herze sich ergötzt,
Wenn sie als deine Glieder
Sich lieben und in Einigkeit
Dein Werk befördern weit und breit
Und preisen deine Gnade.

J. M. Quast.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 25. Januar 1845. No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Fortsetzung.)

Mit Schande hatte Dr. Eck nach Beendigung der Leipziger Disputation abziehen müssen, denn Luthers kühnes Auftreten wider das Pabstthum, weit entfernt, demselben allgemeinen Haß zuzuziehen, erwarb Luthern vielmehr unter Hohen und Niedrigen, unter Gelehrten und Ungelehrten eine immer größere Anzahl der eifrigsten Anhänger und Kampfgenossen in der ganzen christlichen Welt. Von Rachsucht glühend, eilte daher Eck nach Rom; hier brachte er es dahin, daß der Pabst am 15ten Juni 1520 eine Bulle (Verordnung) ausgehen ließ, worin 41 Sätze aus Luthers Schriften verdammt, die Verbrennung seiner Schriften geboten und er, wenn er nicht binnen 60 Tagen widerrufe, verurtheilt wurde, als Ketzer mit dem **Banne** bestraft, nehmlich aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen zu werden. Was dies Urtheil bei Luthern bewirkte, schreibt er selbst in dieser Zeit an einen Freund mit den Worten: „Ich bin nun viel muthiger, nachdem ich gewiß weiß, daß der Pabst als der Antichrist und des Satans Stuhl offenbarlich erfunden ist."

Im Triumph führte Eck die Bannbulle in Deutschland umher, und setzte besonders in den kaiserlichen Erblanden die Verbrennung der Lutherischen Schriften durch, in vielen Gegenden jedoch, in Chursachsen besonders, ward er mit allgemeinem Spott empfangen. Luther aber schrieb jetzt die zwei berühmten Schriften: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" und „wider die Bulle des Antichrists," worin er die Irrthümer des Pabstthums immer klarer entdeckte und entschiedener bekämpfte; wie die falsche Lehre von den **sieben** Sacramenten, von der Transsubstantiation (Brodverwandlung im h. Abendmahle) und andere dergl. Weil Luther ferner sah, daß er gewaltsam und mit Unterdrückung der Wahrheit aus der römischen Kirche ausgestoßen wurde, beschloß er durch eine öffentliche Handlung vor aller Welt zu zeigen, was er von einem solchen Banne halte, und verbrannte am 10. November 1520 früh um 9 Uhr vor dem Elsterthore zu Wittenberg, von vielen Doctoren und Studenten begleitet, feierlich die zugesandte Bulle nebst dem ganzen päbstlichen Kirchenrecht. Luther warf dies beides selbst mit den Worten in die Flamme: „Weil du den Heiligen des HErrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer." In einer Schrift, welche Luther hierauf ausgehen ließ, legte er die Sache selbst der Welt dar, die ihn zu diesem Schritte bewogen hätte, und zeigte darin zugleich die gottlosen Sätze, welche das päbstliche Kirchenrecht enthalte. Darin heißt es nehmlich unter anderem: „Wenn der Pabst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit großen Haufen zum Teufel führte, so dürfte ihn dennoch niemand darum strafen."

Luther wußte recht wohl, was er hiemit gewagt und welche ungeheure Macht er dadurch wider sich erregt hatte; mochten aber alle seine Freunde mit Zittern an den Ausgang dieser Sache denken, er selbst war täglich getroster und freudiger. Er schrieb daher an Staupitz: „Ich habe des Pabstes Bücher und Bulle verbrannt, erst zitternd und betend, aber nun bin ich darüber fröhlicher, als über irgend eine That meines ganzen Lebens, denn dieselben (Bücher) sind eine größere Pest, als ich je meinte." Dieser Gottesmuth sollte sich nun auch bald erproben. Denn als im folgenden Jahre 1521 ein Reichstag zu **Worms** gehalten werden sollte, erhielt Luther einen kaiserlichen Befehl, darauf zu erscheinen, mit der Zusicherung eines sichern Geleites hin und zurück. Auf die Anfrage seines Churfürsten, ob er sich stellen werde, antwortete Luther: „Ich bin in demüthigem Gehorsam bereit . . auf nächstkünftigen Reichstag zu Worms . . für zu kommen und mit Hülfe des Allmächtigen mich dermaßen zu erzeigen und zu verantworten, daß männiglich in der Wahrheit erfahren soll, daß ich bisher nichts aus freveligem, unbedächtigem, ungeordnetem Willen und um zeitlicher weltlicher Ehr und Nutzung willen, sondern alles, das ich geschrieben und gelehrt habe, meinem Gewissen, Eid und Pflicht nach, als ein armer Lehrer der h. Schrift, Gott zu Lob, zu Heil und Seligkeit gemeiner Christenheit, der ganzen deutschen Nation zu gut, zu Ausrottung der fährlichen Mißbräuche und Aberglaubens, und zu einer Ledigung der ganzen h. Christenheit aus so vieler unendlicher . . Beschwerung und Gotteslästerung, fürgewandt und gethan habe," und an Spalatin schrieb er, er werde nach Worms kommen, und wenn er auch krank sich solle dahin tragen lassen; denn wenn der Kaiser ihn rufe, rufe ihn Gott; Gott sei die Sache befohlen; es lebe und regiere der noch, der die drei Männer im feurigen Ofen erhalten, und wolle Er ihn nicht erhalten, so sei es ein Geringes um seinen Tod; man könne nicht wissen, ob aus seinem Leben oder aus seinem Tode dem gemeinen Besten oder der Sache des Evangeliums mehr Nutzen erwachsen werde. „Hier habt ihr meinen Rath und Meinung — fährt er fort — versehet euch zu mir alles, nur nicht, daß ich fliehen oder widerrufen werde. Fliehen will ich nicht, widerrufen aber viel weniger, so wahr mich mein HErr JEsus stärket. Denn ich kann keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und Vieler Seligkeit thun."

Freunde stellten Luthern die große Gefahr beweglich vor, der er entgegen ging, und erinnerten ihn an Hussens Feuertod, aber er antwortete ihnen: „Wenn auch seine Feinde gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reiche, so wolle er doch im Namen des HErrn erscheinen, und dem Behemoth in sein Maul zwischen die großen Zähne treten, und Christum bekennen und denselbigen walten lassen." „Ich gedenke nicht zu fliehen — schrieb er an Spalatin — noch das Wort in Gefahr stehen zu lassen, sondern es bekennen bis in Tod, so ferne mir Christus gnädig ist und beistehet." So getrost und freudig trat er, von Justus **Jonas** und anderen begleitet, seine Reise an und predigte unterwegs an mehreren Orten unter großem Zulauf des Volkes; und obgleich ihn der Satan am Weiterziehen durch mehr als eine Krankheit zu hindern suchte, obgleich seine vornehmsten Feinde, welche sein persönliches Erscheinen fürchteten, sich alle Mühe gaben, ihn auf schreckende und schmeichlerische Weise von Worms entfernt zu halten, so blieb doch der theure Glaubensheld fest auf seinem Entschlusse. „Christus lebt — schrieb er von Frankfurt aus — derohalben wollen wir hinein in Worms, zu Trotz allen höllischen Pforten und denen, die in der Luft herrschen." Noch zu Oppenheim empfing er ein ängstliches Schreiben von Spalatin, der ihn dringend ermahnen ließ, nicht nach Worms zu kommen, da die Feinde schon ausgesprengt hatten, Luther sei schon mit allen seinen Anhängern vom Kaiser verdammt. „Und wenn so viel Teufel zu Worms wären — war seine Antwort — als Ziegel auf den Dächern; doch wollt ich hinein."

So zog Dr. Luther am 16. April auf einem offenen Wagen, in seine Mönchskutte gekleidet, unter dem Vorritt des kaiserlichen Herolds in Worms ein und mehr als 2000 Menschen geleiteten ihn in sein Quartier, wo ihn sogleich

mehrere Fürsten und andere hohe Standespersonen aufsuchten. Schon am andern Tage, Nachmittags 4 Uhr, ward er durch das dichteste Gedränge des Volkes auf den Straßen, das, um den Mönch zu sehen, selbst Dächer bestiegen, und durch Häuser und Gärten von dem Reichsmarschall geführt, und als er eben in den Rathhaussaal eintreten wollte, klopfte ihm ein alter General, Georg von Frundsberg, mit den Worten auf die Schulter: „Mönchlein, Mönchlein! du gehest itzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan habe; bist du auf rechter Meinung, und deiner Sache gewiß, so fahre nur in Gottes Namen fort und sei nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen." Die Thüre wurde aufgethan, und Luther stand vor Kaiser und Reich. Außer dem Kaiser auf seinem Throne waren zugegen dessen Bruder, der Erzherzog Ferdinand, 6 Churfürsten, 24 Herzöge, 8 Markgrafen, 36 Bischöfe, ein päbstlicher und 5 königliche Gesandte und noch über 200 Männer von hohem Range; im Vorzimmer aber und an den Fenstern gegen 5000 Menschen.

Die erste Frage, welche an L. gerichtet wurde, war, ob er die Bücher, welche nacheinander auf einer Bank lagen, für die seinigen erkenne, und ob er das, was er darin geschrieben, widerrufen wolle. Nachdem ihm die Titel der Bücher waren vorgelesen worden, bejahte er die erste Frage; hinsichtlich der so wichtigen zweiten aber, die den Glauben und die Seligkeit betreffe, bat er sich noch einmal Bedenkzeit aus. Diese gewährte man ihm, und er wurde am folgenden Tage wieder in die Reichsversammlung beschieden, wo er auf die Frage, ob er seine Bücher allzumal vertheidigen oder etwas widerrufen wolle, sittig und bescheiden, doch mit großer christlicher Freudigkeit eine Erklärung von dem verschiedenen Inhalte, aber einigem Hauptzwecke seiner Bücher gab, welcher letzterer das Zeugniß aus dem lauteren Worte Gottes sei. „Doch—fuhr er fort—, weil ich ein Mensch bin und nicht Gott, kann ich meinen Büchlein nicht anders helfen, noch sie vertheidigen, denn mein HErr und Heiland seiner Lehre gethan hat, welcher . . sprach: Hab ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei. Hat nun der HErr, welcher wußte, daß er nicht konnte irren, sich nicht geweigert, Zeugniß wider seine Lehre zu hören, auch von einem geringen schnöden Knecht, wie vielmehr ich, der Erd und Asche ist, und leichtlich irren kann, soll begehren und warten, ob jemand Zeugniß wider meine Lehre geben wolle. Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, Ew. Kais. Maj., Chur- und Fürstl. Gnaden, oder wer es thun kann, er sei hohes oder niedriges Stands, wolle Zeugniß geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirrt habe; so ich deß überzeugt werde, will ich ganz willig und bereit sein, allen Irrthum zu widerrufen, und der erste sein, der meine Büchlein in's Feuer werfen will. Aus diesem halt ich, erscheine klärlich und öffentlich, daß ich genugsam bedacht und erwogen habe die Noth und Gefahr, das Wesen und die Zwietracht, so durch Verursachung meiner Lehre soll erwecket sein, daran ich gestern hart und stark bin erinnert worden. Mir zwar ist es wahrlich die allergrößte Lust und Freude, zu sehen, daß um Gottes Wort willen Zwietracht und Uneinigkeit entsteht, denn dies ist Gottes Wortes Art, Lauf und Glück. Derohalben ist wohl zu bedenken, wie wunderbar Gott in seinen Räthen und Gerichten ist, damit nicht vielleicht das, so die Uneinigkeit und Zwietracht hinzulegen fürgewandt wird, aus Vertrauen unserer Macht und Weisheit, so wir's anfingen mit Verfolgung und Lästerung des Wortes Gottes, gerathe zu einer schrecklichen Sündfluth unüberwindlicher Gefahr. Zudem ist zu besorgen, ob nicht dieses allerlöblichsten und gütigsten Jünglings, Kaiser Carls Regierung . . nicht allein einen bösen unseligen Anfang*), sondern auch Mittel und Ende gewinnen möchte.—Denn Gott ist's, der die Witzigen in ihrem Witz und Klugheit ergreift und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden. Darum ist's vonnöthen, daß man Gott fürchte." — Dieses und mehreres Andere hatte Luther deutsch, nicht schreiend, sondern überaus bescheiden, aber mit großer Freudigkeit geredet, und ganz erschöpft endete er nach einer zwei Stunden langen Rede. Der Kaiser jedoch verstand die deutsche Sprache weder recht, noch mochte er sie leiden; daher forderte er nun von Luther die Wiederholung der Rede lateinisch. „Aber — so erzählt er selbst — ich schwitzete so sehr, und war mir des Getümmels halber sehr heiß und daß ich gar unter den Fürsten stunde. Da sagte Herr Friedrich von Thunau: Könnet ihr es nicht thun, so ist's genung, Herr Doctor. Aber ich wiederholte alle meine Worte lateinisch." — Doch nun wurde eine kurze runde Antwort verlangt, ob er widerrufen wolle oder nicht; da sprach Luther: „Weil denn Kaiserl. Maj., Chur- und Fürstl. Gnaden eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll, nehmlich also: es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der h. Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde (denn ich glaube weder dem Pabste noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben, und ihnen selbst widersprechend gewesen sind), und ich also mit den Sprüchen, so von mir angezogen und angeführt sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hie steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen." Groß war der Eindruck, welchen diese kraft- und glaubensvolle Rede auf alle die Anwesenden machte, doch sehr verschiedener Art. Die papistisch Gesinnten waren ergrimmt, daß Luthern so große Freiheit, sich ausführlich zu verantworten, war gestattet worden. Diese drangen in den Kaiser, das Luthern versprochene Geleit zu seinem Rückwege nicht angedeihen zu lassen, sondern ihn ohne Weiteres als einen hartnäckigen Ketzer beiseite zu schaffen; man erinnerte, daß dem Ketzer Huß das versprochene Geleit nicht gehalten, sondern daß er verdammt und verbrannt worden wäre. Diesen blutigen Rath gaben besonders der päbstliche Gesandte Caraccioli, der Churfürst Joachim I. von Brandenburg und des Kaisers spanische und italienische Räthe. Bei diesen Verhandlungen kam es unter den großen Herrn mehrmals fast bis zu blutigen Auftritten, denn andere, besonders der Churfürst von Sachsen und Pfalzgraf am Rhein, nahmen sich nun Luthers auf alle Weise an. Mit Wohlgefallen hatte der Churfürst Luthern in der Versammlung zugehört; er sagte daher noch an demselben Abende zu Spalatin mit großer Freude: „O, wie wohl hat sich Martinus bewiesen! und was für eine schöne, sowohl deutsche als lateinische Rede hat er vor dem Kaiser und allen Ständen abgelegt!" Der alte Herzog Erich von Braunschweig schickte Luthern eine silberne Kanne mit Eimbecker Bier in seine Herberge, damit er sich erquicke nach diesem heißen Tage. L. antwortete: „Wie heute Herzog Erich meiner gedachte, also denke seiner unser HErr Christus in seinem letzten Kampf." (Der Herzog gedachte dieses Wortes noch in seiner letzten Stunde.) Des Kaisers Bescheid war: „Was man gesagt, das soll man halten, und wenn nirgends in der Welt Treue zu finden wäre, so soll man sie doch bei dem deutschen Kaiser finden;" er hob daher das Geleit durchaus nicht auf; ja dieses Geleit wurde noch verlängert, damit die Fürsten Zeit gewännen, Luthern, wenn sie es noch in ihrem Namen versuchen wollten, noch zu einem Widerrufe zu bewegen. Alle Mühe war vergeblich, Luther verwies auf die Worte Gamaliels: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen." Apost. 5, 38. 39.

So ward denn Luthern der Abschied bewilligt: „Da er, so vieler Vermahnungen ungeachtet, sich zur Einigkeit der Kirche nicht begeben wolle, so müßte sich S. Kais. Maj. als einen Advocaten des katholischen Glaubens halten, befehle ihm demnach, innerhalb 21 Tagen sich in seinen Gewahrsam unter sicherem Geleit zu begeben und unterwegs weder mit Predigen noch Schreiben das Volk zu erregen."

L. entgegnete: „Wie es dem HErrn gefallen, also ists geschehen, der Name des HErrn sei gebenedeiet." Er dankte nun dem Kaiser und den Ständen aufs demüthigste und erklärte dabei nochmals, er habe nichts anderes begehrt, „als daß eine Reformation aus h. Schrift, darum er so fleißig gebeten, fürgenommen und angestellt würde . . sonst wolle er um Kais. Maj. und Reichs willen gern alles thun und leiden: Leben und Tod, Ehre und Schande, und ihm gar nichts fürbehalten, denn allein das einzige Wort Gottes, dasselbige frei zu bekennen und zu bezeugen." So reiste er am 26. April 1521 wieder unter Vorritt des Kaiserlichen Herolds von Worms ab.

*) 1519 war nehmlich, nachdem Friedrich der Weise die Kaiserkrone ausgeschlagen hatte, der junge König von Spanien, Carl V. zum Kaiser erwählt worden.

„Die evangelische Kirche in Nord-America."

Unter dieser Aufschrift findet sich im „Theophilus", einer in Zanesville in Ohio erscheinenden religiösen Zeitschrift (in der 11ten Num-

mer derselben), die Anzeige, daß der im Jahre 1840 gegründete „deutsch=evangel. Kirchenverein des Westens" seine siebente Versammlung im October vorigen Jahres im Gravois Settlement, bei St. Louis, Mo., gehalten habe, und daß dabei 6 ordinirte Prediger und 3 Candidaten gegenwärtig gewesen seien. Als Beamte für das nächste Vereinsjahr werden genannt die Herrn Pastoren: Garlichs in Femme Osage, Mo., Nollau in Gravois Settlement, Mo., und Rieß in Centreville, Illinois. Zugleich werden die aus 16 Paragraphen bestehenden Statuten mitgetheilt, wie sie von dem Vereine 1843 revidirt (einer Musterung unterworfen) und angenommen worden sind. Das Eigenthümliche der Kirche, deren Ausbreitung der Verein zum Zwecke hat, ist in dem sechsten, dem einzigen unveränderlichen Paragraphen der Statuten angegeben; dieser lautet nehmlich, wie folgt: „Die Glieder des Vereins erkennen die h. Schrift Alten und Neuen Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige Richtschnur des Glaubens, und bekennen sich dabei zu der Auslegung der h. Schrift, welche in den symbolischen Büchern der evangel.=lutherischen und der evangel.=reformirten Kirche Deutschlands niedergelegt ist, insofern dieselben übereinstimmen.

Dieses Bekenntniß legt es klar an den Tag, daß sich die Glieder des Vereins die Aufgabe gestellt haben, der seit 1817 in mehreren Ländern Deutschlands (besonders in Preußen, Nassau, in der Provinz Hanau in Kurhessen, in Rheinbairen, Waldeck und Pyrmont, Baden, Hessen=Darmstadt, Anhalt=Bernburg) von den Behörden durchgesetzten Union oder Vereinigung der Lutheraner und Reformirten in Eine sogenannte evangelische Kirche auch hier Eingang zu verschaffen. Wäre nun diese Union eine solche kirchliche Vereinigung, die sich auf gleichen Glauben und auf gleiche Annahme der Wahrheit gründete, würde sie dadurch bewerkstelligt, daß diejenigen, welche vorher im Irrthum waren, diesen endlich bekenneten, sich davon lossagten und die Wahrheit annähmen, so könnte freilich derjenige kein Christ sein, der jenen Männern nicht von ganzem Herzen den besten Erfolg ihres Vorhabens wünschen und der nicht bereit sein sollte, sich ihnen anzuschließen und für den heiligen Zweck mit tausend Freuden, wo nöthig, Gut und Blut zu opfern. Ja, wehe dann der Hand, die es wagen wollte, gegen ein solches gottseliges Werk die Feder zu ergreifen! denn das hieße Gott seine Ehre und theuererkauften Seelen ihr Heil nicht gönnen. Wir unsers Theils können es in der Wahrheit versichern, daß wir über die Zerrissenheit in der Christenheit tief trauern, daß wir an Streit und Zank kein Gefallen tragen, und täglich zum HErrn flehen, er wolle den täglich mehr entstehenden Spaltungen unter den Christen steuern und alle Getrennte in Wahrheit und Frieden vereinigen.

Aus dem angezogenen Paragraphen sehen wir aber, daß der evangelische Verein im hiesigen Westen einen ganz andern Zweck und Charakter hat. Er will nicht eine solche Union zwischen Lutheranern und Reformirten stiften, die darauf beruht, daß sie im Glauben einig geworden sind, sondern daß sie sich für Glieder einer und derselben Kirche ansehen, obgleich sie von den wichtigsten Artikeln der christlichen Lehre ganz verschieden glauben.

Einer solchen Union können wir mit gutem Gewissen nimmermehr das Wort reden, wir müssen vielmehr so laut und entschieden, als immer möglich, dagegen protestiren und insonderheit unsere lutherischen Glaubensbrüder auf das ernstlichste davor warnen. Wir sind weit entfernt, die ganze reformirte Kirche um der Irrthümer willen, die wir in ihr festgestellt sehen, zu verdammen,—wir sind vielmehr fest überzeugt, daß auch diese Kirche viele theure Kinder Gottes unter sich hat; wir wollen daher gern neben den Reformirten in Liebe einhergehen; aber mit ihnen in kirchlicher Gemeinschaft zu stehen, so lange sie bei den Irrthümern ihrer Kirche verharren, das ist wider unser Gewissen, weil es wider Gottes Wort ist. Klar ist das Gebot des HErrn, welches er seiner Kirche durch den Apostel 1 Cor. 1, 10. gegeben hat: „Ich ermahne euch aber, l. Brüder, durch den Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander, in Einem Sinn, und in einerlei Meinung." Hier haben wir ein unbestreitbares Gottes=Gebot, daß in einer wahren christlichen Kirche nicht verschiedene Ansichten, sondern einerlei Meinung über die von Gott deutlich geoffenbarten Lehren herrschen müsse, ja daß die Glieder der wahren Kirche nicht nur einig sein sollen im Glauben ihres Herzens, sondern daß sie auch durch gleiche Worte, mit welchen sie ihre Lehre bekennen, ihre Einigkeit im Geist und Glauben offenbaren sollen. Ferner sagt derselbe Apostel: „Ich ermahne aber euch, l. Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen." Röm. 16, 17. Hier hören wir, daß die Zertrennung, vor welcher Gott vor allem seine Kirche warnt, die Zertrennung durch eine andere, falsche Lehre ist, daß es aber recht und von Gott geboten ist, von denen zu weichen, oder sich äußerlich von denen abzusondern, die schon durch eine andere Lehre im Herzen von uns abgesondert sind. Ein Reformirter, der Gottes Wort für wahr und dennoch die Lehre seiner Kirche für die rechte hält, kann sich daher mit dem Lutheraner ebensowenig kirchlich vereinigen, wie der rechtgläubige Lutheraner mit dem Reformirten. Unirt sich der Lutheraner mit denen, die er für irrig hält, so bricht er seinen Taufbund, so verleugnet er thatsächlich den Glauben, den er bei seiner Confirmation feierlich beschworen hat, und fällt von seiner Kirche als ein Meineidiger ab.

Ganz dem Worte Gottes gemäß heißt es daher in den symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen, und eine sondere Lehre führen will, aber hier (Matth. 7, 15. Tit. 3, 10. 2 Cor. 6, 14.) stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten, und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen." (Schmalkaldische Artikel. Anhang f. 155. a.) Ferner wird im zehnten Artikel unserer Concordienformel gelehrt, daß man sich selbst durch äußerliche Ceremonien oder Mitteldinge nicht ohne Verleugnung der Wahrheit mit den Widersachern unsers Glaubens vereinigen könne, wenn sie sich mit uns „noch nicht in der Lehre verglichen" haben. Daselbst heißt es daher unter anderm: „Wenn solche Ceremonien dahin gemeinet, also erfordert oder aufgenommen, als ob damit und dadurch beide widerwärtige Religion verglichen und Ein Corpus (ein Ganzes) worden, oder wieder ein Zutritt zum Pabstthum und ein Abweichen von der reinen Lehre des Evangelii und wahren Religion geschehen oder gemächlich daraus erfolgen sollte: in diesem Falle soll und muß gelten, das Paulus schreibet 2 Cor. 6.: „„Ziehet nicht am fremden Joch; was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr."" (Erklärung. Art. 10. f. 316. a.) Aus dieser Stelle der öffentlichen Glaubensbekenntnisse unserer Kirche ersieht der christliche Leser, daß unsere Kirche schon längst eine solche Union laut göttlichen Befehls entschieden verworfen hat, durch welche zwei widerwärtige Kirchen in Ein Corpus oder Ganzes zusammengeschmolzen werden sollen, bevor sie nicht in der wahren Lehre einig geworden sind.

Zwei Gründe sind es besonders, warum wir es für unsere heilige Pflicht halten, mit allem Ernste gerade gegen das Vorhaben Zeugniß zu geben, auch hier die unirte, sogenannte evangel. Kirche auszubreiten. Unser erster Grund ist, weil sich diese Kirche hier meist auf Unkosten der lutherischen sammeln muß. Unsere theuren Glaubensgenossen sind es vor allen, die zum Abfall von ihrem Glauben und ihrer Kirche gebracht und angeworben werden müssen, damit die neue evangel. Kirche bestehe; wir müssen sie daher für unsere gefährlichste Gegnerin, gleich der deutsch=methodistischen, ansehen, welche ebenfalls von der Ausplünderung anderer Kirchen und von der Abtrünnigkeit ihrer Glieder lebt. Die evangel. Kirche geht weder ruhig neben uns her, noch tritt sie gegen uns in einem entscheidenden Kampfe auf, wie andere Kirchen, sondern sie legt ihre Netze und Schlingen mitten in unser Lager, raubt unserer Kirche oft ihre besten Söhne und Töchter, macht sie gleichgültig gegen reine Lehre, erstickt in ihnen den Geist des Bekenntnisses und macht sie unthätig für den jetzt so nöthigen vereinten Kampf um das Kleinod der ungeschmälerten Wahrheit.

Ein zweiter Grund, der uns bewegt, gerade hier nicht zu schweigen, sondern unsere schwache Stimme öffentlich zu erheben, ist die Ueberzeugung, daß der Verein, so klein er auch begonnen hat, doch überaus verderblich zu werden drohe für das Bestehen unserer Kirche insonderheit hier im Westen. Darum glauben wir es unsern hiesigen lutherischen Glaubensbrüdern schuldig zu sein, sie zu ermahnen, daß sie diese Erscheinung nicht als so unwichtig verachten, sondern erwachen und bedenken sollen, daß wir es einst am jüngsten Tage verantworten müssen, wenn

durch unsere Sicherheit, Trägheit, und Schläfrigkeit die theure Beilage der reinen Lehre hier verloren geht, die unsere glaubenstreuen frommen Väter in so vielen schweren Kämpfen und so oft mit Darangabe von Gut und Blut errungen und uns vererbt haben.

Wohl wissen wir, daß hier die Evangelischen fast ebenso von allen äußerlichen Mitteln entblößt sind, wie die Lutheraner, aber dürfen wir übersehen, wie viel einer Kirche zu ihrer Verbreitung zu statten kommt, wenn sie, wie die evangelische, gerade in den Lehren geschmeidig und menschengefällig nachgibt, welche dem Menschen, seiner Vernunft und seinem Herzen ärgerlich sind? — Das, l. Brüder, laßt uns bedenken, so werden wir nicht gleichgültig und sorglos zusehen, wie eine solche Kirche hier sich zu bauen anfängt, die die scharfen Steine des Anstoßes abgeschliffen hat.

Das Erste, was eine unirte Kirche zu allen Zeiten unterstützt und ihr einen reißenden Fortgang sichert, ist der natürliche Sinn jedes Menschen. Jeder Mensch schätzt nehmlich nach seiner natürlichen Gesinnung die göttliche Wahrheit gering, alles Genaunehmen mit der Lehre, alles strenge Festhalten an dem Worte Gottes, alles entschiedene Verwerfen menschlicher Weisheit und ihrer Zusätze, alles Kämpfen besonders um einen einzigen Glaubensartikel ist jedem Menschen, wie er von Geburt beschaffen ist, verhaßt. Thue recht, und glaube was du willst, diesen Grundsatz tragen wir alle in unserem Herzen, wenn wir auf die Welt kommen. Diese angeborne Gleichgültigkeit des gefallenen Menschen gegen die Wahrheit kommt daher einer unirten Kirche, wie sie jetzt gestiftet worden ist, herrlich zu statten. Wenn ein Ungläubiger nichts daran lobt, so lobt er doch ihre Nachgiebigkeit und spricht: das ist doch vernünftig.

Hierzu kommt noch, daß jetzt offenbar jene letzte Zeit gekommen ist, von welcher die h. Schrift vorausverkündigt hat, daß man da „die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen" werde (2 Theff. 2, 10.) Es ist unleugbar, wir leben in einer Zeit, wo entweder der gröbste Unglaube herrscht oder wo man höchstens auf eine gewisse Heiligkeit des Lebens dringt, aber treues Feststehen auf dem geschriebenen Worte Gottes für ein todtes elendes Buchstabenchristenthum ansieht. Wer jetzt nur einige wichtige christliche Wahrheiten annimmt und bekennt, der gilt für einen Gläubigen; wer aber damit nicht zufrieden ist, wer eine völlige Unterwerfung des Menschen unter Gottes h. Wort verlangt und hier nicht mit sich mäkeln lassen, sich nichts abhandeln lassen und keinen Buchstaben (Matth. 5, 18.) des ihm anvertrauten Wortes Gottes verrathen und überliefern will, sondern darob mit aller Treue kämpft, der gilt für einen lieblosen Wortzänker und ladet den Haß und die Verfolgung der sogenannten Gläubigen und der Ungläubigen auf sich. In einer solchen Zeit ist freilich eine Union „zeitgemäß," bei welcher man die streitigen Lehren auf sich beruhen und einen jeden glauben läßt, wie es ihm gut däucht. In einer solchen Zeit ist es daher auch freilich kein Wunder, wenn man in die neue evangel. Kirche zu Schaaren eingeht, da sie die enge Pforte so weit macht, daß auch diejenigen wohlgemuth durch dieselbe hinein lustwandeln können, die ihr Haupt noch nicht beugen wollen vor dem Creuze Christi, das den selbstgerechten Juden ein Aergerniß und den selbstklugen Heiden eine Thorheit ist. Dieselbe Art einer kirchlichen Vereinigung ist nun schon seit 300 Jahren zu vielen Malen versucht worden, aber jeder Versuch hatte doch nur einen sehr geringen Erfolg, — bis das neunzehnte Jahrhundert anbrach. — Warum? — Weil es bis dahin noch immer viele treue Knechte Gottes gegeben hatte, welche sich nicht für Herren des Wortes Gottes ansahen, die damit nach Gefallen schalten und walten könnten, sondern für Diener des Wortes (Luc. 1, 2.), die keine Macht hätten, daran auch nur das Geringste, auch nur einen Tüttel (Matth. 5, 18.) zu vergeben und nachzulassen. So dachte ein Luther; gerade er, dieser unbestechliche Zeuge der Wahrheit, wird freilich oft des Eigensinnes beschuldigt, weil er in der Lehre vom h. Abendmahle so unbeugsam fest stand; aber wohl ihm! — er hat seinen Lohn hier nicht dahin nehmen sollen; Gott hat es sich allein vorbehalten, diesen treuen Streiter für sein Wort zu krönen. Mag er selbst reden, was ihn bewogen habe, nicht zu weichen; er schreibt 1524: „Das bekenne ich, wo D. Carlstadt oder jemand anders vor fünf Jahren mich hätte möcht berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe wohl so harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne herausgewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Pabstthum hätte den größten Puff geben können. . . Ja wenn noch heutiges Tages möcht geschehen, daß jemand mit beständigem Grunde beweisete, daß schlecht Brod und Wein da wäre, man dürft mich nicht so antasten mit Grimm. Ich bin leider allzugeneigt dazu, so viel ich einen Adam spüre. . . Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus: der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen." (XV. 2448.) Ferner schreibt Luther an den damals reformirtgesinnten Bucer: „Ihr könnet mir glauben, daß ich diese Mißhelligkeit zu beruhigen und zu stillen wünschte, sollte ich auch mein Leben dreimal aufsetzen. Denn ich habe gesehen, wie nöthig uns eure Gesellschaft sei, was sie (nehmlich die Spaltung) dem Evangelio vor Ungemach bisher gebracht und noch bringe, so daß ich gewiß bin, daß alle Pforten der Hölle, das ganze Pabstthum, der ganze Türke, die ganze Welt, das ganze Fleisch, und was überall böses ist, dem Evangelio nicht so viel hätten schaden können, wenn wir einig wären. . . Ihr werdet es also nicht meiner Härtigkeit, sondern, wo ihr anders rechtschaffen handeln wollt, meinem wahrhaften Gewissen und der Nothwendigkeit meines Glaubens zuschreiben, daß ich diese Eintracht verweigere. . . Der HErr JEsus erleuchte uns und mache uns vollkommen einig! Dies bitte ich, darnach jammere, darnach seufze ich." (XVII, 2396.) — Und so waren alle die gottseligen und beständigen Bekenner des reinen Evangeliums gesinnt, die der Schmuck unserer Kirche waren und denen selbst unsere Widersacher das Zeugniß geben müssen, daß sie nicht sich, sondern Christo dienten und mit ihren Schriften der Christenheit unvergängliche Schätze der Lehre und Erbauung hinterließen, wie ein Chemnitz, ein Brenz, ein Johann Gerhard u. a.

Aber die Zeit unserer glaubenstreuen Väter ist dahin; alle die Wächter auf den Zinnen unseres lutherischen Zions, denen keine die Heerde bedrohende Gefahr entging, haben nun ihre Augen geschlossen; der Mund derer ist nun verstummet, die durch nichts zum Schweigen gebracht werden konnten, wenn es galt zu reden, damit die reine Lehre des Evangeliums bewahrt werde; sie ruhen bereits längst alle aus von ihrer Arbeit in ihren Gräbern. Kein Wunder daher, wenn nun die getrost hervortreten und ungestört ihr Werk treiben können, denen die reine Lehre kein unantastbares Heiligthum ist, die daher bald von dieser, bald von jener Lehre eigenmächtig entbinden. Die alten Glaubenshelden sind ja todt; sie dürfen sich nicht mehr fürchten vor dem göttlichen Eifer, mit welchem diese das ihnen anvertraute Volk vor aller falschen Lehre und Religionsmengerei warnten. Ungehindert können nun auch junge unerfahrene Männer, über ihre erleuchteten Väter sich erhebend, eine neue schönere weitere Kirche machen nach ihres Herzens Gedanken; mit mitleidigem Lächeln sehen sie auf die wenigen Lutheraner herab, die nach ihren Gedanken noch so beschränkt, so einseitig, so befangen sind, die alten Fesseln noch tragen zu wollen. Sie fühlen sich stark — denn die Gleichgültigkeit und das Verderben des ganzen jetzt lebenden Geschlechts steht mit ihnen im Bunde. —

(Fortsetzung folgt.)

„Den höret!"

So schreibt Luther in seiner letzten in Wittenberg gehaltenen Predigt:

Ich habe mehr denn dreißig Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte all' ihr Ding mit diesem Spruche Matth. 17, 5.: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den höret!" Und mit diesem Spruch habe ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen. Die Ketzer suchen allerwegen Ränke, daß wir ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir wollen es mit Gottes Hülfe nicht thun. So sprechen sie denn: Ihr seid stolze Tropfen. Ich will gern allerlei Scheltworte hören, aber nicht eines Fingers breit weichen von deß Munde, der da saget: Diesen höret! (XII, 1533.)

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 8. Februar 1845. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

„Die evangelische Kirche in Nord-America."

(Fortsetzung.)

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes aus Gottes Wort die Gründe dargelegt, wodurch wir unsrerseits bewogen werden, uns von einer kirchlichen Union loszusagen, die nicht in einem Einigwerden im Glauben und in der Lehre besteht, sondern, wie jetzt geschieht, dadurch zu Stande gebracht wird, daß man nur in einigen wichtigen Lehrpuncten überein kommt, während man die anderen Lehren (von welchen also ein Theil der neuen Kirche noch gegen Gottes Wort glauben und lehren kann) einstweilen übersieht und übergeht. Da nun die Glieder des „evangelischen Kirchenvereins im Westen" in den von ihnen veröffentlichten Statuten der christlichen Kirche ebenfalls ihre Gründe vorgelegt haben, warum hingegen sie jene Union gerade auf alle Weise zu befördern trachten werden, so halten wir es für unsere Pflicht, uns auch darüber auszusprechen, warum die von jenen Männern für ihre Union angegebenen Gründe unser Gewissen nicht befriedigen können.

Namhaft hat der Verein in seinen Statuten insonderheit vier Gründe gemacht. Es heißt nehmlich darinn, daß man für gut erachtet habe, einen solchen Verein zu bilden, erstlich:

„In Betracht, daß nach der Verheißung des Herrn die Zeit kommen soll, wo die gesammte Christenheit nur Eine Heerde unter Einem Hirten sein wird."

Dieser Anfang der Statuten hat uns, wir müssen es gestehen, in nicht geringe Verwunderung gesetzt; denn sollen wir glauben, daß die Stifter des Vereins dieses übereilt und unbedachtsam an die Spitze gestellt haben, als sie vor die ganze christliche Kirche heraustreten wollten, um über ihren, für das Wohl oder Wehe so vieler Seelen und für die ganze Kirche besonders hier im Westen so wichtigen Schritt Rechenschaft abzulegen? Dürfen wir annehmen, daß Männer, denen das heil. Predigtamt anvertraut ist, nicht erst reiflich erwogen haben sollten, ob jene Worte unseres hochgelobten HErrn und Heilandes, JEsu Christi, wirklich den Sinn haben, der ihnen hiermit untergelegt wird? — Und doch ist es ganz offenbar, daß die Vereinsglieder jene Worte unseres HErrn durchaus gegen ihren eigentlichen Sinn erklären, also für ihren Zweck nur mißbrauchen. Fern sei es nun zwar von uns, über das Herz der Vereinsglieder zu richten; wir hoffen vielmehr als Christen das Beste. Aber die Wahrheit können wir aus Liebe freilich nicht verleugnen! — Betrachten wir die Stelle in ihrem Zusammenhang. Sie lautet vollständig Joh. 10, 16. folgendermaßen: „Und ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." Wohl ist es uns nicht unbekannt, daß diese Worte von allen denen für ihre Meinung angeführt werden, welche auf ein zukünftiges tausendjähriges Reich auf Erden hoffen, in welchem Christus mit seinen Gläubigen ungestört herrschen werde; wohl wissen wir, daß alle Unionsverfechter diese Stelle für ihre eiserne Mauer ansehen, wie Zwingli das Wort: „Fleisch ist kein nütze;"*) — aber wir fragen jeden unparteiischen Leser: Mit welchem Rechte? Ist es nur im mindesten wahrscheinlich, daß der Heiland mit diesen Worten auf etwas Aehnliches habe hindeuten wollen? Keinesweges; Christus redet hier zu den Juden erst von andern Schafen, die nicht aus diesem Stalle (der jüdischen Kirche) seien; hiermit meint Christus ganz offenbar die damaligen Nichtjuden oder die Heiden. Von diesen sagt er nun ferner, daß er sie herführen müsse, daß auch sie seine Stimme hören, nehmlich sein Wort annehmen würden, und daß dadurch endlich die Trennung aufgehoben werden und Eine Heerde unter Einem Hirten entstehen würde. Was ist also diese Eine Heerde unter Einem Hirten? Sie ist nichts anderes, als die aus Juden und Heiden im neuen Testamente gesammelte Christenheit. Also schon von dem Augenblicke an, als die bisherige Scheidewand zwischen Juden und Heiden fiel und die Apostel sich mit dem Evangelio auch zu den Heiden wendeten, da ging auch jene Verheißung Christi von der Einen Heerde unter Einem Hirten in ihre Erfüllung. Deutlich legt St. Paulus jene Weissagung Christi auf diese Weise aus, wenn er an die aus den Heiden bekehrten Epheser u. a. also schreibt: „Gedenket daran, daß ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid, — daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christo, fremde und außer der Bürgerschaft Israels, — nun aber, die ihr in Christo JEsu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden Eins (Eine Heerde) hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war. — So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen." (Ephes. 2, 11—19.) Dasselbe drückt der heil. Apostel Röm. 10, 12. so aus: „Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen (Heiden); es ist aller zumal Ein Herr" (Hirte).

Wenn daher die Glieder des ev. Vereins, wie sie sagen, in der Voraussetzung zusammengetreten sind, daß nach jener Verheißung des HErrn die Zeit erst „kommen soll, wo die gesammte Christenheit nur Eine Heerde unter Einem Hirten sein wird," so sind sie dabei im Irrthum gewesen; denn diese Zeit soll nicht erst kommen, sie ist schon gekommen. Auch jetzt gibt es nur Einen Hirten der Christen, JEsum Christum, und nur Eine Heerde, nehmlich die über den ganzen Erdboden zerstreute unsichtbare Gemeinde der Heiligen, die heil. christliche Kirche. Von dieser heißt es, daß sie Ein Leib und Ein Geist ist, und einerlei Hoffnung, Einen HErrn, Einen Glauben, Eine Taufe und Einen Gott und Vater hat, der da ist über ihren Gliedern allen, und durch sie alle, und in ihnen allen. (Ephes. 4, 4—6.) Diese Eine Heerde besteht schon seit 1800 Jahren und bewahrt ihre Einigkeit auch dann, wenn das fleischliche Auge des geistlich blinden Menschen in der Kirche nichts erblickt, als ein Haus des Unfriedens, weil es so große Zwietracht sieht unter ihren Lehrern.*) Ob es aber einmal auch

---

*) Zwingli behauptete nehmlich, um das heil. Abendmahl zu bestreiten, daß mit dem Worte: „Fleisch ist kein nütze" (Joh. 6, 63.), Christi Fleisch gemeint sei, was freilich eine erschreckliche Lästerung ist. die man aber leider noch immer hie und da hören muß. Von seinem Fleische sagt Christus: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt." (Joh. 6, 51.) Und das Fleisch soll kein nütze sein?

*) Wie verkehrt der Mensch von der Einigkeit der wahren christlichen Kirche urtheilen muß, wenn er sie, nach dem seine Augen sehen, beurtheilt, davon liefert Hr. Oertel in den letzten Nummern seines Wahrheitsfreunds einen traurigen Beweis. Darin macht er nehmlich folgenden Schluß: Weil unter den Theologen viel Streitigkeiten waren, darum ermangelte die Kirche, zu der sie sich bekannten, der wahren Einigkeit! Was für einen Begriff muß doch ein Mann, der so schreiben kann, von wahrer Kirche, von wahrer Einigkeit, von der eigentlichen Beschaffenheit des Reiches Gottes auf Erden rc. haben! Matth. 13, 12.

dahin kommen werde, daß unter allen, die sich Christen nennen, aller Streit und jeder trennende Irrthum aufhören und ein vollkommner äußerer Friede entstehen werde, das ist eine Frage, welche mit jenen Worten Christi in keiner Verbindung steht, denn darin ist eben nicht davon die Rede, was einmal unter den Christen geschehen solle, sondern: daß Japhet in den Hütten Sems wohnen (1 Mos. 9, 27.), daß nehmlich Christus auch die fernen Heiden herzurufen (Apost. 2, 39.) und aus ihnen und dem Volke des Alten Bundes Eine Heerde machen werde.

Müssen die Evangelischen nicht selbst gestehen, wenn sie von dem einfachen Sinne der Worte Christi abgehen und dieselben auf eine noch zu erwartende Union aller christlichen Religionsparteien beziehen, daß sie sich in unauflösbare Schwierigkeiten verwickeln? Wen wollen sie denn dann für „die anderen Schafe" halten, „die nicht aus diesem Stalle sind," wie Christus spricht? — Die Lutheraner? — oder die Reformirten? — Welche von beiden gehören denn nach ihrer Meinung noch nicht zu der wahren Kirche? Welche haben denn noch nicht Christi Stimme gehört? Welche haben Christum noch nicht zu ihrem Hirten? Nach der Anwendung, welche die Evangelischen von jener Stelle machen, müssen sie ja freilich entweder der einen oder der andern Partei, oder beiden es absprechen. Stehen sie also nicht mit sich selbst im Widerspruch, da sie dies sonst durchaus nicht thun wollen? — O, wie nöthig ist es doch, die Worte JEsu Christi erst in ihrem Zusammenhange recht sorgfältig zu betrachten, ehe man sie zum Beweise für seine vorgefaßte Meinung anführt! Wie gefährlich ist es, sie sogleich in dem Sinne zu nehmen, den sie bei der ersten flüchtigen Betrachtung zu haben scheinen! Und wie schwerlich kann man irren, wenn man sich ohne eigne Forschung in der heil. Schrift darnach richtet, wie man gewöhnt ist, eine Bibelstelle auslegen zu hören! Es ist freilich wahr, ein Unionsfreund darf nur seine Zuhörer die Worte hören lassen: „Es soll ja Eine Heerde und Ein Hirte werden," so kann er bei der jetzigen Unbekanntschaft der Leute mit dem Zusammenhange der Schrift darauf rechnen, daß die meisten Zuhörer das Wort in dem falschen Sinne sorglos annehmen, den er demselben unterlegt; aber die Gottes Wort also mißbrauchen und die Einfältigen dadurch irre machen, von denen wird's Gott fordern.

Was übrigens die Hoffnung betrifft, daß in der letzten Zeit noch einmal ein herrlicher blühender Zustand der Kirche entstehen, ja wohl gar die ganze Welt, Juden und Heiden, bekehrt werden und die Kirche aus eitel Heiligen bestehen werde, so achten wir diese Hoffnung für eine schwärmerische, die alles klaren Schriftgrundes entbehrt. Denn die Bibel stellt uns Christi Reich auf Erden vielmehr als ein Creuzreich dar, sie beschreibt die letzten Zeiten als die allergreulichsten Zeiten, sie lehrt die Christen den Hereinbruch des jüngsten Tages jeden Augenblick erwarten und verspricht ihnen stets erst im Himmel und im ewigen Leben Ruhe. Weit entfernt daher, daß wir uns mit süßen Gedanken von einem nahen Flor des Reiches Gottes trösten und sicher machen und uns daher durch die Lichtengelsgestalten dieser letzten abfälligen Zeit täuschen lassen sollten, so bitten wir vielmehr den HErrn täglich, daß er uns auch jetzt bei seiner lauteren Wahrheit erhalten wolle, wo, so es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrthum verführt werden möchten. Wir behalten es uns jedoch vor, zu anderer Zeit, so der HErr will, unsere Gründe ausführlicher darzulegen, warum wir die (chiliastischen) Hoffnungen nicht theilen, denen sich jetzt immer mehr hinzugeben scheinen, die noch an Gottes Wort zu glauben bekennen.

(Fortsetzung folgt.)

„Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner." Matth. 18, 15–17.

„Jetzt zur Zeit — so schreibt Luther — sind ihrer viel, die die Kirchendiener, Pfarrherrn und Prediger beschuldigen, als sei der Bann (die Ausschließung der offenbaren Sünder aus der Kirchengemeinschaft) durch ihre Nachläßigkeit gefallen... Aber der Spruch und Befehl Christi (Matth. 18.) zeigt klar, man soll den Sünder insonderheit und heimlich zuvor vermahnen und warnen, ehe die, so im öffentlichen Predigtamt sind, den Sentenz (das Urtheil) fällen; und auch alsdann soll solcher Sentenz nicht eher öffentlich gefällt werden, es sei denn, daß ein öffentlicher Kirchendiener zuvor eine ernstliche und christliche Vermahnung gethan habe. Verachtet der Sünder dieselbe, und fährt in Sünden fort, will nicht aufhören, noch von Sünden ablassen, alsdenn soll man ihn öffentlich in Bann thun.

Was hindert denn jetzt zu unsern Zeiten den Bann? Nichts, denn daß niemand in diesem Stücke thut, was einem Christen gebührt und zusteht. Du hast einen Nachbar, welches Leben und Wandel dir wohl bewußt und bekannt ist, deinem Pfarrherrn aber ist es entweder gar unbewußt, oder je nicht so wohl bewußt; denn wie kann er eines jeglichen Leben insonderheit wissen, wie es ist? Darum wenn du siehest, daß dein Nachbar durch unrechte Hantierung oder Handel reich wird; siehest, daß er Unzucht oder Ehebrecherei treibet, oder sein Gesinde unfleißig und nachlässig zeucht und regieret, so sollst du ihn ernstlich vermahnen und christlich verwarnen, daß er wollte seiner Seligkeit wahrnehmen und Aergerniß meiden. Und o wie gar ein gut heilig Werk hast du gethan, wenn du ihn also gewinnest! Aber, Lieber, wer thut es? Denn aufs erste ist die Wahrheit ein feindselig Ding; wer die Wahrheit sagt, dem wird man gram. Darum willst du lieber deines Nachbarn Freundschaft und Gunst behalten, sonderlich wenn er reich und gewaltig ist, denn daß du ihn wollest erzürnen und dir zum Feinde machen. Desgleichen, wenn der andere, dritte, vierte Nachbar auch also thut, so fället mit der ersten Vermahnung auch die andere und dritte in Brunnen, dadurch der Nächste hätte können wieder auf den rechten Weg gebracht werden, so du nur mit vermahnen thätest, was du pflichtig und schuldig bist.

Zum andern, geschieht es auch darum, weil wir schier alle dergleichen Lastern unterworfen und damit beschmitzt sind; so fürchten wir, wenn wir das Stäublein aus des Nachbars Augen nehmen wollten, man möchte uns vorwerfen und sagen von dem Balken, der in unsern Augen hervorsteckt. Dies ist die rechte und fürnehmste Ursache, daß der Bann schier allenthalben gefallen ist, darum, daß der rechten Christen allenthalben wenig, und gar ein kleines Häuflein von geringer Anzahl ist. Denn so wir allzumal, wie es wohl recht und billig wäre, ja sein sollte, die rechte Gottseligkeit und Gottes Wort von Herzen lieb hätten, so würden wir des HErrn Christi Befehl größer und theurer achten, denn alle Güter dieses zeitlichen Lebens. Denn dies Gebot, den Bruder, der da sündiget, zu vermahnen und zu warnen, ist gleich so nöthig, als das: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen 2c. Sintemal allhier, so du diese Vermahnung entweder aus Furcht, oder um einer andern Ursache willen, nachlässest, in Gefahr stehet nicht des Nächsten Leib und Gut, sondern seiner Seelen Seligkeit." (Luthers Werke. Halle. IV, Seite 2404—6.)

Ueber denselben Gegenstand schreibt Augustinus: „Warum straffst du deinen Nächsten? Weil du erzürnt bist, daß er an dir gesündigt hat? Das sei ferne! Thust du es aus Eigenliebe, so thust du nichts. Thust du es aus Liebe zu ihm, dann thust du sehr recht. Du mußt es um seinetwillen thun, daß du ihn gewinnest.— Vernachlässigst du das, so bist du schlechter, denn er. Bedenke, er hat dir ein Unrecht zugefügt und sich dadurch selbst schwer verwundet: und du verachtest die Wunde deines Bruders? Du siehst ihn umkommen, und achtest es nicht? Du bist schlechter in deinem Schweigen, als jener durch sein Beschimpfen, womit er sich an dir versündigte.—Vergiß die Beleidigung, aber nicht die Wunde deines Bruders. Strafe ihn daher zwischen dir und ihm allein, indem du seine Besserung im Auge hast, mit der Beschämung aber ihn verschonest. Denn siehe, er möchte sonst vielleicht aus Scham seine Sünde zu vertheidigen anfangen, und indem du ihn bessern willst, machst du ihn so nur schlechter. — Wenn du es allein weißt, daß er an dir gesündigt hat, und du willst ihm vor Allen seine Sünde vorhalten, so bist du nicht ein Strafer, sondern ein Verräther." (Augustini Opp. Bas. T. X, fol. 69.)

Hat es je eine Zeit gegeben, wo diese Klagen und Ermahnungen Luthers und Augustin's gegründet und nöthig waren, so ist es gewiß die unsrige. Denn wenn ist die von Christo den Christen vorgeschriebene Bestrafung des sündigenden Bruders weniger ausgeübt worden, als jetzt? Man sieht einen Bruder oder eine

Schwester sündigen, und was thut man? Man geht hin, hält den, den man hat sündigen sehen, für keinen Christen oder verachtet ihn doch in seinem Herzen als einen schlechten Christen — und straft ihn nicht; oder man trägt wohl gar seine Sünde aus, redet von ihm übel hinter seinem Rücken, afterredet und verleumdet ihn — und straft ihn selbst nicht. Ist das die Liebe, die Christen untereinander haben sollen, woran jedermann erkennen kann, daß sie Christi Jünger sind? Ach, nein, denn Gott spricht durch seinen Knecht Moses: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest." 3 Mos. 19, 17. Seinen Nächsten nicht strafen, wenn man ihn sündigen sieht, heißt also nach Gottes Wort, ihn hassen.

(Eingesandt.)

Ueber die Abschaffung

der unlutherischen Ausspendungs-Formel beim hl. Abendmahle: Christus spricht zc.

Es hat der lutherische Pastor, Hr. Dr. Sihler, in Verbindung mit dreien seiner Mitarbeiter der luther. Synode von Ohio eine Bittschrift um Abschaffung der angegebenen Formel vorgelegt, welche in Gemäßheit eines Beschlusses dieser Synode in Nro. 21 der luth. Kirchenzeitung aufgenommen und deren Hauptinhalt in Nro. 9 dieses Blattes mitgetheilt worden ist.

So erfreulich es nun einerseits ist, in dieser Bittschrift einen neuen Beweis dafür zu sehen, daß der längst entschlummerte Eifer für das unverfälschte lutherische Bekenntniß nach und nach wieder erwacht, so unerfreulich ist doch andrerseits die Veranlassung zu jener Bittschrift, sowie manches Andere, was damit in Verbindung steht.

Wenn rechtschaffene, aber mit dem hiesigen Zustand der luth. Kirche unbekannte Lutheraner hier oder in Deutschland eine solche Nachricht lesen, so müssen sie erstaunen, daß lutherische Prediger in diesem Lande noch nöthig haben, eine luther. Prediger-Synode mit Darlegung von vier Gründen zu bitten, eine solche unlutherische Ausspendungsformel abzuschaffen. Sie werden es sich ferner nicht erklären können, warum doch diese Synode die öffentliche Bekanntmachung der erhaltenen Bittschrift, nicht aber zugleich die Genugthuung der Bitte selbst beschlossen und veröffentlicht hat, um dadurch ohne Zögern die Bittsteller von ihrer Gewissensnoth, sich selbst aber von dem Verdachte einer solchen Union und kirchlichen Gleichgültigkeit zu befreien.

Noch auffallender aber muß es jedem Lutheraner sein, zu erfahren, daß sich jene Formel nicht etwa nur hier und da eingeschlichen, sondern daß sie sogar durch die Vorschrift der Agende kirchliches Ansehen bekommen hat, und zwar nicht nur in der ältern vom J. 1818, sondern selbst in der neuesten, sogenannten ev. luth. Agende für Pennsylvanien, New-York, Ohio und die benachbarten Staaten, welche im Jahr 1842 erschienen ist (Philadelphia bei J. Böttcher). Darin heißt es in dem 1. Abendmahlsformulare, Seite 173:

„Bei Austheilung des Brodes spricht der Prediger: Jesus spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Der stärke und erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben. Bei Darreichung des Kelches spricht er: Jesus spricht: Nehmet hin und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden; das stärke zc."

Dabei ist noch diese Bemerkung hinzugefügt: „Auch dient es sehr zur Aufmunterung, zum Trost und zur Unterhaltung der Andacht, wenn der Prediger beim Schluß der Austheilungsworte einen schicklichen Vers, Spruch oder Wunsch hinzufügt."

Ganz abgesehen von den unkirchlichen und störenden Zusätzen zwischen und nach den Austheilungsworten, so ist es höchst auffallend, daß auf diese Vorschrift in den drei folgenden Formularen zurückgewiesen wird, so daß sich in keinem einzigen die rechte, das heißt, den Einsetzungsworten Christi gemäße und daher in der lutherischen Kirche seit 300 Jahren gebräuchliche Formel: Nehmet hin und esset, das ist der wahre Leib zc., findet.

Wer nun aber diese vier Abendmahlsformulare selbst genauer betrachtet, und sie nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre prüft, der wird darin mit immer größerem Erstaunen eine unglaubliche Masse von Sauerteig, falscher, namentlich reformirter Lehre wahrnehmen. Leider ist aber auch die ganze Agende davon durchsäuert; zwar wird sie für eine evangelisch-lutherische ausgegeben, allein sie ist es in der That und Wahrheit ebenso wenig, als so manche andere neue Agende, z. B. die sächsische, preußische und andere, und kann daher ebenso wenig als diese von einem Lutheraner mit gutem Gewissen geduldet werden. Denn eine Agende, welche so oft und so bedeutend in der Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes, der einzelnen kirchlichen Handlungen und Gebräuche von allen älteren lutherischen Agenden abweicht; eine Agende, die so viele wesentliche Verfälschungen der reinen lutherischen Lehre in den wichtigsten Artikeln derselben und so viele in den symbolischen Büchern verworfene Irrthümer enthält; eine Agende, welche auch in der Sprache von dem Muster der alten lutherischen Kirchensprache ganz abweicht und ein so gefährliches Gemisch von unbiblischen, unkirchlichen und allerlei anderen an diesem Platze widerlichen Worten und Redensarten enthält; eine Agende, deren verborgene, aber besonders bei den Abendmahlsformularen ganz unverkennbare Absicht es ist, eine falsche Vereinigung zwischen Lutheranern und Reformirten zu stiften; eine Agende, die in jedem Formulare entweder hinsichtlich der Gebräuche, oder der Lehre, oder der Sprache, oder der Unions-Absicht, ja in manchen Formularen in allen diesen Beziehungen von dem Vorbilde der luth. Kirche abweicht — eine solche Agende für eine lutherische erklären, sie mit allgemeiner Zustimmung annehmen und einführen, sie drei Jahre lang gebrauchen und öffentlich anpreisen, und in dieser Zeit nicht den geringsten Widerspruch dagegen erheben, fürwahr, dies setzt, gelind gesagt, eine so starke Verblendung und Selbsttäuschung voraus, und ist ein so unverkennbares Zeichen von dem tiefen Verfall der luth. Kirche, auch in diesem Abendlande, daß es mit Worten nur unvollkommen geschildert und beklagt werden kann.

Hieraus erhellt deutlich, daß der Inhalt jener Bittschrift sich in allzugroßer Bescheidenheit blos auf die Abschaffung der unlutherischen Austheilungsformel beschränkt. Es wird und muß auch gleichzeitig und folgerecht die Abschaffung der Abendmahlsformulare, ja der ganzen unlutherischen Agende selbst und die Abfassung einer neuen und unverfälschten mit allem Ernst und Nachdruck beantragt werden. Gott gebe dazu allen, die dabei betheiligt sind, heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke, denen aber, welche die Wohlthat einer der ältern reinen Agenden, vor allem aber der reinen Predigt seines Wortes ungestört genießen, dankbare Herzen, damit sie auch in reinem Glauben durch seine Gnade ihm dienen!

E. G. W. Keyl,
luth. Pastor in Perry Co., Mo.

Zeugnisse aus dem vorigen Jahrhundert von der Hoffnung, welche man sich schon da von America für die luth. Kirche gemacht hat.

Dr. Fresenius sagt in der Vorrede zum 20sten Theile seiner Pastoralsammlungen, v. J. 1756, worin Nachrichten von den Lutherischen Gemeinden in Pennsylvanien enthalten sind, Folgendes:

„Lasset uns für die bessere Pflanzung und Ausbreitung des Weinberges Gottes in America bitten. Laßt uns seinen Bau auf alle mögliche Weise befördern helfen. Lasset uns bedenken, daß vielleicht dieser entlegene Welttheil mit der Zeit, wenn Gott die Europäischen Christen wegen ihrer großen Undankbarkeit mit schweren Strafgerichten heimsuchet, eine Gegend der Zuflucht und Errettung für die wenigen Gläubigen werden könne."

Diakonus Uhrlandt in Gera spricht sich im J. 1784 in seiner Schrift: „Ueber die Zeichen unserer Zeit," nachdem er von der Entziehung der rechten Christuslehre geredet hat, so aus:

„So gegründet diese Furcht ist, die durch Erwägung vieler tausend anderer Umstände, die da sind und die ich kenne, aber unmöglich anführen kann, noch mehr Gewicht bekommt, so darf uns doch für die Kirche JEsu Christi selbst nicht bange sein; die soll und wird bleiben, wenn sie auch, da die Erde groß ist, außer Europa wiederbauen sollte. Und hierzu, wie ich das schon vor acht Jahren in einer Druckschrift

geäußert habe, lassen sich die politischen Umstände immer mehr an, zumal da nun im Westen ein selbstständiger christlicher Freistaat (jetzt noch mags nach den Nachrichten, wie wir sie bekommen, in demselben in Absicht auf Religionsgrundsätze stehen, wie es will) entstanden ist."

Instruction einer Gemeinde für ihren Prediger.

Als nach Luthers Tode der Kaiser die Protestanten auf alle Weise bedrängte, ließen sich Melanchthon, Bugenhagen und andere Theologen bewegen, eine Schrift aufzusetzen (das Leipziger Interim genannt), nach welcher um Friedens willen in Chursachsen wenigstens einige päbstliche Ceremonien wieder angenommen werden sollten. Als daher dem Superintendenten von Annaberg, W. Pfentner, in Leipzig aufgelegt wurde, den Kindern bei der Taufe wieder geweihtes Salz einzustreichen, Fahnen und Kerzen um die Kirche zu tragen 2c., so erklärte derselbe, er könne für seine Person in solch Narrenwerk nicht einwilligen, und setzte hinzu: „Wenn ich mich gleich verführen ließe, würden es doch meine Pfarrkinder nicht annehmen. Denn sie haben mir ein Schreiben mit einem reitenden Boten nachgeschickt und darin gebeten, ich sollte in keinen gottlosen Artikel willigen, oder nicht wieder zu ihnen kommen. Ich wollte mir daher zu Leipzig lieber den Kopf lassen abschlagen, und solches mit gutem Gewissen leiden, als meine liebe Gemeinde ärgern." Wohl dem Prediger, der gewürdiget ist, einer solchen Gemeinde zu dienen! — Der theure Melanchthon erkannte übrigens später sein Unrecht, das er mit seinen falschen Friedensunterhandlungen begangen hatte, und schrieb im J. 1556 hierüber: „Ich bekenne, daß ich in der Sache gefehlt, und mich vergangen habe, und bitte Gott um Vergebung, daß ich von allen listigen und tückischen Anschlägen nicht weit geflohen bin." Melanchthon sah nehmlich ein, daß die Feinde nicht Frieden, wie sie vorgaben, sondern, wie immer, Unterdrückung der Wahrheit gesucht hatten.

Seligkeit aus Gnaden.

Aus Gnaden soll ich selig werden;
Herz, glaubst du's, oder glaubst du's nicht?
Was willst du dich so blöd geberden?
Ist's Wahrheit, was die Schrift verspricht? —
So muß auch dieses Wahrheit sein:
Aus Gnaden ist der Himmel dein.

Aus Gnaden! — Hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin;
Gott, der aus Lieb' im Fleisch erschienen,
Bringt uns den seligen Gewinn,
Daß uns sein Tod das Heil gebracht
Und uns aus Gnaden selig macht.

Aus Gnaden! — Merk dies Wort: Aus Gnaden!
So oft dich deine Sünde plagt,
So oft dir will der Satan schaden,
So oft dich dein Gewissen nagt;
Was die Vernunft nicht fassen kann,
Das beut dir Gott aus Gnaden an.

Aus Gnaden kam sein Sohn auf Erden
Und übernahm die Sündenlast;
Was nöthigt' ihn, dein Freund zu werden?
Sag's, wo du was zu rühmen hast!
War's nicht, daß er dein Bestes wollt
Und dir aus Gnaden helfen sollt?

Aus Gnaden! — Dieser Grund wird bleiben,
So lange Gott wahrhaftig heißt;
Was alle Knechte Jesu schreiben,
Was Gott in seinem Wort anpreist,
Worauf all' unser Glaube ruht:
Ist Gnade durch des Lammes Blut.

Aus Gnaden, — doch du sichrer Sünder,
Denk nicht: Wohlan, ich greif auch zu!
Wahr ist's, Gott rufet Adams Kinder
Aus Gnaden zur verheißnen Ruh:
Doch nimmt er nicht aus Gnaden an,
Wer noch auf Gnade sünd'gen kann.

Aus Gnaden! — Wer dies Wort gehöret,
Tret' ab von aller Heuchelei;
Denn wenn der Sünder sich bekehret,
So lernt er erst, was Gnade sei;
Beim Sünd'gen scheint die Gnad' gering,
Dem Glauben ist's ein Wunderding.

Aus Gnaden bleibt dem blöden Herzen
Das Herz des Vaters aufgethan,
Wenn's unter größter Angst und Schmerzen
Nichts sieht und nichts mehr hoffen kann.
Wo nähm' ich oftmals Stärkung her,
Wenn Gnade nicht mein Anker wär?

Aus Gnaden! — Hierauf will ich sterben;
Ich fühle nichts, doch mir ist wohl;
Ich kenn mein sündliches Verderben,
Doch auch den, der mich heilen soll.
Mein Geist ist froh, die Seele lacht,
Weil mich die Gnade selig macht.

Aus Gnaden! Dies hör Sünd' und Teufel,
Ich schwinge meine Glaubensfahn',
Und geh' getrost trotz allem Zweifel
Durch's rothe Meer nach Canaan.
Ich glaub, was JEsu Wort verspricht,
Ich fühl' es oder fühl' es nicht.

C. L. Scheitt.

Christliche Fassung.

Als A. Tillemann, ein lutherischer Messerschmidt, der als ein Vater der Armen bekannt war, im Winter des Jahres 1541 zu Brüssel um seines lutherischen Glaubens willen verbrannt wurde, fragte er noch auf dem Scheiterhaufen die Umstehenden: „Warum schleppt ihr doch so viel Holz zusammen, meinen elenden Leib zu verbrennen, und lasset doch die Leiber so vieler Armen frieren?"—Vergl. Matth. 9, 13.

Etwas für Herrn Oertel.

Ehe wir Herrn O—n seinen Skrupel wegen des Landgrafen Philipp von Hessen heben können, bitten wir denselben um gefälligen Aufschluß über das Decret des Pabstes Gregors III. Cap. Quod proposuisti 32. q. 7. Tom. 2. Concil. pag. 441. Cf. Gerh. L. th. Art. de conj. § 203.

Will übrigens Herr O. durch die Art seiner Darstellung seine Leser glauben machen, daß Funk und Krell als Ketzer oder wegen Ketzerei hingerichtet worden seien, so ist dies eine von den Unwahrheiten, womit sein Wahrheitsfreund so reichlich ausgestattet ist; denn ersterer ward nach dem Urtheil einer oberlehnsherrlich königlich polnischen Commission und der letztere nach einem Erkenntniß des Apellationsgerichts zu Prag als Hochverräther enthauptet. Wir wissen nicht, ob wir dergleichen Entstellungen als Folgen der Unwissenheit entschuldigen können, da Herr O. zwar Wolfgang Menzel als seinen Gewährsmann nennt, aber doch naiv gesteht, daß derselbe freilich „in manchen Puncten weniger zuverlässig sei, weil nicht partheilos — gebe aber doch über die lutherischen Verhältnisse in Deutschland ziemlich richtigen Aufschluß."

Quittungen.

Für das erste Halbjahr des Lutheraners haben bezahlt: C. Alt, J. Beck, H. Drenckhahn, N. Frahs, G. Huch, J. Horn, G. Hensling, Husmann, Heiner, Just, Kämpfe, Kleinschmidt, S. Koch, W. Kautz, Preiß, Roßwage, Dr. Sihler 2 Ex., F. Straub, Windecker.

Für den ganzen Jahrgang haben bezahlt: Brandt, Pastor Bürger, Pastor Ernst 3 Ex., Gruenhagen, Gerding, Pastor Meißner, Th. Schieferdecker, Pastor Wege 6 Ex., Pastor Wyneken 2 Ex., Professor Winkler, Höckendorf 2 Ex.

Für Cincinnati: Wir haben den Lutheraner an die Expeditionen des „Apologeten" und des „Wahrheitsfreundes" von Anfang an regelmäßig gesendet.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräber's, (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber) ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 22. Februar 1845. No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Der unterbrochene Aufbau des Tempels zu Jerusalem.

(Nach den Quellen bearbeitet von C. G. W. Keyl.)

Julian, geb. im J. 331 nach Chr. Geb., der unwürdige Brudersohn Constantins des Gr., wurde zwar in seiner Jugend mit aller Treue im Christenthum unterrichtet; da er aber außerdem und wider den Willen seiner Eltern dem Unterrichte heidnischer Lehrer mit großer Vorliebe beiwohnte, so wurde in ihm gar bald die Aussaat des göttlichen Wortes durch das Unkraut heidnischer Lehre erstickt. Doch wußte er seinen Abfall so lange zu verbergen, bis ihn das Volk, in der Meinung, er sei ein Christ, im Jahre 361, zum Kaiser erwählt hatte. Dann aber zog er die Maske ab, sagte sich öffentlich von Christo los und nahm ungescheut das Heidenthum mit allen seinen Greueln an, weshalb er von der christlichen Kirche mit Recht den Beinamen Apostata oder der Abtrünnige erhielt. Er war aber auch darauf bedacht, in seinem ganzen Reiche das Christenthum zu unterdrücken und das Heidenthum wieder in Aufnahme zu bringen; nicht zwar das alte (denn das hatte sich beinahe ganz überlebt), wohl aber ein neues Heidenthum, dem er durch Beimischung einiger christlicher Gebräuche und Sittenlehren einen christlichen Anstrich zu geben suchte. Um jene Absicht zu erreichen, gebrauchte er gegen die Christen mancherlei listige Kunstgriffe, und wo diese nicht helfen wollten, offenbare Gewalt; namentlich war er bemüht, die Christen und Alles, was ihnen heilig war, ihren Glauben, die Bibel, den HErrn Christum, den er spottweise nur den Galiläer nannte, vor aller Welt lächerlich und verächtlich zu machen. Leider ließen sich viele Christen zum Abfall bewegen, von denen jedoch einige mit Reue zu Christo zurückkehrten. Viele aber blieben standhaft bei ihrem Glauben und erduldeten lieber Alles, auch selbst den Tod, ehe sie Christum verleugneten. Dazu wurden sie von ihren Lehrern mit Wort und That ermuntert, z. B. von Basilius, der mit Freuden den Märtyrertod erlitt, und vom heil. Athanasius, der die Christen wegen des wüthenden Julian mit den heldenmüthigen Worten tröstete: „Erschrecket nicht; es ist eine kleine Wolke, sie wird bald vorüber gehen." Und dies geschah auch; denn es waren noch nicht zwei Jahre vergangen, seitdem Julian Kaiser und ein offenbarer Feind Christi geworden war, so zog er in den Krieg wider die Perser und schwur es den Christen zu, wenn er als Sieger zurückkehren werde, so solle der nächste Krieg gegen sie gerichtet sein. Aber siehe da, Christus besiegte ihn, und Julian selbst mußte dies noch bekennen; denn als ihn ein feindliches Geschoß tödtlich verwundet hatte, schleuderte er eine Handvoll des herausströmenden Blutes voll Ingrimm in die Höhe und rief sterbend: „Galiläer, du hast gesiegt!"—

Unter den mannigfaltigen, aber mißlungenen Versuchen Julians, die christliche Religion zu Schanden zu machen, ist einer der merkwürdigsten der unternommene, aber durch Gottes Hand unterbrochene Aufbau des Tempels zu Jerusalem. Mit bitterem Haß gegen die Christen erfüllt und um sie recht empfindlich zu kränken, fing Julian an, gegen die Juden, weil sie ebenfalls die Christen von ganzem Herzen haßten, sich äußerst wohlwollend und freundlich zu beweisen; er erbat sich ihre Fürbitte für seine und des Reiches Wohlfahrt, und als sie, ermuthigt durch diese unerwarteten Beweise der kaiserlichen Huld, eine Gesandtschaft an ihn schickten, fragte er sie mit erheuchelter Theilnahme, warum sie nicht mehr, wie doch Moses geboten hätte, ihrem Gott Opfer darbrächten. Sie erwiederten, daß sie dies an keinem andern Orte, als im Tempel zu Jerusalem thun dürften; da aber schon längst Stadt und Tempel zerstört und ihr Volk zerstreut worden wäre, so sähen sie sich außer Stand, jenem Gebote wegen der Opfer Folge zu leisten. Julian, dem die Weissagung Christi: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden" (Matth. 23, 38.), wohl bekannt war, glaubte dieselbe am besten durch den Wiederaufbau des Tempels zu Schanden zu machen und dadurch zugleich der christlichen Religion überhaupt den sichersten und letzten Stoß zu geben. Deshalb ertheilte er den jüdischen Gesandten die Erlaubniß zur Wiederherstellung ihres Tempels und Gottesdienstes, und zwar in seiner ganzen früheren Pracht; ja er versprach sogar dazu alle nöthige Unterstützung aus den öffentlichen Cassen.

Diese Nachricht verbreitete sich schnell in alle Länder und erfüllte alle Juden mit unaussprechlicher Freude, die in solche Frechheit ausartete, daß sie die Christen öffentlich verhöhnten, ihnen mit harten Verfolgungen droheten und an mehreren Orten sogar ihre Kirchen in Brand steckten. In der gewissen Hoffnung, das vorhabende Werk werde gelingen, griffen sie es nun eiligst und mit großem Eifer an. Von nah und fern, selbst aus den entlegensten Ländern strömten Juden haufenweise nach Jerusalem; große Summen Geldes wurden zusammengebracht und selbst die jüdischen Weiber brachten ihren kostbarsten Schmuck zur Beisteuer dar. Die nöthigen Werkzeuge und Baumaterialien wurden in großer Menge herbeigeschafft, und damit das ganze Unternehmen desto bessern Fortgang habe, so befahl Julian einem seiner höchsten Beamten, Namens Alipius, die Aufsicht darüber.

Nachdem nun Alles in Bereitschaft und eine unzählige Menge Arbeiter und unter ihnen sogar viele Weiber in ungeduldigem Warten versammelt waren, so wurden die Vorarbeiten zum Bau mit großem Eifer begonnen. Der Bauplatz wird abgeräumt; die aufgefundenen Ueberreste des frühern Baues werden hinweggeschafft; es wird von Neuem Grund gegraben, um die frühere Grundmauer aufzufinden. Allein mitten in der Arbeit erhebt sich plötzlich ein gewaltiger Sturm und Wirbelwind, und zerstäubt eine große Menge Gyps und Kalk, der in vielen tausend Säcken aufgehäuft war.—

Damals lebte zu Jerusalem ein berühmter Bischof, Namens Cyrillus; als dieser sah, daß viele fromme Christen dem Erfolge dieses Unternehmens mit bangen Erwartungen entgegensahen, beruhigte er sie mit den Weissagungen Daniels (Cap. 9, 26. 27.) und des HErrn Christi (Matth. 23, 38. Cap. 24, 2.) indem er ihnen daraus bewies, daß dieser Bau keinen glücklichen Fortgang haben könne, wie dies auch gar bald vor aller Augen offenbar wurde. —

Die Trümmer des früheren Tempels waren nun schon so weit hinweggeräumt, daß man auf den Grund gekommen und im Begriffe war, darauf des andern Tages den Neubau zu beginnen, als in der Nacht vorher ein unerhörtes Erdbeben entstand und die untersten Grundsteine mit allen, die sie umgaben, herausschleuderte. In Folge dieses Erdbebens stürzten viele Gebäude in der Nähe des Tempelplatzes zusammen und viele Juden fanden unter den Trümmern ihren Tod, oder wurden verstümmelt hervorgezogen. Allein dies Zorneszeichen des starken eifrigen Gottes schreckte die Juden noch nicht von ihrem Vorhaben ab.

Im Gegentheil gingen sie mit um so größerer Begierde aufs Neue an's Werk. Darum that Gott ein neues Wunder. Eine Feuermasse fuhr aus der Tiefe herauf, verzehrte oder versengte die Arbeiter und zerstörte eine große Menge der Baumaterialien; und diese Feuersbrunst währte den ganzen Tag. Durch dies alles ließen sich einige Juden bewegen, Christen zu werden; sie bekannten, daß JEsus Christus der rechte Messias sei und daß er selbst den Wiederaufbau des Tempels vereitelt habe. Die meisten Juden aber blieben, so wie der Kaiser Julian, verstockt und verblendet und zogen voll Unmuths von Jerusalem hinweg. Seitdem ist nie wieder ein Versuch zum Bau des Tempels gemacht worden.

Die christlichen Zeugen für diese wundervolle Begebenheit sind Rufin, in der Fortsetzung des Eusebius, Gregor von Nazianz, Ambrosius und Chrysostomus, welche alle um diese Zeit lebten. Ferner die drei Kirchengeschichtsschreiber Socrates, Sozomenus und Theodoret, welche im folgenden Jahrhunderte lebten. Mit diesen allen stimmt endlich nicht nur Julians Bericht selbst in seinem 25. Briefe, sondern auch ein anderer heidnischer Schriftsteller, Ammianus Marcellinus, in seiner römischen Kaisergeschichte überein,*) der sich in dem Gefolge Julians befand, und daher völlige Glaubwürdigkeit verdient, da er nie ein Freund der Christen war. Demnach hat diese Begebenheit so zuverlässige Zeugnisse für sich, daß man auch nicht die mindeste Ursache hat, sie zu bezweifeln; denn wollte man ja dem Berichte der Freunde nicht trauen, so läßt doch dies keinen Zweifel zu, daß selbst die Feinde unsere Geschichte erzählen.

Wollen nun sogenannte starke Geister diese Geschichte dennoch bekritteln und Christen als leichtgläubige Leute verlachen, so mögen sie bedenken: um ihretwillen ist's nicht geschrieben, um ihretwillen wird's auch nicht verschwiegen. Christen aber wissen wohl, daß Gott auch heute noch, wie ehemals, Wunder thun kann, wenn er will, zur Bestätigung seines wahrhaftigen Wortes. Und dies thut er eben mit den erzählten Wundern; denn es sollte und mußte die Weissagung Christi von dem Tempel erfüllt werden, daß kein Stein auf dem andern bleiben und dies Haus wüste gelassen werden sollte. Ebenso wahrhaftig sind nun auch alle andere Worte der heil. Schrift; daher haben alle Bemühungen des Vaters der Lügen und seines Anhanges bis jetzt noch nicht ein einziges Wort der Bibel zunichte machen können und werden's auch ferner nicht vermögen; sie selbst sammt ihrem Bau werden untergehen und ein Ende mit Schrecken nehmen, aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit und alle, die erbauet sind auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefügt, wächst zu einem heil. Tempel in dem HErrn!

*) So schreibt der Heide Ammianus Marcellinus in seiner Hist. rerum sub Impp. Constantino, Juliano etc. gestarum, lib. 23. c. 1.: Quum itaque rei idem fortiter instaret Alypius, juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum; hocque modo elemento destinatius repellente cessavit inceptum." Das heißt zu deutsch: „Als daher Alypius das Werk eifrig betrieb und der Landpfleger es unterstützte, brachen nahe bei dem Grunde in wiederholten Ansätzen, furchtbare Feuerkugeln heraus, welche den Platz, nachdem einige Male Arbeiter von den Flammen verzehrt worden waren, unzugänglich machten: und auf diese Weise, da das Element so harten Widerstand leistete, mußte das angefangene Werk unterbleiben.

„Die evangelische Kirche in Nord-America."

(Fortsetzung.)

Nachdem wir den ersten Grund, den die Evangelischen hier im Westen für ihre Sache angeben, beleuchtet und, wie wir hoffen, überzeugend dargethan haben, daß schon Eine Heerde unter Einem Hirten entstanden und daß Christi Weissagung hiervon durch die Berufung der Heiden in sein Reich erfüllt sei und auf diese Weise noch täglich erfüllt werde bis an den jüngsten Tag: so kommen wir nun auf den zweiten Grund, den die Glieder des erwähnten Vereins zur Rechtfertigung ihres Vorhabens angeben. Es ist dieser:

> „Daß nach der ausdrücklichen Ermahnung des Apostels: „„Lasset nicht Spaltungen unter euch sein,"" für alle Christen überhaupt, insbesondere aber für die Lehrer und Repräsentanten der Kirche, die Verpflichtung besteht, die in derselben entstandenen Spaltungen nach Maßgabe der Verhältnisse und auf dem Wege friedlicher Uebereinkunft allmälig auszugleichen und das Getrennte wieder zu vereinigen."

Wollten die Evangelischen hiermit sagen, daß es jedes Christen Pflicht sei, an seinem Theile zu thun, was er vermag, daß die rechte Union in der Wahrheit unter allen bisher durch Irrthümer von einander Abgesonderten zu Stande gebracht werde, so müßte freilich auch jeder nur vernünftige Mensch mit ihnen übereinstimmen. Aber das ist es nicht, um was es sich hier handelt. Die Evangelischen wollen hiermit vielmehr beweisen, daß die Union, wie sie sie gestiftet haben, durch das Wort des Apostels: „Lasset nicht Spaltungen unter euch sein," von Gott selbst geboten sei, und daß daher alle diejenigen Feinde der Einigkeit und Friedens- und Ruhestörer sein, die sich ihrem Werke widersetzen dürften. Leider müssen wir aber die Evangelischen auch hier wiederum eines Mißbrauchs des Wortes Gottes bezüchtigen; denn auch diese von ihnen angeführte apostolische Ermahnung ist, wenn wir sie in ihrem Zusammenhange betrachten, keineswegs für sie, sondern gerade ganz wider sie, ja sie ist ein rechtes Donnerwort gegen alle dergleichen falsche Unionsmacherei. Denn sie lautet, um sie noch einmal unseren Lesern vorzuführen, vollständig also: „Ich ermahne euch aber, l. Brüder, durch den Namen unseres HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in Einem Sinn und einerlei Meinung." (1 Cor. 1, 10.) Wird hier eine Union geboten, die, wie die Evangelischen sagen, durch menschliche „friedliche Uebereinkunft" hergestellt wird? — Nein! sondern vielmehr eine solche, die darin besteht, daß man einerlei Rede führt in Einem Sinn und in einerlei Meinung, daß man also nicht durch wechselseitiges Nachgeben in den Glaubensartikeln, sondern durch gemeinsames strenges Festhalten an der Wahrheit vereinigt ist. Wird daher eine Kirche nicht durch Einen Glauben, Eine Lehre und Ein Bekenntniß ihrer Glieder gesammelt und ist sie nicht auf diesem Grunde vereinigt, sondern auf menschliche Friedfertigkeit, so beruht nach jenem Spruche eine solche Kirche schon auf einem unchristlichen Grundsatze, ist ein menschliches Machwerk und einem Kriegsheere gleich, in welchem zwar alle eine und dieselbe Uniform tragen, sich aber gegenseitig zu bekämpfen haben. Eine sichtbare Kirche ist eben nichts anderes, als eine Gesammtheit von Menschen, die sich darum äußerlich verbunden haben, weil sie eine und dieselbe Lehre im Herzen für wahr halten und mit dem Munde bekennen: wo das nicht einmal statt findet, da kann eine Gemeinschaft auf den Namen „Kirche" gar nicht mehr Anspruch machen; sie ist in der That ein Unding, nicht eine Union, sondern eben nur eine Uniformirung.

Sagt aber der Apostel nicht auch deutlich: „Lasset nicht Spaltungen unter euch sein? — Wohl sagt er dies; wehe daher dem, der diese apostolische, und darum göttliche Ermahnung verachtet und in der christlichen Kirche Spaltungen und Trennungen anrichtet! Wehe darum allen Störern des wahren Friedens im Hause Gottes! Aber was heißt denn Spaltungen anrichten? — Dieß kann nach Gottes Wort auf zweierlei Weise geschehen; erstlich, wenn man eine neue falsche Lehre aufbringt und dadurch die Glieder der rechtgläubigen Kirche von derselben losreißt (Röm. 16, 17.), oder zweitens, wenn man aus Lieblosigkeit, Personenhaß, Stolz, Eigensinn, um bloßer äußerlicher Ceremonien willen oder wegen Gebrechen im Leben u. dergl. sich von denen kirchlich absondert, mit welchen man doch einig ist in der reinen christlichen Lehre. Das Erste heißt in der heil. Schrift, eine Rotte oder Secte (ketzerische Gemeinschaft) machen, das andere heißt, eine bloße Spaltung oder Trennung (ein Schisma) machen (1 Cor. 11, 18. vergl. 1, 11 — 13.); die erstere stiftet der Ketzer, die andere der Separatist.

Welche Art der Spaltung ist es nun, die zwischen Lutheranern und Reformirten besteht? Offenbar die erste Art; denn sie ist, wie alle Welt weiß, durch nichts anderes entstanden, als durch Uneinigkeit in der Lehre. Daß eine solche Spaltung entstanden ist, ist nun freilich nicht genug zu beklagen; sie hat nun schon 300 Jahre lang dem Reiche Gottes einen erschrecklichen unersetzlichen Schaden gebracht, aber wir fragen alle, die die Geschichte der Reformation nur ein wenig kennen: wer war der unselige Urheber dieser Spaltung und wer hat sie daher bei Gott zu verantworten? Nicht Luther, sondern allein Zwingli. Denn obgleich auch der

berüchtigte Bilderstürmer, Carlstadt, schon vor Zwingli die Lehre der allgemeinen christlichen Kirche vom heil. Abendmahle in öffentlichen Schriften angriff, so hätte doch dieser unglückselige Schwarmgeist keine Trennung bewirken können, hätte sich nicht später der hochangesehene Zwingli der Sache angenommen. Selbst der reformirte Lavater schreibt in seiner Geschichte des Sacramentsstreites, daß der Rath zu Zürich, wo Zwingli war, erschrocken über die neue Lehre, Anfangs Carlstadts Bücher zu verkaufen verboten habe. In den ersten sieben Jahren nehmlich, von 1517—1524, in welchen Luther und Zwingli wider die Greuel des Pabstthums zeugten und durch die Verkündigung der reinen evangelischen Lehre eine wahre Reform der Kirche stifteten, in dieser Zeit waren Luther und Zwingli ganz in der Lehre einig. Dieß haben selbst die aufrichtigeren Reformirten immer zugegeben. So spricht u. a. F. A. Lampe, reformirter Professor zu Utrecht, in seiner Kirchengeschichte (Ed. Ultraj. p. 332.): „Was Zwingli's Lehre vom Abendmahle betrifft, so gesteht er, daß er anfänglich Luthers Meinung zugethan gewesen sei." Dies finden wir auch in Zwingli's eigenen Schriften bestätigt. Derselbe schreibt noch im Jahre 1523 den 9. October an Geroldseggen: „Christus hat nach dem Abendmahle seinen Leib und sein Blut dargereicht;" und in demselben Jahre schreibt Zwingli in der deutschen Auslegung seiner Artikel noch folgendermaßen von den Worten der Einsetzung des heil. Sacraments: „Diese Worte sind klar und allen Menschen bekannt: Das ist mein Leichnam. Ist das nicht ein lauter, kurz, gewiß Wort Gottes? Wie könnte Gott kürzer und eigentlicher geredet haben?" Auf den Einwurf, man werde ihn einen Lutheraner nennen, entgegnete Zwingli hierauf dieses: „Luther ist ein so trefflicher Streiter Gottes als in tausend Jahren auf Erden nimmer gewesen ist, und mit dem mannlichen unbewegten Gemüth, damit er den Pabst von Rom angegriffen hat, ist ihm keiner nie gleich worden, als lang das Pabstthum gewähret hat. Gott sei Lob! durch ihn wird eine unzahlbarliche Welt mehr, denn durch mich und andere, zu Gott geführt. Daß ich keinen Buchstaben alle meine Tage je zu ihm geschrieben habe, damit habe ich wollen allen Menschen öffnen, wie einhellig der Geist Gottes sei, daß wir so weit von einander doch so einhelliglich die Lehre Christi lehren ohne allen Anschlag." So schrieb Zwingli noch im Jahre 1523. Zu Ende des folgenden Jahres finden wir ihn aber plötzlich in seiner Ueberzeugung vom h. Abendmahle wesentlich verändert. Er war auf die Meinung gekommen, die Worte: „Das ist mein Leib," hießen so viel als: „Das bedeutet meinen Leib." Diese Meinung finden wir von ihm zuerst in einem Briefe an den Prediger Alberus in Reutlingen vom 16. Novbr. 1524 ausgesprochen, worin aber Zwingli diese Meinung noch geheim gehalten wissen wollte, denn er setzte hinzu: Ich beschwöre Dich bei JEsu Christo, daß du diesen Brief niemanden weisest als dem, von dem man gewiß weiß, daß er rechtschaffen sei im Glauben eben desselben unseres HErrn." Zwingli zitterte also noch davor, mit seiner Meinung öffentlich auch gegen die hervorzutreten, deren Zustimmung er noch nicht hoffte; er wußte wohl, was für eine unheilvolle entsetzliche Bewegung dadurch in allen den Gemeinden entstehen würde, welche bis dahin durch eine und dieselbe Lehre theils von ihm, theils von Luther geweidet und erbaut worden waren und in der herrlichsten lieblichsten Einigkeit des Geistes und Bekenntnisses gegen das antichristische Pabstthum gestanden hatten. Doch bald wurde Zwingli kühner. Noch hatte Luther ihn auch nicht mit einem Worte beleidigt, so trat Zwingli im J. 1525 mit seinem Buche „von der wahren und falschen Religion" heraus, in welchem er alle, die die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi glaubten, „Fleischfresser, und eine stupide (dummköpfige) Classe von Menschen und ihre Lehre gottlos, närrisch und ungeheuer nannte, die unter die Cannibalen (Menschenfresser) gehöre." (Siehe: Comment. de vera et f. rel. p. 238. 246. 256.)

Als Zwingli kurz darauf ein anderes Buch herausgab, genannt subsidium s. coronis de euchar., nannte er nun darin den lutherischen Glauben geradezu einen Götzendienst und die Lutheraner geradezu Menschenfresser.*) Ja als sich hierauf Luther vertheidigte, so schrieb Zwingli in seiner Exegesis ad Lutherum, p. 59.: „Bucer hat um Friedens willen gesagt, man könne ohne Verlust des Glaubens in dieser Sache so und auch anders denken. Ich pflichte ihm nicht bei. Glauben, daß das Essen des Fleisches Christi die Gewissen stärke, ist mit Verlust des Glaubens verknüpft." —

Sollten hiernach nicht alle diejenigen sich in das Herz hinein schämen, welche jetzt in den Tag hinein schreiben, Luther trage die Schuld der Spaltung der protestantischen Kirche? Ist es hiernach nicht ganz unwidersprechlich, daß Zwingli sich nicht nur zuerst durch eine neue Lehre, welche seit der Zeit der Apostel in der Christenheit unerhört war, von den altgläubigen evangelischen Christen selbst geschieden, sondern sie auch wie ein Rasender sogleich angefallen und ihnen, wenn sie seine neue Lehre nicht annehmen würden, den Glauben, also die Seligkeit abgesprochen hat? Doch jener Kunstgriff der Schwärmer, was sie selbst angerichtet haben und noch täglich anrichten, auf andere zu schieben, ist schon alt. Schon Luther mußte in seiner Schrift: „Daß diese Worte, das ist mein Leib, noch fest stehen," also klagen: „Es gehet uns wie dem Schaf, das mit dem Wolfe zur Tränke ans Wasser kam. Der Wolf trat oben, das Schaf trat unten ins Wasser. Da schalt der Wolf das Schaf, es machte ihm das Wasser trübe. Das Schaf sprach: Wie sollte ich dir's trübe machen; stehst du doch über mir, und du machst mir's trübe? Kurz, das Schaf mußte herhalten, es mußte dem Wolfe das Wasser trübe gemacht haben. Also meine Schwärmer auch. Die haben das Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich rühmen als eine Wohlthat, und wollen nun die Schuld der Uneinigkeit von sich schieben auf uns. Wer hieß Dr. Carlstadt anfahen? Wer hieß Zwingel und Oekolampad schreiben? Haben sie es nicht von ihnen selbst gethan? Wir hätten gern Frieden gehabt und noch; sie wollten es aber nicht zugeben; nun ist die Schuld unser; das ist recht!" — Hier werden aber vielleicht manche Evangelische sagen, wir müssen es sonach freilich zugeben, daß Zwingli der Urheber der unseligen Trennung gewesen ist, und nicht Luther: aber hätte Luther nicht den Frieden wieder herstellen können, wenn er nicht so steif und starr auf den Worten: „Das ist mein Leib," stehen geblieben wäre? Hat Zwingli nicht später, 1529 zu Marburg, Luthern vergeblich mit Thränen um die Bruderhand gebeten und gesagt: „Es sind keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber wollte einig sein, als mit den Wittenbergern?" (L. Werke Hall. XVI, 2825) War es nicht lieblos, daß Luther diese und alle spätern Anerbietungen zur Union mit den sogenannten Reformirten mit eiserner Beharrlichkeit bis zu seinem letztem Athemzuge ausschlug? Die Evangelischen werden ferner sagen: Haben nicht meist gerade die Reformirten seit 300 Jahren immer neue Vorschläge zur Wiedervereinigung mit den Lutheranern gemacht, deren Ausführung aber gewöhnlich an der Härte zanksüchtiger lutherischer Theologen scheiterte? Ist es also nicht klar, daß die Reformirten die Spaltung zwar angefangen, die Lutheraner aber sie fortgesetzt haben? Werden wir nicht in der ganzen heiligen Schrift auf das ernstlichste und dringendste zu Liebe, Frieden und Einigkeit ermahnt? Wie wollet ihr Lutheraner es daher bei Gott verantworten, daß ihr die 300jährige Uneinigkeit unter den Protestanten noch immer zum Aergerniß und zur Verstockung der Papisten unterhaltet und in den Sünden eurer lieblosen Väter beharret? — Hierauf entgegnen wir: Wenn eine Spaltung durch Verschiedenheit der Lehre entsteht,

*) Was Zwingli in seinem Irrthum so plötzlich fest gemacht habe, erzählt er selbst in dem angeführten „Sudsidium." Lit. Diii. Nachdem er nehmlich darin gemeldet hatte, daß er am 11. April zu Zürich mit einem gewissen Stadtschreiber öffentlich über die Messe disputirt habe, so fährt er fort: „Als aber der 13. April kam (ich erzähle, was wahr ist und zwar so wahr, daß, wenn ich es verschweigen wollte, das Gewissen mich zwingen würde, zu offenbaren, was der HErr mir verliehen hat, ob ich wohl weiß, welchem Hohn und Gelächter ich mich damit aussetze) als, sage ich, der 13te Tag des Aprils anbrach, da war mir's im Traume, als disputirte ich wieder mit großem Verdruß mit jenem Gegner, dem Stadtschreiber, und als wäre ich dabei so verstummt, daß ich das, was ich doch recht wohl wußte, nicht aussprechen konnte, weil mir die Zunge ihren Dienst versagte. Diese Beklommenheit schien mich ganz außer aller Fassung zu setzen, wie bisweilen Träume in trügerischer Nacht mit uns zu spielen pflegen (denn wir erzählen, was uns betrifft, nichts weiter als einen Traum, obgleich es nichts geringes ist, was wir durch den Traum gelernt haben aus Gottes Gnade, zu dessen Ehre allein wir dieses melden). Da schien mir auf einmal ein Anmahner da zu sein (ob er schwarz oder weiß gewesen sei, kann ich mich nicht erinnern, denn ich berichte einen Traum; dieser sagte: Was antwortest du, Verzagter, ihm nicht, was 2 Mos. 12. geschrieben steht: „Denn es ist Passah," das bedeutet den Durchgang des HErrn? Sobald ich diese Erscheinung gehabt hatte, wachte ich auf und sprang aus dem Bette. Nun betrachtete ich die Stelle zuerst nach der griechischen Uebersetzung von allen Seiten und sprach hierauf darüber so gut ich konnte, vor der ganzen Versammlung, welche Rede, wo man sie annahm, bei allen denen jeden Nebel zerstreute, die bisher noch deswegen ungewiß gewesen waren, weil sie dachten, daß nur in Gleichnissen so geredet (nehmlich „ist" für „bedeutet" genommen) werde." — Zwingli's Lehre ist sonach auf einen Traum gebaut.

so ist nicht derjenige, der auf der Wahrheit besteht, die Ursache der Trennung, sondern allemal derjenige, der auf seinem Irrthum beharrt. So lange man daher nicht beweist, daß nicht die Reformirten, sondern die Lutheraner in den streitigen Punkten in Irrthum sind, so lange sind und bleiben die Reformirten die Friedens- und Ruhestörer, von denen Gott das Blut aller der Seelen fordern wird, welche sich an der großen ungeschlichteten Zwietracht ärgern, und verloren gehen.

Aber warum wollt ihr nicht die Liebe walten lassen? Wir antworten: Wir wollen gern den Reformirten alle Liebe erweisen, wie wir sie denn auch alle von Herzen lieben; wir beurtheilen sie auch nicht jetzt so streng, wie einst Luther einen Zwingli beurtheilen mußte; wir wollen uns ferner nicht zänkisch, nicht bitter, nicht verdammungssüchtig gegen sie zeigen, aber kirchlich können wir uns nicht mit ihnen vereinigen und in ihrer Gemeinschaft das heilige Abendmahl genießen, noch weniger können wir ihren Hirten unsere Schafe anvertrauen, so lange sie auf ihren Abweichungen von dem klaren Buchstaben des Wortes Gottes bestehen, mögen sie nun dabei der Verführung eines plumpen Zwingli oder eines feinen, polirten, geschmeidigen Calvin folgen. Durch eine solche Union würden wir die Wahrheit verleugnen, uns zu falscher Lehre bekennen, die Irrenden in ihrem Irrthum stärken, die rechtgläubigen Christen irre machen, die Schwachen ärgern, unsere Kirche verrathen und der Religionsgleichgültigkeit und somit dem Unglauben (Rationalismus, Naturalismus und Atheismus) Thür und Thor öffnen.

Wohl sollen wir als Christen uns der Liebe befleißigen, aber die Schrift sagt auch, wie die rechte gottgefällige Liebe beschaffen sein müsse; sie sagt: „Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe" (Ephes. 4, 15.); die Liebe „freut sich aber der Wahrheit" (1 Cor. 13, 6). Die Schrift sagt ferner: „Liebet Wahrheit und Frieden (Sach. 8, 19.): „wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit." (2 Cor. 13, 8.) Was hilft daher alles Reden von Liebe, von Frieden, von Einigkeit, wenn man die rechte Liebe und den rechten Frieden nicht meint? Eine Liebe, die man der Wahrheit vorzieht, ist eine geistliche Hurerei, vor welcher Gottes Wort an so vielen Stellen warnt, und ein Friede, der sich nicht auf die Wahrheit gründet, ist ein falscher Friede, da man, wie der HErr durch Hesekiel spricht, sein Volk verführt und sagt: Friede: so doch „kein Friede ist." Solche Unionsmacher sind gleich den falschen Baumeistern, die den Rissen an einem grundlosen Hause dadurch abzuhelfen trachten, daß sie sie mit einer losen Tünche überziehen! was aber Gottes Wort von solchen Baumeistern und ihrem Bau weissagt, das finden wir Hesekiel 13, 10—16., was der g. Leser daselbst nachlesen wolle.

Es ist sonach kein anderer Weg, eine wahre Union zu stiften, als daß man die Wahrheit predige! was sich mit diesem Bande nicht verbinden lassen will, das bleibt doch unvereinigt, man kleistere, kitte und flicke, wie man wolle. Deutlich sagt St. Paulus: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden." (1 Cor. 11, 19.) Christus spricht ferner: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." (Matth. 10, 34.) Damit will Christus und seine Apostel freilich nicht sagen, daß er Lust habe an Unfrieden, aber daß da unmöglich Friede bleiben könne unter den Menschen, wo die Wahrheit seines Evangeliums gepredigt und von einigen festgehalten wird. Daher spricht Luther: „Es fahen wohl itzt etliche Klüglinge an, zu flicken, wollen der Sachen rathen und den Hader schlichten, geben für, man sollte auf beiden Seiten weichen und nachgeben. Die lassen wir zwar machen und versuchen, was sie können, gönnen ihnen der Mühe wohl; werden sie aber den Teufel fromm und mit Christo eins machen, so sind sie die ersten. Ich halte es aber, es sei mit solchem Flickwerk eben wie Sirach 22. sagt, als man Scherben wollte zusammen flicken. Und sind zwar bereits derer Schuster viel gewesen, so sichs unterstanden, aber auch umsonst gearbeitet und beide Draht und Stich verloren." (Erkl. des 110 Ps.)

Wir fürchten jedoch freilich, daß trotz aller dieser klaren Darlegungen viele sagen werden, wir sehen wohl, ihr wollt Israel nur verwirren (1 Kön. 18, 17.), ihr eifert fleischlich, ihr setzt das Christenthum nur in das Bekennen, ja in Disputiren und Zanken; wir mögen nichts weiter hören, bekehrt euch und eure Gemeinden, das ist die Hauptsache, die ihr über eurem Streiten vergesset. Solche, die durch dergleichen richtende Urtheile die Liebe in der That schlecht beweisen, die sie doch immer im Munde führen, erinnern wir an einen Arnd, Paul Gerhard und Spener. Diese werden sie doch schwerlich zu denen rechnen, welche fleischlich für Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) auf Kosten eines thätigen Christenthums geeifert hätten! Wie aber diese Männer gesinnt waren, sehen wir daraus, daß sich erstlich Arnd, um der Wahrheit nichts zu vergeben, im J. 1590 lieber absetzen ließ, ehe er zu Gunsten derjenigen, die der reformirten Lehre hold waren, auch nur die Ceremonie des Exorcismus (der Beschwörung) bei der Taufe fahren lassen wollte, obgleich es sein Herzog, Georg von Anhalt, ihm geboten hatte. Arnd wußte recht wohl, daß der Exorcismus eine freie Ceremonie sei, aber er fürchtete, wenn er hier nachgäbe, dadurch die lutherische Wahrheit zu verleugnen und zu gefährden.

Von dem gesalbten Liederdichter Paul Gerhard ist bekannt, daß auch er sich im Jahre 1666 lieber seines Amtes als Archidiakonus zu Berlin entsetzen ließ, als daß er dem königlichen Befehl hätte gehorchen wollen, bei Widerlegung der calvinistischen Irrthümer die Reformirten wenigstens nicht mehr auf der Canzel mit Namen zu nennen. Er wollte also auch nicht das geringste thun, wodurch er den Verdacht erregen könnte, als halte er es mit falschen Lehrern, oder als sei er doch ihnen zu gefallen etwas gewichen. (Gal. 2, 5). Sein getrostes Herz hierbei sehen wir aus seinem herrlichen Liede: „Befiehl du deine Wege" rc., was er auf der Reise nach seiner Verjagung seinem Weibe zum Troste gedichtet hat. Selbst ein Spener endlich, welcher bisher gewiß von keiner Partei für einen Mann angesehen worden ist, der weniger auf christliches Leben, als auf reine Lehre gedrungen habe, selbst dieser sonst nur zu nachgiebige Mann schreibt von christlichgesinnten Reformirten folgendermaßen: „Ob ich schon mit solchen Menschen keine kirchliche Gemeinschaft in Communion, öffentlichem Gottesdienst und dergleichen halte — denn wie ich in dieser und jener Person mich des Glaubens versehen (ihn hoffen), bei einigen gar versichern kann, so kann ich ihre Gemeinde durchaus nicht billigen oder in völliger Gemeinschaft derselben stehen — so kann ich doch das Gute eines solchen Menschen rühmen." (Bedenken III, 203.) An einem andern Orte sagte derselbe: „So erkenne ich auch gerne, daß wir die Einigung auf alle ergebliche Art zu suchen haben.... Wo auch mit meinem Leben solche Vereinigung (ich will nur sagen zwischen uns und den Reformirten, soviel mehr, wo es noch mehrere mit treffen sollte) erkauft werden könnte, ich ja dasselbe nicht besser angewandt zu werden wüßte; aber ich meine, wir haben bei der Einigkeit und Friedfertigkeit wohl Acht zu geben, daß solche der Wahrheit keinen Eintrag auf einigerlei Weise thue, und wir also alle Liebe und Sanftmuth an in der Religion Irrenden von Grund unserer Seele erzeigen, aber wohl dabei Acht geben, daß dadurch weder bei den Unsrigen eine gegen Gott undankbare Geringhaltung der uns geschenkten Wahrheit oder wohl gar Gefahr, von derselben abzuweichen, noch bei den andern eine Bestärkung in ihrem Irrthum, als welches beides wider das Gewissen streiten würde, verursacht werde. Sodann daß wir in Verhütung des Aergernisses derer, die einigerleimaßen draußen sind, nicht diejenigen, welche in unserer Gemeinde stehen, und deren wir desto mehr zu schonen haben, noch gefährlicher ärgern, und da wir gleichsam den Riß unter uns und den Reformirten vermeinten zu heilen, unter uns selbst... noch mehr und weitere Risse verursachen." (Letzte Bdk. I, 434.) So zeugte ein Spener, den selbst die Evangelischen für einen Mann ihrer Partei ansehen.

Nennen jetzt viele Evangelische und mit ihnen gleichgesinnte Neulutheraner diejenigen sogleich todte unbekehrte Wortzänker, die noch jetzt auf ungekränktes Bekenntniß der reinen Lehre bestehen, so fragen wir sie, müssen die genannten Theologen wegen ihrer Gewissenhaftigkeit im Bekenntniß auch für solche Leute angesehen werden?

(Schluß folgt.)

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 8. März 1845. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von G. H. Löber.)

Der Irrlehrer Arius und sein Ende.

1. Die Zeit des Arius.

Es war ohne Zweifel eine ebenso wunderbare, als gnädige Hülfe, die einst der allmächtige Gott seiner bedrängten Kirche auf Erden durch den ersten römischen Kaiser erzeigte, welcher sich zum Christenthum bekannte. — Fast drei Jahrhunderte hindurch war nun die Christenheit in dem ganzen römischen Reiche durch Satans Bosheit von blinden Heiden aufs blutgierigste verfolgt und eine unzählbare Menge heiliger Blutzeugen um ihres standhaften Glaubens willen erwürgt, oder verbrannt, aufgehängt, oder von wilden Thieren zerrissen, ins Wasser gestürzt, oder sonst auf qualvolle Weise zu Tode gemartert worden. — Selbst noch zu Anfang des vierten Jahrhunderts wehte die blutige Fahne der Verfolgung, da es immer von neuen römischen Tyrannen versucht ward, den Namen Christi, sein Wort und seine Bekenner von der Erde zu vertilgen. Ja, noch einmal wurde die Geduld der Christen unter dem grausamen Wüthen eines Diocletian, eines Galerius und Maximinus auf die höchste Probe gestellt, also, daß wirklich ein großer Theil der Hartbedrängten in ihrem Muthe matt wurden und mehr, als jemals, zu Gott um Errettung geseufzt wurde. —

Siehe, da erhörte auf einmal der gnädige und barmherzige Gott dieses Seufzen seiner Kirche und machte den Kaiser Constantin zu einem eifrigen Freund und Beschützer derselben. Auf einem Feldzuge gegen seinen Nebenbuhler Maxentius, im Jahre 312 nach Christo, blickte dieser Kaiser eines Mittags mit heißer Sehnsucht empor, um zu erkennen, welchen Gott er zu dem bevorstehenden Kampf um den Sieg anrufen sollte. Und wie er nun schon in seiner Jugend manche christliche Eindrücke empfangen, aber den auch für ihn gekreuzigten Mittler und Heiland noch nicht erkannt hatte, so erbarmte sich Gott seiner jetzt auf eine besondere Weise, und ließ ihn — (wie es Constantin selbst dem Kirchengeschichtsschreiber und Bischof Eusebius mit einem Eide versichert hat,) — in der Luft ein großes glänzendes Creuz erblicken, woran ihm mit zwei griechischen Worten angezeigt ward: „Dadurch sollst du siegen."

Ein Traum in der darauf folgenden Nacht bestärkte ihn in dem Entschluß, das Creuz Christi von nun an als Panier seinem Heere vorantragen zu lassen, und Gott verlieh den Sieg nicht nur über den einen, sondern auch noch über einen andern Gegenkaiser, von welchen beiden die Christen ebenfalls hart gedrückt und verfolgt worden waren.

So sollte ein großer Wendepunkt in der Geschichte der Kirche Christi auch durch ein besondres Ereigniß, welches die göttliche Weisheit dazu erwählt hatte, bezeichnet und vorbereitet werden. Denn jemehr nun Constantin ohne Zweifel aus Gottes Wort erkennen lernte, was der eigentliche Sieg sei, den das Creuz Christi Allen, die da glauben, gebracht habe, destomehr nahm er sich der armen Creuztragenden Christen an, rief sie aus ihren Höhlen und Einöden hervor, baute ihnen Kirchen und Schulen, ehrte und versorgte ihre Bischöfe und Lehrer, schützte ihre gottesdienstlichen Versammlungen durch öffentliche Gesetze, führte Gedenktage der heil. Märtyrer ein, und verwendete mit seiner Mutter Helena große Summen, um seine Hochachtung gegen das Christenthum mit ungescheutem Bekenntniß öffentlich an den Tag zu legen. —

Hat es ihm nun auch dabei noch an tieferer Erkenntniß und christlicher Erfahrung, ja auch in vielen seiner Verordnungen an rechter Weisheit gefehlt, so bleibt es doch immer wahr, daß ihn Gott damals zu einem Werkzeug gebraucht hat, um das greuliche, finstre Heidenthum im römischen Reiche zu stürzen und der Christengemeine äußerliche Ruhe und freie, öffentliche Ausübung ihres Glaubens zu verschaffen.

Wenn darum das heutige Geschlecht in seinem trostlosen Unglauben, sowie die biblischen Wunder, so noch viel mehr das Wunder zu Constantins Zeit nur bezweifeln und belächeln kann; — wenn jetzt nicht bloß Heiden, sondern so viele, die sich Christen nennen, das Creuz Christi für Thorheit achten, dagegen aber „Vernunft und eigne Kraft" zu ihrem Panier und Feldgeschrei machen, so haben damals ohne Zweifel alle frommen Christen, deren Gebete und Fürbitten noch dazu so fleißig für diesen Kaiser emporgestiegen waren, dem starken und wahrhaftigen Gott Dank, Preis und Ehre gegeben, daß er über alles Bitten und Verstehen helfen und nach seiner Verheißung auch in kümmerlicher Zeit selbst Könige zu Pflegern und Fürsten zu Säugammen seiner Gemeinde machen könne. Jes. 49, 23. — Und so wird sich nun die Gemeinde Christi unter obrigkeitlichem Schutz und Frieden von langen, schweren Drangsalen erholt und unstreitig in vieler Hinsicht besser gebaut und für christl. Ordnung in Kirche, Schulen und Haus förderlicher gesorgt haben, als es wohl oft in Zeiten der Verfolgung möglich gewesen.

Allein, so wenig wir darum läugnen dürfen, daß Zeiten des Friedens und der ungestörten kirchlichen Freiheit ihr vieles Gute haben, so gewiß ist es doch auch, daß solche Zeiten insonderheit für das innere Leben im Glauben des Sohnes Gottes leicht sehr gefährlich werden können. Denn gute Tage, sagt unser Luther, wollen starke Beine haben, und verführen uns nur zu leicht in fleischliche Sicherheit, in Uebermuth und weltliches Wesen; nicht, als ob Gott daran Schuld sei, der ja freilich die guten, wie die bösen Tage, denen, die ihn aufrichtig lieben, nur zum Heil und Besten kommen läßt; aber unser verführerisches Herz, das bei Sturm und trübem Wetter leicht muthlos untersinkt, steigt unter mildem Sonnenschein auch ebenso leicht auf geistliche Höhen der Hoffart und der Heuchelei. — Auf solchen Höhen wird denn des demüthigen Dankes gegen Gott vergessen, das brünstige Gebet wird kalt und lau, der Gottesdienst wird eine todte Gewohnheit und der Glaube eine bloße Verstandessache.

Und so geschah es auch leider zur Zeit des ersten christl. Kaisers, daß in der Christenheit viel Lauheit und geistlicher Stolz, viel Scheinheiligkeit und ungöttliches Wesen einriß. Auf äußerlich prachtvollen Gottesdienst und kirchl. Ceremonien wurde ein großes Gewicht gelegt und die innere Kraft des wahren Glaubens nahm immer mehr ab. Das göttliche Wort wurde zwar noch, ganz anders, als in den meisten Gemeinden heut zu Tage, als göttliches Wort geehrt und verkündigt; aber, anstatt es zur wahren Gottseligkeit zu gebrauchen, so machten viele es mehr zu einem Gegenstand müßiger Speculationen und spitzfindiger Wortzänkereien, wozu schon in den vorigen Jahrhunderten durch manche Kirchenlehrer der Grund gelegt worden war. Das geistliche Amt stand zwar als das köstliche und herrliche Amt berufener Diener Gottes (ebenfalls ganz anders, als heut zu Tage,) in vollem Ansehen, und wurde von vielen rechtschaffenen Bischöfen mit

großer Treue und Selbstverleugnung verwaltet; aber nicht wenig Bischöfe fingen doch auch an, nach eitler Ehre zu trachten, dem Hofe zu dienen und sich unter einander um des Ranges willen neidisch zu hassen und zu entzweien. Dabei fand sich zwar immer noch ein guter Theil des großen Kirchenackers, der bessre Früchte trug, und sind in der damaligen Christenheit noch so überaus viele Exempel von Ausübung aller christl. Tugenden zu sehen, daß wir heutigen Christen uns schämen müssen; aber je weiter sich viele von dem wahren Bußweg und der alleinigen Rechtfertigung, die aus dem Glauben kommt, verirrten und verloren, desto mehr verfielen sie auf selbsterwählte Werke einer mönchischen Heiligkeit, wodurch sie eine eigne Gerechtigkeit vor Gott zu haben meinten. Die Kirchenzucht wurde zwar noch ausgeübt, so daß man namentlich, wie wir bald sehen werden, ganz anders, als bei der heutigen Christenheit, gegen einreißende falsche Lehre sorgfältig wachte; aber dennoch wuchs vieles Unkraut öffentlicher Aergernisse und Spaltungen mächtig empor, welches der Feind bei solchem verfallenden Zustande der Kirche immer unaufhaltsamer mitten unter den guten Weizen säen konnte. —

So war die Christenheit zu einer schweren Sichtung reif geworden, welche Gott dadurch über sie verfügte, daß er in derselben kräftige Irrthümer einreißen ließ, wodurch viele Spreu von dem Weizen gesondert und eine große Anzahl leichtverführter unlauterer Seelen offenbar, aber freilich auch eine Menge Schwachgläubiger geärgert und aufgehalten und der Name Christi selbst unter den Heiden nicht wenig geschändet und verlästert wurde. So wollte es eben Satan haben; und wie er in den ersten drei Jahrhunderten (um mit Luthern zu reden,) als ein „schwarzer" Teufel durchs Schwert nicht genug hatte würgen und schaden können, so kam er jetzt vom vierten Jahrhundert an in einer weit gefährlicheren Gestalt als ein „weißer" Teufel, der die Christen durch verführerische falsche Lehre zu sichten, und wie zuvor an ihren Leibern, so jetzt noch schrecklicher an ihren Seelen zu morden und bis in die Hölle hinunter zu verderben suchte.—

Gleichwie aber allezeit bei entstehenden Rotten die noch übrigen Rechtschaffnen sollen offenbar werden, so werden wir nun auch bei der traurigen Geschichte von der Arianischen Ketzerei wahrnehmen, daß es auch damals nicht an rechtschaffnen Gliedern und Streitern Christi fehlte, welche die geistlichen Waffen ihrer Ritterschaft gar wohl noch zu führen wußten und im Streite am Tage des HErrn vor die Lücke traten. Ezech. 13, 5.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Beherzigung

Für die Leser des Lutheraners und des sogenannten Wahrheitsfreunds.

Daß die Stellung, welche wir gegen Herrn Oertel, als hiesigen öffentlichen Vertheidiger des Papismus unter den Deutschen, von Anfang an eingenommen haben, keine andere war, als diese, aus den eignen Bekenntnissen und Zugeständnissen der römischen Kirche und ihrer Vertreter zu zeigen, daß der Papismus wider Gottes Wort oder unbiblisch sei: dieß wird hoffentlich keinem unpartheiischen oder auch partheiischen Leser entgangen sein. Wir erklären nun hiermit öffentlich, daß wir diese Stellung aufzugeben uns durch keinerlei Creuz- und Querzüge unseres Herrn Opponenten verlocken lassen werden.

Anstatt daß nehmlich Herr O. die angegriffene papistische Lehre hätte aus der h. Schrift zu begründen suchen, oder vielmehr (da dies nicht möglich war) als Pfaffen-Lug und Trug widerrufen sollen; anstatt daß derselbe ferner die von ihm öffentlich verleugnete evangelisch-lutherische Lehre aus Gottes Wort hätte widerlegen, oder vielmehr (da dies nicht möglich war) mit bußfertigem Herzen wieder annehmen sollen: anstatt dessen redet Hr. O. bald von dem Kampfe und den Spaltungen, welche die Behauptung der reinen Lehre unter den Protestanten hervorgerufen hat, und sucht wunderlich genug damit zu beweisen, daß die Wahrheit niemand gehabt haben könne, weil immer eine Parthei mit der anderen nicht einig gewesen sei; bald stellt Hr. O. einige Splitter zur Schau aus, welche er in Luthers Leben gefunden zu haben meint; bald eröffnet er eine Entscheidung Luthers in einem höchst intricaten, verfänglichen und verworrenen Gewissensfalle, eine Entscheidung, die, da man nicht alle dabei obwaltenden Umstände kennt, leicht zu Luthers Ungunsten ausgelegt werden kann; bald führt der genannte Herr Privatansichten Luthers an, die die lutherische Kirche nie angenommen hat; bald citirt er (offenbar wider sein eignes Gewissen) Aussprüche Luthers, welche Ironien enthalten, d. h., in welchen Luther nur spottweise redet, so, als redete derselbe in vollem Ernste; bald entstellt er Thatsachen zum Unglimpf der Bekenner der reinen evangelischen Lehre; bald sucht er unter den Protestanten eine gegenseitige Erbitterung zu erwecken; bald legt er auch dem Herausgeber des Lutheraners Meinungen unter, die demselben nie in den Sinn gekommen sind, und dergl. Kurz, Herr O. kämpft nicht ehrlich und redlich und geht um die Hauptsache herum, wie um etwas, was nicht recht geheuer sei.

Wollten wir nun auf alles, was Hr. O. vorbringt, immer sogleich antworten, das Verschobene immer wieder gerade machen, das Entstellte immer wieder in's rechte Licht setzen, das fälschlich Zusammengezogene immer wieder gehörig distinguiren (unterscheiden), den Splittern und Mücken Luthers, wenn es solche waren, die Balken und Kameele des Herrn Censors selbst und die Unzahl von Verbrechen und Unfläthereien vieler Päbste und ihrer Helfershelfer vergleichend entgegensetzen; wollten wir ferner wenigstens immer Anzeige machen, daß die nach unserer Kirche geschossenen Pfeile nicht getroffen haben; kurz wollten wir immer den ganzen Wald der Irrthümer lichten, den wir als katholische Wahrheit in die Felder aller Blätter seines Wahrheitsfreundes gepflanzt finden: wo wollten wir enden? und was würden damit unsere Leser gewinnen? — Der beste Erfolg würde sein, daß sie zum Mitleiden mit dem armen Herrn O. bewogen werden und zu ihrer Warnung einsehen würden, wie tief doch ein Mensch in Aberglauben, Blindheit und Unredlichkeit verfallen könne, wenn er einmal die Bahn der Wahrheit verlassen und der Gnadenleitung des heil. Geistes sich entzogen hat.

Wir haben aber mit unserem kleinen Blättlein einen ganz anderen Zweck. Uns ist es lediglich zu thun, unsere Leser zur heil. Schrift zu leiten, und zur Treue gegen jedes Wort derselben in dieser Zeit des Unglaubens, des Aberglaubens und der Schwärmerei zu erwecken und daher den im Schwange gehenden leicht betrügenden Irrthümern ihren falschen Schein zu benehmen. Wird daher Hr. O. fortfahren, die unter uns streitigen Gegenstände zu verrücken, hauptsächlich Luthern persönlich anzugreifen, bald die Protestanten in Bausch und Bogen vorzunehmen und die Lutheraner dabei dessen zu beschuldigen, woran sie keinen Theil haben, bald über Verzehntung von Münze, Till und Kümmel (Matth. 23, 23.) einen Streit zu eröffnen, und an den Lehren vorüberzugehen, von welchen der Seelen Heil und Seligkeit abhängt, so gedenken wir unsere Zeit mit unwichtigen Auseinandersetzungen nicht zu verschwenden, und unsere Leser durch unsere eigne Schuld von der Hauptsache nicht abzulenken. Die Lehre der lutherischen Kirche ist in den symbolischen Büchern derselben enthalten; darnach wollen wir gerichtet sein und ob diesem Kleinode wollen wir halten!

Herr O. hat freilich nöthig, auch nicht den mindesten Schein auf seinen Päbsten ruhen zu lassen, als hätten sie sich einmal, wenn sie auf ihrem Stuhle saßen, geirrt, denn dann fiele freilich Herrn Oertels Kirche über seinem Haupte zusammen, seine Leuchte in der Finsterniß dieser Welt wäre verloschen, sein Hirte wäre todt und sein Christus dahin. Wir Lutheraner hingegen stecken in dieser verzweifelten Lage nicht; hat Luther einmal geirrt, so hat er sich geirrt und ist in diesem Puncte, so zu sagen, selbst nicht lutherisch; trotz dem bleibt unser Grund fest stehen, der Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. Können wir daher Luthern ja einmal gegen seine splitterrichtenden Feinde nicht vertreten, so haben wir nichts verloren oder verspielt, so behält doch GOTT Recht in seinem Worte und bleibt rein, wenn er von denen gerichtet wird, die sich zu Richtern über sein heil. Wort freventlich aufwerfen. Ps. 51, 6.

Ehe wir beschließen, müssen wir noch Zweierlei erwähnen:

Wenn Hr. O. in der Schrift eines neueren Protestanten entweder etwas gegen die lutherische oder für die römische Kirche findet, dann meint er immer ein ihm vortrefflich zu statten kommendes Zugeständniß gefunden zu haben, auf dem er nun in seinen Beweisführungen gegen uns festen Fuß fassen könne. Wir gönnen Herrn O. dieses Vergnügen, müssen ihm aber doch hiermit sagen, daß er auf diese Weise gegen die Lutheraner nur Luftschlösser

baut, denn diese haben nichts zu thun mit den neuen Verräthern der lautern Wahrheit, mögen sie sich nun nennen, wie es sie lüstet: Lutheraner, Protestanten, u. s. f.

Wenn Herr O. endlich Luthern citirt, so citirt er gewöhnlich aus seinen sogenannten Tischreden, ja er nennt sogar das darin Enthaltene die rechte „Quintessenz“ des Evangeliums oder der Lehre Luthers. Redet Herr O. hiermit nach seinem Gewissen, so gibt er damit vor aller Welt den Beweis, daß er Luthers Lehre nie gekannt und daher auch vielleicht aus Unwissenheit die Gemeinschaft derjenigen verlassen hat, die sich zu Luthers Lehre bekennen. Wir glauben jedoch, daß er so redet wider sein Gewissen, da wir wissen, daß er, wenn auch nicht vieles, doch manches Andere aus Luthers ächten Schriften gelesen hat. Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so thun wir ihm hierdurch zu wissen, daß wir zwar nicht verleugnen, viele Goldkörner der evangelischen Wahrheit in den Tischreden gefunden zu haben, daß wir aber gerade diesen Theil der Lutherschen Werke für denjenigen ansehen, aus welchem unter allen am wenigsten Luthers Lehre und Meinung geschöpft werden kann, indem dieses Buch erst nach Luthers Tode herausgekommen, mitunter ohne die gehörige Scheidung des Wahren und Falschen, des Aechten und Unächten zusammengerafft und von Luthern selbst natürlich nie als sein Product anerkannt oder approbirt worden ist. Herr O. wundere sich daher nicht, wenn wir nicht alles, was er daraus herausklaubt, vertreten werden.

Wir leugnen keineswegs, daß es Lutheraner gegeben hat und vielleicht noch gibt, die aus übermäßiger Verehrung der Person Luthers selbst in den Tischreden, weil sie seinen Namen tragen, alles als unantastbar vertheidigen wollen; aber wir haben es bereits in diesem Blatte ausgesprochen: obwohl wir Luthern für das auserwählte und geheiligte Werkzeug Gottes erkennen, durch welches die alte apostolische Lehre und Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt worden ist, so haben wir nichts mit Vergötterung Luther's zu thun, prüfen auch seine Worte nach Gottes Wort und nehmen daher natürlich am wenigsten die Tischreden unbedingt an; insonderheit da vieles darin, wie bemerkt, offenbar nicht oder doch nicht so von Luthern abstammt, welchergestalt es uns darin überliefert wird.

Wir sind übrigens nicht die ersten Lutheraner, die also urtheilen; wir folgen hier den rechtgläubigen und erleuchtetsten Theologen unserer Kirche. Erstlich sagt Luther selbst: „In St. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat; und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viel Worte rede, welche nicht Gottes Worte sind, wenn ich rede außerhalb dem Predigtamt, daheim über Tisch, oder sonst.“ *) [Siehe Hauspostille, Sonntag Jubilate.] Johann Gerhard schreibt: „Das Buch der Tischreden ist von Luthern weder gesehen, noch gelesen, noch approbirt, ja vielfach nach dem Privatgutdünken gewisser Leute verändert, verstümmelt und vermehrt worden, was demselben die Glaubwürdigkeit eines ächten Buches allerdings benimmt.“ [Exeges. de S. S. § 133.] Dasselbe schreibt Hutter, welcher hinzusetzt: „Die Tischreden sind erst nach Luthers Tode ziemlich verwirrt, ohne gehöriges Urtheil und ohne Umsicht von verschiedenen Personen zusammengerafft worden, welche wohl nicht immer Luthers Sinn genug gefaßt haben. Daher ist auf dieses Buch kein Gewicht zu legen bei Entscheidung von Fragen oder in zweifelhaften streitigen Fällen, wenn Luther nicht in seinen übrigen Schriften dieselbe Meinung vertheidigt.“ [Loc. th. pag. 634.] Scherzerus schreibt: „Die Tischreden hat Luther weder selbst gesehen noch gebilligt; daß uns daher aus diesem Buche nichts entgegengesetzt werden könne, hat selbst Pistorius erkannt, nachdem derselbe der erbittertste Feind Luthers und ein wüthender Papist (!) geworden ist.“ [Breviar. th. pag. 576.] So urtheilen auch Dannhauer, Möller, Mayer, Buddeus und andere. Uebrigens sind auch die Reformirten so billig, daß sie das Bedenkliche in den Tischreden nicht Luthern zuschreiben lassen wollen; so schreibt der reformirte Voetius: „Die Beweisführung des papistischen Serrarius aus Luthers Tischreden ist nichtig, weil es kein Buch Luthers und von ihm nie gesehen worden ist.“ [Sel. disp. th. I, 997.]

Der g. Leser wird uns verzeihen, daß wir über den berührten Gegenstand ausführlicher gewesen sind, als es nöthig und ersprießlich zu sein scheint. Man bedenke aber, daß es die Tischreden gewöhnlich sind, woraus die Papisten ihre schärfsten Pfeile gegen das Lutherthum holen; die vorstehende Aufklärung schien uns daher insonderheit um derer willen dringend nothwendig, welche vielleicht wenig oder nichts von Luthers unvergleichlichen Schriften zu lesen bekommen, als Auszüge, die die Papisten aus jenem Buche machen.

Schließlich bemerken wir, will Herr O. fortfahren, aus den Tischreden oder sonst heraus, wie eine Spinne auch aus Blumen, Gift zu saugen, nehmlich hie und da einen Flecken heraus zu zwacken, und dann seinen armen Lesern zu sagen: Sehet, das ist Luthers wahres Bild in Lehre und Leben! — so mag er dies auf sein Gewissen thun. Wir hingegen wollen fortfahren, aus Luthers herrlichen geistreichen Schriften wie Bienen köstlichen Honig zu sammeln, nehmlich lutherische Zeugnisse von der Wahrheit zur Gottseligkeit unsern Lesern mitzutheilen zur Erweckung und Stärkung ihrer Herzen. Wir wollen unsere Leser auf den eigentlichen süßen Kern der lutherischen Lehre hinweisen; das wird, meinen wir, die beste Widerlegung aller Oertelschen Angriffe auf unsern theuren Luther sein, und Herrn O. als einen Mückenseiger gegen das Lutherthum und als einen Kameelverschlucker im Papismus (Matth. 23, 23.24.) der verdienten Verachtung aller unterrichteten und redlichen Leser preis geben.

Wir bedanken uns auch übrigens gar sehr für den wiederholt nicht undeutlich gemachten Antrag, uns mit Herrn Oerteln und Consorten im Kampfe gegen diejenigen zusammenspannen zu lassen, welche auch wir unter den Protestanten für irrgläubig halten; wir haben mit Herrn Oertels gemeinen, geist-, herz-, lieb- und gewissenlosen Schimpfereien gegen Methodisten, Neu-Lutheraner ꝛc. durchaus nichts zu thun. Wir wissen wohl noch einen Unterschied zu machen zwischen denen, die, ohne es zu wissen, von ihrem Herzen verführt werden, und zwischen denen, die (Gott weiß! aus welchen Gründen) das arme Volk wissentlich und muthwillig in Aberglauben, Abgötterei und Verleugnung des einig gültigen Verdienstes JEsu Christi, des einigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, zu erhalten und zu bestärken suchen.

*) Dies behaupten die Papisten ebenfalls, wenn sie es zu ihrer Vertheidigung für gut finden. Der Franziscaner Johannes von Deventer verantwortet sich auf den ihm vorgehaltenen Ausspruch des Pabstes Pius II.: „Daß den Priestern aus wichtigen Ursachen die Ehe genommen, aber aus noch wichtigren wiedergegeben sei.“ mit diesen Worten: „Die Worte des Pius schlagen wir nicht so hoch an, denn große und kluge Männer reden zuweilen etwas obenhin, was man lieber hätte begraben sollen.“ (Harm. A. C.)

Irdischer Sinn.

Als einmal der alte löbliche Churfürst von Sachsen, dem das Gesetz Gottes lieber war, denn viel tausend Stück Gold und Silber (Ps. 119, 72.), mit einem Adeligen, der dem Wucher und Geldmachen ganz ergeben war, über Gottes Wort und Religionssachen reden wollte: so war dem Junker ein solches Gespräch dermaßen zuwider, daß er dem Churfürsten seine Meinung ganz offen darlegte. Er sagte nehmlich: Gnädigster Herr, solche Sachen gehen E. G. nichts an; E. Churfürstl. G. haben sich wohl um wichtigere Sachen zu bekümmern und nöthigere Dinge zu bestellen. — Luther erfuhr diese Zurechtweisung des gottseligen Churfürsten von einem Weltkinde, das freilich immer wichtigere Sachen zu thun hat, als sich um Gottes Wort und sein Seelenheil zu bekümmern, und fragte alsbald: Waren auch Kleien da? Hierauf erzählte er folgende Fabel. Der Löwe, als der König, lud alle Thiere zu Gaste. Da er nun ihnen ein köstliches Mahl zugerichtet hatte, ihnen gütlich that und herrlich auftragen ließ, so kommt die Sau und fragt: Sind denn auch Kleien da?—Von dieser Fabel machte nun der selige Luther folgende treffende Anwendung. Also sind unsere Epicurer auch. Wir tragen ihnen in der christlichen Kirche durch Gottes Wort auf und setzen ihnen vor köstliche Gerichte oder Speisen von Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und vom ewigen Leben und Seligkeit, so werfen unsere Epicurer den Rüssel auf und scharren nach Joachimsthalern, Goldgülden, und sprechen: „Sind auch Kleien da?“ Was soll man viel sagen? In eine Sau gehören Trebern, und was soll einer Sau Muscate?

B.

Getroste Antwort.

Als der vom Christenthum abtrünnig gewordene höchst feindselige Kaiser Julian sich mitten auf seiner glänzenden Siegeslaufbahn befand und viele Christen mit großer Bangigkeit den ferneren Unternehmungen dieses mächtigen Mannes wider die Christen entgegensahen, da

fragte einstmals der heidnische Philosoph Libanius einen Schulmeister aus Antiochien spöttisch: „Sage, was macht doch euer Zimmermanns-Sohn?“ (Er meinte den Heiland.) Der Schulmeister antwortete schnell: „Er macht für Julian den Sarg.“ — Und was geschah? Kurz darauf kam der Kaiser in einem Feldzuge gegen die Perser elendiglich ums Leben.

„Die evangelische Kirche in Nord-America.“

(Schluß.)

Der dritte Grund, welchen die Evangelischen unseres Westens für die Art ihrer kirchlichen Gemeinschaft angeben, ist dieser:

„Daß ein solches Verfahren in einem großen Theile unsers deutschen Vaterlandes bereits mit segensreichem Erfolge angewandt worden ist.“

Glauben wir nun hiernach auch gern, daß die Glieder des Vereins ihre Union wirklich in der guten Meinung gestiftet haben, dadurch das Reich Gottes zu befördern, so können wir doch darum ihre Union nimmer gut heißen, denn gut ist nicht das, was wir in guter Meinung, sondern was wir dem Worte Gottes gemäß thun. Selbst von den Feinden des Evangeliums steht ja geschrieben, sie würden meinen, sie thäten Gott einen Dienst daran, wenn sie einen Apostel tödteten. (Joh. 16, 2.) Auch Saul meinte ohne Zweifel ganz recht daran zu thun, wenn er das, was er nach des HErrn Wort verbannen sollte, dem HErrn lieber zum Opfer darbringen wollte, aber was mußte er hierüber von dem Propheten des HErrn hören? Dieser sprach: „Meinst du, daß der HErr Lust habe an Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des HErrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zauberei-Sünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des HErrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen.“ (1 Sam. 15.) Mag man daher immer meinen, dadurch, daß man nicht so streng auf der reinen Lehre besteht, die Ausbreitung des Reiches Christi besser zu befördern, so darf man doch hier nicht nach seiner guten Meinung gehen, sondern muß sich, seinem Herzen zum Trotz, gehorsam nach des HErrn Wort halten; das ist besser, als alles selbsterwählte Opfer. Wer der Wahrheit das Mindeste vergibt, um dadurch der Kirche aufzuhelfen, der zeigt, daß er glaube, nicht Gott, sondern Menschen müßten die Kirche erhalten, und dieser geheime Unglaube ist auch sicherlich die wahre eigentliche Wurzel aller falschen Unionsbetreibung. An der Kraft der Wahrheit verzagt man, darum soll es Menschenrath und Klugheit thun; man hält Fleisch für seinen Arm und weicht dabei mit seinem Herzen vom HErrn.

Wollten wir nun ferner es auch zugestehen, daß, wie die Evangelischen behaupten, durch die Union in unserer Heimath wirklich einiges Gute gewirkt worden wäre, so können wir uns doch auch dadurch nicht bestechen und dafür einnehmen lassen, denn Gottes Wort sagt deutlich, wir sollen nicht sprechen: „Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme.“ Röm. 13, 8. Der gute Zweck heiligt keineswegs das sündliche Mittel, wie die Jesuiten lehren. Gott ist ja freilich so gnädig, daß er auch das Böse zum Guten lenkt, aber dadurch wird das Böse nicht gut. Die Söhne Jacobs wurden dadurch nicht gerechtfertigt, daß die Verkaufung ihres Bruders Joseph in der Hand des alleslenkenden Gottes zur Erhaltung von viel Volk (1 Mos. 15, 20.) ausschlagen mußte. Die an Joseph verübte Gewaltthat blieb doch ein schändliches Werk. So bleiben dennoch die Ketzer greuliche Wölfe (Apostelg. 20, 29.) und die unberufenen Prediger verwerfliche Selbstläufer (Jerem. 23, 21.), wenn gleich mitunter auch durch sie, weil sie Gottes Wort doch zum Theil predigen, Seelen bekehrt werden; so bleibt auch die neue Union ein widergöttliches und unheilvolles Werk, wenn gleich auch einiges Gute daraus hervorgegangen sein sollte.

Wir müssen jedoch gestehen, daß wohl kein Beispiel unglücklicher gewählt werden konnte, als das der in Deutschland schon gestifteten Union; denn worin soll doch „der segensreiche Erfolg“ derselben bestehen? Wir läugnen nicht, daß Gott innerhalb der drei letzten Jahrzehnte in Deutschland viele Schläfer aus ihrem Todesschlafe endlich wieder aufgeweckt und dort wider Hoffen und Erwarten wunderbar eine hoffnungsvolle Bewegung sowohl in der lutherischen, als reformirten Kirche gewirkt habe; das ist aber nicht durch die Union geschehen; die Union ist vielmehr sogleich als ein unseliges Mittel hinzugekommen, die wieder sich regende Liebe zur göttlichen Wahrheit zu vergiften, sie in ihren Keimen zu ersticken und ihr neues fröhliches Aufblühen zu verkümmern. Oder hat die Union etwa wenigstens die erstorbene christliche Liebe wieder angefacht? — Wir meinen nicht; es müßte denn das christliche Liebe heißen sollen, daß die evangel. Kirche Preußens die Lutheraner, die bei ihrer Kirche treu verbleiben wollten, ausgepfändet, in kostspielige Prozesse verwickelt, eingekerkert, ihrer Hirten, Kinderlehrer und Kirchen beraubt und durch allerhand Gewissensdrängungen aus dem Lande gejagt hat. Oder sind etwa durch die evangelische Kirche der Parteien weniger geworden? — Im Gegentheil, unzählige mehr; denn die Partei der Lutheraner und Reformirten besteht nicht nur fort, sondern die neue Secte der Evangelischen zerspaltet sich auch in Deutschland und America wieder in eine ganze Menge Abarten, die nur das miteinander gemein haben, daß sie Gleichgültigkeit gegen die Reinheit der Lehre hegen und pflegen und Haß gegen alle, die dieselbe zu bewahren suchen.

Doch wir eilen zum Schlusse. Der letzte Grund der Evangelischen hier ist dieser:

„Daß eine solche Vereinigung nicht allein an sich selbst höchst wünschenswerth, sondern auch in vielen hiesigen Gemeinden bereits thatsächlich eingetreten ist, und es daher zeitgemäß erscheinen muß, diese Vereinigung auch öffentlich auszusprechen.“

Wollen die Evangelischen hiermit sagen, daß sich hier im Westen viele Gemeinden befinden, deren sämmtliche Glieder schon der unirten Kirche angehören, so müssen wir das in Zweifel stellen. Denn wir machen die Erfahrung, die gewöhnliche Weise der Evangelischen, wie sie hier Gemeinden erst allmählig zu unirten machen, ist diese, daß sie eine längere Zeit die Lutherischen glauben lassen, sie seien lutherische Prediger, und die Reformirten, sie seien reformirt; werden sie aber durch rechtgläubige Lutheraner ans Licht gezogen, oder haben sie es selbst nach und nach dahin gebracht, daß auch diejenigen ihrer Gemeindeglieder gleichgültig geworden sind, welche erst etwa noch mit einiger Gewissenhaftigkeit an ihrer Mutterkirche hingen, so legen sie dann endlich die lästige Maske ab und entdecken, daß sie eigentlich weder lutherisch, noch reformirt, sondern evangelisch seien. Sie handeln hier gerade so unaufrichtig und zweideutig, wie die Methodisten, welche, um Lutheraner zu fangen, oft auch anfänglich das als Lockspeise gebrauchen, daß sie vorgeben, sie seien eigentlich die rechten Lutheraner.

Uebrigens leugnen wir aber nicht, daß hier allerdings eher ein nachgiebiger Evangelischer sein Feld findet, als ein treuer Lutheraner. Die Deutschen hier, besonders im Busch, sind meist arm, so daß sie, wenn sie einen Prediger haben wollen, hart versucht werden, um der nöthigen Mithülfe willen in eine solche falsche Union einzugehen. Dazu kommt nun noch die unglaubliche Trägheit, Lauheit und Unkenntniß der rechten Lehre, welche wir als Früchte der rationalistischen Prediger in Deutschland bei unseren lieben Landsleuten beklagen müssen. Ein treu lutherischer Prediger ist daher hier in einer höchst mißlichen Lage; die Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hat, wenn er ein Gemeinlein sammeln und erhalten will, sind unsäglich. Kaum hat er sein Amt angetreten, so wird er wegen des Bekenntnisses der Wahrheit als ein verdammungssüchtiger Mensch oder eigensinniger Kopf ausgetragen und verdächtigt. Niemand sieht seine Thränen und hört seine Seufzer über die Noth der irrenden Seelen, als der HErr; gerade seine größte Treue und Gewissenhaftigkeit wird daher für einen fleischlichen Starrsinn ausgelegt. Sein ganzes Auftreten ist ein Aergerniß; er muß überall abstoßend erscheinen; er muß sich dem Zeitgeiste entgegensetzen; er kann nie in den Augen der Menge, wie die Evangelischen sich rühmen, „zeitgemäß“ handeln, und er müßte daher gar verzagen, hätte er nicht den Trost, daß der HErr sein Herz kennt, der nichts an einem Haushalter sucht, als daß er treu erfunden werde.

Wir schließen mit dem innigen Wunsche: Möge der herzlenkende Heiland diese unsere aus Liebe zur Wahrheit abgefaßte Kritik der Statuten des ev. Vereins im Westen dazu segnen, daß die Glieder dieses Vereins unsere geringe Zusprache nicht ohne weiteres abweisen, sondern mit Sanftmuth aufnehmen, daher ihr Werk noch einmal vor Gott nach der heiligen Norm seines allein wahren Wortes prüfen, Gott die Ehre geben und das fallen lassen, was die Probe nicht aushält. Möge auch mancher andere Leser dadurch erweckt werden, nicht zu ermatten, wenn er jetzt wider den Strom schwimmen soll, sondern zu halten ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann (Tit. 1, 9.), denn Gott sagt: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und du sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen. (Jerem. 15, 19.)

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 22. März 1845. No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Die erste Osterfeier des heiligen Jesusknaben zu Jerusalem.

Zum Osterfest nach Zions Stadt zu wallen,
Zieh'n Tausende aus nah und fern heran;
Des königlichen Sängers Psalmen schallen
Zum Lobe Zions überall voran;
In eines einz'gen großen Tempels Hallen
Verwandelt scheint das ganze Kanaan;
Wo Straßen nach der heil'gen Stadt sich bahnen,
Ertönt der Festgesang der Caravanen:

„An Babels Wassern saßen sie und weinten,
Die Väter, als sie, Zion, dein gedacht,
Als heimathlos, umringt von ihren Feinden,
Die Harfen trauernd schwiegen Tag und Nacht,
Als sie verlassen sich vom Gotte Jacobs meinten,
Der liebend der Verstoß'nen auch gedacht,
Als sie das Lied von Zion singen sollten,
Und ihre Thränen in die Saiten rollten.

Und dennoch riefen sie im fremden Lande:
Jerusalem! gedenk' ich deiner nicht,
An dich gekettet mit der Liebe Bande,
Mein Hoffnungsstern und helles Freudenlicht,
Bis an der fernen Zukunft gold'nem Rande
Jehovas Glanz aus deinen Mauern bricht:
So soll kein Brunnen mir Erfrischung geben
Und meine Zung' an meinem Gaumen kleben."
Psalm 137, 1 — 6.

So singen sie, — und ach, sie ahnen nimmer,
Daß Er schon selbst in ihrem Zuge steht,
Ein heil'ger Knabe ohne Erdenschimmer,
Doch strahlendhell von Gottes-Majestät,
Der Ew'ge, — der verborgen durch die Trümmer
Des abgefall'nen Gottesvolkes geht,
Aus Nazareth, in seiner Eltern Mitte
Zum Feste zieht nach frommer Kinder Sitte.

Siehst du ihn dort im bunten Festgewimmel
Wie eine Lilie unter Dornen steh'n,
Mit klarem Auge, rein wie Frühlingshimmel,
Oft dort hinauf zu seinem Vater späh'n,
Um unentweiht vom lärmenden Getümmel
Demüthig an der Mutter Hand zu geh'n?
Hörst du ihn jetzt den Pflegevater fragen,
Ob dort die Zinnen seines Zion ragen? —

Da strahlen sie im gold'nen Abendscheine!
Viel Tausend zieh'n zu ihren Thoren ein,
Und alle jubeln laut, zu der Gemeine
Des Hauses Israel gezählt zu sein;
Sie jubeln Alle, und nur Er alleine
Tritt sinnend in die lauten Straßen ein,
Er denkt mit Wehmuth an die schönen Zeiten,
Wo David sang in seine heil'gen Saiten.

(O heil'ges Kind! vergib, daß Sünder wähnen,
Zu ahnen, ach, was da dein Herz empfand—)
Gewiß, sein Auge füllte sich mit Thränen,
Als diese Stadt vor seinem Blicke stand,
Und ihn ergriff ein heimwehbanges Sehnen
Nach Salems Stadt im ew'gen Vaterland;
Zum erstenmal, gleich wie zum letzten Male,
Begrüßt er weinend sie im Erdenthale.

Ihn fesseln nicht die prunkenden Paläste,
Mit Gold und Silber glänzend ausgeschmückt,
Ihn fesselt nicht der Bau der Königsfeste,
Obgleich sie einstmals Davids Thron beglückt;
Eins — Eins war ihm das Herrlichste, das Beste,
Was wunderbar sein kindlich Herz entzückt:
Jehovas Haus allein war werth, vor allen
Dem heil'gen JEsuskinde zu gefallen.

Hier weilet er zu seines Vaters Preise
Vom Morgenrothe bis zum Sternenlicht,
Hier labt er sich an süßer Himmelsspeise
Und Freude strahlt auf seinem Angesicht,
Denn er vernimmt mit aufmerksamen Fleiße,
Was Lehrermund vom Worte Gottes spricht;
Voll Kindesdemuth bittet er die Alten,
Des Wortes Sinn ihm deutlich zu entfalten.

Und diese staunen ob der hohen Fragen,
Die dieser Wunderknabe an sie stellt,
Der unermüdet sich in diesen Tagen
Auf's Neue stets in ihren Kreis gesellt;
Sie wissen oft verlegen nicht zu sagen,
Was seiner Fragen tiefen Sinn erhellt;
Sie ahnen nicht, daß dieser weise Knabe
Vom Vater selbst die hohe Weisheit habe.

So von Bewund'rern rings umher umgeben,
Steht demuthsvoll der heil'ge Knabe da,
Und Jung und Alt mit einem Mund erheben
Das Lob des selt'nen Kindes fern und nah,
Weil keiner je in diesem Erdenleben
Ein solches Kind von solcher Weisheit sah:
Da tritt Maria mit beschwingtem Schritte
Und Joseph ängstlich in des Tempels Mitte.

Es füllt' Erstaunen ihre bangen Herzen,
Als sie den Sohn im Tempel wiedersah'n;
Maria spricht: Wir suchten dich mit Schmerzen,
Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?
Doch wie verklärt von hellen Himmelskerzen
Zeigt er den Grund der langen Trennung an:
Was sucht ihr mich? mußt' ich nicht hieher eilen,
In meines Vaters Eigenthum zu weilen?

Auf der Versammlung ruhet heil'ge Stille,
Und Engel schweben nieder, ihn zu seh'n,
Als er, wie es gebeut der Eltern Wille —
Obgleich sie seine Worte nicht verstehen —
Damit er jegliches Gebot erfülle,
Von dannen eilt, nach Nazareth zu geh'n.
Da lebt er still, entsagt dem Herrscherrechte,
Erniedrigt sich — und — stirbt — für schnöde Knechte!

Hier schweigt mein Lied; es sinken meine Kniee
Anbetungsvoll vor seinem Throne hin.
Erbarm' dich meiner, heil'ges Kind, und siehe,
Wie ich so fern von deinem Bilde bin!
Erbarm' dich meiner, Gottessohn, und ziehe
Hinauf zu dir vom Staube meinen Sinn,
Daß ich dich dort, wo Himmelslüfte wehen,
Als meinen HErrn von Angesicht darf sehen!

Otto Hermann Walther,
weiland Pastor der deutschen ev.-luth. Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession allhier, gestorben in dem HErrn den 21. Januar 1841.

(Eingesandt von G. H. Löber.)

Der Irrlehrer Arius und sein Ende.

(Fortsetzung.)

2. Die Irrlehre des Arius und der Kampf dagegen.

Wir haben im vorigen Abschnitt — Gott gebe, zu unserer Aller Warnung — den kirchlichen Boden betrachtet, auf welchem die verderbliche Arianische Ketzerei wurzeln und so weit um sich greifen konnte. Nun wollen wir die giftige Pflanze selbst ansehen, welche unter Satans List und Bosheit so großes Unheil in der Kirche verursacht hat.

Sehr treffend sagt der sel. Luther in seiner lehrreichen Schrift über die ersten drei christl. Symbola: „Ich habe erfahren und gemerkt in allen Geschichten der Christenheit, daß alle diejenigen, so den Hauptartikel von JEsu Christo recht gehabt und gehalten haben, sind fein und sicher im christl. Glauben geblieben; und ob sie sonst daneben geirrt, oder gesündigt haben, sind sie doch zuletzt erhalten; denn wer hierin recht und vest steht, daß JEsus Christus rechter Gott und Mensch ist, für uns gestorben und auferstanden, dem fallen alle anderen Artikel zu und stehen ihm vest bei."*) — — „Wiederum habe

*) Anmerk. Diese Bemerkung ist sehr wichtig zur richtigen Beurtheilung vieler früheren und späteren christl. Lehrer, welche mit treuer Festhaltung des Artikels von Christo doch in dem Vortrag dieses Artikels und sonst wohl in dem einen oder anderen Stück von dem Vorbild der heilsamen Lehre

ich auch gemerkt, daß aller Irrthum, Ketzerei, Abgötterei, Aergerniß, Mißbrauch und Bosheit in der Kirche daher gekommen sind ursprünglich, daß dieser Artikel, oder Stück des Glaubens von JEsu Christo verachtet, oder verloren worden ist. Und wenn man's bei dem Licht und recht ansieht, so fechten alle Ketzereien wider den lieben Artikel von JEsu Christo, wie Simeon von ihm sagt, daß er sei gesetzt zum Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird, und Jesaias lange zuvor ihn einen Fels der Aergerniß und des Anlaufens verkündigt hat."

Dieser Artikel von unserm HErrn JEsu Christo war es denn auch, an welchem Arius sich freventlich vergriff und zu einem hartnäckigen und verderblichen Irrlehrer wurde. Der Ort, von welchem die Arianische Pest ausging, war die große und im christl. Alterthum weit berühmte Stadt Alexandrien in Egypten. Hier war Arius Presbyter und Pfarrer an der Baukaliskirche und zeichnete sich ebenso durch hohe Verstandesgaben, als durch einen streng moralischen Wandel aus. Allein es war ein unruhiger und hoffärtiger Geist in ihm, daher er schon einmal als Diakonus, weil er sich gegen christl. Kirchenzucht aufgelehnt hatte, von der Kirche ausgeschlossen worden war. Er hatte aber hernach seine Schuld bekannt, und so war er wieder aufgenommen und in das genannte Pfarramt befördert worden. Es dauerte jedoch nicht lange, so gerieth er auf neue, nur noch gefährlichere Abwege in der Lehre. Hierzu mochte er allerdings äußerlich veranlaßt worden sein durch den Vorgang mancher Alexandrinischen Kirchenlehrer, welche, den buchstäblichen Verstand des göttl. Schriftworts verlassend, die christlichen Glaubenswahrheiten mehr und mehr zu vergeistigen und nach menschlicher Vernunftweisheit auf eine eigenthümliche Weise zu entwickeln suchten. Wenn aber diese Lehrer doch meistentheils noch den eigentlichen Grund des Glaubens mit Ehrfurcht gegen das geoffenbarte Wort Gottes festzuhalten suchten, so ging Arius noch einen bedeutenden Schritt weiter, und erhob seine Vernunft zur Richterin über die Glaubenswahrheiten, indem er das, was er als göttliches Geheimniß nur demüthig hätte glauben sollen, ungläubig bezweifelte und nach eitlen Menschengedanken sich und andern offenbar wider Gottes Wort auslegte. Weil er nämlich nicht begreifen konnte, wie der Sohn Gottes von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters solle gezeugt worden und also, der Person nach, von dem Vater unterschieden, aber dem Wesen nach mit dem Vater gleicher, ewiger und allmächtiger Gott sein, so meinte er, es habe eine Zeit gegeben, wo der Sohn Gottes noch gar nicht existirt habe und Gott noch nicht Vater gewesen sei; erst zu einer gewissen Zeit, obwohl vor allen Creaturen, sei der Sohn von dem Vater geschaffen worden; es sei also der Sohn nicht gleiches Wesens mit dem Vater, nicht ewiger, allmächtiger Gott, sondern ein bloßes Geschöpf und nur ein adoptirter Sohn Gottes, der sonst vor andern Kindern Gottes keinen Vorzug habe, als daß durch ihn alle Dinge gemacht worden seien. Unter mehreren anderen lästerlichen Behauptungen, welche alle wider den Artikel von Christo und der heil. Dreieinigkeit stritten, lehrte Arius auch von dem heil. Geist grundfalsch, daß derselbe von dem Sohne geschaffen und darum geringer, als der Sohn, und also noch viel geringer, denn der Vater sei ꝛc. —

Die christlichen Leser dieses Blattes werden selbst bald merken, welche Stellen der heil. Schrift der verblendete Arius zu Vertheidigung seiner Irrthümer gemißbraucht habe, und was darauf zu antworten sei. Uns aber würde es hier zu weit führen, weiter darauf einzugehen. Ein jeder Christ, der sich vor Gottes Wort fürchtet, (Jes. 66, 2.) und in demüthiger Unterwerfung Gott die Ehre gibt, daß Niemand den Sohn kenne, denn nur der Vater, und Niemand den Vater kenne, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11, 27.); ja, ein jeder Christ, der diese, aus unendlicher Erbarmung uns blinden, thörichten Menschen geschenkte Offenbarung des dreieinigen Gottes dankbar und im Glauben annimmt, der darf, nächst unzähligen andern Stellen des alten und des neuen Testaments nur das Evang. Johannis aufschlagen, wo gleich in den ersten Versen auf eine ebenso klare, als erhebende Weise gesagt wird, daß „das Wort (d. i. nach Vers 14. der wahrhaftige Sohn Gottes) im Anfang war, und bei Gott und Gott selbst und von Anfang bei Gott war." Schon aus diesem einzigen herrlichen Zeugniß ist ja genugsam offenbar, daß Vater und Sohn dem ewigen göttl. Wesen nach Eins, aber der Person nach verschieden seien, sowie der heil. Geist, der da ausgeht vom Vater und vom Sohn, nach andern klaren Aussprüchen der Schrift, als die dritte Person in der Gottheit, mit dem Vater und dem Sohn gleichfalls Eins und gleicher, ewiger und allmächtiger Gott ist. (Vergl. 2 Sam. 23, 2—3. mit Luther's unvergleichlicher Auslegung dieser letzten Worte David's; dazu Joh. 15, 26. Apostelg. 5, 3—4, 1 Cor. 2, 10. 1 Joh. 5, 7. u. a. m.)

Solches Alles bezeugte dem Arius auch sein ehrwürdiger und besorgter Bischof Alexander, und ermahnte ihn mit Ernst und Liebe, von seinem Wahne abzustehen. Allein vergeblich! — Der Bischof rief noch andere Zeugen der Wahrheit und endlich seine ganze Geistlichkeit herzu, um in deren Gegenwart den Verirrten zu warnen und auf den Grund des wahren Glaubens zurückzuführen. Als aber Arius nur immer eifriger auf seinem Irrthum beharrte, und schon eine bedeutende Anzahl anderer Seelen dazu verführt und mit fortgerissen hatte, so wurde er im Jahr 321 in einer Synode von vielen benachbarten Bischöfen, welche in Alexandrien zusammengekommen waren, mit neun seiner Anhänger förmlich aus der Kirche ausgeschlossen. —

„Es ist sehr leicht, zu sagen (bemerkt hierbei ein christlicher Schriftsteller*), daß Stillschweigen und Duldung bei dieser Sache das beste Mittel gewesen sein würde, um auf allen Seiten den Frieden in der Kirche zu erhalten," (wie denn selbst der Kaiser Constantin Anfangs in seiner Unerfahrenheit auch nichts weiter zu rathen wußte, und noch viel mehr die blinde Welt noch heute in solchen Fällen keine andere Sprache zu führen weiß, als daß man doch einen Jeden bei seinem Glauben lassen solle—); „allein kein wahrer Christ kann es für unwichtig halten, ob sein Heiland als der Schöpfer, oder als ein Geschöpf angesehen werde. Es hat mit unserer Seele zuviel zu bedeuten, als daß wir ihre Seligkeit auf etwas hin, man weiß nicht, was, wagen sollten, und allen demüthigen Christen war es damals klar, daß das Beharren in einer Gotteslästerung zum wenigsten ein ebenso praktisches Uebel sei, als das Beharren in der Trunkenheit, oder beim Diebstahl." —

Darum möchte man sich vielmehr wundern, wie ein Arius, auch nachdem er als ein abtrünniger und unbußfertiger Verführer ausgeschlossen worden war, selbst noch in seiner Verbannung so viele Seelen anstecken und für sich gewinnen konnte. Denn nicht nur, daß er bei dem angesehenen Bischof Eusebius von Nicomedien und vielen andern Bischöfen, Presbytern und Diakonen offene Ohren und freundschaftliche Aufnahme fand, sondern auch eine große Menge Volks in allen Theilen des römischen Reichs, darunter allein viele Hundert Frauenzimmer, welche um gewisser Gelübde willen in dem Rufe einer besonderen Frömmigkeit standen, ja sogar viele Magistratspersonen und späterhin der kaiserliche Hof selbst, ließen sich mehr und mehr von dem trügerischen Irrlichte der neuen Arianischen Vernunftweisheit blenden und hinreißen. Allein, dasjenige abgerechnet, was wir bereits im ersten Abschnitt über die damalige Zeit gesagt haben, so hat man sich auch noch aus drei andern Gründen über solches Umsichgreifen des Arianismus nicht zu wundern. Denn 1. alle Menschen, also auch die Frommen, wenn sie nicht wachen und beten, sind nach ihrem verderbten Herzen leicht bethört und überwunden, wenn der Versucher durch ein neues aufblähendes Wissen ihnen vorgespiegelt, wie sie dadurch zu höherer Erkenntniß gelangen, ja sogar „sein würden, wie Gott." (1 Mos. 3, 5.) 2. Fast alle Irrlehrer und Verführer haben einen großen Schein von Verläugnung ihrer selbst, von Verstandesklugheit und göttlichem Liebeseifer, wodurch die Schwachen leicht getäuscht werden. So sagt uns auch ein Zeitgenosse des Arius, daß derselbe ebenfalls nicht nur eine große Schärfe des Verstandes, eine ungemeine Gewandtheit im Disputiren und etwas sehr Einnehmendes im Umgang besessen, sondern auch dabei in seiner hagern Gestalt mit blassem, be-

---

mannigfach abgewichen sind. Es werden hier nämlich ihre Verirrungen nicht geläugnet, noch weniger gut geheißen, solche Lehrer selbst aber auch nicht als Irrlehrer verworfen, wenn sie auf die Frage, wie der in Sünden verderbte und verdammte Mensch gerecht und selig werden könne, im Wort und reinen Sakrament auf nichts Andres, als auf den für uns gestorbenen und auferstandenen Gottes- und Menschensohn hinweisen, an welchen der an sich verzagende Sünder nur festiglich glauben müsse, um Vergebung der Sünden, und somit neues Leben und Seligkeit zu finden.

*) Millner, Kirchengesch. Th. II, pag. 64.

trübten Gesicht, in seinen langen, schlichten Haaren, die über den, auf einer Schulter hangenden Mantel herabgehangen, Jedermann den Eindruck gegeben habe, daß dieser Mann in der größten Verläugnung seiner selbst stehen müsse, während vielleicht viele von den redlichen Bekennern der Wahrheit nicht eben ausgezeichnete Gaben des Verstandes und der Beredsamkeit hatten, und in ihrem Leben durch ihr entschiedenes Bekenntniß für alle lauen, gleichgültigen und irdisch gesinnten Gemüther abstoßend und lästig waren. Ja, es hat wohl auch damals die Vertheidigung der Wahrheit durch manchen unlautern Eifer und üblen Schein, der sich leider mit eingemischt, wobei aber die Wahrheit selbst doch immer Wahrheit blieb, gar mehrfachen Schaden gelitten.

Wenn darum auf der einen Seite wohl auch manches Aergerniß gegeben und dadurch der einreißenden Ketzerei und Trennung nicht immer auf die rechte Weise gewehrt wurde, so kam doch auf der andern Seite auch 3. noch dieses hinzu, daß Arius und seine Anhänger alle Mittel versuchten, wie sie nur irgend ihre Partei vergrößern könnten. Darum reisten sie weit umher und streuten ihren bösen Samen nicht nur in heimlichen Versammlungen und listigen Ueberredungen, sondern sogar durch allerhand Lieder aus, die sie unter Schiffer, Reisende und Arbeiter vertheilten. Noch mehr aber suchten sie mit gehässiger Nachrede die Lehrer der wahren Kirche überall verdächtig zu machen, und schonten in der Folge keinen Betrug, keine Bestechung, keine Lüge, ja keinen falschen Eidschwur, um nur zu ihrem Zweck zu gelangen.

Daß wir hierin nicht zuviel sagen, davon gibt die ganze Geschichte der Arianischen Streitigkeiten, die wir freilich hier nicht ausführlicher behandeln können, die traurigsten Beweise, und es bestätigte sich darum auch hier abermals die wichtige Wahrheit, daß ein Jeder, der nur offene Augen hatte, den argen Baum, trotz allem täuschenden Schein, an seinen Früchten erkennen konnte. —

Nachdem nun der Streit mehrere Jahre hindurch mit Heftigkeit geführt worden war, also, daß auch die Heiden auf ihren Theatern darüber spotteten, so wendete sich der alte, aber unermüdete Bischof Alexander immer dringender an die andern angesehensten Bischöfe des ganzen Morgenlandes und ermahnte sie durch Briefe, daß sie mit ihm gegen das überhand nehmende Uebel, ihrer selbst und der Heerde Christi wohl wahrnehmen möchten. Es traten ihm auch die meisten Bischöfe bei und andere fielen zum Theil von dem Arius wieder ab. Eusebius aber von Nicomedien, der eifrigste Freund und Vertheidiger des Arius, suchte nebst andern Bischöfen seines Sinnes die Sache auf gütlichem Wege beizulegen und den Alexander zur Wiederaufnahme des Arius zu bewegen. Dasselbe versuchte auch der Kaiser nochmals, indem er den Bischof Hosius von Corduba nach Alexandrien schickte, der den ganzen Streit vermitteln und zu einem friedlichen Ende bringen sollte. Weil aber Arius von seinen Irrthümern nicht abließ und Alexander es durchaus nicht über sein Gewissen bringen konnte, mit Verläugnung der göttl. Wahrheit den kirchl. Frieden zu erkaufen und eine Union mit Irr- und Falschgläubigen zu stiften, so mußte natürlich an dieses Mannes standhaftem Bekenntniß das Flickwerk menschlicher Vermittlung immer auf's Neue zerreißen und zu Schanden werden.

Obgleich nun dadurch die Verwirrung von Neuem größer wurde, als zuvor, so sah der Kaiser doch selbst immer deutlicher ein, daß ein tiefer Ernst in dieser Sache sei, und daß sich's wahrhaftig dabei um höhere Güter handle, als um blos äußerliche Ruhe und Einigkeit.—Daher wollte er wenigstens diese Ruhe und Einigkeit nicht länger auf einem andern Wege hergestellt wissen, als durch eine freie, öffentliche und gegenseitige Verständigung aus Gottes Wort. Und somit entschloß er sich, die ganze Kirche des Morgen- und Abendlandes in ihren vertretenden Bischöfen zu einem großen allgemeinen Kirchenconcilium zusammen zu berufen, welches in der That werth und wichtig genug ist, als daß wir es nicht in dem folgenden Abschnitt in einigen Zügen betrachten sollten.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Schieferdecker.)

Zuruf an Lutheraner, welche sich anderen Kirchen angeschlossen haben.

Wir sehen alle Tage, wie immer mehrere unserer lutherischen Glaubensbrüder durch den schädlichen Einfluß des Sectenwesens uns entfremdet und von der Gemeinschaft der luther. Kirche gänzlich losgerissen werden. Wer könnte es uns verargen, wenn uns die Liebe zu solchen dringt, ein Wort an ihr Gewissen zu legen; sie ihres Gelübdes zu erinnern, das sie ihrer Kirche bei ihrer Taufe und Confirmation gethan haben; sie zu fragen, was sie bewogen hat, dies heilige Gelübde zu brechen, und ihnen die Gefahr vorzustellen, in welche sie sich stürzen, indem sie sich unbedachtsam von der Wahrheit zum Irrthum kehren? Wie könnte uns ein solches Wort verargt werden, da der heil. Apostel uns zuruft: „Liebe Brüder, so Jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und Jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Wegs, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden." (Jak. 5, 20.)

Um solcher apostolischen Ermahnung willen rufen wir unsern abgefallenen Glaubensgenossen zu: Wisset ihr nicht, daß ihr in einer Kirche erzogen seid, welche auf den Grund der Apostel und Propheten gebaut ist, da JEsus Christus der Eckstein ist? in einer Kirche, welche man daran als die wahre Kirche JEsu Christi erkennen kann, weil sie sein Wort und seine Sacramente lauter und unverfälscht bewahrt hat? in einer Kirche, deren Lehre durch das große Werkzeug Gottes, Dr. M. Luther, von allem Sauerteig menschlicher Satzungen gereinigt und zu ihrer apostolischen Reinheit wieder hergestellt worden ist? in einer Kirche, welche eure Väter so innig und herzlich liebten, daß sie lieber sterben, als diese Kirche verlassen wollten? — In einer solchen Kirche seid ihr geboren und erzogen! So hättet ihr ja Gottes große Barmherzigkeit gegen euch erkennen sollen, der euch schon durch eure Geburt und erste Erziehung den Weg zur Wahrheit bahnte; und ihr seid von ihr abgefallen?

Denket an euer eigen Gelübde, wie heilig ihr bei eurer Confirmation versprochen hattet, dieser Kirche treu zu bleiben, und die lautere evangelische Wahrheit zu bekennen bis in den Tod! Haltet ihr nicht selbst einen Menschen für ehr- und gewissenlos, welcher bricht, was er heilig versprochen hat? Nun hattet ihr jenes Gelübde nicht den Menschen gethan, sondern Gott selbst, Christo, eurem Erlöser. Solltet ihr nicht erschrecken, das gebrochen zu haben, was ihr JEsu Christo selbst mit einem heiligen Gelübde versprochen hattet? Doch ihr saget vielleicht: damals verstanden wir noch nicht, wie viel ein solches Gelübde auf sich hatte. Nun gesetzt, ihr hättet es damals noch nicht verstanden, so müsset ihr es doch nunmehr verstehen. Ebenso wenig gilt die Entschuldigung, wenn ihr saget: wir verstanden damals noch nicht recht, was wir gelobten, darum fühlten wir uns auch nicht verpflichtet, es zu halten. Denn wisset dieses: Ist's eine sündliche Sache und dem Worte Gottes offenbar zuwider, das wir geloben, so ist alles Gelübde null und nichtig, wie hoch und theuer es auch geschehen wäre; ist's aber eine heilige, rechte Sache, dem Wort und Willen Gottes gemäß, so muß man das Gelübde halten, auch wenn man zuvor noch nicht recht verstanden hätte, was man gelobte. Nach diesem Grundsatz ist z. B. das Gelübde zu der römisch-kathol. Kirche null und nichtig, denn es ist wider Gott, ihm mißfällig, weil in dieser Kirche das Gelübde zu einer falschen Lehre geschieht. Hier muß das Gelübde zerbrochen werden um Gottes willen, denn es ist ein Strick, der die armen Gewissen im Irrthum gefangen hält. Aber etwas anderes ist es mit der lutherischen Kirche; hier muß das Gelübde gehalten werden, man habe es nun wissend oder unwissend gethan, weil es ein Gelübde ist zur reinen Lehre, zum wahren Evangelio Christi. Wenn darum die Sünde derer, die ihr Gelübde gebrochen haben, auch nicht allemal wissentliche, vorsätzliche Untreue ist, so ist's doch Leichtsinn oder Verblendung.

Aber weil es billig ist, erst die Verantwortung eines Menschen zu hören, ehe man ihn verurtheilt, so fragen wir euch, liebe Brüder: was hat euch denn bewogen, euer Gelübde zu brechen, die lutherische Kirche zu verlassen und euch an irgend eine Secte, an die Neu-Evangelischen oder Methodisten, oder dergl. anzuschließen? Was hat euch dazu bewogen? Da werden denn manche sagen: wir fanden in andern Kirchen mehr, als in der luther. Kirche; wir waren lange genug in der luther. Kirche, und hörten doch immer nur falsche Lehre; wir sahen an den Lutheranern meistens ein böses, ärgerliches Leben. Wir fanden in der lutherischen Kirche keinen Prediger, der ernstlich an's

Herz gesprochen, der die Sünder aufgeweckt, der ihnen den überschwänglichen Reichthum der Gnade Gottes in Christo gezeigt hätte; wir hörten keinen, der auf die Wiedergeburt drang als unerläßlich nothwendig, um in den Himmel zu kommen. Wir hörten nur immer von Tugend und Sittlichkeit predigen, wir wurden nur auf uns selbst, nur auf unser Thun und Werk gewiesen. Das fortwährende Tugendgeschwätz ward uns zum Ekel, wir wurden gegen dasselbe ganz taub und fühllos. Da fügte es sich, daß wir einmal in eine Methodisten- (oder eine andere) Kirche kamen und siehe, hier hörten wir, was uns noth; hier fühlten wir unser Herz getroffen, und wurden überzeugt von unserm Verderben; hier ward uns das Evangelium von JEsu, dem Heiland der Sünder, eine angenehme, süße Botschaft; hier fanden wir Ruhe und Friede in Christo; hier empfingen wir ein neues Leben. Sollten wir uns denn nicht an eine solche Kirche anschließen, wo wir so wichtige Erfahrungen an unserer Seele machten?

Euer Grund, liebe Brüder, scheint gerecht; eure Klagen über die lutherische Kirche sind zum Theil wahr; allein höret auf uns.

Ob es gleich unter den Predigern in der luther. Kirche viele Diebe und Mörder gibt, die nicht zur Thüre hereingegangen sind; so sind doch auch noch viele rechtschaffene Lehrer in derselben, die Christum rein und lauter predigen. Hättet ihr solche gehört, so würdet ihr bei gehöriger Treue gewiß eine rechtschaffene Bekehrung erfahren haben; und daß ihr sie nicht hörtet, wer weiß, ob ihr nicht selbst Schuld waret! Nun gefiel es Gott, sein Wort aus dem Munde eines sectirischen Predigers an eurem Herzen zu segnen; denn daß Gott sein Werk auch in andern Kirchen und Secten habe, das zu leugnen, sei ferne von uns, denn seine Macht, Gnade und Weisheit ist unendlich. Allein nichts destoweniger soll man die falschen Propheten fliehen, wenn gleich Gott oftmals durch sie Gutes wirkt. Das ist nicht der Dank, den ihr Gott für eure Bekehrung schuldig seid, daß ihr nun die Gemeinschaft der wahren Kirche verlasset und euch an die Secten hänget; daß ihr die offenbar göttliche Wahrheit verleugnet, und dagegen offenbare Irrthümer annehmet und sogar eifrig vertheidigt. Wie viele solche kirchliche Ueberläufer sehen wir wider ihre ehemaligen Glaubensverwandten streiten! Weil die Secten mehrentheils das Abendmahl des HErrn auf gut calvinisch vergeistigen, d. h. verflüchtigen und vernichten, so findet dies bei jenen Parteigängern bald Nachahmung; sie freuen sich selbstklug der neuen Entdeckung, wollen nun auch mit an der lutherischen Kirche zum Ritter werden und wissen sich sehr viel, wenn sie auf das steife Festhalten der Lutheraner am Buchstaben getrost mit schimpfen helfen. Allein es ist eine schlechte Ehre, die sie einlegen, indem sie die allertheuersten Güter der Kirche, die gnadenvollen Sacramente unseres HErrn JEsu Christi verkleinern und schmähen, indem sie den redlichen Glaubenseifer ihrer Väter, die unter unsäglichen Kämpfen uns, ihren Nachkommen, das Kleinod der Wahrheit errangen, noch im Grabe verhöhnen. Sie beweisen damit, wie weit sie schon der falsche Sectengeist von der Einfalt des göttlichen Wortes abgeführt hat.

Seid ihr aber, liebe Brüder, noch nicht so tief gefallen, so seid ihr doch in großer Gefahr; je länger ihr mit dem Sectenwesen Gemeinschaft habt, desto tiefer wird der Irrthum in euch Wurzel schlagen; desto mehr werdet ihr die Liebe zur Wahrheit verlieren; und ist einmal die Liebe zur Wahrheit verloren, dann ist auch der Glaube verloren.

Darum kehret schnell um von dem gefährlichen Wege, ziehet eure Seele aus den Stricken, ehe euch das Herauskommen unmöglich wird. Und kommet ihr durch Gottes Gnade zu dem heilsamen Entschlusse, die sectirische Gemeinschaft zu verlassen, so versäumet nicht, ein Zeugniß der Wahrheit abzulegen, denn dieses seid ihr jenen schuldig. So beweist ihr ihnen wahre Liebe; hören sie euch nicht, so habt ihr doch eure Seelen gerettet.

Freuet euch, durch eure selige Rückkehr zur Wahrheit die luther. Kirche, eure Mutter, wieder versöhnen zu können, da ihr sie zweifach geärgert hattet, einmal durch eure vorige Unbußfertigkeit und dann durch eure Untreue. Freuet euch, nun die lutherische Kirche als lebendige Glieder zieren zu können, da ihr sie zuvor als todte Glieder verunehrtet. Freuet euch, durch euer Beispiel manchen Verirrten wieder zurecht bringen und also manche theuer erlöste Seelen retten zu können; ja freuet euch endlich, der seligen Hoffnung leben zu können, daß euch der vor seinem himmlischen Vater dermaleinst bekennen wird, den ihr hier trotz aller Schmach vor den Menschen bekannt habt. Amen.

Der bekehrte Jesuit.

Jacob Reihing ist ein merkwürdiges Beispiel, wie oft gerade die, welche für ihren Irrthum am heftigsten eifern, wenn sie es wie ein Saulus unwissend thun (1 Tim. 1, 13.), endlich durch Gottes Gnade herumgeholt und in die gesegnetsten Werkzeuge zur Verbreitung der Wahrheit verwandelt werden. Reihing war den 6. Jan. 1579 zu Augsburg von römisch-katholischen Eltern geboren, studirte auf der Universität zu Ingolstadt, trat hierauf in den Jesuitenorden und ward an der genannten Universität Doctor und Professor der Theologie, und endlich Pfalzgräflich-Neuburgischer Hofprediger. Bis dahin war Reihing ein überaus eifriger Verfechter des Pabstthums, schrieb nicht nur mehrere Schriften zur Vertheidigung desselben und zu angeblicher Widerlegung der evangelisch-lutherischen Lehre, sondern überredete auch wirklich im J. 1614 den vormals lutherischen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, zu der römischen Kirche überzutreten. Auch war Reihing der hauptsächlichste Anstifter davon, daß der genannte Pfalzgraf nicht nur seinen vormaligen lutherischen Hofprediger Heilbrunner, sondern sonst auch viele seiner lutherisch bleibenden Unterthanen aus der Neuburgischen Pfalz verjagte. Die Gründe, welche Wolfgang Wilhelm bewogen haben sollten, sich zur päbstlichen Religion zu bekennen, legte Reihing der Welt in einer eignen Schrift dar, welche den Titel hatte, „die Mauern der heiligen Stadt" d. i. der römischen Kirche. Kurz, Reihing zeigte sich als einen ächten Jesuiten, das heißt, als einen rechten Leibgardisten des Pabstes. Gott hatte jedoch beschlossen, diesen Mann zu einem ermunternden Beispiel des Reichthums seiner Erbarmung und der Kraft seiner erleuchtenden Gnade zu machen. So geschah es denn, daß Reihing im Jahre 1621 (durch fleißiges Lesen in der heil. Schrift, zu dem er genöthigt worden war, überzeugt) wider alles Erwarten um Aufnahme in den Schooß der ev.-lutherischen Kirche bat. Groß war das Aufsehen, welches dieser Uebertritt in ganz Deutschland erregte; selbst J. Gerhard schrieb in dem genannten Jahre an einen Freund in Copenhagen: „Daß der berüchtigte Jesuit Reihing auf unsere Seite getreten, ist Dir ohne Zweifel bekannt worden; es ist in der That als ein Wunder anzusehen, daß aus einem solchen Saulus ein Paulus geworden ist."

Reihing wandte sich nach Würtemberg, hielt den 23. Novbr. ged. Jahres in Gegenwart dreier Würtembergischer Fürsten in Tübingen eine Widerrufspredigt und acht Tage darauf einen Sermon wider das römische Meßopfer in der Hofcapelle zu Stuttgart. Im J. 1628 entschlief er endlich als lutherischer Professor der Theologie und Superintendent zu Tübingen sanft und selig im wahren Glauben an seinen einigen Mittler, unseren l. HErrn JEsum Christum.

Noch haben wir mehrere vortreffliche Schriften, die Reihing nach seiner Bekehrung herausgegeben, und worin er seine vorigen in päbstlicher Verblendung geschriebenen Schriften ebenso aufrichtig und demüthig, als gründlich widerlegte; eine der vorzüglichsten darunter trägt den Titel: „Die zerrissenen päbstlichen Banden." In diesem Buche erzählt Reihing selbst, wie er zur Erkenntniß gekommen sei, folgendermaßen: „Meine Zuhörer (in der Neuburgischen Pfalz), welche zum großen Theile Evangelische oder erst seit Kurzem zum Pabstthum Verlockte waren, verlangten Beweis aus der Schrift, und meine Widersacher, gegen die ich schrieb und redete, trieben mich ebenfalls in die Schrift und forderten mich heraus, mit ihnen allein aus der Schrift zu kämpfen. Was sollte ich thun? Ich war genöthigt, für alles Schriftbeweise zu suchen, damit es in den noch unbefestigten, aber an der Schrift so festhaltenden Gemüthern meiner Zuhörer nicht den Anschein gewinnen möchte, als habe ich selbst zu meiner Sache kein Vertrauen, ja als sei ich gezwungen, sie selbst verloren zu geben. Ich bemühte mich daher dahin, das Pabstthum aus den Büchern der göttlichen Schrift zu begründen und die Augsburgische Confession damit umzustoßen. Dahin ging der Zweck aller meiner Predigten, Unterredungen und Schriften. Es schien auch vielen und mir selbst, als kämpfte ich mit Glück; ich ging wie ein hochgefeierter Sieger schon einher, und galt auch hie und da dafür. Doch die Rechnung des HErrn im Himmel war eine andere; nach seinem Rathschluß sollte mein Kampf einen ganz andern Ausgang gewinnen. Wie durch einen göttlichen Lichtstrahl wurde nämlich endlich die Blindheit und Finsterniß meines stolzen Geistes vertrieben; ich fing seit etwas länger als einem Jahre an, mit einem von Tage zu Tage immer helleren Blicke meines vom Himmel herab erleuchteten Geistes einzusehen, daß die h. Schrift in allen wichtigsten Streitpuncten auf das deutlichste wider die Päbstler und für die Evangelischen sei. Und so wurde denn endlich nicht nur den päbstlichen Irrthümern die ihnen vorgehängte lügnerische Wahrheitslarve abgezogen, sondern auch von der evangelischen Wahrheit die über dieselbe gezogene Schminke des Irrthums in meiner Seele abgewischt. Der als Wahrheit von mir vormals vertheidigte Irrthum fiel, und die als Irrthum von mir bekämpfte lauterste Wahrheit wachte endlich in mir auf, und siegte, und triumphirte.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 5. April 1845. | No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Th. Brohm.)

Von ordentlicher Berufung zum Predigtamt.

Es scheint in diesem Lande besonders Noth zu thun, unter andern auch die Lehre von ordentlicher Berufung zum Predigtamt ins rechte Licht zu stellen und den Christen einzuschärfen. Die meisten Lutheraner, die in dieses Land kommen — wir reden von der bessern Klasse unter ihnen — wissen selten etwas Gründliches vom Beruf zum Predigtamt; da sie in Deutschland unter der Bevormundung der Patrone und weltlichen Obrigkeiten wenig oder nichts damit zu thun hatten; daher ist ihnen dieser Theil der heilsamen Lehre ein ziemlich fremdes Feld. Kein Wunder, wenn in solchen aus ununterrichteten und unerfahrnen Leuten bestehenden Gemeinden bei Berufung eines Predigers manche ärgerliche und schädliche Mißgriffe vorkommen. Hier im Lande kirchlicher Freiheit liegt allerdings auf einer christlichen Gemeinde eine weit größere Verantwortlichkeit, als im alten Vaterlande. Es ist viel in ihre Hände gelegt; sie kann einen großen Segen über sich und ihre Kinder bringen, wenn sie ihre Freiheit recht und göttlich gebraucht, oder auch einen schweren Fluch, wenn sie leichtfertig zu Werke geht, sich Lehrer aufladet, wie ihnen die Ohren jücken, und auch den göttlichen Ordnungen nicht mehr unterthan sein will. Wohlan denn, lieber Leser, weil du vielleicht auch über kurz oder lang in den Fall kommen magst, an dem wichtigen, schweren, verantwortungsreichen Geschäft der Berufung eines Predigers thätigen Antheil zu nehmen, so laß uns aus Gottes Wort lernen, wie wir uns dabei Gott wohlgefällig zu verhalten haben.

Vor allen Dingen müssen wir wissen, was das Predigtamt selbst ist. Es gibt jetzt viele, die das Predigtamt für nichts, als eine gute, menschliche Einrichtung und Anstalt ansehen; wie sich eine Gesellschaft ihren Vorsitzer, ihren Sprecher, ihre Secretaire wählt, die ihre Interessen besorgen sollen, also mache es auch eine religiöse Gesellschaft und stelle einen Prediger an, der so lange ihr vorpredigt, als es ihr gefällt. Aber nein, so müssen wir das Predigtamt nicht ansehen, wenn wir lutherische Christen sein wollen; das Predigtamt ist ein heiliger, vom dreieinigen Gott selbst geordneter Stand, in welchen er gewisse Personen aus den Menschen dazu setzt, daß sie an seiner Statt u. in seinem Namen sein Wort den Menschen predigen und die h. Sacramente reichen und sie also zum ewigen Leben erbauen sollen. Diesem Amte hat Gott große Verheißungen gegeben, durch dasselbe will er seinen h. Geist geben, welcher den Glauben in denen, so das Evangelium hören, wirket; wer dieses Amt verachtet, hat keine Verheißung, daß ihm Gott auf außerordentliche Weise seine Gnade werde widerfahren lassen. So weit also die christliche Kirche verschieden ist von weltlichen Gesellschaften und Vereinen, so weit ist auch das Predigtamt zu unterscheiden von den Aemtern, die solche Gesellschaften unter sich ordnen. Die h. Schrift nennt die Prediger Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse 1 Cor. 4, 1., Botschafter an Christi Statt 2 Cor. 5, 20., Gottes Mitarbeiter 1 Cor. 3, 9., das Predigtamt das Amt des Geistes 2 Cor. 3, 6. Diese und andre herrliche Namen gibt Gott selbst seinen Dienern, damit wir ihr Amt hoch halten und ehren sollen gegen alle Ungläubige und Schwärmer, die es verachten. Der dreieinige Gott also ist es, der das Predigtamt in seiner Kirche gestiftet hat, er ists auch, der es in der Welt erhält und fortpflanzt, er will auch keinem andern in seiner Kirche das öffentliche Lehramt gestatten, als dem er es selbst aufgetragen hat.

Es hat in alter und neuer Zeit Leute gegeben, die aus Schwärmerei und aus Unverstand das Predigtamt vermischt haben mit dem geistlichen Priesterthum aller Christen und den verkehrten Grundsatz aufgestellt, ein jeder Christ könne und solle predigen und lehren, wenn er es nur verstünde oder vom Geiste dazu getrieben würde. Es ist darum nöthig, das rechte Verhältniß des geistlichen Priesterthums zum Predigtamt ins rechte Licht zu setzen. Es ist wahr, und liegt für alle wahre, rechtgläubige Christen ihr höchster Trost darin, daß sie durch Christum geistliche Priester sind vor Gott, daß sie in der h. Taufe das herrliche Gnadenrecht empfangen haben, durch den einzigen Mittler und Hohenpriester, Christum, vor Gott zu erscheinen Röm. 5, 2. Eph. 2, 18. 3, 12., und geistliche Opfer zu opfern, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum 1 Petr. 2, 5. Im A. T. durfte niemand das Opfer anrühren, außer den Söhnen Aarons; nachdem aber der ewige Sohn Gottes das Opfer für der Welt Sünde dargebracht, Hoherpriester und Opfer zugleich geworden und damit die vorbildlichen Opfer des A. T. abgethan hat, so hat derselbe, die an ihn wahrhaftig glauben, zu Priestern gemacht, die allesammt ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und Alters mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl hinzutreten dürfen und im Namen JEsu Christi alles von Gott erbitten. Hebr. 4, 16. Joh. 16, 23. Dasselbe geistliche Priesterthum legt aber auch einem jeden geistlichen Priester, d. i. einem jeden wahrhaftigen Christen, die Pflicht auf, geistliche Opfer des Lobes und Dankes Gott darzubringen, als da ist, seinen Leib Gott zum Opfer zu ergeben, Röm. 12, 1., sein Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen, Gal. 5, 24., den Armen wohl zu thun und mitzutheilen, Heb. 13, 16., besonders auch Gottes Wort und den seligmachenden Glauben zu bekennen und Gottes Ehre auszubreiten, Matth. 10, 32. 33. Coloss. 3, 16., und demnach die Ungezogenen zu vermahnen, die Kleinmüthigen zu trösten, die Schwachen zu tragen, den Sünder vom Irrthum seines Weges zu bekehren, 1 Thess. 5, 14. Jac. 5, 19. 20. Matth. 13, 15.; insonderheit legt es dem christlichen Hausvater auf, seine Kinder und Hausgenossen in Gottes Wort zu unterrichten und unterrichten zu lassen, 5 Mos. 6, 6. 7. Aber obwohl alle wahren Gläubigen geistliche Priester sind, so sind sie doch nicht alle Lehrer, sondern allein diejenigen, welche Christus dazu gesetzt hat. Ephes. 4, 11. 1 Cor. 12, 28. 29. Zu geistlichen Priestern werden wir geboren in der h. Taufe, zu Predigern werden wir berufen; geistliche Priester sind alle wahren Gläubigen, sie seien Mann oder Weib, Jung oder Alt, Knecht oder Freier; Prediger und Lehrer aber sind nur diejenigen unter ihnen, die von Gott dazu berufen sind; ein geistlicher Priester, d. i. ein wahrer Christ, besitzt zwar eine allgemeine Befähigung zum Predigtamt und wir mögen nichts wissen von dem papistischen Unterschied des sogenannten geistlichen und Laienstandes; nach Gottes Willen sollte ein jeder Prediger zugleich ein geistlicher Priester, d. i. ein wahrer Christ sein; aber kein geistlicher Priester, und wenn er des h. Geistes so voll wäre, daß Ströme lebendigen Wassers von ihm flößen, soll sich zum öffentlichen Lehrer in der Kirche aufwerfen, und sich in ein fremdes Amt mischen. Dr. Luther spricht: „Da sehe

man ja fleißig darauf, daß da nicht auch ein Schalksauge sei, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sei um Bauchs willen oder um Ehre halber; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinausgehen. Bist du gelehrt und verstehest Gottes Wort wohl, meinst auch, du wollest es andern rechtschaffen und nützlich fürtragen, harre; will es Gott haben, so wird er dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen. Gott hat dein nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne sein wolltest, da sollst du nicht hinkommen." Wer sich also aus eignem Triebe zum Prediger aufwirft, der ist sicherlich nicht Christi Diener, sondern des Teufels Apostel und kann sich unmöglich des göttlichen Segens bei seinem Treiben getrösten; einen solchen sollen die Christen nicht hören, sondern ihn fliehen wie den Teufel selbst, damit sie sich nicht fremder Sünden theilhaftig machen. Wollen wir lutherische Christen sein, so müssen wir auch den 14. Art. der Augsb. Conf. für wahr und göttlich halten, darin gelehrt wird, daß niemand in der Kirche öffentlich lehren und predigen oder Sacramente reichen soll ohne **ordentlichen Beruf**. Es liegt aber am Tage, daß in diesem 14. Art. nicht die Ausübung des geistlichen Priesterthums innerhalb der rechtmäßigen Schranken, auch nicht das christliche Hausvateramt aufgehoben wird; es wird hiemit auch nicht dem Christen, der unter Unchristen und Heiden lebt und anders die nöthige Tüchtigkeit hat, verboten, denselben zur Erkenntniß Gottes zu helfen durch Lehre und Unterricht; denn hier reicht der allgemeine Beruf der Liebe hin; auch will dieser Artikel dem Laien nicht verbieten, im Nothfall die heilige Taufe zu verrichten, denn die Noth kennt kein Gebot und hebt die Ordnung auf. Anders allerdings verhält es sich mit Verwaltung des Sacraments des Altars; denn weil dasselbe dem erwachsenen Christen nicht gleich Noth ist, wie den Kindern die h. Taufe, und die Christen in Ermangelung des Sacraments des Altars ihren Glauben auch durchs Evangelium stärken können, während den Kindern die h. Taufe das einzige Mittel der Seligkeit ist, dessen sie theilhaftig werden können, darum gestatten die meisten rechtgläubigen Gottesgelehrten unserer Kirche, Luther an der Spitze, dem gemeinen Christen, auch selbst dem Hausvater nicht, das h. Abendmahl auszutheilen. Vrgl. Luthers Werke, Altenb. Ausg. VI. 434.

Gleichwie das Predigtamt selbst Gottes Stiftung ist, also ist's auch Gott selbst, der tüchtige Personen ins Predigtamt setzt. Solches hat Gott ehemals **unmittelbar** gethan, wie er denn die Propheten im A. B. und wie Christus die Apostel im N. B. unmittelbar berief. Diese Weise der Berufung haben wir nicht mehr zu erwarten, denn obwohl wir Gottes Weisheit und Macht kein Maaß, noch Ziel stecken können, so haben wir doch weder Gebot, noch Verheißung zu einer solchen Erwartung und wir überlassen es billig den Schwärmern, sich eines unmittelbaren Berufs, durch innern Trieb des h. Geistes zu predigen, zu rühmen. Ordentlicher Weise beruft Gott, nachdem die Kirche gegründet und ausgebreitet ist, nicht anders als **mittelbar** d. h. durch Menschen; gleichwohl ist solcher mittelbare Beruf nicht weniger göttlich, als der unmittelbare. Die Menschen aber, durch welche Gott beruft, sind die christl. Kirche; denn diese hat das königliche Priesterthum und darum auch den Befehl, Prediger zu ordnen, die die Pflichten dieses Priesterthums in öffentl. Gemeinde ausrichten; ihr hat Christus die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, Matth. 18, 18., und folglich auch die Macht, Prediger zu berufen, die diese Schlüssel verwalten, Evang. predigen, Sünde vergeben und behalten und die Sacramente reichen. Wie die apostol. Kirche diesen Befehl ausgerichtet hat, davon haben wir in der Apostelgeschichte mehrere Beispiele. Als die Apostel ihrem apostolischen Beruf gemäß nicht bei den von ihnen gegründeten Gemeinden bleiben konnten, warteten sie nicht, bis denselben Gott unmittelbar einen Lehrer sandte, sondern ordneten hin und her in den Gemeinden Aelteste, nicht aber, daß sie ihnen ohne oder wider ihren Willen dieselben aufgedrungen hätten, denn sie wollten nicht Herrn der Gemeinden sein, sondern indem sie die Gemeinden ihre Stimme abgeben ließen und den also Erwählten durch Auflegung der Hände bestätigten. Apostelgesch. 14,23. vergl. 6,3—6. Hier geht uns also die apostolische Kirche mit ihrem Beispiel voran, und dient uns zum Muster, wie wir das Geschäft der Berufung göttlich ausrichten sollen. Weil nun aber die christliche Kirche der Leib Christi ist, der aus vielen Gliedern besteht, so darf bei Berufung des Predigers kein Glied ausgeschlossen werden, und alle sollen, jedoch in rechter Ordnung, ihr Recht gebrauchen. Hier in den V. St., wo die weltliche Obrigkeit grundsätzlich kein Glied der christlichen Kirche ist und die Kirche, wie in den drei ersten Jahrhunderten, blos aus dem Lehr- und Hausstande besteht, haben sich beide Stände in das Geschäft der Berufung zu theilen und es ist unbedingt der Grundsatz festzuhalten, daß in einer Gemeinde, in welcher schon Prediger vorhanden sind, kein neuer Prediger, auch kein Schullehrer oder anderer Kirchenbeamter gewählt werden darf ohne Zuziehung und Zustimmung der schon vorhandenen Prediger; denn diese dürfen in keinem Falle davon ausgeschlossen werden, sie sind vielmehr die Hauptpersonen dabei; siehe 2 Tim. 2, 2. Tit. 1, 5. Wir hegen zwar nicht den Grundsatz, als sei zu rechtmäßiger Berufung die Zuziehung amtlicher Personen unerläßlich nöthig, gleich als wären die im Predigtamt stehenden Personen die ausschließlich privilegirten Mittelspersonen, durch welche das Predigtamt als in einer ununterbrochenen Reihefolge von den Aposteln auf ihre Nachfolger fortgepflanzt und übertragen werde, diesen Grundsatz überlassen wir den Papisten; wir glauben vielmehr, wenn ein Häuflein rechtgläubiger Christen (denn mit Ketzern haben wir nichts zu thun) mitten unter den Irrgläubigen, ganz abgeschnitten von andern rechtgläubigen Gemeinden, wie es in unserer letzten betrübten Zeit wohl vorkommen kann, das Predigtamt unter sich aufrichtet, so thun sie recht und wohl daran, auch wenn sie es ohne Zuziehung anderer rechtgläubiger Prediger thun müssen; nur mögen sie zusehen, daß sie es in Gottesfurcht, mit ernstlicher Anrufung Gottes, mit gewissenhafter Prüfung der Geister thun und sich keine untüchtige oder gar irrgläubige Person aufladen zu ihrem unersetzlichen Schaden. Denn Gott hat den Beruf nicht ausschließlich an den Lehrstand gebunden, sondern seiner **Kirche** gegeben und wo zwei oder drei eins werden, darum sie bitten, das soll ihnen widerfahren. Sind aber einer vereinzelten Gemeinde andere rechtgläubige Prediger bekannt, so ist es ohne Zweifel der Einigkeit des Geistes, sowie der christl. Vorsichtigkeit gemäß, in dieser so überaus wichtigen Angelegenheit ihre Beihülfe nicht zu umgehen und entweder tüchtige Personen sich von ihnen vorschlagen oder die von ihr gewählte Person prüfen zu lassen, damit in dieser Sache, da sichs nicht um Geld, Gut und Leben, sondern um das ewige Heil unsterblicher Seelen handelt, alles gethan werde, um verderblichen Mißgriffen und Täuschungen vorzubeugen. Es können zwar auch rechtschaffene Prediger in der Prüfung der Geister getäuscht werden, aber das macht ihren Beirath nicht überflüssig, und können Prediger, von denen man eine schärfere Prüfungsgabe billig erwarten soll, getäuscht werden, wie viel leichter kann diese Täuschung vorkommen bei Laienchristen, bei denen man nicht immer dieselbe Schärfe in Prüfung der Geister voraussetzen kann. So wenig also Prediger sich eine Unfehlbarkeit oder ein ausschließliches Prüfungsrecht zueignen dürfen, eben so wenig dürfen es Laien; wer sich aber selbst so klug zu sein dünkt und auf eignen Füßen stehen will, der sehe zu, daß er mit seinem Dünkel nicht zum Narren werde.

Zu gottgefälliger Ausrichtung des Berufsgeschäftes gehört endlich auch dies, daß dabei die Regeln beobachtet werden, die in der h. Schrift niedergelegt sind, und keine andere Person berufen werde, als die die in Gottes Wort geforderten Eigenschaften hat. Fragen wir also, wie soll ein zu erwählender Prediger nach 1 Timoth. 3, 1—8. Tit. 1, 5—9. beschaffen sein, so kommt es hauptsächlich auf 3 Stücke an; 1. muß er die reine, seligmachende Lehre aus Gottes Wort wissen und bekennen; er darf kein irrgläubiger oder ungläubiger Mensch sein. Was aber die reine Lehre sei, das muß unter Lutheranern eine bereits ausgemachte Sache sein, nehmlich keine andere, als welche in dem köstlichen Augapfel unserer theuern lutherischen Kirche, der unveränderten Augsburgischen Confession und den übrigen symbolischen Schriften der luther. Kirche enthalten ist. Wer sich zu dieser Lehre nicht mit Herz und Mund bekennt und hier und da Ausnahmen oder Clauseln machen will, mit dem habe man nichts zu schaffen; 2. muß er die reine, unverfälschte Lehre nicht blos kennen und glauben, sondern auch deutlich und nachdrücklich vorzutragen und die falsche Lehre aus Gottes Wort zu wider-

legen verstehen. Das ists, was St. Paulus sagt, ein Bischof muß lehrhaftig sein, tüchtig, auch andere zu lehren, mächtig, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Diese Lehrhaftigkeit aber ist eine Gabe, die fleißig erlernt und viel geübt sein will; solche Lehrer fallen nicht vom Himmel, wachsen auch nicht von selbst, wie Pilze, aus der Erde, sondern müssen erzogen und herangebildet werden. Damit es nun nicht an tüchtigen Lehrern gebreche, darum sind die lutherischen Gemeinden schuldig, Lehranstalten zur Erziehung künftiger Prediger und Lehrer zu errichten und freigebig zu unterstützen. Aber wie kommt's, daß es so wenigen einfällt, zu fragen: was soll aus unsern Kindern werden? woher wollen wir Lehrer nehnem, wenn unsere jetzigen mit Tod abgehn? Es wäre wahrlich Noth, die trägen, schläfrigen Lutheraner einmal aufzuwecken und ihnen ihre Christenpflicht ernstlich vors Gemüth zu führen.*) 3. soll der Prediger ein gottseliges, unsträfliches Leben führen, damit er nicht nur kein Aergerniß und Ursach zu lästern gebe, sondern vielmehr ein Vorbild seiner Heerde sei. 1 Petr. 5,3. Treue Prediger, spricht der gottselige Mart. Chemnitius, müssen so beschaffen sein, daß die Zuhörer, die auf sie sehen, lernen, wie sie selbst nach Gottes Willen in ihren Reden und ihrem ganzen Wandel sein sollen, und gleichwie in der Buchdruckerkunst die Typen eine gewisse Gestalt der Buchstaben abdrücken, also sollen auch Prediger die Gestalt der Gottseligkeit in ihrem Leben abdrücken; und Augustinus sagt: so viel ein gottloser Prediger durch seine Lehre aufbaut, so viel reißt er durch sein böses Leben nieder, wenn anders einer, der böse lebt, irgend wie erbauen kann. Denn wer von der Lehre, die er an Gottes Statt vorträgt, selbst nicht ergriffen wird, der wird gewiß auch kaltsinnig lehren. Darum thue jede Gemeinde die Augen weit auf nach dem apostolischen Gebot 1 Joh. 4, 1.: Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Denn ladet sie sich einen Ketzer und Irrgeist oder ein untüchtiges Subject oder einen gottlosen, anstößigen Menschen zum Lehrer auf, so ist sie allein daran Schuld und wird Gott müssen Rechenschaft geben.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt von G. H. Löber.)

Der Irrlehrer Arius und sein Ende.

(Fortsetzung.)

3. Verwerfung der Arianischen Irrlehre auf der großen Kirchenversammlung zu Nicäa, im Jahr 325 nach Christo.

So traurig auch die Veranlassung war, um welcher willen diese große Kirchenversammlung zusammenberufen wurde, so gewährt sie uns dennoch ohne Zweifel gar manchen erfreulichen und erhebenden Anblick. — Wir haben im vorigen Abschnitt gehört, wie ernstlich sichs der fromme Kaiser Constantin angelegen sein ließ, der durch die Arianische Irrlehre so tief beunruhigten Kirche seines Reichs wiederum zum Frieden zu helfen.

So achtbar dieses Streben nun schon an sich war, so verdient es doch noch mehr Anerkennung, wenn wir sehen, daß er jenen kirchl. Frieden weder durch gewaltsame Maaßregeln, noch durch vorgeschriebene Formulare eines zweideutigen Glaubensbekenntnisses erreichen, und also eben so wenig mit weltlicher Macht über die Gewissen herrschen, als mit dem unhaltbaren Tünch einer blos äußerlichen Union sich länger begnügen wollte.*)

Wenn wir nun vollends sehen, wie er sichs nicht verdrießen ließ, auf seine Kosten die Bischöfe aus allen Theilen seines ganzen Reichs vom fernsten Morgen- und Abendlande zusammenholen zu lassen, sie mehrere Monate lang (Andere sagen, noch länger) zu bewirthen und auf freier Station nach geendigtem Concil auch wieder in ihre Heimath zu bringen, so müssen wir gewiß sagen, daß diesem Monarchen die Sache Christi und das Heil der Kirche nicht wenig müsse am Herzen gelegen haben.

Doch wir werden gleich hernach noch mehr hören, wie er sich auch bei dem Concil selbst gar christlich verhalten habe. Zuvörderst aber wollen wir einen Blick auf die ehrwürdige Versammlung selbst werfen.

Drei hundert und achtzehn Bischöfe, und wohl mehr, als noch einmal so viel Presbyter und Diakonen hatten sich eingefunden, welche in der kaiserlichen Schloßkirche zu Nicäa (in Klein-Asien) auf langen, zu beiden Seiten hinter einander erhöhten Reihen von Sitzen zusammenkamen. Die meisten der anwesenden Bischöfe lernten sich wohl hier erst von Angesicht kennen, ob sie gleich den Namen nach einander längst bekannt gewesen. Denn es waren darunter Namen, die man weit und breit unter den Christen nur mit hoher Achtung nannte, ehrwürdige Greise und Väter, die als Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen und Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Arbeit, in Wachen und Fasten ergraut waren; — es waren darunter Männer, die an ihren verstümmelten Gliedern und Leibern, als Maalzeichen des HErrn JEsu noch die Spuren blutiger Verfolgung trugen; — geübte Streiter, die in dem Worte der Wahrheit und der Kraft Gottes, mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken, die Ehre ihres Heilandes zu vertheidigen wußten. Und wie vieles wäre wohl noch von andern, unbekannteren Gliedern dieser Versammlung zu sagen, deren Namen die Geschichte nicht aufgezeichnet hat, die aber zum Theil sogar noch apostolische Gaben gehabt haben sollen.

Die ganze große Versammlung aber, die aus den verschiedensten Völkerstämmen von Asien, Afrika und Europa zusammengekommen waren, gibt uns einen augenscheinlichen und erfreulichen Beweis davon, wie weit das Christenthum schon seit der Apostel Zeit durch Gottes Gnade in der Welt herumgekommen, und auch in den schwersten Verfolgungen überall ausgebreitet worden war. Ja, aus dem kleinen Senfkörnlein des Reiches Christi, das einst vor nicht ganz 300 Jahren die wenigen Apostel unter großem Kampf und Widerstand in die gewaltigen Völkermassen gesäet hatten, war jetzt durch Gottes allmächtige Gnade ein großer Baum geworden, der in allen Ländern umher unter seinen Zweigen so viel Seelen und Gemeinden versammeln konnte, daß allein ihre Hirten und Lehrer schon so eine große Anzahl waren. Um des verachteten HErrn Christi willen, der noch vor Kurzem von allen römischen Machthabern verspottet, und dessen Bekenntniß und Name durch öffentliche Staatsgesetze gewaltsam verboten und unterdrückt worden war, mußte jetzt ein, mit weltlichem Ruhm gekrönter, siegreicher Kaiser eine Versammlung anstellen, worin die Ehre und wahre Gottheit dieses HErrn Christi vor aller Welt vertheidigt werden sollte. — So wendet Gott die Gedanken der Völker! So kann er auch die Herzen der Großen, wie die Wasserbäche, lenken!

Allerdings hatten sich zu der Nicänischen Kirchenversammlung auch viele heidnische Spötter und Philosophen, viele neugierige, müßige Zuschauer eingefunden, die an den Verhandlungen der Christen ihre Ohren kitzeln, ja sie selbst zum Streite herausfordern, und ihr Glück versuchen wollten, den Glauben derselben lächerlich und verächtlich zu machen. Allein wir haben schon in der ersten Nummer dieser Blätter das schöne Beispiel erzählt, wie Einer jener hoffärtigen Weltweisen durch das einfältige, aber kräftige Zeugniß eines alten treuherzigen Christen überwunden und zu dem Bekenntniß gebracht wurde, daß er nicht widerstehen könne, ebenfalls zu glauben.

Gewiß wären auch noch mehr solcher Siege zur Ehre Christi errungen worden, wenn nicht leider viele der anwesenden Bischöfe — gewiß zum großen Schmerz der Uebrigen — ihre eigne Ehre gesucht und in allerlei Eifersucht und gegenseitiger Bitterkeit den Geist in ihnen gedämpft hätten.

Als darum der friedliebende Kaiser mit Ehrerbietung in den Kreis der Versammlung getreten war, und auf das Geheiß der Bischöfe sich niedergesetzt hatte, sprach er zwar zuvörderst seine herzliche Freude und seinen Dank gegen Gott aus, daß es ihm vergönnt worden sei, eine so große Anzahl berufener Diener Gottes um sich versammelt zu sehen, ermahnte sie aber auch sodann, daß sie alle persönlichen Zwistigkeiten unter sich abthun und mit ihm in Liebe und Eintracht nur Alle dahin wirken möchten, den rechten Hauptfeind anzugreifen, der die heilsame Lehre Christi verlästert und den Frieden der ganzen Kirche so gefährlich bedroht habe. Er habe darum eine ganze Menge empfangener Klagebriefe, worin sie unter einander sich verklagt und bei ihm beschwert hätten, ins Feuer werfen lassen, und müsse diese Be-

---

*) Wollten nicht die lieben Amtsbrüder in Missouri bald einen ausführlichen Bericht über den Zustand unsers Seminars in Altenburg, Perry Co., Mo., geben? Gerade das wäre ein Mittel die Schlafenden aufzurütteln.

*) Anmerk. Andre Kaiser haben freilich späterhin sich nicht so christlich verhalten, und einen angemaßten despotischen Einfluß auf die Concilien zu allerlei politischen Zwecken benutzt. Doch fürwahr nicht christlicher hat neuerlich z. B. die Preußische Regierung gehandelt, wenn sie eigenmächtig zweideutige kirchliche Formulare vorschrieb, und dadurch endlich sogar auf gewaltsame Weise eine Union zwischen den Lutheranern und Reformirten erzwingen wollte.

schwerden, deren Entscheidung ihm ohnehin nicht zukomme, ihnen selbst überlassen, daß sie einander um Christi willen vergeben und sich in brüderlicher Liebe vereinigen möchten.

Als darauf der ehrwürdige Bischof Eustathius von Antiochien im Namen seiner übrigen Amtsbrüder dem Kaiser gedankt und dessen christlichen Sinn und Eifer gebührend anerkannt hatte, fuhr der Kaiser fort, er wünsche nichts sehnlicher, als daß, nachdem ihm Gott über seine weltlichen Feinde den Sieg verliehen und die Tyrannei grausamer Christenverfolger gedämpft hätte, auch die Kirche in seinen Landen zum Frieden kommen, und wider alle Irrgeister und Störer sich auf den rechten Grund des wahren Glaubens in rechter Einigkeit des Geistes verbinden möchte. Darum sollten sie als Vertreter dieser Kirche aus den prophetischen, evangelischen und apostolischen Schriften, die sie ja hier zur Hand hätten, die Arianische Streitigkeit mit einander besehen und sich gegenseitig mit ruhiger Ueberlegung darüber aussprechen, was in der Sache zu strafen und zu verwerfen sei.

Hierauf verlas Eusebius von Nicomedien ein schriftliches Bekenntniß, worin die Hauptsache der ganzen arianischen Ketzerei so unumwunden, aber auch so unverschämt ausgesprochen war, daß sich fast alle Versammelten nicht enthalten konnten, ihren gerechten Schauder und Unwillen dagegen auf alle Weise zu erkennen zu geben. Als aber nun ein heftiger Wortwechsel entstand und Einer um den Andern das Lästerliche und Gottlose jener Lehre mit biblischen Gründen darlegte, auch Eusebius selbst in Angst und Bestürzung gerieth, und seine gelesene Schrift endlich vor der ganzen Versammlung in Stücken zerrissen wurde, da ermahnte der Kaiser immer aufs neue zur Sanftmuth und Ruhe, dämpfte durch linde Zusprache das Feuer derjenigen, die sich in zorniger Hitze vergessen hatten, und bestärkte diejenigen, deren Widerspruch zwar mit entschiedenem Ernst, aber doch mit Gelassenheit und Mäßigung verbunden war.

Ob Arius selbst in der Versammlung zugegen gewesen, ist nicht mit Deutlichkeit zu erkennen. Er wurde aber durch wenigstens 17 Bischöfe vertreten, die auf seiner Seite standen, während andre Anwesende wohl im Geheimen ihm anhingen. Unter allen Gegnern aber, welche den Arianismus bekämpften, zeichnete sich insonderheit ein junger Mann aus, den Gott mit ebensoviel richtiger Erkenntniß in der Lehre, als mit Muth und heiligem Eifer für die Sache Christi ausgerüstet hatte. Dies war der rechtschaffene und ehrwürdige Athanasius, der damals noch als Alexandrinischer Archidiakonus seinen geliebten Bischof Alexander nach Nicäa begleitet hatte, und ihn bei dessen Altersschwäche im Kampfe kräftig unterstützte.

Wir gedenken, so Gott will, in diesen Blättern noch später einmal das ganze Leben dieses großen Kirchenlehrers ausführlicher darzulegen, woraus dann der christliche Leser noch weiter erkennen wird, welche kräftige Stütze und Säule der Kirche dieser Zeuge der Wahrheit in jener Zeit gewesen sei; aber auch wie viel er um der Wahrheit willen von den rachgierigen und boshaften Nachstellungen der Arianer habe leiden müssen. Für jetzt bleiben wir blos bei der Nicänischen Kirchenversammlung stehen und bemerken über den weitern Fortgang und das endliche Ergebniß derselben nur noch Folgendes:

Allerdings konnten die Arianischgesinnten dem einstimmigen Zeugniß der großen Mehrzahl nicht lange widerstehen und mußten schriftlich und mündlich zugeben, daß JEsus Christus wahrer Gott sei; aber sie verbanden damit hinterlistig einen andern Begriff, daß Er nehmlich nur insofern Gott sei, als die heil. Schrift auch Engel und heil. Männer oftmals Götter nenne. Entgegnete man ihnen nun noch bestimmter, daß Er der wahre Gott sei, so gaben sie dies wieder nur mit der falschen Clausel zu, daß Er dazu von Gott gemacht worden sei. Wurde ihnen dagegen aus der Schrift bezeugt, daß er von Natur Gott sei, so waren sie dies auch zufrieden; denn sie sagten, auch wir sind von Gott, von welchem alle Dinge sind.

So drehte und wendete sich ein Eusebius von Nicomedien mit seiner gleichgesinnten Partei hin und her, um ihren Irrthum, so lange, als möglich, zu behaupten und denselben doch auch möglichst zu verstecken, damit sie nicht abgesetzt und ausgeschlossen werden möchten. *) Selbst der andere Eusebius, der älteste berühmte Kirchengeschichtsschreiber und Bischof zu Cäsarea in Palästina, der wenigstens den Arianern im Herzen nicht abhold war, wünschte nur, daß man bei den allgemeineren Ausdrücken stehen bleiben möchte, worin bisher die Kirche von diesem Artikel geredet habe. Allein man fühlte mit Recht, daß damit die Sache nicht entschieden und der falschen Auslegung dieser biblischen Ausdrucksweise gegen die neue Ketzerei nicht sattsam vorgebeugt werde. Darum sammelte man noch einmal alle biblische Stellen, worin von der wahren Gottheit des Sohnes Gottes geredet wird, und zog daraus den Schluß, daß zwar auch von den Creaturen gesagt werden könne, sie seien von Gott, weil sie, ohne von selbst ein Dasein zu haben, von Gott geschaffen worden seien, daß aber der Sohn noch auf eine ganz andre Weise vom Vater sei, nehmlich „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, und mit dem Vater gleiches Wesens sei." Diesen ihren Verstand am Worte Gottes, wie ihn die Kirche von Alters her nach völliger Uebereinstimmung mit der ganzen heiligen Schrift bekannt und verstanden hat, sprachen sie nun, um das altapostolische Glaubensbekenntniß vor ketzerischem Mißverstand zu verwahren, in demjenigen näher bestimmten Symbolum aus, welches die rechtgläubige Kirche in der Sammlung ihrer Symbole das „Nicänische Glaubensbekenntniß" genannt, einstimmig angenommen und bis diesen Tag bewahrt hat.

Dieses Bekenntniß wurde nun den versammelten Vätern auf kaiserlichen Befehl zur Unterschrift vorgelegt und von Allen, auch den beiden Eusebius (wiewohl sie sich später darüber anders erklärten,) wirklich unterschrieben. Blos zwei arianische Bischöfe, Theonas und Secundus, verweigerten die Unterschrift, und wurden mit ihrem Arius ihrer Aemter entsetzt, als Feinde des Christenthums von der Kirche ausgeschlossen, nach Illyrien verwiesen und alle Schriften des Arius auf das Strengste verpönt. —

Was sonst noch auf dem Concilio zu Nicäa zur Beilegung der Streitigkeiten über die Zeit des Osterfestes und über andre kirchliche Gegenstände beschlossen worden ist, das lassen wir jetzt dahingestellt sein und geben im nächsten und letzten Abschnitt blos noch die wichtige und warnende Erzählung von dem schrecklichen Ende des Arius.

(Fortsetzung folgt.)

*) Anmerk. Dieselbe Zweideutigkeit findet man noch jetzt bei unzähligen Predigern, die weder der Wahrheit die Ehre geben, noch ihre Aemter verlieren wollen. Und ach! wie viele Gemeinden lassen sich von solchen täuschen!

Zufällige Gedanken.

Gleichgültigkeit dagegen, ob die Lehre rein oder falsch sei, ist meist gefährlicher, als hartes Bestehen auf falscher Lehre. Bei Gleichgültigkeit hört das Suchen nach Wahrheit auf; Eifer für solche falsche Lehre verwandelt sich aber leicht in Eifer für die rechte, wenn Gott die Augen öffnet. Offenb. 3, 15. 16.

Sprich nicht: wenn die falschen Lehrer hart angegriffen werden, so werden sie meist anstatt besser nur immer schlimmer! — Sie werden dadurch nicht schlimmer, sondern, wenn es so scheint, werden sie nur offenbarer.

Sprich nicht: was hilft alles Kämpfen gegen Irrthümer; die falschen Lehrer bekehren sich doch nicht! — Bekehren sie sich auch nicht, so werden sie doch in die Schrift getrieben; sie werden doch durch die Entgegnung aus ihrem Schlafe aufgeweckt, und zurückgehalten, nicht zu unbesorgt von der heiligen Schrift immer mehr abzuweichen. Das bringt nun zwar dem Kämpfer für Wahrheit nicht die Freude und Ehre eines Siegers, aber es kommt den Gemeinden der falschen Lehrer zu gute, die etwas in Eifer gejagt werden. Das ist Lohn genug für ein wenig Spott und Verleumdung, die dem Zeugniß von der Wahrheit freilich immer folgt.

Die falschen Lehrer haben immer das Schafskleid um, aber die Wolfsnatur darunter verborgen; rechte Lehrer hingegen haben manchmal einen rauhen Pelz, aber darunter Lammesart.

Beschämtes Vorurtheil.

Als Herzog Georg ein Exemplar von dem Buche Luthers: „Ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande sein können," in die Hände bekam, auf welchem Luthers Name weggelassen war, gefiel ihm dasselbe so sehr, daß er zu Lucas Cranach, der für ihn damals zu Dresden arbeitete, sagte: „Siehe, Lucas, du rühmst immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luther, wie der allein so gelahrt sei und allein gut Deutsch reden und allein gute Bücher schreiben könne; aber du irrst hierin sowohl, als auch in anderen Stücken mehr. Siehe, da habe ich auch ein Büchlein, das ist ja gut und besser, denn es der Luther nimmermehr machen könnte." Der Maler besieht das Buch und ein anderes Exemplar desselben Buches aus der Tasche ziehend, spricht er: „Gnädiger Fürst und Herr, dies Büchlein hat Luther gemacht, nur daß sein Name nicht darauf steht. Hier ist eins, das er mir selbst gegeben, darauf sein Name gedruckt ist." Der Herzog sah ein, daß dem so sei; wurde zornig, fluchte und sprach: Ist's doch Schade, daß ein so heilloser Mönch ein so gut Büchlein hat machen sollen!

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 19. April 1845. | No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Th. Brohm.)

Von ordentlicher Berufung zum Predigtamt.

(Schluß.)

Die hiesigen Verhältnisse machen es nöthig, etwas über den sogenannten temporären Beruf zu sagen. Es ist in diesem Lande, soviel uns bekannt, mit seltener Ausnahme der Gebrauch unter den Lutheranern, den Prediger nur auf eine gewisse Anzahl von Jahren zu berufen und nach Ablauf dieser Zeit ihn von Neuem zu wählen oder einen andern an seine Stelle zu setzen, unangesehen, ob gerechte Klage wider ihn ist oder nicht. Die ersten Spuren eines solchen temporären Berufs in der lutherischen Kirche finden sich unseres Wissens zuerst während des sogenannten Interims 1547—52., wo mehrere süd-deutsche Reichsstädte wegen der precären Lage, in die sie von Kaiser Karl V. versetzt waren, ihre Prediger nur auf gewisse Jahre beriefen; und obgleich dieser Nothstand durch den Passauer Vertrag 1552 aufhörte, behielten sie doch diese Weise bei, ohne Zweifel aus keinem andern Grund, als um den Lehrstand stets in einer demüthigenden Abhängigkeit von der weltlichen Obrigkeit zu erhalten. Später ist dieser temporäre Beruf in der lutherischen Kirche Deutschlands verschwunden, und wir treffen ihn erst wieder hier in America an. Wir können einen solchen temporären Beruf in keiner Weise billigen, halten ihn vielmehr für ganz verwerflich und einer lutherischen Gemeinde unwürdig und zwar aus folgenden Gründen: 1. Streitet er schnurstracks wider die Lehre von der Göttlichkeit eines ordentlichen Berufs. Oben haben wir bewiesen, wie die christliche Gemeinde nicht die Herrin ist, sondern nur die Dienerin und das Werkzeug, durch welches Gott beruft. Ist nun ein Beruf rechtmäßig und also göttlich, so steht es in keines Menschen, noch keiner Gemeinde Macht, im Voraus zu bestimmen, wie lange der Beruf soll gültig sein; sondern eine Gemeinde ist schuldig, den Prediger, den ihr Gott gegeben hat, und der sein Amt treu verwaltet, so lange stehen zu lassen, als Gott ihn selbst stehen läßt, d. h. so lange, bis ihn Gott durch einen andern göttlichen Beruf zu einer andern Gemeinde sendet, oder bis er ihn aus der streitenden in die triumphirende Kirche durch einen seligen Tod versetzt. So wenig der Prediger ohne schwere Verletzung der Hirtentreue aus bloßer Willkür, aus Veränderungslust, Bequemlichkeit, Geiz, Ehrsucht oder aus andern fleischlichen Rücksichten seine Gemeinde, über welche ihn der heilige Geist zum Bischof gesetzt hat, Apostelgesch. 20, 28., verlassen darf; eben so wenig darf die Gemeinde ihren rechtmäßig berufenen Prediger willkürlich entlassen, sie würdigt anders die ordentliche Berufung zu einem weltlichen Miethgeschäft herab. Ueber diesen Unfug klagt schon Mart. Chemnitius: Auch in unsrer Kirche, spricht er, verstehen viele diese Sache nicht recht; denn wie einer, wenn er einen Knecht miethet, die Macht hat, ihn fortzuschicken, wenn er will, also meinen einige, sie hätten die Macht, die Prediger auch fortzuschicken, wenn sie gleich keine gerechte Ursache haben. 2. Streitet der temporäre Beruf wider die Liebe, die eine Gemeinde ihrem Prediger schuldig ist. Der Apostel spricht Gal. 6, 6.: Der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Wo ist aber diese so ernstlich eingebundene Liebe gegen einen treuen Seelsorger (wir reden natürlich nicht den Miethlingen und Bauchdienern das Wort), wenn man den, der von Jugend auf mit vielen Kosten und Fleiß sich zum Predigtamt vorbereitet hat, und sich in seinem Amte gemeiniglich hat keine Schätze sammeln können, nach zwei, fünf oder mehr Jahren wieder entläßt und mit Weib und Kind ins Elend schickt? Wenn das die Welt thut, so wundert man sich nicht, sie hat es von ihrem Vater, dem Teufel, nicht anders gelernt; aber wenn es eine Gemeinde thut, die sich lutherisch nennt, so weiß man nicht, ob man über den Muthwillen zürnen oder über die Verblendung sie bemitleiden soll. 3. Streitet der temporäre Beruf wider den Gehorsam der Zuhörer gegen ihren Lehrer und Seelsorger. Hebr. 13, 17. heißt es: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, und Luc. 10, 16.: Wer euch höret, der höret mich. Wenn also ein rechtschaffener Diener Christi das Wort Gottes in Lauterkeit und Kraft verkündigt und ohne Ansehen der Person Trost- und Strafamt nach Richtschnur der heil. Schrift handhabt, so ist die Gemeinde bei Ungnade der göttlichen Majestät ihm Gehorsam schuldig. Das will aber gemeiniglich der große Haufe nicht leiden, der Prediger soll fein sanft predigen, und den Gottlosen Polster unter die Arme legen. Hat nun der Prediger, der Gottes Gericht mehr fürchtet als Menschentage begehret, besonders die einflußreichen und angesehenen Glieder durch seine Schärfe beleidigt, so mache er sich nur gefaßt, bei der nächsten Wahl durchzufallen; aber er darf nicht sagen: ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, ihr verwerfet Gottes Wort dadurch, daß ihr mich fortschicket; sie werden sich das Maul wischen und sprechen: haben wir nicht das Recht dazu? Bist du nicht mit uns eins geworden, auf so und so lange zu dienen? Wir sind freie Männer, wir lassen uns unsere Freiheit nicht nehmen. Wahrlich, eine schöne Freiheit, die der Teufel erfunden hat! So muß der temporäre Beruf den heimlichen Feinden der Wahrheit zum Schanddeckel ihrer Bosheit dienen! Ist der Prediger ein Ketzer und Irrlehrer, oder führt er einen offenbar sträflichen Wandel, so soll ihn die Gemeinde nicht dulden und nach gerechter, unparteiischer Untersuchung seines Amtes entsetzen; ist er aber unschuldig und treu in seinem Amte, so ist die Gemeinde ihm alle Ehre, Liebe und Gehorsam schuldig, und soll ihn halten nicht für einen Menschenknecht, sondern für Christi Diener und als einen Engel Gottes aufnehmen, ja, als Christum JEsum, Gal. 4, 14. Unseres Erachtens soll und darf also keine rechtgläubige Gemeinde ohne schwere Sünde einen solchen temporären Miethlingsberuf ausstellen, und kein Prediger darf sich einen solchen gefallen lassen, er macht sich sonst fremder Sünden theilhaftig. — Es ist noch übrig, von der Ordination zu sprechen. Die Ordination, wenn wir eigentlich von ihr reden und sie von der Vocation oder Berufung unterscheiden, ist die öffentliche und feierliche Bestätigung der Berufung; durch dieselbe wird das Predigtamt einer tüchtigen Person, die von der Kirche dazu berufen ist, aufgetragen, zu diesem Amte wird sie durch Gebet und Handauflegung geweihet, ihrer rechtmäßigen Berufung gewiß gemacht und ihrer Amtspflicht öffentlich im Angesicht der ganzen Kirche feierlich und ernstlich erinnert. Das sind die Worte des anerkannt rechtgläubigen Joh. Gerhard in seinen Loc. theol. de min. eccl. Sect. XII. §139 et seqq. Derselbe fährt fort, zu beweisen, daß die Ordination zwar nicht ausdrücklich von Christo geboten und eingesetzt sei, davon keine Spur in der heil. Schrift zu finden, ferner daß sie kein Sacrament im eigentlichen

Sinne sei, auch daß durch sie dem Ordinirten nicht ein unvertilgbarer Charakter eingedrückt werde, wie die Papisten lehren, noch daß sie zur rechtmäßigen Führung des Predigtamts unbedingt nöthig sei; wo es also nicht möglich sei, sie zu erlangen, so könne eine von der Kirche ordentlich berufene Person auch ohne Ordination predigen und Sacramente verwalten; dennoch solle sie, außer dem Nothfall, bei Bestellung des Predigtamts nie unterlassen werden, theils weil wir keinen Grund haben, vom Gebrauche der apostolischen Kirche abzuweichen, in welcher die Prediger durch Handauflegung der Aeltesten und Gebet ordinirt und Gott gleichsam geweihet wurden, Apostg. 6, 6. 13, 3. 1 Timoth. 4, 14. 5, 22. 2 Timoth. 1, 6., theils wegen ihres heilsamen Nutzens. Und gerade so halten wir auch von der Ordination nicht höher und nicht geringer, und wollen sie in keiner Weise verachtet oder unterlassen wissen, sind vielmehr der festen Ueberzeugung, daß sie in unserer zerrütteten Zeit, wo die Reinheit und Einigkeit der Lehre fast wie verschwunden ist, und selbst die lutherische Kirche sich immer mehr in einzelne Secten und Parteien aufzulösen drohet, allen Ernstes aufrecht erhalten werden müsse, als ein gesegnetes Mittel, die Reinheit und Einheit des Glaubens unter den lutherischen Gemeinden zu bewahren, die hohe Wichtigkeit des Predigtamts Predigern und Gemeinden einzuschärfen, und das edelste Kleinod der reinen, unverfälschten Lehre in der Kirche durch das göttliche Predigtamt fortpflanzen zu helfen. Gott, der dieses heilige und hohe Amt gestiftet hat, wolle dasselbe unverletzt bei uns erhalten und dadurch auch unter uns fort und fort eine Kirche sammeln, damit er von ihr in diesem und dem zukünftigen Leben recht erkannt, gepriesen und verherrlicht werde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

* * *

Nachbemerkung des Herausgebers. — Aus dem oben Gesagten ist folgerichtig der Schluß zu ziehen, daß diejenigen Prediger, welche sich nur auf ein Jahr u. dergl. miethen lassen, nicht für berufene Diener Christi und seiner Kirche, sondern für Menschendiener angesehen werden müssen. Wie denn u. a. Kromayer schreibt: „Von denjenigen, welche das Berufungsrecht haben, kann das Predigtamt nicht nach der Art eines Contracts auf eine gewisse Anzahl von Jahren, noch mit dem Vorbehalt übertragen werden, den Berufenen wieder frei entlassen zu können. Die Macht, einen solchen Contract zu schließen, ist denen, welche zu berufen haben, nirgends von Gott übertragen oder nachgelassen. Daher kann weder der Berufende, noch der zu Berufende eine solche Berufung und Entlassung für eine göttliche ansehen." [Theol. pos. pol. II. p. 530.] Die Entschuldigung gilt nichts, daß es die americanischen Gemeinden gewöhnlich nicht anders thun; denn daß die meisten hiesigen Gemeinden keine Diener Christi, sondern Gemeindeknechte und Kirchenhalter haben wollen, das haben die hiesigen Prediger selbst verschuldet. Würden alle echt christliche Prediger die Clausel, daß die Gemeinde willkürlich nach gewissen Zeiträumen den Prediger behalten oder entlassen könne, nicht annehmen, so würden die Gemeinden sich nicht nur gewiß bald fügen, sondern dies würde sonst auch die segensreichsten Folgen haben. Die Gemeinden würden einen bessern Begriff von einem wahren Diener JEsu Christi bekommen; sie würden sich bei Berufung eines Predigers besser vorsehen und nicht denken, ist der Angenommene ja ein Schalk, so könnt ihr ihn nach Jahresfrist wieder los werden. Es würden auch bald die unwissenden Landläufer, die hier so oft aus dem Predigtamt ein Handwerk zu Broderwerb machen und sich wie Kuhhirten dingen lassen, entlarvt und wenigstens von keiner christlichgesinnten Gemeinde fernerhin angestellt werden.—Man wird vielleicht endlich einwerfen, daß ein Beruf auf eine kurze Zeit darum vorzuziehen sei, weil es besonders hier zu Lande so viele gebe, von denen es kurz nach ihrer Anstellung offenbar werde, daß sich die Gemeinde in ihnen getäuscht habe; hätte man nun einen solchen auf Lebenszeit berufen, so wäre ja seine Gemeinde höchst übel daran, während sie sich bei dem temporären Beruf eines schlechten Subjectes schnell entledigen könne, wenn sie ihm nur seinen Jahrgehalt auszahle. Hierauf antworten wir: beruft eine Gemeinde einen Prediger nach Gottes Ordnung auf Lebenszeit, und der Prediger wird als ein Ketzer offenbar, oder er führt einen ärgerlichen Wandel, so kann sich die Gemeinde gerade dann den Wolf viel leichter und schneller vom Halse schaffen, als wenn sie sich durch einen vor Gericht gültigen Contract doch wenigstens auf ein Jahr gegen ihn verbindlich gemacht hat. So bald der Prediger als ein Wolf offenbar wird, so kann nicht nur, sondern muß ihn auch die Gemeinde ohne weiteres verlassen und fliehen, und somit hört von diesem Augenblicke an alle Verbindlichkeit der Gemeinde gegen den erkannten Verführer auf. Ein solcher ist von Gott in seinem Worte abgesetzt, so darf und soll ihn auch die Gemeinde dafür halten, erklären und als solchen behandeln.

(Eingesandt von G. H. Löber.)

Der Irrlehrer Arius und sein Ende.

(Fortsetzung.)

4. Das Ende des Arius.

Wir haben im vorigen Abschnitt die große und wichtige Kirchenversammlung zu Nicäa betrachtet, welche der sel. Luther mit Recht „das beste Concilium" nennt, welches nach dem ältesten apostolischen in der Kirche gehalten worden sei. Ein jeder rechtschaffene Christ hat Gott zu preisen, daß damals von einer so großen Zeugenwolke der hochwichtige Artikel von der wahren Gottheit JEsu Christi und heiligen Dreieinigkeit gegen teuflische Verfälschung und Irrlehre so siegreich vertheidigt und das rein-biblische Bekenntniß davon als ein Damm für alle kommenden Zeiten aufs Neue in der Kirche festgesetzt worden ist.

Zwar hat der ältere und neuere Unglaube behaupten wollen, daß die eigentliche Kirchenlehre von der göttlichen Dreieinigkeit damals erst aufgekommen, vorher aber von der Apostel Zeit her nicht also gelehrt worden sei. Aber wie man im Pabstthum lügenhafter Weise auch das ganze Lutherthum, ob es gleich nur die alt-apostolische Lehre wiederherstellte, eine „neue Religion" nannte, um dadurch die, freilich alten und verjährten, Irrthümer desto besser zu schützen, so möchten viele Vernunftprediger, um ihren Unglauben zu beschönigen, das Nicänische Symbolum gern verdächtig machen, als habe man darin hinsichtlich der heil. Dreieinigkeit etwas Neues und bis dahin Unerhörtes aufgebracht.

Jeder unbefangene Christ kann sich dagegen aus dem ganzen Worte Gottes überzeugen, daß man sowohl im alten, als im neuen Testament an keinen andern, als an den dreieinigen Gott geglaubt hat, wie ihn die Nicänischen Väter bekannt haben. Allerdings haben zwar schon zu der Apostel Zeiten unter der weisen, regierenden Hand Gottes allerhand Ketzereien oft dazu dienen müssen, daß die entgegenstehenden Wahrheiten aus Gottes Wort genauer entwickelt und mit Grund und Gegengrund nach allen Seiten hin besser verwahrt wurden; wenn nun aber der Apostel Paulus z. B. 1 Cor. 15. gegen gewisse Irrlehrer in Corinth die Lehre von der Auferstehung des Fleisches ausführlicher darlegt, beweist und rechtfertigt, so ist deshalb dennoch diese Lehre an sich keine neue und andere Lehre gewesen, als die schon in andern Theilen der heil. Schrift enthalten war. Ebenso war die Arianische Ketzerei allerdings die Veranlassung, daß die Lehre von der heil. Dreieinigkeit durch die damalige Kirche aus der heil. Schrift genauer entwickelt und nachgewiesen wurde; aber Trotz sei dem Teufel und allen denen geboten, welche diese Lehre bloß eine menschliche Erfindung der damaligen Kirchenlehrer nennen wollen!

Doch wir kehren zu der Geschichte der damaligen Kirche selbst zurück und fragen: was war denn nun der Erfolg der großen Anstrengungen, die man zu selbiger Zeit auf Erhaltung der reinen Lehre gewendet hatte? Hierauf dient zur Antwort, daß allerdings in einem großen Theile der Kirche, und namentlich in Egypten, wo der Arianische Streit ausgebrochen war, die Ruhe der Kirche auf mehrere Jahre wieder hergestellt ward, und Kaiser Constantin unterließ nicht, in einem besondern Circularschreiben die Lehrer und Gemeinden aufzufordern, daß sie Gott für solchen, über das satanische Reich neuerrungenen Sieg danken und nun an dem rechten Bekenntniß des wahrhaftigen Gottes einmüthig festhalten möchten. Eusebius von Nikodemien aber, der alsbald nach dem Nicänischen Concil dem rechtgläubigen Bekenntniß, das er erst mit unterschrieben hatte, wieder untreu wurde, ward auf kaiserl. Befehl seines Amtes entlassen und des Landes verwiesen.

Allein ungeachtet aller dieser Erfolge nahm dennoch der Gang der Dinge schon nach einigen Jahren eine ganz andere Wendung. Ein gewisser Presbyter, der es heimlich mit den Arianern hielt, hatte als Beichtvater der



kaiserl. Schwester Constantia auf diese Dame einen großen Einfluß, und brachte sie mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß dem Arius Unrecht geschehen sei. Constantia entdeckte dies ihrem Bruder, dem Kaiser, von dem sie innigst geliebt wurde, und ließ sich noch auf ihrem Todbette das Versprechen von ihm geben, daß er das geschehene Unrecht wieder gut machen wolle. Hätte nun Constantin so einen treuen Seelsorger und väterlichen Rathgeber um sich gehabt, wie späterhin ein Churfürst Johann der Beständige an seinem treuverehrten und geliebten Luther hatte, so würde er ohne Zweifel in dem neuen Sturmwind der Versuchung, welche jetzt über ihn kam, fester gestanden haben. Allein leider war der, in der Prüfung der Geister vielleicht noch wenig erfahrene Kaiser gerade damals von mehreren *Semi-arianischen* Bischöfen umgeben, worunter auch jener andere Eusebius von Cäsarea gehörte.*) Diese Leute gaben sich alle ersinnliche Mühe, den Kaiser zu überreden, daß der ganze Kampf gegen den Arius im Grunde doch nichts Andres, als ein leerer Wortstreit gewesen sei, wobei Arius selbst die göttliche Würde des HErrn Christi niemals verleugnet habe.

Und so geschah es, daß der Kaiser schwach wurde, und einen Eusebius von Nikomedien und die andern Verbannten wieder zurückrufen und dieselben, — zwar keineswegs als Arianer, sondern als vermeinte rechtgläubige Trinitarier (das sind solche, die an die göttliche Dreieinigkeit glauben,) in ihre vorigen Aemter wieder einsetzen ließ. Von Arius selbst aber ließ sich Constantin ein Glaubensbekenntniß aufsetzen, welches freilich täuschend genug abgefaßt war, als daß es den Kaiser nicht zu einem andern Urtheil über diesen gefährlichen Menschen hätte stimmen sollen. Doch erst nachdem Arius von einer Anzahl morgenländischer Bischöfe, denen die Sache übertragen wurde, geprüft und dem Kaiser zu Gefallen ebenfalls frei gesprochen worden war, wurde er mit dem kaiserl. Befehl nach Alexandrien geschickt, daß man ihn daselbst in sein Presbyteramt wieder einsetzen sollte.

Allein nachdem in Alexandrien schon im fünften Monat nach dem Nicänischen Concil der ehrwürdige Bischof Alexander selig entschlafen und seiner Empfehlung zufolge von der ganzen Gemeinde mit einstimmiger Wahl kein anderer, als *Athanasius*, zum Nachfolger erwählt worden war, so widersetzte sich dieser der Wiederaufnahme des Arius mit so fester Entschiedenheit, daß der Kaiser auch durch keine Drohungen ihn zu einem andern Entschluß bewegen konnte.

Während nun Arius und seine Partei mehr, als jemals, zu den boshaftesten Lügen ihre Zuflucht nahmen, um den Athanasius zu stürzen, so verantwortete sich derselbe zwar beim Kaiser selbst, und ward von ihm mit einem ehrenvollen, rechtfertigenden Zeugniß entlassen; allein um so weniger konnten die rachgierigen Feinde ruhen, und sannen immer auf neue Ränke, wie sie den leichtbeweglichen Kaiser auf ihre Seite ziehen möchten. Darum bestachen sie nicht nur eine lüderliche Weibsperson, daß sie den rechtschaffenen Bischof Eustathius von Antiochien des Ehebruchs beschuldigen sollte, weshalb dieser treue Knecht Gottes sein Leben in der Verbannung beschließen mußte, sondern sie klagten auch den Athanasius mehrerer Mordthaten an, die er begangen habe. Unter Anderem sollte er einen gewissen Bischof Arsenius umgebracht und dessen eine Hand ihm abgehauen haben, um damit Zauberei zu treiben. Und wirklich zeigte man auf einer Synode zu Tyrus im Jahr 335 n. Chr., wo Athanasius wegen aller dieser Anklagen sich verantworten sollte, eine verdorrte Menschenhand vor, die er jenem Arsenius sollte abgeschnitten haben. Gott half aber, daß Athanasius jenen Arsenius nicht nur lebendig, sondern auch noch im Besitz seiner beiden Hände vorstellen und seine Feinde um dieser und aller andern Beschuldigungen willen dermaßen zu Schande machen konnte, daß selbst einige seiner erbittertsten Ankläger ihre schreiende Ungerechtigkeit eingestanden und ihn um Vergebung baten.

Allein gleichwohl wurde er wegen mehrerer anderer Beschuldigungen, die man durch eine nach Alexandrien geschickte Untersuchungscommission von einigen dortigen Christen mit Keulen und Peitschen herausgepreßt hatte, trotz alles Zeugens und Fürbittens vieler Rechtschaffenen, von der Synode abgesetzt. Der Kaiser aber, der sich noch seiner annehmen wollte, ward zuletzt bloß noch dadurch wider ihn aufgebracht, daß man sagte, Athanasius habe Getraide aufhalten wollen, welches von Alexandrien nach Constantinopel hätte geschafft werden sollen.

So wurde Athanasius, — vielleicht um nur des Klagens und Streitens wider ihn ein Ende zu machen, im Jahr 336 nach Gallien verwiesen. Die triumphirenden Feinde aber meinten nun endlich, den glücklichen Augenblick gefunden zu haben, wo Arius, wie es schon vorher in Jerusalem mit ihm geschehen war, ebenso nun auch in der kaiserl. Hauptstadt Constantinopel in die kirchl. Gemeinschaft feierlich und öffentlich wieder aufgenommen, und dann vielleicht auch bald zum Bischofsamt befördert werden könne.

Noch einmal nahm der getäuschte Kaiser, als ob ihm doch nichts Gutes ahne, den heuchlerischen Arius vor, um sich von der Rechtgläubigkeit desselben fest und gewiß zu versichern. Auf die Frage, ob Arius die Nicänischen Beschlüsse annehme, unterschrieb sie derselbe ohne Weigerung. Der Kaiser fordert, daß Arius darauf schwören solle. Auch dieses that er. „Hast du richtig geschworen, rief ihm zuletzt der Kaiser zu, wohl Dir! wo nicht, so wirst Du Gottes Strafgericht nicht entgehen." — Und siehe, was geschah! —

Auch in Constantinopel sollte Arius einen rechtschaffenen Bischof Alexander finden, durch welchen seine Bosheit sollte offenbar werden, wie sie durch jenen ersten Alexander in Egypten zuerst an den Tag gekommen war. — Jenem spätern Bischof dieses Namens befiehlt jetzt der Kaiser, den Arius in die christliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, und die ganze Partei desselben freute sich schon mit lautem Jubel auf den Tag, da dies geschehen sollte. Da wendet sich Alexander, der unter solchen Umständen bei Menschen keine Hülfe mehr zu erwarten hatte, mit heißem Flehen zu dem allmächtigen Helfer im Himmel, begibt sich in die Kirche und verharret daselbst mehrere Tage unter vielen Thränen in Fasten und Beten, während die Gemeinde für sich ein Gleiches thut und mit unabläßigem Anrufen Gottes gen Himmel schreit, daß der HErr darein sehen und sich ihrer erbarmen und annehmen wolle. — Indessen rückt der Tag heran, wo Arius wirklich in feierlichem Aufzug in die Kirche eingeführt werden soll. Da geht Alexander mit seinem Freunde Makarius abermals in die Kirche, wirft sich an den Stufen des Altars auf sein Angesicht nieder, und fleht mit großer Inbrunst seiner Seele zu Gott, daß Er den Wolf, der jetzt im Schafskleide komme, nicht unter die rechten Schafe kommen und die Heerde zerreißen lassen möchte; wollte Er aber ja nach seinem unerforschlichen Rathe dies zulassen, so möchte Er ihn, seinen Knecht, noch zuvor aus diesem Leben abrufen.—Hiermit ging er weinend nach Hause. Und als am andern Morgen Arius mit einem langen triumphirenden Gefolge in die Kirche einziehen wollte, überfiel ihn auf einmal in der Nähe des kaiserl. Rathhauses eine heftige Angst und ein solcher Schmerz im Unterleibe, daß er von dem Zuge abtreten und einen Ort suchen mußte, wo er sich Erleichterung verschaffen könne. Indessen wartete die Menge mit Ungeduld, daß Arius wiederkommen möchte; allein — er kam nicht wieder, und ward endlich todt unter dem schauerlich-gräßlichen Anblick gefunden, wie alle seine Eingeweide von ihm gegangen waren.

So endete der Irrlehrer Arius, zum warnenden Exempel für Alle, die in seinen Fußtapfen wandeln! — Und ach! wie wenig haben sich doch die damaligen Arianer durch jenes Strafgericht warnen lassen! Der Kaiser Constantin selbst starb kurz darauf, im Jahre 337 n. Chr., und man weiß nicht, was der schreckliche Tod des Arius bei ihm für einen andern Eindruck hervorgebracht hat, als daß er kurz vor seinem Ende von jenem Eusebius in Nikomedien noch die heil. Taufe empfing, ohne jedoch dem eigentlichen Bekenntniß nach ein Arianer geworden zu sein.

Aber unter seinen Söhnen und Nachfolgern hat die Arianische Ketzerei, mehr als jemals, wieder um sich gegriffen, so daß neben vielen andern Ketzereien, wodurch die Kirche verwüstet wurde, unter Constantius nur noch 2—3 rechtschaffene Bischöfe übrig waren, welche den Arianismus nicht angenommen hatten.

Blicken wir nun aber erst auf die spätere und auf unsere Zeit, so können wir uns nicht enthalten, zu obiger geschichtlicher Darstellung noch folgende Schlußbemerkungen zu machen:

---

*) Diese *Semi*-, oder *halben Arianer* lehrten zwar nicht, wie Arius, daß der Sohn eine Creatur sei; sie wollten aber auch nicht mit dem Nicänischen Symbolum bekennen, daß er *gleiches Wesens* mit dem Vater (homousios), sondern blos *ähnlichen* Wesens (homoiusios) sei. So schmuggelten sie hinterlistiger Weise mit einem einzigen hinzugesetzten Buchstaben wiederum einen neuen falschen Sauerteig ein, der abermals den ganzen Teig hätte versäuern können. — Wie wenig Christen glauben noch heute, was Galat. 5, 9. 2c. geschrieben steht!

1. Arius behauptete einstmals, daß er außer dem einen Artikel, worin er anders lehrte, in allen andern Stücken mit der Kirche zusammenstimme; ja, er meinte, die Lehre von Gott dem Vater, von der Erlösung, von der Rechtfertigung, von den Sacramenten und dergl. noch besser zu glauben, als diejenigen Christen, welche sich die Rechtgläubigen nannten. Allein er irrte sich darin sehr stark; „denn wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht," sagt Joh. in seinem ersten Brief Cap. 2, 23. „und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht," Cap. 5, 12. Darum hatte Arius weder die richtige Erkenntniß vom Vater, noch den wahren, lebendig- und seligmachenden Glauben von der Vergebung der Sünden u. s. w.

Wenden wir dies zunächst auf die römisch-katholische Kirche an, so bekennt sich dieselbe zwar, wie zu dem apostolischen, so auch zu dem Nicänischen und Athanasianischen Glaubensbekenntniß; aber durch ihre papistischen Irrlehren und längst bekannten groben Ketzereien, ja durch ihre Feindschaft wider alle Bekenner des allein gerecht und seligmachenden Glaubens, — hebt sie jene christl. Glaubensbekenntnisse wieder auf, und widerspricht ihnen dermaßen, daß auch bei ihr ein ganz anderer Christus, und somit ein andrer Vater, ein andrer Tröster, eine andere Vergebung und in Summa ein ganz andrer Glaube herauskommt, als ihn die heil. Schrift allein zur Seligkeit führend gelehrt hat.

Mag sich darum Herr Oertel in seinem sogenannten „Wahrheitsfreund" noch so viele Mühe geben, auch die gräßlichsten Irrthümer, die er einst verabscheut hat, jetzo zu rechtfertigen; mag er das ganze päbstliche Schandleben und die blutgierigen Inquisitionen und Verfolgungen, womit der römische Stuhl sich Jahrhunderte hindurch besudelt hat, jetzt entschuldigen und in Schutz nehmen; mag er dagegen mit namenloser Verblendung alle Schandflecken und Uebel der letzten drei Jahrhunderte nur von dem hochgesegneten Werke der Reformation herleiten und so den wahren Glauben seiner lutherischen Väter treulos verläugnen und verdammen, wir wollen mit Gottes Hülfe diesem lutherischen, als dem eigentlichen altkatholischen, d. h. wahrhaft christlichen Glauben treu bleiben, wie Herr Oertel selbst bei seinem Weggang von Perry County einige Glieder seiner früheren lutherischen Gemeinde ermahnt hat, „daß sie der erkannten Wahrheit treu bleiben möchten, selbst wenn er einst von derselben abfallen sollte."

(Schluß folgt.)

(Eingesandt von Pastor Schieferdecker.)

Zur Beurtheilung des Methodismus.

In No. 24, Jahrg. 6, des „christl. Apologeten" schreibt ein gew. Carl Köneke aus Mascoutah, Ill.: „Sechs schlossen sich unsrer (Methodisten-) Gemeinde an, worunter sich ein Israelit befand, ein junger Mann, welcher am 2. Pfingsttag die heil. Taufe erhielt; auch dieses verursachte eine große Feierlichkeit in der Gemeinde. Er hat noch nicht das Zeugniß des hl. Geistes, wiewohl er mit Sehnsucht suchte; ich hoffe aber, der HErr werde sich bald seiner Seele offenbaren und ihm geschehen lassen nach seinem Glauben." Dies ist ein schlagender Beweis, welche schwärmerische Ansichten über die Wirkungen des h. Geistes unter den Methodisten herrschen. Nach der Aussage des Refer. hatte jener Jude die Taufe empfangen und doch noch nicht das Zeugniß des heil. Geistes; also ist nach method. Ansicht das Zeugniß des h. Geistes nicht bei der Taufe. Uns lehret die Schrift anders: „Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen." 1 Joh. 5, 8.

Wenn nun unter dem Wasser die hl. Taufe zu verstehen ist, wie es selbst die Methodisten nicht leugnen können, wie dürfen sie denn das Zeugniß des h. Geistes von der Taufe trennen, da die Schrift offenbar das Gegentheil lehrt! Setzt nicht auch Christus Wasser und Geist zusammen? „Warlich, warlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Joh. 3, 5.

Aber der Methodist glaubt nicht, daß der h. Geist durch die Taufe wirkt; darum sucht er noch außerdem ein unmittelbares Zeugniß des h. Geistes. Das ist der schwärmerische Sauerteig, der ihre ganze Lehre, sowie ihre ganze Praxis durchdringt. Sie achten die ordentlichen Gnadenmittel, Wort und Sacrament, gering und suchen die Versicherung der göttlichen Gnade und die Wahrhaftigkeit des göttlichen Gnadenwerkes an ihrer Seele nicht aus dem Wort und Sacrament allein, sondern hauptsächlich aus den Gefühlen ihres Herzens, die sie unmittelbar von Gott herleiten. Man denke sich, was für eine Behandlung oder vielmehr Mißhandlung der Seelen daraus entspringt. Als ein Beispiel unter vielen kann jener, gewiß brave, aber verführte Israelit dienen. Er ließ sich taufen; gewiß aus dem redlichen Verlangen nach Heil und Gnade, denn Referent gibt ihm selbst das Zeugniß, daß er mit Sehnsucht gesucht habe. Wo Sehnsucht nach Gnade ist, da ist auch der Mensch der Gnade fähig. Demnach hätte das Fünklein Glaubens in dem redlichen Israeliten sollen erweckt und genährt werden, um mit Freudigkeit die großen Verheißungen Gottes in der Taufe ergreifen zu können. Aber anstatt dessen wird dem armen Täufling erst Zweifel an der Gnade ins Herz geworfen. Weil nämlich der Geist in ihm noch nicht aufspringt oder auflacht oder sonstige methodistische Anzeichen seines Vorhandenseins gibt, so dringt man in ihn, nach dem Zeugniß des h. Geistes zu ringen. Der arme Mensch geräth in Angst und Verwirrung; er wagt es nicht zu glauben, daß er dieses Zeugniß schon mit der Taufe empfangen habe; er bequemt sich in die angenommene Form und bekennt, er habe das Zeugniß noch nicht, aber er suche es. So wird der arme Mensch verführt, mit seinem Vertrauen von den Verheißungen Gottes und den von Gott geordneten Mitteln der Gnade sich abzuwenden und anstatt dessen den Täuschungen seines eignen Herzens sich hinzugeben. Der Trost der hl. Taufe ist für ihn nun ganz verloren, sie ist ihm nichts mehr als eine leere Ceremonie; und was kann ihm noch an dieser Ceremonie liegen, wenn sie ihm das Wichtigste nicht gegeben hat, die Versicherung der Gnade? So zerstört die methodistische, verkehrte Seelenbehandlung alle feste Zuversicht auf das Wort und die Verheißungen Gottes und überläßt den Menschen dem Selbstbetrug seines eignen Herzens. Die durch die Bußpredigten erweckte gute Frucht wird durch die gewissenlose Seelenhantierung bald wieder in ihrem Keime erstickt und anstatt eines gesunden, wohlgestalteten Menschen in Christo wird eine Mißgeburt geboren.

N. S. — So eben ersieht der Einsender aus No. 14 des „Apologeten", daß ihm auf seinen „Zuruf an Lutheraner" rc. geantwortet worden ist. Diese Antwort gedenkt der Einsender in der nächsten Nummer des „Lutheraners" als eine neue Probe des methodistischen Geistes dem gen. Leser darzulegen.

Unterricht für diejenigen, welche wegen Schwachheit ihres Glaubens angefochten werden.

(Genommen aus Nikol. Selneccers Conc. funeb. I. S. 130.)

Wenn unser Glaube sich schwächlich in unserem Herzen fühlen läßt, so sollen wir, wie uns Gottes Wort selbst lehret. darauf Achtung geben:

1. daß der Glaube sei Gottes Werk und Gabe, 1 Thess. 3. Joh. 6.

2. Daß wir uns selbst fragen und prüfen, ob wir gern glauben wollen, und wünschen, daß unser Glaube stärker und kräftiger wäre. Wenn der Wille da ist, so ist Gottes Werk und Kraft da. Denn das winzige Wollen ist Gottes Kraft und Wirkung, wie St. Paulus bezeugt, daß Gott auch das Wollen in uns wirke. Darum auch ein schwacher, geringer Wille ist Gottes Werk.

3. Daß wir ansehen den Grund und das Fundament unseres Glaubens, welches nicht ist unser Fühlen, Beschaffenheit, Stärke, Würdigkeit, Werk oder Verdienst; sondern ist das einige Verdienst, Unschuld, Genugthuung, Gehorsam, Leiden, Wunden und Sterben, und das Blut JEsu Christi, welches wir mit unserem Glauben, als durch ein Mittel, Hand und Instrument, ergreifen und fassen und uns zueignen. Freilich wie ein kleines schwaches Kindlein mit seinem schwachen kleinen Fingerlein einen köstlichen Ring ergreift, nicht weniger, als ein großer, starker Simson mit ganzer Faust diesen Ring ergreifen mag; da es doch eben ein einiger Ring ist, der nicht geringert wird durch die Schwachheit des Kindes und nicht gemehret wird durch die Stärke des starken Simsons. Es ist und bleibt Ein Ring, nehmlich Ein Verdienst, Eine Genugthuung für die Schwachen und für die Starken, ja, mehr für die Schwachen, als für die, so sich stark deuchten lassen.

4. Gehört das liebe Gebet aus demüthigem Herzen hieher, nach dem Exempel des betrübten Mannes, der ein armes besessenes Kind hatte und zu dem der HErr sagte: „Wenn du glauben könntest, so würde dir geholfen; denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." „Ach HErr, (spricht der bekümmerte Vater und weinet heiße Zähren), ich glaube, komm Du zu Hülfe meinem Unglauben."

5. Wissen wir, daß der h. Geist unser Gebet, Seufzen und Thränen selber wirkt und fortsetzt, erwärmt und aufmuntert, daß es inbrünstig dahergehet und durch die Wolken dringt, und Gott die Ohren füllt; wie Paulus Röm. 8. bezeugt, daß der h. Geist unserer Schwachheit aufhelfe und uns vertrete mit unaussprechlichen Seufzern; und wir rufen durch ihn: „Abba, lieber Vater"; darum er ein Geist des Gebets und der Gnade genennet wird, Sach. 12., der Zeugniß gibt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

6. Haben wir die tröstliche Verheißung, daß Gott der HErr das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht auslöschen wolle. Matth. 12.

Wenn wir diese sechs Pünctlein in unseren Herzen erwägen, so können wir durch Gottes Gnade die Anfechtung, die aus der Schwachheit unseres Glaubens kommt, ausstehen und überwinden, und je länger je mehr durch alle Widerwärtigkeit zu unserer Seligkeit kommen. Und also leben wir, also sterben wir, also werden wir selig.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 3. Mai 1845. | No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Schieferdecker.)

Abgedrungener Beweis, daß die Methodisten eine Secte sind.

Man sollte es kaum glauben, wie ein Blatt, welches sich den ehrenvollen Namen des christlichen Apologeten gibt (d. h. ein Vertheidiger der christlichen Lehre), sein Ziel so ganz vergessen, und anstatt für Christum zu sein, als Feind gegen seine heilige göttliche Wahrheit auftreten kann. Dieses hat der „Apologet," wie schon sonst mehrfach, so auch insbesondere in seiner 14. Num. vom 4. April d. J. gezeigt, worin er seine Erbitterung gegen den „Lutheraner" und in specie gegen einen Aufsatz in demselben zu erkennen gibt, welcher ohne alle feindselige Absicht aus dem herzlichen Verlangen hervorgeflossen war, irrenden Brüdern einen Fingerzeig zur Wahrheit zu geben. Da uns der „Apologet" zum offenen Kampf herausfordert, so geziemt es uns nicht aus falscher Friedensliebe den Streit des HErrn zu fliehen, sondern freudig zu kämpfen für den Glauben des Evangelii. Der „Apologet" will zuerst bewiesen haben, daß die Methodisten eine Secte sind, und behauptet, daß diesen Beweis noch Keiner geliefert habe. So ist's also umsonst gewesen, was unter andern der scharfsinnige Herr Dr. Sihler in der luther. Kirchenzeitung so klar und sonnenhell bewiesen hat? Und doch darf der „Apologet" so dreist behaupten, daß noch Keiner den Beweis geliefert habe, daß die Methodisten eine Secte sind? Damit bezeugt er, wie wenig ihm ein Beweis gilt, der auf Gottes klarem Wort gegründet ist, und wie wenig Neigung er hat, die Wahrheit anzuerkennen, wenn sie die faulen Flecke seiner Kirche berührt. Wie sollte man erwarten, daß er jetzt williger sei, diesen Beweis anzunehmen, wenn wir ihn gleich kurz und summarisch wiederholen! Und dennoch wollen wir es thun, nicht allein um des „Apologeten," sondern vornehmlich um solcher willen, die zwar von ihm irregeleitet, aber noch nicht so verblendet sind, daß kein Strahl der Wahrheit mehr die Nebel ihrer Vorurtheile durchdringen könnte.

Eine Secte ist nach der heil. Schrift eine Gemeinschaft solcher Menschen, welche von der Lehre der Propheten und Apostel abgewichen und durch ihre falsche Lehre Ursache sind, daß die Kirche Gottes zertrennt und zerrissen wird; die sich auch nicht zurecht weisen lassen, sondern auf ihrem Irrthum beharren, und die rechte Kirche und Lehre anfeinden. Denn Röm. 16, 17. sagt der Apostel: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, *neben der Lehre, die ihr gelernet habt*, und weichet von denselbigen. Denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauche, und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen."

Will nun der „Apologet" bewiesen haben, daß die Methodisten eine Secte sind, so weisen wir ihn erstlich auf ihre falschen Lehren von der Taufe und vom Abendmahl. Mag es immerhin etwas oft Gesagtes sein, was wir in Ansehung der Sacramente den Methodisten vorwerfen. Allein wir müssen es so oft und so lange wiederholen, so lange dieselben auf dem Ruhm und Namen der rechten Kirche bestehen. Je weniger Gewicht die Secten auf die hochheiligen Stiftungen des HErrn, Taufe und Abendmahl, legen, desto mehr wird die rechtgläubige Kirche in ihrem Gewissen gedrungen, von der Wahrheit zu zeugen. Von der Taufe lehren die Methodisten, laut ihrer Kirchenordnung pag. 17.: „Sie ist nicht nur ein Zeichen des christlichen Bekenntnisses, wodurch sich die Christen von den Ungetauften unterscheiden, sondern sie ist auch ein *Zeichen* der neuen oder Wiedergeburt." Das heißt mit andern Worten: sie ist nur ein Bild, wodurch die Wiedergeburt vorgestellt wird. Dennoch leugnen die Methodisten, daß durch die Taufe die Wiedergeburt wahrhaftig und wirklich geschieht; denn so viel kann jeder einsehen, daß das Bild einer Sache nicht die Sache selbst ist. Aber hierin widerspricht die Lehre der Methodisten der heil. Schrift geradezu; denn St. Paulus nennt die Taufe mit ausdrücklichen Worten ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Tit. 3, 5.

Eben so schriftwidrig ist die Lehre der Methodisten vom heil. Abendmahl; denn sie sagen laut ihrer Kirchenordnung Pag. 15.; „Das Mittel, wodurch wir den Leib Christi im Abendmahl empfangen und genießen, ist der *Glaube*," und „nur diejenigen haben Theil am Leib und Blut Christi, die das Sacrament auf eine würdige Weise und im Glauben genießen." Daß die Methodisten nicht an die wahre, wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl glauben, dies haben sie im „Apologeten" und anderwärts nur zu deutlich ausgesprochen. In diesem aus ihrer Kirchenordnung angeführten Bekenntniß verhüllen sie zwar ihren Unglauben etwas, allein sie verrathen sich dennoch dadurch, daß sie blos einen solchen Genuß des Leibes und Blutes Christi annehmen, der durch den Glauben geschieht. Wer das *sacramentliche* Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi *unter Brod und Wein im heiligen Abendmahl* für nichts anderes hält, als das *geistliche* Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi *durch den Glauben*; der hebt das Wesentliche des Sacraments auf und behält nicht mehr davon, als was wir auch sonst außer dem Abendmahle haben. Denn Christi Leib und Blut durch den Glauben zu essen, ist: die Wohlthaten und Verdienste Christi sich glaubig zuzueignen. Die Methodisten bekommen also, nach ihrer Lehre, im heil. Abendmahl nichts anderes, als was ein Christ, der im Glauben steht, bei jeder gemeinen Mahlzeit auch genießen kann. Mag nun der „Apologet" es noch so sehr beklagen, daß Luther in der Lehre vom Abendmahl so fest und unbeugsam gewesen ist; er beweist nur damit, wie gegründet unsere Behauptung ist, daß die Methodisten diese hochheilige Stiftung unseres HErrn JEsu Christi für nichts halten.

Das dritte Kennzeichen, daß die Methodisten eine Secte sind, ist ihre falsche Lehre von der *Rechtfertigung*. Während andere christliche Secten trotz ihrer falschen Lehre vom heil. Abendmahl sich dennoch nie unterstanden haben, dem Wandel der Christen einen höhern Werth beizulegen als den heil. Sacramenten, und es als eine greuliche Hoffart verabscheuen würden, ihre bettelhafte Gerechtigkeit der reinigenden und heiligenden Kraft der Sacramente vorzuziehen; so beweist es die ganze Lehre und Praxis der Methodisten, daß sie ihre Werke und ihren Wandel höher achten, als die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an JEsum Christum kommt und uns im Wort und Sacrament versiegelt wird. Unter andern macht der „Apologet" der luther. Kirche den spöttischen Vorwurf: „Es scheint, die luther. Kirche lege einen höheren Werth auf die Lehre der Sacramente, als auf den Wandel." Ein solcher Vorwurf aus dem Munde eines Christen! — Wer kann es ohne Entrüstung lesen? Hiermit

hat der „Apologet" selbst unserer Behauptung, daß die Methodisten eine Secte sind, den Stempel aufgedrückt, weil er den wahrhaft antichristischen Grundsatz aufstellt, daß der Wandel der Christen einen höheren Werth habe, als die heiligen Sacramente. O Schmach! O Schande! sich auf jedem Blatt des „Apologeten" so prahlerisch und marktschreierisch der Ausbreitung des Reiches Christi rühmen, und zugleich beinahe auf jedem Blatte den Ruhm und die Ehre JEsu Christi vernichten durch selbstgefällige Erhebung ihres Thuns und ihrer Werke! Wahrlich, hier übertrifft der Methodist auch den selbstgerechtesten Papisten weit. Welcher rechtschaffene Christ, der von Herzensgrund beten kann: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit," muß sich nicht mit Unwillen von solchen Menschen abwenden, die da heucheln, als greulte ihnen vor den Götzen, und rauben Gott, was sein ist!

Es sind nun zwar noch viele andere falsche Lehren, deren sich die Methodisten schuldig machen; — sie verspotten uns, daß wir das Verdienst und die Genugthuung Christi nicht nur in seinem Leiden und Sterben suchen, sondern auch in seinem vollkommenen Gehorsam, daß wir uns nicht bloß auf das verlassen, was er für uns gelitten, sondern auch, was er für uns gethan hat, nach Matth. 3, 15. — 5, 17. — Röm. 5, 18. 19. — sie lästern das Amt der Schlüssel, indem sie sagen, „der lutherische Schlüssel wurde in der Esse und Werkstätte der röm. Mutterkirche verfertigt," (der lutherische Schlüssel, den wir gründen auf die klaren Worte Christi Matth. 16, 19. — 18, 18. und Joh. 20, 23.!) — sie erheben menschliche Satzungen zu Gottes Geboten, indem sie durch Satzungen von Speise und Trank und dergl., die sie selbst erfunden, die Gewissen verbinden, wider Coloss. 2, 16 — 23. Allein wo wollten wir enden, wenn wir alles weitläufig ausführen wollten! Ihre falsche Lehre in den erwähnten Puncten ist so *offenbar*, daß sie selbst derjenige erkennen kann, der in der Prüfung der Geister noch sehr schwach ist. Ihre falsche Lehre betrifft nicht Nebenpuncte, sondern *Hauptstücke* des Christenthums; denn Taufe, Abendmahl und das Amt der Schlüssel gehören zu den Hauptstücken des Catechismus, wie jeder weiß; und die Lehre von der Rechtfertigung ist die Sonne, ohne welche wir, wie Luther sagt, eitel höllische Finsterniß haben. Ihre falsche Lehre wird *hartnäckig* von ihnen vertheidigt, ob sie ihnen gleich schon oftmals aus Gottes Wort klar und deutlich gezeigt worden ist; sie suchen ihre falsche Lehre auf Unkosten der Wahrheit *auszubreiten*; richten also *Zertrennung* und Aergerniß an, neben der Lehre, die wir von den Aposteln empfangen haben, und — dennoch leugnen sie, daß sie eine Secte sind! Nun, mögen sie immer sich rühmen, daß ihre Kirche „eben so gut, wie die lutherische, auf den Grund der Propheten und Apostel gebaut sei;" dieser Ruhm wird ihnen am Tage des Gerichts fehlen. —

So viel als Antwort auf den geforderten Beweis, daß die Methodisten eine Secte sind.

Es hat aber der „Apologet" nebenbei auch seine Gedanken von der luther. Kirche an den Tag gegeben, welche ganz besonderer Art sind. Er spricht nämlich: „Luther hatte wohl nie die Absicht, sich von der katholischen Kirche zu trennen, und aus diesem Grunde mochte er wohl so fest auf diesem Puncte (dem h. Abendm.) gehalten haben." Hat denn Wesley die Absicht gehabt, sich von der katholischen Kirche zu trennen? Daran hätte er nicht wohl gethan. Luther hat diese Absicht nie gehabt, und die lutherische Kirche hat sie noch jetzt nicht. Wir haben uns von der *papistischen* Kirche getrennt und trennen uns noch davon, aber Gott bewahre uns, daß wir uns sollten von der katholischen Kirche trennen. Wir danken dem „Apologeten" für das schöne Zeugniß, daß sich Luther nicht von der katholischen Kirche getrennt hat, eben weil er die erwähnten Artikel so fest und treu geglaubt, wie sie die *katholische, d. h. die allgemeine christliche Kirche*, zu allen Zeiten geglaubt hat. Daß die Methodisten durch ihre falsche Lehre sich von der allgemeinen, christlichen Kirche getrennt haben, können wir nur schmerzlich bedauern.

Sodann kann der „Apologet" nicht verstehen, wie Jemand behaupten könne, „Luther hätte die Kirche von allem Sauerteig menschlicher Satzungen gereinigt und zu ihrer apostolischen Reinheit wiederhergestellt." Als Grund seines diesfalsigen Zweifels führt er an: „weil ja der 24. Artikel der Augsburg. Confession noch Messe halten lehre." Hätte der gute Mann, der jenen Aufsatz im „Apologet" fabrizirt hat, stille geschwiegen, so hätte er sich nicht durch seine grobe Unwissenheit lächerlich gemacht. Aber unverantwortlich ist es von den Herausgebern solcher Zeitungen, die es besser wissen müßten, daß sie solche Zeugnisse beispielloser Ignoranz aufnehmen, um vielleicht das schriftstellerische Ehrgefühl des Einsenders nicht zu kränken. Wenn aber etwa der Einsender die Augsb. Confession nicht hat, wovon er doch sich zu reden getraut, so wollen wir ihm aus jenem 24. Art. nur einige Worte ausschreiben, woraus er hoffentlich sich besser unterrichten wird, was unsere Väter unter der Messe verstehen, nämlich nicht das römische *Meßopfer*, sondern, nach dem Sprachgebrauch der alten Kirche, das *heil. Abendmahl* selbst. Augsb. Conf. Art. 24: „Dieweil nun die (wahre christliche) Messe *nicht ein Opfer ist für Andere, Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen*, sondern soll eine Communion sein, da der Priester und Andere das *Sacrament* empfahen für sich (nicht für Andere) so wird auch die Weise bei uns gehalten, daß man an Feiertagen (auch sonst so Communicanten da sind) Messe hält, und etliche, so das begehren, communizirt. Also bleibt die Messe bei uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirche gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paul. 1 Cor. 11., dazu auch vieler Väter Schriften."*) — Einen andern gewaltigen Luftstreich thut der „Apologet," wenn er uns fragt: Wo steht denn in Luther's Katechismus: ich glaube an eine lutherische Kirche. Sind wir denn auf Luther's Namen getauft und confirmirt?" Kein vernünftiger Mensch wird einsehen, was diese Frage soll. Eben so unverständig würde es Jedermann finden, wenn wir, um den Methodisten zu beweisen, daß sie nicht die rechte Kirche sind, sie anreden wollten: Wo steht denn in eurem Katechismus, ich glaube an eine Methodistenkirche; seid ihr denn auf Wesley's Namen getauft und confirmirt? Solcher sinn- und verstandslosen Beweisführungen schämen wir uns aber, darum lassen wir solche Ungereimtheiten fahren. Daß aber wirklich das Gelübde: ich glaube an eine allgemeine christl. Kirche, das wir bei der Confirmation ablegen, von denen, die zur Methodistenkirche übergehen, gebrochen wird, das brauchen wir nicht noch einmal zu beweisen, weil wir schon oben bewiesen haben, daß die Methodisten eine Secte sind; und in Beziehung auf solche Secten ermahnt der Apostel alle Christen: „Weichet von denselbigen." Röm. 16, 17. Wenn uns ferner der „Apologet" den Rath gibt, unsere Kirche von den Dieben und Mördern zu reinigen, so erklären wir ihm, daß wir mit Dieben und Mördern gar nichts zu schaffen haben; daß aber manche Diebe und Mörder sich den Namen „lutherisch" beilegen, das kann uns eben so wenig aufgebürdet werden, so wenig es sich wahrscheinlich die Methodisten würden aufbürden lassen, wenn man sie an die vielen von ihnen selbst dafür erkannten Diebe und Mörder erinnerte, die den Namen der Methodisten führen.

Dann deuten wir dem „Apologeten" nur ganz beiläufig an, daß er es bei uns nicht getroffen hat, wenn er uns Schuld gibt, wir zögen „das Wohlleben der Stadt einem Leben voll Mühe und Arbeit auf dem Lande" vor. Daß er aber überhaupt die Städte als ein so unfruchtbares Feld für die Erndte Christi ansicht, dazu findet er wenigstens keine Gründe in der heil. Schrift; denn die Apostel gründeten gerade in den volkreichsten Städten die schönsten und blühendsten Christengemeinden.

Daß der „Apologet" wider die Confirmation ist, „weil man die Kinder nicht durch ein Confirmations-Gelübde binden solle, wenn es nicht ihr innerer feste Wille ist, Gott zu dienen ihr Lebelang," das wird er schwerlich vor Gott verantworten können. Das ist eine Rede, die selbst die ehrbare Welt verabscheuen muß; sie wird es z. B. nie einem sterbenden Vater verdenken, wenn er seine Kinder um sich versammelt, und ihnen das Gelübde abnimmt, Gott treu zu sein ihr Lebenlang.

Weiter nennt es der „Apologet" zelotisch, wenn wir redlichen Seelen, die durch Methodisten-Prediger erweckt worden sind, und sich darauf der Methodistenkirche angeschlossen haben, zurufen, die sectirische Gemeinschaft zu verlassen und zur rechten Kirche zurückzukehren. Was wird denn der Methodist zu einem Men-

*) Gott gebe, daß jene verunglückte Polemik eines Mannes, dem auch die Kenntniß der ersten Elemente der christl. Wissenschaft abgeht, eine Warnungstafel werde für Andere, die sich bei gleicher Unwissenheit gelüsten lassen dürften, nach den Lorbeeren schriftstellerischer Fehden zu ringen!—A. d. H.

schen sagen, der durch irgend einen bessern Prediger der röm. kathol. Kirche aufgeweckt und zu einem redlichen Verlangen nach seiner Seligkeit gebracht worden ist? — wird ihm dann der Methodist nicht auch zurufen: Danke Gott, daß er dich so weit erweckt und auf den Weg zur Seligkeit gebracht hat; nimm dich aber vor dem Sauerteig der papistischen Irrlehre in Acht, welche der Gefahr der weiteren Verführung aus und schließe dich der rechten Kirche an? Wenn der Methodist hierauf „Ja" spricht, wie er nicht anders sprechen kann, so hat er unsere eigene Vertheidigung geführt, und die Beschämung, die er uns anhängen wollte, wird ihn selbst treffen. Möchte Gott dem „Apologeten" nicht nur, sondern jeglichem Methodisten Gnade geben, die Schäden seiner Kirche zu erkennen und auch so redlich zu bekennen, wie wir es unsererseits gethan haben und noch immer thun. Wir sprechen durch Gottes Gnade nicht: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts"; möchte unser Widerpart auch so von Herzensgrunde sprechen lernen, so würde er nicht wieder über das bußfertige Bekenntniß eines lutherischen Christen spotten.

(Eingesandt von G. H. Löber.)

Der Irrlehrer Arius und sein Ende.

(Schluß.)

Schlußbemerkungen.

Die Irrlehre des Arius war allerdings für jene Zeit schrecklich und verwüstend genug; aber theils wurde dabei doch immer noch unserm HErrn Christo weit mehr, als die bloße menschliche Natur beigelegt, theils wurde mit allem Ernst von der ganzen Kirche dagegen Zeugniß abgelegt. Heut zu Tage aber ist es in derjenigen Kirche, die sich in ihrer unveränderten Augsburgischen Confession gleich in dem ersten Artikel zu jenem Nicäischen Zeugniß bekennt und dasselbe nach der heilsamen Lehre der Apostel und Propheten in allen andern Artikeln als den Grund und Eckstein festhält, leider dahin gekommen, daß unzählige Lehrer an Kirchen, Schulen und Universitäten den HErrn Christum gar nur für einen bloßen Menschen erklären und jeden Artikel unserer Confession nach ihrer Vernunft fälschen, oder läugnen, und die Gemeinden sind meist dazu still und thun wenig, oder nichts, um das theure Kleinod ihres Glaubens für sich und ihre Kinder zu bewahren.

Freilich ist leider bei Vielen die Unwissenheit so groß, daß sie gar nicht mehr den herrlichen Glauben ihrer Väter kennen und von allerlei Secten sich hinreißen lassen, welche alle den Einen HErrn und Einen Glauben, den die alte rechtgläubige Kirche von jeher bekannt hat, mehr oder weniger verlassen und immer nur etwas Neues aufrichten. Gleichwohl ist die Eine wahre Kirche auch in diesen Landen durch Gottes Gnade noch zu finden und ist keineswegs dermaßen in lauter Secten und Parteien fast gar zerflossen und aufgelöst, wie neulich Herr Pastor Wyneken, der amerikanisch-katholischen Kirche gegenüber, in zu weit gehendem Zugeständniß behauptet hat.

Wohl hat der HErr seine Kirche oft im Geschrei sein lassen, daß sie sei, wie ein verlassenes und von Herzen betrübtes Weib, wie eine unfruchtbare Sara im Gegensatz gegen diejenige Kirche, welche zwar, wie Hagar, sich des Mannes rühmt, aber nur Kinder nach dem Fleisch und zur Knechtschaft gebiert. (Gal. 4.) Mag nun diese stolze Hagarkirche in ihren zahllosen Kindern noch so sehr unserer spotten und auf ihre Dome und Seminare, auf ihr Gold und Silber, auf ihre Heiligen und Todtengebeine trotzen und pochen, so wollen wir ihr dies Alles gern lassen gegen die Eine Verheißung, die sie uns lassen muß:

> „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat, spricht der HErr." — „Fürchte dich nicht; denn du sollst nicht zu Schanden werden; werde nicht blöde; denn du sollst nicht zu Spott werden; — — denn der dich gemacht hat, ist dein Mann, HErr Zebaoth heißt sein Name und dein Erlöser." — (Jesaia 54, 1—5. Vergl. Gal. 4.)

Darum sollen wir aber auch Alle, die sich dieser Verheißung und dieses HErrn Zebaoth trösten wollen, ob dem lautern Wort und unverfälschten Bekenntniß halten, das uns vertrauet ist, und sollen nicht mit allen möglichen Secten und Parteien um eine äußerliche Vereinigung buhlen, die doch wie Thon und Eisen nimmer zusammenhält. Nein, „lasset doch die Geister in gegenseitig offenem Bekenntniß auf einander platzen," daß man sehe, wer es treulich und ehrlich mit der Wahrheit meint! „Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen." Ps. 94, 15. Wer aber der alten Wahrheit sich schämen und lieber auf seinen alten verjährten Irrthümern, oder auf seinen verkehrten neuen Maßregeln beharren will, von dem sollen wir uns scheiden und nichts mit ihm zu thun haben. Solch ein Kampf ist allezeit der Kirche heilsamer gewesen, als eine Liebe ohne Wahrheit und ein Friede ohne Salz.

Darum wir Alle, denen das hochwichtige Amt vertrauet ist, daß „unsere Lippen die Lehre bewahren sollen," lasset uns bei der Geschichte des Arius Gott anrufen, daß Er uns in Gnaden vor aller Irrlehre und falschgläubigen Gemeinschaft behüten wolle, und „lasset uns anschauen die Güte und den Ernst Gottes, den Ernst, an denen, die gefallen sind, die Güte aber an uns, sofern wir an der Güte bleiben, sonst werden wir auch abgehauen werden." (Röm. 11, 22.)

Endlich haben wir in der Geschichte des Arius auch gesehen, welche argen und entsetzlichen Früchte an den Bekennern der falschen Lehre, und welche guten und herrlichen Früchte des Glaubens, des Gebets und des Eifers für Gottes Ehre an den Bekennern der reinen und richtigen Lehre zu sehen gewesen. Doch haben wir an den ketzerischen Arianern auch viele Scheintugenden, und wiederum an den Rechtgläubigen auch Manches gesehen, das uns nicht gefallen hat. Weil man darum leicht in Gefahr kommen kann, durch „Wölfe in Schafskleidern" getäuscht, aber auch an Gottes lauterem Worte selbst irre zu werden, weil diejenigen, die es verkündigen, noch allerlei Sünden und Schwachheiten im Leben unterworfen sind, so können christliche Gemeinden die Regel nicht genug beherzigen, daß sie an ihren Predigern Lehre und Leben von einander wohl zu unterscheiden haben. Allerdings hat ein Lehrer große Verantwortung, wenn er durch sein Leben dem Evangelio ein übles Geschrei und die Feinde Gottes lästern macht; aber sein Leben kann vor der Welt glänzend rein und exemplarisch, und seine Lehre doch grundfalsch und gefährlich sein; und wiederum können ein Jonas und Petrus vor der Welt sogar einen tiefen Fall thun, und ihre Lehre kann dennoch rein und richtig sein.

Darum, „ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt." (1 Joh. 4, 1.) Daran aber sollt ihr die rechten Lehrer erkennen, daß sie euch das lautere biblische Zeugniß von dem Menschgewordenen und für euch gestorbenen und auferstandenen, ewigen Sohn Gottes, und somit das Zeugniß vom Vater, Sohn und heil. Geist verkündigen, und euch aus dem Gesetz Gottes zur Erkenntniß eurer Sünden und aus dem Evangelio zum seligmachenden Glauben treulich anleiten, und zwar dies Alles auf die Weise und in der Sprache, wie ihr in dem kleinen und großen Katechismus Dr. Mart. Luther's und in der unveränderten Augsburg. Confession eine kurze, vortreffliche Summa und einen sichern Prüfstein der heilsamen Lehre finden könnt. — Die euch diese Lehre treulich und mit allem Fleiße vortragen, die haltet in Ehren und habt sie desto lieber um des Worts willen! Solche werden gewiß sich auch befleißigen, das Evangelium zu zieren in allen Stücken. Predigen sie es aber Andern und machen sich selbst verwerflich, so strafet und ermahnet sie mit bescheidenem Ernst. Wo sie aber in offenbaren und herrschenden Sünden beharren, so thut euch von Solchen!

Laßt uns aber insgesammt Gott fleißig im Namen seines lieben Sohnes für seine bedrängte Kirche bitten und anrufen, wie uns die alte Kirche selbst in ihrer kräftigen Litanei beten lehrt:

Daß uns Allen Gott wolle gnädig sein und helfen, vor allen Sünden, vor allem Irrsal, vor allem Uebel behüten,—
seine heilige christliche Kirche regieren und führen, —
uns vor seiner Feinde Gotteslästerung, Mord und Unzucht gnädiglich behüten,
alle Bischöfe, Pfarrer und Kirchendiener im heilsamen Wort und heiligem Leben erhalten,
allen Rotten und Aergernissen wehren,
alle Irrige und Verführte wiederbringen,
und den Satan unter unsere Füße treten.

Erhör' uns, lieber HErre Gott! Amen.

Stimme eines Laien gegen den in No. 16 des „Theophilus" enthaltenen polemischen Artikel.

Der „Lutheraner" — und mit ihm die lutherische Kirche selbst, ist in obigem Blatte auf eine Weise angegriffen und geschmäht worden, die jeden, dem die Ausbreitung des Reichs Gottes Herzensangelegenheit ist, mit tiefer Betrübniß erfüllen muß. Hätte doch der Verfasser dieses Artikels, der ein Glied derjenigen Kirche ist, welche er selbst „die stille im Lande" nennt, die bis jetzt erschienenen Blätter des Lutheraners wenigstens erst mit stiller und ruhiger Prüfung durchgelesen und beherzigt, bevor er gegen ihn zu Felde zog. Vielleicht hätte er sich dann weniger schwer versündigt!

Jeder nicht in vorgefaßten Meinungen Befangene, welcher der christlichen Wahrheit nicht widerstrebt, sondern ihr Gehör geben will; Jeder, der — wenn auch nur in gewöhnlichem Grade — fähig ist, Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden, wird bei angestellter Vergleichung des erwähnten Artikels mit dem, was in No. 1—2 dieser Blätter von dem Namen „Lutheraner," und weiter in No. 11—14 über die neue evangelische Kirche in Nordamerica gesagt worden, gewiß bald finden, auf welcher Seite die Wahrheit ist, und welche Bewandtniß es habe mit den, der lutherischen Kirche (von ihm Ultra-Lutherthum genannt) gemachten Beschuldigungen und beigemessenen falschen Lehren.

Für christliche Leser von der bezeichneten Beschaffenheit ist also eine ausführliche Widerlegung jenes Artikels etwas Unnöthiges und Ueberflüssiges. Aber ich fühle mich durch mein Gewissen gedrungen, gegen diese Beschuldigungen und Irrthümer auf's Bestimmteste und Entschiedenste zu protestiren, namentlich — um nur einige der gröbsten hervorzuheben—

1) Daß wir in demjenigen Sinne strenge Anhänger Luther's wären, als wollten wir ihn zu unserm Pabst machen und ein lutherisches Pabstthum aufrichten.

Ich kann mich nicht genug wundern, daß der Theophilus sich nicht scheut, diese Unwahrheit so dreist auszusprechen, nachdem doch in den vier ersten Nummern des Lutheraners gerade auf diesen Punct so gründlich geantwortet und klar und deutlich gezeigt worden ist, in welchem Sinne wir uns Lutheraner nennen und in welchem Sinne nicht.

2) Ist es unwahr und falsch, daß in unserer Kirche gelehrt werde: nur durch Annahme der symbolischen Schriften der lutherischen Kirche könne man selig werden; als ob die Seelen in der luth. Kirche „nicht bis zur lautern Quelle des Wortes Gottes, sondern nur bis zu den symbolischen Büchern geführt würden.

Auch gegen diesen ungerechten Vorwurf hat sich der Lutheraner schon in der ersten Nummer Seite 3 mit Anführung der klaren Stelle aus der Concordien-Formel sattsam verwahrt, und wer uns nur irgend verstehen will, und die herrlichen Bekenntniß-Schriften unserer Kirche gelesen hat, der wird wohl mit uns gern zugeben, daß die Form dieser Schriften allerdings menschlich, aber der Inhalt ewige göttliche Wahrheit sei, die man um seiner Seligkeit willen allerdings festhalten müsse, nicht in so fern, sondern weil sie aus Gottes Wort genommen ist.

Gott helfe uns darum, daß wir Lutheraner Alle, die wir aus großer Gnade zur Erkenntniß solcher seligmachenden Wahrheit gekommen sind, dabei bis an unser Ende wider alle Verführung dieser letzten Zeit beharren mögen! Gott segne auch ferner diese Blätter des „Lutheraners" zu einem kräftigen Zeugniß jener Wahrheit an recht vielen Seelen in diesem Lande, die jetzt vielleicht noch wider uns sind, und lasse die Lehren mit vielem Segen geschmückt werden.

Ein Evang.-lutherischer Christ
in Perry County, Mo.

Nachbemerkung des Herausgebers. — Es gereicht uns zu großer Freude, das obige Zeugniß eines Laien mittheilen zu können, der darum redet, weil er von Herzen glaubt. Wir halten es für überflüssig, noch etwas hinzuzusetzen, da „der Theophilus," wie unser theurer Bruder erwähnt, eben bisher nur die Beschuldigungen gegen das Lutherthum erneuert hat, welche bereits im „Lutheraner" mit klaren Gründen abgewiesen worden sind. Da uns jedoch der „Theophilus" eine Vertheidigung der Union von dem mit der alten Theologie wohl vertrauten Hrn. Dr. Hengstenberg aus Berlin in den letzten Blättern entgegengestellt hat, die es allerdings verdient, in reichliche Erwägung gezogen zu werden, so werden wir nach völliger Erscheinung jener sehr scheinbaren Vertheidigung nicht verfehlen, dieselbe in unserm „Lutheraner" zu würdigen.

Der Separatist.

Einen Separatisten nennt man denjenigen, welcher sich von einer christlichen Gemeinde, die die rechte Lehre hat, darum absondert, weil ihm die Glieder derselben nicht heilig genug sind, oder weil er denkt, er bedürfe keines Predigers.

Ein solcher falscher Heiliger und Verächter des h. Predigtamtes kam einstmals zu einem rechtschaffenen lutherischen Prediger in Lübek und begehrte von diesem, sich mit ihm einige Stunden über vielerlei Scrupel zu unterreden, die er in Betreff des Predigers habe. Dieser erklärte dem Separatisten, daß er zwar bereit sei, mit ihm über seine Bedenken zu sprechen, aber jetzt sei eben die Stunde, in welcher er Amts halber in dem Lazareth erscheinen müsse; wenn er ihn in das Hospital begleiten wolle, könnten sie vielleicht unterwegs sogleich das Nöthigste besprechen. Der Scrupulant läßt sich das gefallen und geht mit dem Pastor bis in die Krankenstube, wo gerade mehrere Patienten lagen, welche mit höchst ekelhaften und ansteckenden Krankheiten behaftet waren. Der treue Seelenhirte nahte sogleich freundlich den Elenden, betete mit ihnen und erquickte sie in ihren großen Nöthen mit dem Trost des ewigen Lebens. Kaum hatte der Separatist einige Minuten zugehört, so zog er sein Schnupftuch aus der Tasche und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn, und öffnete das auf dem Tische liegende Balsam-Büchschen, sich anzustreichen, da er sich einer Ohnmacht nahe fühlte. Endlich aber wendete er sich zu dem Prediger mit den Worten: „Ach, lieber Herr, ich kann es hier vor dem abscheulichen Gestanke unmöglich länger aushalten. Ich muß gestehen, ich habe nimmermehr geglaubt, daß es im Predigtamte also hergehe. Ich sehe, ich habe mich daran leider schwer versündigt. Es soll hinfort nicht weiter geschehen." — Von seiner gefährlichen Seelenkrankheit geheilt, verließ der Separatist das Spital und wurde nun eins der eifrigsten Glieder der Gemeinde, welche jener treue Knecht Gottes weidete.

Psalm 91, 15.

Als im Jahre 1548, zwei Jahre nach Luthers Tode, Kaiser Karl V. einen Religionsvergleich zwischen Protestanten und Papisten hatte aufsetzen lassen, das Interim genannt, wodurch er die getrennten Parteien wenigstens einigermaßen wieder zu vereinigen gedachte, so setzte sich insonderheit Johann Brenz mit großer Entschiedenheit dagegen. Der Kaiser, dem dies hinterbracht wurde, schickte hierauf einen Commissarius nach Schwäbisch-Hall, wo Brenz damals Prediger war, mit dem Befehl, ihn lebendig oder todt zu überliefern. Der Commissarius verbarg seine Absicht, berief den Rath zusammen und ließ diesen vorerst einen Eid ablegen, das zu verschweigen, was er ihnen sagen würde. Darauf eröffnete er ihnen seinen Auftrag unter vielen Drohungen. Alles gerieth in Bestürzung, denn Brenz genoß die Liebe und Achtung aller Versammelten. Doch ein Rathsherr war während der Eidesleistung noch nicht zugegen gewesen, und dieser kam nun unbemerkt hinzu. Derselbe schrieb daher sogleich einen Zettel an Brenz mit den Worten: "Fuge, fuge, Brenti, cito, citius, citissime," d. h., Brenz, fliehe, fliehe, so schnell als möglich! Dieser ging daher auch sogleich zum Thore hinaus. Vor dem Thore begegnete ihm der Commissar, und fragte ihn, wohin er ginge? Brenz antwortete: Zu einem Kranken vor der Stadt. Jener erinnerte ihn darauf, sich des anderen Tages versprochenermaßen bei ihm zum Mittagsmahl einzufinden, worauf Brenz nur sagte: so Gott will; und damit begab er sich zur Stadt hinaus, und ward errettet. — Bekenne darum nur immer freimüthig deinen Glauben, lieber christlicher Leser, und fürchte dich nicht vor dem Trotzen der Feinde und Verkehrer des Wortes Gottes und erschrecke nicht. (1 Pet. 3, 14.) Schon hier ist der HErr dein Schutz und dort wird dich dein Heiland, dessen Evangelium du hier trotz aller Schmach bekennest, wieder bekennen vor seinem himmlischen Vater.

Lehre und Wehre.

Ein Prediger muß nicht allein weiden, also, daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrthum einführen. Wie denn der Teufel nicht ruhet. Nun findet man jetzund viel Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predige, wenn man nur nicht wider die Wölfe schreiet und wider die Prälaten predigt. Aber wenn ich schon recht predige, und die Schafe wohl weide und lehre, so ist's dennoch noch nicht genug der Schafe gehütet, und sie verwahret, daß nicht die Wölfe kommen, und sie wieder davon führen. Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine aufwerfe, und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft? Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben; er hat sie desto lieber, daß sie feist sind; aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. — Luther. Hall. IX. 818. 19.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 17. Mai 1845. | No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Fortsetzung von Nr. 11.)

Der Churfürst von Sachsen hatte bei Luthers Abreise von Worms beschlossen, ihn vor seinen Feinden in Sicherheit zu bringen, und L. willigte endlich in diesen weisen Rath, obgleich er lieber sein Blut zum Zeugniß der Wahrheit vergossen hätte. So wurde L. auf seiner Rückreise bei Eisenach seinen Begleitern gewaltsam entrissen und auf das Schloß **Wartburg** gebracht, wo er sich unter dem Namen Junker Georg, als Ritter gekleidet, zehn Monate lang aufhielt. Dies wußten Anfangs nur seine vertrautesten Freunde, seine Feinde hingegen verbreiteten mit Frohlocken das Gerücht, er sei gestorben. Er selbst schrieb an einen Freund: „Ich bin ein wunderlicher Gefangener, der nicht allein mit Willen, sondern auch mit Widerwillen hier sitzt. Mit Willen, weil es der HErr also will; mit Widerwillen, weil ich gern unter den Leuten für das Wort Gottes stehen möchte." Dieser kurze Aufenthalt in seinem Patmos (denn so nannte er die Wartburg nach Offenb. Joh. 1, 9.) war für Luthern reich an wichtigen Erfahrungen; denn er litt hier nicht nur wiederholt an äußerst schmerzlichen Krankheitszufällen, sondern auch an schweren Bekümmernissen seines Gemüths; er klagte über seine geistliche Unempfindlichkeit, über Mangel an Gebetseifer, über Trägheit, Schlaffsucht und über vieles andere Elend so, daß er fast auf den Gedanken kam, Gott habe sich ganz von ihm gewendet. Dazu kamen auch noch äußerliche Schrecknisse, durch welche ihn der Satan verzagt zu machen suchte, die aber L. durch Verachtung überwand. Merkwürdig ist dabei sein Bekenntniß, daß solches und ähnliches Creuz weit schwerer in der Einsamkeit, als unter Freunden zu ertragen sei, die uns mit Gottes Wort aufrichten und trösten könnten.

Man sollte nun glauben, daß dieser so vielfach geplagte Mann nur selten zu anstrengenden Beschäftigungen geneigt gewesen wäre; allein wie wird man erstaunen, wenn man nur mit einem Blick seine beispiellose Thätigkeit überschauet! Er übte sich nicht nur sehr eifrig in der hebräischen und griechischen Sprache, er predigte nicht nur fleißig — Einige sagen sogar, an jedem Tage zweimal — seinen Hausgenossen, er schrieb nicht nur eine Menge geistreicher Briefe an seine Freunde, sondern er hat auch zu keiner Zeit seines Lebens in so wenigen Monaten so viele und treffliche Schriften für die Kirche Gottes verfertigt, als gerade während seines Aufenthalts auf der Wartburg. Namentlich übersetzte er das ganze **Neue Testament** aus der griechischen in die deutsche Sprache, welches im folgenden Jahre im Drucke erschien und sich mit reißender Schnelligkeit durch ganz Deutschland verbreitete, so daß, wie der päbstliche Schriftsteller Cochläus zu seinem großen Aerger meldet, selbst Handwerker und Weiber es so begierig und wiederholt lasen, daß sie es nach und nach auswendig lernten und schon binnen wenigen Monaten mit Priestern und Andern aus der h. Schrift disputiren und sie daraus widerlegen konnten. Ferner verfertigte L. den ersten Theil seiner **Kirchenpostille**, welcher die Predigten über die gewöhnlichen Evangelien und Episteln vom ersten Advent bis zum Feste der Erscheinung in sich begreift, und half auf diese Weise einem dringenden Bedürfnisse ab, indem es ganz an guten Predigtbüchern fehlte, woraus dem Volke auch nöthigenfalls in der Kirche vorgelesen werden konnte. Endlich verfaßte er eine Schrift über „geistliche und Kloster-Gelübde," welche er seinem lieben Vater widmete; darin beweist er gründlich aus Gottes Wort, daß alle die Gelübde, welche ohne, ja wider Gottes Gebot gethan werden und an sich zu halten unmöglich sind, eines Christen Gewissen nicht umstricken oder gefangen halten können. Er zeigt auch, daß kein getaufter Christ, welcher der Dreieinigkeit bei der Taufe ein Gelübde gethan und sich der allgemeinen apostolischen Kirche zugeschworen habe, ohne Nachtheil und Auflösung des Glaubens und Gelübdes in Religions- und Gewissenssachen einem Andern etwas schwören oder geloben dürfe; hätte aber Jemand aus Unwissenheit oder durch Verführung Anderer ein solches unmögliches oder unchristliches Gelübde (wie z. B. das der freiwilligen Armuth, des Gehorsams gegen päbstliche Vorgesetzte, im ehelosen Stande zu bleiben) gethan, so befreie ihn davon der ewige Sohn Gottes und nehme aus Gnaden den mit Freuden an, der sich wieder zu ihm wende und dem ersten Gelübde in der Taufe anhange. Da nun Luther selbst nach diesen biblischen Grundsätzen sich nicht mehr an seine frühern unchristlichen Eide und Gelübde gebunden hat, so kann ihm nur derjenige den Vorwurf des Meineides machen, der selbst sein heiliges Taufgelübde gegen den dreieinigen Gott auf irgend eine Weise meineidig gebrochen hat. Während nun Viele Luthern wegen dieser Schrift von Klostergelübden verlästerten, so priesen viele Andere Gott mit fröhlichem Munde, daß er sie dadurch auf einmal von langgefühlter Gewissensmarter befreit habe.

Man kann leicht denken, daß Luthern bei diesen vielen Arbeiten nur wenig Zeit zu Erholungen übrig blieb; doch unterließ er auch diese nicht ganz, um neugestärkt zu neuen Arbeiten zurückzukehren. An dem Vergnügen großer Herren und müßiger Leute, wie er das Jagen nennt, fand er nur Mißvergnügen und nahm daher selten daran Theil; hingegen besuchte er zuweilen gute Freunde in der Umgegend, denen er oft, als Ritter gekleidet, mit langem Bart und einem Schwert an der Seite, ganz unkenntlich war; ja er reiste sogar einmal insgeheim nach Wittenberg, ehe er noch ganz dahin zurückkehrte.

Letzteres geschah bei folgender Veranlassung. Nachdem alle Versuche des Satans, das hervorbrechende Evangelium zu unterdrücken, bis dahin nur im Gegentheil dessen weitere Verbreitung bewirkt hatten, so versuchte es nun der Satan auf andere Weise und erregte unter Luthers eigner Gemeinde Zerrüttung und Aergerniß. Es hatten nämlich während Luthers Abwesenheit, aber mit seiner Zustimmung, die Augustinermönche die päbstliche Messe abgeschafft und die rechte christliche Messe oder das heil. Abendmahl des HErrn wieder eingeführt. Da begann Dr. Carlstadt, dem es mit dem Reformiren zu langsam ging, eine ärgerliche Freiheit einzuführen, indem er mit seinem Anhange, gerade während des Weihnachtsfestes, die Bilder und Crucifixe aus den Kirchen warf, den Leuten gestattete, das heil. Abendmahl selbst vom Altar zu nehmen, und mancherlei ähnlichen Unfug trieb. Da nun alle Mittel, demselben Einhalt zu thun, vergeblich waren, so rief Luthers Gemeinde ihn unter dringenden Bitten zurück, und er eilte sogleich Anfangs März des Jahres 1522, trotz aller Lebensgefahr als ein vom Pabst Gebannter und vom Kaiser Geächteter, nach Wittenberg und stellte in acht Predigten, die er eine Woche lang Tag für Tag hielt, den gestörten Kirchenfrieden wieder her. Selbst Carlstadt, den L. mit aller

möglichen Schonung behandelte, verhielt sich nun einige Jahre äußerlich ruhig, ob er gleich in der Stille einen bittern Groll gegen Luthern hegte. Solche falsche Brüder thaten dem Evangelio noch weit mehr Schaden, als die offenbaren Feinde desselben.

Von dieser Zeit an blieb L. in Wittenberg, und Niemand wagte es, ihn anzutasten. Er schrieb in diesem Jahre (1522) unter Andern sehr scharf gegen das gottlose Wesen der ungeistlichen Geistlichen, er strafte sie sowohl wegen ihrer falschen Lehre, als wegen ihres ärgerlichen Lebens und ermahnte sie zur Buße; er schonte aber auch die Könige und Gewaltigen nicht; denn da der König von England, Heinrich VIII., gegen die Schrift Luthers „von der babylonischen Gefangenschaft“ eine andere, sehr gehässige hatte ausgehen lassen, so fertigte L. diesen stolzen und unwissenden Vertheidiger der päbstlichen Greuel mit so derben Worten ab, wie ers verdiente. Wahrscheinlich hatte jene Schrift ein gelehrterer Mann, als der König, und zwar nach L. Vermuthung der berühmte Erasmus, verfaßt.

Bei allen Arbeiten Luthers für die Kirche Gottes, worin er alle seine Mitarbeiter weit übertraf, suchte er doch keinen zeitlichen Lohn. Seine jährliche Besoldung betrug im J. 1523 im Ganzen nach unserm Gelde nicht mehr als fünf Dollars, und dennoch wollte er nicht mehr fordern, und wenn er bat, so that er dies nur um Unterstützung für Andere, ja er war bei aller seiner Armuth selbst so mitleidig, daß er von dem, was ihm etwa geschenkt wurde, wieder reichlich unter die Dürftigen austheilte. Auch für seine zahlreichen Schriften nahm er nicht die geringste Bezahlung und that dies, wie er selbst erklärte, um seines lieben HErrn JEsu Christi willen, der auch umsonst sein Blut für ihn vergossen habe. Desto reichlicher segnete Gott ihn selbst und durch seine Arbeiten viele Tausende mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

An solchem Segen war auch das Jahr 1523 sehr reich; allein der Raum gestattet nicht einmal alle in diesem Jahre erschienenen Schriften anzuführen, es sollen daher nur drei sehr wichtige namhaft gemacht werden. Diese sind: „Grund und Ursach aus der Schrift, daß eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen, Lehrer zu berufen, auch ein- und abzusetzen;“ ferner: „Sendschreiben an den Rath und die Gemeinde zu Prag, wie man Kirchendiener erwählen und einsetzen soll.“ Endlich: „Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde,“ welche Schrift Luther drei Jahre später erweiterte und wonach der Gottesdienst zu Wittenberg und dann an vielen andern Orten eingerichtet worden ist, so, daß diese Schrift als die Grundlage aller lutherischen Agenden anzusehen ist. Auch legte Luther durch seine unübertrefflichen Kirchenlieder den Grund zu dem reichen Liederschatz, welcher die lutherische Kirche so merkwürdig auszeichnet.

Im Jahre 1524 machten die sogenannten **himmlischen Propheten**, auch **Wiedertäufer** genannt, Luther viel Sorge und Mühe. Sie rühmten sich unmittelbarer göttlicher Offenbarungen, redeten nur immer von dem Geist der Schrift, den sie allein zu haben meinten, und verachteten das geschriebene und gepredigte Wort Gottes als einen todten Buchstaben; sie verwarfen die Kindertaufe und allerlei christliche Ordnung, und mißbrauchten überhaupt die Freiheit zum Deckel der Bosheit; dies alles aber unter dem blendenden Vorgeben, die schwach begonnene Reformation kräftiger und vollständiger durchführen zu wollen. Durch ihre fanatische Begeisterung erregten sie die leicht verführbare Volksmenge; nicht wenige fielen ganz vom Worte Gottes ab; Andere hielten wenigstens Luthers Lehre für verdächtig. Dies Unwesen hatte sich schon im Jahre 1521 von Zwickau nach Wittenberg verbreitet. Vor allen andern predigte Thomas Münzer diese heillose Lehre und später, vom Jahre 1524 an, that dies von Neuem Carlstadt, welcher noch überdies den seelenverderblichen Irrthum wieder zuerst auf die Bahn brachte, daß im heiligen Abendmahle Christi Leib und Blut nicht wesentlich gegenwärtig wäre und folglich auch nicht mit dem Munde genossen würde. Luther suchte nun diesem höllischen Unwesen der himmlischen Propheten durch das Wort Gottes zu steuern; er predigte dem Volke an mehreren Orten und ließ sich mit den Verführten in Unterredungen ein; allein dies alles war nicht nur ganz vergeblich, sondern in Orlamünde war die Wuth des Volkes gegen Luther so groß, daß er aus der Stadt eilen mußte, und Einige ihm fluchend nachschrieen: Fahr hin in tausend Teufel Namen, daß du den Hals brächst, ehe du zur Stadt hinaus kommst! Ach, mit welcher tiefen Bekümmerniß mag Luther solche und ähnliche Früchte von dem Unkraute wahrgenommen haben, das der Feind gesäet hatte, während doch von Luther nur der gute Same heilsamer Lehre gesäet worden war! Dennoch fuhr er auch dann noch getrost, ja noch weit eifriger in seinem Ackerwerk fort und Gott gab zu seinem Pflanzen und Begießen an vielen Orten, selbst in entlegenen Ländern, sein Gedeihen, worüber er in verschiedenen Briefen seine herzliche Freude bezeugte, und die neuen Bekenner ebensowohl zur Beständigkeit bei dem Evangelio treulich ermunterte, als auch in allem, was sie darüber leiden würden, kräftig tröstete. In diesem Jahre (1524) war es auch, in welchem Luther das Kloster ganz verließ, nachdem bereits alle Mönche dasselbe vor ihm gethan hatten. Er legte nun auch seine Mönchskutte, die er 18 Jahre lang getragen hatte, ab und betrat am 20. Sonntage n. Trinit. zum erstenmale die Kanzel in einem schwarzen Priesterrocke (wie ihn jetzt noch die luth. Prediger zu tragen pflegen), wozu ihm der Churfürst das Tuch geschenkt hatte.

Allein der Satan sann auf neue Mittel, wodurch der Name Luthers beschimpft und seine Lehre unterdrückt oder doch wenigstens geschändet würde; wie daher die himmlischen Propheten die christliche Freiheit zum Schanddeckel kirchlicher Zügellosigkeit gemißbraucht hatten, so mißbrauchten nun die aufrührerischen Bauern dieselbe zu bürgerlicher Ungebundenheit, ja dies Letztere war nur eine Frucht des Ersteren, denn das Haupt der himmlischen Propheten, Thomas Münzer, der sich den Knecht Gottes mit dem Schwert Gideons nannte, war es, welcher die Gemüther wegen Bedrückungen durch allerdings fast unerschwingliche Abgaben so aufzuregen wußte, daß der Bauernaufruhr schon im Jahre 1524 in Schwaben ausbrach und sich im folgenden Jahre wie ein schnell um sich greifendes Feuer durch Franken längs des Rheins bis Thüringen und so fast über alle Gegenden Deutschlands verbreitete. Anfangs wendeten sich die Bauern an Luther und erwählten ihn zum Schiedsrichter. Luther bewies sich hierbei weder als ein Bauern- noch als ein Fürstenknecht, sondern als ein Knecht Gottes. Er erklärte zwar viele Forderungen der Bauern für gerecht und billig; der erste Beschwerde-Artikel derselben war: „Es ist unser Begehr, daß wir hinfort Gewalt und Macht haben wollen, eine ganze Gemeinde solle einen Pfarrherrn selbst erwählen und kiesen, auch Gewalt haben, denselben wieder zu entsetzen, wenn er sich ungebührlich hielte;“ darüber ließ Luther unter anderem folgendes Urtheil ausgehen: „Dieser Artikel ist recht. Das Recht, einen Pfarrherrn zu erwählen, könnt ihr nicht abschlagen mit einigem Schein. — Dawider kann und soll keine Obrigkeit. Ja, Obrigkeit soll nicht wehren, was jedermann lehren und gläuben will, es sei Evangelium oder Lügen; ist genug, daß sie Aufruhr und Unfried zu lehren wehren.“ (L. Werke. Hall. XVI. 64. 84). Jedoch zeigte Luther den Bauern auch, wie unrecht sie mit ihren Gewaltthätigkeiten handelten; er schreibt ihnen: „Wenn euer Vornehmen sollte recht sein, so würde ein jeglicher wider den andern Richter werden, und keine Gewalt noch Obrigkeit, Ordnung noch Recht blieben in der Welt, sondern eitel Mord und Blutvergießen. Dann so bald er sähe, daß ihm jemand unrecht thäte, würde er zufahren und selbst ihn richten und strafen. Ist nun das unbillig und nicht zu leiden von einer einzelnen Person, so ist es auch von keiner Rotte noch Haufen zu leiden. — Das sage ich alles, meine lieben Freunde, euch treulich zu warnen, daß ihr euch in dieser Sache äußert des christlichen Namens und Rühmens des christlichen Rechts. Denn, habt Recht wie hoch ihr wollt, so gebühret keinem Christen, zu rechten noch zu fechten, sondern Unrecht zu leiden und das Uebel zu dulden; da wird nichts anders aus (1 Cor. 6. 7.). — Weil ihr eure Sache selbst wollt vertheidigen und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, mögt ihr thun und lassen, was euch Gott nicht wehret. Aber den christlichen Namen, den christlichen Namen sage ich, den laßt stehen, und macht den nicht zum Schanddeckel eures ungeduldigen, unfriedlichen, unchristlichen Vornehmens. — Christen streiten nicht selbst mit dem Schwerte, noch mit Büchsen, sondern mit dem Kreuz und Leiden; gleichwie ihr Herzog, Christus, nicht das Schwert führet, sondern am Kreuze hanget. Darum stehet auch ihr Sieg nicht im Obliegen und Herrschen und Gewalt, sondern im Unterliegen und Unkraft (2 Cor. 10, 4.).“

Daß jedoch Luther sich in dieser Angelegenheit auch nicht im entferntesten als einen schmeichlerischen Fürstenknecht gezeigt habe, erhellt deutlich daraus, wie er sich in derselben Schrift gegen die Fürsten vernehmen läßt. Er spricht darin: „Erstlich mögen wir niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herren, sonderlich euch blinden Bischöfen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutigen Tags verstockt, nicht aufhöret zu toben und wüthen wider das heilige Evangelium, ob ihr gleich wisset, daß es recht ist, und auch nicht widerlegen könnet. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schafft, euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen. Das Schwert ist euch auf dem Halse; noch meinet ihr, ihr sitzt so feste im Sattel, man werde euch nicht mögen ausheben. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen; das werdet ihr sehen. Ich habs euch zuvor vielmal verkündiget, ihr sollt euch hüten vor dem Spruch, Ps. 107, 40.: „„Er schüttet Verachtung auf die Fürsten."" Ihr ringet darnach, und wollet auf den Kopf geschlagen sein, da hilft kein Warnen noch Vermahnen für. Wohlan, weil ihr denn Ursache seid solches Gottes Zorns, wird's ohne Zweifel auch über euch ausgehen, wo ihr euch noch nicht mit der Zeit bessert. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten euch, liebe Herren, kein Gutes deuten sie euch, kein Gutes wird euch auch geschehen. — Denn das sollt ihr wissen, liebe Herren, Gott schafft's also, daß man nicht kann, noch will, noch soll eure Wütherei die Länge dulden. Ihr müsset anders werden und Gottes Wort weichen; thut ihr's nicht durch freundliche, willige Weise, so müsset ihr es thun durch gewaltige und verderbliche Unweise. Thun's diese Bauern nicht, so müssen's andere thun, und ob ihr sie alle schlüget, so sind sie noch ungeschlagen, Gott wird andere erwecken. Denn er will euch schlagen und wird euch schlagen. Es sind nicht Bauern, liebe Herren, die sich wieder euch setzen; Gott ist's selber, der setzt sich wider euch, heimzusuchen eure Wütherei.—Wenn ich Lust hätte, mich an euch zu rächen, so möchte ich jetzt in die Faust lachen, und den Bauern zusehen, oder mich auch zu ihnen schlagen, und die Sachen helfen ärger machen. Aber da soll mich mein Gott vor behüten, wie bisher. Darum, meine lieben Herren, ihr seid Freunde oder Feinde, bitte ich unterthäniglich, verachtet meine Treue nicht, ob ich wohl ein armer Mensch bin. Verachtet diesen Aufruhr auch nicht, das bitte ich. Nicht daß ich achte oder fürchte, daß sie euch zu mächtig sein sollten, will auch nicht, daß ihr euch derhalben vor ihnen fürchten sollet; sondern Gott fürchtet; deß Zorn sehet an: will euch der strafen, wie ihr verdient habt, als ich sorge, so strafet er euch, und wenn der Bauern hundertmal weniger wären: er kann wohl Steine zu Bauern machen, und wiederum; und durch einen Bauern hundert von den Euren erwürgen, daß euch alle eure Harnische und Stärke zu wenig wird.—Fahet nicht Streit mit ihnen an; denn ihr wisset nicht, wo das Ende bleiben wird. Suchet's zuvor gütlich. — Sie haben 12 Artikel gestellet, unter welchen etliche so billig und recht sind, daß sie euch vor Gott und der Welt den Glimpf nehmen, und den 107. Psalm, Vers 40, wahr machen, daß sie Verachtung schütten über die Fürsten.—Den ersten Artikel, da sie begehren, das Evangelium zu hören, und Recht, einen Pfarrherrn zu erwählen, könnet ihr nicht abschlagen mit einigem Schein. Die andern Artikel, so leibliche Beschwerungen anzeigen, als mit dem Leibfall, Aufsätze und dergleichen, sind ja auch billig und recht. Denn Oberkeit nicht darum eingesetzt ist, daß sie ihren Nutz und Muthwillen an den Unterthanen suche, sondern Nutz und das Beste verschaffe bei den Unterthänigen. Nun ist's ja nicht die Länge träglich, so zu schatzen und schinden. Was hilft's, wenn eines Bauern Acker so viel Gülden als Halme und Körner trüge, so die Oberkeit nur desto mehr nähme, und ihren Pracht damit immer größer machte, und das Gut so hinschlauderte mit Kleidern, Fressen, Saufen, Bauen und dergleichen, als wäre es Spreu? Man müßte ja den Pracht einziehen, und das Ausgeben stopfen, daß ein armer Mann auch was behalten könnte." (Siehe „Luther's Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben. 1525." Werke. Halle. XVI. 58.)

Doch nicht nur schriftlich suchte Luther den Sturm zu beschwichtigen, er reiste auch persönlich nach Thüringen und suchte hier durch Predigten das Ausbrechen des drohenden Gewitters aufzuhalten; allein es gelang ihm nur hier und da, und auf eine kurze Zeit. Die Bauern wurden gegen ihn selbst, da er nicht alles gutheißen wollte, so wüthend, daß er zwei Mal in Lebensgefahr gerieth. Durch keine Ermahnungen ließen sie sich zur Besinnung bringen, vielmehr rissen sie einander zu allen möglichen Gewaltthaten nur immer weiter fort. Sie setzten ohne weiteres, wo sie Macht bekamen, die Obrigkeit ab, raubten, plünderten, sengten und brannten, wohin sie kamen, und zerstörten über 200 Schlösser u. viele Klöster. Nun ließ Luther die äußerst strenge Schrift ausgehen: „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern," und befahl die Sache Gott. Die Fürsten, deren gütliche Vorstellungen ebenfalls alle vergeblich waren und die Münzer auf das pöbelhafteste schmähte, vereinigten sich endlich, um dem hereinbrechenden Unglück mit Gewalt der Waffen zu steuern. So wurde denn der ganze Haufen aufrührerischer Bauern, 8000 Mann stark, am 5. Mai 1525 bei Frankenhausen theils aufgerieben, theils gefangen, und Münzer selbst bald darauf enthauptet. Obgleich Luther diesen Ausgang geahnt hatte, so trägt er doch nicht die Schuld der auf der einen oder andern Seite begangenen Grausamkeiten und des vergossenen Blutes, denn der Aufruhr entstand nicht aus Luthers, sondern aus Münzers Lehre; nicht an lutherischen, sondern an papistischen Orten; nicht sowohl wegen religiöser als wegen bürgerlicher Bedrückungen; auch hat Luther anfänglich beiden Parteien gütlichen Vergleich auf das ernstlichste angerathen, und das Unrecht beider Parteien freimüthig gestraft. Luther hat sich auch hierbei als ein Knecht Gottes bewiesen in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte, als ein Verführer und doch wahrhaftig. 2 Cor. 6, 7. 8.

(Fortsetzung folgt.)

Am Kinderglauben fehlt's,

wenn man die hohen Geheimnisse der christl. Lehre nicht gläubig aufnehmen will.

(Genommen aus Luthers Predigten über 1 Cor. 15, 35. u. s. w. S. L. Werke. Hall. VIII. 1420. rc.)

Wer glaubet, daß Gott ist ein allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde; der glaubt auch, daß er die Todten auferwecken könne. Wenn wir aber zweifeln, so ist es ein Zeichen, daß es uns noch fehlet am Kinderglauben. Denn wer da disputirt und zweifelt an dem Artikel der Auferstehung, der glaubt nicht, daß Gott allmächtiger Schöpfer aller Creaturen sei; ja, er glaubt gar nichts. Denn weil er Gottes Werk nicht glaubet, daß Gott die Todten auferwecken könne und wolle laut seines Wortes; so glaubt er auch nichts von Gottes Kraft, Macht, Majestät und Herrlichkeit, und verleugnet also Gott ganz und gar in der Wahrheit, weil er seine Werke verleugnet. Was fehlt heutiges Tages unsern Schwärmern und Rottengeistern, den Wiedertäufern und Sacramentschändern, denn daß sie nicht wissen, noch wissen wollen den Kinderglauben: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? „Ach, was ist Wasser?" sprechen die Wiedertäufer; „Wasser ist Wasser: wie ist das möglich, daß Wasser den Menschen sollte abwaschen von Sünden, und erretten vom Tode?" Diese glauben nicht, daß ein Gott sei, denn sie leugnen sein Werk. Sie hören wohl mit Ohren, und sprechen mit dem Munde die Worte: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer; aber im Herzen glauben sie es nicht. Denn weil er selbst sagt: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 16., und ihm alle Dinge möglich sind, als dem einigen, allmächtigen Schöpfer aller Dinge; wie sollte es denn nicht möglich sein, daß das Wasser im Wort den Menschen von Sünden reinigen und selig machen sollte? Ist doch bei Gott kein Ding unmöglich; wie der Engel Gabriel zu Maria sagt. Luc. 1, 37.

Carlstadt fehlte es auch an diesem Stück. „Ich werde mich nimmermehr bereden lassen," sprach er, „daß ich glaube, daß Gott den Himmel aufthue, und seinen Sohn herunterlasse, und denselben in das Brod schließe, so man im Sacrament austheilet."

Das thut aber der leidige Unglaube. Was ist aber die Ursache solches Unglaubens? Das ist die Ursach, daß man Gott nicht für allmächtig hält; denn solches kann auch die Vernunft erkennen: Wenn man zuläßt, daß Gott allmächtig ist, so müsse man auch zulassen, daß alles geschehen kann und muß, was Gott sagt. So nun Gott allmächtig ist, Himmel und Erde

geschaffen hat; sollte ihm denn unmöglich sein, daß das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut sei, weil sein Wort da stehet, das er spricht Matth. 26, 26. u. s. f.: Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testamentes, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden?

Ja, wenn der Bäcker zu mir sagte: Nimm hin, iß, das Brod ist mein Leib, und der Weinschenke zu mir spräche: Nimm hin, trink, der Wein ist mein Blut; so wollte ich auch sagen: Du lügst, wie ist das möglich? Ja, wenn auch der Priester aus seinem eignen Kopf solches vornähme und sein eigen Wort da redete, so wollte ich auch zu ihm sagen: Halt still, du lügst. Aber hier ist nicht Bäcker noch Weinschenke, nicht Priester noch Bischof, sondern Gott, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, 2 Cor. 6, 18., Ps. 33, 5. 6., ist hier Stifter und Anordner des Sacramentes, der spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; Das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird. Wer hat solches verordnet? Nicht ein Mensch, sondern Gott, der Himmel und Erde aus nichts erschaffen hat. Darauf soll man sehen, wer das Wort geredet habe; nicht wie es möglich sei, sondern wer diese Worte gesprochen habe, nehmlich kein Bäcker, Weinschenke, kein Priester; sondern Gottes ewiger Sohn, unser HErr JEsus Christus.

Darum, sage ich, fehlt es den Rottengeistern und Schwärmern allein daran, daß sie nicht glauben, daß Gott allmächtig sei. Wenn sie das glaubten, so würden sie nicht disputiren und fragen, wie es möglich sei. Sie vergessen Gottes und seiner Allmacht und plaudern daher: Wasser ist Wasser, Brod ist Brod, Wein ist Wein; wie ist es möglich, daß Wasser sollte von Sünde und Tod erlösen? Wie ist es möglich, daß Brod Christi Leib, und Wein Christi Blut sein soll? Das wissen wir auch wohl und dürfen es nicht erst von den Schwärmern lernen, daß Wasser, Wasser; Brod, Brod; Wein, Wein ist. Aber hier mußt du nicht das Wasser, das Brod, den Wein ansehen, sondern den allmächtigen Sprecher, der spricht Joh. 3, 5.: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Ebenso Marc. 14, 22. 23.: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. —Diesen Sprecher mußt du nicht aus den Augen thun, sollst du bei dem rechten Glauben und Verstand der Taufe und des Abendmahles bleiben.

Siehe an die Schöpfung aller Creaturen 1 Mos. 1, 1.: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Wodurch? Durch sein Wort, wie Moses schreibt V. 3.: Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. V. 6.: Gott sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern u. s. w., und es geschah also. V. 9.: Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockene sehe; und es geschah also. Das Sprechen thut es; wenn dieser Sprecher etwas spricht, das er haben will, so muß es geschehen. So nun Gott aus Nichts, allein durch sein Sprechen, Himmel und Erde, und alle Creaturen geschaffen hat; wie sollte er denn nicht vermögen, durch sein Wort und Sacrament auszurichten, was er will, sonderlich weil sein Wort dastehet, und solches zeuget? — Kommt nun ein Rottengeist, Wiedertäufer, Sacramentschänder und Schwärmer, und plaudert aus der Vernunft daher und spricht: Der Priester nimmt das Kind auf seine Hand, und begießt es mit Wasser, nimmt Brod und Wein zum Sacrament, spricht die Worte und reicht es dar den Leuten mit seiner Hand, legt den Leuten die Hand auf und absolvirt sie; wie sollte das Seligkeit geben? Ich sehe da Wasser, sehe Brod und Wein, sehe eines Menschen Hand. Wie kann Wasser selig machen? Wie kann eine sündliche Hand die Sünde vergeben? So sei du gerüstet und sprich: Lieber Mann, du mußt hier nicht ansehen des Priesters Hand, sondern den Sprecher, deß das Wort ist, das du in der Taufe, Absolution und Sacrament hörest. Derselbe Sprecher spricht also Matth. 28, 19.: Gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Ebenso Joh. 20, 23.: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Ebenso Marc. 14, 22.: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Und was dieser Sprecher spricht, das muß geschehen. Ob er schon dazu braucht Wasser, Brod, Wein, des Menschen Hand, als zum Instrument und Wahrzeichen; so sagt er doch, es solle sein Werk heißen. Was Menschen hier thun nach seinem Wort und Befehl, das will Er gethan haben.

Dieser Sprecher ist allmächtig und hat alle Creaturen aus Nichts geschaffen; so ist er auch wahrhaftig. Weil wir nun sein Wort haben in der Taufe, Absolution und Sacrament, so sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß glauben, es werde geschehen, was uns das Wort saget; denn ihm ist nichts unmöglich, Luc. 1, 37, so kann er nicht lügen, Ebr. 6, 18. Ob wir schon sehen die arme, sündliche Hand des Priesters, so sollen wir uns doch das nicht irren lassen. Dieser Sprecher will den Teufel mit seinem Reich also zertreten, daß auch eines Menschen Hand durch die Taufe, durch die Absolution, durch das Wort und Sacrament die Menschen aus seinem Rachen reißen soll. Weil nun solches nicht Menschen Wort und Werk, sondern Gottes Wort und Werk ist, der allmächtig ist und nicht lügen kann; so sollen wir gewiß sein, daß, wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden, Marc. 16, 16. Denn was der Priester hier thut nach Gottes Befehl, das thut Gott selbst.

Darum, sage ich, die Rottengeister und Schwärmer, so nicht glauben wollen, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirke, daß Brod und Wein im Sacrament, Christi Leib und Blut sei, daß die Absolution den Himmel aufschließe, haben noch nicht angefangen zu buchstabiren den Artikel im Kinderglauben: ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer. Aus dieser Ursache können sie auch keinen Artikel christlicher Lehre rein behalten. Denn wer da nicht glaubt, daß Gott allmächtig ist, der kann auch nicht glauben, daß die Taufe sei ein selig Bad zur Vergebung der Sünden; daß Brod und Wein im Sacramente sei Christi Leib und Blut; ja, kann nicht glauben, daß Gott sei Mensch geworden, und daß eine Jungfrau Gottes Mutter sei. Der Artikel, daß Gott allmächtig ist, erhält die andern Artikel alle: wenn der Artikel fällt, so fallen die andern Artikel auch.—

Das ist nun die Summa davon, daß wir unsern Kinderglauben, auf den wir in der Taufe angeloben, denselben zu bekennen, und dabei fest zu bleiben, recht beten und verstehen lernen, wenn wir sprechen: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, nehmlich daß wir wissen, solches sei das Hauptstück und der Grund aller Artikel christlicher Lehre. Wer das Hauptstück setzet, der muß die andern Artikel, von der Auferstehung der Todten, von der Taufe, von der Absolution, vom Abendmahl u. s. w. auch setzen. Wer die andern Artikel leugnet, oder darüber disputirt, wie es möglich sei, der hat das Hauptstück, nehmlich Gottes Allmacht, ja seine Majestät und Gottheit, auch verleugnet. Denn es hängt alles zusammen, wie eine Kette, und schließen sich die Artikel zusammen und folget einer aus dem andern. Unser lieber Gott wolle uns bei rechtem Verstand des Glaubens erhalten: und vor scharfem Disputiren und klugen Fabeln, wie es St. Petrus nennt 2 Epist. 1, 16. menschlicher Vernunft, gnädiglich behüten. Amen.

Protestanten mitten im Pabstthum.

Vor sechzig Jahren ward bei Abbrechung eines Mönchsklosters in Ungarn in einer Zelle desselben ein in die Wand vermauertes kupfernes Kästchen mit einer Acte (schriftlichen Urkunde) gefunden, worin ein mit Namen genannter Mönch, noch lange vor der Reformation, sich mit Wehmuth vom Pabstthum feierlich lossagt, sein Glaubensbekenntniß, auf die Bibel sich stützend, rein evangelisch abfaßt, und Gott bittet, daß, da ihm sonst keine Wege offen wären, dieses sein so niedergelegtes Zeugniß am Tage des Gerichts für ihn gelten möge. Wie manchen redlichen Seelen mag's so gegangen sein und vielleicht noch gehen, die das im Pabstthum waltende Geheimniß der Bosheit (2 Thess. 2, 7. 8.) wohl erkannten, aber zu schwach waren, öffentlich aufzutreten und ihre Protestation allein in der Stille weinend und seufzend vor Gott niederlegten! Weit entfernt daher, daß die Römischen darüber jubiliren dürfen, wenn ihnen zugegeben wird, daß auch unter ihnen Kinder Gottes sich finden, so haben sie sich vielmehr vor diesen, die in ihrer Gefangenschaft schmachten, zu fürchten, denn die steten Seufzer, die denselben die Bedrängtheit ihres Gewissens auspreßt, sind stete Anklagen wider sie bei dem heiligen Richter im Himmel. (Siehe: Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit. Von Köppen. I. 686.)

Des Christen Gerechtigkeit und Vollkommenheit.

Alsdann sind wir gerecht, wenn wir uns selbst als Sünder erkennen, und wenn wir unsere Gerechtigkeit nicht in unserm eignen Verdienste suchen, sondern in der pur lauteren Barmherzigkeit Gottes; denn die Erkenntniß unserer Unvollkommenheit ist die Vollkommenheit eines Gerechten. Hieronymus, advers. Pet. 1.

Quittung.—Für das zweite Halbjahr haben bezahlt die Herren: Alt, Anschütz, Breß, Pastor Bartels, Huch, Kleinschmidt, Ungemach.
Für den ganzen Jahrgang: Hr. Faulstich.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 31. Mai 1845. | No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Fortsetzung.)

An demselben Tage, an welchem der Bauernaufruhr sein Ende erreichte, den 5. Mai 1525, wurde Luther und die ganze luther. Kirche in tiefe Trauer versetzt durch den Tod des frommen Churfürsten von Sachsen, Friedrich des Weisen, der im Bekenntniß Christi in seinem 63. Jahre selig aus dieser Welt schied, und bei dessen Begräbniß Luther zwei treffliche Leichenpredigten über den tröstlichen Artikel von der Auferstehung des Fleisches über 1 Thess. 4, 13—18. hielt. Die Churwürde bekam nun Johann der Beständige, der sich des Reformationswerkes noch entschiedener und eifriger annahm, und auch Luthern in hohen Ehren hielt.

Luther hatte bis dahin schon manches Treffliche auch über den Ehestand geschrieben, und gezeigt, daß derselbe eine göttliche Ordnung und allen Menschen erlaubt sei, daß hingegen die Klostergelübde, die ihn verbieten, nur menschliche, also kraftlose Fesseln seien; er hatte auch anderen mit Erfolg gerathen, dieselben getrost zu durchbrechen. Nun entschloß er sich schnell, dies selbst zu thun. Er verheirathete sich im Sommer des Jahres 1525 in seinem 42. Lebensjahre mit dem Fräulein Catharina von Boren (sie war 26 Jahre alt), die zwei Jahre zuvor das Kloster verlassen hatte, durch Lesung Lutherischer Schriften von der Rechtmäßigkeit dieses Schrittes überzeugt.

Luther verheirathete sich besonders auf Begehren seines alten frommen Vaters, und um auch mit der That seine Lehre zu bestätigen, da er selbst bei so großem Licht des Evangeliums noch so viel kleinmüthige Herzen fand. Er bezeugt selbst, Gott habe ihn plötzlich, und da er an ganz andere Dinge gedacht, wunderbar in den Ehestand geführt; denn ich fühle, schreibt er, weder fleischliche Liebe noch Brunst, sondern habe einen guten Willen und Gefallen am Ehestande, als an Gottes Geschöpf und Ordnung. Luther sah wohl voraus, daß seine Feinde über seine Verheirathung das Gift ihrer Verläumdung ausschäumen würden, ja es entging ihm nicht, daß selbst seine besten Freunde Anfangs sein Vorhaben mißbilligen würden, aber dennoch, ja der Welt und dem Teufel zum Trotz, führte er aus, was er schon früher bestimmt erklärt hatte: er werde gewiß noch in den Ehestand treten, und sollte er sich auf seinem Sterbebette trauen lassen. Mochten selbst seine Freunde meinen, daß es besser sei, Luther bliebe ehelos, indem sonst den Feinden die beste Gelegenheit zur Verlästerung des Reformationswerks gegeben werde, Luther dachte anders: es war ihm wichtiger, die Schwachgläubigen zu stärken und die christliche Freiheit und die Wahrheit des Evangeliums mit der That zu bestätigen, als die blinden und verstockten heuchlerischen Feinde nicht zu ärgern, nach Gal. 2, 4. 5. Er schreibt: „Ich habe auch eine Nonne genommen zur Ehe, wiewohl ich es hätte mögen gerathen und nicht sonderliche Ursache gehabt, denn daß ich dem Teufel mit seinen Schuppen, den großen Hannsen, Fürsten und Bischöfen, zu Trotz gethan habe, welche schlecht unsinnig wollen werden, daß geistliche Personen sollen frei sein. Und wollte gern noch mehr Aergerniß anrichten, wenn ich nur was mehr wüßte, das Gott gefiele und sie verdrösse. — Daß aber etliche Schwache auch sich daran ärgern, das ist nicht unsere, sondern der Tyrannen Schuld, die dem Evangelio wehren, daß es nicht dahin kommen und die Schwachen unterrichten kann; darum müssen sie dafür antworten. Auch wenn es dahin kommt, daß christliche und göttliche Freiheit will gedämpft oder geschändet werden, ist derselbigen mehr wahrzunehmen, denn der Schwachen. Denn an Gottes Wort liegt mehr, denn an der ganzen Welt." (L. Werke. Hall. X, 963—64.)

Keine von den wegen seiner Heirath erschienenen Schand- und Spottschriften würdigte Luther einer ernstlichen Antwort; es war ihm genug, daß er eine gerechte Sache und ein gut Gewissen hatte. Die neueren Gegner Luthers stimmen auch in dieser Sache nur wieder die alten Lieder an oder setzen neue Lügen hinzu, denn diesen Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides ihr Sinn und Gewissen. Tit. 1, 15. Am lächerlichsten und spaßhaftesten ist aber das oft wiederholte Vorgeben, Luther habe nur reformirt, um heirathen zu können. Nun fürwahr, dann konnte er noch leichteren Kaufs dazu kommen; er konnte sich alle die Kämpfe, von denen bisher die Rede gewesen ist, ersparen; denn wenn ihm der Pabst schon ein reiches Bisthum und große Summen Geldes anbieten ließ, wenn er nur schweigen wollte, so würde er ihm noch weit eher vergönnt haben, unter dieser Bedingung eine arme Nonne zu heirathen.

Am Schlusse dieses Abschnittes wollen wir noch einen Blick in Luthers Ehe- und Hausstand thun. Er trachtete darin mit allem Fleiß, das zu üben, was er darüber mündlich und schriftlich aus Gottes Wort lehrte, also daß er als ein rechter Bischof seinem Hause wohl vorstand. 1 Tim. 3, 4. Er und sein Weib liebten und ehrten einander herzlich. In dieser Ehe schenkte ihnen Gott sechs Kinder, Johannes, Elisabeth, Magdalena, Martinus, Paulus, Margaretha; also drei Söhne und drei Töchter. Diese Kinder machten dem Vater, bei seiner vielen Mühe und Sorge in Kirchensachen, manche vergnügte Stunde; er liebte sie auf's zärtlichste, zog sie treulich auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, und betete namentlich täglich mit ihnen die zehn Gebote, den christlichen Glauben und das Vater Unser; aber er scherzte auch oft freundlich mit ihnen und ward mit den Kindern ein Kind. Wir können nicht umhin, als einen Beleg hierzu, hier einen Brief einzuschalten, welchen Luther an sein vierjähriges Söhnchen, Johannes, schrieb. Er lautet wie folgt:

„Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnichen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also, mein Söhnichen, und fahre fort; wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, deß der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: Es sind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schönen Aepfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gerne betet, lernet, und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so wer-

den sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten; darum konnte ich des Tanzens nicht erharren, und sprach zu dem Manne: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsichen schreiben, daß er ja fleißig bete, und wohl lerne, und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, geh hin, und schreib ihm also.

Darum, liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Justen auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen, und gib ihr einen Kuß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther."

So liebreich und freundlich aber Luther mit diesem seinen Hänsichen umging, zumal in seiner zarten Kindheit, so ernstlich richtete Luther nachmals seine Erziehung ein und ließ nichts Böses an ihm ungestraft. Unter andern wird erzählt, als Johannes zwölf Jahre alt gewesen sei und etwas verbrochen habe, habe Luther drei Tage lang nichts von ihm wissen wollen, ob er schon in einem demüthigen Schreiben um Verzeihung gebeten, auch seine Mutter, Dr. Jonas und Dr. Cruziger für ihn eine Fürbitte eingelegt hatten; diesen habe Luther geantwortet, er wolle lieber einen todten, als ungehorsamen Sohn haben; denn ein Bischof müsse nach St. Paulo seinem eigenen Hause wohl vorstehen und gehorsame Kinder haben, wenn er die Gemeine Gottes versorgen wolle. Er setzte hinzu: „Gott hat uns erhoben, und um deswegen müssen wir allen ein gut Exempel geben. Unsere aus der Art geschlagenen Kinder gehen sonst andern zum Aergerniß herum und wollen als böse Buben unsere Freiheiten mißbrauchen." (Siehe Luthers Werke. H. XXIV, 157.)

Luther hatte sehr oft eine zahlreiche Tischgesellschaft, dies gab zu manchen nützlichen und fröhlichen Gesprächen und Erzählungen Anlaß, wie man aus den gesammelten Tischreden sehen kann. Luther's Verhalten gegen seine Freunde und Gäste im Kreise seiner Familie und dieser gegen Luther war eben so fern von allem mönchischen Sauersehen, als von jenem wüsten und unordentlichen Wesen der Welt; es zeigte sich vielmehr bei allem das Streben, der Ermahnung St. Pauli zu folgen, Phil. 4, 8: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!" Scheinheilige stoßen sich freilich oft an der Derbheit jener Zeit, welche sich alledings besonders in Luthers Tischreden abspiegelt.

Auch am Hauskreuze fehlte es jedoch in Luthers Familie nicht. Außer der Plage, die jeder Christ an jedem Tage hat, kamen auch noch Zeiten besonders schwerer Betrübniß. Luthers treues Eheweib wurde einst todkrank; doch erhörte Gott Luthers Gebet für sie. Zwei seiner geliebten Töchter sah er aber unter vielen Thränen aus diesem Leben scheiden, Elisabeth im ersten, Magdalena im vierzehnten Jahre. Der letztern hat er folgende Grabschrift selbst gesetzt:

Hier schlaf ich, Lenichen, Dr. Luthers Töchterlein,
Ruh mit allen Heiligen in meinem Bettelein.
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müssen sein verlorn;
Aber ich leb nun und habs gut,
HErr Christe, erlöst mit Deinem Blut.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union.

Motto: „Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, und wider wen sie wollen; denn wie ich gesagt habe, es müssen Secten sein, 1 Cor. 11, 19. und das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen; daher auch die Evangelisten heißen Heerschaaren, Ps. 68, 12., und Christus ein Heerkönig in den Propheten. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten, und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor Jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche indeß verführt: wohlan, so gehts nach rechtem Kriegeslauf; wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden."
Luther, vom Geist der Wiedertäufer.

Vor einigen Tagen ist hier eine, bei Weber & Olshausen gedruckte Broschüre erschienen, unter dem Titel: „Ein Wort für die gute Sache der Union. Vertheidigung gegen die Angriffe des „„Lutheraner"" auf die evangelische Kirche, von E. L. Nollau, evang. Pastor in Gravois bei St. Louis."*) Es freut uns, dieses Büchlein hiermit anzeigen zu können, denn wir sind der festen Ueberzeugung, daß die gute Sache der Wahrheit nur gewinnen kann, mag man nun für oder wider dieselbe heraustreten, wenn es nur öffentlich geschieht. Auch war es längst unser Wunsch, eigene Zeugnisse der Stimmführer in der hiesigen evangelischen Kirche von dem, was sie eigentlich glauben, in den Händen zu haben und andern in die Hände geben zu können. Unser Wunsch ist erfüllt; wer sich von dem Geiste der neuen ev. Kirche des Westens mit eigenen Augen überzeugen will, der hat nun Gelegenheit dazu.

Die Schrift ist nach Seite 67 hauptsächlich für die Leser des „Lutheraner" geschrieben und „bezweckt," wie Herr Nollau sich ausdrückt, „nichts anderes, als auf die engherzige, unevangelische und bedenkliche Richtung aufmerksam zu machen, welche im „„Lutheraner"" vertreten und verbreitet wird." Hiernach müssen wir es für unsere Pflicht ansehen, in unserem Blatte zu antworten, entweder, wenn wir überführt worden sind, öffentlich zu widerrufen, oder, wenn wir falschen Klägern gegenüberstehen, uns zu rechtfertigen. Wir erfüllen diese Pflicht um so lieber, da wir hierbei veranlaßt werden, uns über wichtige Artikel der christlichen Lehre noch deutlicher, als es geschehen, auszusprechen, die reine Lehre noch besser vor Mißverständniß und Verkehrung zu verwahren, und dem wahrheitsliebenden Leser selbst für die Fälle Waffen in die Hände zu geben, wenn der Irrthum im Gewand der Wahrheit am täuschendsten auftritt.

Es thut uns leid, nicht sogleich auf die Hauptsache, nämlich auf die Lehre, eingehen zu können. Hrn. N. hat aber nicht beliebt, allein auf diesem Felde zu kämpfen; er hat uns auch persönlich und zwar so angegriffen, daß er sich dabei bewußt war, die empfindlichsten Stellen zu treffen, und wo er uns gewiß verwunden könne und werde. Das Vertrauen auf „die gute Sache der Union" scheint den Herrn Verfasser gleich von vorn herein so ganz verlassen zu haben, daß er sich auf keinem anderen Wege einen Sieg jener „guten Sache" versprechen wollte, als wenn er erst seine Widersprecher durch Erinnerung an ihre vormaligen Vergehungen vor dem Angesichte der Welt schamroth gemacht haben würde.

Herr N. schreibt zwar S. 4: „Fern sei es von uns, das damals gegebene Aergerniß den Betheiligten vorwerfen und ihnen dadurch wehe thun zu wollen," was sollen wir aber dazu sagen, wenn es Herr N. nun doch thut? Wir meinen, es wäre ehrlicher gehandelt gewesen, wenn es Herr N. nur gerade heraus gesagt hätte: Ihr seid unsere Feinde, und als Feinde müssen wir euch behandeln. Eine solche Aufrichtigkeit würde uns Zutrauen zu Hrn. N. eingeflößt haben; aber fürwahr, es ist eine nicht leichte, ja nicht zu lösende Aufgabe, den Liebeserklärungen Hrn. Nollau's und seinen Versicherungen, daß er uns mit christlicher Schonung beurtheile, zu glauben, da er in demselben Augenblicke uns gerade so angreift, wie (nun wenigstens) es nur unsere rücksichtslosesten Feinde noch thun. Es thut uns weh, Hrn. N. wider uns, mit solchen Gegnern „im Bunde," kämpfen zu sehen.

Herr N. wirft uns unter Anderm vor, wir seien „in pharisäischem Selbstruhme sich vollkommen dünkende Lutheraner" (Seite 28); wir gäben böswillige Erklärungen" (daselbst); wir wollten lieber die Reformirten darben lassen, als auch ihrer uns annehmen" (S. 2); wir hätten ein „weites Gewissen" (41); wir beobachteten ein „unredliches Verfahren" (43); wir seien „unduldsam, feindeten die Evangelischen an und verketzerten sie" (49); wir „glaubten der echte Stamm und Kern der luth. Kirche in America zu sein" (70); wir hätten unsere Kritik nur „angeblich aus Liebe zur Wahrheit" geschrieben (64); wir behaupteten: „wir allein hätten die Wahrheit" (70); wir brächten hie und da einige zum Austritt aus der Evang. Kirche, allein darum: „weil es viel leichter sei, auf das Sein in der wahren Kirche zu pochen, der reinen Lehre sich zu rühmen und Andersdenkende lieblos zu verketzern, als sich rechtschaffen und gründlich zu bekehren" (65). Endlich weist Herr N. auf die vor ungefähr fünf Jahren ausgegangene Prophezeiung eines

*) Das Schriftchen ist zu haben bei Franksen & Wesselhöft, St. Louis, Mo.

gewissen Herrn Dr. Vehse mit einem bedeutungsvollen Ausrufungszeichen hin: „*Es würden der geistlichen Tyrannen, wie Stephan, noch mehrere kommen!*" (21.)

Dies berichten wir nur hiermit dem Leser als Proben der „Evangelischen" Liebe, Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, und fragen, wie nun mit diesen Schmähungen unseres persönlichen Charakters in Einklang zu bringen sei, was Herr N. S. 67 von uns Lutheranern dennoch schreibt: „*An ihrer redlichen Gesinnung, nur Christum und seine Ehre zu wollen, zweifeln wir keineswegs;*" — ja, daß er S. 69 die Evangelischen unsere „*Brüder*" schilt! — Wir unsererseits können aus diesem Widerspruch keinen andern Schluß ziehen, als diesen: Herr Nollau will *beides*, er will den Schein behalten, als sei er nicht so lieblos, uns das Christenthum und Gottes Gnade abzusprechen; zugleich aber will er doch uns und besonders seine Leser davon überzeugen, *daß der böse Geist uns treibe*. Wir wiederholen es, es schmerzt uns tief, daß Herr N. den Kampf auf das Feld der Persönlichkeiten hinüber gespielt hat, da wir doch gegen die Herren Evangelischen nur auf dem Felde der Lehre, zwar oft scheinbar hart, aber doch immer, wie uns dies unsere Leser werden bezeugen müssen, *offen* und *ehrlich* gekämpft, das Gericht über die Herzen aber dem Herzenskündiger überlassen haben.

Indem wir eine Vertheidigung unserer selbst in Betreff der oben angeführten uns gemachten Beschuldigungen unterlassen, und das Urtheil Gott und dem unparteiischen Leser anheimstellen, wenden wir uns nun zu einem andern von Hrn. N. angeregten Gegenstand. Hr. N. hat uns nämlich, wie bereits angedeutet worden, auch unsere schweren Versündigungen aufgerückt, die wir uns als *Stephanisten* oder als Anhänger des berüchtigten Stephan haben zu Schulden kommen lassen.

Wir bezeugen, daß uns eine Erinnerung an das von uns einstmals in zwei Welttheilen gegebene Aergerniß jedesmal sehr heilsam ist, weil sie uns zu einer heilsamen tiefen Demüthigung vor Gott und Menschen dient. Wir bezeugen, daß uns daher unsere bittersten *Feinde mehr genutzt* haben, als unsere mit der Liebe alles zudeckenden Freunde. Wir bezeugen ferner mit aufrichtigem Herzen, daß wir Hrn. N. nicht etwa darum zürnen, daß er das Andenken an unsere vormaligen Verirrungen zu unserer großen Beschämung vor aller Welt in einer öffentlichen Schrift erneuert. Wir ergreifen vielmehr diese Gelegenheit, aufs Neue es hiermit öffentlich und demüthig zu bekennen, wie schuldbeladen wir uns fühlen. Wir bekennen es, daß wir, als wir noch Anhänger Stephan's waren, ein blindes Vertrauen auf einen armen irrenden Menschen gesetzt, und uns von ihm haben leiten lassen ohne ernstliche Prüfung nach Gottes Wort; wir bekennen es, daß wir die Prediger zu Beherrschern der Gemeinde gemacht, Weltliches und Geistliches vermengt, die Kirche an eine sichtbare Gemeinschaft gebunden, über Deutschland und viele Kinder Gottes darin lieblos gerichtet, vielen Irrenden rücksichtslos Gnadenstand und Seligkeit abgesprochen, uns sectirerisch abgeschlossen, in fanatischer Verblendung unseren Beruf und unser Vaterland noch ohne dringende Noth verlassen und die heiligsten Bande dabei zerrissen, die Symbole unserer Kirche im Munde geführt, aber über die darin enthaltene Lehre nicht mit wahrer Treue gehalten, uns lutherisch genannt, und doch in Vielem ganz unlutherisch gelehrt und gehandelt, kurz, daß wir unter dem Titel des wahren Lutherthums uns haben hinreißen lassen, wohin nur religiöser Irrwahn verleiten kann; daß wir daher auf dem Wege gewesen sind, eine höchst verderbliche Secte zu werden. Wir bekennen aber auch, daß uns alle diese großen und schweren Versündigungen von Herzen leid sind; daß wir uns nicht werth achten, uns Jünger und Diener Christi und Lutheraner zu heißen; ja, wie Luther von der Zeit, da er sich zum Meßpriester weihen ließ, spricht: „Daß uns da die Erde nicht beide verschlang, war unrecht (menschlich geredet) und allzu große Gottes Geduld;" so müssen auch wir von der Zeit reden, da unter uns der Stephanismus zu seiner höchsten Ausbildung gediehen war; wir müssen uns jetzt auch wundern, daß insonderheit uns Prediger und alle Leiter der Auswanderung nicht das Meer verschlungen hat. Unser Herz will uns brechen, wenn wir bedenken, daß wir Gott schwerlich beleidigt und erzürnt und die Feinde des HErrn lästern gemacht haben; daß vielleicht eine nicht geringe Anzahl Seelen durch uns tödlich geärgert, der ganzen Kirche JEsu Christi ein entsetzlicher Schandfleck angehängt und alle gläubige Kinder Gottes, die uns auf unsern Irrwegen dahingehen sahen, tiefgekränkt und betrübt worden sind. Wir bitten daher nochmals alle, die von uns vormals geärgert wurden, sie wollen uns um Gottes willen unsere schweren Versündigungen vergeben; sie wollen, was wir in Verblendung gethan, nicht dem Worte Gottes, nicht der lutherischen Kirche, nicht dem strengen und steifen Festhalten an der Wahrheit zuschreiben, sondern allein unserer Verkehrtheit und Untreue.

Wenn wir aber dieses Bekenntniß und diese Abbitte hiermit öffentlich wiederholen, so wollen wir damit keineswegs die Barmherzigkeit Gottes verleugnen, die auch uns widerfahren ist. Wir waren nicht in Irrthum verstockte und verhärtete Leute; was wir Aergerliches im Angesichte der ganzen Welt gethan haben, haben wir in Unwissenheit gethan, mit irrendem Gewissen; in der guten obwohl sündlichen Meinung, Gott einen Dienst daran zu thun; in dem furchtbaren Wahne, wir müßten so handeln, um die Wahrheit nicht zu verleugnen und nicht verloren zu gehen. Wir sind den Irrweg nicht gegangen, um etwas Zeitliches zu gewinnen, sondern wären bereit gewesen für das, was wir fälschlich für Gottes Sache hielten, Gut, Ehre, Leib und Leben, und Alles, was dem natürlichen Menschen lieb ist, zu opfern; unser Herz hat dabei ernstlich geseufzt nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit. So hat sich denn Gott unser erbarmt, hat uns wunderbar nicht nur über unseren Verführer die Augen gewaltsam geöffnet, sondern auch sein Wort an unserm Herzen also gesegnet, daß wir unsere Sünden und Irrthümer bußfertig erkannt, und bei Dem Gnade gesucht und gefunden haben, der das Verlorne sucht und die *Gottlosen* gerecht macht. Röm. 4, 5. Wir wissen, daß unsere Sünden nicht mehr auf uns liegen; wir glauben nicht nur nach dem dritten Artikel eine „Vergebung der Sünden" im *Allgemeinen*, sondern sind auch *für uns* gewiß, daß wir diese Vergebung erlangt haben, daß Christus auch unsere im Stephanismus begangenen Sünden getragen, an seinem Kreuze mit seinem Blute versöhnt und getilgt und nun, da wir uns seiner trösten, in die Tiefe des Meeres geworfen hat. So tief es uns betrübt, daß Hr. Nollau uns unsere Sünden wieder aufgerückt hat, als lägen sie noch auf uns, so macht uns das doch nicht ungewiß, nicht zweifelhaft; wir wissen, JEsus nimmt die Sünder an, auch die größten, auch die tief gefallensten, auch die, durch deren Schuld andere verloren gegangen sind, *JEsus nimmt auch uns an und hat uns angenommen*, und wird uns nie wieder aus seiner Hand reißen lassen. Mag die Welt uns die Vergebung abschlagen (die Kinder Gottes thun das nicht); wir wollen mit David sagen: „Der HErr hat's ihr geheißen;" mag unser eigenes Herz uns noch oft verdammen, und der Satan mit allem seinen höllischen Heere uns zurufen: Eure Sünden sind zu groß, als daß sie euch vergeben werden könnten! sie stehen noch immer mit frischer Schrift in dem Schuldbuche Gottes angeschrieben! so wollen und werden wir doch bekennen: „Ist unsere Sünde auch mächtig geworden, so ist doch die Gnade viel mächtiger geworden. Ob sie blutroth ist, so ist sie doch schneeweiß, ob sie gleich ist wie Rosinfarbe, ist sie doch wie Wolle geworden. Denn es ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen wir die vornehmsten sind. Aber darum ist uns Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an uns vornehmlich JEsus Christus erzeigte alle Geduld, zum *Exempel* denen, die an ihn glauben sollten." Mögen noch so viele scheel sehen, daß Gott so gütig gegen uns ist; mögen sie murren, daß JEsus auch uns Sünder annimmt; wir wollen gern alle Schmach und Schande vor der Welt tragen, die unsere Sünden verschuldet haben, aber das soll uns doch nicht abhalten mit David auszurufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünde vergibet und heilet alle deine Gebrechen."

Hab ich was nicht recht gethan,
Ist mir's leid von Herzen;
Dahingegen nehm ich an
Christi Blut und Schmerzen.
Denn das ist die Ranzion
Meiner Missethaten;
Bring ich das vor *Gottes* Thron,
Ist mir wohl gerathen. —

Der Grnnd, darauf ich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd':
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Hierauf wird vielleicht Hr. N. den uns in seiner Schrift gemachten Vorwurf wiederholen: aber ihr hattet ja eure Sünden und Irrthümer noch nicht öffentlich bekannt! (S. 3.) Hierauf müssen wir antworten, daß Hr. N. im Irrthum ist. Wir glauben, daß es wenig Verirrte gibt, die so offen und vollständig ihre Verirrungen vor der ganzen Welt gebeichtet haben, als wir. Mein seliger Bruder hat eine hier gehaltene Bußpredigt, worin unser ganzer Fall treulich und unverholen dargestellt ist, der Oeffentlichkeit übergeben; sie ist nicht nur einzeln gedruckt, sondern auch in Zeitschriften durch ganz Deutschland in einer Zeit verbreitet worden, in welcher Hr. N. gerade in Deutschland war. Past. Keyl hat eine eigne weitläuftige Schrift, in welcher unsere Abirrungen in Lehre und Leben mit den demüthigsten Bekenntnissen dargelegt waren, auf dieselbe doppelte Weise verbreitet. Past. Löber hat eine systematische Darstellung der Irrthümer, in welchen wir vormals gefangen waren, in America und Deutschland circuliren lassen, die von mir und den meisten andern betheiligten Predigern als ihr gemeinsames Bekenntniß unterschrieben ist. Past. Brohm hat dasselbe gethan, indem er eine geschichtliche Darstellung unsres Falles und Aufersteheus in die Pittsburger luth. Kirchenzeitung hat einrücken lassen. Im hiesigen „Anzeiger des Westens" hat insonderheit die hiesige Gemeinde mit mir vor etwas länger als zwei Jahren ein kurzes Bekenntniß ihres vormaligen Abfalls von der lutherischen Kirche vor ihren Mitbürgern abgelegt, und jedermann aufgefordert, sich selbst zu überzeugen, ob wir jetzt dem hohen Ziele redlich nacheifern, das uns in der lutherischen Kirche gesteckt ist. Endlich hat der Herausgeber des „Lutheraners" ganz besonders mit Hrn. N. selbst über unsern Fall in den demüthigsten Geständnissen privatim gesprochen; Hr. N. hat uns damals selbst getröstet, und uns versichert, von unserer Umkehr in Deutschland Zeugniß gegeben und uns bestens bei allen Christlichgesinnten vertreten zu haben. Hiernach fragen wir unsere Leser, mit welchem Rechte uns Hr. N. jetzt vorwerfen kann, es fehle daran, daß wir unsere Sünden noch nicht öffentlich bekannt hätten, daher wir nicht darauf Anspruch machen dürften, von Christen als solche behandelt zu werden, deren Sünden vergeben und zugedeckt sind durch Christi Blut!

Ja, spricht Hr. Nollau, „es wäre doch heilsamer.., wenn unser Gegner, statt jetzt andere Kirchenparteien zu verketzern und zu befehden, ein demüthiges Bekenntniß der Irrthümer in früherer Zeit in seinem Blatte abgelegt hätte." Wir antworten, daß wir allerdings nicht zweifeln, es würde Hrn. N. viel anmuthiger und ergötzlicher gewesen sein, in allen Nummern des Lutheraners Bekenntnisse unserer Sünden zu sehen, als eine Kritik der Statuten des hiesigen evangelischen Vereins; dann hätten wir vielleicht nicht einen so ungnädigen Richter gehabt. Aber erstlich hat unser Blatt nicht den Zweck, von unsern Personen Nachricht zu geben; und sodann fragen wir: Kann ein Mann, der wirklich die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben von Herzen bekennt, verlangen, daß Gefallene nie aufhören sollen, ihre Sünden zu bekennen; ja nichts anders zu thun, als nur immer mit Klagen und Seufzen über ihren Fall vor der Welt und der Christenheit zu erscheinen? Wir antworten: Nein; ein Gerechtfertigter soll zwar seine Sünde nie vergessen, noch weniger wieder zu vertuschen suchen und sein Sündenbekenntniß zurücknehmen, aber er soll auch zur Ehre des Sünder-Freundes endlich laut bekennen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren;" und nur Selbstgerechte, die nicht ernstlich glauben, daß es wirklich eine Vergebung in der Christenheit gibt, können sich daran stoßen.

Wohl ist es wahr, wir, die wir einstmals selbst in vielen gefährlichen Irrthümern lagen, haben uns herausgenommen, nun Anderer Irrthümer zu strafen: das achtet nun Herr N. für ein Zeichen unserer Unbußfertigkeit und des Mangels an gründlicher Demüthigung unserer Herzen. Hat er aber denn nicht gelesen, was Christus zu Petrus spricht, da er ihm seinen Fall voraussagt: „Wenn du dich dermaleins bekehrest, so stärke deine Brüder?" Luc. 22, 32. Hat Herr N. nicht gelesen, was David in dem 51. Psalm, wo er seinen Fall bekennt, spricht: „Tröste mich wieder ..., denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren?" Wo bleibt die Lehre von der Rechtfertigung, die Herr N. so festzuhalten sich rühmt, wenn er die, welche gefallen und durch Gottes Gnade wieder aufgestanden sind, darüber straft, daß sie die Wahrheit, zu welcher sie Gott zurückgeführt hat, nach Kräften zu vertheidigen und den entgegenstehenden Irrthum zu bekämpfen suchen? Gehört dies nach Hrn. N's. Heilsordnung nicht zu den Früchten der Buße, besonders wenn man vorher den Irrthum mit verbreiten half? Nach Hrn. N's. Begriffen von christlicher Kirchenzucht scheint dem Gefallenen, auch wenn er Buße thut, nie wieder Sitz und Stimme in der christlichen Gemeinde gestattet werden zu können; er scheint ihn zu einem ewigen Stillschweigen verdammen und ihm nur Sündenbekenntnisse erlauben zu wollen. Wo bleibt aber hier wiederum die Lehre von der Rechtfertigung? Will Herr N. consequent (schlußrichtig) sein, so muß er mit den Ungläubigen darin übereinstimmen, daß sie von keinem Heiligen wissen wollen, von dem zugleich berichtet ist, daß er einmal gefallen war; ja, Herr N. muß nothwendig an der Bekehrung und geschehenen Demüthigung eines David, Petrus, Saulus u. A. irre werden, die auch tief gefallen waren, und doch nach ihrer Buße die Wahrheit wieder fröhlich bekannten und den Irrthum freimüthig straften. O, wohin hat sich doch Herr N. verirrt, als er sich durch unsere Erklärung, daß wir seine ev. Kirche für eine irrige ansehen, beleidigt fühlte! Es ist übrigens aus diesem Allen nicht undeutlich zu ersehen und es wird in der Folge jedem Leser zum klarsten Bewußtsein kommen, daß Herr N. glaubt, unsere Buße müßte darin bestehen, daß wir das steife Festhalten an der luth. Lehre aufgäben. Vor solcher Buße, zu der uns Satan stark versucht hat, hat uns aber Gott in Gnaden bewahrt.

Ehe wir unsere Beantwortung der Angriffe auf unsern persönlichen Charakter schließen, haben wir nur noch etwas zu berichtigen. Hr. Nollau meldet S. 21 dreist: „Die berüchtigte „„Unterwerfungs-Erklärung"" wurde von allen Erwachsenen, Männern und Frauen, unterschrieben." Unser Gegner gibt hier einen traurigen Beweis, daß es ihm, um uns und unsere von ihm „achtungswerth" genannte Gemeinde (S. 5) vor aller Welt zu Schanden zu machen, nicht ernstlich darauf ankam, ob er wirklich nichts als die volle Wahrheit berichte: denn wir können es mit Zeugen beweisen, daß z. B. gerade wir, ich und der zweite an unsrer Gemeinde angestellte Prediger, jene Unterwerfungs-Erklärung nicht unterschrieben haben, und zwar ich aus dem einfachen Grunde, weil ich schon damals für meine Person das volle Zutrauen zu Stephan verloren hatte.

In der nächsten Nummer gedenken wir, so der HErr will, auf das Wichtigste, um was es sich handelt, nämlich auf die zwischen uns streitigen Lehren einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Luthers Trotz.

Summa, meine Lehre ist das Hauptstück, darauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel, und habe sonst zwar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotziger macht. Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen, weiß ich zu guter Maßen selbst wohl, daß es sündlich und keines Trotzens ist: ich bin ein armer Sünder, und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel sein. Wohl ihnen, so sie es können erhalten. Nicht daß ich vor der Welt und den Unchristen solches sein will, sondern vor Gott und seinen lieben Christen. Vor der Welt will ich auch fromm sein, und bins, so sehr, daß sie nicht werth sollen sein, mir die Schuhriemen aufzulösen; sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beibringen, daß ich vor der Welt jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beibringen. Kurz, ich bin niemand zu demüthig und niemand zu hochmüthig, gleich wie St. Paulus sagt: „Ich kann hoffärtig sein und kann auch demüthig sein, ich kann mangeln und kann auch genug haben." Phil. 2, 3. Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kaiser, König, Fürsten und aller Welt viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig; aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewußt hat, der höre es jetzt. Luther in: Antwort auf des Königs in England Lästerschrift. Werke. Hall. XIX. 510. 11.

Der „Lutheraner" ist stets zu haben in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 18. Juni 1845. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Fortsetzung.)

In den Jahren 1526 und '27 hatte Dr. Luther am meisten mit den Sacramentirern zu thun. Denn nachdem Carlstadt auf Luthers Fürsprache vom Churfürsten Verzeihung erlangt hatte und ein Bauer geworden war, erhob sich in der Schweiz Ulrich Zwingli gegen die Lehre Dr. Luthers vom heil. Abendmahle und behauptete, die Worte „das ist" hießen nur so viel, als „es bedeutet." Ihm traten Oecolampadius und einige andere bei. Da nun das Gift dieser Irrlehre anfing, sich in Vieler Herzen einzuschleichen, so schrieb und lehrte Dr. Luther mit allem Ernst und mit großer Schärfe dawider; denn eine böse Wunde bedarf eines scharfen Messers. Besonders sind hierbei die beiden Schriften zu bemerken: „Daß die Worte noch feststehen: das ist mein Leib," und sein „großes Bekenntniß vom Abendmahle," welchem er ein Bekenntniß seines Glaubens von allen Hauptartikeln beifügte, damit Niemand nach seinem Tode sagen dürfte, wenn Luther jetzt lebte, würde er diesen, oder jenen Artikel anders lehren. Auf den Vorwurf, als ob er namentlich wegen seines Verhaltens beim Sacramentstreit an der Trennung der reformirten und lutherischen Kirche Schuld sei, antwortet er also: „Darüber weiß freilich ganz Deutschland wohl, daß das Evangelium anfänglich von Niemand angefochten ward, denn von den Papisten allein. Die aber, so die Lehre des Evangeliums dazumal annahmen, waren der Sachen eins über allen Artikeln; und blieb auch solche Einigkeit so lange, bis die Rotten mit ihren neuen Grillen und Opinion sich herfürthaten, nicht allein von den Sacramenten, sondern auch von andern Artikeln. Die haben aufs erste die christlichen Gemeinden verwirrt und ihre Einigkeit zertrennt; seit der Zeit sind der Rotten je länger je mehr worden. Denn wenn ein Irrthum entsteht, folgen immer andere, bis man gar von der Wahrheit kommt. Daraus denn folget, daß die Einigkeit der Herzen über den Artikeln des Glaubens zertrennet ist, will ein jeder daraus machen, was ihm gut und recht deucht. Darum thun sie uns große Gewalt und Unrecht, daß wir die christliche Einigkeit zertrennet haben sollten. Es thut sehr wehe, wenn ein Unschuldiger die Strafe tragen soll, die ein anderer verwirket hat, sonderlich in einer so großen hohen Sache." (L. W. VIII. 2784. ff.)

Im Jahre 1527 stellte der Churfürst Johann in Sachsen eine allgemeine Kirchenvisitation an, bei welcher auch Luther sehr thätig war. Der öffentliche Gottesdienst wurde an allen Orten von päbstlichen Mißbräuchen gereiniget und durch die rechte christliche Predigt und den Katechismusunterricht, so wie durch schriftmäßige Verwaltung der Taufe und des Abendmahls wieder in seiner früheren Reinheit hergestellt, auch der Gebrauch guter Lieder und nützlicher Ceremonien eingeführt. Der Jugendunterricht wurde durch Errichtung deutscher und lateinischer Schulen verbessert. Es wurde auch dafür gesorgt, daß die Lehrer in Kirchen und Schulen von den Gemeinden hinlänglichen Unterhalt bekämen. Durch die erfolgreiche Kirchenvisitation erwarb sich Luther nicht nur um Sachsen, sondern auch um viele andere Länder und Städte große Verdienste, indem diese seinen und seiner Mitarbeiter Rathschlägen folgten.

Ehe aber Luther dies große Werk vollendet hatte, gerieth er in eine schwere geistliche Traurigkeit, welche mit einer gefährlichen Krankheit verbunden war. Er betete dabei viel und mit großem Ernst, er tröstete sich mit der Absolution, die ihm sein Beichtvater ertheilt hatte, er hielt sich fest an Gottes Wort und namentlich an den Spruch Christi: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;" er bezeugte im Angesichte des Todes, daß er von allen Artikeln des christlichen Glaubens recht gelehrt habe und daß es ihn nicht reue, seine Widersacher so hart angetastet zu haben; er redete von der bevorstehenden Noth der Kirche und sagte: „O, wie werden die Schwärmer, Sacramentsschänder, Wiedertäufer und andere Rotten ein gräulich Wesen anrichten nach meinem Tode! Doch tröste ich mich, daß Christus stärker ist, als der Satan und alle seine Schuppen, ja er ist der HErr." Er fragte nach seinem Söhnchen, und als es gebracht wurde, lachte es den Vater an; da sprach er: „O du gutes armes Kindlein! Nun ich befehle meine allerliebste Käthe und dich armes Waiselein meinem liebsten, frommen und treuen Gott. Ihr habt nichts; Gott aber, der ein Vater der Waisen und Richter der Wittwen ist, wird euch wohl ernähren und versorgen." Seine trauernde Hausfrau zeigte in dieser großen Noth, wie reiche Frucht das Wort Gottes in der Stille bei ihr gebracht hatte; sie sagte: „Mein liebster Herr Doctor, ist es Gottes Wille, will ich euch bei unserm lieben HErrn Gott lieber, als bei mir, wissen. Es ist nicht allein um mich und mein Kind zu thun, sondern um vieler frommen christlichen Leute, die eurer noch bedürfen. Ihr wollet euch, mein allerliebster Herr, meinethalben nicht bekümmern: ich befehle euch seinem göttlichen Willen; ich hoffe und traue auf Gott, er wird euch gnädiglich erhalten." Und siehe da! darauf sprach Dr. Luther: Gott Lob! ich fühle Besserung! und sagte dann noch: Der HErr tödtet und macht lebendig, denn er ist der Herr des Todes und des Lebens; ihm sei Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen!

Im folgenden Jahre (1528) drang die Pest nach Wittenberg und selbst in Luthers Haus; die Universität wurde nach Jena verlegt, und wer fliehen konnte, floh, nur Luther nicht; er blieb, und erquickte mit rastloser aufopfernder Liebe die Kranken und Sterbenden durch Zuspruch aus Gottes Wort.

Die vielfachen Erfahrungen von der großen Unwissenheit des Volkes, die er als Visitator der Kirchen gemacht hatte, drangen ihn, in diesem Jahre seinen kleinen und großen Katechismus zu verfassen, worin er alle Hauptstücke der christl. Lehre und zwar in jenem kürzer, in diesem aber ausführlicher erklärte, wovon mit vollem Recht Matthesius sagt: „Wenn Dr. Luther sonst nichts weiter gethan hätte, als diese beiden Katechismen verfertiget hätte, so könnte ihm doch die ganze Welt solches nimmer genug verdanken;" und wie hoch sie die lutherische Kirche schätzt, hat sie damit bezeuget, daß sie dieselben in die Zahl ihrer christlichen Bekenntnißschriften aufgenommen hat. In der großen Gefahr, in welche Deutschland damals durch den Einfall der Türken in Oesterreich gerathen war, ließ Dr. Luther auch mehrere tröstliche Schriften ausgehen, worin er sowohl zu aufrichtiger Buße und ernstlichem Gebet ermahnte, als auch vor ihrer teuflischen und lügenhaften Religion, als dem Seitenstück zu des Pabstes Abgötterei, treulich warnte.

Da nun die Ankunft des Kaisers Carl V. und mit derselben eine neue Erörterung der Religions-Streitigkeiten erwartet wurde, so wünschten viele, daß vorher der Zwiespalt we-

gen des heil. Abendmahls beigelegt werden möchte. In dieser Absicht lud der Landgraf von Hessen, Philipp, der Anfänger aller solcher Unionsversuche, Dr. Luthern und andere Theologen zu einem Religionsgespräch nach Marburg ein. Luther antwortete, er wolle zwar erscheinen, um zu zeigen, daß er zum Frieden geneigt sei, allein er verspreche sich keinen guten Ausgang der Sache; denn er glaube, die Zwinglianer wollten dabei irgend eine List gebrauchen. Das Gespräch selbst währte mehrere Tage, und obgleich die Schweizer, oder reformirten Theologen den lutherischen in allen streitigen Artikeln wichen und schriftlich widerriefen, so geschahe dies doch nicht im Artikel von dem heil. Abendmahle, weshalb die weitere Besprechung darüber bis auf eine spätere Zeit ausgesetzt wurde. Luther bewies sich freundlich gegen die reformirten Theologen und reichte ihnen die Hand, aber ihrem Begehren, sie für Glaubensbrüder anzuerkennen, konnte und wollte er deshalb nicht willfahren, damit niemand denken könne, als billige er und die Seinigen jene falsche Lehre. Wie wenig sie des christlichen Brudernamens werth waren und wie richtig Luther ihre List, Heuchelei und Betrug durchschaut hatte, davon gibt die handgreifliche Lüge Zeugniß, welche sie öffentlich aussprengten, daß sie nehmlich Luthern zu Marburg überwunden hätten. Wie nun auf solche Weise der Satan durch Lügen die Lehre Luthers zu dämpfen suchte, so versuchte er's auch durch offenbare Gewalt; denn die Verfechter des Pabstthums beschlossen auf dem Reichstage zu Speier im Jahre 1529, daß an allen Orten, an welchen bis jetzt die lutherische Lehre noch nicht eingeführt worden sei, dies auch in Zukunft nicht geschehen dürfe, und daß da, wo man sich bereits zu dieser Lehre bekannt habe, dennoch die öffentl. Feier des h. Abendmahls nicht zu gestatten sei. Gegen diese gottlose Unterdrückung der Lehre Luther's protestirten der Churfürst von Sachsen nebst andern Fürsten und Städten, worunter auch einige reformirt gesinnte sich befanden, und erhielten davon den Namen Protestanten. Das feindselige Benehmen des Kaisers gegen ihre Abgesandten veranlaßte eine weitere Berathschlagung über die Frage, ob sie in dem Fall, daß ein Religionskrieg entstünde, auch ihrerseits unter sich ein Bündniß schließen und zu den Waffen greifen sollten? Luther aber widerrieth es den Fürsten mit allem Nachdruck in der Schrift, „die Gegenwehr belangend." Hieraus sieht man, welch empörende Ungerechtigkeit es sei, Luthern zum Stifter des später ausbrechenden Religionskriegs zu machen.

Um diese Zeit klagte Dr. Luther, daß auf der einen Seite die Papisten mit Feuer, Schwert und aller Macht des Teufels gegen das Evangelium wütheten, auf der andern Seite die überdrüssigen Rottengeister und lüsternen leichtfertigen Herzen mit aller List des Teufels dawider klügelten und dichteten, und setzt dazu: „Ohne was noch ist die Undankbarkeit und Verachtung bei den Unsern unter uns selbst." (L. W. XIV, 184). Darüber entbrannte Luther in solchem Eifer, daß er zu Anfang des Jahres 1530 seinen Wittenbergern eine gewaltige Bußpredigt hielt, und öffentlich erklärte, er werde forthin ihnen nicht mehr predigen; was er auch wirklich eine Zeitlang that. Ueberhaupt werden von da an seine Klagen darüber immer häufiger und stärker, daß an den meisten Orten bei so reicher Aussaat des reinen göttlichen Worts sich doch so wenig Frucht zeige. Luc. 8. Aber er sagt auch: „Ist es Christo, dem Sohne Gottes, dem heiligsten Prediger widerfahren, was Wunder ist's, daß es Johanni dem Täufer, den Aposteln und uns heutiges Tages auch widerfährt!" (L. W. XVIII, 488.) Wenn man demnach sieht, daß auch da, wo das Wort Gottes lauter gelehrt wird, Viele nicht als die Kinder Gottes darnach leben, so soll man sich ja vor der Lästerung hüten, Gott und seinem Wort, oder der rechten Lehre die Schuld beizumessen, da es doch allein die Schuld der Menschen ist, wenn das Wort Gottes ohne Frucht bleibt, also daß sie nicht glauben und selig werden. —

(Fortsetzung folgt.)

Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union.

(Fortsetzung.)

Wenn Herr Nollau die Summa dessen, was er an unserer Lehre tadelt, angeben will, so spricht er: „Unsere Ueberzeugung, daß unsere Gegner noch im Irrthum sind, hat sich noch nicht geändert, — sei es auch nur in der Lehre von der Kirche." Seite 67. Diese wichtige Lehre ist es daher, deren genauere Auseinandersetzung wir nun vor allen wieder werden aufnehmen müssen.

Wir gestehen, daß wir uns deß am wenigsten versehen hatten, da wir in unserem Blättlein gerade die Lehre von der Kirche am deutlichsten und vollständigsten dargelegt haben. Wir haben aber bei Durchsehung der Schrift des Hrn. N. wahrgenommen, daß derselbe leider! unsere Darlegung der Lehre von der Kirche nicht gefaßt hat, und noch weniger selbst zum Bewußtsein der christlichen Kirche erwacht ist. Daher ist es denn, wie wir ahnen, gekommen, daß Herr N. nicht nur eine überaus seltsame, wir möchten fast sagen, monströse (ungeheure) Vorstellung von der Kirche, als die seinige, seinen Lesern mittheilt, sondern denselben auch ein ebenso sonderbares Bild, wie er es sich selbst geschaffen hat, als das unsrige, zum Besten gibt, und gegen welches er, als gegen einen wirklich vorhandenen Feind, allen Ernstes zu Felde zieht. Es ist freilich wahr, daß die einfache Lehre von der Kirche dadurch eine der schwierigsten geworden ist, daß man so verschiedenartig darüber geschrieben hat, indem eine jede Partei die Lehre von der Kirche so zu modeln (abzuformen) suchte, daß die eigene Partei immer noch für einen echten Abdruck des gegebenen Modells (Musterbildes) der Kirche passiren konnte. So schwierig und verwickelt aber darum der Artikel von der Kirche für viele geworden ist, so ist es jedoch gewiß nicht unbillig, an den, welcher davon öffentlich schreiben will, die Anforderung zu machen, daß Er wenigstens seines Gegenstandes mächtig und über denselben zur Klarheit gekommen sein sollte. Auch ist es ohne Zweifel eine der ersten Obliegenheiten eines Schriftstellers, daß er sich alle Mühe gebe, von vorgefaßten Meinungen ungetrübt, die wahre Meinung seines Gegners richtig aufzufassen und treu wiederzugeben, damit er nicht Zeit und Kräfte in der Bekämpfung eines eignen Traumgebildes verschwende.

Hiernach möchten wir nun fast entmuthigt sein, fernerweit etwas über den berührten Gegenstand zu schreiben, wir wollen es aber doch noch einmal versuchen, die Lehre von der Kirche so einfach, klar und gründlich als möglich aus Gottes Wort darzulegen, und sodann Herrn N.'s Meinungen hierüber einer Prüfung unterwerfen. —

Erstlich, es gibt nach Gottes Wort nicht zwei Kirchen, eine sichtbare und unsichtbare, oder gar noch mehrere, sondern nur Eine. Der HErr redet stets nur von einer. Er spricht: „Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." Joh. 10, 16. „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine," nicht Gemeinen. Matth. 16, 18. Daher ermahnt der h. Apostel die Epheser: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid, auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe &c." Epheser 4, 3—5. Und im Briefe an die Galater, K. 4, 26. spricht derselbe Apostel: „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter." (Hier wird die Kirche das Jerusalem, das droben ist, genannt, wie Christus sie oft als das Himmelreich auf Erden und der Ebräerbrief K. 12, 22. als das himmlische Jerusalem bezeichnet.) Deutlich wird auch die Kirche nothwendig als Eine bezeichnet, wenn sie als Christi Braut dargestellt wird. Allen diesen göttlichen Zeugnissen gemäß bekennt daher jeder Christ im apostolischen Symbolum: „Ich glaube Eine (unam) heilige, allgemeine oder christliche Kirche."

Fragen wir nun ferner, wer oder was ist diese wahre Kirche Christi? so müssen wir nach Gottes Wort antworten: Es ist die Gesammtheit aller Gläubigen und durch den heil. Geist Geheiligten. Denn also spricht St. Paulus: „Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." Epheser 5, 25 — 27. Gott hat Christum „gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet." K. 1, 22. 23. Zu der Einen wahren Kirche gehört also kein Gottloser, kein Ungläubiger, kein Unwiedergeborener, denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Römer 8, 9. Daher ermahnt St. Petrus die Christen: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen

Hause und zum h. Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch JEsum Christum." 1 Pet. 2, 5. Daher bekennen wir, daß die Kirche sei „Eine heilige," und die Gemeinschaft der Heiligen."

Diese Eine wahre Kirche ist an kein Volk gebunden, von keinem Ort und von keiner Zeit begrenzt; sie besteht unter allen Himmelsstrichen, war und wird sein zu allen Zeiten, und ist vereinigt durch Eine Wahrheit und Einen Glauben, den sie bekennt, durch Einen Geist, der in ihr wohnt, durch Ein Haupt und Einen HErrn, der sie regiert, durch Eine Hoffnung, zu welcher sie berufen ist. Denn also spricht St. Paulus: „Wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen (Heiden), Knechte oder Freie, und sind alle zu Einem Geiste getränkt." 1 Cor. 12, 13. Dasselbe bezeugt Johannes, wenn er spricht: „JEsus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte." Joh. 11, 51. 52. Daher bekennen wir eine „katholische," d. i. allgemeine, christliche Kirche und eine „Gemeinschaft (aller) Heiligen."

Dieselbe ist nun nicht eine sichtbare Anstalt, wie ein Staat, sondern ein unsichtbares Reich, ein in den Herzen der Menschen von Gottes Geist aufgerichteter geistlicher Bau. Denn also spricht Christus von seiner Kirche: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Joh. 18, 36. „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Lucas 17, 20. 21. Hieraus ist unwidersprechlich, daß die wahre Kirche Christi eigentlich nie sichtbar ist. Es kann auch nicht anders sein, denn da nur wahrhaft gläubige wiedergeborne Christen Glieder der Kirche sind, so kann Niemand sagen: diese oder jene Leute sind die Kirche; denn jeder soll und kann wohl, was ihn selbst betrifft, gewiß werden und sein, daß er in Christo, und Christus in ihm sei; aber untrüglich gewiß kann Niemand über irgend einen andern Menschen sein, ob derselbe ein Kind Gottes, ob er also ein lebendiger Stein des geistlichen Hauses Gottes oder der Kirche sei. Wie denn Salomo sagt: „Gott allein erkennt das Herz der Menschenkinder," 2 Chron. 6, 30. und St. Paulus: „Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennt die Seinen." Daher bekennen wir: „Ich glaube eine Kirche;" der Glaube ist aber „eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet." Ebr. 11, 1. — In Uebereinstimmung hiermit spricht der sel. Luther: „Darum bekennen wir recht im Glauben, da wir sagen: wir glauben eine h. christliche Kirche; denn sie ist unsichtbar, lebet im Geist, an einer Stätte, dahin Niemand kommen kann." (L. W. H. VIII, 2745.) Luthern folgend schreibt auch J. Gerhard in seinen Locis theologicis: „Wir sagen, daß die wahre, heilige und katholische (allgemeine) Kirche immer unsichtbar sei, auch selbst zu dieser Zeit, wo das wieder angezündete Licht des Evangeliums in vielen Reichen und Provinzen auf das helleste leuchtet." Art. XXIII. § 69.

Nachdem wir nun diese vier Hauptpuncte in der Lehre von der Kirche in's Auge gefaßt haben, so haben wir nun, um die heil. Schrift recht zu verstehen, wo sie von Kirche redet, auch noch dieses zu merken, daß außerdem in der Schrift sowohl die sichtbare Gesammtheit aller äußerlich Berufenen, als auch einzelne sichtbare Gemeinschaften (Particularkirchen), in welchen das Evangelium sammt den heil. Sacramenten gehandelt wird, mit dem Worte „Kirche" in einem uneigentlichen Sinne bezeichnet werden; darum nämlich, weil in dem Haufen der Berufenen die Kirche oder die Gläubigen und Auserwählten enthalten, und zwar nur da zu suchen sind. In diesen sichtbaren Gemeinschaften gibt es aber viele, welche nicht zur Kirche gehören, denn der HErr spricht: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." In der Kirche der Berufenen gibt es Heuchler, Ungläubige, Unheilige, Ketzer und Secten. So redet z. B. St. Paulus die corinthische Gemeinschaft mit den Worten an: „Der Gemeine (oder Kirche) Gottes zu Corinth;" und doch straft er in dem ganzen Briefe an sie, daß sich unter ihr nicht nur Spaltungen (Separatisten), sondern auch ein Blutschänder (1 Cor. 5, 1. ff.) Rotten oder Secten (11, 19), ja Ungläubige (15, 1. 2.) und die von Gott nichts wüßten (15, 34.), befänden! Hieraus sehen wir, wenn die ganze getaufte Christenheit die christliche Kirche, oder wenn eine Versammlung von Menschen in einer Provinz, oder in einer Stadt, oder in einem Hause eine Kirche genannt wird, so geschieht dies nach der Ausdrucksweise, die man synecdoche nennt, d. h., man legt dem Ganzen bei, was nur von einem Theile desselben gesagt werden kann und was auch von diesem allein gelten soll. Diese Ausdrucksweise kommt in der Schrift sehr häufig vor. Es bleibt daher trotz dieser Redeart der Bibel nichts desto weniger fest stehen, daß die wahre Kirche Christi eigentlich ein unsichtbares geistliches himmlisches Reich auf Erden ist, daß sie allein aus wahren Christen besteht und allein von ihnen gebildet wird. Daher sagt die Augsburger Confession im achten Artikel gar recht: „Die christliche Kirche eigentlich nichts anderes ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen;" und die Apologie im siebenten Artikel: „Wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirche sagen, die der Leib Christi heißt, und Gemeinschaft hat nicht allein in äußerlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den heil. Geist und Glauben. Denn man muß ja recht eigentlich wissen, wodurch wir Gliedmaßen Christi werden, und was uns macht zu lebendigen Gliedmaßen der Kirche. Denn so wir würden sagen, daß die Kirche allein eine äußerliche Polizei wäre, wie andere Regimente, darinnen Böse und Gute wären 2c., so wird Niemand daraus lernen, noch verstehen, daß Christi Reich geistlich ist, wie es doch ist, darinnen Christus inwendig die Herzen regiert, stärket, tröstet, den heil. Geist und mancherlei geistliche Gaben austheilt." Noch deutlicher redet hiervon Luther in seinem großen Katechismus, in der Erklärung der Worte: „Gemeinschaft der Heiligen". „Das ist eben die Meinung und Summa von diesem Zusatz: Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden, eiteler Heiligen, unter einem Haupte, Christo, durch den heil. Geist zusammenberufen, in Einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung." — Spricht man: Sagt aber Christus nicht deutlich, daß das Himmelreich gleich sei einem Acker, auf welchem Unkraut und Weizen wachse? So antworten wir mit unserer Apologie, daß der HErr deutlich sagt: „Der Acker ist die Welt," nicht die Kirche! Matth. 13, 38.

Bei einer solchen Darstellung der Kirche sagen freilich die Papisten, wir Lutheraner machten aus derselben eine Platonische Republik, das heißt, eine schöne, heilige und reine Kirche, die nirgends als in unseren Gedanken existirte; aber so kann nur geistlicher Unverstand reden. Es gibt nicht nur in Wahrheit eine heil. Gemeine der Gläubigen, die durch die ganze Welt zerstreut, aber durch Einen Glauben und Einen Geist innig verbunden ist, sondern es gibt auch deutliche Merkmale, durch welche sie erkennbar, oder wie man sonst spricht, sichtbar wird; wie die Seele, obgleich sie nie gesehen werden kann, doch ihr Vorhandensein deutlich kund gibt. Diese Kennzeichen sind das Wort Gottes und die heil. Sacramente, denn Wort und Sacramente sind nicht nur die Mittel, durch welche allein die Kirche gestiftet und erhalten wird, sondern auch der ihr anvertraute Schatz, den sie allein verwaltet, bewahrt und anderen überliefert; daher sie auch ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit genannt wird. 1 Tim. 3, 15. Wie jener Stern den Weisen aus dem Morgenlande das Haus zeigte, in welchem das Christkindlein lag, so zeigt das Himmelslicht des Wortes Gottes das Haus, in welchem Christus wohnt, nämlich die Kirche. Wie Christus einst nicht aus einem äußeren Glanze seiner Erscheinung erkannt werden konnte, sondern allein aus den Weissagungen in den Schriften der Propheten, so wird auch noch jetzt die Kirche, welche sein geistlicher Leib ist, allein aus dem Worte erkannt. Wir halten es für unnöthig, dies hier weiter auszuführen, indem wir diesen einzelnen Punct bereits in No. 6 unseres Blattes ausführlich behandelt haben.

Die Reinheit des Wortes hat nun zwar, was die Predigt desselben in der Kirche betrifft, zu verschiedenen Zeiten ihre verschiedenen Stufen, daher auch die Kirche in der Schrift mit dem wechselnden Monde verglichen wird. (Hohelied 6, 9.); selbst die Glieder der wahren Kirche oder die Christen bauen daher oft auf den rechten Grund, das ist, auf Christum und den Glauben, auf den sie gebaut sind, nicht lauter „Gold, Silber und Edelsteine" bewährter Lehren, sondern auch „Holz, Heu und Stop-

peln" menschlicher irriger Gedanken (1 Cor. 3, 11—15), so daß auch die Kirche täglich bitten muß: „Vergib uns unsere Schuld", aber diese ihre Irrthümer sind so beschaffen, daß sie nicht nur den Grund nicht umstoßen, sondern auch von ihnen nicht hartnäckig festgehalten werden; wie wir dies z. B. an den lieben Aposteln sehen, welche oft irrten, aber sich weisen zu lassen, stets willig und bereit waren. Denn wo nicht nur Irrthümer gepredigt, sondern auch hartnäckig festgehalten werden, da ist Christi Kirche nicht, da wird nicht die wahre Kirche, sondern die falsche oder eine Secte sichtbar. „Wer von Gott ist," spricht Christus, „der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Meine Schafe hören meine Stimme. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Joh. 8, 47. 10, 27. 18, 37. Und Johannes bezeugt: „Wer übertritt, und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." 2 Joh. 9. vergl. Tit. 3, 10. 11. Daher schreibt der selige Luther: „Wobei sollte man sonst Unterschied nehmen, welches die rechte Kirche Christi und welche des Teufels Kirche sei, ohne bei dem Gehorsam und Ungehorsam gegen Christum; sonderlich so der Ungehorsam öffentlich erkannt und verstanden, sich frevelich und frechlich entschuldigt und recht haben will. Denn die heil. Kirche sündiget und strauchelt oder irret auch wohl, wie das Vaterunser lehrt; aber sie vertheidiget, noch entschuldiget sich nicht, sondern bittet demüthiglich um Vergebung, und bessert sich, wie sie immer kann: so ist's ihr vergeben; daß alsdann ihre Sünde nicht mehr Sünde gerechnet wird. Wenn ich nun bei dem Gehorsam und verstockten Ungehorsam nicht soll erkennen, noch unterscheiden die rechte Kirche von der falschen, so weiß ich von keiner Kirche mehr zu sagen." (Brief wegen des Buchs von der Winkelmesse. W. H. XIX, 1579.) An einer andern Stelle spricht Luther ferner: „Wie St. Augustinus von sich spricht: Errare potero, haereticus non ero: ich mag irren, aber ein Ketzer will ich nicht werden. Ursach, Ketzer irren nicht allein, sondern wollen sich nicht weisen lassen, vertheidigen ihren Irrthum für recht, und streiten wider die erkannte Wahrheit und wider ihr eigen Gewissen. Von solchen sagt St. Paulus Tit. 3, 10. 11.: Einen Ketzer sollst du meiden, wenn er eins oder zweier ermahnt ist, und sollst wissen, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget autocatacritos, d. i. der muthwilliglich und wissentlich will in Irrthum verdammt bleiben. Aber St. Augustinus will seinen Irrthum gern bekennen und ihm sagen lassen. Darum kann er kein Ketzer sein, wenn er gleich irrte. Also thun alle andere Heilige auch, und geben ihr Heu, Stroh und Holz gern von sich in's Feuer, damit sie auf dem Grunde der Seligkeit bleiben. Wie wir auch gethan haben und noch thun." (Von Conciliis und Kirchen. W. H. XVI, 2664.) Endlich sagt Luther: „Sie unterscheiden nicht: Irren und im Irrthum bleiben. Irren schadet der Kirche nichts, aber im Irrthum bleiben, das ist unmöglich; wie Christus spricht Matth. 24, 23., daß auch die Auserwählten in Irrthum geführt würden, wo es möglich wäre." (Von der Winkelmesse. W. XIX, 1515.)

Fassen wir nun das Gesagte noch einmal zusammen, so ist also die Kirche das Eine über den ganzen Erdboden ausgebreitete Volk Gottes, die Versammlung aller gläubigen und durch den heil. Geist geheiligten Seelen, welche den Augen der Menschen meist ganz verborgen bleiben und allein Gott bekannt sind, die jedoch auch vor Menschen offenbar werden, wo Gottes Wort rein gepredigt wird und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden. Dies ist die einzige Kirche, von welcher wir wissen, von der wir bisher in unserem Blatte geredet haben und für die wir kämpfen wollen; und wenn wir Lutheraner sein wollen, so wollen wir uns mit diesem Namen zu keiner besondern Partei, noch zu irgend einer andern, als eben zu dieser einigen allgemeinen (katholischen) christlichen und apostolischen Kirche bekennen, wie Luther und alle seine treuen Nachfolger gethan haben. Wird nun zwar auch der ganze Haufe der Berufenen und Getauften die Kirche genannt, wird ferner von Landeskirchen, Nationalkirchen, Particularkirchen und dergleichen geredet, so geschieht dies nur in einem uneigentlichen Sinne, und nur darum, weil unter diesen sichtbaren Haufen die Kirche Christi verborgen liegt, weil die Auserwählten nur unter den Berufenen zu finden sind. Auch Ketzer, die hartnäckig irren und wichtige in der heiligen Schrift enthaltene Wahrheiten halsstarrig bestreiten, stehen zwar äußerlich in Gemeinschaft mit der Kirche, aber darum sind sie nicht mit ihrem Anhange die Kirche; wiewohl auch unter den Haufen, die die Ketzer an sich gelockt haben, Glieder der Kirche verborgen liegen, die die Wahrheit im Herzen festhalten, die darin entweder wider den Irrthum zeugen oder aus Schwachheit der Erkenntniß ihre falschen Propheten nicht durchschauen, von der Rotte oder Secte äußerlich gefangen gehalten werden, aber im Herzen in Gemeinschaft mit der wahren Kirche stehen. —

Dies sei für diesmal genug. Wir empfehlen diese kurze Auseinandersetzung der sorgfältigsten Erwägung unserer Leser; denn nur dann, wenn man diese wenigen aus der Bibel gezogenen einfachen Sätze recht festhält und alle andern diese Sätze verschiebenden oder umstoßenden Vorstellungen von der Kirche, (sollte man sie auch vielleicht aus sogenannten lutherischen Büchern bekommen haben,) fahren läßt: nur dann wird man zu einer gesunden Lehre über diesen Artikel und zu einer klaren Einsicht in den Zusammenhang desselben mit dem ganzen christlichen Lehrgebäude kommen, und die verschiedenen Erscheinungen in der Christenheit recht zu beurtheilen wissen. Der Leser lasse es sich nicht verdrießen, die liebe Bibel zur Hand zu nehmen und das oben von uns gegebene Bild der Kirche mit dem Typus (Vorbild) der heilsamen Lehre zu vergleichen, so wird er, wenn er an die Bibel glaubt, seine Beistimmung nicht versagen können und auch gewiß, wie wir, mit freudiger Ueberraschung, wahrnehmen, daß die biblische Lehre von der Kirche auf das reinste, lauterste, wahrste und treuste in den symbolischen Büchern der luth. Kirche, insonderheit in der Augsb. Confession und deren Apologie wiedergegeben und ihr durchaus nichts Sectirerisches beigemischt wird. Der christliche Leser wird bei seiner Vergleichung finden, daß Herr Nollau bei seiner Lehre von der Kirche nicht die Bibel zum Grunde gelegt, sondern seine Lehre darnach abgeformt hat, welchergestalt er die Kirche mit seinen Augen zu sehen glaubte; anstatt umgekehrt, das, was er sah, nach dem Worte Gottes zu prüfen und zu beurtheilen. Für menschliche Vernunft ist es freilich einleuchtender und annehmbarer, wenn man, wie Herr Nollau thut, nach dem Grundsatz geht: „Wir müssen die Kirche betrachten, nicht wie sie sein sollte, sondern wie sie ist." (S. 27.) Aber wenn wir nach Herrn N. die Kirche nicht mehr darnach beurtheilen sollen, wie sie nach der Bibel sein soll, sondern wie sie nach unseren Gedanken einmal ist, so wissen wir in der That nicht, wozu die Bibel nach Herrn N's Gedanken da ist.

Wir müssen jedoch aus Mangel an Raum in dieser Nummer unsere Leser auf die nächste verweisen, wo wir den Maßstab der heiligen Schrift an Herrn N.'s ausgesprochene Meinungen legen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der eigene Dünkel in der Schrift.

Mit gewissen starken Sprüchen muß man die Ketzer fahen, sonst entwischen sie uns und fahren durchhin, wie die Fische durch ein Netz wischen. Es ist ein schlüpfrig Ding um die Ketzer; man kann sie schwerlich halten, und sind leichtfertig in göttlicher Schrift zu handeln. Das macht alles, daß sie ihren Gutdünkel in die Schrift tragen, und die Schrift muß sich nach ihrem Kopf und Verstand richten, beugen und lenken lassen. Derohalben sollen wir Gottes Wort mit Furcht hören, und mit Demuth drinnen handeln, und nicht mit unserem Gutdünkel drein plumpen. Du möchtest lieber in alle Sünde fallen, denn in deinen eignen Dünkel, so ein gefährliches, schädliches Ding ist es. Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut vor ihm ab. Es leidet keinen Schimpf, noch keine menschliche Deutung; sondern es ist lauter Ernst da, und will geehret und verhalten sein. Derohalben hüte dich beileibe, daß du nicht mit deinem Dünkel darein fällest. Wenn diese Seuche eingewurzelt, so reite sie der Teufel heraus, ich nicht. Darum spricht St. Paulus wohl zu Tito, 3, 10: „Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat." Derohalben so hüte dich vor den Secten. Es ist bald hineinzukommen, aber schwerlich wieder heraus. Glaube mir, du kannst nicht so leichtlich wieder herauskommen, als hinein. — Luther über 23, 5—8.

Verachtung der Laien (Nichtpriester) in der papistischen Kirche.

Im Jahre 1662 kam zu Würzburg ein Buch in einer zweiten Auflage unter dem (lateinischen) Titel heraus: „Das allen Weltlichen verschlossene Heiligthum oder Abhandlung von dem Verbote der heil. Schrift in der Volks- oder Muttersprache, von Nicolaus le Maire, einem französischen Rath und Almosenpfleger." Der Verfasser war ein eifriger Papist; sein Buch hatte daher folgendes Titelkupfer: Ein prachtvoller Tempel, aus welchem ein Hundepeitscher die Hunde jagt; die Ueberschrift ist: „Hinaus mit den Hunden!" (Foras canes!) — Sehet, ihr armen Laien, so seid ihr bei euren Priestern angesehen; darum verbieten sie euch das Bibellesen. So klingt's, wenn ein Mann, wie le Maire, aus der Karte eurer geistlichen Väter schwatzt.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 28. Juni 1845. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Fortsetzung.)

Auf dem bevorstehenden Reichstage zu Augsburg sollte abermals ein Versuch gemacht werden, die mit den Papisten entstandenen Religionsstreitigkeiten zu schlichten. Der Churfürst von Sachsen begab sich auch dahin in Begleitung Melanchthons und Dr. Jonas; Dr. Luthern ließ er aber aus wichtigen Gründen auf seinem Schlosse zu Coburg zurück. Melanchthon verfaßte auf Erfordern die berühmte Augsburgische Confession, welche aus 28 Artikeln besteht und die nöthigsten Stücke der christlichen Lehre namentlich im Gegensatz gegen die Papisten enthält. Bei dieser Gelegenheit legte Melanchthon nicht nur 17 von Luther verfaßte Artikel zum Grunde, sondern sie wurde auch auf ausdrücklichen Befehl des Churfürsten Dr. Luthern zur Begutachtung übersandt, der seine völlige Zustimmung bezeugte und nur beiläufig bemerkte, daß er so sanft und leise, wie Melanchthon, nicht treten könne, aber auch hinzufügte: „Christus, unser HErr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten. Amen!" Und dies geschah auch; denn als diese Confession am 25. Juni 1530 in öffentlicher Reichsversammlung aller Stände des röm. Reichs im Namen der lutherischen Fürsten und Stände dem Kaiser überreicht, mit dessen Genehmigung vorgelesen und dann in Abschriften und im Druck in viele Länder verbreitet wurde, so bekamen dadurch Viele erst rechten Aufschluß über die lutherische Lehre, erkannten die Uebereinstimmung derselben mit der heiligen Schrift und der Lehre der alten Kirche, und bekannten sich mit Freuden dazu. Daher sagt auch Mathesius sehr treffend: „Größer und höher Werk und herrlicheres Bekenntniß ist nicht geschehen von den Aposteln an, als dieses zu Augsburg vor dem ganzen Römischen Reich." Diese Confession nebst deren später von Melanchthon verfaßter Apologie oder Vertheidigung und weiterer Erklärung hat ebenfalls die lutherische Kirche seit dieser Zeit bis jetzt für eine ihrer öffentlichen Bekenntnißschriften erklärt und erkennt Niemanden als zu ihr gehörig an, der sich nicht ohne alle Ausnahme zu allen Artikeln dieser unveränderten Augsb. Confession und deren Apologie bekennen will. Als auch die reformirt Gesinnten ebenso wie die Lutheraner diese Confession heuchlerisch unterschreiben wollten, so gaben dies die letztern deßhalb nicht zu, weil jene ihr falsches Bekenntniß vom heil. Abendmahl noch nicht widerrufen hatten. Daher richteten sie eine besondere Confession ein und bezeugten durch die darin niedergelegte in verschiedenen Artikeln falsche Lehre auch bei dieser entscheidenden Gelegenheit öffentlich ihre Trennung von der lutherischen Kirche.

Während dies alles in Augsburg vorging, war Luther in seiner Wüste, wie er das Coburger Schloß nannte, nicht müßig, sondern nahm an allem thätigen Antheil; er ertheilte christlichen guten Rath, reichen Trost und kräftige Ermunterungen. Er betete damals an jedem Tage drei Stunden und sang täglich sein Heldenlied: Ein' feste Burg ist unser Gott rc., das er um diese Zeit nach Anleitung des 46. Psalmes nebst der Melodie gefertiget; er empfing auch oft die Absolution und das heilige Abendmahl. So behielt Luther immer einen getrosten Muth, obgleich er sich fortwährend in nicht geringer Gefahr von Seiten seiner Feinde befand und auch bei mancherlei leiblichen und geistlichen Versuchungen die Faustschläge des Satans wie neun Jahre früher auf der Wartburg empfinden mußte. Er arbeitete auch unter diesen Umständen mehrere wichtige Schriften aus, namentlich übersetzte er den Propheten Ezechiel ins Deutsche und schrieb eine treffliche Auslegung über den 118. Psalm, den er sein Confitemini, und seinen Lieblingspsalm nannte, weil er sich um ihn in manchen Nöthen schon hoch verdient gemacht habe. Den 17. Vers dieses Psalms: „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen," schrieb er zu seinem Trost an alle Wände, um ihn immer vor Augen zu haben.

Nach Beendigung des Reichstags holte der Churfürst Luthern von Coburg wieder ab und kam mit ihm nach Wittenberg. Da es sich nun abermals darum handelte, ob in dem Fall der Noth die lutherischen Fürsten und Stände ein Religionsbündniß schließen sollten, so rieth Luther nicht dazu, weil man dabei gewöhnlich seinen Trost auf Menschen setze, weshalb auch die Propheten des alten Testaments so sehr wider solche Bündnisse geeifert hätten.

Im Jahre 1531 erließ Luther eine Warnung an seine lieben Deutschen, daß sie die reine Lehre des Evangelii nicht möchten bekämpfen und dämpfen helfen; welche Schrift auch bei dem Kaiser selbst einen solchen Eindruck machte, daß im Jahre 1532 ein allgemeiner Landfriede geschlossen wurde, wozu namentlich der fromme Churfürst Johann Vieles beitrug. Dessen bald darauf folgender Tod versetzte aufs neue die lutherische Kirche in tiefe Trauer. Er entschlief im Beisein Luthers in dem Bekenntniß Christi, welches er zwei Jahre zuvor in Augsburg abgelegt hatte. Davon, so wie von vielen andern seiner Tugenden legte Luther in den ihm gehaltenen zwei Leichenpredigten manche merkwürdige Zeugnisse ab.

Luther fuhr unverändert fort, das Wort des HErrn zu treiben, und ließ auch in diesem Jahre manche schöne Schriften ausgehen. Mit andern schrieb er seine so nutzbaren Summarien über die Psalmen, und zwar mit unglaublicher Schnelligkeit, indem er im Ganzen dazu nicht mehr als 16 Stunden brauchte. Was er für ein guter Streiter Christi gewesen sei, zeigt seine Predigt über Eph. 6. „vom Harnisch und Waffen der Christen;" und wie er auch die Vortrefflichkeit der Liebe mit großer Beredtsamkeit pries, davon gibt seine Schrift über 1 Joh. 4. Zeugniß.

Da Luther vernommen hatte, daß die Prediger zu Frankfurt am Main auf zwinglische Weise vom Sacrament lehrten (mit dem Vorgeben, als sei zwischen dieser und der Lehre Luthers kein Unterschied) und daß sie auch die Beichte verwarfen; so schrieb er im J. 1533 die gewaltige und überzeugende „Warnungsschrift an die Frankfurter, daß sie sich vor Zwingel und zwingelscher Lehre hüten sollten," und sagt am Schlusse derselben, wo er einen Unterricht über die Beichte ertheilt, Folgendes: „Wenn tausend und aber tausend Welten mein wären, so wollte ich alles lieber verlieren, denn ich wollte dieser Beicht der geringsten Stücklein eines aus der Kirchen kommen lassen."

Den um diese Zeit vom Herzog Georg hart bedrängten und vertriebenen Lutheranern sendete Dr. Luther mehrere kräftige Trostschriften zu, und da er von diesem Fürsten als ein Meineidiger und Aufruhrstifter gescholten wurde, so verantwortete er sich heftig und mit einem gerechten Eliaseifer.

Im Jahre 1534 vollendete Dr. Luther unter Gottes besonderem Beistand das große Werk der Uebersetzung der ganzen Bibel

in die deutsche Sprache, wozu er im J. 1517 mit Uebersetzung der sieben Bußpsalmen den Anfang gemacht und seitdem 17 Jahre lang allen Fleiß und viele Zeit darauf gewendet hatte. Die Schwierigkeiten, die er bei dieser Arbeit zu überwinden hatte, übersteigen alle Vorstellungen. Namentlich hat er im alten Testament oft vier Wochen über ein einziges Wort nachgedacht und nachgefragt, wie er es aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzen wolle, oft ohne es finden zu können. Mit vollem Rechte nennt daher Matthesius diese Bibelübersetzung eines der größten Wunderwerke, welche Gott durch Dr. Luther ausgerichtet hat; denn es kommt einem aufmerksamen Bibelleser nicht anders vor, als ob der heil. Geist durch der Propheten und Apostel Mund in unserer deutschen Sprache geredet hätte. Deshalb übertrifft diese Uebersetzung nicht nur die früheren, die noch dazu äußerst selten und fast ganz unverständlich waren, sondern auch alle späteren Uebersetzungen bis in die neueste Zeit, so daß auch hierin Luther immerdar Meister bleiben und seine Arbeit den Preis behalten wird. Gott hat auch dieses Werk mit vielem Segen geschmückt; denn durch die Millionen Abdrücke dieser Uebersetzung ist das Wort Gottes nicht nur in Deutschland, sondern auch durch die Uebersetzung derselben in fremde Sprachen in viele andere Länder ausgebreitet worden. Nächstdem ist durch diese Bibelübersetzung ein reicher Sprachschatz gebildet worden, aus welchem sowohl die eigenthümliche und kraftvolle Kirchensprache genommen ist, wie sie sich vor allem in Luthers Schriften findet, und wodurch auch der Grund zur Vervollkommnung der deutschen Sprache überhaupt gelegt worden ist.

Im Jahre 1535 richteten die Wiedertäufer neues Unheil an und verführten viele Leute; sie verwarfen das geschriebene Wort Gottes und das heil. Predigtamt; sie behaupteten auf eine gotteslästerliche Weise vom heil. Abendmahl, daß dabei nichts als Brod und Wein ausgetheilt werde; sie schändeten die Obrigkeit und führten ein wildes und wüstes Leben. Besonders trieben sie ihr Unwesen in der Stadt Münster, bis endlich ihrer Rotterei mit Gewalt der Waffen gewehrt wurde. Luther aber führte auch gegen diese Feinde der christlichen Kirche gewaltig das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes, in mehreren Schriften und warnte treulich vor ihren Irrthümern, so wie vor Schleichern und Winkelpredigern, oder vor solchen, die sich ohne einen ordentlichen Beruf durch Menschen zu Lehrern selbst aufwerfen.

Zu Ende dieses Jahres kam ein päbstlicher Abgesandter, Namens Paul Vergerius, nach Deutschland, um eine freie und schon längst versprochene Kirchenversammlung anzukündigen. Er kam auch mit einem großen Gefolge nach Wittenberg und forderte Luthern zu sich. Als nun die Rede auf das Concilium kam, erklärte Luther, daß es damit der Gegenpartei kein Ernst sei, und wenn auch ein solches zu Stande käme, so würde man da nach ihrer Gewohnheit doch nur von unnöthigen Dingen, nicht aber vom Glauben, der Rechtfertigung und von der rechten Eintracht im Geist und Glauben handeln. Dabei wandte sich Vergerius zu seinen Begleitern und sagte: „Der trifft wahrlich den Hauptzweck im ganzen Handel." Luther aber setzte hinzu: „Wir sind durch den heil. Geist der Dinge aller gewiß und dürfen gar kein Concilium, sondern andere arme Leute, so durch eure Tyrannei unterdrückt werden; denn ihr wisset nicht, was ihr glaubt. Nun wohlan! habt ihr Lust dazu, so machet eins, ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wüßte, daß ihr mich verbrennen solltet." Dieser Vergerius wurde nach 10 Jahren ein eifriger Lutheraner; denn als er in der Hoffnung, Cardinal zu werden, die Schriften Luthers mit großem Fleiße las, um sie zu widerlegen, so wurde er dadurch von der Wahrheit so überzeugt, daß er nun nicht wider das Lutherthum, sondern gegen das Pabstthum schrieb.

Unter den vielen Schriften, welche Luther in diesem Jahre verfaßte, ist besonders die zu merken: „Einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund." Es ist dies eine kurze, aber vortreffliche Anweisung, wie man die drei ersten Hauptstücke des Katechismus zum Gebet anwenden sollte.

Wie bereitwillig Luther war, zu einer Vereinigung mit den Reformirten, unbeschadet der rechten Lehre, die Hand zu bieten, sieht man abermals bei der sogenannten Wittenberger Concordia. Es wurden nämlich im Jahre 1536 kurz vor Pfingsten einige reformirte Theologen und unter ihnen Bucer nach Wittenberg gesendet, um sich mit Luthern und den übrigen Theologen wegen des Artikels vom heil. Abendmahl nochmals zu besprechen. In den Einleitungsreden zeigte Luther, warum er bis jetzt an der redlichen Absicht der Gegenpartei habe zweifeln müssen, und erklärte namentlich gegen Bucer, wenn er es nicht redlich meine, so wäre es besser, die Gedanken wegen einer Concordia ganz aufzugeben, damit das Uebel nicht ärger werde und die Nachkommen über solchem Blendwerk nicht seufzen müßten. Als nun Bucer etwas bestürzt versicherte, daß er eine redliche Absicht habe, und das Geschehene zu entschuldigen suchte, so verlangte Luther, sie sollten ihre bisher geführte Lehre vom heil. Abendmahle öffentlich als unchristlich widerrufen, und versprechen, die wahre Lehre davon mit der lutherischen Kirche annehmen und vortragen zu wollen; sie müßten rein heraussagen, daß im Sacrament Christi Leib und Blut im Brod und Wein wesentlich gegenwärtig sei, wenn gleich der, welcher es austheile, oder empfinge, unwürdig wäre. Diese und andere Puncte wurden darauf von Melanchthon zusammengestellt und sämmtlich von den reformirten und lutherischen Theologen unterschrieben, auch öffentlich von der Kanzel abgelesen.

Ein Theil der Reformirten bezeugte ihre Freude gegen diese Concordia, die Schweizer aber wollten dieselbe nicht annehmen, sondern ließen aufs neue eine Gegenschrift ausgehen; allein bald fing auch Bucer wieder an zu wanken und sogar Melanchthon und andere, die es mit ihm hielten, nahmen ins geheim manches vor, womit sie den Abweichungen von der rechten Lehre vielen Vorschub leisteten, und dadurch großen Schaden stifteten, Luthern aber noch in seinen letzten Lebensjahren vielen Kummer verursachten. —

(Fortsetzung folgt.)

Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union.

(Fortsetzung.)

Wir haben in der letzten Nummer des Lutheraners behauptet, daß Hr. Nollau noch nicht zum Bewußtsein der christlichen Kirche erwacht sei, ferner daß er unsere Darlegung der Lehre von der Kirche nicht gefaßt und daher dieselbe freilich noch weniger widerlegt, sondern unglücklicher Weise gegen einen Feind gekämpft habe, der nirgends als in seinen Gedanken existire. Es liegt uns nun ob, diese unsere Behauptungen zu beweisen.

Hr. N. führt Seite 7 aus dem „Lutheraner" diese unsere Worte an: „Wir wollen nicht einräumen, daß es viele wahre Kirchen gibt;" hierauf entgegnet Hr. Nollau: „Wir auch nicht; aber die Eine wahre Kirche Christi ist eben die unsichtbare, die Menge der Gläubigen, die der HErr allein als die Seinen kennt und welche über die ganze Erde zerstreut sind; die andere, die sichtbare, ist die ganze Christenheit." — Wäre Hr. N. sich wirklich dessen bewußt gewesen, was er mit dem Zugeständnisse ausspreche, daß es nur Eine wahre Kirche gebe, so hätte ihn dies zu ganz andern Ergebnissen führen müssen, als in der That geschehen ist. Denn welches sind die Folgerungen, die Hr. N. aus jenem Grundsatz zieht? Er spricht: „Wir müssen entweder annehmen, daß es keine wahre rechtgläubige Kirche gibt, weil auch die lutherische nicht absolut die Eine rechte Auslegung der heil. Schrift hat, oder wir müssen auch andern Kirchen den Ruhm der Rechtgläubigkeit einräumen." S. 18. 19. Hr. N. sagt daher ferner: wenn gewisse Gemeinschaften „das und jenes davon und dazu gethan haben" (vgl. 5 Mos. 4, 2., Offenb. 22, 18. 19.), so bezeichne „dieses Das und Jenes der Apostel 1 Cor. 3, 12. ꝛc. unter Holz, Heu und Stoppeln, welches neben Gold, Silber und Edelsteinen auf den Einen Grund JEsum Christum gebaut wird." S. 27. Nach S. 30 darf man daher auch den Reformirten und allen andern nicht absprechen, „daß sie den Glauben rein und rund bekennen;" und S. 34 wird von jeder und daher auch von der irrgläubigen Kirche behauptet: „Der Grund der Kirche ist Christus und sein Evangelium." S. 25 und 26 redet Hr. N. (indem er sich dabei der Worte eines gewissen Hrn. Stier bedient) erst von der christlichen Kirche, die wir im dritten Artikel zu glauben bekennen, und sagt von dieser, daß jetzt zu ihr gehören „alle, welche den Glauben an den dreieinigen Gott nach der Offenbarung JEsu Christi äußerlich mit einander bekennen u. s. f., ob auch gar große Mängel eingerissen

sind in Lehre, Zucht und Leben; — darum sollen wir, heißt es weiter, „keine Gemeinschaft, die noch Theil hat am apostolischen Glaubensbekenntniß, gänzlich verwerfen." Von dieser „heil. christlichen Kirche" unterscheidet nun im Folgenden Hr. N. mit Hrn. Stier „die Gemeine der Heiligen," welche er „die eigentliche rechte Kirche des HErrn" nennt. — Einen tiefen Blick in die Ansichten Hrn. N's. von der Kirche gibt ein langes Citat aus der Schrift eines gewissen Hrn. Sarer, womit Hr. N. die seinige sogleich im Anfange schmückt. Sarer sagt da u. a. selbst, das letzte Ergebniß seiner Untersuchungen über die Entwicklung der Kirche sei dieses: „daß es zur Zeit der Reformation mit der Kirche zu Ende gegangen sei," (S. 9) während „sie sich bis zur Zeit der Reformation immer glänzender entwickelt habe." S. 8. Von dem Reformationszeitalter sagt Hr. N. mit Hrn. Sarer ferner: „Der ganze Zustand war doch eben nur ein verfassungsloser; die Kirche aber ist ein (äußerlich?) wohlgeordneter Organismus, in welchem alle Glieder in einander greifen. Die unsichtbare Kirche war also auf eine solche Weise sichtbar geworden, daß sie dennoch keine wahre Kirche zu bilden im Stande war." S. 11. Nicht undeutlich wird zugleich die Ansicht der reformirten Kirche daselbst gebilligt, daß die verschiedenen Secten nur „verschiedene Erscheinungsformen" der wahren Kirche seien. Daselbst.

Wir müssen bekennen, mühen wir uns auch noch so sehr ab, uns nach solchen Aeußerungen von Hrn. N's. Gedanken über die Kirche ein klares Bild zu machen, so wird uns nichts vollkommen klar, als Hrn. N's. Unklarheit, worüber derselbe mit ungemeinem Muthe hier eine schriftliche Urkunde ausgestellt hat. Hr. N. wird sich freilich damit entschuldigen, daß er ja das, was die Hauptsache betreffe, nicht selbst geschrieben, sondern darüber Auszüge aus den Schriften berühmter Männer unserer Zeit gegeben habe. Getraute sich aber Hr. N. nicht, das, was er beweisen wollte und worauf es eigentlich in seiner Schrift ankam, mit eignen Worten darzustellen, so sollte er doch mindestens das Fremde erst einigermaßen geprüft haben, ob es auch mit dem von ihm erst festgestellten Grundsatze übereinstimme. Das hat aber Hr. N. nicht gethan. So lautet denn nach den oben angeführten Aeußerungen sein Bekenntniß von der Kirche u. a. folgendermaßen:

„Ich glaube nach dem dritten Artikel zwei Kirchen, eine sichtbare und eine unsichtbare, nehmlich 1. die heil. christliche Kirche, und 2. die Gemeine der Heiligen, denn diese dürfen nicht verschmolzen werden. S. 6. Die unsichtbare Kirche ist die Menge der Gläubigen in der ganzen Welt, die allein die Verheißung hat, die unverfälschte Lehre Christi zu behalten. S. 27. Die sichtbare Kirche ist die Gesammtheit aller, die sich äußerlich zur Lehre Christi bekennen, obgleich sie davon sehr abgehen. Diese sichtbare Kirche hatte zwar vor der Reformation die wahre Gestalt der Kirche Christi, besonders als sie im vierten Jahrhundert der Kaiser Constantin und später der Pabst in ein großes organisches Ganze vereinigte, unter welchen günstigen Verhältnissen sie sich immer glänzender entwickelte und die Eine große weltgeschichtliche Erscheinung blieb, in welcher Christus sich und seine Herrlichkeit der Welt offenbarte." S. 8. Leider! aber wurde die Kirche zur Zeit der Reformation „all ihrer Herrlichkeit und Schöne von Gott aus gerechtem Gerichte beraubt und ihre hohe majestätische Gestalt zerschlagen. Die Kirche ist nicht mehr! Sie ist ausgerottet von der Erde wie einst Christus ausgerottet wurde." (Daselbst.) Die Schuld war — „der verfassungslose Zustand;" davon „war das Ergebniß dieses: die alte Kirche wurde zerschlagen und theilte sich in Secten." S. 11. Unter allen diesen Secten hat die römische Kirche „vor andern kirchlichen Parteien den Charakter der Kirche behauptet." S. 10. Die andern Secten weichen zwar mehr oder minder von Gottes Wort ab, doch wäre es unrecht, sie (wie die pharisäischen starren Lutheraner wollen) nicht alle mit dem Titel rechtgläubiger Kirchen zu beehren, weil sie alle Anstalten Gottes zur Seligkeit, auf Christum und das Evangelium gegründet und nur verschiedene Erscheinungsformen der wahren Kirche sind, die zwar nicht völlig gleich zu achten sind, aber ebensowohl wie die luth. Kirche den Glauben rein und rund bekennen, denn zum rechten Bekenntniß gehört nicht, daß man die reine Lehre des Evangeliums, sondern daß man bloß Christum bekenne. S. 32. Die beste unter allen Kirchen, die ich mir, da ich eine so große Auswahl habe, ausgesucht, ist endlich die neue Evangelische, „die das Evangelium wieder am reinsten gelehrt hat," doch müssen leider diejenigen, welche dazu gehören, „den ersten rechten Grund der apostolischen Kirche immer völliger wieder zu finden trachten." S. 26. —

Das ist das Glaubensbekenntniß Hrn. N's. von der Kirche. Der Leser schlage das Buch selbst auf, und er wird finden, daß wir nichts entstellt, sondern das in Hrn. N's. Schrift hie und da Gesagte nur so zusammengestellt haben, daß das von ihm entworfene Bild doch einigermaßen anschaulich und übersichtlich werde. Der Leser ersieht hieraus, erstlich, daß Hr. N. wider Gottes Wort zwei Kirchen macht, indem er die unsichtbare Kirche von der sichtbaren scheidet, während es nach Gottes Wort nur Eine wahre Kirche gibt, die Einen Geist, Einen Glauben, Eine Taufe 2c. hat und durch nichts anderes als durch Gottes Wort oder das Bekenntniß der Wahrheit sichtbar oder offenbar wird. Wohl sind nun zwar nach der h. Schrift die Ketzer und Secten auch äußerlich mitten in der wahren Kirche, in welcher nach St. Paulo selbst der Antichrist sitzt, aber, wir wiederholen es, darum sind nicht, wie Hr. N. schließt, die Secten die Kirche, darum gehören sie nicht etwa zu ihr und sind nicht derselben ein Theil! Denn Christi Reich ist ein Reich des Lichts und der Wahrheit, nicht der Finsterniß und des Irrthums.

Der Leser ersieht zweitens, daß durch jene falsche Scheidung der sichtbaren und unsichtbaren Kirche bei Herrn N. der Irrthum entstanden ist, es gebe entweder gar keine rechtgläubige Kirche auf Erden, oder man müsse den Ruhm, eine solche zu sein, allen Parteien in der Christenheit lassen; daher denn auch Hr. N. das Letztere thut und jede Secte für einen Theil der wahren christlichen Kirche anerkannt wissen will. Durch dieses öffentliche Bekenntniß hat Hr. N. unsere Beschuldigung, daß die Evangelischen dem Indifferentismus (Religionsgleichgültigkeit) von ganzem Herzen huldigen, nehmlich auf den Unterschied zwischen reiner und falscher Lehre nichts geben, vollkommen selbst gerechtfertigt. Es fehlt nur noch, daß Hr. N. hinzusetze, daß auch zwischen Christen, Heiden, Juden und Türken kein Unterschied sei, wenn sie nur „der Heiligung nachjagen und nicht nachschleichen" (S. 56), so ist die Grundlage zu dem großen über die ganze Welt gebauten Unionstempel fertig, zu dessen Aufbau gegenwärtig bereits die „Evangelisch-Protestantischen" (das heißt jetzt auf deutsch: solche Menschen, die wider das Evangelium protestiren) die Vorarbeiten liefern.

Was sagt nun aber Herr N. zu folgenden Ermahnungen: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen"? Röm. 16, 17. „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker"? Apg. 20, 29. 30. Oder wenn der HErr spricht: „Es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden viele verführen. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten"? Matth. 24, 11. 23. 24. Warum antwortet Hr. N. auf solche und ähnliche Stellen, die von der falschen Kirche handeln, und die wir angeführt hatten, nichts? Warum geht er an ihnen wie der Fuchs vor dem Platze vorbei, wo er eine Falle wittert? Ei, ei! es ist ein gar böses Zeichen, daß Hr. N. darüber auch nicht ein Wort verliert und sich in seiner Schrift nicht anders geberdet, als stünden jene Warnungen vor falscher Lehre und den dadurch gestifteten Secten für die Herrn Evangelischen so gut wie nicht in der Bibel! Eben das war ja der Punct, wo Hr. N. seine Kunst beweisen, und zeigen sollte, daß es entweder gar keine falsche Kirche oder Secte geben könne, oder daß doch wenigstens die Evangelischen nicht dazu gehörten. Mögen dieselben aber die Warnungen vor falschen Propheten und ihrer Gemeinschaft, die so häufig in der Bibel vorkommen, aus leicht begreiflichen Gründen mit Stillschweigen übergehen und ihren Lesern so viel möglich aus den Augen zu rücken suchen,

so sollen sie doch uns eine helle Leuchte bleiben in dieser letzten, finstern und greulichen Zeit.

Was sollen wir nun aber endlich davon sagen, wie Hr. N. nach Hrn. Saxer die Kirche vor und nach der Reformation beschreibt? Darüber vor den Ohren eines Protestanten ein Wort zu verlieren, scheint durchaus überflüssig. Die Beschreibung ist so abscheulich, daß es uns ekelt, sie zu wiederholen. Den Dank dafür hole sich Hr. N. bei Sr. Heiligkeit, dem Pabst zu Rom, denn fürwahr! wenn ein Protestant sich dadurch nicht wenigstens einen Cardinalshut verdient, so wissen wir nicht, wie ein Protestant zu solcher Ehre gelangen könne. Wie es Hr. N. über sich gewinnen konnte, seinen Gewährsmann, Herrn Saxer, einen ehrlichen Lutheraner zu nennen, und den Lesern das Kauderwälsch seiner kirchengeschichtlichen Entwickelungen als Beleg seines ehrlichen Lutherthums aufzutischen, das begreifen wir nicht. So viel ist uns klar, daß in dem Kopfe des Hrn. Saxer und aller, die seine Auffassung billigen, durchaus grobe, fleischliche, papistische Begriffe von der wahren Gestalt der Kirche spuken, daß sie sich darunter einen wohlorganisirten Kirchen s t a a t vorstellen; daher die unerhörte Behauptung, „daß es zur Zeit der Reformation (der Neugestaltung der Kirche) mit der Kirche zu Ende gegangen sei!" S. 9. Glaubt man doch, wenn man dergleichen in Hrn. N.'s Buch liest, den Cincinnatier „Wahrheitsfreund" in den Händen zu haben. Pfui Schande, daß Hr. Nollau noch wagt, uns Lutheranern eine bedenkliche Hinneigung zu Rom vorzuwerfen, während er selbst an der protestantischen Kirche gegen die Römische zum Verräther wird, und den Römisch-katholischen die Waffen gegen uns in die Hände gibt; indem er bekennt, daß mit der Reformation die wahre Gestalt der Kirche untergegangen sei und daß die Römische „v o r den andern kirchlichen Parteien den Charakter der Kirche fortwährend behaupte!" S. 10. Pfui Schande, daß ein Protestant den Segen der Reformation so schmähen und lästern, und so blind sein kann, nicht zu wissen, daß die öffentliche Predigt des r e i n e n W o r t e s, sei es auch auf dem Scheiterhaufen oder in der dunklen Inquisitionskammer, der Kirche die wahre Gestalt gibt und sie, dieses Kreuzreich, zu einer Stadt macht auf einem hohen Berge; zu einem Leuchtthum, der den irrenden Schiffen den rechten Hafen zeigt! Pfui Schande, daß ein Protestant um die äußerlich anständige Gestalt, in welcher die Römische Kirche vor der Welt ihre Erscheinung machen kann, noch so buhlen und nach der irdischen Macht, Pracht, Herrlichkeit und militärischen Ordnung der Pabstkirche scheel sehen kann! Hr. N. sieht offenbar nicht einmal so viel ein, daß der durch äußere Mittel erzwungene falsche Zusammenhalt des Pabstreiches, oder, wie er es nennt, dessen äußerlicher Organismus die totalste Mißgestaltung der christlichen Kirche ist. Dergleichen Vorstellungen von der wahren Gestalt der Kirche, wie sie in Hrn. N.'s Herzen leben und von ihm in seinen Lesern erweckt werden sollen, geben den Schlüssel dazu, warum so viele Neugläubige jetzt zur Römischen Secte übertreten, während man nichts dergleichen von sogenannten Altlutheranern hört.*) Der Geist der falschen Union führt nothwendig dahin. In der sogenannten evangelischen Kirche sucht man die Leute aus offenbarer Eifersucht gegen den großen organischen stattlichen Körper des Pabstthums auch so zusammenzubringen, indem man nehmlich nicht darnach fragt, ob die Leute auch Einen Glauben im Herzen tragen und daher Eine Lehre bekennen, sondern sich daran genügen läßt, wenn sich die Leute nur gefallen lassen, zu der neuen breiten und weiten Kirche zu gehören, in welcher Raum genug ist für Leute verschiedenen Glaubens. Was ist die gepriesene und beneidete Einheit der Römischen Kirche anders? Sie besteht im Grunde in nichts weiter, als daß sich der Bischof unter den Pabst, der Priester unter den Bischof, und der Laie unter den Priester duckt, und daß alle aus vollem Halse schreien: Wir gehören zur katholischen Kirche und glauben, was sie zu glauben gebietet! — während kaum auf zwei Kanzeln dieselbe Lehre gehört wird.

In nächster Nummer gedenken wir zu zeigen, was für eine Lehre und Vorstellung von der Kirche, insonderheit von der lutherischen, Hr. N. u n s fälschlich unterschiebt, wie er aber dabei offenbart hat, daß er, wie wir hoffen, nicht fähig war, unsere klar dargelegte Lehre in ihrem Zusammenhange aufzufassen, indem wir außerdem fürchten müßten, daß derselbe unsere Lehre wider besser Wissen und Gewissen entstellte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Hr. N. wird uns vielleicht Hrn. Oertel als einen aus einem Altlutheraner zum Pabstthum Bekehrten nennen zu können meinen; aber dann irrt er sich. Hr. Oertel war ebensowenig in die wahre Lehre der lutherischen Kirche eingedrungen, wie wir vormaligen Stephanisten alle. Nicht allzustrenges Festhalten an der lutherischen Lehre hat uns zu Stephanisten gemacht, sondern völliges, obwohl unbewußtes Abgehen davon. Es hilft daher Hrn. N. und seinen methodistischen Glaubensbrüdern gar nichts, wenn sie, um das alte Lutherthum zu bekämpfen, immer von nichts zu reden wissen, als von unserer Abirrung im Stephanismus.

Der Glaube ein Wunder.

Der Glaube ist ein recht Mirakel, der macht in einem Menschen, der sonst eine arme schwache Creatur ist, einen solchen großen Muth, daß er dadurch also stolz wird, daß er sagen kann: So alle Teufel auf mich fielen, ja, alle Könige, Kaiser, Himmel und Erden wider mich wären, dennoch glaube ich und weiß, daß ich werde erhalten werden. L u t h e r über 2 Mos. 14.

Nicht die Menge die Kirche.

Als unter der Regierung des Kaisers Constantius fast alle Lehrer der Kirche von der arianischen Ketzerei angesteckt waren, rief der Kaiser, der auch arianisch gesinnt war, dem römischen Bischof Liberius zu: „Der wievielste Theil des Erdkreises bist du, der du es allein mit dem gottlosen Menschen (dem Athanasius) hältst und den Frieden der ganzen Welt störest?" Hierauf erwiederte der Bischof: „Daß ich allein stehe, das benimmt dem Worte des Glaubens nichts. Denn auch einstmals fanden sich nur drei, die sich dem (königlichen) Befehle widersetzten." (Daniel K. 3.)

Auch Laien müssen der Lehre gewiß sein.

Ein jeglicher muß sich selbst vorsehen, daß er der rechtschaffenen Lehre gewiß und sicher sei, und stelle es nicht auf anderer Leute Erörtern und Schließen: wo nicht, soll dich der heil. Geist bald eine Schlappen lassen sehen. Sollst du selig werden, so mußt du des Worts der Gnaden so gewiß für dich selbst sein, daß, wenn alle Menschen anders sprächen, ja, alle Engel nein sagten, du dennoch könnest allein stehen und sagen: Noch weiß ich, daß dies Wort recht ist. — Wie Christus sagt, Joh. 10, 3. 5.: „Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; der Fremden Stimme kennen und hören sie nicht." Das Schaf muß der Stimme gewiß sein, Augen und Ohren zuthun, und nichts hören wollen, wie große, viele, weise, fromme Leute es sein (die anders lehren). Thut es doch selbige nicht, lässet die Sicherheit fahren, und will erst hören, was endlich geschlossen wird, so ist es schon verführt (abgeführt) von dem Hirten. (L u t h e r über Apostelg. K. 15. 16.)

Eine gute Antwort.

Ein Protestant und ein Katholik saßen im Wirthshause bei einander, tranken Branntwein und plauderten über Religion. Der Protestant behauptete, seine Religion sei die wahre und bessere; der Katholik dagegen wollte für die Seinige den Vorzug haben. Während sie so plauderten, stritten und zankten, leerten sie ein Glas Branntwein nach dem andern, bis sie gänzlich betrunken waren. In diesem Zustande wendete sich der Protestant an den inzwischen eingetretenen frommen Pfarrer Neff mit den Worten: „Nicht wahr, Herr Pfarrer, unsere Religion ist die beste?" Neff antwortete: „Ihr lieben Leute habt wohl Unrecht, so in Zank zu gerathen, denn ihr scheint Eine und dieselbe Religion zu haben: Ihr seid beide Branntweinsäufer."

Der „L u t h e r a n e r" i s t s t e t s z u h a b e n in der Wohnung des Herumträgers, Hrn. Gräbers (südliche fünfte Straße, der Oelmühle gegenüber), ferner bei Hrn. Quast (Olive-Straße, zwischen der zweiten und dritten, unterhalb des Theaters) und bei dem Herausgeber.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 12. Juli 1845. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Der Christen höchster und größter Schatz ist das liebe Wort Gottes.

(Dr. Luther in der Auslegung des 23. Psalms.)

Wir sollen aus diesem Psalm lernen, daß wir Gottes Wort nicht verachten, sondern gern hören und lernen, lieb und werth halten, und uns zu dem Häuflein thun, da man es findet, wiederum fliehen und meiden, die es lästern und verfolgen. Denn wo dies selige Licht nicht scheint, da ist weder Glück noch Heil, Stärke und Trost beide an Leib und Seele, sondern eitel Unfrieden, Schrecken und Zagen, sonderlich wenn Trübsal, Angst und der bittere Tod vorhanden ist. Solches soll uns warnen und bewegen, daß wir auf Erden nichts höheres und köstlicheres achten sollen, denn gleich diese Wohlthat, daß man dies liebe selige Wort haben und an einem Orte wohnen kann, da man es frei öffentlich darf lehren und bekennen. Darum ein Christ, der in eine Kirche gehört, darin man Gottes Wort lehrt, so oft er hinein geht, soll er an diesen Psalm gedenken, und mit dem Propheten mit fröhlichem Herzen Gott danken für seine unaussprechliche Gnade, daß er ihn als sein Schaf in eine grüne lustige Aue gesetzt hat, da köstliches Grases und frisches Wassers die Fülle ist, daß er an einem Ort sein kann, daß er Gottes Wort hören und lernen und reichen Trost beides an Leib und Seele daraus schöpfen kann. Die tolle und blinde Welt weiß von diesem Schatz und köstlichen Perle gar nichts, denket allein wie eine Sau und unvernünftig Thier, wie sie den Bauch fülle oder wenn's hoch kommt, folget sie falscher Lehre und Heuchelei, läßt Wahrheit und Glauben fahren. Darum will es wohl bei dem kleinen Häuflein bleiben, daß sie solche Wohlthat erkennen und sammt dem Propheten Gott einen Psalm und Loblied dafür singen. Was sagst du aber von denen, so die Predigt Gottes Worts nicht können haben, als da sind, die unter den Tyrannen und Feinden der Wahrheit wohnen? Wahr ist's, wo Gottes Wort gepredigt wird, da kann's ohne Frucht nicht abgehen, wie Esaias sagt: Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir kommen. So haben auch die frommen Christen selben Orts einen Vortheil, der ihnen wahrlich lieb ist. Denn Christen achtens sehr groß, wenn sie an einem Orte sein können, da man Gottes Wort frei öffentlich lehret und bekennt und die Sacramente nach Christi Befehl reichet. Aber solche sind gar dünn gesäet, der falschen Christen sind allezeit viel mehr, denn der frommen. Derselbe große Haufe fraget nichts nach Gottes Wort, erkennt's auch nicht für eine Wohlthat, daß er es ohne allen Schaden und Fahr hören kann, ja wird sein bald satt und überdrüssig und rechnet's gleich für eine Beschwerung, daß er es hören und das heilige Sacrament empfangen soll. Wiederum die unter den Tyrannen sich leiden müssen, schreien mit großem Verlangen Tag und Nacht darnach, und kommt ihnen etwan nur ein kleines Bröcklein von unserem Brode zu, das uns Christus hat reichlich ausgetheilet, das nehmen sie mit großer Freude und Danksagung an und machen's ihnen sehr nütze. Da unsere Säue dagegen das selige Brod reichlich und viel ganze Körbe voll Brocken haben, aber vor Ueberfluß dazu nicht riechen mögen, ja stoßen's mit dem Rüssel um, wühlen darin, treten's mit Füßen und laufen darüber hin. So ist nun kurz das meine Antwort auf diese Frage von denen, die unter den Tyrannen wohnen: selig sind die, sie seien nun unter den Türken oder Pabst zerstreut, die des Worts beraubt sind und hätten's doch von Herzen gerne und nehmen dieweil mit Dank an die Brocken, die ihnen widerfahren können, bis einmal besser wird. Haben sie aber nicht weit an die Oerter, da man Gottes Wort predigt, und das heil. Sacrament nach Christi Befehl reichet, da mögen sie wohl hinreisen und diesen Schatz brauchen, wie denn viel thun und werden darüber von ihrer gottlosen Obrigkeit gestraft an Leib und Gut. Wohnen sie aber weit von solchen Orten, so hören sie nur nicht auf darnach zu seufzen; es wird gewißlich unser HErr Christus ihr Seufzen erhören und mit der Zeit ihr Gefängniß wenden. Wiederum: unselig und aber unselig sind die, so diesen Schatz reichlich für der Thür haben und ihn doch verachten! — Diesen trefflichen Worten Dr. Luther's denket ernstlich nach, ihr Lutheraner!

Christum erkennen als eine Gabe und als ein Exempel.

Dr. Luthers Vorrede zur Kirchenpostille.

Das Hauptstück und Grund des Evangelii ist, daß du Christum aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei, also daß, wenn du ihm zusiehest oder hörest, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Thun und Leiden sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es gethan, ja als wärest du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennen, das ist die überschwängliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je genugsam verwundern und begreifen. Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden. Das heißt den christlichen Glauben predigen, davon heißt solche Predigt Evangelium, das lautet auf deutsch soviel als eine gute, fröhliche, tröstliche Botschaft, davon sagt Jes. 9: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Ist er uns gegeben, so muß er unser sein, so müssen wir uns auch sein annehmen, als des unsern. Und Röm. 8: Wie hat er uns nicht alle Dinge sollen geben mit seinem Sohn? Siehe, wenn du also Christum fassest, als eine Gabe, dir zu eigen gegeben, und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ; der Glaube erlöset dich von Sünden, Tod und Hölle, machet, daß du alle Dinge überwindest. Ach, da kann Niemand genug davon reden, da ist die Klage, daß solche Predigt in der Welt verschwiegen ist und alle Tage das Evangelium gerühmet wird.

Wenn du nun Christum also hast zum Grunde und Hauptgute deiner Seligkeit, dann folget das andere Stück, daß du ihn auch zum Exempel fassest, ergebest dich auch also deinen Nächsten zu dienen, wie du siehest, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehet denn Glaube und Liebe im Schwange, ist Gottes Gebot erfüllet, der Mensch fröhlich und unerschrocken zu thun und zu leiden alle Dinge. Denn siehe eben darauf, Christus, als eine Gabe, nähret deinen Glauben und machet dich zum Christen. Aber Christus, als ein Exempel, übet deine Werke; die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir Christen, schon zuvor gemacht. Wie ferne nun Gabe und Exempel sich scheiden, so ferne scheiden sich auch Glaube und Werke. Der Glaube hat nichts eigenes, sondern nur Christi Werk und Leben. Die Werke haben etwas eignes von dir, sollen aber noch nicht dein eigen, sondern des Nächsten sein.

(Eingesandt.)

„Von dem geistlichen Priesterthum."

Es ist unlängst ein Schriftchen erschienen unter dem Titel: Zeugnisse alter und neuer Lehrer der luther. Kirche von dem geistlichen Priesterthum. Buffalo, gedruckt bei Krause 1845. Dasselbe gibt einen wörtlichen und reichhaltigen Auszug aus Lutheri Schriften, namentlich auch seinen herrlichen Sendschreiben an die Böhmen, über diesen wichtigen Gegenstand. Die beigefügten Zeugnisse anderer Lehrer, als Arndts, H. Müllers, Großgebauers, Dannhauers u. a. dienen zum Beleg, daß jene Lehre vom geistlichen Priesterthum nicht etwa eine bloße Privatlehre Luthers, sondern die einstimmige Lehre der besten reinen Kirchenlehrer der folgenden Zeit gewesen ist. Je weniger diese in Gottes Wort gegründete, allen rechtgläubigen Christen so tröstliche, zur Ausübung des Glaubens und der Liebe höchst förderliche Lehre vielen Christen unserer Tage bekannt ist, um so mehr verdient der Sammler dieser Zeugnisse Dank, daß er nicht Zeit und Mühe gespart hat, diese Kleinode lutherischer Lehre wieder an's Licht zu fördern.

Einiges bleibt jedoch an dem Schriftchen zu wünschen übrig; dahin gehört 1., daß besonders aus Lutheri spätern Schriften mehr Zeugnisse möchten gesammelt sein, um die irrige Behauptung zu widerlegen, als habe Luther in seinen reifern Jahren seine frühere Lehre vom geistlichen Priesterthum fallen lassen oder wesentlich geändert. Daß dem nicht so ist, kann aus seinen spätern Schriften reichlich dargethan werden; man lese außer den angeführten Stellen nur Altenb. Ausg. T. VII. 287. 88. vom Jahr 1539, sowie VIII. 373. vom Jahr 1544. 2., daß zu den Zeugnissen, darin Luther das Recht, mit Gottes Wort umzugehen und zu predigen, allen Christen gemein macht, auch die andern Zeugnisse beigefügt wären aus V. 968 und folg., VI. 530, um dieses Recht vor dem Mißbrauch der Winkelprediger und Schleicher zu verwahren, item daß aus den zahllosen Aussprüchen Luther's von der Nothwendigkeit eines ordentlichen mittelbaren Berufs und der rechten Weise zu berufen wenigstens einige angeführt wären; denn obwohl das Schriftchen nicht von dem Beruf handeln soll, so gehört er doch zum rechten Verständniß der Sache mit hinein, wie auch Luther selbst thut in seinen Sendschreiben an die Böhmen. Damit es aber durch Mißverstand nicht den Schein gewinne, als sähe Luther in erwähnten Sendschreiben die Erwählung eines der geistlichen Priester zum Prediger für eine bloß menschliche nützliche Ordnung an und nicht vielmehr für eine von Gott selbst gestellte Ordnung, darum wäre nöthig gewesen, Luthern reden zu lassen, wie er sich anderweit über den Beruf erklärt, als VI. 529 oder Haus- und Kirchenpostille, am Andreastage; 3., sollte das Recht und die Pflicht eines jeden Christen, alle Lehre und Lehrer zu prüfen und zu urtheilen, noch reichlicher, als es geschehen, aus L. dargethan sein, z. B. Kirchenpostille, Pfingstdienstag, dagegen aber auch Luther's treue Warnung vor falschem, wildem, hoffärtigem, unbrüderlichem Richten nicht fehlen aus T. VI. 375. 4., gehörte zu dem Satze, darin Luther das heilige Brod und Wein zu segnen, allen Christen vindicirt, nothwendig auch sein Bedenken VI. 434., wo er auf die Frage, ob ein Hausvater an Orten, wo das heil. Sacrament nicht nach Christi Ordnung gereicht wird, sich und sein Gesinde daheim communiciren möge, mit einem unbedingten, wohl motivirten Nein antwortet. Darin widerspricht sich Luther keineswegs, wie es bei oberflächlicher Betrachtung scheinen möchte; denn in der ersten Schrift redet Luther von dem Recht eines jeden Christen zu allen Aemtern der Kirche und dem Gebrauche desselben im Nothfalle; in letzterer Schrift leugnet Luther dieses Recht keineswegs, erkennt aber den Mangel des Sacraments nicht als einen eigentlichen Nothfall an; darum will er nicht, daß man von der Ordnung Gottes, das Sacrament durch ordentliche, berufene Diener sich reichen zu lassen, abweiche, von welcher nur die eigentliche Noth Ausnahme zu machen gestattet. Auf diese Weise bekäme der Leser den ganzen Luther, welcher allenthalben das rechte Gleichgewicht des geistlichen Priesterthums und des öffentlichen Lehramts darstellt und gleich stark den Priesterstolz, und den Laiendünkel, und alle Unordnung zu Boden schlägt. Möchten doch die lutherischen Prediger auch diesen Theil der heilsamen Lehre vom geistlichen Priesterthum auf recht lutherische Weise in ihren Gemeinden treiben und in Uebung bringen und nicht, wie es leider geschieht, durch einseitiges, unevangelisches Warnen vor dem Mißbrauche unverantwortlicher Weise mehr verkümmern, statt anzubauen! Möchten aber auch alle Christen ihren göttlichen Beruf erkennen, und emsig sein, geistliche Opfer Gott darzubringen, und die Tugenden dessen verkündigen, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Nun der Name und Titel des Priesterthums, spricht Luther, ist herrlich und bald genannt und gerühmt von Jedermann, aber das Amt und Opfer ist seltsam und grauet Jedermann für.

Th. Brohm.

Missionsnachrichten.

(Aus einer Correspondenz.)

Am 9. Juni landete die erwartete, kleine, aus Baiern gesendete Missionscolonie mit ihrem Missionsprediger in New-York und ging weiter nach Michigan, um unter den dortigen Indianern ein Missionsfeld zu eröffnen. Es ist dies eine Colonie ganz eigenthümlicher Art. Hier geht der Missionar nicht allein unter die Heiden, sondern begleitet von einer Anzahl christlicher Landleute und Professionisten, die durch ihr Leben und ihren Wandel den heidnischen Indianern ein Bild wahrer Christen geben und so die mündliche Predigt des Missionars unterstützen sollen. In der That, eine herrliche, große Aufgabe! Gott stärke sie mächtig dazu mit seines Geistes Gaben! Der sie begleitende Missionsprediger heißt F. A. Crämer, ein Zögling des für die Lutheraner in America so thätigen Pastor Löhe in Baiern. Zugleich kamen noch vier andere junge Männer aus der Löhe'schen Anstalt, um als Prediger und Schullehrer ihren verlassenen Glaubensgenossen hier, besonders in Ohio und Michigan zu dienen; sie heißen Romanowsky, Trautmann, Lochner, Detzer. Sie haben zwar keine gelehrte theologische Universitätsbildung empfangen, sind aber ohne Zweifel von dem gediegenen und rechtschaffenen Pastor Löhe in der christlichen Lehre so unterrichtet worden, daß sie tüchtig sind, auch andere zu lehren; und das ist die Hauptsache. Der HErr fordert Treue an seinen Haushaltern, nicht große Gaben und Gelehrsamkeit. Sie haben eine Instruction bei sich, die sie verpflichtet, nur mit denjenigen in Kirchengemeinschaft zu treten, die sich mit aller Treue zum ganzen Concordienbuch der luth. Kirche halten; auch eine von P. Löhe kürzlich erst herausgegebene Agende haben sie bei sich, die (ich habe sie bis jetzt nur oberflächlich ansehen können) nichts als den Kern der alten reinen lutherischen Agenden zu enthalten scheint; sie ist dem l. Pastor Wyneken gewidmet und eigentlich für die luth. Kirche Amerika's bestimmt. Sie wird mit göttlicher Hilfe ein treffliches Gegengift gegen die hiesige neueste Agende von 1842 sein. So Gott will, soll diese Agende des Pastor Löhe später in diesem Blatte zur Sprache kommen.

Aus einem Briefe Herrn Dr. Delitzsch'ens an den Herausgeber.

— — Oft, oft gedenke ich an euch alle, theure, durch viel Trübsale hindurch gegangene Glaubensgenossen, und besonders an Dich, mein theurer W., und an die erste in Deiner Gemeinschaft verlebte Zeit meiner Erweckung. Es war eine Zeit vielfach noch gesetzlichen Wesens und selbstauferlegter Pein, aber doch auch eine Zeit so heiligen Ernstes, daß die Erinnerung daran mich jetzt beschämt, und auch vieler und reicher Gnadenerfahrungen, die ich jetzt um viel Schätze Goldes und Silbers nicht daran geben möchte. Auch der Zeit gedenke ich oft mit Lobpreis Gottes, wo wir zum Bewußtsein dessen, was Kirche ist, erwachten, wo wir in dem Bekenntnisse unserer lutherischen Kirche das Ja und Amen zum Schriftwort erkannten und die Gebrechen des Christenthums unserer Tage, zunächst unsere eigenen, uns klar wurden. Dieser Zeit gedenke ich oft und freue mich, dir noch jetzt im Geiste die Bruderhand reichen und zujubeln zu können: Noch stehe ich auf dem Felsengrunde des Wortes Gottes, noch ist JEsus Christus mein Ein und Alles, noch bin ich bereit, unserer theuren Kirche, die auch in Deutschland eine streitende und gedrückte ist, jegliches Opfer zu bringen.

Seit dem Juni 44 bin ich an hiesiger Universität a. o. Professor der Theologie. Einen Ruf nach Preußen (Breslau) unter besseren Bedingungen habe ich abgelehnt. Die Zahl der Gläubigen in Leipzig und zwar der kirchlich Gesinnten hat sich bedeutend gemehrt.

Hänsel zwar und die um ihn behaupten noch die alte Stellung. Aber nicht wenige jüngere Theologen sind Lutheraner im edelsten geistlichsten Sinn des Worts und ich bin überzeugt, wenn Du, wenn Deine Amtsgenossen hierher kämen, wir würden vor Freuden jauchzen, daß Ein Geist uns treibt und daß unsere Anschauungen der gegenwärtigen kirchlichen Zustände ganz dieselben sind, weil der Maßstab, mit dem wir messen, derselbe ist.

Du redigirst jetzt, wie ich höre, eine Zeitschrift. Das ist Recht. Nachdem ihr geschmolzen seid im Ofen der Trübsal, laßt das lautere Gold klingen. Seid nicht mehr so blöde; die Zeit des Zornes ist ja vorüber, eure Kleider sind gewaschen und froh könnt ihr eure Häupter erheben. So werdet denn ein Salz der Erde; es ist ein gutes Pfund, das uns Gott vertraut hat. — Ohne Rückhalt könnt ihr euch den von Baiern und Dresden ausgehenden Predigern und Schulmännern anschließen. — Die Zeiten haben sich geändert, und es ist allenthalben eine heilige Liebe nicht allein zu dem HErrn JEsu, sondern auch zu seiner Braut, der Kirche, erwacht. —

Allenthalben hier in Deutschland reißen sich in Folge der Ausstellung des Rocks Christi in Trier sogenannte deutsch-katholische Gemeinden von der Hierarchie los, aber mit wenigen Ausnahmen werfen sie mit dem römischen Aberglauben auch den katholischen Glauben hinweg. Es ist die Kirche des Rationalismus mit der Tricolor (dreifarbigem Wappen): Gott, Tugend, Unsterblichkeit. Der Beifall der Welt ist maßlos; Joh. Ronge, der neue Reformator, soll schon an 12,000 Rthlr. an Geschenken erhalten haben, und doch ist seine Opposition eine rein negative (niederreißende), ohne Schriftgrund, ohne allen geistlichen Charakter. —

Ich bitte Dich: wo Du einen der mir Nähergestandenen siehst (davon ich ein großes Register machen müßte), grüße sie von mir mit dem Brudergruße der innigsten Liebe in Christo JEsu, und sage ihnen: wir wollen die gute Beilage bewahren, die wir empfangen haben, wollen Glauben halten und Liebe üben, und eher müsse unsere Zunge an unserem Gaumen kleben, als daß wir Jerusalems vergessen.—

Nun, mein theurer Bruder, der HErr unser Heiland rüste Dich tagtäglich mit neuer Kraft aus der Höhe und segne Dein Amt, Du mögest predigen oder schreiben. Er sei über den Gemeinden in St. Louis und Perry County ein schirmendes Dach und um sie her eine feurige Mauer. Er mache sie alle zu Gärten Gottes durch seine allmächtige Gnade. Sein ausgereckter Arm helfe euch sichtbar in aller Trübsal. Er sei mit euch, daß euch das Feuer nicht versenge und die Ströme nicht ersäufen. Er sei mit Dir, mein lieber W.

Unzertrennlich
Dein und Euer
Delitzsch.

Leipzig, den 30. März, 1845.

(Eingesandt.)

Protestation gegen die Benennung „Altlutheraner."

Es wird der Name Altlutheraner jetzt immer häufiger, namentlich in den Zeitschriften. Man setzt zwar gemeiniglich hinzu die „sogenannten" Altlutheraner, aber ich habe noch nie einen Nachweis gelesen, wer sie denn zuerst so genannt habe. Ich weiß nun nicht, wer ausschließlich darunter verstanden wird, aber sehe doch deutlich, daß unter andern alle diejenigen zu den Altlutheranern gerechnet werden, welche den Lehren und Ansichten des hier erscheinenden „Lutheraners" beistimmen. Warum werden aber diese mit einem solchen absondernden Namen bezeichnet? Es hat sich ja „der Lutheraner" selbst nicht diesen Namen gegeben, er hat den gewöhnlichen Namen beibehalten, er hat auch nicht erklärt, eine neue Partei aufrichten zu wollen, er hat vielmehr im Anfange erklärt und erklärt noch immer, was er unter einem Lutheraner versteht, nehmlich einen solchen, der die Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche, wie sie in deren Bekenntnissen niedergelegt ist, von Herzen glaubt und bekennt; und sodann ist auch der „Lutheraner" noch in keinem Blatte überführt worden, daß er in der lutherischen Kirche eine neue Lehre aufbringe, weshalb man ihm einen besonderen Namen geben müsse. Zwar spricht die „lutherische Hirtenstimme" in No. 12 dieses Jahrgangs, unverkennbar auf den „Lutheraner" hindeutend, es würden „übertriebene Behauptungen" vorgebracht, zwar ersucht sie den „christlichen Apologeten" brüderlich, „es doch nicht als Lehre der lutherischen Kirche aufzunehmen und in die Welt hinauszuposaunen, wenn von den Altlutherischen unvernünftige und Gottes Wort zuwider gehende Sätze aufgestellt würden;" aber leider sieht man zu diesen Titeln keine Ausführung, zu diesen Beschuldigungen keinen Beweis. Es befremdet mich fürwahr, daß die „lutherische Hirtenstimme," welche sich doch über die von einem Laien in dem „Apologeten" geschehenen Verunglimpfungen beklagt, sich ähnliche Verunglimpfungen der sogenannten Altlutheraner zu Schulden kommen läßt. Denn werden durch solche Reden in dem mit der Sache nicht bekannten Leser der „Hirtenstimme" nicht nothwendig üble Vorurtheile gegen die sogenannten Altlutheraner erweckt? Es wäre viel besser und christlicher gewesen, wenn die „Hirtenstimme" lieber gleich „das Unvernünftige, Uebertriebene, wider Gottes Wort Streitende" der Altlutheraner aufgedeckt hätte, dann hätten auch die Irrenden überführt und gebessert werden können. Man soll seinen Bruder strafen, und nicht verleumden! Auch wundert es mich, daß die „Hirtenstimme" es so hervorhebt, daß die sogenannten Altlutheraner erst kürzlich in America angekommen seien, als ob sie deswegen ihre Stimme in der lutherischen Kirche von America nicht erheben dürften. Wie lange muß man denn in Amerika sein, um ein rechter Lutheraner zu sein? Kann nicht auch von Deutschland ein guter Lutheraner kommen? Soll etwa der Nativismus auch in der Kirche eingeführt werden? Welch ein Herunterziehen der Kirche in das weltliche, politische Wesen? So ehrenvoll auch der Name Altlutheraner klingen mag, indem man ihn so auslegen könnte, daß man bei dem alten Evangelium bleiben und nicht ein haarbreit von demselben abweichen wolle, das uns Gott durch den Dienst des seligen Dr. Luther wieder geschenkt hat, so meine ich doch, daß wir mit allem Ernste gegen diesen Namen **protestiren** müssen, weil dadurch die ohnehin gespaltene Christenheit nur noch mehr gespalten wird, und weil es auch geradezu gegen den Befehl Gottes ist, innerhalb der Kirche immer neue Benennungen zu machen und zu billigen. (1 Cor. 1, 10. u. folg.) Wir wollen **Lutheraner** sein, wir wollen in Sachen der Lehre nichts annehmen, was mit dem Bekenntniß der lutherischen Kirche nicht übereinstimmt, weil wir fest überzeugt sind, daß dasselbe das Bekenntniß des lautern Wortes Gottes ist. Sollte man uns aber etwa darum einen besondern Namen geben, weil wir uns durch Ceremonien und dergleichen äußerliche Dinge von andern Lutheranern unterscheiden?—Die Verschiedenheit der Ceremonien und Verfassungen kann doch die Einheit in der Lehre und im Geiste nicht aufheben und eine neue Kirche machen! S. Augsb. Confession, Art. 7. Oder macht uns das zu einer neuen Partei, wenn wir Irrthümer, die sich unter Lutheranern einschleichen wollen, brüderlich strafen? Das ist ja nach Jac. 5, 19. 20. eine That der christlichen Liebe! Gibt es in America Gemeinschaften, die sich Altlutheraner nennen, um dadurch eine neue Partei zu bilden, so wollen wir uns nicht an solche anschließen, es sei denn, daß es endlich —was Gott verhüten wolle—dahin käme, daß eine falsche Lutherische Kirche durch diesen Namen die rechten Lutheraner von sich ausschließen würde, dann müßten und würden wir auch diesen Namen als ein Kreuz Christi tragen.

F. Bünger.

Dr. Martin Luther's Ermahnung an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.

(Im Auszug.)

Wir erfahren's jetzt durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt und will niemand mehr Kinder lernen lassen, noch studiren. Daß aber der böse Teufel solches den fleischlichen Weltherzen eingibt, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder und wer will's ihm verdenken? Er ist ein Fürst und Gott dieser Welt. Wie sollte er zugeben, daß man jung Volk recht aufziehe? Ja ein Narr wäre er, daß er in seinem Reiche das sollte lassen und helfen aufrichten, dadurch es aufs allergeschwindeste müßte zu Boden gehen, wie denn geschähe, wo er das niedliche Bißlein, die liebe Jugend verlöre und leiden müßte, daß sie mit seiner Kost und Gütern erhalten würden zum Gottesdienst. Denn wo ihm soll ein Schaden geschehen, der muß durchs junge Volk geschehen, das in Gottes Erkennt-

niß aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und andere lehret. Derohalben bitte ich euch um Gottes Willen und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so gering achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenket. Denn es ist eine große, ernste Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk rathen und helfen; damit ist denn auch uns allen gerathen und geholfen. Auch soll ein jeglicher Bürger sich das lassen bewegen, daß er Gott zu Dank und Ehren einen Theil seines Geldes und Gutes zu Schulen gäbe, die armen Kinder aufzuziehen, das so herzlich wohl angelegt ist. Die andre Ursache ist die, daß wir die Gnade Gottes nicht selber vergeblich empfangen und die selige Zeit nicht versäumen. Warlich es ist Noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in den Wind schlagen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er stehet vor der Thür, wohl uns, so wir ihm aufthun; er grüßet uns, selig der ihm antwortet. Lieben Deutschen, kaufet, weil der Markt vor der Thür ist, sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, daß Gottes Wort und Gnade ist, wie ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland, aber hin ist hin, sie haben nun den Türken. Rom und Italien hat ihn auch gehabt, aber hin ist hin, sie haben nun den Pabst. Und ihr Deutsche dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greifet zu und haltet zu, wer greifen und halten kann, faule Hände müssen ein böses Jahr haben. Die dritte Ursache ist wohl die allerhöchste, nehmlich Gottes Gebot, der so oft treibet und fordert, die Eltern sollen die Kinder lehren. Ps. 78, 4., 5 Mos. 32, 5. Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß dahin mit uns kommen ist, daß wir uns erst reizen lassen sollen, unsere Kinder zu ziehen und ihr Bestes denken, so doch uns die Natur dasselbe selbst sollte lehren. Ja, sprichst du, solches alles ist den Eltern gesagt, was geht das die Rathsherrn und Obrigkeit an? Antwort: 1. sind etliche nicht so fromm und ehrlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten, 2. ist der größte Haufe der Eltern ungeschickt dazu und weiß nicht, wie man Kinder ziehen und lehren soll, 3. obgleich die Eltern geschickt wären und wollten's gern thun, so haben sie für andern Geschäften und Haushalten, weder Zeit, noch Raum dazu, 4. sterben viele Eltern und lassen Waisen hinter sich. Darum wills der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Ja, sprichst du, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinische, griechische und hebräische Zungen und andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja ich weiß leider wohl, daß wir Deutschen immer müssen Bestien und tolle Thiere sein und bleiben, wie uns Fremde nennen und wir's auch verdienen. Wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollte doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe Gottes, dadurch das Evangelium gekommen, zugenommen und behalten worden ist. So lieb nun, als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten; und wir werden das Evangelium nicht wohl erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darin dies Messer des Geistes stecket; sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod träget; sie sind das Gefäß, darin man diesen Trank fasset. Ja, wo wirs versehen, daß wir (da Gott für sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben können. Ja, sprichst du, es sind viele Väter selig geworden, haben auch gelehrt ohne Sprachen? Das ist wahr. Wo aber rechnest du das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlt haben? und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sachen nicht gewiß gewesen. Darum ist ein großer Unterschied zwischen einem schlechten (gewöhnlichen) Prediger des Glaubens und einem Ausleger der Schrift. Ein schlechter Prediger hat so viel heller Sprüche und Text durch Dollmetschen, daß er Christum verstehen, lehren und heiliglich leben und predigen kann. Aber die Schrift auszulegen und zu handeln für sich hin und zu streiten wider die irrigen Einführer der Schrift, ist er zu geringe, das lässet sich ohne Sprachen nicht thun. Darum sind die Sprachen straks und aller Dinge nöthig in der Christenheit, gleichwie die Propheten und Ausleger, ob's gleich nicht Noth ist, daß ein jeglicher Christ oder Prediger sei ein solcher Prophet. So kann ich auch die Waldenser nicht loben, daß sie die Sprachen verachten. Denn ob sie gleich recht lehrten, so müssen sie doch gar oft des rechten Textes fehlen und auch ungerüstet und ungeschickt bleiben, zu fechten für den Glauben wider den Irrthum. Und wenn gleich keine Seele, noch Himmel oder Hölle wäre und wenn die Schulen der Sprachen nicht bedürften um der heil. Schrift und Gottes willen, so wäre doch diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen beide für Knaben und Mägdlein an allen Orten aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, feiner geschickter Männer und Frauen bedarf. Nun solche Männer müssen aus Knaben werden und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden, darum ists zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe. Derohalben bitte ich euch, liebe Herren, wollet diese meine Treue und Fleiß bei euch lassen Frucht schaffen. Hiemit befehle ich euch alle Gottes Gnaden, der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und durch göttliche Hülfe ihnen rathen und helfen zu seligem und christlichem Regiment an Leib und Seele mit aller Fülle und Ueberfluß, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch JEsum Christum unsern Heiland. Amen.

Wittenberg 1524.

Summa der rechten christlichen Lehre.

(Aus Dr. Luthers Auslegung der Epistel St. Pauli an die Galater.)

Wir lehren den Glauben und was ein christliches Wesen sei, also: daß der Mensch für allen Dingen und zum ersten müsse durchs Gesetz gelehrt werden, sich selbst zu erkennen, was er sei, könne und vermöge, auf daß er dies Liedlein mit dem Propheten wohl singen lerne: sie haben allzumal gesündigt und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Da ist keiner gerecht, auch nicht ein einiger, da ist keiner, der da verständig sei, keiner, der da nach Gott frage; sie sind allzumal abgewichen. Ps. 14, 1. 2., Röm. 3, 10. 11. 12. 23., item, für dir allein habe ich gesündiget, Ps. 51, 6. Also vertrösten und verweisen wir die Leute nicht auf ihre eignen Werke, damit sie sollen oder mögen sich zur Gnade bereiten und Gottes Huld erwerben; sondern sagen ihnen, daß sie vielmehr Gottes Zorn und Ungnade verdienen und ihm anders auch nicht thun können, sie stellen sich und thun gleich, wie sie wollen. Wenn aber der Mensch durchs Gesetz also gedemüthiget und zu seinem Selbsterkenntniß gebracht ist, so ist er alsdann recht bußfertig geworden; denn die rechte Buße muß sich an der Furcht und Gericht Gottes anfahen; und wird der Mensch alsdann gewahr, daß er so ein großer Sünder ist, daß er seiner Sünde durch seine eigne Kraft, Thun und Werk nicht mag los werden. Dann versteht er allererst recht, was St. Paulus wolle und meine, da er Röm. 7, 23. sagt: der Mensch sei ein Sünder, Knecht und Gefangener unter der Sünde; item Röm. 11, 32., daß Gott alles unter die Sünde beschlossen hat, daß die ganze Welt für Gott schuldig und verdammlich sei. Da hebt sich alsdann ein solch Seufzen und Klagen: ach HErr Gott, wer kann und mag nur helfen und rathen? Denn wenn der Mensch durchs Gesetz also erschreckt wird, muß er an seinen Kräften also ganz und gar verzagen, siehet sich um, seufzet und sehnt sich darnach, daß ihm möge geholfen werden. Da kommt dann das heilwärtige Wort des Evangelii zu rechter bequemer Zeit und sagt: sei getrost, mein lieber Sohn, deine Sünden werden dir vergeben, glaube an JEsum Christum, der für deine Sünde gekreuziget ist, und fühlest du ja Sünde, so wisse, daß sie von dir weggenommen und auf Christum gelegt sein, welches Striemen dich haben gesund gemacht. Jes. 53, 5. Dies ist nun der Anfang zur Seligkeit, auf solche Weise werden wir der Sünden los, gerecht und selig, als nehmlich nicht um unser eigen Verdienst und Werk, sondern um des Glaubens willen, dadurch wir Christum ergreifen. Wenn wir aber den Glauben an Christum also gelehret haben, alsdann lehren wir auch von guten Werken, nemlich also: weil du Christum durch den Glauben ergriffen und erlangt hast, durch welchen du gerecht bist, so gehe nun hin und liebe auch wiederum Gott und deinen Nächsten, rufe Gott an, danke, lobe, preise und bekenne ihn, thue wohl und diene deinem Nächsten, thue, was dir in deinem Amt und Stand befohlen ist, welches dann die rechtschaffnen guten Werke sind, die da fließen aus dem Glauben und Lust des Herzens, nachdem man die Vergebung der Sünden aus Gnaden durch Christum erlangt hat. Was man darnach auch Widerwärtiges leiden und das Kreuz tragen muß, solches wird alles leicht und lieblich, denn das Joch, das Christus auflegt, ist sanft und seine Last ist leicht. Denn wenn nun die Sünde vergeben und das Gewissen davon zufrieden gekommen ist, kann ein Christ alles andere leicht tragen, sintemal ihm inwendig alles süß und lieblich worden ist, darum thut er auch und leidet alles mit Lust und willig nach dem Geist, wiewohl es nach dem Fleisch ihm noch sauer ankommt. Wenn aber der Mensch in seiner eigenen Gerechtigkeit einher geht, was er alsdann thut und leidet, solches wird ihm alles zumal sauer und schwer, darum daß er's ungern und mit Verdruß thut.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 26. Juli 1845. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Die lutherische Lehranstalt zu Altenburg in Perry Co., Mo.

Schon längst ist es wohl von mehreren Seiten erwartet worden, daß wir über den hier genannten Gegenstand eine Nachricht in diesem Blatte ertheilen würden. Einige unserer entfernten Freunde und Mitleser des Lutheraners haben deshalb schon mehrere briefliche Fragen an uns gerichtet. Andre aber, die sich ebenfalls zu unsrem Glauben bekennen und auf ihr dringendes Begehren Lehrer und Prediger aus unsrer Mitte bekommen haben, sind ohne Zweifel von diesen ihren Seelsorgern darauf hingewiesen worden, wie nothwendig eine Lehranstalt zur Erziehung auch künftiger Diener des göttlichen Wortes unter ihnen sei; sehen sie nun dazu vielleicht in ihrem eignen Kreise noch keine Aussicht, tragen aber mit uns die heilige Sorge, daß die luth. Kirche in diesem Lande unter unsern Kindern und Nachkommen fernerhin erhalten werde, so werden sie ohne Zweifel zu hören wünschen, ob es bei uns mit Gottes Hülfe möglich geworden, und bei der Gemeinschaft, die wir unter einander haben, unser vereinter Ernst und Eifer sei, fähige Knaben und Jünglinge aus unsern Gemeinden zu künftigen Lehrern und Predigern heranzubilden. Darum hat uns namentlich unser lieber Amtsbruder, der Pastor Brohm in New York, in No. 16 dieser Blätter veranlaßt, davon eine öffentliche Nachricht zu ertheilen, was in dieser Beziehung bisher unter uns geschehen sei.

So gern wir nun auch dieser Veranlassung andurch nachzukommen suchen, so erklären wir doch im Voraus, daß wir dies nicht in dem Sinne thun, als ob wir uns irgend dessen rühmen wollten, was in diesem Fach bisher von uns gethan worden ist. Wir sind uns zwar des redlichen Strebens bewußt, mit dem uns anvertrauten Pfunde auch zur Fortpflanzung heilsamer Wissenschaften und Kenntnisse unter unsern jungen Leuten nach Kräften zu wuchern, und danken Gott, daß er uns auch in diesem Werk nicht ohne seine Hülfe und seinen Segen gelassen hat; aber wir bescheiden uns auch, daß zu einer umfassenden wissenschaftlichen Lehranstalt mehr Zeit, Gaben und Kräfte gehören, als wir darauf verwenden können.

Unsre, von der lauten Welt abgeschiedene Lage bietet uns und unsern Zöglingen zum stillen Studiren allerdings viele Vortheile dar; wer aber auch wiederum die Schwierigkeiten näher kennt, mit welchen wir bei dem ganzen Anbau unsrer Gemeinden und somit auch bei Errichtung einer Lehranstalt zu kämpfen hatten und zum Theil noch jetzt zu kämpfen haben, der wird uns gewiß nach christlicher Billigkeit beurtheilen.

Es war allerdings eine Hauptabsicht bei unserer Auswanderung, daß wir, wie unsre Kinder überhaupt vor einem unchristlichen Schulunterricht verwahren, so auch die unter uns studirende Jugend nach dem Vorbild der ältern lutherischen Kirchen auf eine christlichere Weise zu ihrem künftigen Beruf vorbereiten wollten, als es leider auf den meisten gelehrten Schulen Deutschlands gegenwärtig der Fall ist. Wir behalten auch noch jetzt dieses Ziel im Auge, und werden es uns, — ob Gott will — so lange wir leben, nicht verrücken lassen. Allein die bekannten Zerwürfnisse und Sichtungen, welche bald nach unsrer Ankunft in America (im Jahre 1839) inmitten unsrer Gemeinden entstanden, verbunden mit den dadurch bedeutend vermehrten Schwierigkeiten und Hindernissen unsres ganzen Anban's, legten natürlich auch unserm einzurichtenden neuen Schulwesen einen Hemmschuh um den andern an.

Pastoren und Gemeinden hatten genug mit sich zu thun, und letztere, noch überdies von Deutschland her gewohnt, die Anordnung und Leitung der Schulangelegenheiten den Händen ihrer geistlichen und weltlichen Obern zu überlassen, waren auch größtentheils zu unvermögend geworden, um eine Bildungsanstalt für Studirende zu gründen und einige Lehrer an derselben zu erhalten.

Es fehlte uns auch damals keineswegs für die nächste Zukunft an einer ziemlichen Anzahl berufungsfähiger Candidaten des Predigtamts; wohl aber fehlte es uns an einer geordneten Leitung des Ganzen, um die Gaben und Kräfte jener Candidaten einstweilen zu einem Schulzweck der genannten Art zu vereinigen und festzuhalten. Darum entschlossen sich Einige dieser Candidaten freiwillig, größtentheils aus ihren eignen Mitteln ein hier zu Lande sogenanntes College anzufangen und einige vorhandene fähige Knaben im Christenthum und den gewöhnlichen Schulwissenschaften und somit auch in der lateinischen und griechischen, deutschen und englischen Sprache zu unterrichten. Es waren dies die Candidaten der Theologie Brohm, Fürbringer und Bünger, welche, — zunächst in Verbindung mit unsrem theuren Amtsbruder, dem Pastor Walther, (dem Herausgeber dieser Blätter,) hier in Perry County die erste Hand an dieses Unternehmen legten. Als aber schon sehr bald Pastor Walther und Candidat Bünger anderweitem Rufe folgten, so setzten die beiden Candidaten Brohm und Fürbringer das Werk allein fort, und es sind ihnen daher unsre Gemeinden und Zöglinge noch jetzt besonderen Dank schuldig, daß sie unter äußerlich wenig ermunternden Umständen so uneigennützig und mit vieler Aufopferung jener unternommenen Lehranstalt ihre Zeit und Kräfte gewidmet und darin fast zwei Jahre angehalten haben. Candidat Brohm setzte endlich sogar, als Candidat Fürbringer einen Ruf in's Predigtamt nach Illinois angenommen hatte, die ganze College-Arbeit allein fort, wurde jedoch von einer langwierigen Fieberkrankheit überfallen, die ihn beinahe aufgerieben hätte. Daher wurde er von mir, dem Unterzeichneten, gebeten, in mein Haus zu ziehen, und nachdem er diesen Antrag angenommen und zu unser aller Freude mit Gottes Hülfe seine Gesundheit wieder erlangt hatte, übernahmen wir Beide gemeinschaftlich den Unterricht unserer Scholaren, doch also, daß Brohm den größeren Theil der Lectionen behielt.

So haben wir unter Gottes Beistand mehrere Jahre hindurch das Senfkorn unsres kleinen Colleges in hiesiger Altenburger Pfarrwohnung einmüthig gepflegt, bis Candidat Brohm den Ruf in das luth. Pfarramt nach New York erhielt, worauf ich dann ein halbes Jahr lang den Unterricht größtentheils allein fortsetzte, einige Lectionen aber von meinem benachbarten lieben Amtsbruder, dem Pastor Keyl in Frohna übernommen wurden.

Als nun der äußerliche Zustand unsrer Gemeinden indessen sich etwas günstiger gestaltet hatte, so fingen sie ebenfalls an, — was auch schon einige einzelne Glieder hin und wieder gethan hatten, — sich unsrer Erziehungsanstalt für künftige Lehrer und Prediger thätig und hülfreich anzunehmen. Insonderheit ging die Gemeinde in St. Louis mit gutem Beispiel voran, und berief aus ihrer Mitte den Candidaten der Theol., Hrn. Joh. Jac. Gönner, als einen besonderen Lehrer und Rector des

Colleges mit einem bestimmten Gehalt. Die andern Gemeinden in Perry County traten größtentheils dieser Berufung bei und verwilligten dem genannten Rector Gönner, der im September 1843 hier in Altenburg ankam, außer der Wohnung noch bestimmte Beiträge an Naturalien, Arbeit und Holz. Die Gemeinde Altenburg hatte auch schon vorher die Beköstigung und Pflege zweier Zöglinge mit mir übernommen; vier derselben sind hier einheimisch, zwei aus St. Louis wohnen beim Rector Gönner.

Die Zahl unsrer Schüler ist nehmlich gegenwärtig acht, worunter drei größere (von 16–20 Jahren) die erste, und fünf jüngere (von 11–14 Jahren) die zweite Classe bilden, welche letztere wiederum in einigen Fächern zwei Abtheilungen hat.

Nach einem von uns Lehrern der Anstalt gemeinschaftlich entworfenen Schulplan, sind unsre gegenwärtigen Lectionen, worin wir uns getheilt haben, kürzlich folgende:

Rector Gönner, welcher vorzüglich das Sprachstudium, und zwar mit besonderer Rücksicht auf Theologie, leitet, liest mit der ersten Classe die heil. Schrift in den beiden Grundsprachen, im Griechischen noch besonders den Xenophon und Plutarch, im Lateinischen aber nach dem Jul. Cäsar jetzt vornehmlich den Cicero, wobei auch die griechischen und lateinischen Dichter, besonders Homer und Virgil, nicht vernachlässigt werden. Außerdem ertheilt er noch den Unterricht in der Englischen Sprache. —

Pastor Keyl, nachdem er im vorigen Jahr einen Cursus der Kirchengeschichte nach Rechenbergs lat. Compendium und die Erklärung des Grundtextes vom Brief an die Römer und ersten Briefe St. Petri mit der ersten Classe vollendet hatte, trägt jetzt derselben die symbolische Theologie nach Rechenbergs theologia Symbolica vor, und gibt Anleitung zu schriftlichen Auszügen aus den Hauptschriften Luthers. —

Der Unterzeichnete fährt gegenwärtig mit der ersten Classe noch fort in dem Vortrag der christlichen Glaubenslehre nach Leonh. Hutteri Compendium locorum Theologicorum und in der practischen Erklärung der Psalmen und der Harmonie der vier Evangelien, woran auch die zweite Classe Theil nimmt. Außerdem gibt er die Anleitung zu deutschen Aufsätzen, die er dann corrigirt, ertheilt Unterricht in der Catechetik, in der Einleitung zur Psychologie und Logik, im Französischen und in der Mathematik. —

Mit der zweiten Classe treibt Rector Gönner in der lateinischen, griechischen und englischen Sprache die vorbereitenden Lectionen zu den Studien der ersten Classe. Der Unterzeichnete repetirt außer den bereits genannten Bibelstunden mit der zweiten Classe den lutherischen Katechismus, übt sie in deutschen Aufsätzen, im Erzählen und Declamiren, ertheilt den Unterricht in der Geographie, Geschichte, Arithmetik und Geometrie, und läßt nach Vorlegeblättern zeichnen.

Schullehrer Winter gibt beiden Classen Unterricht im Gesang und auf dem Clavier. Wir können von unsern sämmtlichen Zöglingen sagen, daß sie nicht nur in ihrem Verhalten sich durch die Zucht und Vermahnung aus Gottes Wort willig leiten lassen, sondern auch alle, obwohl in verschiedenen Graden, zum Studiren Fähigkeit besitzen und bis jetzt soviel Fleiß angewendet haben, daß die Arbeit an ihnen keineswegs vergeblich gewesen ist. Wir wissen aber auch, wieviel an ihnen zu thun ist, und wie namentlich die Größeren nun bald ihrem künftigen Beruf in practischen Uebungen immer näher zu führen sind.

Wir würden uns hierbei, wenn es sonst an seinem Orte wäre und der Raum dieser Blätter es gestattete, gern noch über manchen pädagogischen Gegenstand aussprechen, worin uns guter Rath willkommen wäre. Denn es ist uns fürwahr nichts Leichtes, einen, den Americanischen Verhältnissen angemessenen, ersten Studierplan aufzufinden, nach welchem wir unsre jungen Leute, soweit unsre schwachen Kräfte reichen und unsre übrigen Amtsgeschäfte es zulassen, gern auf der rechten Mitte zwischen möglichst wissenschaftlicher Bildung und practischer Tüchtigkeit für's Leben, dem Dienste der Gemeinde — sowohl an Kirche, als Schule—zuführen möchten.

Wer uns diese und andre unsrer Lehrersorgen, die unter allerlei andern Lasten unsres Berufs oft schwer auf uns liegen, mit Rath und That erleichtern kann; wer es zu ermessen versteht, was uns, um die uns anvertrauten Zöglinge zu ihrem künftigen wichtigen Beruf noch besser und zweckmäßiger vorzubereiten, etwa noch zu rathen wäre,—doch also, daß der Rath auch unsern Kräften und Verhältnissen angemessen und bei allerlei schwierigen Umständen wirklich ausführbar wäre,—der lasse sich die Sache, so ihm anders die Ehre Christi und das Gedeihen kirchlicher Pflanzschulen am Herzen liegt, zu ernstlicher Ueberlegung und Theilnahme wohl befohlen sein.

Alle aber, welche wissen und bekennen, daß der Name Gottes nur da geheiligt und fromm und gottselig gelebt werden kann, „wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird; alle, welche Gott von Herzen darum bitten, daß sein Reich, wie zu uns und zu denen, die jetzt mit uns leben, so auch zu denen, die nach uns geboren werden, durch den wahren Glauben kommen möge, der durch die Predigt des Evangeliums vom heil. Geist gewirkt werden soll,— alle, die das mit uns wissen, bekennen und ernstlich erbitten helfen. mögen in ihrem Vater Unser auch unsrer Pflanzschule zur Bildung künftiger Lehrer und Prediger fleißig gedenken, daß Gott unsrer Hände Werk in Gnaden fördern, uns Lehrern Weisheit, Kraft, Treue und Geduld verleihen, die jungen Pflanzen aber zu seinem Preise grünen und blühen lassen möge!—

Indem wir uns dieser Fürbitte von allen redlichen Genossen unsres Glaubens mit Zuversicht versehen, haben wir uns auch gefreut, daß nicht nur die Gemeinde des Past. Walther zu St. Louis schon einigemal unsern Schulbedürfnissen abgeholfen und auch zur Ermunterung des Fleißes unsrer Zöglinge sich mildthätig bewiesen, sondern auch die Gemeinde des Past. Brohm in New York zum Besten unsres Colleges, wie wir hören, einen ansehnlichen, aus ihr gesammelten Beitrag angewiesen hat.—Gott segne diese Gemeinden dafür und erwecke immer mehr auch in andern Gemeinden unsers Bekenntnisses christlichen Eifer und rechte Sorgfalt dafür, daß „Heilige zum Werk des Amtes zugerichtet und der Leib Christi erbauet werde. Eph. 4, 12.

In dieser Beziehung könnten wir wohl noch Manches in Erwähnung bringen, was zur Unterstützung der Lehrer und Schüler an unserer Lehranstalt sehr wünschenswerth wäre; wir könnten auch wohl an das ermunternde Vorbild unsrer frommen Voreltern erinnern, welche einst in unserm alten Vaterlande so viele Stiftungen zur Gründung und Erhaltung von Kirchen und Schulen gemacht, zahlreiche Stipendia für arme Studirende ausgesetzt und auf vielfach andre Weise ihren Eifer für die Sache Christi und seiner Kirche an den Tag gelegt haben; aber wir wollen für diesmal zum Schluß nur noch auf einen andern Punkt aufmerksam machen, den der sel. Luther an mehreren Orten seiner Schriften, ganz besonders aber in dem Sermon vom Jahre 1530. „Ermahnung, daß man Kinder zur Schule halten soll so dringend und gewaltig seinen lieben Deutschen an das Herz legt. In diesem Sermon zeigt er nämlich die hohe Pflicht und Verbindlichkeit christlicher Eltern, wenn ihnen Gott zum Studiren fähige Knaben geschenkt habe, dieselben auch zum Dienste Gottes und seiner Kirche freudig und gern hinzugeben, daß sie zu Lehrern und Predigern, oder zu Rechtsgelehrten und Aerzten u. dgl. gebildet und auferzogen werden. Wir möchten diesen ganzen Sermon unsern americanischen Landsleuten und Glaubensgenossen herausschreiben und empfehlen ihn einem Jeglichen, der ihn haben und lesen kann. Die Hauptsumma aber daraus kann ein Jeder in den Worten der Vorrede Luthers zu seinem kleinen Katechismo finden, welche also lauten: „Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und „Eltern, daß sie wohl regieren und Kinder zie„hen zur Schule, mit Anzeigung, wie sie solches „zu thun schuldig sind, und wo sie es nicht thun, „welch eine verfluchte Sünde sie thun. Denn „sie stürzen und verwüsten damit beide, Gottes „und der Welt Reich, als die ärgsten Feinde, „beide Gottes und der Menschen. Und streiche „wohl aus, was für greulichen Schaden sie thun, „wo sie nicht helfen Kinder ziehen zu Pfarr„herren, Predigern, Schreibern und dgl., daß „Gott sie schrecklich darum strafen wird; denn „es ist hier Noth, zu predigen," u. s. w. —

Der berühmte Professor Schubert zu München erzählt von seinem sel. Vater, welcher Stadtprediger zu Hohenstein in Sachsen war, wie derselbe durch obige Worte Luthers zum Studiren gekommen sei. Des Profess. Schuberts Großeltern nehmlich hatten einen einzigen Sohn, der sie einmal in ihrem Bandhandel unterstützen sollte. Der Knabe aber war immer gern hinter den Büchern und las und lernte da-

raus, wo er nur irgend konnte. Da träumte es einst seiner Mutter, es zeigte ihr eine Hand jene Stelle in der aufgeschlagenen Vorrede Luthers zu seinem kleinen Katechismus. Die frommen Eltern merkten alsbald, was sie zu thun hätten, und ob sie gleich nicht vermögend waren, so ließen sie dennoch den Sohn studiren. Die Mutter bringt ihn selbst nach Leipzig, knieet aber vor der Stadt in einem Gehölz mit ihm nieder und bittet Gott zu ihrem Vorhaben um Gnade und Segen. Und Gott erhörte das Gebet gar gnädig; der Sohn studirte fleißig und wurde nach einer Reihe von Jahren Candidat des Predigtamts. Darum, als die Mutter ihn dann wieder in Leipzig abholte, knieete sie an demselben Ort im Gehölz mit ihm abermals nieder und brachte Gott ihr Dankgebet. —

G. H. Löber,
Past. zu Altenburg in Perry Co., Mo.

Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union.

(Fortsetzung.)

Hätte Herr Nollau, was im Lutheraner von der Kirche und insonderheit von der lutherischen gesagt worden ist, wirklich verstanden, so müßte er ein überaus boshafter Mann sein, der zu den gröbsten Lügen seine Zuflucht nimmt, um sich aus seiner Verlegenheit zu retten. Der Leser hat jedoch bereits in der vorletzten Nummer gesehen, welche wunderliche Confusion in dem Kopfe des Hrn. N. herrscht, was seine eigenen Vorstellungen von der Kirche betrifft, wir können daher zur Ehre Hrn. N's. annehmen, daß nicht Bosheit des Herzens, sondern Schwäche des Verstandes der eigentliche Grund war, daß derselbe unsere Lehre von der Kirche durchaus falsch und verkehrt darstellt. Daß wir uns in diesem guten Vorurtheile nicht irren, schließen wir unter andern daraus, daß Hr. N. zu allererst den „Eindruck" beschreibt, den unsere Angriffe auf ihn gemacht haben. S. 5. Hr. N. hat hiernach offenbar mehr auf den beim Lesen empfangenen Eindruck, als auf unsere Ausdrücke gemerkt und sich daher von den bekommenen Eindrücken in der Darstellung unserer Lehre leiten lassen. Ist es ja aus der Psychologie (Seelenlehre) bekannt, wie wunderbar das Spiel unserer Einbildungskraft in dem Zustande der Erregung ist. Wie mancher einsame Wanderer hat schon in der Nacht sich erst nur in seinen Gedanken mit Räubern und Mördern, die ihn überfallen könnten, lebhaft beschäftigt, und siehe! — kaum ist er eine Strecke weiter gegangen, so erblickt er in einiger Entfernung wirklich einen großen langen Mann, der offenbar am Wege auf den Reisenden mit drohender Miene lauert. Dem Wanderer erstarrt das Blut in den Adern; er getraut sich nicht, weder vorwärts noch rückwärts zu gehen; mit Schrecken gewahrt er schon, wie der Wegelagerer auf ihn zuschreitet; doch — der Mond durchbricht eben eine dunkle Wolke — und vor ihm steht ein harmloser Wegweiser. Ohngefähr so, meinen wir, mag es Hrn. Nollau mit dem Bild gegangen sein, das wir von der lutherischen Kirche gezeichnet hatten. Daher der arme Mann auch wirklich in seiner großen Bestürzung, S. 38, die bange Besorgniß ausspricht, daß wir die Evangelischen alle schlachten würden, wenn uns einmal die weltliche Macht gegeben werden sollte. Es thut uns in der That leid, daß Hr. N. bei Durchlesung des Lutheraners in solche peinliche Besorgnisse gerathen ist. Aber so gehts, wenn man dem ersten „Eindruck" folgt.

Doch zur Sache. Welche Lehre von der Kirche läßt uns denn Hr. N. in seiner Schrift bekennen? Er beginnt mit der Behauptung: „Bei Hrn. Walther ist die Meinung eine stehende geworden, die sich durch alles hindurchzieht, daß die lutherische Kirche die einzige wahre, sichtbare und unsichtbare, selig machende Kirche sei." S. 5. Dasselbe wiederholt der Verfasser S. 6 und 7, und spricht: „Von Anfang an verschmilzt er („der Lutheraner") durchgehends mit Unrecht die äußere, sichtbare, christliche Kirche mit der eigentlichen, wahren und unsichtbaren Kirche Christi, beides soll die lutherische Kirche sein." Hr. N. sagt aber ferner dennoch, daß wir „Millionen Seelen außer der luth. Kirche noch einen Antheil an Christo und der ewigen Seligkeit lassen." S. 22. Hr. N. schiebt uns ferner den Glauben unter, daß da eine lutherische Kirche gewesen sei, wo man im „geistlichen Tode lag." S. 27. Hr. N. sagt weiter, daß wir „den Glauben an die Kirche und an die symbolischen Bücher beschwören ließen." S. 51. Endlich spricht Hr. N. von uns: „Sie suchen zwar dadurch eine Ausflucht, daß sie sagen: die wahren Christen in andern Kirchen seien im Herzen Lutheraner und gehörten eigentlich (ohne es zu wissen) zur luth. Kirche, allein eine solche Clausel ist nichts anders, als eine kluge List, sich aus den Widersprüchen herauszuziehen, in welche sie sich durch die Behauptung verwickeln, die eine wahre Kirche zu sein." S. 68. Wichtig ist hierbei wiederum die Beschreibung der luth. Kirche, wie sie Hr. N. durch den angeblichen Lutheraner, Hrn. Saxer, gibt und deren Billigung daher ersterer uns zumuthet; sie lautet also: „Die Grundlage der luth. Kirche ist reines Wort und reines Sacrament, aber wohl gemerkt: Reines Wort und reines Sacrament, als Gesetz der Kirche. Nie hat sie behauptet, auch nicht behaupten dürfen, daß alle ihre Glieder von ihrem Bekenntnisse lebendig durchdrungen seien; sie fordert solches auch nicht einmal und legt zu Zeiten, um mich gelinde auszudrücken, mehr Werth auf die rechtliche Anerkennung ihrer Constitutionen, als auf den jeweiligen Zustand ihrer Gemeinen. Mag es in diesen zu Zeiten auch wunderlich hergehen: wenn nur ihre Confession vom Staate anerkannt wird und von ihren Dienern bei gewissen feierlichen Gelegenheiten, immerhin mit allerlei reservationes mentales (trüglichem Vorbehalt in Gedanken) unterschrieben wird: so leidet die Kirche in ihrem Wesen und in ihrer Wahrheit dadurch nicht den mindesten Abbruch." S. 13.

Das ist die Beschreibung der lutherischen Kirche, wie sie Hr. N. als die unsrige an seine gutmüthigen Leser verkauft. Derselbe mißt uns hiernach die unsinnige Meinung bei, daß die sichtbare Gesammtheit der Leute, welche sich seit 300 Jahren lutherisch genannt, die symbolischen Bücher der luth. Kirche und eine lutherische Kirchenordnung als ihre Constitution angenommen und als eine besondere kirchliche Partei dagestanden haben, die in ihnen abgeschlossene wahre sichtbare und unsichtbare Kirche JEsu Christi auf Erden sei, die uns selig machen soll, an die wir glauben müßten, und deren Wesen darinnen bestehe: daß ihre Symbole nur äußerlich vom Staate anerkannt und von den Predigern, wenn auch trüglich, beschworen und daß ihre äußerlichen besonderen Ordnungen zur Behauptung ihrer eigenthümlichen Gestalt bewahrt würden. Zugleich legt Hr. N. uns die schreiende Inconsequenz (Folgewidrigkeit) unter, daß wir auch außerhalb unserer angeblichen einigen wahren Kirche Christi Kinder Gottes anerkennten.

Das glauben wir nun wohl, daß Hr. N. den süßen Traum geträumt habe, wir seien so inconsequent und könnten unmöglich andere Gedanken von unserer lutherischen Kirche haben; aber wir appelliren an alle vernünftige Leser des Lutheraners und fragen: Wo haben wir je solchen Unsinn, als uns Hr. N. aufbürdet, in unserem Blatte ausgekramt? Wo haben wir je gesagt, daß die luth. Kirche eine sichtbare Anstalt sei, die auf die so genannten Lutheraner eingeschränkt sei? Haben wir nicht im Gegentheil (man vergleiche insonderheit No. 6 des Lutheraners) die Kirche stets als ein unsichtbares Gebäude, das über die ganze Welt gebaut ist, beschrieben? Haben wir nicht unter andern folgendes Bekenntniß gethan: „Wir sind keineswegs so fanatisch und so beschränkt in der Erkenntniß von dem unsichtbaren Reiche Christi, daß wir meinen, dasselbe bestehe nur aus solchen, die sich Lutheraner nennen. O nein! Darum ist uns eben unsere Kirche so groß und herrlich, darum hangen wir eben derselben mit ganzer Zustimmung unseres Herzens an; darum wollen wir eben für sie an unserem geringen Theile auch öffentlich Zeugniß ablegen, beten, kämpfen und trotz aller Schmach, die auf ihr lastet, bei ihr bleiben bis zum letzten Athemzuge, weil wir wissen, daß diese Kirche nicht in die Grenzen eines menschlichen Namens, eines Landes oder einer Zeit eingeschlossen ist, sondern die ganze Erde JEsu Christi in sich faßt!" Sagen wir denn nicht weiter: „Ein jeder, der sich dem ganzen geschriebenen Worte Gottes ohne Falsch unterwirft und den wahren Glauben an unsern lieben HErrn JEsum Christum in seinem Herzen trägt und vor der Welt bekennt, dem reichen wir die Hand, achten ihn für unsern Glaubensgenossen, für ein Glied unserer Kirche, für einen Lutheraner, unter welcher Secte er auch verborgen sein und gefangen liegen mag"? Siehe „Lutheraner" No. 2. S. 1. Hat dies Hr. Nollau nicht gelesen?

Wo steht hier etwas, was selbigen zu dem Gedanken hätte verleiten können, wir glaubten, die seit 300 Jahren bemerkbare historische Erscheinung einer gewissen abgegrenzten kirchlichen Partei, die man lutherisch geschimpft hat, sei die ganze lutherische Kirche, zu der wir uns allein bekennen, und außer welcher kein Heil und keine Seligkeit zu finden sei? Wie konnte Hr. N. bei jenen unseren Erklärungen auf die Gedanken kommen, daß wir nur aus „List" die Christen unter den Secten zur luth. Kirche rechneten? Konnte er denn nicht einsehen, daß dies so nothwendig mit unserer ganzen Lehre von der Kirche zusammenhängt, daß mit Aufgabe dieses einzigen Theils derselben, das ganze von uns aufgeführte Lehrgebäude zusammenfallen mußte? Es ist außer allem Zweifel, Hr. N. denkt sich die Kirche als eine äußerliche Anstalt, darum sucht er solchen Wahn auch bei uns; er gibt zwar erst zu, daß es nur Eine wahre Kirche gebe, welche unsichtbar sei, aber dann verläßt er diesen guten Gedanken wieder und redet von einer Menge sichtbarer wahrer Kirchen; darum traut er solchen Mischmasch auch uns zu. Hr. N. bekennt sich nicht allein zu der einigen allgemeinen christlichen Kirche, sondern liest sich aus allen sogenannten Kirchen die nach seinen Gedanken beste, nehmlich die neue evangelische, wie in einem Kleiderstore den besten Rock nach dem geschmackvollsten Schnitte aus; darum erwartet er von uns denselben eben so indifferentistischen, als sectirerischen Sinn.

Doch wir fragen Hrn. N. weiter, wo steht es im Lutheraner geschrieben, daß die lutherische eine selig machende Kirche sei? — Nur die unverantwortlichste, gewissenloseste Sucht, uns verdächtig zu machen und zu verleumden, konnte Hrn. N. (nach Vorgang des „Theophilus" und „Apologeten") so kühn machen, ohne Scham und Scheu diese papistische Lehre uns beizumessen. Hr. N. scheint es wohl von seiner Kirche sagen zu wollen, daß sie selig mache (S. 20), nur nicht allein; aber wo haben wir das gesagt? Das behaupten wir wohl, daß man nur in der wahren Kirche selig werde, das heißt aber nichts anderes, als, daß wir nur durch den wahren Glauben an Christum selig werden, den man freilich allein in der wahren Kirche hat. Es ist daher auch diese eine von den vielen Unwahrheiten, welche Hr. N. durch sein Büchlein verbreitet hat, daß er uns das Zugständniß in den Mund legt, daß auch außerhalb unserer einigen wahren Kirche Menschen selig werden; wo haben wir davon im Lutheraner nur ein Wort geschrieben? Das haben wir wohl zugestanden, daß viele wahre Christen äußerlich mit einer Secte in Verbindung stehen können, und daß gewiß unzählige nicht in den äußerlichen Verband der sich lutherisch Nennenden gehören, haben wir aber nicht deutlich gelehrt, daß diese wahren Christen alle doch innerlich zum geistlichen Leibe der wahren Kirche gehören? Haben wir es nicht deutlich ausgesprochen, daß wir, wenn wir uns Lutheraner nennen, uns damit zu keiner neuen, sondern zu der einigen alten christlichen Kirche bekennen, welche immer dieselbe Lehre, nehmlich die Wahrheit hat, zu welcher alle wahre Christen aller Zeiten und Länder gehört haben und noch gehören und welche eben in der Gesammtheit aller Kinder Gottes besteht? — Wo sagen wir ferner, daß diejenigen zur wahren Kirche gehören, die „im geistlichen Tode liegen"? Sagen wir nicht im Gegentheil, daß nur Wiedergeborne Glieder der wahren Kirche sein können? — Wo haben wir endlich ausgesprochen, daß man an die Kirche glauben müsse? Wir wissen recht wohl, an etwas glauben, heißt, sein Vertrauen auf etwas setzen. Wir ersehen hieraus, Hr. N. möchte uns gern in den Ruf bringen, daß wir die Kirche zu unserem Gott oder vielmehr zu unserem Götzen machten;*) daher er sich denn auch nicht entblödet, S. 57 uns in den Busen zu schieben, daß wir „die Kirche über das Christenthum stellten." Wenn wir darauf dringen, die Kirche nicht zu verlassen, so ist dies eine Aufforderung, Christum, das reine Evangelium, die Wahrheit, die Lehre der allgemeinen christlichen Kirche nicht zu verlassen noch zu verleugnen. — In nächster Nummer werden wir nun schließlich zeigen, in wiefern wir unter lutherischer Kirche eben keine andere, als die einzige, alte, wahre, allgemeine, apostolische, christliche Kirche verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wem man beimißt den Glauben an die Kirche, den macht man zu einem Glaubensbruder der Arianer und Jesuiten. Bekannt ist nehmlich aus Sokrates und Sozomenus, daß die Arianer auch einst in ihrem Glaubensbekenntniß schrieben: „Wir glauben auch an eine katholische Kirche." Sie thaten dies arglistig darum, damit sie auch sagen konnten: „Wir glauben an Christum," obgleich sie ihn nicht für wahren Gott hielten. In jener Verfälschung des apostolischen Glaubensbekenntnisses sind den Arianern die Jesuiten gefolgt. Dies that z. B. ein jesuitischer Missionar, der eine Schrift herausgegeben hat unter folgendem Titel: „Der allgemeine apostolische Glaubensartikel: Ich glaube an eine heilige apostolische und katholische Kirche. Ein apostolischer Ausspruch, der weder den Katholischen an seinem Glauben noch den Unkatholischen an seinem Irrthum zweifeln läßt; in den apostolischen Missionen vorgetragen von P. Adamo Flotto, der Gesellschaft JEsu Priestern, in Druck gegeben mit Erlaubniß der Oberen. Augsburg und München. 1729."

Die Generalsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Nord-America.

In der „Lutherischen Hirtenstimme" vom 1. Juli dieses Jahres findet sich die Fortsetzung von einem Auszuge aus den Verhandlungen der 13. zweijährlichen Sitzung des obengenannten Körpers. In diesem Auszuge lesen wir u. a. Folgendes: „Pastor Wyneken von Baltimore sprach sich zu verschiedenen Malen gegen die Lehre und Gebräuche, Bücher und Zeitschriften der lutherischen Kirche aus und drohete gegen dieselben zu zeugen. Die Synode hörte gutmüthig dieser spaßhaften Motion zu, und legte dieselbe auf den Tisch."

Dieser Bericht sucht die Leser glauben zu machen, Herr Pastor Wyneken sei ein Feind der lutherischen Kirche geworden, während doch alle Freunde dieser Kirche hoffend auf ihn, als auf einen muthigen Zeugen für dieselbe, blicken. Wir können jedoch unsere Leser aus guten Quellen versichern, daß obiger Bericht lügenhaft abgefaßt ist. Herr Pastor Wyneken hat nehmlich nicht gegen die Lehre ꝛc. der lutherischen Kirche überhaupt gesprochen, sondern gegen die falsche Lehre ꝛc., welche durch die Glieder der genannten Generalsynode als lutherische Lehre verbreitet wird.

Aus dem, was an dem Berichte wahr ist, ersieht übrigens der g. Leser, welch ein Geist in der sogenannten Generalsynode herrsche. Denn gesetzt, dieselbe wäre in der Lehre so rein, wie St. Paulus, so muß ihr doch der Unterschied zwischen reiner und falscher Lehre nur ein Scherz sein, denn wenn ein Zeuge wider sie auftritt, der sie falscher Lehre beschuldigt, so verantwortet sie sich nicht, wie unser hochgelobter Heiland selbst und alle Propheten und Apostel und alle rechtschaffene Diener Christi und seiner Kirche gethan haben, sondern sie findet ein solches Zeugniß nur „spaßhaft," legt die schriftliche Aufforderung auf den Tisch und spricht entweder mit Pilato spöttisch: „Was ist Wahrheit?" oder als die dictatorische Gewalt der lutherischen Kirche mit jenem Liede:

Wir haben's Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein,
Wer ist, der uns soll meistern?

Das Wesen des Glaubens.

Daß etliche nicht verstehen, wie der Glaube allein gerecht macht, ist Ursach, daß sie nicht wissen, was der Glaube ist, haben's auch nie erfahren, sondern lassen sich träumen, der Glaube sei eine Beschaffenheit, so in der Seele verborgen. Aber wenn das Wort Gottes erschallt, welches die Wahrheit ist, und das Herz sich an's Wort hält durch den Glauben, so wird das Herz erfüllt mit der Wahrheit des Wortes und durch das Wort der Wahrheit gewiß gemacht. Also wenn man ein kaltes Holz an ein glühend Eisen hält, so wird es von dem Eisen entzündet und fängt an zu brennen. Wenn nun das Herz also mit dem Wort erfüllt ist, so werden bald alle Kräfte und Glieder auch also verwandelt. Denn was das Herz thut, das thun auch alle Glieder, dahin sich das Herz neigt, es sei gut oder böse. Und also wird es dem Menschen gerechnet zur Gerechtigkeit um des Glaubens willen an's Wort. — Luther. Werke. Hall. XIX, 1736.

Prüfe hiernach, l. Leser, wie jetzt gewöhnlich vom Glauben gepredigt wird, so wirst du finden, daß ihn die meisten nicht anders beschreiben, als „eine Beschaffenheit, so in der Seele verborgen ist." Man verwechselt nehmlich die Erneuerung und Heiligung, welche eine Frucht des Glaubens ist, mit der Rechtfertigung; daß des Glaubens Wesen darin besteht, daß er sich an das Wort hält, davon hört man jetzt nur selten etwas. Wache darum, lieber Leser, daß du nicht betrogen wirst. Viele reden jetzt viel vom Glauben und predigen doch den Glauben nicht.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., den 9. August 1845. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

Antwort auf die neueste Vertheidigung der Union.

(Fortsetzung.)

Indem wir nun, was den Punct von der Kirche betrifft, zum Schlusse eilen, so lassen wir endlich eine Darstellung davon, was wir insonderheit unter lutherischer Kirche verstehen und welches Verhältniß zwischen derselben und den anderen Benennungen statt finde, folgen.

Gott, der von Ewigkeit voraussah, daß die Menschen, die er schaffen wollte, durch die Sünde in Tod und ewige Verdammniß fallen würden, beschloß auch von Ewigkeit, aus diesem verlornen und verdammten menschlichen Geschlechte sich während der ganzen Weltzeit eine ewige Kirche, d. h. ein auserwähltes Volk zu sammeln, dasselbe hier eine Zeitlang streiten zu lassen und endlich im Himmel als eine triumphirende Gemeinde zu ewiger Seligkeit zu vereinigen. Dieser ewige anbetungswürdige Rathschluß wurde denn auch endlich in der Zeit herrlich ausgeführt. Aus unaussprechlicher Liebe ward nehmlich Gottes eingeborner Sohn ein Mensch, erfüllte für alle Menschen das Gesetz durch sein heiliges Leben, versöhnte alle Sünden durch sein bitteres Leiden und Sterben und brachte durch seine Auferstehung Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit ans Licht. Dieses alles hat nun Gott aller Welt theils selbst unmittelbar angekündigt, theils durch seine Propheten und Apostel verkündigen lassen und allen denen Heil und Seligkeit verheißen, welche dieses Evangelium, diese frohe Botschaft von der allgemeinen Erlösung durch Christum im Glauben annehmen und sich zueignen würden. So ist denn durch diese in alle Welt ausgegangene Predigt des Evangeliums die ganze Welt in zwei große Theile getheilt worden, nehmlich in die, welche das gnädige Wort ihres Gottes verwerfen oder doch nicht von Herzen annehmen, in ihrem Unglauben oder falschen Glauben verharren und daher verloren werden, und in die, welche dieses Wort im Glauben annehmen, dem Gnadenruf Gottes folgen und also, wenn sie im Glauben beharren, endlich selig werden. Und diese letzteren sind eben die Kirche. Die Kirche ist also die Gesammtheit aller derer, welche Gott von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hat und die diesen Beruf angenommen haben, sie ist die Gesammtheit aller wahrhaft an Christum Glaubenden, die Gesammtheit aller durch den Glauben Gerechtfertigten, aller durch den heil. Geist Wiedergebornen, aller von der Gewalt des Satans zu Gott Bekehrten; sie ist das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das auserwählte Volk, das Volk des Eigenthums; sie ist die Gemeinschaft aller Derer, die der göttlichen Natur theilhaftig geworden sind; sie ist die von Gott stammende heilige Familie der Kinder Gottes auf Erden; sie ist der Sauerteig, den Gott mitten unter die Masse der Kinder dieser Welt mengt, damit dieselbe mehr und mehr von ihm durchdrungen werde.

Diese Kirche besteht zwar zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Verfassungen und hat ihre verschiedenen Gestalten und Schicksale, aber sie ist und bleibt immer Eine und dieselbe. Zur Zeit des A. Testamentes stand sie unter einer andern Oekonomie (göttlichen Haushaltung) als zur Zeit des N. Testamentes, nach dem A. Bund stand nehmlich die Kirche unter der Vormundschaft und Zuchtmeisterschaft des Gesetzes, nach dem N. Bunde aber ist sie von jener Vormundschaft frei und lebt allein unter dem Evangelio; dies benimmt aber ihrer Einigkeit nichts, denn die Kirche des A. Testamentes war gerecht und heilig durch den Glauben an den Heiland, der da kommen sollte und auf dessen Erscheinung im Fleisch sie wartete, die Kirche aber des N. Testamentes ist gerecht und heilig durch den Glauben an den Heiland, der bereits gekommen ist und auf dessen Erscheinung und Offenbarung in der Herrlichkeit sie nun wartet. Die Kirchen des A. und N. Testamentes machen daher eigentlich nur Eine Kirche aus, denn sie haben denselben Glauben, dieselben Güter, dieselbe Hoffnung, nur daß die Kirche des N. Testamentes mündig gemacht worden ist, und von der Vormundschaft und dem Joche und den Lasten des Gesetzes nicht mehr gedrückt wird.

So wie nun die Kirche des A. und N. Testamentes eine und dieselbe ist, so ist die Kirche des N. Testamentes in noch höherm Grade durch alle Jahrhunderte hindurch immer eine und dieselbe. Sie hat immer denselben Glauben, dieselbe Hoffnung, denselben Geist, dieselbe Einigkeit, dieselbe Wahrheit, dieselben Sacramente, dieselben Güter, dieselbe Heiligkeit, denselben Grund gehabt und bewahrt bis diese Stunde. Sie war eine und dieselbe vor Luther und nach Luther. Sie war unter dem Pabstthum nicht untergegangen. Der Unterschied besteht nur darin, daß unter dem Pabstthum die Kirche fast ganz durch die Wolken der zur Herrschaft gekommenen Menschenlehren verdeckt und verhüllt war, welche Wolken durch das heilige Werk der Reformation wieder zerstreut und verscheucht worden sind. Auch unter dem Pabstthum gab es einen heiligen Samen gläubiger Kinder Gottes, aber sie schmachteten in babylonischer Gefangenschaft, bis Gott durch die Reformation eine große Hülfe schaffte, wieder getrost lehren ließ und einen großen Theil seiner Kirche aus Babylon, nehmlich aus der papistischen Secte ausführte.

Wenn wir uns nun zu der evangelisch-lutherischen Kirche bekennen, so wollen wir uns damit zu keiner andern, als eben zu der oben beschriebenen Einen, heiligen allgemeinen (katholischen), christlichen Kirche aller Zeiten bekennen, die allein die Wahrheit hat und die Gesammtheit aller Kinder Gottes in sich faßt.

Wie? werden hierbei manche ausrufen, so anmaßend bist du? so beschränkt, so engherzig, ja so wahnsinnig, die lutherische Kirche, dieses kleine fast gänzlich zusammengefallene Capellchen, dieses im Buchstabendienst erstarrte, in geistliche Todtheit versunkene u. vom Unglauben fast gänzlich verpestete und verschlungene kleine Häuflein für die allgemeine christliche Kirche zu halten, außer welcher kein Heil ist, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen? — Wer so denkt, dem rufen wir zu: Nur gemach! man höre uns nur erst weiter an und urtheile dann selbst.

Luther hat, lieber Leser, keineswegs eine neue Kirche gestiftet, noch vielweniger stiften wollen; er hat vielmehr dagegen protestirt, daß die Papisten in unzähligen Lehren von der alten wahren apostolischen Kirche abgegangen waren; seine Schriften waren eben nichts anders, als ein Aufruf an die Christenheit, die alte Kirche nicht zu verlassen. Luther hat keine neue Lehre aufgebracht, sondern in dem Schacht des göttlichen Wortes und in den Schriften treuer Wahrheitszeugen nach der unveränderlichen Lehre der wahren Kirche aller Zeiten durch Studiren, Nachdenken und Beten und Flehen gegraben. Alle Lehren, die Luther aus Gottes Wort als die Lehre der wahren Kirche Gottes erkannte, hat er behal-

ten, vor der Welt bekannt und bis zu seinem Tode vertheidigt. Wie weit Luther entfernt war, seinem eignen Kopfe folgen, sich von der Kirche trennen und eine neue Kirche stiften zu wollen, und wie viel ihm die Stimme der wahren Kirche galt, dies sehen wir daraus, wie sich Luther benahm, als Zwingli nicht nur die papistischen Irrlehren, sondern auch eine Lehre der alten katholischen Kirche aller Zeiten angriff, nehmlich die Lehre, daß im heil. Abendmahl der wahre Leib und das wahre Blut JEsu Christi gegenwärtig sei und mit dem Munde von Würdigen und Unwürdigen genossen werde. Hierbei schreibt er also: „Zudem, so ist dieser Artikel nicht eine Lehre oder Aufsatz außer der Schrift von Menschen erdichtet, sondern klärlich im Evangelio durch helle, reine, ungezweifelte Worte Christi gestiftet und gegründet, und von Anfang der christlichen Kirchen, in aller Welt, bis auf diese Stunde, einträchtiglich geglaubt und gehalten. — Welches Zeugniß der ganzen heiligen Christlichen Kirchen (wenn wir schon nichts mehr hätten,) soll uns allein genugsam sein, bei diesem Artikel zu bleiben, und darüber keinen Rottergeist zu hören, noch zu leiden. Denn es gefährlich ist, und erschrecklich, etwas zu hören, oder zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen Christlichen Kirchen, so von Anfang her, nun über fünfzehn hundert Jahr in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. Wenns ein neuer Artikel wäre, und nicht von Anfang der Christlichen Kirchen, oder wäre nicht bei allen Kirchen noch bei der ganzen Christenheit, in aller Welt so einträchtiglich gehalten, wäre es nicht so fährlich noch schrecklich, daran zu zweifeln, oder disputiren, ob es recht sei? Nun er aber von Anfang her, und so weit die ganze Christenheit ist, einträchtiglich gehalten ist, wer nun darum zweifelt, der thut eben so viel, als gläubet er keine Christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze Christliche Kirche, als eine verdammte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: Ich glaube eine heilige Christliche Kirche, gegründet haben, und gewaltig bezeugt, nehmlich Christus Math. 28, 10.: Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende. Und St. Paulus 1 Tim. 3, 14.: Die Kirche Gottes ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit. — Ich wollte lieber nicht allein aller Rottengeister, sondern aller Kaiser, Könige und Fürsten Weisheit und Recht wider mich lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen Christlichen Kirchen, wider mich hören oder sehen. Denn es ja nicht so zu scherzen mit Artikeln des Glaubens von Anfang her, und so weit die Christenheit ist, einträchtiglich gehalten, wie man scherzen mag mit päbstlichen oder kaiserlichen Rechten, oder andern menschlichen Traditionen der Väter oder Concilien." — Daher beruft sich denn auch Luther immer auf seinen Consens mit der allgemeinen Kirche. Er schreibt noch 1544 in einem Ordinationszeugniß, das er einem gewissen J. Reybitz ausgestellt hat: „Er (Reybitz) hat zugesagt, in christlicher Lehre des Evangeliums, wie die in unserer Kirche durch Gottes Gnad mit der wahrhaftigen katholischen Kirche kräftig einträchtiglich bekannt und gelehret wird, beständig zu bleiben." In einem andern von Luthern ausgestellten Ordinationszeugniß vom Jahre 1540 heißt es: „Wir haben erkannt, daß Johannes Fischer der reinen und katholischen Lehre des Evangeliums, welche auch unsere Kirche lehrt und bekennt, anhange und vor allen schwärmerischen Meinungen, welche durch das Urtheil der katholischen Kirche Christi verdammt sind, Abscheu trage."

Ferner hat sich Luther nicht einmal ohne weiteres von der römischen Particularkirche trennen wollen; er wollte gern darinnen bleiben, wenn man ihm nur das Bekenntniß des lautern Evangeliums freigelassen hätte; er verharrte daher so lange in der Gemeinschaft der römischen Kirche, bis man ihn mit kirchlicher und weltlicher Gewalt hinaus stieß. Er schreibt daher noch im Jahre 1519 also: „Ob es nun leider zu Rom also stehet, daß wohl besser tüchte, so ist doch die und keine Ursache so groß, noch werden mag, daß man sich von derselben Kirchen reißen oder scheiden soll; ja, je übler es da zu gehet, je mehr man zulaufen und anhangen soll; denn durch Abreissen und Verachten wird es nicht besser. (Hall. XV, 848.)

Nachdem nun Luther von dem Pabste mit allen, die seine Lehre annahmen, als ein verfluchter Ketzer in den Bann gethan und aus der Gemeinschaft der römischen Kirche hinausgeworfen worden war, und Luther daher hierauf auch sich selbst von der ihm offenbar gewordenen Satansschule des Pabstes lossagte, so hatte derselbe auch dann endlich nicht etwa die Absicht, eine eigne Kirche in Deutschland zu bilden, in welche er alle Kinder Gottes hätte versammeln und die er zu einer Brunnenstube hätte machen wollen, von welcher aus allein das Wasser des Lebens in alle Welt ausströmen sollte und geholt werden müßte. Er spricht deutlich: „Dieselbige (Kirche) lässet sich nicht auf einen Haufen zusammenbringen, sondern sie ist zerstreut durch die ganze Welt; sie gläubet, wie ich gläube, und ich gläube, wie sie gläubet; wir haben keinen Anstoß oder Ungleichheit im Glauben, wir gläuben alle eine christliche Kirche; außerhalb dieser Kirche ist alles nichts." (Luthers Werke. VII. 2347.) Luther schreibt ferner: „Augustinus richtet diesen Ort: Ps. 19, 5.: „„Ihr Schall gehet aus in alle Lande,"" wider die Donatisten, welche die Kirche in den Winkel von Afrika einschlossen. Aber vielmehr muß er gerichtet werden wider unsere neuen Donatisten, welche da leugnen, daß es in Indien, Persien und Asien Gläubige gebe. Denn wo der Schall und die Worte des Geistes Christi sind, da ist auch ohne Zweifel die wahre Kirche Christi; denn der Geist Christi redet nirgends, als in seiner Kirche. Derowegen, da hier der Text offenbar ist, daß der Schall der Apostel in alle Lande ausgegangen sei, und an keinem Ort gelesen wird, daß er widerrufen worden, so haben wir uns zu besorgen, daß wir uns nicht etwa mit den gottlosen Donatisten, es sey mit diesen, oder jenen, mit den alten oder neuen, allein vor Gläubige rühmen; die wir vielleicht nichts weniger sind als Gläubige, weil wir das Wort und den Schall der Apostel nirgends hören." IV. 1487.

Hier werden nun vielleicht manche sagen: Wohl! gibst du hiernach zu, daß die Kirche nicht bloß bei den sogenannten Lutherischen, sondern überall in der ganzen Welt zu suchen und zu finden sei, so sind wir einig; so gestehest du also auch zu, daß auch die Reformirten, die Evangelischen, die Methodisten, die Katholischen rc. die Kirche ebensowohl seien, als die Lutheraner! Mit nichten, liebe Herren. Wohl öffnen sich die Pforten des Gnadenreiches Christi, also seiner Kirche, allenthalben, wo die Taufe noch nach Christi Einsetzung verwaltet wird, aber die sind die Kirche darum nicht, welche zwar äußerlich in Gemeinschaft der Kirche stehen, aber das Wort und die Sacramente JEsu Christi muthwillig verfälschen und hartnäckig am Irrthum festhalten. Denn wer die Kirche sei, dafür hat uns Christus den untrüglichen Prüfstein gegeben: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh. 8, 31. 32.) „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 23.) „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott." (Joh. 8, 47.) „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht." (Joh. 10, 5. 27.) „Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." (Joh. 18, 37.) Daher sagt denn St. Paulus von der Kirche, daß sie „ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit" sei. (1 Tim. 3, 15.) So gewiß nun Christus hier die Wahrheit geredet hat, so gewiß sind diejenigen die Kirche nicht, welche nicht bei Christi Rede bleiben, welche seiner Stimme, die die Stimme der Wahrheit ist, widersprechen, sein Wort nicht halten, darauf nicht hören, sondern dasselbe verfälschen und verkehren, und zwar auf diesen Irrthümern hartnäckig verharren. Die Kirche ist ein Pfeiler der Wahrheit, denn durch diese Gemeinschaft der nie aussterbenden Kinder Gottes und Jünger Christi wird die Wahrheit fort und fort bezeugt, vertheidigt und fortgepflanzt; eine Gemeinschaft aber, welche als ein Pfeiler und als eine Grundveste des Irrthums dasteht, ist — eine Secte.

Wir wiederholen es daher noch einmal, alle die christlichen Parteien, welche von Gottes Wort abgegangen sind und dadurch eine Trennung in der christlichen Kirche bewirkt haben, sind wohl, wenn sie die Taufe und das Wort Gottes nach seinem Wesen behalten haben, noch in der Kirche (denn nur in der Kirche gibt es Ketzer und Secten), auch liegt die Kirche unter diesen Ketzern und Secten verborgen, aber sie sind darum die Kirche nicht.

Wir wollen uns noch deutlicher erklären. Eine jede irrgläubige Gemeinschaft in der Christenheit ist auf eine doppelte Weise zu betrachten: insofern sie nehmlich noch Wahrheiten hat und durch dieselben unter ihr Kinder Gottes geboren werden, und insofern sie die Kinder Gottes geistlich tödtet. Insofern nun eine irrgläubige Gemeinschaft noch Wahrheiten hat, insofern ist sie noch in der christli-

chen Kirche, **insofern** sie aber die Wahrheit verkehrt, ist sie eine Secte und nicht eine Anstalt zum Seligwerden, sondern eine Stiftung des Teufels zur Verführung und zu ewigem Verderben der Erlösten. Sagen wir also z. B., daß die römische Kirche nicht Christi Kirche, sondern eine Secte sei, so betrachten wir sie als päbstliche Hierarchie, nach den Mißbräuchen, Irrthümern und abgöttischen Gottesdiensten, durch welche sie in der christlichen Kirche eine Spaltung gemacht hat; damit leugnen wir aber nicht, daß auch unter der römisch-katholischen Secte die Kirche, nehmlich Kinder Gottes, verborgen liegen, welche **geistliche Priester** sind und um **welcher willen** daher auch in der römischen Kirche die Schlüssel des Himmelreichs verwaltet werden, gültig berufen und ordinirt, gültig getauft, gültig das heilige Abendmahl administrirt, gültig absolvirt und ercommunicirt, kurz alle Rechte und Machtvollkommenheiten der Kirche gültig ausgeübt werden können.*) Dies alles gilt daher natürlich auch von den reformirten, evangelischen, methodistischen und andern religiösen Gemeinschaften. Wenn wir dieselben Secten nennen, und es ihnen absprechen, daß sie wahre Kirchen und Anstalten zur Seligkeit seien, so sagen wir dies von ihnen, **insofern** sie eben sich durch ihre falsche Lehre von der wahren Kirche abgesondert und besonders constituirt haben. Wir behaupten, die reformirte 2c. Kirche **als reformirte 2c. Kirche** ist nicht ein Theil der wahren Kirche Christi, denn **als solche** ist sie nicht eine Säule der Wahrheit, sondern ein Pfeiler und eine Grundveste seelengefährlicher Irrthümer. Dabei leugnen wir aber keineswegs, daß auch unter dieser, wie unter allen andern irrgläubigen Gemeinschaften die rechte Kirche verborgen liege. Hr. N. irrt sich daher gewaltig, wenn er meint, daß das ein Widerspruch sei, zu behaupten, daß die Secten keine Anstalten zur Seligkeit seien, und doch zuzugestehen, daß in denselben noch vieles Gutes sei, wodurch viele Seelen noch selig werden. Hr. N. merke sich, daß ein großer Unterschied sei, wenn man die Secte **als solche**, nach ihrer **wesentlichen** Beschaffenheit, und wenn man sie nach ihren (im philosophischen Sinne) **zufälligen** Eigenschaften betrachtet. **Als Secte** ist keine derselben eine Anstalt zur Seligkeit oder eine wahre Kirche, obgleich dieselbe darunter verborgen liegen kann. Wenn daher Hr. Nollau S. 24 im süßen Bewußtsein, uns überwiesen zu haben, schreibt: „Wir hoffen, unsere Gegner werden zu ihrem eignen Besten einen solchen traurigen Irrthum noch demüthig erkennen und — beschämt werden," so müssen wir Hrn. N. erklären, daß er zu früh gejubelt habe; unsere Behauptung steht noch fest, aber an Hrn. N. ist nun die Reihe, seinen Irrthum einzusehen und zu bekennen, obgleich wir ihm gern die uns angewünschte Beschämung erlassen sehen.

Daß die irrgläubigen Gemeinschaften von den Rechtgläubigen von jeher nach Gottes Wort nicht anders betrachtet worden sind, als wir thun, nehmlich auf zweifache Weise, als Secten und als Gemeinschaften, unter welchen die Kirche verborgen liegt, dafür wollen wir nun einige wichtige Zeugnisse folgen lassen.

Wenn Luther die römische Kirche verwirft, so lehrt er, man müsse einen Unterschied machen, und spricht: „Du mußt aber durch das Wort, Römische Kirche, beileibe nicht verstehen die rechte römische Kirche, sonderlich die vor dem Pabstthum gewest ist, welche das Pabstthum nicht hat wollen annehmen noch leiden, wie wir gehört haben in dem Gregorio, auch Christus ohne Zweifel **noch** etliche Loth und Töchter in der Römischen Sodoma hat, welchen das greuliche Wesen des Pabstthums übel gefällt, sondern **päbstisch**, spitzbübisch und teuflisch mußt du es verstehen, daß der Pabst der heil. Römischen **Kirchen** Namen braucht aufs schändlichste und lästerlichste, und meint damit seine Bubenschule, Huren- und Hermaphroditenkirche, des Teufels Grundsuppe." (XVII, 1318.) An andern Stellen thut daher Luther folgende Bekenntnisse über die Papisten: „Ich bekenne, daß die Kirche, darin ihr sitzt, von der alten Kirche herkommt, sowohl als wir, und eben dieselbige Taufe hat, auch die Sacramente, Schlüssel und Terte der Biblien und Evangelien; will euch noch höher loben, und bekennen, daß wir **aus der Kirchen unter euch (nicht von euch)** alles empfangen haben. — Wir wissen euch für keine Türken noch Juden zu halten, die außer der Kirchen sind, sondern wir sagen, ihr bleibt nicht dabei, und werdet die verlaufene, abtrünnige, hurische Kirche (wie es die Propheten pflegen zu nennen), die nicht bleibt in der Kirchen, daraus sie geboren und erzogen ist." (XVII, 1673).—„Wohlan, der Pabst spricht, er sei die christliche Kirche; da sagen wir Nein zu, ob ihr wohl **etliche** sind unter dem Pabstthum, die **in die christliche Kirche** gehören, gleichwie auch unter den Türken, in Frankreich und England viel sind, die zu der christlichen Kirche gehören; sie sind getauft, halten das Evangelium, gebrauchen der Sacramente recht, und sind rechte Christen, daß sie aber uns jetzt verdammen und sagen, unsere Lehre sei nicht recht, und sich dagegen weißbrennen und mit ihren Gesetzen 2c. sich rechtfertigen und sagen, wer dieselbigen halte, der sei ein rechter Christ und sei die rechte christliche Kirche, da sprechen wir Nein zu. Das lassen wir wohl, und lassens geschehen, daß sie sind **in** der christlichen Kirche, aber sie sind nicht die rechten Glieder der Kirche." VII, 2343.

Aehnliche Bekenntnisse thut Luther von den anderen neueren Secten. Er spricht u. a.: „Müssen wir doch bekennen, daß die Schwärmer die Schrift und Gottes Wort haben in andern Artikeln und wer es von ihnen hört und gläubt, der wird selig, wiewohl sie unheilige Ketzer und Lästerer Christi sind." (XVII, 2675.) Anderwärts: „Derhalben so ist die Kirche allenthalben heilig, auch an den Orten, da gleich die Schwärmer und Rottengeister regieren, **sofern** sie nur das Wort und Sacrament nicht allerdings verleugnen und verwerfen. Denn die diese Dinge ganz und gar verleugnen, sind keine Kirche mehr. Wo aber Wort und Sacrament **wesentlich** bleiben, da bleibet auch eine heilige Kirche.—Aber Juden, Türken, Schwärmer und Rottengeister oder Ketzer sind nicht die Kirche; denn dieselben verleugnen und vertilgen solche Dinge." VIII, 1591, 92.

Aus diesem allen ersieht nun der christliche Leser, daß, wenn wir Lutheraner gewisse christliche Parteien als Secten verwerfen, so meinen wir damit nicht die **Kirche**, die auch unter diesen Secten verborgen liegt, sondern die falsche Lehre und deren hartnäckige und halsstarrige Vertheidiger, die daran Schuld sind, daß die Kirche getrennt ist und bleibt. Wir verdammen keineswegs ganze christliche Parteien, vielweniger die armen verführten Leute darinnen, die aus Einfalt irren und die Wahrheit nicht (wie ihre sie leitenden falschen Propheten) lästern, noch die Rechtgläubigen hassen, schmähen und verfolgen; wie denn dies in der Vorrede zu den symbolischen Büchern der evangelisch-luth. Kirche deutlich bezeugt ist. —

Nachdem wir nun den Nachweis eingeschaltet haben, welche Stellung die irrgläubigen Gemeinschaften in der Christenheit einnehmen, so kommen wir nun zu unsere Schlußfrage: Was heißt das, die Lutherische Kirche ist die wahre katholische (allgemeine) Kirche JEsu Christi auf Erden und warum nehmen wir diese hohe Würde für dieselbe in Anspruch?

Hierauf antworten wir, die lutherische Kirche ist nicht die sichtbare Gesammtheit der sich lutherisch Nennenden, sondern die große, unveränderliche Kirche, zu welcher sich die mit Recht Lutheraner sich Nennenden mit ihrer Lehre bekennen, zu welcher Millionen Seelen gehört haben, ehe Luthers Name in der Welt genannt wurde, die daher den Namen Lutheraner nicht trugen. Eine Specialgemeinde oder eine Nationalkirche, in welcher die lutherische Lehre gepredigt und angenommen wird, ist daher **eine** lutherische Kirche, aber nicht **die** lutherische Kirche, denn diese ist zerstreut durch die ganze Welt, wo nur immer derselbe Glaube sich findet. Wir geben daher von Herzen gern zu, daß die Gesammtheit auch aller Derer, welche sich bisher mit Recht lutherisch genannt haben, nur eine **Particularkirche** und nicht die katholische christliche Kirche, sondern nur ein Theil derselben sei,*) aber die Kirche, zu welcher sich diese **allein** bekennen, ist keine dem Untergang unterworfne Particularkirche, sondern die unveränderliche, ewige katholische christliche Kirche, ein „Pfäler und Grundfeste der Wahrheit." Die Lutheraner bekennen sich also zur lutherischen Kirche nicht wie die Evangelischen zur evangelischen, welche sich zu derselben, als zu der angeblich besten christlichen Partei, halten. Die Lutheraner bekennen sich mit ihrem Namen zu keiner Partei, sondern zu der einigen, alten allgemeinen Kirche und darum freilich auch zu allen den Gemeinden insonderheit, welche als ein Theil dieser allgemeinen Kirche sich durch ihr rechtgläubiges Bekenntniß offenbaren.

Warum, so wird man uns aber nun einwen-

---

*) Mit Erstaunen haben wir daher in der „christlichen Zeitschrift" die Nachricht gelesen, daß die General Assembly (Old School) der Presbyterianer-Kirche unlängst in Cincinnati mit überwiegender Mehrheit die, gelindest gesagt, überaus voreilige, aber in der That höchst sectirische Entscheidung gegeben habe: „daß die Taufhandlung durch römisch-katholische Priester **nicht** gültig sei." Diesen Irrthum hat Luther schon vor 300 Jahren gegen die **Wiedertäufer** bekämpfen müssen. Derselbe schreibt hierüber u. a. also: Th. XVII. 2697 ff.: „Ich sage, daß unter dem Pabst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit, und viel frommer großer Heiligen. — Ist nun der Pabst (wie ich nicht anders gläube,) der recht **Endechrist**, so soll er nicht sitzen oder regieren in des Teufels Stall, sondern in **Gottes Tempel**.—Und weil er daselbst sitzen und regieren soll, so muß er Christen unter sich haben.—Wir schwärmen nicht also, wie die Rottengeister, daß wir alles verwerfen, was der Pabst unter sich hat. — Darum ist solcher Wiedertäufer und Schwärmer Rede nichts, wenn sie sagen: was der Pabst hat, ist unrecht; oder weil im Pabstthum diß und das geschieht so wollen wirs anders haben. — Sie thun aber wie ein Bruder dem andern thät im Thüringer Walde; die gingen mit einander durch den Wald, und ein Bär kommt sie an, der wirft einen unter sich: da will der andere seinem Bruder helfen, sticht nach dem Bären, fehlet aber sein, und ersticht den Bruder unter dem Bären jämmerlich. Eben so thun die Schwärmer auch. Sie sollten der armen Christenheit helfen, die der Endechrist unter sich hat und martert, und stellen sich greulich wider den Pabst, fehlen aber sein, und morden die Christenheit unter dem Pabst viel jämmerlicher. Denn wo sie die **Taufe** und Sacrament recht ließen, möchten die Christen mit der Seelen noch entrinnen unter dem Pabst, und selig werden, wie bisher geschehen ist. Aber nun ihnen die Sacramente genommen werden, müssen sie wohl verloren werden, weil auch Christus selbst dadurch weggenommen wird. Lieber, es ist nicht also auf den Pabst zu plaken, weil Christi Heilige unter ihm liegen. Es gehört ein fürsichtiger bescheidener Geist dazu, der unter ihm lasse bleiben, was **Gottes Tempel** ist, und wehre seinem Zusatz, damit er den Tempel Gottes zerstöre." — Dies ist die rechte Betrachtung der römischen Kirche. Hr. Nollau kehrt es um, den hierarchischen Organismus (das Päbstliche) hält er für die Gestalt der Kirche und die Zertrümmerung desselben hält er für den Untergang der Kirche!

*) Dies ist es allein, was der von Hrn. N. S. 7 seiner Schrift erwähnte „würdige, strengluth. Theologe" mit den angeführten Worten zugegeben hat. Derselbe war weit entfernt, zu einer andern, als zu der allgemeinen christlichen Kirche gehören zu wollen.

dend fragen, warum nennt ihr aber die Kirche, zu welcher allein ihr gerechnet sein wollt, **lutherisch**? Beweist ihr mit diesem menschlichen Namen nicht deutlich, daß ihr euch als eine besondere Secte abschließt? — Wir antworten: Wir haben uns diesen Namen nicht selbst gegeben. Als Luther vor 300 Jahren aufstand und die Lehre der alten apostolischen christlichen Kirche wieder an den Tag brachte, da waren es die Feinde, welche alle diejenigen, die diese reine Lehre annahmen und bekannten, Lutheraner nannten, um sie damit zu beschimpfen. Dieser Name ist nun nach und nach so gäng und gäbe geworden, daß sich die rechtgläubigen Christen denselben endlich seit 300 Jahren haben gefallen lassen müssen, wie die im vierten Jahrhundert lebenden den Namen **Athanasianer**. Der Name, lutherisch, bezeichnet daher nicht den Gegenstand unsers Glaubens, wie der Name „christlich" (da wir nicht an Luthern glauben, wie wir an Christum glauben), er ist allein ein **Unterscheidungsname**, durch welchen wir uns nur von allen Falschgläubigen unterscheiden und zu der rechtgläubigen allgemeinen Kirche bekennen wollen, deren Lehre durch Luthern gepredigt und in den sogenannten evangelisch-luth. Symbolen niedergelegt und vor aller Welt bekannt worden ist.

Wenn wir also behaupten, daß die lutherische Kirche die Eine heilige christliche Kirche sei, so wollen wir damit sagen, daß die Lehre und der Glaube, welcher von den wahren Lutheranern im Herzen getragen und mit dem Munde bekannt wird, keine andere Lehre und kein anderer Glaube sei, als die Lehre und der Glaube der allgemeinenchristlichen Kirche, und daß keine andere Lehre **Christi** Lehre sei und daß kein anderer Glaube den Menschen **selig mache**. Mögen nun bei solchen Erklärungen die Herrn Evangelischen und Methodisten, wie der Hohepriester zu Jerusalem, ihre Kleider zerreißen ob der Gotteslästerung, die sie darin zu finden meinen, so thut das nicht das Mindeste zur Sache; sie offenbaren dadurch nur, daß **sie** freilich nicht mit gutem Gewissen sagen können, daß sie die allein rechte Lehre und den allein rechten Glauben haben. **Beweistes**, ihr Herren, daß die Lehre, welche die wahren Lutheraner in ihren öffentlichen Bekenntnissen bekannt haben, dem Worte Gottes widerstreite und nicht die Stimme Christi und seiner Kirche sei, so habt ihr gewonnen. Wenn Ihr aber auch zu unsern Erklärungen tausend Ausrufungs- und Fragezeichen setzet, so hilft euch das nichts, denn es beweist nichts, sowie der Name „Evangelisch" nicht beweist, daß eure Lehre von süßen und sauern Gefühlen das Evangelium und die rechte Lehre von der Rechtfertigung sei.

Hätten wir übrigens, wie uns Hr. Nollau beimißt, irgendwo behauptet, die ganze lutherische Kirche, zu der wir uns allein bekennen, sei die seit 300 Jahren dagestandene Partei, welche sich lutherisch genannt, besondere Ceremonien gehabt und dabei die Augsb. Confession oder alle luth. Symbole zu ihrer Firma genommen und für ihr Kirchengesetz erklärt hat, so möchten wohl unsere Gegner uns mit Recht Sectirer schelten, und sagen, daß wir um einen menschlichen Namen streiten. Aber wir streiten nicht um einen Namen, wie uns unaufhörlich bis zum Ekel vorgeworfen wird, sondern um eine große, unaussprechlich wichtige Sache, die freilich auch, wie alle Dinge in der Welt, einen Namen hat. Wir streiten nicht für eine eigenthümlich constituirte Partei, die sich lutherisch nennt. Unser Ziel ist nicht, es dahin zu bringen, daß alle Christen eine sogenannte lutherische Kirchenordnung und lutherische Ceremonien annehmen, zu einer lutherischen Synode zusammentreten, sich lutherisch nennen, und sich auf die luth. Symbole, gleichviel ob von Herzen oder nur trüglich, verpflichten lassen; nein, wir kämpfen nicht für ein äußeres Gebäude mit einem lutherischen Aushängeschild. Der Gegenstand unseres Kampfes ist nichts anderes, als der rechte Glaube, die reine Wahrheit, das unverfälschte Evangelium, der lautere Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, also das Kleinod, das der wahren Kirche aller Zeiten vertraut war, das sie uns durch alle Jahrhunderte hindurch oft mit Vergießung von Strömen ihres Blutes bewahrt hat, und das nun auch uns vertraut ist. Da, wo zwar eine lutherische Constitution rechtlich anerkannt, alles mit dem lutherischen Namen gestempelt und einer Gemeinschaft ganz die äußere Gestalt einer luth. Kirche gegeben ist, wo aber nicht die reine, lautere apostolische, allein seligmachende Lehre gepredigt und angenommen wird, da erkennen wir eben so wenig eine lutherische, also eine wahre Kirche an, wie da, wo alles auf evangelischen, reformirten, methodistischen ꝛc. ꝛc. Fuß gestellt ist; wir achten falsche Lehrer, die den lutherischen Namen tragen, so wenig für unsere Glaubensbrüder, als den ärgsten Verlästerer des lutherischen Namens, während wir uns mit allen Kindern Gottes auf das innigste glaubensbrüderlich verbunden fühlen, in welcher Secte sie auch mögen gefangen gehalten werden.—

Wiederholen wir nun noch einmal kürzlich das von uns hier Gesagte. Es gibt nur Eine Kirche, welche immer dieselbe Lehre und denselben Glauben hat. Diese eine Lehre war nun zwar im Pabstthum nicht untergegangen, aber sie war fast gänzlich unkennbar geworden, da von dem öffentlichen Predigtamte fast nirgends die reine Lehre des Evangeliums, sondern fast allenthalben nur Menschenlehre gepredigt wurde. Gott hat sich aber seiner Christenheit erbarmt und seinen Knecht Luther, nicht, wie Hr. Saxer sagt, zur Zertrümmerung, sondern zur Reformation seiner Kirche erweckt und ausgerüstet. Luther hat nehmlich wieder die alte Lehre der wahren christlichen Kirche aus Gottes Wort hervorgesucht und an den Tag gebracht. Er hat nicht eine neue Kirche, auch nicht eine besondere Partei in der christlichen Kirche gestiftet, sondern er ist selbst bei der alten apostolischen Kirche geblieben und hat laut gerufen, daß jedermann zu dieser Kirche zurückkehren und bei ihr bleiben solle. Wer jedoch von nun an die alte christliche Lehre des Wortes Gottes annahm, der wurde nun ein Lutherischer gescholten; so versteht man denn unter Lutherischer Lehre und Kirche nichts anderes, als die apostolische Lehre und Kirche. Es gibt nun zwar viele Parteien in der Christenheit, welche alle wahre christliche Kirchen sein wollen, aber weil sie dem Evangelio nicht **gehorsam** sind (Röm. 10, 16.) und sich alle durch falsche Lehre von der allgemeinen christlichen Kirche abgesondert haben, auch in dieser Trennung hartnäckig verharren, so sind das keine wahren Kirchen, sondern Secten oder falschgläubige Gemeinschaften. Denn in der wahren Kirche ist der **Gehorsam** des Glaubens aufgerichtet (Röm. 1, 5.), sie bleibt daher nie hartnäckig auf einem Irrthum, sondern hört auf die Stimme ihres Hirten. Die falschgläubigen wollen nun zwar den Lutheranern es nicht zugeben, daß dieselben allein die wahre katholische*) Lehre öffentlich bekennen und daher zu keiner Secte gehören, aber **sie habens noch nie bewiesen**, daß die Lutheraner in irgend einem Artikel in ihren symbolischen Schriften wider die heilige katholische christliche Kirche lehren; sie könnens auch nicht beweisen.

Freue dich darum, lieber Leser, wenn du zu einer rein lutherischen Gemeinde gehörst, und die reine lutherische Lehre nicht nur mit dem Munde bekennest, sondern auch durch einen wahren Glauben in deinem Herzen trägst; denn dann gehörst du zu keiner Secte, weder äußerlich noch innerlich, sondern zu der alten Kirche, die ewig bleibet, zu welcher alle Propheten, Apostel, Märtyrer und alle rechtschaffene Christen noch jetzt gehören, und die da sichtbar wird, wo das Evangelium lauter und rein gepredigt und die heil. Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, die aber zum großen Theile unter Ketzern und Secten verborgen liegt. Danke Gott, daß er dich auch vor der äußerlichen Gemeinschaft der Secten bewahrt hat, denn werden darin auch viele Seelen selig, in deren Herzen die falsche Lehre ihrer Secte nicht kräftig wird, so sind sie doch in großer Gefahr, noch verführt zu werden. Hüte dich auch vor dem Gedanken, da man aller Orten selig werden kann, so sei es ja gleichgültig, ob man sich zu einer Secte, oder zu dem Häuflein der Rechtgläubigen äußerlich halte; bedenke, diejenigen, welche unter den Secten selig werden, sind einfältige Seelen, welche aus Schwachheit der Erkenntniß ihre falschen Propheten nicht durchschauen und durch Christi wunderbare Gnade bewahrt und erhalten werden. Wollte daher jemand, der die Wahrheit erkannt hat, sich dennoch zu den Irrgläubigen bekennen, so würde er als ein abtrünniger Verleugner der Wahrheit nicht selig, sondern gewiß ewig verdammt werden. Endlich sieh dich vor, lieber luth. Christ, daß du nicht durch den **Namen**, lutherisch, betrogen werdest, denn wie sich viele Christen nennen, und sind es nicht, so nennen sich jetzt auch viele Lutheraner, das ist, Rechtgläubige, und sind doch falsche Propheten, die den lutherischen Namen nur darum tragen, um die armen Schäflein unter diesem Schafspelz zu ihrer falschen Lehre und Schwärmerei verführen zu können. Bedenke darum, daß du nur da eine lutherische Gemeinde findest, wo die alte reine Lehre der allgemeinen christlichen Kirche gepredigt und angenommen wird, wie du sie in Gottes klarem Worte und im Auszuge in deinem lutherischen Katechismus, in der ungeänderten Augsb. Confession und in den andern symbolischen Büchern der lutherischen Kirche findest. Wo du ein Häuflein antriffst, das diese Lehre bekennt, da halte dich hin, da genieße die süße Weide des reinen Evangeliums mit, da laß dich zu JEsu führen, und bei ihm im wahren Glauben erhalten, da streite und leide mit; so streitest und leidest du hier für Christi heilige Kirche, und somit für seines Reiches Ausbreitung, für seines Namens Ehre, für seines Wortes Wahrheit und für deiner Miterlösten Heil. In diesem Kampfe ermüde aber nicht, sondern sei getreu bis in den Tod, so wirst du auch einst die Krone des Lebens empfangen und durch einen seligen Tod übergehen aus der streitenden Gemeinde der Gläubigen in die triumphirende Kirche der vollendeten Gerechten. Dahin helfe uns der barmherzige Gott allen endlich in dieser letzten betrübten Zeit. Amen.

Die weitere Beantwortung der N.'schen Schrift folgt, so Gott will, später.

*) Der Leser stoße sich nicht an dem Wort, katholisch. Dieses Wort hat zweierlei Bedeutung, erstlich eine gute, und da heißt es so viel als „allgemein christlich;" sodann versteht man aber auch oft darunter diejenigen, welche dem Pabst anhangen, denn diese haben sich diesen schönen Titel gegeben. Der Leser merke sich daher, daß wir das Wort, katholisch, hier in seiner guten Bedeutung nehmen.

Gedruckt bei Weber und Olshausen.

Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von C. F. W. Walther.

Jahrgang 1. | St. Louis, Mo., den 23. August 1845. | No. 26.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den Subscriptionspreis von Einem Dollar fünf und zwanzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche davon die Hälfte vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 6¼ Cents verkauft.

(Eingesandt von Pastor Keyl.)

Lebensgeschichte Dr. Luthers.

(Schluß.)

Im Jahre 1537 hielten die luther. Fürsten eine Versammlung zu Schmalkalden, wobei die von Luthern auf Erfordern verfaßten Artikel unterschrieben und zur Vorlage auf das angekündigte allgemeine Concilium bestimmt wurden. Auch diese schmalkaldischen Artikel hat die luther. Kirche in die Zahl ihrer öffentlichen Bekenntnisse aufgenommen. Luther reiste auch mit nach Schmalkalden und hielt daselbst einige sehr wichtige Predigten über die drei Artikel des christlichen Glaubens und über Matth. 4, 1. ff., worin er eine kurze Uebersicht der ganzen Kirchengeschichte gibt und zeigt, was die Kirche Christi, ebenso wie Christus, ihr Haupt, und jeder einzelne Christ, vom Teufel zu leiden habe, namentlich wie er als ein schwarzer Teufel die Christenheit in den drei ersten Jahrhunderten durch äußerliche Tyrannei zum Abfall von Christo versucht, und da dies nicht gelungen sei, sie als ein weißer Teufel mit fälschlicher Berufung auf die heil. Schrift durch mancherlei Ketzereien, insonderheit die arianische, angefochten habe und wie er endlich als ein göttlicher Teufel im Pabstthum durch selbsterwählte Werke und Gottesdienste sich habe anbeten lassen, wie ihm aber durch das Wort Gottes zur Zeit der Reformation die göttliche Larve abgezogen und die Gewalt über alle diejenigen genommen worden sei, die diesem Worte glauben.

Noch während seiner Anwesenheit in Schmalkalden wurde Luther von den heftigsten Steinschmerzen überfallen, so daß er selbst und andere seinen Tod vor Augen sahen. Es besuchten ihn alle anwesenden Fürsten und Herren, und als sein frommer Churfürst an sein Schmerzenslager trat, so sagte ihm Luther im prophetischen Geiste, nach seinem Tode werde sich auf der Universität Wittenberg ein Zwiespalt ereignen und seine Lehre geändert werden: denn schon damals war Melanchthon in Verdacht gerathen, daß er aus falscher Friedensliebe von der strengen Wahrheit leicht abgehe. Der Churfürst, bei dem die Worte Luthers viele Besorgnisse erweckten, bezeugte ihm fest und entschieden, ob er wohl wisse, daß der Universität Aufnahme Melanchthons Gelehrsamkeit und Ruhm zugeschrieben werde, so wolle er diesen doch lieber missen, als der Wahrheit Abbruch geschehen lassen, sollte auch die Universität darüber eingehen. Hierauf tröstete er den kranken Luther mit diesen Worten: „Unser lieber HErr Gott wird um seines Worts und Namens willen uns gnädig sein, und euch, lieber Vater, das Leben fristen;" als er dies gesagt, wendete er sich weg; denn die Augen gingen ihm über.

Da aber die Schmerzen immer heftiger wurden, so begehrte Luther, man solle ihn nach Wittenberg bringen; dies geschah nach des Churfürsten Willen in dessen eignem Wagen, dem ein anderer mit vielen Geräthschaften zur Pflege des theuern Kranken beigegeben wurde. Zugleich erhielten zwei fürstliche Leibärzte Befehl, für seine Wiederherstellung nach allen Kräften zu sorgen. Als er Schmalkalden verließ, befahl er sich in der Kirchen Gebet und that sein kurzes christliches Bekenntniß: „Er bleibe bei dem HErrn Christo und seinem Wort und wisse keine andere Gerechtigkeit in seinem Herzen, denn das theure Blut JEsu Christi, das ihn und alle, die es glauben, von allen Sünden reinige aus lauter Gnade, wie solches seine Bücher nebst der Augsb. Confession frei bekennen." Beim Abschied rief er seinen Freunden zu: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Pabst," d. i. sie sollten mit des Pabstes Lehre nicht allein unverworren, sondern auch derselben Abgötterei öffentliche Feinde beständig bis an ihr Ende sein und bleiben. Schon hatte er auf dem Wagen sein Testament gemacht und hielt sich bereit, wenn sein lieber HErr Christus komme, ihn zu sich zu nehmen, ihn mit Freuden zu empfangen. Siehe, da errettete ihn noch einmal der HErr nach elf schmerzensvollen Tagen von aller seiner Krankheit. Dies geschah zu Tambach, einem kleinen Flecken am Thüringer Walde. Darum schrieb er an jenem Orte, voll Lobens und Dankens die Worte an: „Dies ist mein Pniel, daselbst ist mir der HErr erschienen," wie er einst den Patriarchen Jacob, als er mit dem HErrn rang, gesegnet und erlöst hat. (1 Mos. 32, 30.) Als man ihn fragte, welches Mittel ihm gegen den Stein geholfen habe, so antwortete er: „Das Gebet;" denn in allen christlichen Gemeinden, sagte er, haben sie herzlich für mich gebetet nach dem Befehl St. Jacobi, Cap. 5, 14. 15.

In Gotha trafen ihn die Abgesandten der oberländischen reform. Kirchen, Bucer und Lycosthenes, welche zur Beförderung der vorjährigen Concordie nach Schmalkalden reisen sollten. Obgleich nun Luther noch ziemlich schwach war, so ließ er sie doch zu sich kommen, und redete freundlich mit ihnen. Unter andern sagte er, das wäre das Beste zur Sache, daß sie forthin stille schwiegen und recht lehreten und frei und rund heraus bekenneten: Liebe Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret, lasset uns nun vorsehen und recht lehren; denn mit dem Umhermänteln läßt es sich nicht thun, man kann auch der Leute Gewissen mit solchem Umschweifen nicht stilen; Gott werde auch der Lehre halben eine strenge Rechnung von uns fordern, darum dürfen wir in unserm Amte Gott nichts vergeben. Aus dieser ganzen Unterredung, sowie aus mehreren Briefen Luthers erhellet deutlich, daß das Vorgeben der Reformirten, als ob er sich damals zu ihrer Lehre hingeneigt habe, ungegründet sei: denn während er nach der Liebe alle mögliche Gelindigkeit bewies und aufs neue das Beste zu hoffen anfing, so wich er doch in der Lehre selbst nicht ein Haarbreit von seinen früheren Bekenntniß ab.

Nachdem Luther wieder gesund in Wittenberg angekommen war, fuhr er wieder eifrig fort mit Beten, Studiren, Vorlesungen und Predigten. Namentlich legte er auf der Canzel die Abschiedsreden Christi nach Johannes Cap. 14–16 aus, welche Dr. Creutziger nachgeschrieben und dann in Druck gegeben hat. Diese Schrift erklärt Luther selbst für sein bestes Buch, das er gemacht habe, setzt aber mit großer Demuth hinzu: „wiewohl ichs nicht gemacht, sondern Dr. Creutziger hat seinen großen Verstand und hohen Fleiß daran beweisen."

Während nun Luther ziemlichen Frieden vor auswärtigen Feinden hatte und mit Freuden sah, daß sie mit alle ihrem Schnauben und Trotzen nicht viel ausrichtten, und im Gegentheil immer mehr Städte und Länder das Evangelium annahmen, so entstand um das Jahr 1538 unter seinen eigenen Schülern ein heimlicher Zwiespalt, welcher Luthern tief bekümmerte; denn es traten falsche Lehrer auf, welche das Gesetz, sowie die Lehre von guten Werken aus der Kirche verbannen und die Leute allein durch die Predigt von Christo dem Gekreuzigten zur Buße bringen wollten, weshalb sie Gesetzesstürmer oder Antinomer genannt wurden. Da aber der Anstifter

derselben, Joh. Agricola, der Aufforderung Luthers, seine Schriften, die er ohne Nennung seines Namens herausgab, öffentlich zu verantworten, nicht Folge leistete, so sah sich Luther genöthigt, dieser gefährlichen Irrlehre in Schriften und Disputationen zu widersprechen. Damals sagte er über Tische zu seinem treuen Schüler Mathesius: „Ihr werdet erfahren, was sich wider diese Schule und Kirche (zu Wittenberg) wird aufwiegeln lassen und wider sie schreiben, sofern doch unsere Leute bei reiner Lehre ausdauern, die werden große Ketzer und schädliche Schwärmer werden."

Um diese Zeit ließ Luther die drei Hauptsymbole (das apostolische, nicänische und athanasianische, welche die Grundlage des Concordienbuchs bilden) in einer deutschen Uebersetzung nebst einer schönen Auslegung erscheinen, worin er den Artikel von der heil. Dreieinigkeit und insonderheit von der Gottheit JEsu Christi kurz und bündig abhandelt. Auch verfaßte er eine weitläuftige Auslegung des 51. Psalms und legte darin die Lehre von der Buße in ihrem ganzen Umfange so überzeugend und trostreich dar, daß sie unter vielen ähnlichen Meisterstücken Luthers obenan steht.

Im Jahre 1539 mußte Luther aufs Neue wahrnehmen, wie das Volk, von des Pabstes Zwang erledigt, die christliche Freiheit mißbrauchte, wie es immer roher und sicherer wurde, die Kirchendiener verachtete und sich nicht mehr von ihnen wollte strafen lassen. Da bezeugte Luther laut und offen, daß Gott solchen schnöden Undank gegen sein heiliges Wort durch leibliche Plagen und durch kräftige Irrthümer nach seinem Tode rächen werde, was auch wirklich geschehen ist. Aehnliche Klagen mußte Luther auch über das Leben vieler Prediger hören, die zwar die Klöster, nicht aber die Sünden derselben verlassen hatten.

Im April des Jahres 1539 starb ein grimmiger Feind der Lehre Luthers, Georg, Herzog von Sachsen, dessen Tod durch das schnelle Absterben seiner beiden Thronerben beschleunigt worden war. Und so fiel der Besitz dieses Theiles von Sachsen seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, anheim, welcher bereits in seinem Lande die Reformation eingeführt hatte und nun ungesäumt auch seinen neuen Unterthanen die von den meisten sehnlich gewünschte, aber lange unterdrückte Lehre des Evangeliums verkündigen ließ. Dies geschah in Leipzig zuerst am heil. Pfingstfeste, an welchem insonderheit Luther in Gegenwirt des Herzogs predigte. So wurde erfüllt, was er lange zuvor geweissagt hatte: „Ich sehe, daß Herzog Georg nicht aufhöret, das Wort Gottes, dessen Predigt und die armen Lutheraner zu verfolgen, ja immer ärger wird, aber ich werde noch erleben, daß ich dessen ganzen Stamm von Gott ausgetilgt sehe, und ich Gottes Wort zu Leipzig predige."

Obgleich nun der theure Luther die Beschwerden des Alters je länger desto mehr fühlte, so fuhr er doch mit Lehren des göttlichen Worts unermüdet fort. Unter andern erklärte er den 110. Psalm sehr ausführlich und zeigte darin die Beschaffenheit des Reiches Christi, namentlich wie Christus unser ewiger König und Hoherpriester sei, und wie alle Christen durch den Glauben an ihn Herren über alle ihre Feinde, und geistliche Priester seien. Er that dies mit einer großen Fülle des Geistes. In demselben Jahre erschien auch die äußerst lehrreiche Schrift „von Kirchen und Concilien," in welcher Luther mit großer Belesenheit aus der Kirchengeschichte nachweist, daß die allgemeinen christlichen Concilien nie neue Artikel des Glaubens aufgebracht, sondern nur den alten Glauben gegen neue Irrthümer vertheidigt haben.

Im Jahre 1540 erhörte Gott abermals das Gebet Luthers auf eine wundervolle Weise. Melanchthon war nehmlich in Folge eines heftigen Gemüthskummers in Weimar todkrank geworden. Der Churfürst ließ Luthern aufs schleunigste in seinem Wagen holen. Als er ankommt, trifft er Melanchthon in den letzten Zügen liegend an. Luther erschrickt darüber heftig, wendet sich aber sogleich in andächtigem Gebet zu seinem Gott und hält ihm alle seine Verheißungen von der Erhörung des Gebets aus der heil. Schrift vor. Hierauf nahm er Melanchthon bei der Hand und sprach: „Seid getrost, Philipp, ihr werdet nicht sterben," und da er die Ursachen dieser tödlichen Krankheit wußte, so sagte er: „Obgleich Gott Ursache hat zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode, und weil Gott die größten Sünder, die jemals auf Erden gelebet, nehmlich Adam und Eva, in seine Gnade berufen und genommen, vielweniger will er euch, Philipp, verstoßen oder zugeben, daß ihr in eurer Sünde und Schwermuth umkommt. Darum gebt dem Trauergeist nicht Raum und werdet nicht euer eigner Mörder, sondern verlaßt euch auf den HErrn, der kann tödten und lebendig machen." Als Luther so redete, lebte Melanchthon von neuem auf und kam schnell wieder zu Kräften. Er selbst bekannte, ich wäre gestorben, wenn ich nicht durch Dr. Luthers Ankunft mitten aus dem Tode wäre gerissen worden. Eine gleiche Erhörung seines Gebets erfuhr Luther noch zweimal, so daß er sagen konnte: „Ich habe unsern Philippum und meine Käthe und den Herrn Myconium vom Tode erbeten."

Im Herbst des Jahres 1540 reiste Melanchthon mit mehreren Theologen nach Worms zu einem Religionsgespräch mit den Papisten, Luther aber reiste nicht mit und sagte: „Gott hat viele gelehrte gute Leute gegeben, die sein Wort verstehen und dem Gegentheil zum Haupt gewachsen sein." Beim Abschiede segnete er sie und redete noch viele kräftige Worte zu ihnen, unter andern folgende: „Ziehet ihr hin im Namen Gottes als Gesandte JEsu Christi und haltet am einfältigen Wort feste und vergebt unserm HErrn JEsu Christo nichts, wie ihr auch nicht Macht habt." Da die Widersacher bei dem Gespräche gegen Melanchthons Gründe nichts aufbringen konnten, so verschoben sie die Fortsetzung desselben bis auf den bevorstehenden Reichstag zu Regensburg im Jahr 1541. Daselbst überreichten die Papisten eine Schrift, gewöhnlich das Regensburgische Interim genannt, welche zur Grundlage der gegenseitigen Besprechung und wo möglich auch Vereinigung dienen sollte. Allein Luther bewies deutlich, als er deßhalb um Rath gefragt wurde, daß der Widersacher Vornehmen besonders bei dem Artikel von der Rechtfertigung nichts anderes sei, als ein neues Tuch auf ein altes Kleid flicken, wodurch der Riß nur ärger werde (Matth. 9, 16). In der Hoffnung aber, daß doch vielleicht Luther noch zu einem Vergleich bewogen werden könnte, beschlossen mehrere auswärtige Fürsten mit Vorwissen des Kaisers eine ansehnliche Gesandtschaft an Luthern zu schicken. Dies geschah und auf den mündlichen Vortrag der Gesandten gab Luther sogleich eine mündliche, dann aber auch eine schriftliche Antwort des Inhalts: wenn die ersten vier Artikel, insonderheit der von der Rechtfertigung, durchaus rein und klar gepredigt und für christlich sollten gehalten werden, so nähmen sie den zehn andern Artikeln das Gift, und es würde dann auch bald durch den klaren Bericht der vier ersten Artikel und durch die Anwendung vermittelst rechter Predigt zu einem Vergleich der letzten zehn kommen. Diese Antwort Luthers in dieser Reformationshandlung, welche eine der wichtigsten ist, rühmt der Freiherr von Seckendorf in seiner unübertrefflichen Historie des Lutherthums sowohl wegen der Bescheidenheit in der Schreibart, als auch wegen der Klugheit der Gegenpartei, besonders aber wegen der Standhaftigkeit, die Luther dabei bewies; denn wie früher alle Drohungen Cajetans in Augsburg und des Kaisers in Worms Luthern nicht zu erschrecken vermochten, so vermochte hier das Schmeichelhafte einer so ansehnlichen Gesandtschaft nicht, ihn zu einem sündlichen Nachgeben zu bewegen. Allein die Gegenpartei wollte diese Antwort Luthers nicht berücksichtigen und verschob aufs Neue alles auf ein allgemeines Concilium. Hätten die Fürsten und Theologen bei den Verhandlungen über das Interim, welches bald nach Luthers Tode aus jenem Regensburger zusammen geschmolzen wurde, diese Antwort Luthers sich zum Muster genommen, so würde die luth. Kirche dadurch nicht so zerrüttet worden sein.

Um diese Zeit ist der werthe Luther mit mancherlei leiblichen Schwachheiten und Schmerzen von Gott heimgesucht worden, weßhalb er stets mit Todesgedanken umging und Gott um ein seliges Stündlein anrief. Auch wurde er dadurch sehr in seinen Arbeiten gehindert und mehrmals genöthiget die Canzel vor dem Schluß der Predigt zu verlassen. Er konnte oft nicht einen Brief, ja nicht einmal 2—3 Zeilen ohne Unterbrechung lesen. Dennoch aber verfaßte er manche herrliche Schrift. Außer der schönen Auslegung über die Lieder im höhern Chor (Ps. 120–135), ließ er die zwei Predigten über Matth. 3. von der Taufe Christi und der Christen drucken, die er am fürstlichen Hofe zu Dessau bei der Taufe eines Prinzen gehalten hatte. An die Pfarrer ließ er eine sehr ernstliche Ermahnung ergehen, mit allem Nachdruck wider den W u c h e r zu predigen, von dem er sagt, daß er bereits so gewaltig eingerissen sei,

daß er keine Besserung zu hoffen wüßte. Auch gab er die treffliche Auslegung des 90. Psalms heraus, deren Originalausgabe von einer andern sehr veränderten wohl zu unterscheiden ist.

Im Jahre 1542 weihete Luther Nicolaus von Amsdorf, den der Churfürst zum luth. Bischof von Naumburg und Zeitz erwählt hatte, zu seinem heil. Amte ein und vollzog dessen feierliche Einführung, wobei er von dem Exempel, einen wahren christlichen Bischof zu weihen, eine Predigt hielt, die er in einer kurz darauf erschienenen Schrift unter gleichem Titel weiter ausführte.

In diesem Jahre schickten die böhmischen Brüder, wie dies ihr Bischof Comenius erzählt, zum vierten und letzten Male zwei Abgesandte an Luthern, um zu vernehmen, was hinsichtlich der Kirchenzucht von den Lutheranern zu hoffen sei. Nachdem sie zwei Wochen lang mit ihm und den übrigen Theologen freundliche Unterredungen gehalten hatten, so lud er sie noch zum Abschiede zu Gaste, reichte ihnen vor den anwesenden Professoren die Hand und sagte: „Seid ihr Apostel der Böhmen, ich und die Meinigen wollen Apostel der Deutschen sein. Treibt ihr das Werk Christi bei euch, wie sich euch dazu die Gelegenheiten ereignen werden, wir wollen es auch treiben, wie sich's bei uns wird thun lassen." Luther aber trieb allezeit das Werk des HErrn also, daß er die Kirche vor allem mit reiner Lehre versorgte, damit der rechte Glaube als der gute Baum gepflanzt und gepflegt werde, dabei auch aber fort und fort nicht nur zeigte, wie ein solcher guter Baum von selbst gute Früchte bringen werde in einem frommen Leben, sondern auch durch seine Schriften und Rathschläge, wie es die Umstände erforderten, zur Aufrichtung einer feinen äußerlichen Kirchenzucht nach allem Vermögen beitrug, wovon alle luther. Kirchenordnungen aus dem Zeitalter der Reformation hinlängliches Zeugniß geben.

Zu Ende des Jahres 1542 wurde Luther durch ein langes Schreiben einiger Brüder aus Italien erfreut, welche durch seine Schriften zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen waren. Es leuchtet aus demselben eine unaussprechliche Freude über den Schatz der reinen Lehre hervor, ein lebendiger Eifer für die Bewahrung derselben, eine entschiedene Verwerfung aller Irrthümer, namentlich auch im Sacramentstreit, eine große Standhaftigkeit unter allen Verfolgungen, eine tiefe Ehrerbietung gegen das auserwählte Rüstzeug Luther und aus eigner Erfahrung fließende Hochschätzung seiner Schriften. Zu einem Vorschmack dieses lobenswerthen Briefes, dessen ganze Mittheilung der Raum nicht verstattet, möge der Anfang desselben dienen, der also lautet: „Die Ströme des lebendigen Wassers, so von Eurem Leibe fließen, Hochwerthester Herr, müssen durch den himmlischen Regen je mehr und mehr anwachsen, damit Ihr die durstigen Auen des HErrn, sowohl daselbst täglich durch Predigten als hier durch Schriften desto besser und reichlicher wässern möget." Welche Freude mögen diese rechtschaffenen Leute bei dem Empfange der trefflichen Antwort Luthers empfunden haben, worin er sie auch namentlich vor den Sacramentirern väterlich warnt.

Im Jahre 1543 war die luth. Kirche abermals mit mancherlei auch äußerlichen Gefahren umgeben. Luther aber bewies auch hierbei ein starkes Vertrauen zu seinem Gott und sagte auf das allergewisseste voraus, daß es bei seinem Leben nicht zu einem Kriege kommen werde.

Als Caspar Schwenkfeld, der die alten Irrthümer der Sacramentirer auf eine neue Weise zu schmücken suchte und dadurch in Schlesien viele Leute verführte, einige seiner Tractate Luthern zuschickte, so antwortete derselbe mit so derben Worten, wie er's verdiente, und schrieb ihm rund heraus: „Er solle ihn mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speie, ungehudelt lassen." Denselben Eifer gegen falsche Lehre bewies Luther zu derselben Zeit in einem ähnlichen Falle: denn als ihm ein Buchdrucker eine schweizerische Uebersetzung der Bibel zusendete, so schrieb er ihm: er solle sein Geschenk behalten, weil es eine Arbeit seiner Prediger sei, mit denen er keine Gemeinschaft haben könne, indem sie von ihrem Irrthum nicht ablassen wollten.

Auch die Feinde der Christenheit außerhalb derselben widerlegte Luther in mehreren gewaltigen Schriften. Er gab eine früher erschienene Widerlegung des Corans oder des Religionsbuches der Türken in deutscher Sprache heraus und warnte in der Vorrede treulich vor solcher Teufelslehre. Im Jahre 1543 verfaßte er mehrere Schriften gegen die Juden, worin er viele schöne Texte der Bibel, welche die Juden mit ihren Lügen entstellt hatten, davon reinigte und ihre Gotteslästerungen und teuflische Bosheit gegen Christum und seine Christen darin offenbarte. Auch glaubte er damals nicht mehr, wie früher, an eine künftige allgemeine Bekehrung der Juden. Endlich ging in diesem Jahre auch die wichtige Schrift von den letzten Worten David's (2 Sam. 23, 1—7.) aus, worin er von den drei Personen der heil. Dreieinigkeit und von den beiden Naturen in der einigen ungetrennten Person des HErrn Christi mit großem Geist und höchstem Ernst ein starkes Zeugniß gibt, welches einen jeden Christen in seinem Glauben befestigen und vor allerlei Irrthum bewahren kann.

Ohnerachtet Luther mit zunehmendem Alter immer mehr Beschwerden seiner sterblichen Hülle empfand, so nahm er doch noch fortwährend an dem ganzen Reformationswerke unermüdeten Antheil und wie seine Augen als eines treuen Wächters auf der Zinne Zions nach allen Seiten hin gerichtet waren, so drang ihn sein brennender Eifer für die Erhaltung der reinen Lehre noch zur Abfassung mehrerer wichtiger Schriften insonderheit gegen die Sacramentirer. Es hatte nämlich Schwenkfeld trotz der oben erwähnten derben Antwort Luther's mit unglaublicher Dreistigkeit vorgegeben, Luther wäre mit ihm einig. Dies veranlaßte ihn im Jahre 1544 zu der Schrift: „Kurz Bekenntniß von dem heil. Abendmahl wider die Schwärmer," wovon er selbst sagt: „Ich, da ich nun auf der Grube gehe, will dieses Zeugniß und diesen Ruhm mit vor meines lieben HErrn und Heilands JEsu Christi Richtstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde, Carlstadt, Zwingel, Oecolampad, Stenkfeld und ihre Jünger zu Zürich und wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammet und vermieden habe, und gehet noch täglich unser aller Predigt wider ihre lästerliche und lügenhafte Ketzerei, welches sie wohl wissen."

Im Jahre 1545 verfaßte Melanchthon zur Vorlage auf den Reichstag zu Worms das sogenannte Wittenberger Bedenken von der Reformation, welches auch Luther unterschrieb und bei dieser Gelegenheit bezeugte, es sei unmöglich bei Gottes Wort und gutem Gewissen bleiben und zugleich bei der Welt Gunst und den Ruhm des Glimpfs erhalten.

Luther mußte noch kurz vor seinem Ende manche bittere Erfahrungen machen, indem besonders in Wittenberg durch gottloses Leben ein Aergerniß über das andere kam, das seine Seele quälte und ihn endlich so weit brachte, daß er im Jahre 1545 aus dieser Stadt hinweg eilte und sich zu seinen Freunden nach Merseburg und Zeitz begab. Allein ein sehr gnädiges Schreiben seines Churfürsten, an den sich die Universität mit dringenden Vorstellungen gewendet hatte, und worin er ihm versprach, allen Aergernissen auf das kräftigste zu steuern, bewog ihn wieder nach Wittenberg zurückzukehren. Dort beendigte er die sechste und letzte Ausgabe seiner deutschen Bibel, an deren Verbesserung er mit seinen gelehrten Freunden unausgesetzt und mit großem Fleiß gearbeitet und dabei viele schöne Bemerkungen gemacht hatte, welche unter dem Namen „Randglossen" bekannt sind. Er beendigte auch eins seiner größten Meisterwerke, die weitläuftige Auslegung des ersten Buches Mosis, über welches er seit zehn Jahren, obwohl mit vielen Unterbrechungen, Vorlesungen gehalten hatte. Endlich ließ er die gewaltige und ernstliche Schrift: „Das Pabstthum vom Teufel gestiftet" ausgehen und dies war sein letztes Buch.

Zu Anfange des Jahres 1546 sollte auf Befehl des Kaisers abermals ein Religionsgespräch zwischen den streitenden Parteien in Regensburg gehalten werden, wozu Dr. Major von Wittenberg abgeschikt wurde. Als er nun zu Luthern ging, um von ihm Abschied zu nehmen, so fand er beim Eingange zur Studirstube die Worte von Luther's Hand angeschrieben: „Unsere Professorn sollen vom Abendmahl des HErrn examinirt werden."

In einer seiner letzten Predigten ermahnte Luther die Zuhörer fleißig zu beten und die Geister zu prüfen und wenn sie hören würden, daß er krank sei, sollten sie für ihn nicht ein längeres Leben, sondern nur ein gnädiges Stündlein erbitten. „Ich habe, sagte er, der Welt satt, und die Welt meiner, sind also leicht zu scheiden, wie ein Gast die Herberge quittirt." — Besonders merkwürdig ist auch Luther's letzte Predigt, welche er zu Wittenberg am 17. Januar über Röm. 12, 3. ff. gehalten und worin er von den Früchten des Glaubens an Chri-

stum so wie von der Vernunft und ihrem Dünkel handelt und unter andern sagt: „Wucherei, Sauferei, Ehebruch, Mord, Todschlag u. s. w. die kann man merken und verstehet auch die Welt, daß sie Sünde sein; aber des Teufels Braut, die Vernunft, die schöne Metze, fähret herein und will klug sein und was sie saget, meinet sie, es sei der heil. Geist: wer will da helfen? weder Jurist, Medicus, noch König oder Kaiser. Denn es ist die höchste Hure, die der Teufel hat, die andern groben Sünden siehet man; aber die Vernunft kann Niemand richten; die fähret daher, richtet Schwärmerei an mit der Taufe, Abendmahl; meinet, alles, was ihr einfällt und der Teufel in's Herz gibt, soll der heil. Geist sein. Darum spricht Paulus: „So wahr ich ein Apostel bin und Gott mir hat den Geist gegeben, also vermahne ich." Auch hat Luther in dieser Predigt die Zerrüttungen vorausverkündigt, welche die luth. Kirche bald nach Luther's Tode hat erfahren müssen; denn er spricht: „Ich sehe vor Augen, wenn uns Gott nicht wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird der Teufel durch die Rottengeister unsere Kirchen zerreißen und wird nicht ablassen noch aufhören, bis er's hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne, wo er's nicht kann durch den Pabst und Kaiser, so wird er's durch die, so noch mit uns in der Lehre einträchtig sein, ausrichten. Derohalben ist hoch von Nöthen, daß man von Herzen bete, daß Gott uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt sein wir sicher und sehen nicht, wie greulich uns der Fürst dieser Welt durch den Pabst, Kaiser und unsere Gelehrten allhier nachtrachtet, und sagen: Was schadet's, daß man das nachläßt? Nein, nicht ein Haar breit sollen wir nachlassen. Wollen sie es mit uns halten, gut: wollen sie nicht, so lassen sie es. Ich habe von ihnen die Lehre nicht empfangen, sondern durch göttliche Gnade von Gott. Ich bin wohl gewitziget. Drum bittet Gott mit Ernst, daß er euch das Wort lasse, denn es wird greulich zugehen." Am Ende dieser Predigt bemerkt der Herausgeber derselben mit Bezug auf die Wittenberger Universität: „Dr. Martinus Luther heiliger Gedächtniß hat oft vor vielen andern Glaubwürdigen und auch vor Dr. Augustin Schurf gesagt diese Worte: Nach meinem Tode wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben. Und dies ist leider auch erfüllt worden."

Wie nun Luther schon im Herbste des vorigen Jahres auf Ersuchen der Grafen von Mansfeld nach Eisleben gereist war, um zwischen ihnen und ihren Unterthanen, denen sie die Bergwerke entziehen wollten, einen Vergleich zu Stande zu bringen, was aber nicht gelungen war, so reiste er zu Anfange des Jahres 1546 in gleicher Absicht dahin. Er selbst sagte, er sei darum von Wittenberg auf der Herren Grafen von Mansfeld Ersuchen ausgezogen, daß er von täglicher Arbeit und Anlauf Ruhe habe, zu Eisleben nur beten, predigen und seine Landesherrn zur Einigkeit und Friede vermahnen wollte. So reiste er den nächsten Sonnabend nach seiner letzten Predigt den 23. Jan. mit seinen drei Söhnen von Wittenberg ab und kam am folgenden Sonntage in Halle an, wo er bei seinem treuen Freunde Dr. Jonas einkehrte und schon Tags darauf als am Tage Pauli Bekehrung über Ap. Geschichte 9, 1—19. von dem Berufe St. Pauli zum Apostelamt predigte. Insonderheit pries er die Schriften dieses Apostels als das rechte Heiligthum, gegen welches alle erdichtete Heiligthümer des Pabstes und namentlich das vorgebliche Haupt St. Pauli, das man in der Peterskirche zu Rom zeigt, für nichts zu achten sei. Nachdem er bei Halle mit Lebensgefahr in einem Kahne über die Saale gefahren und auf der Mansfeldischen Grenze von den Grafen und mehr als hundert Reitern empfangen worden war, kam er in deren Begleitung in Eisleben an, wurde aber unweit vor der Stadt so schwach, daß man für sein Leben fürchtete, doch wurde es wieder besser mit ihm und er blieb drei Wochen in Eisleben. Er nahm bis einen Tag vor seinem Ende an den Vergleichshandlungen persönlich Antheil. Allein sie zerschlugen sich abermals durch die Schuld der Juristen, so daß sich Luther vornahm, wenn er noch länger leben werde, ein besonderes Buch wider sie zu schreiben. Während seines Aufenthalts in Eisleben vollzog er noch an zwei Predigern die Ordination und empfing zweimal die Absolution und das heil. Abendmahl. Er hielt auch vier Predigten, wie er denn immer überaus fleißig gepredigt hat, so daß er selbst von sich bekennt, er habe oft an einem Tage vier Predigten gethan und das 25 Jahre getrieben. In diesen vier Predigten hat Luther trotz aller leiblichen Schwachheit noch einmal mit großem Ernst die kraftvollsten Zeugnisse von allen Hauptartikeln der christlichen Lehre und wider alle dagegen streitende Irrthümer der Papisten, Sacramentirer und anderer Schwärmer abgelegt. Am Schlusse seiner letzten Predigt, drei Tage vor seinem Ende, nahm er von seinen lieben Eislebern förmlich Abschied und sagte: „Nachdem ich nun eine Zeitlang allhier gewesen und euch gepredigt habe und nun anheim muß und vielleicht nicht mehr predigen möchte, so will ich euch hiemit gesegnet und gebeten haben, daß ihr fleißig bei dem Worte bleibet, das euch eure Prediger und Pfarrherren von der Gnade Gottes treulich lehren; und euch gewöhnet zum Beten, daß euch Gott vor allen Weisen und Klüglingen behüten wolle, so die Lehre des Evangelii verachten; denn sie oft viel Schaden gethan und noch thun möchten." Er schloß dann seine letzte Predigt mit dem Wunsch: „Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Danksagung annehmen, im Erkenntniß, Glauben seines Sohns, unseres HErrn JEsu Christi, zunehmen und wachsen und im Bekenntniß seines heil. Worts beständiglich bleiben bis an's Ende. Amen."—

Er betete, wie er auch sonst immer gethan hatte, alle Abende in seiner Stube vor dem offnen Fenster mit großem Ernst eine gute Weile, worauf er sich fröhlich, wie einer, der von einer großen Last erledigt ist, wieder zu seinen Freunden wendete, noch eine halbe Stunde mit ihnen redete, und dann zu Bette ging. In diesen seinen letzten Tagen hat man noch über Tische viele wichtige Reden und tröstliche Sprüche aus seinem Munde gehört. Am 17. Febr. nahm seine Schwachheit merklich zu, so daß man ihm rieth, der Ruhe zu warten, was er auch that. Am letzten Abend beantwortete er unter andern die Frage, ob die Gläubigen auch in jenem Leben einander kennen würden, indem er auf Adam hinwies, der sogleich sein aus seiner Rippe erschaffenes Weib als sein eignes Fleisch erkannt habe, weil er voll des heil. Geistes und Erkenntniß Gottes gewesen sei. Dann ging er in seine Stube und betete seiner Gewohnheit nach, besonders auch für die Kirche seines Vaterlandes, klagte aber bald darauf, daß es ihm bange um die Brust werde. Er nahm die ihm gereichte Arznei und legte sich gegen acht Uhr auf sein Ruhebett, indem er sagte: „Wenn ich ein halbes Stündlein könnte schlummern, hoffe ich, es sollte besser werden." Er schlief nun sanft bis um zehn Uhr, da erwachte er, stand auf und sagte, indem er über die Schwelle seiner Schlafkammer ging: „Walts Gott, ich gehe zu Bette, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du getreuer Gott." Als er sich in's Bett gelegt hatte, reichte er allen die Hand, nahm gute Nacht und sprach: „Dr. Jona und Mag. Coeli und ihr andern, betet vor unsern HErrn Gott und sein Evangelium, daß es ihm wohl gehe; denn das Concilium zu Trident und der leidige Pabst zürnet hart mit ihm."

Als die Glocke Eins schlug, erwachte er und sprach: „Ach, HErre Gott, mir ist sehr wehe! Ach, lieber Herr Dr. Jona, ich achte, ich werde hier zu Eisleben bleiben, da ich geboren und getauft bin." Er ging nun wieder aus der Kammer in die Stube und sagte abermals: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, HErr, du getreuer Gott." Als er durch Reiben und Wärmen in Schweiß gerathen war und die Umstehenden, insonderheit die herbeigeeilten Grafen und andere Freunde davon Besserung hofften, so antwortete er: „Ja, es ist ein kalter Todesschweiß, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich." Darauf betete er also: „O mein himmlischer Vater! ein Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn, JEsum Christum, offenbart hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekennt habe, den ich geliebet und gelobet habe, welchen der leidige Pabst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern. Ich bitte dich, HErr JEsu Christe, laß dir mein Seelchen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib verlassen und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann."

Weiter sprach er auf lateinisch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16. Und die Worte aus dem 68. Ps.: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Als ihm ein Arzt noch ein Stärkungsmittel reichte, nahm er's und sprach abermals: „Ich fahre dahin, meinen Geist werde ich aufgeben," worauf er dreimal lateinisch sehr eilend die Worte wiederholte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du getreuer Gott." Dann fing er an stille zu liegen mit gefaltenen Händen und geschlossenen Augen. Man rief ihm, aber er antwortete nicht. Da redeten ihn Jonas und Cölius mit lauter Stimme also an: „Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie gepredigt, beständig sterben?" Da sprach er, daß es alle deutlich hörten: „Ja," und dies war sein letztes Wort; denn damit wendete er sich auf die rechte Seite und fing an zu schlafen fast eine Viertelstunde. Schon fingen die Umstehenden an, auf's Neue einige Hoffnung zu fassen, da erbleichte sein Angesicht; seine Hände und Füße erkalteten, er that noch einen tiefen aber sanften Athemzug und damit gab er seinen Geist in die Hände seines treuen Gottes mit stiller und großer Geduld und entschlief so, nachdem seine letzte Krankheit nur gegen sieben Stunden gewährt hatte, ohne Unruhe, ohne Qual des Leibes oder Schmerzen des Todes sanft und friedlich in dem HErrn, am 18. Febr. 1546, als am Tage Concordiä Morgens zwischen zwei und drei Uhr, im 63. Jahre seiner Wallfahrt auf Erden.

(Schluß siehe Beilage.)

Gedruckt bei Weber und Olshausen.